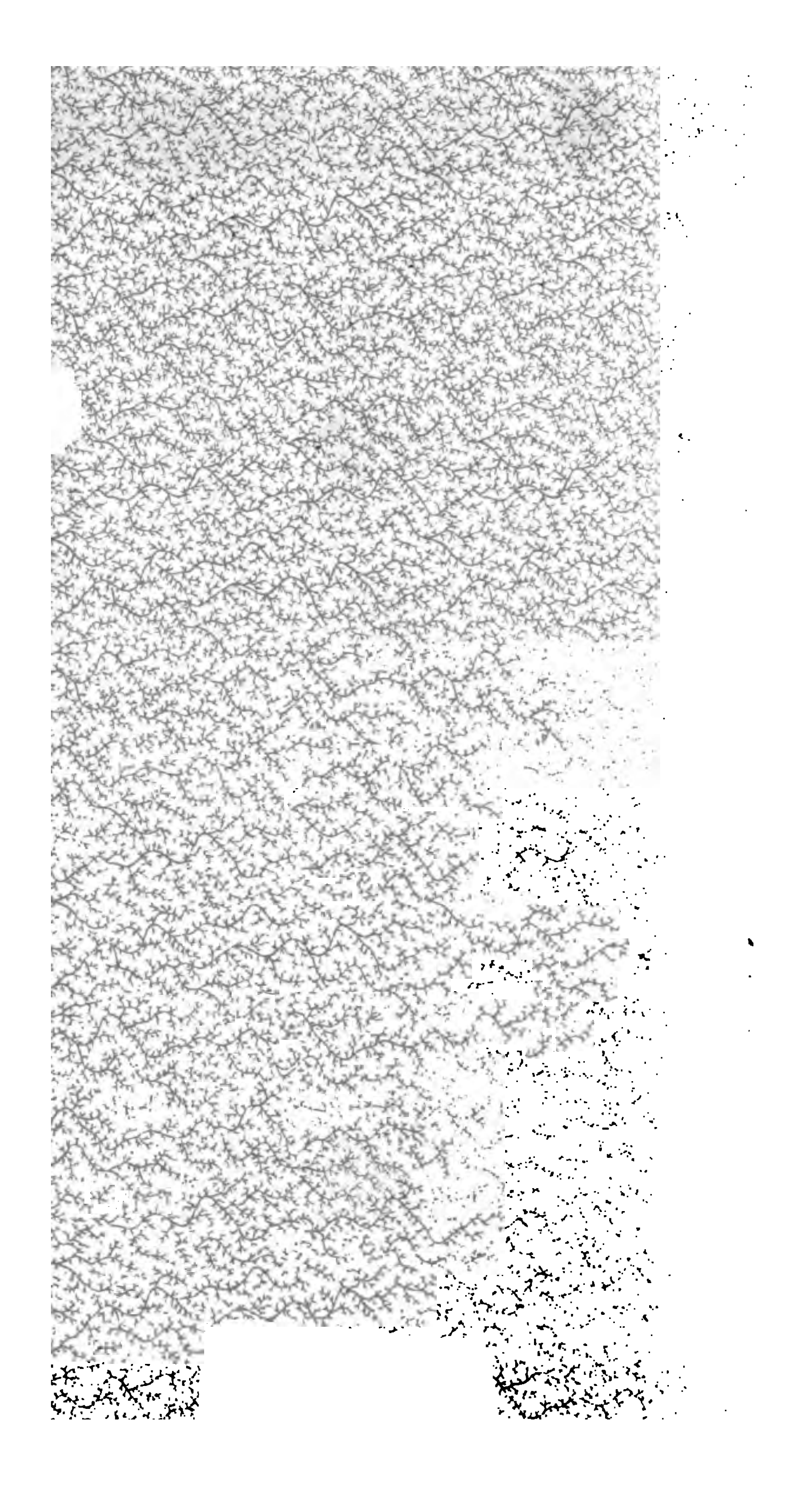
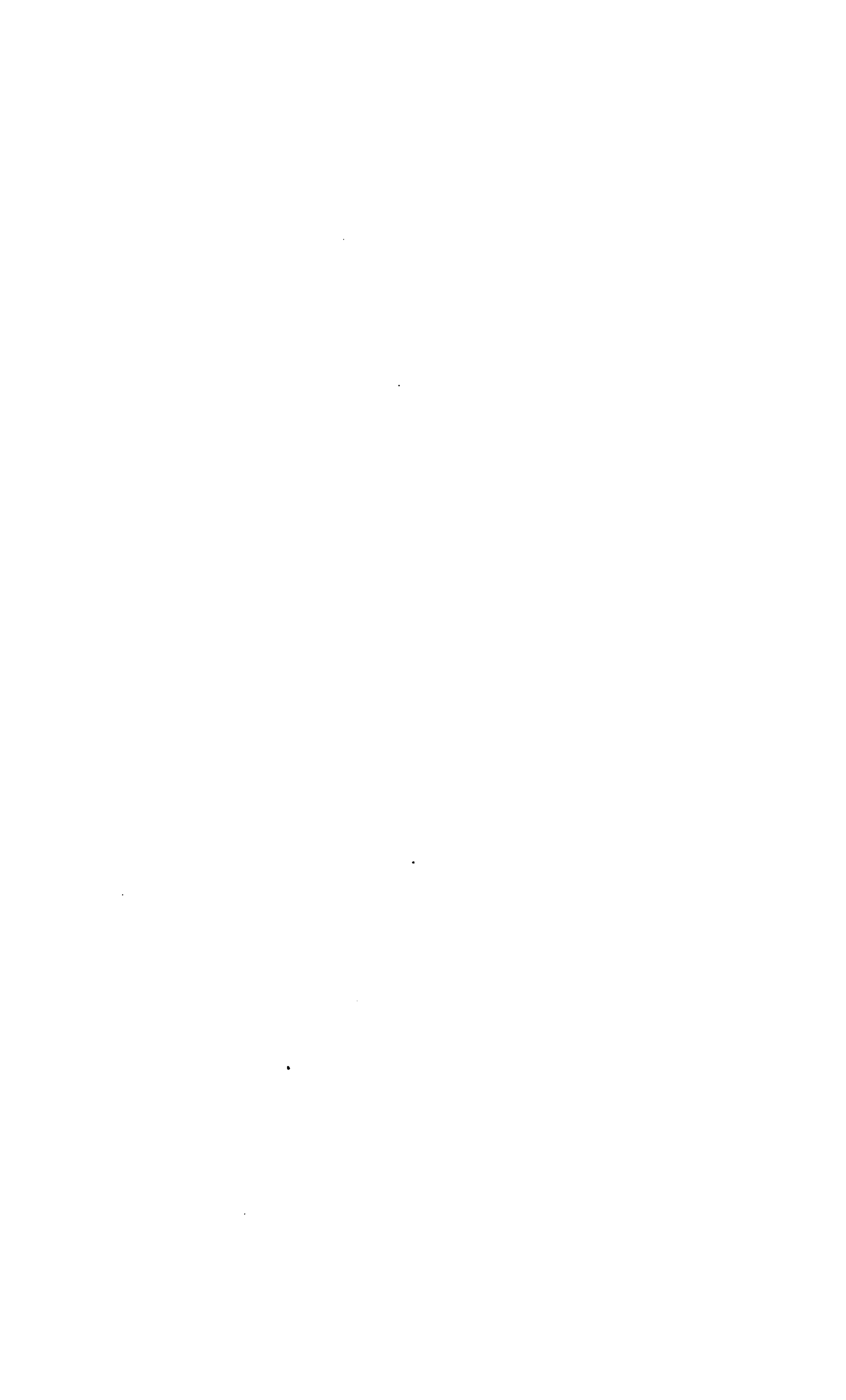




Fr. Aug. Wolf's

Vorlesungen

über die

Alterthumswissenschaft,

herausgegeben

von

J. D. Gürtler,
Diaconus zu Goldberg in Schlesien.

Dritter Band.

Leipzig,
bei August Lehnhold.
1832.

Fr. Aug. Wolf's Vorlesung über die Geschichte der ömischen Litteratur,

herausgegeben

von

J. D. Gürtler,
Diaconus zu Goldberg in Schlesien.

Leipzig,
bei August Lehnhold.

1832.

Vorbericht.

[D]a ich mich auf den ausdrücklichen Wunsch des Herrn [V]erlegers der Besorgung dieses dritten Bandes der Vor[les]ungen Wolf's unterzog, so glaube ich es mir selbst [sch]uldig zu seyn, hier einige Worte über die Grund[sät]ze, denen ich folgte, zu sagen. Vor Allem jedoch [mu]ss ich bemerken, dass ich mich dieser Arbeit, so sehr [ic]h es übrigens wünschte, nicht ganz widmen konnte, [ind]em mir das Manuscript nur kurze Zeit vor dem Be[gin]n des Druckes zukam, und ich auch mit eigenen [dr]ingenden und schwierigen Arbeiten beschäftigt war. [In]dessen habe ich es an Sorgfalt und Mühe in der be[ze]ichneten Beschränkung nicht fehlen lassen, um das [M]ögliche zu leisten: sowohl um der Sache selbst wil[len], die mich im höchsten Grade interessirt, als ganz [vo]rzüglich aus Ehrfurcht vor den Manen eines Mannes, [de]m wahre Wissenschaft Unendliches verdankt, und des[se]n Andenken, besonders jedem Philhellenen (nicht im [po]litischen Sinne), theuer und unauslöschlich bleiben [wi]rd.

Es war eine sehr schwierige Arbeit, sehr oft über [di]e Vorstellung hinaus schwierig, indem jedenfalls das [M]anuscript zu diesem Bande nicht minder fehlerfrei [wa]r, als zu den beiden vorigen, an deren Herausgabe [ic]h jedoch nicht den mindesten Antheil habe. Unbe[zw]eifelt gab e[s] in diesem dritten Bande bei dem oft bis [zu]m Erstaunen gedrängten Vortrage noch bei weitem [me]hr zu besse[r]n, wenn das ganze Werk nicht nur nicht

unbrauchbar, sondern auch das verehrungswürdige Andenken *Wolf's* in den Augen der Welt nicht als besudelt erscheinen sollte.

Zum Beweise, wie ich Unrichtigkeiten in Sachen, Citaten, Namen, Zeit- und Ortsangaben, Sinn entstellenden Auslassungen in Menge zu bessern hatte, hebe ich nur Einzelnes aus. Vieles zu geben, das hoffe ich, wird man mir, weil diese Dinge zu wiederholen, zu unangenehm ist, gewiss gern erlassen, um so mehr, da ich den zugemessenen Raum unnütz verschwenden würde. So stand S. 35. Absatz 2: „*Gellius und Perizonius*", statt *Scioppius und Perizonius*. S. 55.: „*Ferner hat man von Numa Lieder für die Salier gehabt, worunter einige von Numa sind*". S. 57. Z. 13. v. u.: „*cf. Gruterus: de iure pontificio im* 5. *Bande*". Ganz ohne Sinn waren die Sepulchralinschriften selbst auf S. 60., und das was darüber gesagt war. Die Inschriften selbst gab ich vollständig, wie sie gewiss auch Wolf vorgetragen hat, (denn das liess sich aus dem geschriebenen Unrichtigen schliessen), nach den akademischen Programmen von *C. Fr. Chr. Wagner*, (Marburg 1825, 1826, 1828.) Wie unrichtig überhaupt die alten Sprachdenkmäler geschrieben waren, davon steht noch ein Beweis auf S. 56. in dem angeführten Bruchstücke der Salischen Gesänge, das ich, obgleich das Fehlerhafte ahnend, nicht verbessern konnte, da ich mir damals bei aller Mühe *Marini's* Werk nicht zu verschaffen vermochte. Erst jetzt ist es mir zugekommen, und ich gebe daher das Bruchstück vollständig: „Enos lases iuvate enos lases iuvate, enos lases iuvate. neve luaerve marmar sins incurrere in pleores, neve luerve marmar sins incurrere in pleores, neve luere marmar sers incurrere in pleoris. satur furere mars limen *sale* sta berber, satur fufere mars limen sali sta berber, satur fufere mars limen sali sta berber. *sem*unis alternei advocapit conctos. enos marmor iuvato, enos marmor iuvato, enos marmor iuvato triumpe, triumpe, trium*pe*, *triu*mpe." S. 239. hiess es unter *C. Gallus*: „Ueber ihn ist mancherlei in der Ab-

handlung über die Eclogen des Virgil zusammengetragen". Man sieht, dass ohne den Namen *Voss*, den ich hinzufügte, Alles ohne Sinn war.

Die vielen falschen oder lückenhaften Citate berichtigte ich durch das mühsame Nachschlagen und Nachsuchen der betreffenden Stellen und Bücher. Z. B. stand S. 101. 5) im Manuscript: „*auch Muratori in der Vorrede. Er war einer*". Ich ergänzte, wie jetzt im Text steht. S. 104. hiess es: „*mit der Laura an vid. les mémoires de l'acad. inscr.*" Auch hier ergänzte ich, wie im Text steht.

Was die Sprache betrifft, so musste ich auch da unendlich viel bessern; denn eine sprachlich richtige Satzverbindung, geschweige denn Satzbildung, war selten anzutreffen, so nothwendig dieselbe auch zum Verstehen einer Schrift ist. Nur Weniges als Beleg dafür. S. 23 hiess es: „*Sie hiessen tabulae gubinae. Sie sind das Wichtigste, was*". Ich änderte *sie* in *und*. S. 39 hiess es: „*Wäre die columna Duilliana, d. h. in seinem Zeitalter geschrieben.*" Hier setzte ich *Duillius* statt *seinem*. Indessen weiss ich, dass aller Besserungen ungeachtet, immer eine Ungleichförmigkeit in dem Werke herrscht. Diese jedoch hat weder in der Schuld des Nachschreibenden, noch darin seinen Grund, dass ich zu wenig gebessert habe; sondern beruht auf der Stimmung *Wolf's* selbst in den einzelnen Vorträgen, und konnte und durfte daher auch nicht weggeschafft werden, wenn ich nicht auf diese Weise das ganz eigenthümliche Colorit der Wolf'schen Rede verwischen wollte. Gerade dies erforderte meiner Seits die grösste Behutsamkeit.

Von den falschen Zahlen gebe ich nichts, sondern sage nur, dass es deren sehr viele zu berichtigen gab.

Bei dem Allen habe ich stets sorgfältig dahin gesehen, dass nichts *Wolf* Eigenthümliches vernichtet, oder Fremdartiges hineingetragen und überhaupt jede Aenderung in seinem Sinne gemacht wurde; indem es bei diesen Vorträgen nicht auf die Sachen einzig und allein, sondern vorzüglich auf den Geist der Darstel-

lung ankommt. Aus diesem Grunde auch durfte überflüssig Scheinendes nicht gestrichen werden, da so der Zusammenhang nothwendig zerrissen worden wäre.

Nach dem Gesagten, hoffe ich, wird man mein Verfahren nicht missbilligen, sondern mit Billigkeit das von mir Geleistete, das sich im Vergleich zu den beiden vorigen Bänden leicht ergiebt, beurtheilen. Um so mehr, da ich *Wolf* nur aus seinen Schriften kenne, sein lebendiges Wort aber nie gehört habe; ich also das Gesagte immer nur nach dem, was gesagt seyn konnte oder gesagt werden konnte oder musste, zu beurtheilen hatte. Oft reichte natürlich ein blosses Wissen nicht aus, um das Rechte zu finden, und ich musste dann zur Divination übergehen. In den Fällen, wo weder mein Wissen noch Divination ausreichte, da unterstützte mich der Herr Professor *Hermann*, und gab mir mit gewohnter Güte die gewünschte Auskunft.

Leipzig im Mai 1832.

Dr. *S. F. W. Hoffmann.*

Inhalt.

Einleitung in die Geschichte der römischen Litteratur.

Die Geschichte der römischen Litteratur.

Erster Theil.

Allgemeine Darstellung der Schicksale der römischen Litteratur, alle Zeitalter hindurch bis auf den gänzlichen Verfall der Wissenschaften.

Zweiter Theil.

Die Geschichte der Gattungen der poëtischen und prosaischen Litteratur, nebst den Biographien der vornehmsten Schriftsteller, und den Nachrichten von der Bearbeitung derselben in neuern Zeiten.

Erste Abtheilung.

Von der Poësie.

Seite

Zweite Abtheilung.

Prosa.

Einleitung
in die Geschichte der römischen Litteratur.

1.
Ueber Litteratur.

a.
Ueber die Idee des Ausdrucks: Litteratur.

Der lateinische Ausdruck ist von *litterae*, wovon litteratus und davon litteratura. Um den Begriff dieses Ausdrucks bei den Römern zu erkennen, muss man von litterae ausgehen. Die Römer verstanden darunter eine Classe von Gelehrsamkeit und zwar diejenigen Arten von Kenntnissen, die es mit schriftlich verfassten Denkmälern zu thun haben, welche in Büchern, libris oder litteris, enthalten sind. Hiernach muss litterae solche Arten von Gelehrsamkeit heissen, die es mit schriftlichen Denkmälern zu thun haben. Unser Sprachgebrauch will, dass ein Gelehrter der heisse, welcher die Wissenschaften historisch kennt, der das Litterarische bei verschiedenen Völkern der Vorzeit inne hat. — Bei den Römern war der Begriff von *eruditio* der, dass er solche Kenntnisse, welche vom Studium der griechischen Litteratur ausgingen, in sich begriff. *Eruditus* also war derjenige, welcher die griechischen Quellen studirt hatte. Bei jedem Volke, das andere zu Vorgängern gehabt hat, muss der Zustand der ganzen Litteratur in den frühern Nationen, welche sie hatten, liegen. — Wenn litterae diesen Begriff hat, so entstund hieraus der Gebrauch, dass man mit litterae *Grammatik* bezeichnete in dem Sinne, wie die Griechen dieses Wort brauchen, von der historisch-kritischen Kenntniss des Alterthums und der Kenntniss der Schriftsteller; die Wissenschaft, welche uns anleitet, die Denkmäler der alten Zeit, ganz besonders die Dichter, zu verstehen. Da hiervon aller Unterricht ausging, so kommt es bei *Cicero* so vor, dass wir es durch *Philologie* ausdrücken können. So

setzt er z. B. Grammatik, Musik und litteras d. i. Sprach- und Alterthumsgelehrsamkeit zusammen in de oratore 3, 33., und im Brutus cap. 42. *Scientia litterarum*, und ist Alterthumsgelehrsamkeit oder Gelehrsamkeit, insofern sie auf das Sprachstudium eingeschränkt ist. Hieraus ergiebt sich, wer *litteratus* in Rom sein konnte. Dieser Ausdruck war bei den Römern schwankend. Es ist derjenige, welcher Sprach- und Alterthumsgelehrsamkeit besitzt. Wenn man *Suetonius* de illustribus grammaticis cap. 4. nachsieht, so zeigt sich, dass der Sprachgebrauch nicht recht bestimmt war, besonders der Unterschied von litteratus, eruditus und litterator. Vulgo hatte *der litteratus* geheissen, der etwas mit Richtigkeit und Geschmack und mit Kenntniss der Regeln vortragen und schreiben konnte. Man wollte sagen, ein solcher müsste genau studirt haben. Allein Cornelius Nepos nach Sueton will bewiesen haben, man müsse litteratus für das griechische γραμματικός brauchen. Dieser ist ein Kenner, der alte Dichter deutlich versteht. Dies ist nicht ganz verschieden von einem Kenner des Sprachstudiums, der historischen Gelehrsamkeit, des Alterthumsstudiums, was litteratus bedeutete. Den Unterschied zwischen *litteratus* und *eruditus* wissen wir nicht; wahrscheinlich ist auch keiner da. Cicero braucht den Ausdruck: eruditus für den, der griechische Gelehrsamkeit besitzt. *Doctus* ist etwas weniger; es ist der, welcher viele philosophische Kenntnisse aus neuern Büchern und eigner Meditation ohne Gelehrsamkeit hat. Bei *eruditus* liegt Kenntniss der frühern zu Grunde. *Litteratus*, hat man sagen wollen, wäre ein mittelmässiger Gelehrter, und *litterator* ein tiefer, *Orbilius* soll Beispiele gesammelt haben, um es deutlich zu machen und soll ihn einen absolute doctus genannt haben. Aber das kann nicht seyn. *Litterator* hiess der, welcher sich damit abgab, Unterricht in litteris zu geben, in den Elementen der Sprach- und Alterthumskunde. So heisst er im ächten alten Latein. Und so wäre der Unterschied, wie zwischen σοφιστής und σοφός. Jener giebt sich mit dem Lehren ab, dieser hat blos Einsicht. Im Gellius 18. ist eine Glosse (Einschiebsel) in ältern Ausgaben, welche die Sache deutlich zu machen sucht; aber die Analogie der Sprache reicht schon hin, den Unterschied festzusetzen. Die Sylbe *or* führt auf eine Beschäftigung. Nehmen wir das, was im Quintilian 2, 1. steht, dazu, so kommen wir auf den Ausdruck *litteratura* selbst. Das Wort γραμματική hatten die Römer durch litterae ausgedrückt. Γραμματική bezeichnet Gelehrsamkeit, welche in Schriften verfasst ist. Wenn man γραμματικός durch litteratus ausdrückt, so ist es nicht der herrschende Begriff. Die Römer brauchen *litteratura* in einem eingeschränkteren Sinne. Zunächst und am gewöhnlichsten 1)

m Alphabet, v[illegible] Inbegriff der Buchstaben, complexus litterum; nächstdem 2) von den ersten Grundsätzen der gelehr[illegible] Sprachkenntniss und dann trifft es mit γραμματική über[illegible]. 3) Braucht man litteratura für litterae in dem Sinne, in [illegible]lchem es Gelehrsamkeit historischer Art heisst. vid. Ci[illegible]ronis philipp. 2, 45. und *Vossius* im Aristarchus im Ein[illegible]nge. So viel vom römischen Sprachgebrauche.

Unser gewöhnlicher Gebrauch vom Ausdrucke *Litteratur* [illegible] verschieden. Man sagt: *er besitzt Litteratur*, wenn er [illegible]nntniss der gelehrten Denkmäler einer Nation inne hat. [illegible]ch braucht man dieses Wort, wenn man sagt, dass einer [illegible]ht sehr das Innere kennt. Auch braucht man diesen Aus[illegible]uck blos von einer *Titelkenntniss.* So aber haben ihn die [illegible]ten nicht gebraucht. Wenn wir sagen: *Geschichte der Lit[illegible]ratur* einer Nation, so passt kaum das lateinische litteratura; [illegible]nn wir haben keine Stelle für den Gebrauch. Cicero würde [illegible]sagt haben historia litterarum. Wir pflegen unter den Aus[illegible]uck: Litteratur, mehr als eine Idee zu fassen. Zuweilen [illegible]hmen wir ihn für den Inbegriff wissenschaftlicher und ge[illegible]rter Kenntnisse, sofern sie in Schriften aufbewahrt werden. [illegible]es wäre soviel, als *Litteratur einer Nation* objective be[illegible]chtet, die sich bei einer Nation findet und in ihren Schrif[illegible] liegt. Hiernach giebt es keine Litteratur, ehe nicht Bü[illegible]erschreibung üblich war. Und Homer und alle alten Griechen [illegible]nnen keinen Anspruch auf Litteratur machen, ehe sie nicht in [illegible] Zeit, da man schrieb, also in die Classe von Schriftstellern [illegible]ergegangen sind. Die Römer haben in den ersten Jahrhunderten [illegible]ch keine, weil sie selten schrieben. Wir verstehen zweitens un[illegible] Litteratur die *Schriften selbst*, in welchen gewisse Classen von [illegible]lehrsamkeit enthalten sind z. B. die poëtische Litteratur. So [illegible] Classen der Gelehrsamkeit es giebt, so viel sind Littera[illegible]en. An dieser Bedeutung hängt der Gebrauch des Wortes [illegible]*terarisch.* Wir reden von Kenntniss der Schriften, sofern [illegible] continentia sind d. i. Kenntniss der Sachen enthalten. [illegible]ttens brauchen wir diesen Ausdruck für *Geschichte der* [illegible]*tur* oder Ausbildung eines Volkes, und so zwar, dass wir [illegible] wissenschaftliche Cultur eines Volks darunter verstehen, [illegible]ne das Wort Geschichte hinzuzusetzen. Dies ist aber ein [illegible]gewöhnlicher Gebrauch.

b.

Geschichte der Litteratur.

[illegible] *Geschichte der Litteratur* ist eine zusammenhängende Er[illegible]lung von den Schicksalen der wissenschaftlichen und ge[illegible]ten Aufklärung einer Nation. Hierin liegt so viel: man [illegible] überhaupt wissen: was hat eine Nation in gelehrter Auf-

klärung geleistet? und; wie hat sie es geleistet? Dies muss chronologisch vorgetragen werden. Man lernt dadurch, welche Classen von Kenntnissen eine Nation bearbeitet hat, bis zu welcher Vollkommenheit, und in wie verschiedenen Zeiten. Man übersieht *so* leicht die Fortschritte, auch die Rückschritte, welche die schriftstellerische Gelehrsamkeit einer Nation gemacht hat. Um dies bewirken zu können, müssen wir alle vorzüglichen Schriftsteller, alle Muster des Vollkommenen und Schlechten genau kennen lernen: auch die Situationen, in welchen sie schrieben. Dies macht Lebensnachrichten derselben nothwendig. Insonderheit muss man auch die Werke kennen lernen, welche sie geschrieben und welche sie hinterlassen haben, nach ihrem Inhalte, um zu wissen, was man in jedem suchen soll, nach dem Charakter und der Behandlungsart im Ganzen. Zugleich muss man den Zustand dieser Schriften kennen lernen, wie sie auf uns gekommen, in welcher Beschaffenheit, ob corrupt oder nicht, ob sie ächt oder unächt, und, wenn sie verderbt sind, was man zu ihrer Verbesserung gethan hat. Diese Nachrichten nennt man *litterarische Notizen*. Dahin gehören auch die Ausgaben, wovon im Anfange die vornehmsten gemerkt werden können, in denen etwas Beträchtliches gethan worden ist.

Spricht man von der *Geschichte der römischen Litteratur*, so ist sie eine zusammenhängende Erzählung oder Nachrichten von den Schicksalen und dem Gange der gelehrten Aufklärung unter den Römern mit biographischen Nachrichten ihrer einzelnen Schriftsteller: wobei natürlich nicht nur die, deren Werke uns vollständig erhalten sind, sondern auch die vorzüglichsten, deren Werke verloren gingen, in Betrachtung kommen. Um das Alterthum selbst kennen zu lernen, muss man sich in jene Zeiten, da das Volk im Flor war, versetzen. Es würde, um zu urtheilen, nur ein falscher Gesichtspunkt seyn, nur auf das zu sehen, was übrig geblieben ist, und nicht auch auf das, was da war. Zur Uebersicht der ganzen Litteratur würden wir nicht gelangen, wenn wir blos nach dem, was da ist, urtheilen wollten. Es ist schwer, auf die vorzüglichsten verlorenen Werke sein Augenmerk zu richten: aber 1) die Schriftsteller zu gleicher Zeit geben davon Nachricht; 2) spätere haben Auszüge gegeben und haben darüber Urtheile gefällt. Gewisse Schriftsteller, wie Cicero in seinem Brutus, haben ex professo, ex industria, litterarische Nachrichten mitgetheilt. Aus diesen Schriftstellern lassen sich die Nachrichten sammeln.

Der Nutzen davon ist vielfach; denn a) würden wir kein Ganzes bekommen, wenn wir nicht auf das Damalige Rücksicht nehmen wollten; b) die Beurtheilung der übrig gebliebenen Werke ist nicht möglich, ohne die wichtigsten verloren-

m Werke zu kennen. Bei Dichtern ist es bekannt, dass sie ichahmer der verloren gegangenen sind. Man kann manche ierschätzen, wenn man die Quellen, aus denen sie schöpf-n, nicht kennt. Bei den historischen ist es noch mehr der ll. Der Schriftsteller hat keine Glaubwürdigkeit, wenn ich nen nicht kenne, aus dem er geschöpft hat. Bei den römihen müssen wir auch auf die griechischen sehen; denn mehrere mische Geschichtschreiber haben eine Glaubwürdigkeit, die ch auf die griechischen gründet. Kennt man diese, so weiss m jene zu würdigen. Die Kenntniss der verlorenen Schrif-n führt tiefer in die Sprachkenntniss ein. Es sind mit ih-n viele Worte verloren gegangen. Dies ist eine Ursache, ss diese Sprache so arm erscheint, weil so viel verloren ist. ies zeigt sich schon, wenn man die Fragmente sieht. In je-m Buche musste eine besondere Art des Ausdrucks seyn. an muss sich daher an die Grammatiker halten. Diese citi-n Stellen aus ihnen. Uebrigens ist es deutlich, dass man f sie nicht die grosse Aufmerksamkeit wenden kann, als rzüglich auf solche, die in utramque partem auf den Gang r Cultur gewirkt haben. Beim ersten Vortrage muss Alles seyn, wie beim Vortrage der politischen Geschichte. Wir üssen das Ganze übersehen lernen; das Einzelne können wir cht erschöpfen; es erfordert zu viel Zeit. Wir müssen einen iden haben, der uns durch alle Zeiten durchführt, so ige Litteratur dauerte. Diejenigen Parthien müssen am aus-hrlichsten behandelt werden, welche den grössten Einfluss f unsere Studien haben.

c.

ıtzen der Litteraturkenntniss für den Gelehrten.

Was den Nutzen dieser Litteraturkenntniss betrifft, so ist 1) uns jede Nation in der gelehrten Cultur wichtig, wel-e etwas Vorzügliches dazu beigetragen hat. Nächst den riechen sind es die Römer. Mit ihrer Sprache sind sie die nigen, welche eine vollständige gelehrte Kenntniss, eine ihe von Schriftstellern, also Schriftstellerei besassen. Die iechen sind die wichtigsten. Ohne sie wären die Römer chts. Es ist wenig, was die Römer erfunden und zugethan ben: und sie haben auch die Kenntnisse der Griechen nicht nmal alle auf sich übertragen; doch ist man ihnen die Aus-eitung der griechischen Cultur schuldig. Sie erhielten, was e Griechen geleistet, und haben es durch Nachahmung ler Ausziehung oder Abkürzung fortgepflanzt. Sie sind das ste Volk, welches nach den Griechen gelehrte Cultur hat, d sie haben einzelne ausgezeichnete Köpfe, wenn auch das lk nicht Anlage zu speculirendgelehrter Cultur hatte. Das

Studium der Litteratur der Römer ist ein Theil der Geschichte des menschlichen Verstandes.

2) Man muss seine Begriffe von der Litteratur dieses Volks erhöhen, und nicht an die wenigen Autoren denken, welche man kennt, und die gelesen werden. Bei den Römern lernt man mehrere, als bei den Griechen kennen; aber dasjenige, was man übrig hat, ist nur ein kleiner Theil. Man sollte viele Schriftsteller namentlich kennen lernen. Dies sollte beim ersten Unterricht geschehen, indem man eine encyclopädische Kenntniss von der gelehrten Cultur einer Nation gäbe. Man kann also nur wenig mit ihr bekannt seyn, ohne mit den Namen bekannt zu seyn, cf. Ammianus Marcellinus 30, 4. Selbst viele Gelehrte haben Anachronismen gemacht d. h. sie haben das Zeitalter verwechselt. vid. *Saxe* in seiner Einleitung zum Onomasticon.

3) Man kann keine Schriften eines Volkes mit wahrem Geiste lesen, wenn man nicht den Gang der Aufklärung des Volks überhaupt inne hat; am wenigsten philosophische Schriften.

d.

Quellen der Geschichte der römischen Litteratur.

Es frägt sich: woraus schöpfen wir die Kenntnisse zu einer Geschichte der Litteratur? Die Bücher, aus denen wir schöpfen, heissen Quellen, fontes, und sind Schriften aus dem Alterthume. So viel also aus dem Alterthume da sind, so viel sind fontes. So ist z. B. im Terenz, in seiner Vorrede, eine Einleitung in die alte Komödie; so in Horazens Episteln und Satiren. Zu den Quellen werden diejenigen Schriftsteller unter Griechen und Römern gerechnet, die über einen Gegenstand, der litterarisch ist, und welche überhaupt res romanas geschrieben haben, sofern vieles davon litterarich ist. Viele mischen blos in ihre Schriften ein, was die Litteratur betrifft, z. B. Dionysius von Halikarnass in seinen geschichtlichen Werken über die Römer. So erwähnt auch Plutarch manches in seinen Lebensbeschreibungen. In den eigentlichen Geschichtschreibern der römischen Geschichte kommt hin und wieder etwas vor, was brauchbar ist. Mit mehrerem Rechte verdienen jedoch diejenigen bemerkt zu werden, welche, was zur Litteratur gehört, ex industria geschrieben haben. Sie wurde bei den Alten noch nicht so bearbeitet, wie bei den Neuern, und es war keiner, der sich darauf gelegt hätte, eine Litteratur im Allgemeinen zu schreiben. Indessen geschah es theilweise. Man lieferte Uebersichten über die eine und die andere Gattung. Cicero streut manches in seine rhetorischen Schriften ein, (indem er öfter über die griechischen und römischen Redner etwas beibringt, was Litteratur heissen

könnte,) und besonders im Brutus sive de claris oratoribus, einer seiner schönsten Schriften. Die Griechen läuft er schnell durch; dann folgen die Römer, mit denen er sich vorzüglich beschäftigt. Wir finden in keiner andern Classe der ciceronischen Schriften so viel Litteratur, als in dieser; zuweilen einiges. Wenige in den philosophischen, noch weniger in den Briefen, in den Reden fast gar nichts. Indessen muss uns nicht blos an einzelnen Nachrichten über Litteratur und den Stand derselben liegen, sondern daran, allgemeine Ideen zu erhalten, und diese stecken im Cicero allenthalben. Nächst ihm ist eine Quelle *Seneca* pater oder rhetor, der unter August schrieb, von dem wir Auszüge aus rhetorischen Schriften haben. Dieser liefert mancherlei Nachrichten über den Artikel von Beredtsamkeit. Im *Suetonius* de illustribus grammaticis und de claris rhetoribus sind litterarische Excerpte, die dürftige epitomae und mit Cicero's Nachrichten nicht zu vergleichen sind. Ausser diesen haben sich auch kleine Leben erhalten, z. B. Horatii, Persii, welche aber blos dürftige Auszüge sind. Dann sind im Quintilian viele Nachrichten zerstreut, und er ist deshalb einer besondern Lectüre werth. Besonders gehört hierher sein zehntes Buch, worin die Charakteristik der griechischen und römischen Redner steht, welches besonders für den Redner zu empfehlen ist. Es werden darin aus allen Classen die besten genannt. *Gellius* hat viele Anekdoten, welche zur Litteratur brauchbar sind: auch Excerpte aus verlornen Schriftstellern. Das Nämliche ist bei andern Schriftstellern der Fall, welche wir werden kennen lernen. Insonderheit gehören die *Grammatici* hieher, (welche in einem grossen corpore gesammelt sind, am besten und vollständigsten durch Elias Putsch, Hanoviae, typis Wechelianis. 1605, 4.), z. B. im *Charisius*, *Priscianus*; indem sie nämlich Regeln der Sprache durchgehen, beweisen sie dieselben mit der Autorität von Schriftstellern. Auch aus *Festi* lexicon latinum, und *Nonii Marcelli* Lexikon von seltenen Wörtern, lernt man vieles kennen. Diese sind die Vorzüglichsten; doch giebt es noch andere. Im Grunde ist kein Römer, in welchem nicht hin und wieder etwas vorkäme. Nur muss man nicht denken, wo keine Namen von Schriftstellern vorkommen, da giebt es auch keine Litteratur; denn diese ist vielseitig.

e.
Hülfsmittel zur Geschichte der römischen Litteratur.

Von dergleichen Quellen sind die *Subsidien* verschieden, oder die *Sammlungen*, welche aus alten Quellen gemacht sind. Sie sind gut, sofern die Alten dabei fleissig gebraucht

sind. Aber hier sind wir sehr schlecht daran. Bei der griechischen Litteratur ist mehr Stoff zu einer gelehrten und philosphischen Geschichte der Litteratur gesammelt. Bei der römischen ist er dürftig. *Fabricius* hat bei der römischen sich nicht viel Mühe gegeben und nur einen kurzen Entwurf geschrieben, dem es an Vollständigkeit und Richtigkeit fehlt. Gelehrte seit dieser Zeit haben auf eine nachlässige Art gesammelt, was ihnen vor den Füssen lag, z. B. *Harles*. Es giebt eine ganze Suite, die man merken muss. Einige derselben gehen blos die römische Litteratur an, wie *Fabricius*; andere enthalten die allgemeine Litteratur aller Völker, so dass die Römer nur beiläufig vorkommen. *Fabricius* schrieb eine bibliotheca latina, so wie eine graeca, sive notitia auctorum veterum latinorum, quorumcunque scripta ad nos pervenerunt, 1697. 8. Nachher kam eine Anzahl Auflagen nach, besonders Verbesserungen, und immer blieb das Buch ein Octavband. Der Titel besagt: von übrig gebliebenen Autoren, und dies ist wenig für die Geschichte der Litteratur. Verlorener Werke gedenkt er wenig, und das Ganze fängt mit dem Leben des Plautus an. Seine Absicht ist nicht, eine Geschichte der Litteratur zu entwerfen. In seiner bibliotheca graeca hat er ungeheuer viele treffliche Sachen gesammelt. Die latina kann darauf keinen Anspruch machen. Sie enthält eine Reihe Lebensbeschreibungen, welche nicht ausführlich sind. Daher beschäftigte sich *Ernesti* mit einer verbesserten Ausgabe der bibliotheca latina. Er ordnete, machte Zusätze, Aenderungen, und bei manchen Autoren setzte er eine genaue kritische Geschichte der Editionen hinzu, aber ohne einen durchgängigen Plan. Er schrieb was ihm zur Hand kam. Diese neue Ausgabe erschien unter dem Titel: Bibliotheca latina nunc melius delecta, rectius digesta et aucta in Leipzig 1773. 3 B. 8. Gewisse Artikel sind gut ausgearbeitet, die, mit denen er sich beschäftigte, wie z. B. Cicero. Eine widerliche Manier ist, dass er nicht seine Zusätze von dem, was dem Fabricius gehört, unterscheidet. Jetzt ist es das Beste. Wegen der vielen Sachen, die er ausgelassen, ist ein vierter Band versprochen. Diese Bibliothek geht nur auf die Zeiten von der früheren Periode bis zu den Zeiten, da die römische Sprache aufhörte lebendige Sprache zu seyn, und zwar blos auf die classischen Autoren. Auch schrieb Fabricius nachher eine bibliotheca latina mediae et infimae aetatis, Hamburg 1734. 5 B. 8., wozu ein 6ter Band von *Chr. Schöttgen* kam, Hamburg 1746. 8., mit grossem Fleisse gearbeitet, obgleich sie von Vollkommenheit noch entfernt ist. Hiervon machte *Mansi* eine verbesserte Ausgabe, Padua 1754. 6 vol. 4. An dieses Werk muss man sich halten. Mit Hülfe des Fabricius und ältern Büchern schrieb *Gottf. Ephraim Müller* aus der Gottsched-

schen Schule, ein Buch, das einen weiten Plan hat, aber nicht ganz geendigt wurde: Historisch kritische Einleitung zur nöthigen Kenntniss und nützlichem Gebrauche der alten lateinischen Schriftsteller, Dresden 1747—1751. 5 vol. 8. Er ist in seinem Buche sehr langweilig und macht viel Witze. Das Beste hat er aus früheren Büchern, und bleibt in Tiberius Zeiten stehen. Mit mehr Gelehrsamkeit und Aufwand von Fleiss kam *Johann Nicolaus Funck* zur römischen Litteratur, der eine Anzahl Werke schrieb, worin viel Gutes ist. Er ist weniger merkwürdig wegen seiner Beurtheilung der Sachen, die nicht zu den besten gehört. Sie sind weitschweifig, die Latinität in ihnen reisst nicht; doch hat er mehr gesammelt, als Andere. Seit 1720 fing er an und hatte seinen Plan so gemacht, dass über jedes Zeitalter ein Band seyn sollte. Er theilte die Zeitalter nach Menschenaltern. Er fing mit dem Buche de origine et pueritia latinae linguae an; dann folgte das Buch de pueritia linguae latinae. (Beide in Edit. II. 1735, 4. Marb.) Im ersten Buche giebt es keine gesunden Begriffe. Er leitet die lateinische Sprache von der alten deutschen her. Die pueritia führt er bis auf den zweiten punischen Krieg fort, und dann tritt die adolescentia ein (Marb. 1713, 4.). Darin geht er vom zweiten punischen Kriege bis in die Jugendjahre des Cicero. Diese drei sind mässige Quartbände und die folgenden ansehnlich stark. Zunächst folgt das Buch de virili aetate (Marb. 1727—1730, 4. 2 Thle.), von Cicero's Jugendjahren bis auf den Tod des Octavius; dann kommt er zum drohenden Alter, de imminenti lat. linguae senectute (Marb. 1736, 4.), vom Tode des August bis auf Hadrian, und dann folgt das Buch de vegeta linguae latinae senectute (Marb. 1744, 4.), von Hadrian bis auf Kaiser Honorius. Dann kommt das Buch de inerti ac decrepita latinae linguae senectute, von Honorius bis auf Carl den Grossen, um welche Zeit das Latein aufgehört hat. Das letzte Buch erschien Lemgo 1750, 4. Hätte er eben so viel Urtheil, als Fleiss bewiesen, so wären diese Bücher gut; jedoch gehören sie mit unter die besten. Auch hat er geschrieben: de lectione auctorum classicorum. Edit. II. Lemgov., 1745. 2 vol. 4. — *Hambergers* zuverlässige Nachrichten der vornehmsten Schriftsteller, von den ältesten Zeiten an bis 1500 post Christum, Lemgo 1756 — 1764. 4 Theile. 8. Es ist ein sehr brauchbares Buch wegen seiner Genauigkeit in Angaben der Editionen. Die Lebensbeschreibungen sind mager. Die Titel von den Schriften sind wörtlich abgedruckt. *Hamberger* gab daraus einen kurzen Auszug: Kurze Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern, Lemgo 1766. 2 Bände. 8. Ein viel gelehrteres und genaueres Werk hat *Saxe* herausgegeben: Onomasticon litterarium sive nomenclator praestantissimorum

omnis aevi scriptorum, Trajecti ad Rhen. 1775 — 1791. 7 vol. 8., worin alle vorzüglichen Schriftsteller bis auf unser Jahrhundert unter allen Völkern, und in neueren Zeiten diejenigen Schriftsteller, welche Alterthumskenner waren, aufgeführt sind; andere hat er ausgelassen. Dieses Werk ist ein nützliches Buch, ob man gleich nicht viele Nachrichten daraus ziehen kann. Der Name des Autors steht blos da, und die Zahl seines Lebensjahrs. Nur hat er einen Fehler begangen, dass er die Olympiadenrechnung um zwei Jahre früher angefangen hat. Er fängt sie 774 ante Christum an und nicht 776; man muss also zwei Jahre zurückgehen. Nachdem darin die Werke eines Autors angegeben worden sind, kommt mehreres über seinen Charakter vor; dann werden Stellen citirt, um über ihn nachschlagen zu können. Von dem grösseren Werke hat er einen Auszug in zehn Bogen gegeben, welcher zur Uebersicht dient: onomastici literarii epitome, Traject. 1792. 8. Aus dem onomasticon hat auch *Eyring* einen Auszug mit Zusätzen gemacht unter dem Titel: Synopsis historiae literariae, Göttingen 1783. 3 B. 4., so dass man die alten Schriftsteller übersehen kann. Zur Uebersicht ist er gut. Diese beiden Bücher sind mehr zur tabellarischen Uebersicht; aber nicht ausführlich. Dann dient *Tiraboschi's*, Bibliothekars zu Modena, Geschichte der italienischen Litteratur (storia della Letteratura italiana di Girolamo Tiraboschi. Modena. 1771 — 1782, 4. 18 Bde. Dies die erste Ausg. Wiederholt ib. 1787 — 94, 4. und öfter), von den Zeiten des alten Italiens bis auf unsere Zeiten: so dass die ersten Bände hierher gehören. Dieses Werk ist sehr wortreich. *Jagemann* hat daraus einen Auszug gemacht unter dem Titel: Geschichte der freien Künste und Wissenschaften in Italien, 3 Theile in 5 Bänden, Leipzig 1777 — 1781. 8., wo man die Hauptsachen übersehen kann. Es steht viel Falsches darin, besonders in der Einleitung. Oberflächlich, aber mit Geist sind: *Le Moine's* Betrachtungen über Ursprung und Wachsthum der schönen Wissenschaften bei den Römern, ins Deutsche übersetzt von *Stockhausen*, Hannover 1755. 8. Von *Harles* sind die neuesten, wovon das eine nicht bis zu Ende gekommen ist: Notitia literaturae Romanae, imprimis scriptorum latinorum, cum supplementis, Leipzig 1789. 2 tom. 8. Dann: Introductio in notitiam literaturae romanae, Nürnberg 1781. 2 vol. 8., die nicht weiter gehen, als *Gottfried Ephraim Müller* in seiner Einleitung. Auch ist das Latein schlecht. Dann: Brevior notitia literaturae romanae, Leipzig 1789. 8. Dies ist noch zu empfehlen, wegen der angezeigten Editionen, weil es als ein kleines Buch das Ganze umfasst. Stil und Manier desselben ist erbärmlich. Für den ersten Anfänger und im Unterricht in Schulen ist zu gebrauchen: *Zeunii* introductio in linguam

latinam. Jenae, 1779, 8. Viel besser, als die Bücher von *Eschenburg* und *Bährens*.

Dann verdienen auch diejenigen erwähnt zu werden, welche nicht Nachrichten über Schriftsteller liefern, sondern, indem sie die lateinische Sprache behandeln, beiläufig darauf kommen. Dahin gehört das Buch von Melch. *Inchhoffer*: historia sacrae latinitatis, München 1638, Prag. 1741, 8., welches manches Gute, aber in einem unerträglichen Stil geschrieben ist. Er betrachtete die Latinität insofern, als sie die Sprache der Päbste wäre, und im Himmel gesprochen würde. Das Ganze ist keine Geschichte der Litteratur. Eben so ist *Joh. Georg Walchs* historia critica linguae latinae, ed. 3. Lipsiae 1761. 8. Vieles darin ist gut; aber den Zweck, den er hier zu erreichen suchte, erfüllt sie nicht. Ueber die Sprache überhaupt ist vieles Gute; auch sind die Citationen gut. Es werden auch verschiedene Hülfsmittel zum Lesen der Alten und zum Schreiben angegeben; aber eine Geschichte der Litteratur ist sie nicht. Eine Einleitung in die Sprache und Notizen von den Schriftstellern giebt ein Buch von Conr. Nahmmacher: Anleitung zur kritischen Kenntniss der lateinischen Sprache, Wien 1769. 8. Dieses Buch ist mit ziemlicher Genauigkeit geschrieben und verdient in Schulen zum Grunde gelegt zu werden. Solcher Bücher giebts noch andere von kleinerem Umfange. Eins der besten ist *Chr. Falster's* quaestiones romanae sive idea rei literariae Romanorum (Lips. 1718, 8. Mit dem Anhang der *Memoriae obscurae* ib. 1719., erweitert 1722.) ein kleines Buch, welches aber artige Ideen enthält. Mehrere solcher Schriften können nachgesehen werden in *Harles* notitia. Dann hat man auch noch gelehrtere Werke, welche hierher gehören, z. B. von *Gerhard Vossius* de historicis latinis v. in eius operibus omn., Amsterdam 1695. 6 Bde. fol. Da es eine besondere Classe der Litteratur betrifft, so muss es auch da angemerkt werden. *Crusius* schrieb Lebensbeschreibungen der römischen Dichter, aus dem Englischen übersetzt von *Schmidt*, Halle 1777. 1778. 2 Bde. 8.

Diese sämmtlichen Bücher geben Notizen von Schriftstellern; nur eine zusammenhängende Erzählung über die Geschichte der Litteratur ist keineswegs ihr Zweck. Manche geben eine introductio in notitiam linguae latinae; aber Geschichte der Sprache und Litteratur sind weit von einander verschieden. Doch das, was sie enthalten, ist eine Anzahl von historischen Notizen und diese machen einen wichtigen Theil der Litteratur aus; aber dies ist sie nicht ganz.

Es ist auch die Frage: Aber woher kommen denn die Schriftsteller? Dies ist eine Hauptfrage, welche Niemand oder Wenige beantwortet haben. Hat man Kenntniss von den Progressen der Litteratur eines Volks, und dabei die Schriftsteller

kennen gelernt, so brauchen wir auch Werke in Rücksicht auf den Zustand, in welchem sie auf unsere Zeiten gekommen sind. Insofern will man etwas von den Abschriften wissen, worin uns die Werke der Römer überlassen sind. Dies führt uns in die Geschichte des Mittelalters oder vom Studium der alten Litteratur in den Zeiten, wo sie erloschen war, und durch die Mönche abgeschrieben fortgesetzt wurde. Es giebt darin viele Lücken, und es muss daher vieles aus Chronikenschreibern zusammengesucht werden. Es ist nichts Ganzes. Das, was sich darbietet, ist angenehm zu übersehen in Rücksicht der Erhaltung der Schriften des Alterthums. Dahin gehört der erste Band von *Eichhorns* Sammlung zur Geschichte der Wissenschaften, den *Heeren* herausgegeben. Will jemand bei jedem Schriftsteller wissen, wie viele codices man hat, so muss er sich um die Kataloge der italienischen Bibliotheken bekümmern. Darin sind viele ungebrauchte Manuscripte. Von manchem Autor, wie z. B. vom Cicero, hat man ihrer zu Hunderten. Solche Kataloge müssen gebraucht werden, um die Uebersicht von den MSS. zu erhalten. Ferner muss man die Notizen der alten Editionen wissen; eine wichtige Sache wegen der Dunkelheit der incunabula typographica; denn es wurden anfangs wenige Exemplare gedruckt, worüber die Notizen sehr dunkel geworden. Die Kenntniss von mehreren uralten Ausgaben ist eine Sache, die mit vielen Untersuchungen verbunden ist. — Eine alte Ausgabe ist sehr häufig von grossem Werth. — Vide *Maittaire's:* annales typographici ab artis inventae origine ad a. MD. Haag, 1719. 5 vol. 4., der zur Kenntniss der Ausgaben der Griechen und Römer beigetragen hat. Es giebt aber manche Mängel darin, welche von *Panzer* sorgfältig verbessert sind. Durch seine annales (Nürnberg 1793. sqq. 11 vol. 4.) ist jenes Werk, auf das sie gebaut sind, zur Vollendung gebracht. — Die ersten Editionen von Abdrücken aus einer Handschrift sind wichtig. Man gab einen Codex, und liess Alles wörtlich mit allen Fehlern abdrukken. Und weil man dann eine Handschrift wegwarf, so haben die ersten Editionen den Werth, in dem sie stehen, bekommen. Manchmal ist es geschehen, dass der erste Editor mehrere MSS. zusammennahm und eine Art Kritik gebrauchte, wie sie in jenen Zeiten war. Solche zusammengedruckte Ausgaben haben den Werth nicht, wie die ersten. Alle ersten Ausgaben nennt man editiones principes. Weil in jenen Zeiten in ein paar Jahren etliche Editionen von einem Autor herauskamen, so ist es zuweilen dunkel, welche die erste ist; denn die Anführung der Jahre steht meistens nicht auf dem Titel. Dazu gehören Kenntnisse der Geschichte der Buchdruckerei. Italienische Gelehrte haben das Meiste geliefert, worüber in der Jenaischen Litteraturzeitung gute Nachrichten

sind. Für den ersten Anlauf reicht hin, was *Hamberger* in seinen prolegomenis über die alten Drucker und Officinen gesagt hat. Hierher gehört: *Harwood* a view of the various editions of the greek and roman classics with remarks. ed. 3. London 1782; ins Deutsche übersetzt von *Alter*, Wien 1778. 8., ein schlechtes Buch. Durch eine italienische Bearbeitung von *Maffeo Pinelli*, Venedig 1780. 8. ist es besser geworden. Will man die vorzüglichsten Uebersetzungen zur Berichtigung des Textes kennen lernen, so kommen solche vor, wobei Anmerkungen sind. Es wäre zu wünschen, wir hätten ein Buch, das die Uebersetzungen verzeichnete und beurtheilte; allein man muss mit dem, was man Particuläres hat, vorlieb nehmen. Hierher gehört *Schummels* Uebersetzerbibliothek, Wittenberg und Zerbst 1774. 8., ein dürftiger Anfang. Es ist dieses Buch aufgelegt von *Schküter* in seiner: Vollständigen Sammlung aller Uebersetzungen der Griechen und Römer vom 16. Jahrhundert bis auf das Jahr 1784., Leipzig 1785. 8. Zu wünschen wäre ein genaues Verzeichniss aller Uebersetzungen. *Degen* hat einen Versuch einer vollständigen Litteratur der deutschen Uebersetzungen der Römer von 1794 bis 1797. 2 Bände herausgegeben, welcher vollständig seyn soll, ist auch gut beurtheilt. Bessere Schriften in dieser Hinsicht haben andere Nationen. In Absicht der englischen haben wir ein Werk, worin die Uebersetzungen vollständig aufgezählt sind: A view of the english editions, translations and illustrations of the ancient greek and latin authors with remarks von *L. W. Brüggemann*, Stettin 1797, 8.

2.

Ueber die lateinische Sprache.

a.

Ueber den Ursprung und die erste Bildung der lateinischen Sprache.

Diese Untersuchung gehört zu den schwersten. In allen litterarischen Untersuchungen ist die Entstehung der Sprache und ihre Bildung zu verfolgen schwer; denn gewöhnlich hat man aus den ersten Zeiten, da man nicht geschrieben hat, Denkmäler nicht ganz übrig: so dass man aus dem Zeitalter, ehe man noch Bücherschreibung trieb, wo sich die Sprache eigentlich bildete, Nachrichten gerettet hätte. In Absicht der Latinität fällt dies gänzlich weg. Aus Livius 6, 1 wissen wir, dass die meisten ältesten Denkmäler von Schriften, welche die Römer hatten, in der Verbrennung Roms im 4ten seculo ab urbe, als die Gallier einfielen, untergegangen und verwüstet worden sind. Nur muss man den Ursprung der lateinischen Sprache nicht allein in den ersten Jahrhunderten der königlichen

Regierung suchen, sondern man muss auf die Urgeschichte zurückgehen, in das Zeitalter, ehe *Romulus* den Grund zu Rom legte, in ein barbarisches Zeitalter; denn in einem solchen bildet sich überhaupt gewöhnlich eine Sprache in Absicht ihrer ersten Elemente, oder sie erhält ihre erste Bildung. In solchen Zeiten aber giebts keine Denkmäler. Man schreibt nicht, und so lange dieses noch nicht geschieht, nimmt eine Sprache verschiedene Formen und Veränderungen an, und wird erst fixirt, als man zu schreiben anfängt. Eine Sprache, wie wir sie aus ihren ersten Denkmälern kennen, erscheint uns anders, als sie ursprünglich war; weil sie so viele Veränderungen auf eine leichte Weise annimmt, da man sie spricht. Wenn man nun auf ganz rohe Zeitalter zurückgehen muss, so fällt es in die Augen, dass Alles in mythologische Dunkelheit fällt, wo nichts mit historischer Treue angeführt ist. Es entsteht eine Menge verwickelter Fabeln, welche man auch bei guten Schriftstellern wiederholt findet. Sie müssen daher wie mythologische Fabeln abgesondert werden, wenn man etwas darüber behaupten will. Die Zeit, in der eine Sprache ihre erste Bildung bekommt, ist die dunkle Zeit, welche keine Beobachter hat. Denkt man sich nun in das Zeitalter einer Nation, die im rohen Zustande der Cultur stand, so kann man nur aus dunkeln Spuren schliessen; aber wir müssen sie kennen lernen durch die Geschichte, durch die Herkunft und Abstammung, so dass wir wissen, woraus sie gegangen, was für Colonisten aus gebildeten Gegenden kamen, welche Einfluss auf die Bildung der Sprache hatten. Hierzu müssen Schriftsteller zu Rathe gezogen werden, als *Dionysius Halicarnass.*, der über die origines der Römer schrieb; *Strabo* im 5ten und 6ten Buche. Ausser diesen aber auch die Historiker, welche gelegentlich eins und das andere erwähnen. Neuere haben darüber manches geschrieben, worunter *Cluverii* Italia antiqua, Leyden 1624. 2 vol. fol., das wichtigste ist. Dann das Werk von *Ryckius* de primis Italiae colonis et adventu Aeneae. vid. *Holstenii* Noten hinter *Stephanus Byzantinus*, herausgegeben von *Ryckius*, Leyden 1688. fol. Origines etruscae et latinae linguae, aus dem Lateinischen übersetzt, Leipzig, 1731. — *Funccii* de origine latinae linguae tractatus, Giessen und Frankfurt 1720. *Monboddo:* über den Ursprung und Fortgang der Sprache, im ersten Bande, englisch. Edinb. 1773. ed. 2. 1774, 8. Andere Bücher sind in *Harles* introductio und in der notitia pag. 70 verzeichnet. Was zum Gebrauche am nächsten liegt, ist in *Gatterers* historischen Werken mit ziemlicher Genauigkeit. Die Sachen, welche in einigen Excursen des Heyneschen Virgils lib. 7. exc. 4. 7. 8. und im lib. 8. seqq. über die ursprünglichen Völkerschaften mit judicio compilirt sind, gehören ebenfalls hieher.

Die *lateinische Sprache* ist eine, die aus Zusammenschmelzung mehrerer erwachsen, und keine ganz originale, die sich durch sich selbst gebildet hätte: wie dies der Charakter der griechischen ist. Der erste Fonds der römischen Sprache ist *celtisch*, d. h. er geht von rohen Nationen aus, die aus Gallien nach Italien gewandert sind: und insofern giebts mancherlei Wörter im Lateinischen, die Aehnlichkeit und Gleichheit mit unserer Sprache haben, sofern manches celtisch ist. Zum ersten Fonds kam hernach in die Sprache der Lateiner ein grösser Zusatz vom *Altgriechischen* durch eine Anzahl Horden, welche nach Italien gingen und sich hier etablirten. Sie brachten ihre rohe griechische Sprache mit, welche die meiste Aehnlichkeit mit dem aeolischen Dialekte hatte. Daher sagen die Römer, dass der aeolische Dialekt die vorzüglichste Mutter des Lateinischen wäre. Nachdem aus dem ursprünglichen Dialekte in Italien und dem Griechischen eine Composition entstand, so kam späterhin eine grössere Mischung des Griechischen ins Lateinische, als man anfing die Griechen wörtlich überzutragen und die Syntax aufzunehmen, weil man selbst keine hatte. So wurden die ersten Schauspiele ganz aus dem griechischen übersetzt, und man passte darin der griechischen Sprache die lateinische sklavisch an. Nun kam auch die Construction aus dem Griechischen ins Lateinische, und so ist es entstanden, dass wenigstens eben so viel Griechisches im Lateinischen befindlich ist, als Ausländisches darin vorkommt; nur dass weiterhin ihr Charakter sich mehr festgesetzt, so wie manche Form sich abgeschliffen hat. Wir müssen uns daher in die Zeit-Alter versetzen, in denen sie in ihrer Kindheit ist.

In Absicht der ursprünglichen Einwohner Italiens sind vorzüglich zwei alte Hauptstämme, welche in den frühesten Jahrhunderten vorkommen, die sich ausgebreitet und in Nebenzweige getheilt haben. Erstlich sind die *Ausones* ein Hauptvolk in der Geschichte von Europa, und zweitens die *Ligures*, wozu *Siculi* und *Etrusci* gehörten, und dieser ist aller Wahrscheinlichkeit nach von iberischer Abkunft. Beide Hauptstämme, oder die iberischen Haufen wanderten ursprünglich aus Gallien: waren also in Absicht ihrer Abkunft *Galen* oder *Celten* im engern Sinn, und was diese von Sprache, die noch roh war, mit nach Italien brachten, war *galisch* oder *celtisch*. Noch führt man einen dritten Stamm an, die *Umbri*, die aber nicht so wichtig und ansehnlich in Italien wurden, als jene. In Absicht der Ausbreitung und Menge der Zweige war der *oscische* der wichtigste. Vom zweiten zeichnete sich ein Zweig durch frühzeitige Cultur, politische Macht und Civilisation aus, die *Hetrusker*, ein wichtiges Volk für die Geschichte der Litteratur. Indessen, um den Ursprung der lateinischen Sprache zu finden, sind die *Ausones* wichti-

ger. Durch sie kommen wir an die Quelle. Ehe sich die hetruscische Sprache bildete, hatten die Ausones eine Sprache zu den Bedürfnissen des gemeinen Lebens, die *oscische*. Den Namen führt sie von einem Zweige des ausonischen Stammes, *Oscis* oder *Opicis* (Plin. H. N. XXIX. 7.), die ein ansehnlicher Zweig waren. *Aristoteles* im Buche de republica betrachtet sie als eine wichtige italienische Völkerschaft. Diese Sprache war im Grunde die erste Mutter des Latein und muss vor allen Dingen nach dem Wenigen, was wir wissen, für die Kenntniss der ursprünglichen lateinischen Sprache benutzt werden. Der grosse Stamm von den ausonischen Völkerschaften hat in frühen Jahrhunderten bis gegen 1800 ante Christum sich sehr in Italien ausgebreitet, und es gehörte zu diesem Stamme eine ganze Parthie von Völkerschaften, die sich recht deutlich als ein zusammenhängendes Volk dadurch charakterisiren, dass sich die *lingua osca* bei vielen Stämmen, welche zum oscischen Hauptstamme gehören, als gemein findet. Es wird ausdrücklich gesagt (Varro, Ling. Lat. VI. p. 86; R. R. III. 1, 6.), oscisch hätten die *Sabini* gesprochen. Zu den Sabinis gehören manche besondere Völkerschaften mit eigenen Namen, Ferner heisst es, die *Samniter*, unter die dann andere gehören, und eben so die *Campani*, hätten oscisch gesprochen. Der zweite grosse Stamm, die *Ligures*, wozu die *Siculi* gehörten, wich in seiner Sprache ab: jedoch nicht in dem Grade, dass man glauben könnte, es wäre ursprünglich eine ganz verschiedene Sprache gewesen; sondern sie erschien nur als Dialekt jener, zwischen welchen sich viel Aehnlichkeit findet. So wie wir die oscische Sprache kennen, so kennen wir auch die hetruscische seit diesem Jahrhunderte. Gelehrte in Italien haben viel darüber geleistet. vid. den Versuch über die etruscische Sprache, worin eine rechte Zusammendrängung von tiefen Untersuchungen ist, von *Luigi Lanzi:* saggio di lingua etrusca e di altre antiche d'Italia, Rom. 1789. 3 tom. 8. *Lanzi* ist einer der ersten und tiefsten Forscher. In seinem Versuche ist auch Einiges über die oscische Sprache. Die Siculi, welche mit den Hetruscis zum iberischen Völkerstamme gehören, müssen ganz verschiedene Dialekte, die sie mit nach Sicilien brachten, gehabt haben: und dann hat sich dort, als die griechische Sprache sich bildete, vieles ins Griechische eingeschlichen; daher stammen viele griechische Ausdrücke, die wir in Sicilien finden. Wie von den Hetruskern Ausdrücke nach Latium geriethen, eben so mag es auch in Absicht der Sprache der Siculi gewesen seyn. Dies Letzte war der Fall seit der Zeit, als die Römer Verbindungen und Kriege mit ihnen hatten; da ist Sicilianisches ins Latein gekommen. Weniger scheint von den Umbris mit Bestimmtheit ein Einfluss bemerkt werden zu können in die alte Sprache von Latium. Dagegen

müssen wir bemerken, dass es ausser der oscischen und etruscischen Sprache noch viele besondere Dialekte in Italien gab, welche geredet wurden. Manche erhielten sich noch späterhin, wenigstens finden wir *volscisch* angeführt. Eine Stelle aus einem alten dramatischen Dichter (*Titinius* ap. Festum, *s. v.* Oscum) heisst so: qui Osce et Volsce fabulantur; nam Latine nesciunt. Aus solchen zum Theil dunkel gewordenen Dialekten hat sich in Latium einer hervorgehoben, und seit den Zeiten, da Rom gestiftet war, angefangen eine bessere Ausbildung zu erhalten, und dies ist die *lingua latina*. Ehe es dazu kam, hatten Griechen aus dem uralten Griechenlande mancherlei Ausdrücke und Formen in die italienischen Ausdrücke gebracht, welche in linguam latinam einflossen; denn wir finden, dass vorher, nachdem darüber einige Jahrhunderte verflossen waren, griechische Einwanderungen 1650 ante Christum geschahen. Es werden zwei Colonien von Urbewohnern Griechenlands erwähnt, welche unter *Oenotrus* und *Peucetius* aus Arkadien kamen. Der Zug beider wird von Dionysius von Halikarnass, der 28 Jahre auf ein Menschenalter rechnet, siebzehn Menschenalter vor den trojanischen Krieg gesetzt. Beide Züge gingen über das jonische Meer und der Haufe des Oenotrus etablirte sich auf der Westküste da, wo die Ausones wohnten, welche verdrängt wurden. Dieser Haufe breitete sich über den ganzen südlichen Theil, der *Etrurien* genannt wurde, aus. Der andere unter Peucetius, einem Bruder von jenem, liess sich in Apulien und Calabrien nieder, ohne sich so wie jener auszubreiten. Doch gehören nach Strabo auch die *Dauni* zu den Peucetiern. — Eine gute Zeit später, 1520 ante Christum, kommen Thessalier, Urbewohner Griechenlands, nach Italien, als die deukalionische Fluth die Menschen aus ihren Sitzen treibt. Da bricht auch eine Zahl von Menschen aus ihren Sitzen auf, welche von Γραῖκος Γραῖκοι genannt werden. Anfangs setzen sie sich in die Gegend von Dodona, und von da aus gehen sie nach Italien, und bringen zuerst den Namen Graecus dahin, der bei den Griechen abkommen musste, als hernach die Hellenen sich ausbreiteten. cf. Hesychius unter dem Artikel Γραῖκοι. In den italienischen Sprachen wurde es herrschend, dass man Leute, welche jenseit herkamen, Graiken nannte. Als schon Hellenen da waren, nannte man sie doch noch so. — Endlich kamen alte griechische Einwohner mit Hellenen vermischt, 60 Jahre ante Trojam evers., also 1244 ante Christum, aus Arkadien unter *Evander*, der als ein Heros in Italien späterhin vorkommt. Dieser etablirt sich in der Gegend, wo Rom angelegt wurde, und zwar auf dem palatinischen Hügel, von einer Ortschaft Palatium so genannt, die er nachher anlegte. In der Gegend fanden sie ein Etablissement, das den Siculis beigelegt wird. Die Colonie des *Evander* wird epo-

chenmässig betrachtet, und sein Einfluss wird von den A
wichtig gemacht. Es heisst, er habe Kenntnisse und Cu
nach Italien gebracht; Künste, welche das rohe Leben
schönern, und auch die Buchstabenschrift. Was sicher
ist, dass Evander eine Mutter bei sich hatte, welche als Prop
tin berühmt war, Namens *Carmenta*, (ein Wort, das mit
men in Verbindung steht, welches italienischen Ursprung
ben muss,) eine Art alter Sibylle oder Orakelsprecherin. V
die Buchstabenschrift betrifft, so konnte er Züge aus Ar
dien mitbringen, und konnte den Einwohnern von Latium di
wunderbare Kunst in ihren ersten Anfängen zeigen. Ehe R
gestiftet wurde, ist in Italien an keine Bücherschreibung
denken, selbst nicht bei den Hetruskern. Indessen kon
die Sage von den Buchstaben im Livius 1, 7. vor. cf. *Ta*
ann. 11, 14. und *Hygini* fab. 227. Uebrigens muss man
merken, dass Arkadien nicht das Land war, aus welchem
Feinheit der Sitten bringen konnte; denn dort ging die Cul
sehr langsam vor sich. — Nach Evander nennt man eine and
Colonie, welche unter Hercules auf einem Irrzuge in die
gend Roms gekommen sei, wo ihm die Ochsen gestohlen w
den; allein dieser Zug ist völlig mythisch, und der He
Menschen muss als sehr klein angesehen werden; in
Geschichte sollte er nicht erwähnt werden. Was wichti
ist, ist die allgemeine Sage, dass kurz nach Troja's Zer
rung auch Trojaner in die Gegend, wo Latium liegt, un
Aeneas um die Zeit, als schon die Latini ein ziemlich anse
liches Volk waren, gekommen seien. Diese wurden von
tinus abgeleitet; doch darauf kann man sich nicht verlass
Als Aeneas hinkam, existirten damals die Latini, ein Hau
der mit dem ausonischen Stamme zusammenhing. Diese
kunft des Aenëas ist aus interessanten Gründen von *Ryck*
bestritten worden. Man findet nämlich wenig von trojanisc
Einrichtungen und vielem anderem, was die Sage macht; all
es ganz abzuläugnen, ist unmöglich. Die Römer, welche
ren Familien einen Schein von Alterthum geben wollten, n
men an, dass Aeneas gekommen sey, und dass von sein
Sohne zuerst Lavinium gestiftet worden sey. Von dies
rühre auch ein Hauptort *Alba longa* her, ein sehr wichti
Ort der Latini, von welchem eine grosse Anzahl Colonien a
geführt sind, und unter dieser war die jüngste die des *Ro*
lus, der sie auf die sieben Hügel brachte, und die am mä
tigsten wurde. Diesen Zusammenhang nahm man an. El
so giebt es andre Erzählungen von Griechen, welche n
Unteritalien verschlagen wurden. *Diomedes* soll nach Apu
gekommen seyn. Ja von *Antenor* wurde behauptet, er
hoch herauf gekommen bis ins Innere des adriatischen Me
busens, welches eine noch unsicherere Tradition ist. I

hat öfter aus blossen Etymologieen origines von Völkern gefabelt. So z. B. dass die *Veneti* eben die *Heneti* wären, welche im Homer vorkommen als ein Volk in Paphlagonien; und diese, meint man, hätte Antenor dahin geführt, weil man späterhin Venetos fand. Allein man findet, dass sie von Illyrien, sind cf. Herodot 1, 196., und man findet mehrere, die von illyrischer Abkunft sind. Im ersten Buche des Livius findet man dergleichen als wahre Sätze hingestellt. Die Anlegung von Lavinium geht uns nichts an.

Für die Geschichte der Sprache gehört Folgendes hieher. In dem Jahrhunderte, ehe Rom erbaut wurde, und in den ersten Jahrhunderten, da es erbaut war, liessen sich viele Griechen aus dem schon gebildeten Griechenland in Unteritalien, in Grossgriechenland, nieder, theils auch in Sicilien; und dieses Wandern nach diesen Gegenden fing unter den Griechen seit Troja an. Während in Rom die Könige regierten, wuchsen diese Etablissements zu grossem Flor. Dass durch diese Griechen manches aus der gebildeten Sprache unter die Italier kam, ist aus der Natur der Sache wahrscheinlich. Aber eben so muss das frühere Einwandern beigetragen haben, die ursprünglichen Dialekte Italiens zu verändern. Zu der Zeit herrschte in Griechenland noch ein roher Dialekt, den wir nicht kennen. Diese Mundarten hatten die meiste Aehnlichkeit mit dem äolischen und dorischen Dialekte, die einen Hauptdialekt ausmachen. Dieser war durchaus voll von einer Menge Consonanten, welche die Sprache hart und unbiegsam machten. Von der Art war auch die *ausonische* Sprache, wie die *oscische*. Späterhin schliffen die Griechen aus einem frühen Schönheitsgefühl eine Menge Consonanten weg und brachten mehr Vocale in die Sprache, so dass man, wenn man ein späteres griechisches Wort mit einem lateinischen vergleicht, keine Aehnlichkeit findet; geht man in die Dialekte des Aeolischen, so findet sich viel Aehnlichkeit. Die alten Italier zeigen kein solches Schönheitsgefühl; sie haben nichts hinzugethan. Man sieht, dass alles dieses im Charakter beider Völker liegt. Das Aeolische kam, ehe noch an die Bildung der römischen Sprache zu denken war, in die italischen Sprachen, und aus diesen floss es in Latium ein. Sobald die lateinische sich etwas gebildet hatte, kam Griechisch in sie. Daher finden wir mancherlei Ausdrücke, die aus dem Sicilisch-Griechischen zu leiten sind; daher sind die Fragmente, welche man von den sicilisch-griechischen Dichtern, von *Epicharmus*, *Sophron* etc. findet, wichtig: in welchen Worte vorkommen, die sich mit Abänderungen im Lateinischen, aber nicht im Griechischen, wiederfinden. Hieraus folgt: ehe an die Bildung der lateinischen Sprache zu denken war, hatten sich italische Sprachen theils aus celtischen, theils aus griechischen zu cultiviren an-

gefangen; doch erreichten sie nie den Grad, der eine ge
dete Sprache ausmacht. Eine von diesen Sprachen, wie
welche in Latium geredet wurde, oder einer von den Dialekt
der sich vor den übrigen ausbildete, wahrscheinlich seit
Entstehung von Alba longa, mehr noch seit der Stiftung Ro
einer Colonie von Alba longa, wuchs seit dieser Zeit so
Vollkommenheit, dass dieser Dialekt die übrigen verdunke

Der erste Fonds vom Lateinischen liegt in einer aus
schen Sprache, in der, welche man *lingua osca* nennt.
dieser muss noch etwas angemerkt werden. Sie hat ih
Namen von einem Volke, *Osci*. Ueberbleibsel von dieser Sp
che hat man wenige. In alten Denkmälern, welche man
Italien ausgegraben, finden sich Charaktere von einer abw
chenden Manier, so dass sie weder alt lateinisch, noch het
scisch, noch griechisch sind; diese hat man erläutert, u
soviel man gekonnt, das Alphabet der oscischen Sprache d
gestellt; auch eine Anzahl von Worten aufgesucht, welche h
und ungebildet sind, unter denen verschiedene vorkommen,
im Lateinischen wiedergefunden werden, nur mit einigen A
änderungen. Hier muss man nicht die Buchstaben vor Au
haben, sondern man muss alles nach dem Gehör prüfen. M
unter kommen Wörter im Oscischen vor, von denen es sche
dass man sie nicht nachweisen könne, z. B. wie tins, im l
teinischen daraus *prope*, aber mit *tenus* ist es einerlei W
Wir finden oft, dass da, wo wir im Lateinischen ein q hab
sie ein p setzen, z. B. pid für quid. Es giebt noch abweich
dere; aber auch solche, welche dem Lateinischen gleich k
men: man sehe: Linguae oscae specimen, quod superest I
lae, cum adnotatione *Joh. Baptistae Bosserii*, Rom 1774.
Mehrere Schriften macht das Buch von *Lanzi* entbehrli
hierher gehört vom dritten Bande des Versuchs über die et
scische Sprache die Einleitung. Diese oscische Sprache b
tete sich weit aus, ehe sich das Latein aus ihr bildete, so d
nach Vellejus 1, 4. auch selbst die Gegenden, wo Griech
wohnten, mit dieser Sprache angesteckt wurden. Cumaeos o
mutavit vicinia. Ja diese Sprache hielt sich späterhin auf d
Lande unter dem gemeinen Landvolke; und da man seit al
Zeiten ein Possenspiel darin gespielt, die atellanischen fa
las, und wahrscheinlich dies ein angenehmes Vergnügen v
so blieb's bis in die Zeit des römischen Kaiserthums, d
man in Rom Atellanen in oscischer Sprache spielte. Dar
kann man schliessen, dass den Römern das Oscische durch
Lateinische verständlich war, vid. Cicero ad divers. 7, 1.
7, 2., Taciti ann. 4, 14., Strabo 5, pag. 355., Festus im le
in vocabulo: Oscum. Bis zu den Zeiten August's, wahrsch
lich noch später hinaus, dauerte das Leben der oscischen Sp
che, in der man eigentlich wenige Bücher gehabt haben k

. h. sie ist nicht zu einem gelehrten Gebrauche ausgebil-
vorden. So viel ist also deutlich, dass das Lateinische ein
kt vom Oscischen ist. Das Oscische selbst war schon eine
schte Sprache, und zwar war darein Altgriechisch gekom-
Sofern muss man es als eine Sprache ansehen, die mit
lisch und Griechisch zusammengewachsen ist, nur dass
dem Griechischen die Härten weggeschafft wurden, die
im Oscischen finden. Dass auf diese Weise ins Lateini-
viel Altgriechisch kommen musste, ist klar; aber man
nicht glauben, dass nichts im Lateinischen wäre, was
aus dem Griechischen zu erweisen ist; und ja nicht glau-
dass sich aus einer Quelle der ganze Strom herleiten
es sind mehrere, welche er aufnimmt und die ihn bil-
Eine Sprache, welche sich bildet, rafft aus vielen Quellen
Dies sahen die Alten ein, und drücken sich nur stärker aus,
ler Wahrheit gemäss ist: als ob alles Lateinische äolisch-
hisch wäre. Dionysius Halicarnass. lib. 1. sagt, es wäre
Mischung von Griechisch und Barbarisch. Er schränkt es
len äolischen Dialekt, und das alte barbarisch-Griechische
was der früheste Stamm der Aeolier sprach. Allein nicht
was ins Latein geflossen ist, können wir nachweisen,
der äolische Dialekt schon gebildet war, und dieser im
n Griechisch herrschte. Das nämliche sagt Quintilian 1,
s Aeolische sei der Grund in der lateinischen Sprache.
rechen auch die alten Grammatiker. Indessen wir brau-
hier wenige Zeugnisse; durch Induction zeigt sich's, dass
sch ins Latein gegangen ist. Wer es weit treiben will,
viele Stammwörter finden: nur muss man nicht zu weit
, wie von *Scheidius*, besonders in seinem etymologicum,
ehen ist; denn gewisse Erscheinungen im Lateinischen
ler Art, dass man sie nur im Aeolischen gegründet finden
Z. B., da die Griechen einen Dualis haben, warum haben
teiner keinen? Die Aeolier haben keinen, und dies hatte
so festgesetzt im Lateinischen, dass, als die gebildete
he nach Rom kam, man ihn nicht mehr aufnehmen konnte.
sehung der Form beim Decliniren und Conjugiren ist auch
s, was äolisch ist. Will man das Verbum durchlaufen,
mmer auf die härtesten Laute und auf die ursprünglichen
kgehen, die im Aeolischen waren, so zeigt es sich, dass die
ner dabei geblieben sind. Im Decliniren ist es der Fall, dass
he Formen ganz aus dem Alt-Aeolischen beibehalten sind,
die Form des Nominativ's in der ersten Declination. Der
r sagt ποιητά; dies nahm der Lateiner an; erst nachher, als
lie Griechen auf gelehrte Weise imitirte, setzte man die
a propria auf es. Was vorzüglich auf äolische Beimischung
Sprache der Lateiner hinweisst, ist der Umstand, dass die
ner eine ganz besondere Art von Charakteren, das Di-

gamma, welches die Aeoler hatten (aeolica littera), ins Lateinische gebracht haben, das in andern lateinischen Dialekten sonst nicht gebräuchlich war, und das wie ein lateinisches grosses F aussieht, welches voraussetzt, dass die Aeoler in der Aussprache etwas Besonderes hatten. Die Aeoler hatten keine solche Aspiration, wie die andern Griechen, welche einem h gleichkommt, sondern statt dessen sprachen sie aus, was einem vollen Buchstaben ähnlich war, der recht voll ist, und sich im Deutschen beinahe durch w ausdrücken lässt. Das doppelte u im Englischen, z. B. uuat, ist mit Recht für dasjenige erklärt worden, was die Aeoler durch ihr digamma anzeigten, und was die Lateiner durch ihr v oder auch u schnell aussprachen: so dass eine grosse Menge griechischer Wörter mit einigen kleinen Abänderungen nur übergetragen sind. Aus ἑστιά ist vesta der Römer; äolisch klang es uuestia. Der Aeoler schrieb vor das ε sein digamma; aus ἦρ wurde ver. Der Aeoler hatte bei der aspiratio lenis einen dicken Hauch; aus ἴς entstand vis; aus Ἔνετοι Veneti; video aus εἴδω; aus οἶνος vinum; aus οἶκος vicus. Dies kann man weit durchführen, selbst da, wo es scheint, dass es nicht einerlei sei, z. B. ὄχλος, volgus, vulgus. Das nämliche geschah auch bei den Aeolern in der Mitte zwischen zwei Vocalen. Dadurch wurde auch der hiatus vermieden, aber auf eine harte Weise, den andere Griechen auf gelinde Weise vermieden, z. B. ὠόν ovum; βοῦς, βοός bovis; ναῦς navis; σκαιός scaevus, saevus; ἀρχεῖον archivum. Man muss wissen, wie lateinische Laute in einen andern Laut konnten übergetragen werden. So finden wir, dass die Aspiration einen pfeifenden Laut gab, der scharf war, und im Lateinischen in ein S übergegangen ist, z. B. ἕξ in sex, bei ἑπτά in septem, ὕλη sylva, ὑπέρ super. U wird für das υ gesetzt, z. B. ὑπό sub, ὗς sus. Dies geht bis in die deutsche Sprache bei den Wörtern, welche mit s anfangen. Consonanten werden durch die Aussprache leicht in andere verwandelt, welches natürlich scheint, wenn man sich die Sprache lebend denkt. Wenn ein Volk in seiner Kinderperiode ist, und es will Consonanten übertragen, so kann es nicht die Verbindung übertragen, sondern es verändert sie. Ehe die Sprache auf ein Material kam, dauerte es lange und alle Veränderungen waren schon gemacht. Merkwürdig ist, dass in dem alten Latein auf dem Lande in Unteritalien in den spätern gebildeten Zeiten sich auch Griechisch erhielt, mit dem sie das Latein zusammenmischten, und eine Art von verwirrtem Geschrei hervorbrachten, das den Römern zum Lachen diente. So nennt Horaz (Sat. I. 10, 30.) die Canusier bilingues. vid. Scholien und Festus unter dem Artikel: *bilinguis* Strabo pag. 377 sagt, bis in Augustus Zeiten habe man in Neapel, Tarent und Rhegium griechisch gesprochen: und so et

was muss vielen Einfluss gehabt haben, als die lateinische Sprache sich bildete. Endlich wurde auch die Syntax vergriechischt. Dies geschah bei Uebersetzung der griechischen Stücke, welche sie aufs Theater brachten, wobei man auf zu grosse Treue sah: indem man alle Worte übersetzte, und jede Construction im Lateinischen wiedergab. Da z. B. die Griechen das Wort: barbarus von denen, welche Nichtgriechen waren, brauchen, so tragen es die Lateiner über, oder vielmehr, sie behalten es bei, so dass im Plautus barbarice oft für latine genommen werden muss.

Da die Hetrusker eine Hauptnation in Italien waren, sollte nicht auch Vieles von ihrer Sprache ins Latein gekommen seyn? Von den Hetruskern haben wir nicht viel, aber etwas mehr, als von den Oscis. Das, was man aus verschiedenen Monumenten hat, was man als ihre Literatur betrachten kann, und aus den verschiedenen Inschriften, kann man heute ziemlich gut mit dem Lateinischen vergleichen. Man hat tabulas, welche man in Gubbio, einem Gebiet des alten Hetruriens, gefunden hat, worauf eine Menge heiliger Cerimonien gezeichnet und Formeln in grosser Kürze entworfen sind. Sie heissen tabulae gubinae, und sind das wichtigste, was wir für die Kenntniss der Hetrusker benutzen können. Hierher gehört das Werk von *Lanzi*, worin mit Beurtheilung alles Frühere benutzt und ein kleines Wörterbuch der hetruscischen Sprache angehängt ist. Vergleicht man das Hetruscische mit dem Lateinischen, so finden wir wenig Aehnlichkeit. Viel Griechisches hat sich auch ins Hetruscische eingeschlichen; allein sie haben viel Eigenthümliches. Die Lydier, welché zu ihnen kamen, hatten eine von den übrigen Griechen ganz verschiedene Sprache. Das Hetruscische hat sich auf eigene Art gebildet, und ist verschieden vom Oscischen. Aus diesem bildete sich das Latein, und nicht aus dem Hetruscischen. Dies geschah, als in Latium ein Dialekt anfing sich zu bilden. Er bildete sich erst gänzlich aus, als Rom entstand.

b.

Unterschied zwischen Lateinisch und Römisch.

Vor Rom ist an eine Bildung des Latein nicht zu denken; aber seitdem fängt der *sermo latinus* an, und in der Folge wurde *römische* und *lateinische Sprache* als einerlei gebraucht. Bei Entstehung Roms konnte beides nicht einerlei seyn; denn der einzelne Staat, der sich in Rom formirte, hing nicht so genau mit den übrigen latinis zusammen, sondern in Latium waren mehrere unabhängige Staaten. Es dauerte aber nicht lange, so machten sich die Römer zu Herren über die lateinischen Staaten, indem sie bei gemeinschaftlichen Ver-

sammlungen den Vorsitz einnahmen, und an die Spitze der Latini traten, was in den letzten Zeiten der Könige geschah, und so wurde Rom prima civitas latinarum civitatum. Wie sich in Rom der Dialekt, den man aus Alba longa mitgebracht hatte, bildete, so theilte er sich den übrigen Latinis mit, und so wurde römische und lateinische Sprache einerlei. Daher kommt es, dass die beste Art, die römische Sprache zu sprechen *latinitas κατ' ἐξοχήν* genannt wurde, und *latine loqui* wurde gradezu in eben der Bedeutung gesetzt: so reden, wie es die Regeln der römischen Sprache erfordern. Wie wir z. B. sagen: das ist deutsch, dies ist nicht deutsch, so sagte auch der Römer: latine, non latine. Im blossen Worte: latine lag schon der Begriff von gut und richtig lateinisch sprechen und schreiben; daher ist es unrichtig, wenn man sagt: bene latine. Nach Cicero ad Herennium 4, 12. wurde romanus oder romane fast gar nicht von der Sprache gebraucht; daher ist es unrichtig, wenn man sagt: *römische Sprache.* Sermo urbanus kommt in einer andern Bedeutung vor.

c.

Dialekte im Latein.

Es kann Jemanden der Gedanke einkommen zu fragen: hatte die lateinische Sprache nicht auch Dialekte wie jede andere Sprache? Wie kommt es, dass wir keine Spur von denselben finden? — In jeder Gegend werden die Organe durch Klima und andere Umstände verschieden modificirt, und Mundarten giebt es so viele, als verschiedene Himmelsstriche in einem und demselben Lande; also auch nicht in allen Gegenden Latiums kann man Alles auf gleiche Weise ausgesprochen und ausgedrückt, man konnte verschiedene Formen haben. Wie sich die lateinische Sprache weiter ausbreitete, müssen die Dialekte sich vervielfältiget haben, und wie sie lebende Sprache war, so muss es auch lebende Dialekte gegeben haben, die im Munde gingen. — Man muss aber hiebei Dialekte unterscheiden, die gesprochen wurden, und solche, die in die Schriftsprache aufgenommen sind. Das leztere ist sehr selten bei Sprachen, und es findet sich bei den Griechen als etwas ganz Eigenthümliches. Bei ihnen war es jedoch natürlich, da sie in lauter besondere Staaten detachirt, welche nur durch ein loses Band verknüpft waren: weshalb sich die Cultur in verschiedenen Gegenden auf verschiedene Weise ausbildete. Bei den Römern dagegen war es anders; denn da war *ein* Ort, der die Hauptstadt war, von welchem alle Cultur ausging. Es konnte als nur *einer* ein Hauptdialekt seyn. Man muss auch die Zeiten unterscheiden, als die Sprache anfing in

Bücher zu kommen, und mit Genauigkeit bestimmt zu werden, als überhaupt Schriftstellerei entstund. Dies ist vor dem punischen Kriege nicht geschehen, sondern erst mit ihm bilden die Römer dieselbe aus. Gesetze z. B. haben sie so, wie man sie im Munde führt. Man schreibt sie zwar schon zuweilen auf; man hat öffentliche Formeln eingegraben: aber Schriftstellerei entsteht erst zwischen dem ersten und zweiten punischen Kriege. Von da an bildet sich eine legitima ratio latine loquendi, d. i. die man auch in Schriften bringt, d. i. die gelehrte oder Büchersprache. Diese Epoche muss man wohl bemerken, um die Frage über die Dialekte zu entscheiden.

Wenn die Frage ist: hat man in Latium einerlei Form gehabt? so ist es nicht wahrscheinlich. Allein von der Zeit an, da sie anfing fixirt zu werden, sprach der falsch, welcher nicht so, wie man in Rom in vornehmen Gesellschaften, auf dem forum, auf dem Theater und im Senat sprach; d. h. die Eigenheiten, die Mundarten erhielten sich, und nur eine wurde hervorgezogen in Gesellschaften und Büchern.

Hier fragt sich: was gehörte zur Büchersprache? und: wie wurde geschrieben? Seitdem die Römer ihre gelehrte Cultur anfingen, so bildete sich in Rom ein guter Ton, der immer mehr verfeinert wurde; auf dem Lande (rure d. h. in den zur Hauptstadt gehörigen Gegenden von Latium) blieb man bei allen alterthümlichen Sprach-Fehlern und Eigenheiten, welche in Rom lächerlich klangen. Endlich wie der römische Staat wuchs, breitete man die verfeinerte Sprache der Hauptstadt auch in den Provinzen aus; denn man drang sie den Einwohnern auf, — ein ächt politischer Kunstgriff, wodurch die eigenthümlichen Sitten der Völker ganz erlöschen, und alle Gegenden des römischen Reichs in ein Ganzes zusammenschmelzen mussten. Doch dies ging langsam. Indessen gegen August's Zeiten war es schon so weit gekommen, dass es beinahe in allen Provinzen eine Anzahl Leute gab, welche lateinisch verstunden. Dies kam daher: so wie man Provinzen eroberte, und Gouverneure hinschickte, sprachen diese das Recht lateinisch; die Provinzialen aber verstanden dies nicht: man musste also Dolmetscher haben, und dies nöthigte jene, sich um die Sprache zu bekümmern. Dann brachten die Prätoren einen Haufen Römer mit, welche Verkehr mit den Leuten hatten; die Banquier's hatten auch immer mit ihnen zu thun, und dies Alles zwang sie, sich mit dieser Sprache bekannt zu machen. Zu Cicero's Zeiten hatte die lateinische Sprache noch keine solche Ausdehnung in den Provinzen gewonnen, und die Landessprachen der einzelnen Provinzen waren nicht bald ausgestorben. Cicero in der Rede pro Archia sagt, dass die griechische Sprache einen grössern Umfang auf der Erde habe, als die lateinische. Denn die griechi-

sche wurde z. B. in Asien so allgemein, wie nicht die lateinische war, und die griechische Sprache war desto schwerer auszutilgen, weil die Römer sie selbst, wenigstens bis zum Sprechen und zum Lesen der Bücher verstunden: die Römer konnten sich also doch dadurch deutlich machen. Besonders dagegen wurde die lateinische Sprache im Occident ausgebreitet.

In dieser angedeuteten Hinsicht findet sich eine dreifache Eintheilung des Lateins, die man als Dialekte betrachten kann. Man unterscheidet demnach *Sermo urbanus* von dem *sermo rusticus*. *Sermo urbanus* war die Art zu reden, wie sie in den vornehmsten Gesellschaften in Rom üblich war; *rusticus*, wie sie in Latium unter den Bewohnern des Landes, ausser der Stadt, herrschend war. — *Sermo peregrinus* ist die Art die Sprache zu reden, wie sie in den Provinzen durch Mischung der Provinzialismen mit der gebildeten Sprache gesprochen wurde.

Im Livius z. B. hat man etwas Eigenes in seiner Sprache und seinem Stil gefunden, was man *patavinitas* nennt. Diese dient zum Beispiel, um zu erkennen, was peregrinitas ist. (*Patavium* oder das heutige Padua gehörte nicht mehr eigentlich zum rus, sondern schon zu einer fremden Provinz.) In Livius Stil bemerkte ein feinhörender Römer Etwas, das nicht im Sprachgebrauche der besten Römer gegründet, und was in Padua als etwas Eigenthümliches im Gebrauche war. Auch von andern Provinzen, z. B. von Spanien, hat man bemerkt, dass, ehe die lateinische Sprache herrschend wurde, die Schriftsteller etwas Eigenthümliches hatten. Diejenigen in den Provinzen, welche lateinisch schreiben wollten, beflissen sich des Ausdrucks und der Manier, die in Rom üblich war; daraus ist dann das, was zum Beispiel unser Hochdeutsch ist, enstanden, und wovon der Grund in der consuetudo urbis lag. Wer schreiben wollte, der musste sich nach dem richten, was die guten Schriftsteller festgesetzt hatten; sonst sagte man ihm, dass er die latinitatem nicht beobachte. — So entstund eine besondere Büchersprache, welche das Muster blieb, nach dem man sich richtete. Insofern hat die lateinische Sprache keine solche Dialekte, welche in der Büchersprache eingeschlossen wären. Dies ist *Hochlatein* d. i. Bücherlatein, welches wahrscheinlich wenige im gemeinen Leben vollkommen redeten, wie es auf allen öffentlichen Plätzen gehört wurde. Hieraus ist auch erklärlich, wie alle die Römer, welche mit gemeinen Leuten zu thun hatten, Fehler von denen, welche diese ungebildete Sprache redeten, annehmen mussten; diejenigen, welche wenig mit ihnen umgingen, konnten bei dem Sermo latinus bleiben. Cicero z. B. merkt in de Oratore 3, 12 an, dass die Frauen mehr, als die Männer dabei geblieben wären. Indessen von diesen üblichen Mundarten hatten sich wenige erhal-

ten; kaum haben wir einige Nachrichten, die dürftig sind. Und dies kommt daher, weil man allein auf die, welche in Bücher kam, Rücksicht nahm. Dies ist auch der Fall bei der Pronuntiation gewesen.

d.

Alte Aussprache des Lateins.

So wie zwischen sermo urbanus und rusticus ein Unterschied war, so gab es auch nur *eine pronuntiatio*, welche in Rom als die ächte anerkannt wurde, und hierin sahen die Römer auch auf Kleinigkeiten, wie die Griechen, obgleich nicht mit übertriebener Sorgfalt. Man hat Exempel, wie sehr man auf die Aussprache achtete. Cicero erzählt in de Oratore 13. 3, 50., dass ein Schauspieler nicht hätte dürfen gegen das Sylbenmaass verstossen, sonst wäre er ausgepfiffen worden. So findet sich im Catull, im 85sten Stücke ein anderes Beispiel: ein Mensch, der eine Aspiration vorn hinwarf, wo sie nicht hingehörte, sagte nie commoda, sondern chommoda.

Wie war die lateinische Aussprache? Dass es die unsrige nicht war, ist ausgemacht; denn es ist bekannt, dass jede Nation das Latein, wie ihre eigne Sprache ausspricht. Die alte Aussprache ist verloren, und in dieser Rücksicht muss sie im Allgemeinen betrachtet werden. Sie wieder herzustellen ist unmöglich; denn obgleich wir Nachrichten haben, wie sie aussprachen, so haben wir doch den Vortheil nicht, einen Römer zu hören. Das Allgemeine der Aussprache ist von dem, was die Regeln gewisser Buchstaben betrifft, zu unterscheiden; indem zu jenem so viel gehört, was sich nie durch Nachrichten erhalten lässt, sondern blos durch den Vortrag deutlich ist.

Diese Materie hat man verwirrt. Man sagt, dass die Aussprache verschieden gewesen sey; allein man hat Dialekte gehabt, welche einzelne Eigenheiten in Absicht der Form der Wörter hatten. In Rom muss die Aussprache gewesen seyn, welche unter Leuten von Bildung war; allein diese Pronuntiation kann nicht dieselbe in allen Zeiten gewesen seyn, sie wird sich mit der Zeit feiner ausgebildet haben. Und spricht man von der guten lateinischen Aussprache, und kennt man auch eine Menge Regeln; so hat man noch nicht die Kenntniss derselben in allen Zeitaltern. Diese *alle* gehen uns nichts an, sondern nur unmittelbar die Zeiten vor und nach Christus, als die römische Litteratur blühte. Hierüber giebt's Vieles in den Alten selbst, im *Quintilianus*, *Gellius*, in den *Grammaticis*, welche *Putschius* herausgegeben; auch im *Terentianus Maurus*, einem Grammatiker, der in Versen geschrieben de me-

tris, ein treffliches Buch, worin Beschreibungen, wie die Aussprache lautet, vorkommen; im *Marius Victorinus.* Auch Neuere haben davon gehandelt, am besten *Scioppius* in grammatica philosophica linguae latinae. Augsburg 1712. 8. Weitläuftiger und ziemlich gut ist ein Anhang über die alte pronuntatio hinter der französich geschriebenen Grammatik: nouvelle méthode des Mrs. du Port-royal pour apprendre la langue latine. Paris, 1664. edit. II. 1761, 8. Auch in der Schellerschen Grammatik kommt einiges vor; aber es ist falsch, und Alles besteht aus falschen Zusammenstellungen und leichtsinnigen Combinationen.

Hier ist die Frage: *Was war die Aussprache der besten Zeiten?* Was die Consonanten betrifft, so sind diese am leichtesten zu fassen, weil darinn die wenigste Freiheit ist. Schwerer sind die Vocale und Diphthongen. Diese haben feine Modificationen, die Töne schmelzen hier fein in einander, indem die Vocale im Sprechen an einander gränzen. Grössere Intervallen sind dagegen zwischen der Aussprache der Consonanten.

Das b, das mit dem v in der genauesten Verbindung steht, hat erstlich weich geklungen, wie das griechische β und nicht so hart wie unser p (ein Provinzialfehler der Deutschen). Aber wie weich war die Aussprache bei den Römern? Das b ist mehr wie ein v auszusprechen, und hier haben die Spanier, welche das Meiste von der pronuntiatio der Römer übrig haben, den Gebrauch völlig erhalten. V und u sprachen sie untereinander aus. Im Lateinischen zeigen viele Umstände, dass man das b dem v ähnlich gesprochen hat. Das β der Griechen wurde auf gleiche Weise geschrieben, und die Römer haben β in ihr b oder auch in ihr v verwandelt. So haben sie b und v promiscue gebraucht, wenigstens in mehrern Fällen. Im Lateinischen sind in ältern Zeiten gewisse Wörter, die man mit d, späterhin mit b angefangen hat. u und v ist ein Buchstabe. Für bellum sagte man in alten Zeiten duellum, so dass sich das u gleich aufs e setze, woraus nachher bellum, cf. Ciceronis orator cap. 45. So finden wir auch, dass bis aus duis entstanden ist. Es hat also sicher weich geklungen. In manchen Fällen wo ein Consonant folgte, wurde es härter ausgesprochen; denn ehedem sagte man obpono, dann oppono.

C wurde ganz bestimmt wie unser deutsches k ausgesprochen. Dies lehrt die Analogie bei einer grossen Menge Wörter. Auch jetzt zeigt sich's in deutlichen Spuren. Im ältern Latein, ehe man g schrieb, setzte man gewöhnlich ein c: z. B. macistratus, lecio, picnore; weil man aber später bemerkte, dass das c in gewissen Fällen mehr am Gaumen gesprochen wurde, da setzte man g: deshalb vicesimus und vi-

gesimus. Wo die Römer ein c haben, verwandelten es die Griechen in ein κ, wenn sie lateinische Wörter mit griechischen Buchstaben schrieben; Cicero wurde Κικερων ausgesprochen. Im medio aevo hat man jede harte Zusammenstossung aus des Lateinischen verbannt.

D haben sie von t unterschieden, und wie das griechische δ weich gesprochen; doch gabs Beispiele, in denen sie es mit dem harten verwechselten, und zwar nur im Schreiben, haut, set. Denn aus solchen Verwechselungen darf man nicht schliessen, dass die Buchstaben in der Aussprache wären verwechselt worden.

Der Buchstabe F ist den Römern ganz eigenthümlich. Die Griechen konnten ihn nicht herausbringen; daher konnten sie auch nicht das Wort Philosophie aussprechen, wie wir. Quintilian sagt, dass das f nicht menschlich sey, und es nicht könnte ausgesprochen werden. Wir sind der alten Aussprache nahe. In dem φ der Griechen lag ein β oder π mit einer Aspiration. Im Mittelalter konnte man die Härte des ph nicht aussprechen. Man weiss auch die alte Aussprache nicht, wenn man Filosofie schreibt. Die Griechen haben φ wie π ausgesprochen: dass π gehört wurde, ist ausgemacht. Wenn die Griechen Wörter schrieben, wo im lateinischen ein f ist, schrieben sie es mit φ; daher muss eine entfernte Aehnlichkeit zwischen den Buchstaben gewesen seyn. Aber die Griechen mussten sich mit ihrem φ nur nothdürftig behelfen.

G wurde dem k ähnlich am Gaume gesprochen. Was merkwürdiger noch ist, ist, dass die Römer gn nicht wie wir aussprachen: z. B. in magnus; sie sagten mag-nus. Die Römer haben es nur in den Wörtern gebraucht, wenn ein u auf's g folgt, wie z. B. in anguis; aber nicht in signum, wovon sigillum. Pugnare konnten sie nicht schreiben. Unsre Aussprache ist im Mittelalter verdorben worden. Die Spanier haben die richtige.

H muss bei den alten Lateinern grosse Sorgfalt erfordert haben, dass man es nicht hinbrachte, wo es nicht hingehörte, und dass man es auch nicht ausliess, wo es hingehörte. *Augustinus* sagt: es ist so weit gekommen, dass die Leute sich gar nicht mehr um Gott bekümmern, aber darauf sehen sie, dass sie nicht ominem für hominem sagen. — Manchmal muss es fein und zart gesprochen seyn (zwischen zwei Vocalen), und eine leichte Aspiration gemacht haben: da es in andern Fällen härter und vollständiger (im Anfange), wie bei homo, gesprochen wurde; zwischen zwei Vocalen weniger stark, wie bei mihi. Daraus konnte mi entstehen, aus nihil nil. So giebt's mehrere Zusammenziehungen, die davon ausgehen. Im medio aevo konnte man es nicht mehr genau, man sprach michi, nichil. Ferner war es zweifelhaft, ob man das h

zwischen Consonaten einschieben sollte, wie bei pulcer, wovon Cicero im orator 48 sagt, dass es ihm selbst zu rauh geklungen hätte. Erst sprach man triumpus und dann triumphus. Pulcher ist also nach Cicero für richtig anzusehen, es muss das ch wie χ geklungen haben.

I ist (als Consonant und Vocal), wie bei u und v zu merken, ein Buchstabe, es hatte nur einen Charakter; erst im medio aevo ist der Schwanz am Buchstaben aufgekommen. Die Aussprache jam ist falsch; die Römer sprachen i-am.

K haben sie nur in nominibus propriis gebraucht.

L völlig, wie bei uns.

M muss hinten etwas Eigenes bei den Römern gehabt haben, so dass man es etwas abgeschliffen, und man um om nicht so ausgesprochen hat, dass man das m deutlich gehört hätte. Das lehren die Elisionen z. B. montium. Im Genitiv hat man es nicht so hart gesprochen: harum mearum. Es wurde wenig angerührt; dies ist aber sehr schwer.

N hat nichts besonderes, p auch nicht.

Q haben einige Alte ganz wegschaffen wollen. Man hätte es entbehren können; allein im Schreiben war es nützlich: cui und qui liess sich sonst nicht unterscheiden. Das q klang dem k ähnlich. Das u hinter q wurde nie gesprochen wie unser w, sondern wie ein kurzes vorüberfliegendes u: also reliquus. Plautus scandirte es re-li-qu-us. Aus aqua machte man drei Sylben a-qu-a. Dies kommt unserer Aussprache ziemlich nahe. Das q und c hat man können verwechseln, z. B. cocus für coquus, cum für quum. Für qui sprach man ki. Es giebt Exempel, wo man gewisse Ableitungen der Wörter, worin q war, mit c schreibt: z. B. sequor; secuti schreiben schon die Alten. Aus quatio entstund discutio. In solchen Fällen hat das u stärker hervorgeklungen.

S hat man gegen das Ende der Wörter, das kurz ist, nur angestossen. Die alten Dichter elidiren es und schleifen es weg: z. B. für satisne sagen sie satine, für multis modis — multimodis, für venturus es sagte man venturu's.

T ist so ausgesprochen worden, wie die im Folgenden bezeichnete Aussprache anzeigt. Der Römer sagte nicht Horazii, sondern Horatii. Der alte Genitiv war bis in die Zeiten Augusts Terenti. Das i muss nicht gross geschrieben werden, wo es scheinen könnte, dass man aus den zweien eins gemacht hätte. Man setzte nur ein i in den substantivis; gegen Ende der Regierung Augusts aber setzte man noch ein i hinzu. Von notus kommt noti, notio. Die Zischerei des t vor i ist Folge der barbarischen Aussprache.

U und v als Consonant ist schon erläutert. v wurde wie u ausgesprochen, und nur schnell mit dem folgenden Buch-

staben verbunden. Daher finden wir, dass die Römer griechische Wörter, wo ein β ist, durch v ausdrücken, z. B. βαδίζω vado; so ist volo von βούλομαι, vox von βοή. Die Griechen, wenn sie lateinische Namen schrieben, die mit v anfangen, schrieben sie mit β: oder sie pflegten solche nomina mit ου zu schreiben, wie Valerius Οὐαλέριος. Die Aussprache von vinum bei den Römern war nicht so, wie jetzt.

Z hatte nicht die jetzt gewöhnliche Aussprache, aber wohl eine ähnliche; es muss wie unser ss geklungen haben. Dies sieht man daraus, dass in manchen Fällen das z und ss promiscue gebraucht werden, wie bei den aus dem Griechischen stammenden Wörtern. Diejenigen, welche sich dort mit ζω endigen, werden im Lateinischen mit ss geschrieben, z. B. σικελίζειν, sicilissare.

Die Vocale sind deswegen schwerer in ihrer Aussprache, als die Consonanten zu bestimmen, weil sie näher als jene an einander gränzen. Daher kommt die grosse Verschiedenheit der Pronuntiation der neuern Sprachen. In andern Sprachen fällt dies noch mehr auf als in der deutschen. Betrachtet man die ganze Reihe der Vocale nach der Folge, so liegt der Grund dieser Folge in der Oeffnung des Mundes. Daher kommt es, dass man über den Aetacismus und Itacismus streitet. Beide Pronuntiationen sind nicht richtig; denn der Grieche hatte eine Dehnung, die wir nicht mehr kennen.

A haben die Römer nicht in allen Fällen gleich gesprochen. Wo das a lang war, dehnte man's, als wenn es doppelt geschrieben wäre, und da gab man ihm seine wahre Aussprache am meisten: z. B. ala, alarum. Vorn hörte man die Kürze. Wie der Grieche η statt des doppelten a in der Länge einführte, so hatte der Lateiner in alten Zeiten ein doppeltes a. Dies sollen die Römer in ältern Zeiten durchaus gethan haben. Man muss es vollkommen lang gesprochen haben; auch im Ablativ der ersten Declination. Dadurch entstehen zwei verschiedene Aussprachen.

Das e hatte eine vollständige Aussprache. War es lang, so zog es sich in's i; war es kurz, so wurde es dunkler, ins o oder selten ins u hinübertönend gesprochen. Wir lesen, dass, wenn es kurz war, hätte man es als ein a, und wäre es lang gewesen, wie ein η ausgesprochen. So tonores, dafür später tenores; votare später vetare; faciundus, später faciendus.

Mit i ist es ebenso. Das lange wurde mehr gedehnt, als das kurze; für diis sagten sie dis. Am meisten ist i mit a und e verwandt. Daraus ist entstanden, dass a hier wieder übergeht in ein e, weil man öfter das a, und die übrigen weniger vollständiger und weniger hörbar gesprochen hat: z. B. aus dan o wird condemno. Die folgenden Consonanten verdarben die Reinheit der Vocale. Aus facio entstand feci,

aus factum infectum. Dass e und i verwe[illegible]selt wurde, deutlich, z. B. here und heri, tempore und tempori, ge[illegible] trix und genitrix, Vergilius und Virgilius, cf. Quintilian 1, und 7 cap. War das i lang, so schrieb man in alten Zei[illegible] ei, in griechischen Wörtern oe. Das erste war aber auch andern Fällen üblich, so dass das ei für i, auch e gebrau[illegible] wurde; so finden wir es in solchen Wörtern, wie capt[illegible] wofür auch alterthümlich captivei. Im Accusativ in der d[illegible] ten Declination findet sich bei den Wörtern, die sich au[illegible] endigen, noch ein i dazwischen, z. B. omneis; auch fin[illegible] sich noch eine Form dazwischen: omnis. Diejenigen, wel[illegible] sich auf eis endigen, sind die rohesten und ältesten; die [illegible] is sind die, welche sich bei den Dichtern erhalten haben zu den Zeiten August's; die auf es ist die *spätere* Fo[illegible] Die Aussprache mag wenig verschieden gewesen seyn; in [illegible] chen Dingen verändert sie sich nicht. — Die Formen eis [illegible] is, wie bei omneis, finden blos in den Wörtern statt, wo Genitiv das Wort um eine Sylbe wächst: z. B. bei omni[illegible] Daher bei Sallustius cap. 1: omnis homines. Erst seit [illegible] gustus Zeiten ist die Orthographie festgesetzt worden.

In Absicht des o ist zu merken, dass man es häufig [illegible] u zusammengespiellt habe. Für Hecuba sagte man Heco[illegible] Aber auch nicht ganz für u hat man es gesprochen; d[illegible] vorzüglich in einem gewissen Falle, wenn vor dem u, wie der spätern Latinität, ein v oder ein u Consonans ist, schrieb man im alten Latein auch ein u Consonans mit o, z. vult: man schrieb also *oult.* Man mag auch später[illegible] das o in u hineingesprochen haben: so sagte man av[illegible] nicht avus; divom statt divuum. Man that dies, nicht we[illegible] ein u, sondern wenn ein v vorhergeht: so giebt auch Fälle, wo das u mit y verwechselt wird. Das u, we[illegible] es kurz war, hatte vorzüglich die Aussprache des franzö[illegible] schen u. Daher eine Reihe Verwechselungen. Sylla w[illegible] so ausgesprochen, wenn es gleich Sulla geschrieben wi[illegible] So findet man für Phryges, Phruges. Eben so haben sie u mit i verwechselt, weil es wie y klang; so klang es wenn es kurz war. Die Aussprache des u wie i lag n[illegible] daran; nur klang es heller z. B. maxumus, maritumus.

Uo sprachen die Römer schnell weg, aber so, dass jeden einzelnen Buchstaben aussprachen, viduo, denuo aus novo. Indessen ist es begreiflich, wie ein Dichter ein solc[illegible] Wort zu drei Sylben scandiren konnte, wie sylva.

Was die Diphthongen betrifft, so sind diese schwer sie müssen aber im sermo urbanus und rusticus verschie[illegible] gewesen seyn. Sieht man im Varro nach, so merkt man, dass den rusticis mehreres muss gröber ausgesprochen worden se[illegible] Bei ae zeigt es sich aus dem Varro, dass es grob gesprochen

att des e. Doch war dies, dass man in allen Diphthongen die
nzelnen Vocale besonders hören liess, was noch die Italiener und
sonders die Spanier thun. Dadurch, dass man die einzelnen
ichstaben in Diphthongen zusammenzieht, bekommt die Aus-
rache mehr Gravität. Auf den ersten Vocalen liegt etwas
ehr Druck, oder der erste ist härter, wie in καῖσαρ. Im al-
n Latein ist es üblich, dass die letzte Endung im Geni-
r der ersten Declination mit ai geschrieben wurde. Dies
ingt mit einer Verschiedenheit der Aussprache zusammen,
e sich auf die städtische gründet. — Das a mit u verbunden
t dem französischen Laut au oder o ähnlich geklungen;
a lavare ist lautus oder lotus, plaustrum plostrum, plaudo
mplodere, aula olla. Aus Cicero sehen wir, dass sodes aus
audes entstanden ist, cf. de oratore 2, cap. 45. Man muss
er nicht behaupten, dass au in allen Fällen wie ein o
klungen hat.

Das e mit i verbunden, ist durch eine Art von Dehnung
sgesprochen worden, und zwar, wenn es lang war. Wenn
kurz war, d. h. in gewissen Fällen (wo ein Vocal folgte),
rach man es nachlässiger, und mit einigem Drucke aus. Ei
d das lange e sind verwechselt worden. Statt des griechi-
hen ει hat man das lange e gesetzt. Das oe hat sich dem
ute des e oder y genähert; überhaupt muss es auf be-
ndere Weise gesprochen worden, in manchen Fällen
ein i gefallen seyn. Das oe und u sind sehr vermischt
rden, z. B. moenia und munia, moenera für munera; aus
nio entstand poena. So kommt Puni von Phoenix. *Servius*
stimmt, dass Poeni gleichsam für Phoeni gesetzt worden sey.

Von Schriften gehört hierher: *Erasmi* dialogus de recta
tini graecique sermonis pronuntiatione. Dies ist die be-
hmte Schrift, wodurch er den Aetacismus einführte. *Lip-
sius* de recta pronuntiatione linguae latinae. Manches kommt
i den Lateinern selbst vor. *G. J. Vossius* etymologicon
nguae latinae, ed. *Mazochius*, Neapel 1762, 2 B. fol. *Beck-
mann* manuductio in linguam latinam. *Scheidius* Vorübun-
n von *Hemsterhuis* und *Valckenaer*, am Etymologicon. Dann
ch: *G. F. Thryllitsch's* Schrift: Pronuntiationem latinam ex
tica repetendam esse explicandamque, Viteb., 1709, 4.

e.

Accentuation.

Ein und das Andere hierüber kommt vor in dem engli-
chen Werke von *Foster* über Accent und Quantität, 1763. 2 tom.
mit vieler litterarischen Gründlichkeit geschrieben. Auch
ein Kapitel darüber am Ende des Buchs von *Nahmmacher*: de
eratura romana, Braunschweig, 1756. 8. Es müsste ei-

gentlich alles erst aus den Alten, aus Quintilian, Gelli und den grammaticis zusammengesucht werden.

So wie die Griechen *Accente* in der Sprache hatten, w alle alten Völker, welche, um je älter sie waren, desto mel rere hatten und sie beobachteten, so haben ihrer auch d Lateiner. Die *Accentuation* aller ist ganz verschieden von d *Quantität* oder der Länge und Kürze der Sylben: obglei sie sehr zusammenhängen. Um zu zeigen, dass dies verschi dene Dinge sind, dürfen wir ein paar lange Wörter nehme welche nichts als lange Sylben haben, und wieder eins, d lauter kurze hat, z. B. in tempestati sind lange Sylben. S konnte man nicht alle mit einem Tone aussprechen; eine Syll musste hervorgehoben werden, und die bekommt summum t num, den accentus; sie wird elevirt, während die übrigen d primirt klingen. Eine von diesen Sylben ist in arsi (in der El vation), und die andere in thesi, gleichsam in depositione od depressione. Die ganze Sache ist etwas Musicalisches. Hie durch erst entsteht Seele und Geist in der Sprache. E kurzes Wort, wie hominis, kann unmöglich so gesprochen we den, dass alle Sylben gleich lang ausgesprochen werden; i muss eine vor der andern herausheben; auf die erste Syll stiess der Römer an. Bei hominibus legte er auf die drit Sylbe den Accent; auf die vierte konnte er ihn nicht legen.

Den Accent nannten die Alten *prosodiam*, und verstand darunter auch manchmal die Quantität. Eine Accentuation i quod accinitur, was Geist gab; auch sagte man voculatio tonus, modulamenta vocabulorum, accentus. Die Zeichen, we che die Griechen schrieben, wenigstens in spätern Zeit diese Modulationen nannte man *tenores:* doch nicht imme zuweilen unterschied man zwischen tonus und tenores, Quintilian 1, 5. 22. und Gellius 13, 6. In Cicero's orator i manches, was sich brauchen lässt, worüber sehr feine Beme kungen sind. Aus den Zeichen, welche die Griechen hinei gebracht haben, zeigt sich, wie verschieden von ihnen d Accent ist.

In jeder alten Sprache gab es Accente, wenn sie au keine Zeichen hatten, wie die Griechen. Man muss es si vorstellen, wie bei den Hebräern, von denen man sagt, da sie keine Vocale hätten, d. h. sie schrieben sie nicht. Griechenland wurde die Schreibung der Buchstaben genau und vollkommner; gleichwohl machte man keine Zeichen f die Freiheiten der Aussprache. Erst mit Aristoteles fing m mit einem kleinen Vorspiel bei Wörtern, die allein dur Accent verschieden waren, an, einen Accent einzuführen. Nac her unter den Alexandrinern wurde es üblich, für die Schul mehrere Accente einzuführen. Aristophanes von Byzanz b wirkte eine allgemeine Einführung der Accente, damit d

ntus obscurior pronuntiationis durch Zeichen könnte deutlich macht werden. Wie viel die Alten auf die Aussprache lten, sieht man daraus, dass sie sagten, sie wäre die ani- vocabulorum. Davon aber ist der *rhetorische Accent* verhieden. Wenn man auch ein Wort nicht im Zusammenhange andern aussprach, so musste man es doch mit dem gerigen Accente sprechen, da es eine Nebenschönheit war, ch in Wörtern und Sylben genau zu seyn.

Bei den Alten ist dreierlei für die alte Rede zu merken: die Quantität, b) die Accentuation der einzelnen Wörter, d c) der rhetorische Accent. Hiervon haben wir nur eierlei zu merken. Nicht in allen Sprachen ist ein solcher angel an Accenten. Die Sprachen, die dem alten Griechende näher liegen, haben etwas davon, und es herrscht mehr ang in ihnen. Schon die Ungarn haben etwas, woraus man n kennen lernen, was bei den Alten Accent ist. Vid. *Gesri* primae lineae isagoges in eruditionem universalem, herusgegeben von *Niclas*, Leipzig 1774; *Vossius* im Aristarchus de arte grammatica, Amsterdam, 1635. lib. 2, 9; *Sciopus* und *Perizonius* über Sanctii Minerva vornherein.

Die Griechen kamen zu Accenten in der Schreibung; d.h. sie elten Zeichen für Accente, welche mit der Schrift so vereinigt rden, dass sie zur Sprache gehörten. Es frägt sich: hatten die ner auch Zeichen für die Accente? Wir haben keine Spur da; es wird wenigstens nicht gewöhnlich gewesen seyn, Zeichen r Bezeichnung der Accente zu machen. Es war auch nicht thig; denn wir sehen ja, dass die neueren Sprachen, z. B. e englische, auch keine haben. Bei den Lateinern ist es cht so weit gekommen als bei den Griechen: so dass diese che nur in Schulen bei den Grammatikern in gewissen llen, wenn es nothwendig schien den Accent richtig zu reiben, vorkam. Ehe aber so etwas in öffentlichen Gech übergeht, da gehört Zeit dazu. Indessen sprechen die ammatiker von Accenten, und drücken sich so aus, als wenn ihn geschrieben hätten; doch dies geht blos auf die e, wo man etwas für bemerkenswerth hielt, also bei Exionen: und in solchen Fällen ist es in die Bücher gekom; allgemein ist aber die Sache nicht geworden.

f.

Einige Gesetze der pronuntiatio.

Der Accent ist verschieden. Man hat einen *Acutus*, woch die Sylbe gehoben wird. Diejenigen, welche in thesi en, haben den umgekehrten Acutus oder *Gravis;* diejeni-

gen, welche gedehnt werden sollten oder verlängert, erhielten Doppelvocale; diejenigen, auf welchen anfangs ein Acutus und unmittelbar ein Gravis steht, haben einen *Circumflex*. Hier wird die Sylbe geschleift. Der Acutus und Circumflex klangen bei den Römern ganz verschieden. Bemerkenswerth ist der Unterschied von Acutus und Circumflex; denn die Sylben, welche keine haben, werden nicht elevirt. So z. B. erhielt eine lange Sylbe, die von Natur lang war, den Circumflex, und da dehnte man sie: wie bei os, oris. In os, ossis ist das o kurz positione, wird also nicht elevirt. Wie verschieden die Aussprache ist, sieht man da, wo man enklitische Partikeln anwirft, z. B. ein que; z. B. homine wird vorn mit dem Acutus gesprochen: wird que daran gehängt, so kommt er auf e. Die Hauptregeln hievon sind diese: in einsylbigen Wörtern kömmt es darauf an, ob der Vocal von Natur lang oder kurz ist. Ist er kurz, so bekommt er den Acutus, ausser bei den encliticis, wie bei que: auch bei längeren, z. B. quidem, quando. Daher der Gebrauch, siquidem für eins zu nehmen, weil quidem eine enklitische Partikel war. So auch siquando, aliquando. Ist er lang, so wird er circumflectirt. Häufig ist der wahre Grund im Griechischen, wie in pater, mater. In pater ist das a kurz, in mater lang. Oft liegt er auch in dem Oscischen. Daher sagt man oft: dies ist auctoritate lang, d. h. man muss den Sprachgebrauch der Alten beibehalten. Was die mehrsylbigen Wörter betrifft, so gehören hierher diese Regeln: in Wörtern von mehreren Sylben hat man auf der vorletzten einen Circumflex, wenn diese von Natur lang, die letzte Sylbe aber kurz ist, z. B. Rôma, Românus, Romanôrum. Die erste Sylbe bekommt keinen Acut. Die zweisylbigen Wörter bekommen einen Acut auf der vorletzten Sylbe, wenn auch die hinterste Sylbe lang ist; so z. B. parens wie pater, nicht pàrens. Weiter zurück kommt kein Accent, nur bis auf die dritte Sylbe vom Ende, z. B. perficere. Es gab noch Ausnahmen, worunter manches Eigene ist: z. B. bei den componirten substantivis, oder bei Zusammensetzungen, welche üblich wurden, so dass zwei Wörter als eins betrachtet wurden. Da machte man Abweichungen von der Regel, z. B. man spricht: consūltus, iurecónsultus, intereá. Eine andere war, dass man sagte: déinde, súbinde, éxinde. Im Gellius 7, 7 kommt vor, dass man exàdversum sagte. So auch enímvero, dúntaxat. Dergleichen giebt's in Cicero's orator. Bei Gellius 13, 25 kommt die Frage vor, wie der Vocativ von Vergilius und Mercúrius auszusprechen sei? Das i ist kurz. Es heisst, man würde ausgelacht werden, wenn man etwa in Zeiten des Gellius, wo die Zeit der besten Aussprache noch war, im Vocativ Vergilí oder Mercurí gesagt hätte. Sie legten auf u den Accent. Der alte Vocativ, heisst es, hätte Virgilie geheissen

Daraus leuchtet ein, dass der alte Genitiv nichts Anderes war, als wie er in Mercuri lautet; man warf ein kurzes e hinzu. Man schrieb auch andere Zeichen nicht, z. B. den Apostrophus. Alles musste vom Leser hinzugethan werden: — eine Ursache, warum das Lesen schwerer war, als heute. Für die Anfänger aber machte man Zeichen, apices; daher sie denn manchmal bei Quintilian, z. B. 1, 7 erwähnt werden, cf. Sueton Nero. cap. 30. Besonders musste man die Quantität gewisser Sylben anzeigen: besonders bei gewissen Stellen, in denen der Leser es nicht gleich einsehen konnte, z. B. malus. Selbst bei Schriftstellern hat man noch Zeichen nöthig. Beim Volke ist dies nicht in Gebrauch gekommen; es blieb blos in Schulen.

g.
Alphabet der Römer.

Hauptschriften über dasselbe sind von *Scaliger* über *Eusebii* chronicon, welches die älteste Einführung der Buchstaben betrifft; *G. J. Vossii* Aristarchus seu de arte grammatica, Leyden 1618. lib. 1. de recta etc.; *Bouhier's* Abhandlung: de priscis litteris graecis et latinis, hinter *Montfaucon's* palaeographia graeca. Die Abbreviaturen (siglae) kann man am besten aus *Nahmmacher's:* commentarius de litt. rom., der ein wenig zu weitläuftig ist, kennen lernen. Zur Uebersicht und Vorstellung der alten Alphabete dienen *Büttner's* Vergleichungstafeln der Schriftart verschiedener Völker, Göttingen und Gotha 1771. 4., die sich auf das Pelasgische beziehen. Dadurch kommt man an die Quelle des Römischen.

Die Römer hatten schon im Anfange ihres Staats Kenntniss der Buchstabenschrift; denn die Bekanntschaft mit Charakteren zu schreiben kann man ihnen nicht absprechen: allein sie schrieben wenig. Vor Rom war auch bei den Albanern und Hetruskern die Kenntniss der Buchstabenschrift: und ihr Gebrauch muss noch vor Rom angefangen haben, und zwar gewiss nicht später, als bei den Griechen.

In Griechenland geschah es achthundert vor Christus, dass man in harte Massen Buchstaben eingrub, wovon der Weg zu andern Massen weiter gesucht wurde. Die Verbindung zwischen Griechenland und dem alten Italien ist bekannt; daher musste diese Kunst von den Griechen zu den Colonien in Italien gebracht werden. Die Hetrusker haben vor Rom einen bequemen Gebrauch der Buchstabenschrift gehabt; daher die Sage, dass die Römer ihre Kinder in litteris etruscis, d. h. in jener Kenntnissen unterrichten liessen. Bedeutend wurde das Schreiben bei den Hetruskern nicht; sie hatten, so wie die Hebräer, keine Litteratur. Eine Nation, die nicht über die Poesie hin-

ausgeht, kann nicht als eine gelehrtschreibende Nation betrachtet werden. Wir wissen, wie die Hetrusker geschrieben, von der rechten zur linken, wie die Orientalen. Diese Weise war auch in Griechenland in ältern Zeiten. Die Griechen hatten aber noch eine Zwischenmethode, ehe sie die gewöhnliche bekamen: indem die Zeilen so geschrieben waren, dass eine anfing, wo die andere aufhörte. So sind auch die solonischen Gesetze geschrieben. Als die Römer schrieben, war schon die bessere Methode herrschend. Buchstaben von Hetruskern haben wir noch; weniger haben wir von den ältern Römern. Allein wir wissen, dass die Römer bei denen, welche sie anfangs hatten, geblieben sind. Betrachtet man die römischen und hetruscischen, so findet man keine Aehnlichkeit; und man kommt nicht aus, wenn man das Lateinische von der hetruscischen Sprache ableiten will. Die Alten stimmen darin überein, dass die Römer von den Pelasgern ihre Buchstaben erhalten haben, cf. Plinius 7, 56, 58. Dieses Alphabet soll noch über *Kadmus* hinausgehen; allein dies ist leere Tradition. Die Römer haben die bessere, dass *Evander* die Kenntniss der Buchstabenschrift nach Italien mitgebracht habe, cf. Dionysius Halicarnass. 1, 11.; Isidor im Anfange seines Buchs: origines. So auch Marius Victorinus in der Sammlung des Putschius pag. 2468. Er sagt: die repertores litterarum waren Kadmus und Evander. Da Kadmus vor Evander fällt, so wird angenommen, dass dieser die kadmeische gebracht habe, cf. Taciti ann. 11, 13. Diese Tradition lässt sich nicht verwerfen. Wenn man den Evander zu einem Weisen machen wollte, so gehörte es in den Augen der Alten dazu, dass er dies mitbringen musste. Von der Bekanntmachung konnten sich keine Nachrichten erhalten; denn die Sache war ihnen nicht wichtig. So viel ist gewiss, dass zu dieser Zeit sich die Kenntniss der Charaktere verbreitet hat; allein es ist auch ausgemacht, dass hundert Jahre nach Evander nicht ist geschrieben worden, wenn auch kleine Inschriften sind gemacht worden. Man muss annehmen, dass Griechen und Römer diese Kunst zu alt gemacht haben; sie können kein Document dafür aufweisen. Da Evander Pelasger und Hellenen brachte, so kann man Plinii Nachricht von dem pelasgischen Ursprunge mit jenes Ankunft vereinigen. Das alte Alphabet, das man bald kennen lernte, bestund aus sechzehn Buchstaben, und enthielt die nothdürftigsten, keine duplices: auch die nicht, welche unentbehrlich waren. Hier muss man das griechische Alphabet zu Hülfe nehmen, bei dem anfangs auch acht Buchstaben fehlten. Mit einem solchen Alphabete kann man wohl schreiben; denn kein Alphabet ist vollkommen zur Unterscheidung der Laute, auch bei den neueren Sprachen; sofern liess sich mit jenem schreiben. Das griechische wurde nachher von den Ioniern completirt, und in

die Ordnung, wie wir sie noch haben, gebracht; die Griechen unterschieden daher das ionische und das altgriechische, das 16 Buchstaben hatte. Das ionische wurde auf Thierhäuten und Papyrus gebraucht. Vor dem ionischen kann an keine Bücherschreibung gedacht werden. Auf der Insel Samos wurde s zuerst gebraucht, und Kallistratus brachte es in Ordnung, f. Prolegomena ad Homerum pag. 63. Man muss also das onische und altgriechische unterscheiden. Wir finden, dass ie Itali das ursprüngliche Alphabet schon kannten, und dass le selbst die Züge, welche es hatte, immer beibehalten haben, a die Ionier auch Veränderungen in den Zügen einführten. Allein man muss denken, die alten Buchstaben waren die grosen; denn vor Christus schrieb man nicht mit den kleinen. Daher die Aehnlichkeit der griechischen und lateinischen grosen Buchstaben. Diese sind aus dem Pelasgischen. Mit dem ioischen hat die lateinische Buchstabenschrift nichts zu thun. n Italien machte man besondere Verbesserungen. Dahin geört, dass man sich in ältern Zeiten, wo man noch kein G atte, und das K selten gebrauchte, des grossen C bediente. Das G ist eine Erfindung der Römer. Daher der seltene Gerauch des K; daher findet sich, dass K erst von einem gewissen *Sallustius* eingeführt worden sey, den Isidor 1, 22 eien ludimagister nennt. Mit K schrieben die Römer eine Menge Wörter herrschender Weise. Das C, welches das geräuchlichste war, sprach man stärker am Gaume aus. Indessen scheint man an das C vorn einen Haken gemacht zu haen, um dies anzudeuten; daher das G. Allein erst im Anange des sechsten Jahrhunderts ab urbe ist es durch *Spurius Carvilius* in Gebrauch gekommen, cf. *Nahmmacher* pag. 174. Eben so war's auch mit den Doppelbuchstaben, welche später n die Sprache kamen, z. B. x. Daher nux oder nucs, rex der regs. Es muss spät eingeführt seyn. *Isidor* setzt es ehr spät; doch kann man sich auf ihn nicht verlassen. Wäre le *columna Duilliana* ächt, d. h. in *Duillius* Zeitalter geschrieben, so könnten wir etwas Sicheres schliessen. Andere Doppelbuchstaben haben die Römer nicht, wie die Griechen; daher t ihr Alphabet nicht so vollkommen, z. B. fehlt ψ, χ. Der Kaiser *Claudius* hat drei Buchstaben erfunden, cf. *Suetonius* Claud. cap. 1. Tacit. ann. 11, 14. Diese sind: ein umgekehrtes grosses F — —; dieses nannte er ein *digamma*. Hiermit wollte er, dass an das V schreiben sollte. Dann noch einen, den er *Antigma* nannte, zwei C aneinander — ƆC —, wahrscheinlich llte es ψ sein. Der dritte ist verloren gegangen. Man wollte e aber nicht annehmen, und wir treffen sie nur in einigen einen Inschriften aus seinen Zeiten.

Die grosse Schrift war lange Zeit die einzige. Man nnte sie die uncia, den zwölften Theil eines pes, cf. *Hie-*

ronymi Commentarius über Hiob: also Zollbuchstaben, in welchen alle Inscriptionen geschrieben sind. Unsere kleine Schrift ist erst nach Christus entstanden, wahrscheinlich von einzelnen Vielschreibern. Vor dem fünften Jahrhunderte ist sie nicht allgemein geworden.

b.

Interpunction.

Die Römer schrieben lange in der scriptura continua. Bald aber sah man die Unbequemlichkeit; daher ging man darauf aus, Punkte zu stellen, weil man ohne Spatien schrieb. Dies findet sich in den Inscriptionen. An dem Schlusse der Zeilen setzten sie auch keine Punkte.

Es gingen viele Jahrhunderte hin, ehe man anfing zu interpungiren. Als man zu Aristoteles Zeiten damit anfing, so setzte man oben einen, unten einen und in der Mitte einen Punkt. Durch diese bezeichneten sie die maximam, mediam und minimam interpunctionem. Das Lesen muss daher bei den Alten sehr schwer gewesen seyn. Einer, der viel schrieb, konnte wenig lesen. Die Römer gingen vom Sprechen, vom Vortrage, und nicht, wie wir im Unterricht, vom Schreiben aus.

Die Geschichte der römischen Litteratur.

Erster Theil.

Allgemeine Darstellung der Schicksale der römischen Litteratur, alle Zeitalter hindurch bis auf den gänzlichen Verfall der Wissenschaften.

Erster Zeitraum.

Von den ältesten Zeiten bis auf das Ende des ersten punischen Krieges: Olymp. 6, 3.; *vor Christus* 754. — *Jahr Roms* 513; *vor Christus* 241.

a.
Vom Anbeginn des Staats.

Gewöhnlich hat man in Absicht der Abtheilung der Jahrhunderte manche wunderliche Eintheilungen. Die herrschende ist in ein goldenes, silbernes, ehernes und eisernes Zeitalter. Offenbar ist sie nach jener Erzählung von verschiedenen Weltaltern gemacht. Die hesiodische Tradition von Verschlimmerung der Menschheit liegt dabei zum Grunde. Sie ist aber ungereimt; denn wie kann man mit dem Golde anfangen? Die Litteratur bildet sich nach und nach. Man muss erst eine schlechte Zeit annehmen. Dies sahen andere ein. Weil man die aetas aurea vom zweiten punischen Kriege bis August fortführte, so sagten *Walch* und andere, man müsse vor jene Zeit eine oder ein paar Perioden setzen, und so fügte man eine aetas inculta und media zuvor. Das heisst aber: aus der Metapher gefallen! Was noch auffallender ist, ist, dass man lediglich auf die Sprache Rücksicht nahm nach dem einseitigen Grundsatze, dass alles auf die Sprache ankomme.

Auf die Sprache allein zu sehen, ist unrichtig. Indem man blos auf die Sprache sah, setzte man alle Schriftsteller, gute und schlechte, als scriptores aureae aetatis fest. Da grosse Schriftsteller schrieben, traten auch kleine und schlechte auf. So wird z. B. Cornelius Nepos ein goldner und Tacitus ein silberner. Indessen muss man diese Eintheilung merken. Die aurea aetas fing vom zweiten punischen Kriege an, und währte bis August. Allein vieles war anfangs nicht Gold. Das silberne zog man von Christi Geburt bis 117 nach Christus. Dann folgte aetas aenea von Trajan bis auf die Einfälle der barbarischen Völkerschaften, und von da fing man die aetas ferrea, vom dritten seculo, an. Ein bestimmter terminus ist hier nicht. Von da setzte man sie fort, bis die Sprache aufhörte zu leben. *Scioppius* hat noch eine aetas lignea und lutea angenommen. Besser ist die des *Isidorus* in seinen origines 9, 9.; sie ist jedoch nicht ganz deutlich und klar; ein und das andere ist gut. Er fängt mit einer aetas prisca an, die er vom Ursprung der Civilisation bis auf den zweiten punischen Krieg fortsetzt. Die blühende Zeit nennt er lingua romana. Da alsdann durch barbarische Völkerschaften, d. h. durch die Provincialen, manches Fremde in die Latinität einfloss, so nennt er diese mixta, die man von den ersten Kaisern beginnen müsste. Doch es ist nichts damit anzufangen. Noch ist die des *Funccius* nach Menschenaltern, welche besser ist. Diese Eintheilung rührt von den Römern selbst her, die sie auf ihren Staat anwandten, cf. Florus praefat. und Seneca apud Lactantium 7, 15. Der letzte setzte die infantia unter Romulus. Nach den Königen folgte die virilis, welche die Zeit der punischen Kriege bis auf Sylla begreift. Dann kommt die senectus, die viel fasst, da wir über Seneca noch mehr brauchen. Tacitus und Seneca nahmen an, dass von den Kaisern die schlechte Latinität angehe. In Nero's Zeiten sind veteres diejenigen, die als Muster des Stils anerkannt wurden, welche in den Zeiten der freien Republik lebten. Diese Abtheilungen brauchen wir nicht. Wir haben nur die, welche die Geschichte an die Hand giebt, und wählen die, welche für den römischen Staat oder die Litteratur epochenmässig sind. Es sind ihrer fünf. Die erste geht bis auf das Ende des ersten punischen Krieges, wo die varronische Rechnung befolgt wird. Im dritten Jahre der sechsten Olympiade entstund Rom. Das Zeitalter der Könige geht bis 245 ab urbe condita, in welchem Jahre die ersten Consules auftraten, und dies ist ein vorzüglicher Ruhepunkt. 513 ab urbe c. endigt sich der erste punische Krieg, oder 241 ante Christum.

Diese und die folgenden Data müssen als die Hauptsachen dem Gedächtnisse einverleibt werden. Man bringe in jedes Jahrhundert nur wenige facta.

b.
Die Zeiten der Könige.

Die Römer fangen nach der Stiftung der albanischen Colonie nicht wie ein Haufe roher Menschen an, sondern als Verein in einem Staate, weil in Italien schon vor 754 ante Christum einiger Anfang zur Menschenbildung gemacht war, und Rom theils aus Alba, theils von andern Völkern in die neue Colonie mitbrachte, was Grund der bürgerlichen Cultur ist. Gelehrte Aufklärung entsteht erst durch Litteratur. Das erste können wir *Civilisation* nennen, und das letztere *Aufklärung*. Civilisirte Völker sind solchen entgegengesetzt, welche keine Gesetze haben. Den aufgeklärten sind ungelehrte entgegengesetzt, welche keine Litteratur haben. Nur haben diese Dinge viele Grade; aber man ist genöthigt, mehrere zusammenzufassen, um eine Uebersicht zu haben. Am besten erklärt sich dies durch Beispiele. Ungebildete giebt's in Amerika, welche keine Civilisation haben. Aber Völker können civilisirt seyn, können gewisse Künste des Lebens gebildet haben: allein es fehlt ihnen an Litteratur. Solche sind die Hebräer und Aegypter. Die Römer müssen wir uns in der ersten Periode als ein civilisirtes Volk vorstellen. Sie erlangen ihre Civilisation aus Alba, dann von den Hetruskern. Ihre Hauptbeschäftigungen sind Ackerbau, einige Handwerke und Krieg. Den letzten trieben besonders einige Könige so häufig, dass die Römer zu nichts Anderm Zeit hatten. Sie fangen an, die kleinen Nachbarn zu besiegen; man versetzt die Bürger andrer Städte nach Rom; man gewinnt an Volksmenge und innerer Stärke. So werden die Sabini nach Rom unter Romulus verpflanzt. Dies Volk sprach *oscisch* und dies musste Einfluss auf die prisca aetas haben (prisca heisst: uralt, altväterisch). Die Sabini waren ein biederes, rechtschaffenes Volk, von strengen Sitten, und mit häuslicher Klugkeit begabt. Aehnlich den Spartanern hatten sie eine disciplinam sapientiae, die in Erfahrungen des menschlichen Lebens besteht, nebst einer strengen Moral. Aus ihnen wurde *Numa* gewählt, dessen Charakter sabinisch ist. So wuchs der Staat, und bildete sich in Rücksicht auf Civilisation durch Mischungen. Die innere Einrichtung des Staats lehrt auch Civilisation. Der König hat einen Senat, und alle Senate kommen von dem alten Institute, dass der Fürst mit einer Reihe von Edlen umgeben war, welche seine consiliarii waren. Auch das Volk hatte einen Einfluss auf die Regierung. In alle drei war die Gewalt getheilt. — Die religiones, ritus sacri, die gleich im Anfange des Staats eingeführt wurden, waren auch ein Stück von Civilisation. Ferner die Abtheilungen der Bürger in Curien, Tribus; die Einrichtungen der Armee, ihre Eintheilung; ein Unter-

schied der Stände, patricii und plebeji, und der nexus zwischen patronis und clientibus. Ferner eine ordentliche Jahrrechnung, die man schon dem Numa beilegt. Diese und andere Sachen nennt Cicero in den tuscul. im prooemio zum 4. Buche. Hiezu hat Romulus wenig beigetragen, und hat nur einigermaassen zur Civilisation den Grund gelegt. Die Griechen, welche alles gräcisiren, gehen sehr weit, und machen ihn zu einem vir doctus und graece eruditus, cf. Dionysius Halicarnass, und mehr Plutarch, der oft nicht genau ist in der Wahl seiner Männer und deren Nachrichten. So erfahren wir, dass Romulus und Remus zu Gabii studirt hätten, cf. Aurelius Victor de origine urbis 21. Dies lehrt, dass die Alten Romulus und Remus für Edle ausgaben. Allein die Römer machen den Einfluss der Colonie so gross, dass es griechische Cultur wäre. Im Dionysius Halicarnass. 2, 24. kommt vor, dass er seine Regierungsgeschichte griechisch geschrieben habe. Er sagt cap. 25., seine Gesetze wären nicht aufgeschrieben gewesen, nur einige, cf. Gellius 10, 23. Schon mehr für Bildung der Bürger that Numa, der den Charakter seines Vaterlandes entwikkelte; ein edler Mann, der für seine Zeit ein Weiser war. Einen Weisen charakterisirt seine disciplina morum, Anordnung der Sitten. Dies ist, was Solon that. Entfernt von Eroberungsplänen, geneigt zur Superstition, wirkte er sehr viel, die Religion und ihre Diener in Rom zu vermehren, und mit dem Staate zu verflechten. Die Alten sprechen von einer geläuterten Religion des Numa. Plutarch sagt, dass er verboten, die Götter in menschlicher Gestalt zu formiren, d. h. es wären nicht viele Bilder gemacht worden. Dergleichen Werke sind gemacht worden, aber nur wenige. Auch wird gesagt, er wäre Pythagoräer gewesen, und habe Schriften geschrieben, die er vergraben habe; allein Pythagoras, dessen Schüler er gewesen seyn soll, hat ein seculum später gelebt. Man sieht, wie unkundig die Alten in der Zeitrechnung waren, cf. Cicero de orat. 2, 37., Livius 1, 18. Es wurde Tradition beim Volke. Die Sache ist die: man fand Aehnlichkeit zwischen Numa und Pythagoras in Absicht der Politik. Oder sie ist so entstanden: ein gewisser Pythagoras aus Lacedämon war bei Numa, und gab ihm Rathschläge, und diesen hat man mit jenem vermischt. Sichrer ist: Numa war ein Philosoph, ohne System, mit hellem Kopfe für praktische Geschäfte, der für die Bildung so vieles that. Er führte den Ackerbau ein, cf. Dionysius Halicarnass. 2, 76., Plutarch im Numa 72. Auch führte er collegia fabrorum und figulorum ein. Unter diese gehören die plastischen Künstler. Dies bezeichnet eine Anordnung der Bürger, cf. Plinius 34, 1. 35, 46., Plutarch im Numa 71. Diese Collegia sind, wie bei uns, die Innungen; sie hatten einen magister. Hiermit hängt zusammen, dass man Schilder gegos-

sen findet, ancilia, welche die Salier bei ihren pompis, feierlichen Umgängen, gebrauchten. *Veturius Mamurius* ist der Künstler, der beim Plutarch 46 vorkommt. Eben dieser wird auch als der Künstler von einer Statue genannt, welche im vicus tuscus stand. Sie stellte den Vertumnus vor, cf. Propertius 4, 2. Auf die Art, sieht man, hat sich Numa um die Künste verdient gemacht. Indessen manche befanden sich in schlechtem Zustande, z. B. die Baukunst. Von ihr zeugen die schlechten Hütten. In spätern Zeiten hatte man noch die casa Romuli übrig, in der er soll gewohnt haben. Bald finden wir, dass auch sie unter den Königen Fortschritte machte: aber entlehnt von den Hetruskern. Andere Einrichtungen von ihm kommen in der Geschichte vor. Hieher gehören gewisse alte Lieder, die er verfertigt haben soll, heilige Gesänge, welche die Salier absangen, die *axamenta* genannt werden, cf. Festus, welcher sagt, axare heisse invocare. Es waren also Invocationen. Unter Augustus waren sie schon unverständlich, und Horaz lachte über die, welche sie verstehen wollten. Ein paar Worte aus ihnen: amtuare, redamptuare sind Proben davon. Dies wäre eine Spur von alter religiöser Poësie bei den Römern. Solche Lieder auf Gottheiten, Hymnen, haben die Römer früh gehabt; denn in Italien bildete sich früh der Vortrag zum Rhythmischen, obgleich nicht der natürliche Gang dort ist, wie in Griechenland. Man fällt bald in prosaische, bald in rhythmische Diction. In dieser Rücksicht ist die Litteratur der Römer nicht so unterrichtend, um den Gang der Menschheit kennen zu lernen; es konnte auch nicht der Fall seyn, weil sie nicht Erfinder waren. Da sie alles vor sich hatten, griffen sie nach dem, was ihnen in die Hände kam. Ausser den Liedern der Salier gab's andere. Ferner, *Vaticinien*, mit denen man sich noch spät trug, cf. Horatii ep. 2, 1. annosa volumina vatum. Was man unter Augustus hatte, geht schwer bis auf die Könige zurück. Auch gab es *carmina triumphalia*; an künstlich gearbeitete ist nicht zu denken, die meisten waren extemporirt: wenn sie gleich nachher wiederholt wurden, waren sie doch extemporirt. Es findet sich auch eine Art *Skolien*, Tafelgesänge, die aber nicht so schön, wie bei den Griechen. Man sang bei Tafeln das Lob der römischen Helden. Mehrere haben diese Gewohnheit berührt, cf. Cicero in tuscul.: auch Horatius im 4. Buche der Oden in der letzten spielt durch die Worte: more patrum darauf an. Ferner finden wir auch eine Art *Dramen*, worin die ersten Saamenkörner zum Drama liegen. Es hat einen ähnlichen Ursprung, wie in Griechenland; man sang sie auf dem Lande alternis versibus. Eine ursprüngliche Art von Idyll über einen interessanten Gegenstand; darum Idyll, weil darin versus alterni vorkommen. Diese kleinen Dramen, weil sie nicht lang seyn konnten, waren ein

rhythmischer Vortrag von Unterredungen, nicht in ordentlichen Versen; denn lange dauerte es, ehe die Römer den griechischen Hexameter erhielten: der also nicht von ihnen erfunden ist. Sie bedienten sich des metrum saturnium, worin die ersten rohen Gedichte gearbeitet wurden. In jenen ländlichen sagte man sich Sottisen, so dass man hier den Ursprung der Komödie suchen könnte. Es mussten Prügel dabei vorkommen, daher in den 12 Tafeln es bei fustibus verboten war. Es hiess malum carmen.

Seit dem Jahre 81 ab urbe, 673 ante Christum, regiert *Tullus Hostilius*, unter dem nichts, was hierher gehört, geschieht; ausser dass 91 ab urbe unter ihm der Mann nach Rom kommt, welcher die Herrschaft erhält, ein Korinther *Demaratus*, aus einer herrschenden Familie der Bacchiaden in Korinth. Diese Familie wurde durch den *Kypselus* gestürzt. Iener flüchtete nach Tarquinii, einer hetruscischen Stadt, verheirathete sich da, und machte ein grosses Aufsehn durch Reichthümer. Der Sohn aus dieser Ehe ist *Lucius Tarquinius*, der unter dem Namen *Priscus* bekannt ist. Durch *Demaratus* mussten mehr griechische Cultur und Künste nach Italien kommen. Dies zeigt sich nachher unter Tarquinius Priscus; denn dieser befördert die Pracht von Rom, und macht verschiedene Einrichtungen, welche Rom über die erste Rohheit hinausheben. Durch ihn wird eine gewisse Pracht der obrigkeitlichen Personen, die toga picta, palliata, Zeichen der königlichen Würde, sella curulis, die Lictoren aus Hetrurien mit griechischem Geschmack nach Rom verpflanzt. Er legte zuerst grosse Gebäude und die Kloaken an. Solche Werke, so sehr man sie bezweifeln möchte, sind in einer solchen Zeit am natürlichsten, und man muss sie ansehen, wie die Baue der Aegypter. Er fängt an, den Circus maximus anzulegen, da man früher keine festen Sitze bei Schauspielen hatte, cf. Livius 1, 35. und Dionysius Halicarnass. 3, 13. So wird auch der Grund zum capitolinischen Tempel gelegt. Dergleichen Arbeiten, sagt *Plinius* 35, 45., waren tuscanisch, d. h. hetrurisch. Die Hetrurier brauchte man damals überall, wenn prodigia vorkamen: um sie zu deuten, werden vates geholt. Bis in die Mitte des vierten Jahrhunderts hatte man haruspices aus Hetrurien, cf. Livius 5, 15.

Der folgende König, *Servius Tullius*, ist für die politische Einrichtung Roms der wichtigste; ein populärer Fürst, wie ihn die Römer beschreiben. Seinen Operationen nach muss man annehmen, dass er das Haupt einer Parthei lieber, als Souverain, seyn wollte. Er theilte die Stadt anders ein, und ordnete alles besser an, und machte den Plan zu einer Volksversammlung, wodurch die Edlen den meisten Antheil gewinnen. Er führte die comitia centuriata ein, worin das Volk

in 393 Stimmen votirte, wovon jede eine Centurie begriff. Ausserdem war es in sechs Classen getheilt. Die, welche in der ersten Classe waren, wurden *Classici* genannt. Dies hat man auf Schriftsteller übergetragen, die von den meisten Vorzügen sind, daher scriptores classici, cf. testis classicus bei Festus oder testis locuples, comp. Gellius 7, 13. 16, 10. Die Leute der untersten Classe nannte man *proletarios*, weil sie nur prolem hervorbringen können. Um diese Zeit wird auch in Athen eine ähnliche Einrichtung von Solon gemacht, Olymp. 46, 3., 160 ab urb. cond. Solche Einrichtungen mussten in Italien bekannt werden. Rom hatte es also sehr leicht; denn es durfte nur dem, was es in Griechenland gemacht fand, folgen.

Tarquinius Superbus ist wenig interessant, ausser wegen eines Bündnisses, das er mit den Gabiis machte, wovon man zu Horaz's Zeiten ein Exemplar haben wollte. Horatius in den epist. 2, 1. 25. spricht von foederibus cum Gabiis et Sabinis. Man muss annehmen, dass dergleichen Sachen spätern Ursprungs waren, nach der Tradition, die man hatte, was sehr oft geschah. Das älteste, welches mit Sicherheit erwähnt wird, ist beim Polybius 3, 22. der Handelstractat der Römer mit den Karthagern. Er fällt 245 ab urbe cond. Er beweist, dass die Römer nicht unerfahren in der Schifffahrt waren, nur dass sie nicht weit ging, dass es kleine Handelsschifffahrt war. Ferner lehrt er, dass man in jenen Zeiten wichtige Documente aufzeichnete, d. h. in Metall eingrub. Solche Tractate mussten aufgezeichnet werden. Polybius 3, 22. sagt, dass sich wenig davon in Absicht auf die Sprache verstehen liess. In eben diesem Jahre, da die Republik anfängt, entsteht in Rom eine Aristokratie, welche hart war; worauf die beiden Stände, welche allein da sind, der Senat oder die Patricier und die Plebejer anfangen, unaufhörliche Streitigkeiten zu führen.

Man hat eine Sammlung von *leges regiae* gehabt, welche man das *jus Papirianum* nannte (die Römer nannten alle gesammelten Gesetze *jus*). Von dieser Sammlung, welche 240 ab urbe, unter dem letzten Tarquinius, gemacht ist, glaubt man, dass die ältern Könige sie aufgeschrieben hätten; doch dies ist unrichtig; ein gewisser *Papirius* fand es schicklich, die einzelnen traditionellen Satzungen der Könige zusammenzufassen. Doch das wäre eine Art von prosaischer Schreibung. — Auch in der Geschichte hat man sie. Hierher gehören: *commentarii regum*, d. h. kurze historische Anzeichnungen über Geschichtsereignisse, welche die Könige selbst gemacht. So wird von Cicero in seinem Buche de oratore 2, 12. 52. die Nachricht gegeben, dass von den ältesten Zeiten an der Pontifex maximus annales in albo hätte verfassen und dann für das Volk öffentlich aufstellen müssen. Dies sind die *annales maximi*. Cicero verspottet sie wegen der Benennung *maximi*,

und sieht sie für dürre Anzeichnungen an: daher er sie in de legibus *jejunae* nennt. *Livius* im 4. B. führt Bücher auf Leinwand geschrieben (libri lintei) an. Allein von diesen Urkunden müssen wir bei den ältesten Geschichtsbüchern sprechen. — Auch *sibyllinische* Prophezeihungen wurden nach Rom gebracht. Wahrscheinlich war es Tarquinius der Despot, der diese carmina dorthin brachte, cf. Dionysius Halicarnass 4, 62. Weniger muss man dem Livius trauen, mehr jenem. Es frägt sich: waren sie lateinisch oder griechisch? Man sagt, eine Sibylle aus Kumä habe die Bücher gebracht. Dort war die griechische Sprache herrschend; es waren also griechische Vaticinien. Auch kommen nicht leicht lateinische Verse daraus vor, ausser was ein Römer übersetzte. Es werden Tiraden daraus angeführt, welche griechisch sind. — Aber wie konnte man sie in Rom kaufen, und was für einen Gebrauch davon machen? Einzelne Bürger mussten so viel griechisch können, um es zu sprechen, und Geschriebenes lesen zu können, da die lateinische Sprache anfangs mit der griechischen sehr zusammenhing; das ist aber noch nicht Litteratur. Spuren finden sich hin und wieder, dass Römer griechisch konnten. Die Geschichte jener Bücher betreffend, so ist bekannt, dass sie 670 ab urbe cond. verbrannten. Es wurden also neue verfertigt; denn es war Bedürfniss des Senats, aus den Büchern referiren zu lassen. Unter August aber wurden alle solche Bücher zusammengebracht, welche Prophezeihungen enthielten, und verbrannt: über 2000 volumina, weil sie viel Schaden stifteten, sowohl unter den Menschen, als auch gegen den principatus, wie Augustus glaubte; er nur behielt einige, und diese wurden im palatinischen Tempel aufbewahrt. Im Jahre 389 post Christum wurden sie durch *Stilico* unter Theodosius Magnus verbrannt; was man übrig hat, ist aus jenen Zeiten; aber darunter auch vieles, was von christlichen Gelehrten fabricirt ist. — Auch gab es römische Vaticinien, mit denen man sich noch spät trug. Daher wird mancher alte römische vates genannt; einer der merkwürdigsten ist *Cnejus Marcius*, der kurz nach den Königen lebte. Von *Ammianus Marcellinus* wird er den griechischen Wahrsagern gleichgesetzt. Er hat die Schlacht bei Cannae vorhergesagt, cf. Livius 25, 12. und Macrobius 1, 17. Noch heute trägt man sich mit seinen Versen; doch sie sind von dem Italiener *Alciatus* in Manier des alten Lateins. Die Könige endigen sich jetzt, zu der Zeit der Aufhebung der tyrannis in Griechenland.

Lange vorher ehe Rom gestiftet war, hatten sich Griechen in Italien niedergelassen. Die älteste Colonie fällt auf das Jahr 280 vor der Gründung Roms, 1044 ante Christum, die Colonie in Kumä. Von da aus wurde *Parthenope*, das nachher *Neapel* hiess, angelegt; in ihrer Nachbarschaft lag

Palaeopolis, cf. Livius 8, 22. Solcher Staaten sind vor Rom mehrere angelegt, von denen man keine historischen Notizen hat. Seit den ersten Königen häufen sich die Etablissements, vorzüglich der Griechen, so, dass Magna Graecia zu Stande kommt. Magna Graecia wurde in den spätern Zeiten der Römer als Antiquität genannt; denn seitdem die Römer diesen Strich besassen, hatte die Gegend, die olim so hiess, ihren besondern Namen. Kurz vor Roms Gründung ist zu bemerken, dass die Hetrusker mehrere Kolonien nach Campanien, Capua und Nola führen, cf. Vellejus Paterculus 1, 7. Nachmals wurde in der siebenzehnten Olympiade *Kroton* angelegt; kurz vorher *Sybaris*, wo viel Civilisation war; *Tarent* 47 ab urbe condita: hier gab es viel Cultur und Weichlichkeit der Sitten, daher Tarentum molle im Horaz. Zu *Locri Epizephyrii* setzten sich *Bruttii*, am Gebirge *Zephyrium*, 71 ab urbe fest. Jene haben den *Zaleucus* zum Gesetzgeber: so wie ein griechischer Staat in Sicilien, Catana, den *Charondas* zum Gesetzgeber hatte. Der letzte wird auch als Gesetzgeber von *Thurium*, der Stadt, welche an der Stelle des zerstörten *Sybaris*, 444 ante Christum, 310 ab urbe angelegt wurde, angesehen; allein die Thurier haben nur seine Gesetze angenommen, aber ihn nicht selbst unmittelbar als Gesetzgeber gehabt. Diese griechischen Gesetzgeber haben einen unbekannten Einfluss auf die Gesetzgebung und politische Einrichtung in Rom gehabt; denn ihre Einrichtungen mussten leicht in Rom bekannt werden. Daher kann man es sich erklären, warum griechische Historiker den Griechen so viel Einfluss auf die Römer zuschreiben.

Die zweite Hälfte dieser Periode ist voll von Tumulten, welche nicht in die Litteraturgeschichte gehören; sie liessen den Römern nicht Zeit, an eine ruhige Entwickelung ihrer Geisteskräfte zu denken. Rom wird nach Vertreibung der Könige Aristokratie. Es regieren *Consules patricii*; dann *Decemviri*, unter dem Scheine, als sollten letztere Gesetze geben, welche dem Volke gleiche Rechte mit den Vornehmen verschafften. Auch mehrere auswärtige Feinde fallen selbst in das unruhige Rom ein: besonders Hetrusker, Latiner, Volsker, und Vejenter; mitunter kommen Mordbrenner aus Gallien, welche in Rom alles zerstören, so dass der Staat seinem Umsturze nahe ist. — Den Anfang dieser Periode macht der Sturz der tarquinischen Familie, worauf diese sich an die Hetrusker um Hülfe zur Erlangung ihrer Aufnahme wandte, und diese dann Krieg mit den Römern anfangen. Darauf kommen die Volsker, seit 259 ab urbe, und diese hängen mit den innern Unruhen in Rom zusammen, wo die Plebejer, bisher wie Sklaven gebraucht, sich eine obrigkeitliche Person ertrotzen, welche sie repräsentiren soll. 261 ab urbe erhält das

Volk *Tribunen*; und von jetzt an tritt ein Uebergewicht der Demokratie in Rom hervor, das sich durch allgemeinen Aufstand unter dem Volke kund giebt. Während dem schicken die Patricier Gesandte an die Plebejer auf den mons sacer (,wohin diese ausgezogen waren), worunter *Menenius Agrippa* ist, von welchem diesen eine Fabel bekannt gemacht wurde. Wir haben diese Fabel, welche *Livius* priscum ac horridum genus dicendi nennt. Sie ist nicht eine Erfindung der Römer, sondern herrschende Gewohnheit unter ihnen in jenen Zeiten. Auch finden wir eine *aedes Cereris*, wobei zwei griechische Künstler gebraucht werden, cf. Plinius 35, 45. Die Anlegung des Tempels fällt 241 ab urbe; vorher war alles im hetruskischen Geschmack. Seit der Erhaltung der Tribunen fangen die Unruhen der leges agrariae an: der Gesetze, kraft deren man dem Volke Aeckereien ertheilen wollte; denn die Patricier waren die einzigen Gutsbesitzer. *Spurius Cassius* entwirft 261 ab urbe die erste lex agraria, wurde aber deshalb vom tarpejischen Felsen gestürzt. Um die Zeit wurden mit den Hetruskern einige glückliche Schlachten geliefert. Dann griffen die Römer einzelne Staaten an. Dies war Fehler dieser, dass sie nicht zusammenhielten: wie es alle machten, und von dem die Römer das Gegentheil thaten. Kaum waren die Hetrusker gedemüthigt, so fingen die Vejenter einen Krieg an, der sich nachher immer erneuerte, und lange fortgedauert hat. Die Einfälle der Römer waren die noch roher Völker. — Im Innern des Staats sahen die Plebejer, dass die Tribunen ihnen nichts halfen. Förmliche Gesetze gab es noch nicht; denn das jus papirianum war nur Privatsammlung. Man wünschte daher Gesetze zu haben, welche alle gleich verbänden. Dazu war schon früh Anstalt gemacht; denn die ersten Tribunen hielten mit dem plebs Volksversammlungen, *comitia tributa*, wovon sich die Patricier ausschlossen. Im dritten Jahrhunderte seit Roms Erbauung entstunden *plebiscita*, denen man die Kraft beilegte, alle Bürger zu verbinden. Es dauerte jedoch lange, ehe die Sache durchging. Aber es waren nur Verordnungen für gewisse Fälle, woraus keine Gesetze entstehen konnten. Von *Terentius*, einem Tribun, wurde eine lex in Vorschlag gebracht, Bürger zu wählen, welche Gesetze machen sollten; diese *lex terentilla* wird schon 293 ab urbe ausgebracht, aber man macht noch Winkelzüge; endlich werden drei Gesandte in die griechischen Staaten abgeschickt, um dort Gesetze zu sammeln, die man in Rom mutatis mutandis, d. h. wie sie für Rom schicklich wären, gebrauchen wolle. Sie reissten gegen Ende des dritten Jahrhunderts; wohin? lässt sich nicht beantworten. Man sagte, sie hätten in Athen solonische Gesetze geholt; aber aus den Staaten in Unteritalien muss man ihrer auch geholt haben; denn in diesen herrschten damals weise Gesetze,

welche den Römern grossen Nutzen stiften konnten. Man dachte darauf, einen Codex dieser Gesetze zu entwerfen, welches die decemviri thaten. *Hermodorus*, ein Freund des Heraclitus interpretirte sie, d. h. er zeigte den Römern den Geist der Gesetze, die causas legum. Ihm liessen die Römer eine Statue setzen, cf. Dionysius Halicarnass. 10, 57. und Plinius 34, 5. 11. Die Einrichtung der gesetzgebenden Commission ist bekannt. Es kamen 305 ab urbe die *duodecim tabulae* zu Stande: Gesetze, welche bis in's dritte Jahrhundert nach Christus in ihrer alten Form übrig waren; *Cyprianus* in seinen epistolis erwähnt sie als noch übrig; späterhin gingen sie verloren. Es waren Auszüge daraus in den Schriften der jureconsulti, welche unter August schrieben, die wir nicht mehr haben, sondern nur Fragmente aus ihnen, die uns eine wichtige Reihe Wörter von alter Latinität geben. Nach diesen erhielt der gemeine Haufe etwas mehr Einfluss in den Staat; indessen waren in den zwölf Tafeln eine Menge Spuren der alten aristokratischen Gesinnung. Wichtiger ist, dass die römische Armee jetzt Sold bekam. Dies geschah gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts, im Zeitalter des Camillus. Dieser war der Eroberer der Stadt Veji, welche damals mit Rom in Absicht auf Volksmenge gleich stund. In dem Kriege mit dieser Stadt hielten die Römer dort Winterquartier. Die Belagerung dauerte von 348 bis 358 ab urbe. Einige Jahre darauf ging *Falerii*, die Stadt der Falisker, an die Römer über. Bei dieser Gelegenheit kommt uns eine Spur vor, dass auch ausser Rom Civilisation herrschen musste; denn es wird von einem ludimagister erzählt, Livius 5, 27; wahrscheinlich ist, dass, wenn dort Schulen waren, es auch welche in Rom gab; auch ist es wahrscheinlich aus dem allgemeinen Culturzustande der Römer, indem es unter andern heisst, Camill hätte sein Gesicht mit rother Farbe bekleidet, cf. Plinius 33, 7. 36., was damals eine Zierde war. Kaum war aber Veji zerstört, so drohte ihnen dagegen ein Haufe Gallier, *Sennones*, die sich unter Tarquin dem Aeltern schon nach Oberitalien gezogen hatten, nachher weitere Fortschritte machten und endlich die hetrurische Stadt *Clusium* verbrannten: so dass die Hetrusker um Hülfe baten. Die Gallier aber, nachdem sie eine Schlacht gewonnen hatten, gingen nach Rom selbst. Die Römer verliessen die Stadt, und nur eine Parthie blieb auf dem Capitolio. Die Gallier sengten und brennten in Rom, und so wurde es grösstentheils, nur mit Ausschliessung des geretteten Capitols und da herum, durch das Feuer verheert, 365 ab urbe. Dies Ereigniss wird bei den Römern als Epoche für litterarische Denkmäler angesehen, weil dadurch die aus früheren Zeiten darauf gingen: so dass man die traditionale Geschichte Roms bis auf diese Zeit fortführt. Aber man muss daran

denken, dass von den Monumenten Copien gemacht worden seien, die sich in die folgende Zeit retteten; alles auch ist durch diesen Brand nicht zu Grunde gegangen.

Seit dieser Zeit waren die Römer in Zweifel, ob sie nach Veji ziehen oder Rom aufbauen sollten; die superstitio jedoch siegte; man glaubte, die deos paternos nicht verlassen zu dürfen, und die verheerte Stadt wurde aufgebaut: darunter einzelne Gebäude, die prächtig waren; denn darauf, dass öffentliche Gebäude mit Pracht ausgeschmückt sind, wird in Republiken, und zwar vorzüglich im Alterthume gesehen.

Die fernere Geschichte beschäftigt uns mit Händeln zwischen Plebejern und Patriciern; jene setzen ihre gegen früher erhöhten Ansprüche auf Geltung im Staate durch, und es werden, diese zu sichern, *consules promiscui* erwählt.

Um die Zeit (389) fing eine Epidemie in Rom an, welche pestis genannt wird: woran Camill und andere starben. Dies setzte das Volk in Alarm, und man wandte alle Mittel an, besonders Feierlichkeiten; man fiel endlich darauf, ein Drama zu spielen, um die erzürnten Götter wieder in gute Laune zu versetzen; denn davon geht die Idee aus. Die Leichenspiele dagegen gehen davon aus, dass Schatten, durch das Blut ihrer Feinde ausgesöhnt werden könnten. Diese Gewohnheit kam aus Hetrurien, so wie auch die Dramen. Bei dem Blick auf Entstehung der Spiele kommt noch in Betrachtung, dass das, was die Menschen erquickt, auch die Götter in gute Laune setzt: und dass Spiele überhaupt mit religiösen Festen verbunden sind, und also anfangs ein Anhängsel von den Festen waren; daher die hohe Feierlichkeit des Dramas. — So wurde von Rom aus nach Hetrurien wegen Schauspielern geschickt, die histriones oder ludiones hiessen, und so wurde im Jahre 389 ab urbe im hetruscischen Geschmacke das erste Drama gespielt, das aber mehr Pantomime mit Musik verbunden war, cf. Livius lib. 7. in den ersten Kapiteln.

In der spätern Zeit haben die Römer mehrere Kämpfe mit den Lateinern und den Hetruskern. Der Krieg mit jenen hängt auch mit dem gegen die Samniter zusammen. Der harte Krieg mit den Samnitern fing von 411 ab urbe an, und dauerte siebenzig Jahre mit vielen Unterbrechungen. Der mit den Latinis fing 413 an, wurde aber bald mit ihrer Niederlage geendigt: indem sie 416 besiegt wurden, in eben dem Jahre, in welchem Philipp die Griechen bei Chäronea schlug. Gleich darauf ging es gegen die Campaner, deren Hauptstadt Capua war, und gegen andere Orte in der Nachbarschaft. Capua kam um gleiche Zeit an die Römer; auch Palaeopolis, eine griechische Stadt in Unteritalien, 427. Schon vorher hatten sie sich der griechischen Colonie Cumae bemächtigt; Neapel aber widerstand ih-

nen; daher auch in der Folge sich dort die griechischen Sitten und Sprache am längsten erhielten.

Um diese Zeit finden wir zwei statuas equestres für ein paar Consuln, die sich im Kriege ausgezeichnet hatten, cf. Eutropius 2, 7.; man muss sie jedoch nicht als etwas Ausserordentliches in Hinsicht der Kunst ansehen. Kurz nach jenen Kämpfen gehen die Kriege mit den Hetruskern von neuem an, und es ist darauf angelegt, die Hetrusker auszurotten. 444 ab urbe werden die verbundenen hetruscischen Völker beinahe entscheidend geschlagen; die völlige Niederlage jedoch folgte später. 442 wird die *via appia* angelegt, und von deren Erbauer auch die *aqua appia*. Ferner ist dies die Zeit, in welcher die ersten Weisen auftreten, d. i. die Männer, welche praktische Lebensklugheit, Bürgerklugheit und Rechtskunde besitzen und ausbreiten. Es fangen mehrere an, Sammlungen von Staatsgesetzen zu machen, wohin das *jus flavianum* uud *jus aelianum* gehört, circa 450 ab urbe. Bei diesem Jahre muss man sich ein paar Weise merken: *Appius Claudius* der Blinde und *P. Sempronius Sophus*. Der erste ist der berühmte Censor, der jene via und aqua anlegen liess; der zweite ist als Rechtsgelehrter merkwürdig. 454 fangen die Römer an, die langen Bärte abzulegen. Der erste Barbier kommt aus Sicilien. Vor dieser Zeit sind alle Statuen mit Bärten abgebildet gewesen, cf. Varro de re rustica 2, 11., Plinius H. N. 7, 59. 461 hört man von der ersten Sonnenuhr, welche *Papirius Cursor* nach Rom gebracht; es war aber ein elendes Ding, das man nicht brauchen konnte, v. Plinius H. N. 7, 60. Eine bessere kam 491 aus Catana in Sicilien; aber auch diese taugte nachher nichts. Die gute erhielten die Römer 560 durch den Censor *Philippus*, cf. *Martini* über die Sonnenuhren der Alten, pag. 111. Die völlige Unterjochung der Hetrusker fällt 471 ab urbe nach der Schlacht beim vadimonischen See; worauf dann auch die Unterwerfung der zwölf Staaten derselben durch die Römer folgte. Um diese Zeit fangen die Römer an auswärts bekannt zu werden, d. h. den Griechen; Aristoteles zwar bekümmert sich noch nicht um sie, allein Theophrast soll ihrer zuerst erwähnt haben. Damit hängt eine Gesandtschaft zusammen, welche Ptolemaeus Philadelphus nach Rom schickt, um mit den Römern eine Art Verbindung zu schliessen: eigentlich aber um ihnen ein Compliment über die Besiegung des Pyrrhus zu machen, 481 ab urbe, cf. Livius epit. 14., Eutropius 2, 15. *Pyrrhus* gehört in den Krieg mit den Römern und Tarentinern. Dieser Krieg brach gleich nach der Unterjochung der Hetrusker aus. Die Tarentiner riefen den Pyrrhus zu Hülfe, der nach Italien kam. Die Römer benutzten ihn; denn sie lernten von ihm die Verschanzung eines Lagers 479: so dass diese Kunst bei den Römern nicht alt war. Herrn über die Tarentiner

denken, dass von den Monumenten Copien gemacht worden seien, die sich in die folgende Zeit retteten; alles auch ist durch diesen Brand nicht zu Grunde gegangen.

Seit dieser Zeit waren die Römer in Zweifel, ob sie nach Veji ziehen oder Rom aufbauen sollten; die superstitio jedoch siegte; man glaubte, die deos paternos nicht verlassen zu dürfen, und die verheerte Stadt wurde aufgebaut: darunter einzelne Gebäude, die prächtig waren; denn darauf, dass öffentliche Gebäude mit Pracht ausgeschmückt sind, wird in Republiken, und zwar vorzüglich im Alterthume gesehen.

Die fernere Geschichte beschäftigt uns mit Händeln zwischen Plebejern und Patriciern; jene setzen ihre gegen früher erhöhten Ansprüche auf Geltung im Staate durch, und es werden, diese zu sichern, *consules promiscui* erwählt.

Um die Zeit (389) fing eine Epidemie in Rom an, welche pestis genannt wird: woran Camill und andere starben. Dies setzte das Volk in Alarm, und man wandte alle Mittel an, besonders Feierlichkeiten; man fiel endlich darauf, ein Drama zu spielen, um die erzürnten Götter wieder in gute Laune zu versetzen; denn davon geht die Idee aus. Die Leichenspiele dagegen gehen davon aus, dass Schatten, durch das Blut ihrer Feinde ausgesöhnt werden könnten. Diese Gewohnheit kam aus Hetrurien, so wie auch die Dramen. Bei dem Blick auf Entstehung der Spiele kommt noch in Betrachtung, dass das, was die Menschen erquickt, auch die Götter in gute Laune setzt: und dass Spiele überhaupt mit religiösen Festen verbunden sind, und also anfangs ein Anhängsel von den Festen waren; daher die hohe Feierlichkeit des Dramas. — So wurde von Rom aus nach Hetrurien wegen Schauspielern geschickt, die histriones oder ludiones hiessen, und so wurde im Jahre 389 ab urbe im hetruscischen Geschmacke das erste Drama gespielt, das aber mehr Pantomime mit Musik verbunden war, cf. Livius lib. 7. in den ersten Kapiteln.

In der spätern Zeit haben die Römer mehrere Kämpfe mit den Lateinern und den Hetruskern. Der Krieg mit jenen hängt auch mit dem gegen die Samniter zusammen. Der harte Krieg mit den Samnitern fing von 411 ab urbe an, und dauerte siebenzig Jahre mit vielen Unterbrechungen. Der mit den Latinis fing 413 an, wurde aber bald mit ihrer Niederlage geendigt: indem sie 416 besiegt wurden, in eben dem Jahre, in welchem Philipp die Griechen bei Chäronea schlug. Gleich darauf ging es gegen die Campaner, deren Hauptstadt Capua war, und gegen andere Orte in der Nachbarschaft. Capua kam um gleiche Zeit an die Römer; auch Palaeopolis, eine griechische Stadt in Unteritalien, 427. Schon vorher hatten sie sich der griechischen Colonie Cumae bemächtigt; Neapel aber widerstand ih-

nen; daher auch in der Folge sich dort die griechischen Sitten und Sprache am längsten erhielten.

Um diese Zeit finden wir zwei statuas equestres für ein paar Consuln, die sich im Kriege ausgezeichnet hatten, cf. Eutropius 2, 7.; man muss sie jedoch nicht als etwas Ausserordentliches in Hinsicht der Kunst ansehen. Kurz nach jenen Kämpfen gehen die Kriege mit den Hetruskern von neuem an, und es ist darauf angelegt, die Hetrusker auszurotten. 444 ab urbe werden die verbundenen hetruscischen Völker beinahe entscheiden geschlagen; die völlige Niederlage jedoch folgte später. 442 wird die *via appia* angelegt, und von deren Erbauer auch die *aqua appia.* Ferner ist dies die Zeit, in welcher die ersten Weisen auftreten, d. i. die Männer, welche praktische Lebensklugheit, Bürgerklugheit und Rechtskunde besitzen und ausbreiten. Es fangen mehrere an, Sammlungen von Staatsgesetzen zu machen, wohin das *jus flavianum* und *jus aelianum* gehört, circa 450 ab urbe. Bei diesem Jahre muss man sich ein paar Weise merken: *Appius Claudius* der Blinde und *P. Sempronius Sophus.* Der erste ist der berühmte Censor, der jene via und aqua anlegen liess; der zweite ist als Rechtsgelehrter merkwürdig. 454 fangen die Römer an, die langen Bärte abzulegen. Der erste Barbier kommt aus Sicilien. Vor dieser Zeit sind alle Statuen mit Bärten abgebildet gewesen, cf. Varro de re rustica 2, 11., Plinius H. N. 7, 59. 461 hört man von der ersten Sonnenuhr, welche *Papirius Cursor* nach Rom gebracht; es war aber ein elendes Ding, das man nicht brauchen konnte, v. Plinius H. N. 7, 60. Eine bessere kam 491 aus Catana in Sicilien; aber auch diese taugte nachher nichts. Die gute erhielten die Römer 560 durch den Censor *Philippus*, cf. *Martini* über die Sonnenuhren der Alten, pag. 111. Die völlige Unterjochung der Hetrusker fällt 471 ab urbe nach der Schlacht beim vadimonischen See; worauf dann auch die Unterwerfung der zwölf Staaten derselben durch die Römer folgte. Um diese Zeit fangen die Römer an auswärts bekannt zu werden, d. h. den Griechen; Aristoteles zwar bekümmert sich noch nicht um sie, allein Theophrast soll ihrer zuerst erwähnt haben. Damit hängt eine Gesandtschaft zusammen, welche Ptolemaeus Philadelphus nach Rom schickt, um mit den Römern eine Art Verbindung zu schliessen: eigentlich aber um ihnen ein Compliment über die Besiegung des Pyrrhus zu machen, 481 ab urbe, cf. Livius epit. 14., Eutropius 2, 15. *Pyrrhus* gehört in den Krieg mit den Römern und Tarentinern. Dieser Krieg brach gleich nach der Unterjochung der Hetrusker aus. Die Tarentiner riefen den Pyrrhus zu Hülfe, der nach Italien kam. Die Römer benutzten ihn; denn sie lernten von ihm die Verschanzung eines Lagers 479: so dass diese Kunst bei den Römern nicht alt war. Herrn über die Tarentiner

wurden sie 481; und damit war ein ansehnlicher Schritt zur weiteren Cultur geschehen, indem sie politisch bekannter und angesehener wurden. Denn so kamen aus Apollonia in Illyrien Gesandte, um ein Bündniss mit Rom zu schliessen, cf. Livius epit. lib. 15., Valerius Maximus 6, 5. Die wichtigste unter den Folgen dieser Eroberung ist, dass von Tarent aus griechische Künste nach Rom zu wandern anfingen; indem 482 unter den fast zahllosen Schätzen und herrlichen Kunstwerken, besonders griechische Statuen von da herkamen: eben so wie griechische Gelehrte, zum Theil als Gefangene, welche griechische Kenntnisse mitbrachten. Darunter war der erste lateinische Dichter *Livius Andronicus.* Von diesem wurden die ersten Dramen in Rom aufgeführt, im griechischen Geschmack, der in der Folge so viele Nachahmer erhielt. Von nun an dauert es nur noch einige Jahre, so sind die Römer Herren von ganz Italien; sie werden es 488. Um diese Zeit muss man Rom als die Hauptstadt in Italien ansehen. Noch haben sie aber kein bedeutendes Seewesen, obgleich schon 443 *triumphi navales* vorkommen; denn der erste punische Krieg fängt 490 an, der das Hauptdatum in der ersten Periode in Hinsicht dieser Art ihrer politischen Bedeutsamkeit ist. Er wird in Sicilien geführt, und so erhalten die Römer Bekanntschaft in Sicilien, das ihnen eine Quelle zu vielen neuen Fortschritten in der Cultur wird: indem die Carthager sie durch die Kämpfe im Seewesen routiniren. Weil der Seekrieg ihnen neu war, wurde der erste Sieg, den *Duillius* gewann, sehr gefeiert. Ueberhaupt wurden diesem *Duillius* viele sonderbare Ehrenbezeugungen gemacht: so ging er Abends mit Fackeln-Begleitung, und vor dieser ein Flötenspieler her. Ausserdem wurde ihm eine columna mit einer Inschrift gesetzt, welche heute noch übrig ist. Man nennt sie *rostrata*, weil Schiffschnäbel dabei angebracht sind. Auch gehört zu den erwähnten Fortschritten in der Cultur, dass 485 das erste Silbergeld ausgeprägt wurde, da unter *Servius Tullius* nur Kupfer geprägt war; Gold wurde erst später geprägt, cf. Plinius 33, 13. — Aus allen diesen Andeutungen können wir den Charakter der Römer kennen lernen, ihre Cultur und Civilisation; wo wir dann bemerken, dass sie in diesem Zeitraume eine gelehrte Cultur noch nicht haben, obgleich der Grund dazu gelegt wird.

Ihre Civilisation brachte es mit sich, dass sie nur Sachen die entweder den Staat oder das religiöse Interesse betreffen, kurz aufzeichneten, und dies sind Vorspiele der Litteratur. Von einigen Monumenten der Art haben wir blosse Nachrichten, von manchen nur dunkle Sagen; denn so wird den ersten Königen Verschiedenes beigelegt, was sie geschrieben, oder was sie öffentlich angeordnet haben sollen. Zum ersten gehören die Bücher des *Numa.* Dass er habe schreiben können, daran

dürfen wir nicht zweifeln; aber im Ganzen war nicht daran zu denken. Dies bestätigt sich durch Taciti ann. lib. II. cap. 14., dass *Demaratus* die Schreibekunst mitbrachte, d. h. die übliche und den häufigen Gebrauch; kam er aber erst nach Numa, so lässt sich nicht denken, dass dieser geschrieben. 575 ab urbe hätten sich, ist die Nachricht, unter der Erde Bücher gefunden, von Numa verfertigt. Man habe, sagte man, am Janiculum gegraben, da hätten sich Kisten von Stein gefunden, worin 7 Bücher de pontificis iure, lateinisch, und andre 7 griechisch, voll pythagorischer Philosophie. Das Letzte gründet sich auf jene Sage, dass Numa ein Schüler des Pythagoras sey; das Erste ist ein Vorgeben der pontifices, welche ihre Satzungen zum Alterthum erheben wollten. Es heisst ferner: diese Bücher wären aus papyrus gewesen mit Cedernöl überstrichen; und 500 Jahre hätten sie in der Erde gelegen; man habe sie nachher aber verbrannt, weil die religio publica dadurch würde gelitten haben. Jedoch wird die Sache durch die Erzählung der Alten noch wunderlicher; Valerius Maximus sagt, einige hätten fortgedauert; allein man hört nichts Näheres von den Büchern, cf. Liv. 40. 29 und Plinius H. N. 13, 13, wo *Piso* als Gewährsmann angeführt wird. Die Ausgrabung solcher Bücher kann nicht geläugnet werden, denn die Sage ist allgemein; ferner müssen sie alt seyn, d. h. ein paar secula; allein der Name *Numa* muss ihnen beigelegt worden sein, um ihnen Gewicht zu geben: und dies müssen einzelne Personen gethan haben, denen die Sache am Herzen lag. Der Senat war damit nicht zufrieden; — sehr wahrscheinlich, dass das Ganze Betrug ist.

Im Livius 1, 32 wird erwähnt, dass *commentarii* von den alten Königen da gewesen wären. Ferner hat man aus den Zeiten von Numa Lieder für die Salier, daher *carmina saliaria* gehabt, worunter einige von Numa sind, wie die Sage will. Doch wissen wir nichts über die Art ihrer Entstehung, ihrer Verbreitung und Erhaltung; ob sie geschrieben gewesen, oder sich nur von Munde zu Munde fortgepflanzt haben: überhaupt sind wir über ihre äusseren Verhältnisse im Dunkeln. Doch genug: bis in die Zeiten der Kaiser sangen die Salier alte Lieder. Quintilian 1, 6. will sagen, vieles davon versteht man nicht mehr; Horaz sagt ep. 2, 1. 86, wer sich mit dergleichen abgebe, prostituire sich. Das Wenige, was wir daraus übrig haben, steht bei Grammaticis, und wir können uns keine deutliche Vorstellung von ihren Wesen machen: nur das ergiebt sich, dass es kurze Stossgebete waren, welche wenige Zeilen einnahmen, und an verschiedene Gottheiten gerichtet waren, also Hymnen; denn darauf, glauben mehrere, ginge der Titel: *axamenta*, vid. *Festus* und *Vossius* etym. Es waren also Anrufungen, auf den Fuss, wie die orphischen Hym-

nen sind. In diesen soll alte poëtische Sprache geherrscht haben, welche den folgenden Dichtern zum Muster gedient. Zu Varro's Zeit war *Aelius Stilo*, der über sie commentirt hatte, cf. Varro de lingua latina 6, 3. und *Tob. Gutberleth's*, Schrift: de Saliis Martis sacerdotibus, Franeq., 1704. 4. Es kommen entsetzliche Spuren von Rohheit darin vor, z. B. enos iuvate, *plusima* pro *plurima*. Der Gott Mars wird angerufen, dass nicht Mehlthau unter die Blumen gerathe, marmaaras in curere luerve (*luere*). Luerve ist ein alter Accusativ, vid *Scaliger; dierem* pro *diem*, *pleores* pro *flores*. Für *fieri* kommt vor *vugere: triumpus* für *triumphus; conctos* für *cunctus; dromeneuare* für *monere*.

Mit ihnen hängen die Lieder zusammen, welche die *fratres arvàles* sangen. Von diesen sind uns jenen ähnliche Bruchstücke erhalten. Im Jahre 1778 grub man eine Parthie Tafeln und Inschriften auf, worauf man auch die Cerimonien dieser fratres eingegraben fand. Die hierher gehörigen Fragmente enthält das Werk von *Caiet. Marini: gli Atti e Monumenti de Fratelli Arvali*, (Rom. 1795, 4. 2 B.) auf Taf. 41. Es ist ebenfalls rohes Latein.

Was die *leges regiae* betrifft, welche dem Numa und seinen Nachfolgern beigelegt werden, so kann man hier nicht auf die Annahme der Anwendung der eigentlichen Schrift bauen: auch nicht annehmen, dass sie gleich anfangs aufgeschrieben wurden. *Papirius* machte 240 seine Sammlung derselben, cf. pandect. de origine iuris aus *Pomponii* enchiridion. Wie viel die Sammlung begriffen, ist nicht gewiss; auch nicht, ob *Papirius* viele geschrieben vorgefunden. Wahrscheinlich nicht; jedoch glaubte *Bach* das erste, und dass sie sich auf die religiones sacras bezogen haben, cf. dessen historia iurisprudentiae romanae. Es wurde darüber zu Horaz's Zeiten von Grammatikern, wie von *Granius Flaccus* (cf. Pomponius de O. I. §. 2.) commentirt. Aus ihnen haben sich auch Bruchstücke erhalten, die *Fulvius Ursinus*, Rom. 1583, wiederholt in *Graevii* Thesaurus Antiquitatum Romanarum, Tomus 2. col. 1345. sqq., gesammelt und bearbeitet hat; cf. *Funccius* de pueritia linguae latinae cap. 3 auch darüber. Aus den erhaltenen Bruchstücken sehen wir, z. B. in Absicht auf die Sprache, dass für illae *olae*, für ploravit *plorasit*, für si *sei* steht; woraus wir auf ein bedeutendes Alter schliessen müssen: so dass wir eine ausgemachte Untersuchung über die äusseren Umstände dabei in Beziehung vorzüglich auf deren Sammlung nicht brauchen. Ueberhaupt das Ganze uns Uebrige des Gesetzes ist so deutlich, dass wir sehen, es rührt von den Exemplaren solcher alten Stücke (fragmenta) her, als die Sprache selbst roh ist, cf. Cicero pro Rabirio cap. 4., der etwas aus den Commentarien der Könige anführt. Was er sagt,

führt auf Tullus Hostilius, und eine constitutio regia de crimine perduellionis. Dies führt auf die *commentarii pontificum*. Der besondere Ausdruck für die historischen Verzeichnisse der pontifices ist: *annales maximi*. Dies war die älteste Art Geschichte bei den Römern. Der Pontifex maximus musste die Hauptbegebenheiten jährlich aufzeichnen und in seinem Hause aufhängen, damit jeder dann hingehen und sie lesen konnte. Dies setzt aber kein allgemeines Lesen bei den Römern voraus. Die Einrichtung dieser annales war die, dass ganz kurz mit wenigen Worten die Erzählungen von den grossen Thaten der römischen Krieger und ihrer Siege aufgefasst und niedergeschrieben werden mussten. Man richtete sich dabei nach den oft grundlosen Volks-Erzählungen: daher so viele Lügen, welche in den Livius, und so aus einem Historiker in den andern übergegangen sind, cf. Cicero de Orat. 2, 12., de legib. 1. 2. Ausserdem erwähnen sie noch mehrere Schriftsteller, cf. Servius ad Virgilii Georgica 1, 21 und 1, 377, wo es heisst, es wären 378 Bücher geworden. Nach Cicero in de Orat. 2, 12. hörten sie seit dem Beginn des 7. Jahrhunderts ohngefähr, seit dem Pontifex *P. Mucius Scaevola* auf. Hätte sie uns ein Schriftsteller erhalten, so wäre es ein Gewinn. Livius 4, 3. auch 6, 1. citirt commentarios, die mit jenen für einerlei gehalten werden; doch es ist dies ein schwankender Name, indem die commentarii nach andern Autoren verschieden erscheinen. Sie müssen als eine Sammlung von responsis und Verordnungen angesehen werden, welche die pontifices insgesammt gemacht haben müssen. Sie hatten vim legis, und wurden bei den Römern in Sachen, die in's Religiöse einschlugen, zu Rathe gezogen. Sieht man auf die Bestimmungen dieser Verzeichnisse der pontifices, so konnten sie aufgezeichnet werden, um zu praeiudiciis zu dienen. Es kann seyn, dass die Schriftsteller sich unbestimmt ausdrücken: cf. Cicero de divinatione 2, 18, wo er deutlich davon spricht, indem er zugleich ein Fragment mittheilt, ferner cf. Oratio pro domo cap. 10., und dann cf. *Jac. Gutherus:* de veteri iure pontificio urbis Romae libri quatuor, im 5ten Bande des thesaurus von *Graevius*. Aus den commentariis ist nichts Bedeutendes gerettet.

Dann wird auf eine unbestimmte Art von einer andern Classe Geschichtsbücher gesprochen, welche *libri sacri* hiessen, in denen allerlei über Religionsgebräuche gestanden haben muss, cf. Dionysius Halicarnass. A. R. 1, 74. 2, 62. Es sind solche von Hetruskern entlehnte Grundsätze über Auslegung von Prodigien gewesen. Eine ähnliche Nachricht ist die von *libris linteis*. In alten Zeiten wurde hierzu Leinwand gebraucht. Ob es aber *ein* Werk war und *einen* Verfasser hatte, darüber ist keine bestimmte Nachricht; wahrscheinlich waren es verschiedene volumina, und müssen blos Geschichte

enthalten haben. Denn aus ihnen schöpften die ältesten historici, aus denen Livius seine Sachen zieht, z. B. Quintus Tubero, Macer. cf. Livius 4, 13. 4, 7. und 20. 10, 38.

Die *tabulae decemvirales* werden als der Fond von der römischen Rechtsgelehrsamkeit angesehen. Ueber sie haben die Juristen viel geschrieben, so dass jetzt alles auseinandergesetzt ist. Die Gesetze waren so eingerichtet, dass auf jeder Tafel eine gewisse Classe bei einander war. Die erste enthielt die Einleitung zu Processen und handelte: de in ius vocando; die dritte: de rebus creditis; die vierte: de iure patrio etc. Aus diesen haben spätere Juristen in ihren Werken Auszüge gemacht und uns auf diese Weise Bruchstücke davon erhalten. Diese Bruchstücke haben in Absicht der Sprache eine grosse Rohheit; vieles versteht man ganz; manches ist wichtig für die Aufhellung der Entwickelung des späteren Lateins: z. B. se fraude statt sine fraude, escit und escint. Sie enthielten mehr als Criminalgesetze, mit den solonischen können sie also nicht durchweg verglichen werden. Darin sind sie ihnen aber gleich, dass sie Polizeieinrichtungen bestimmen, und ihnen einen politischen Umfang geben. Ueberhaupt enthielten sie viel Rauhes in Absicht auf Unterschied der Stände und deren Gerechtsame. Vorzüglich viel gelten sie als ein treues Bild des Alterthums, cf. Cic. de Orat. I. 43; daher führen die patricischen Römer sie als eine interessante Lectüre an, und Cicero de oratore 1, 44. erklärt sie für ein herrliches Werk alter Gesetzgebung; auch finden wir in Cic. de Legg. 2, 23, dass die jungen Römer dieselben, wie die Griechen ihren Homer auswendig lernten. Doch erheben sie sie zuweilen zu sehr, cf. Gellius 20, 1.

Diese Gesetze waren in einer sehr antiken Sprache; daher commentirten Gelehrte darüber: unter andern *Aelius Stilo*, der Lehrer des *Varro*, so wie auch Juristen bis in die spätesten Zeiten. Dies fing schon zu Cicero's Zeiten an, cf. Cic. de legibus 2, 23. und Gellius 1, 12. Durch solche Commentirungen haben sie sich erhalten; denn die ursprünglichen Tafeln im Capitolio müssen frühzeitig sehr beschädigt oder untergegangen seyn. Man glaubt, dass sie sich beim gallischen Brande gerettet haben. Natürlich musste man in Rom mehrere Copien machen, die auf ähnliche Weise in Tafeln gefertigt waren, cf. *Bouchaud's* comm. sur la loi des XII tables, Paris 1787. 4., wo alles Frühere gesammelt und eigne neue Ansichten gegeben sind. Von ältern Gelehrten haben sich ausser *F. Balduin* in dieser Hinsicht verdient gemacht: *Jac. Godofredus* durch seine Schrft: quatuor fontes iuris civilis in unum coll., Genf, 1653. 4. Sie ist aufgenommen in *Everhard Otto's* thesaurus iuris civilis tom. 3. Comp. tom. 4. et praefatio zum 3ten tomus; *Funccius* hat in der Schrift de pueritia linguae latinae, und in: leges XII. tabularum suis, quot-

quot reperiri potuerunt, fragmentis restitutae, Rinteln 1744. 4. die Fragmente gegeben. Einige Gelehrte haben über gewisse Punkte geschrieben, als *Locella:* tria tentamina duodecim tabularum, und *Wernsdorf:* de materia duodecim tabularum. Dann haben alle, welche die römische Geschichte in Rücksicht auf Jurisprudenz erläutert, von ihnen gehandelt: auch die, welche die historia iuris, wie *Heineccius*, bearbeitet.

Eine ausführlichere Erwähnung verdienen *Fulvii Ursini* Notae ad Leges et Senatus consulta, quae in veteribus cum lapidum aerisque tum scriptorum monumentis reperiuntur. Rom., 1583., wiederholt in *Graevii* thesaurus antiquitatum rom. T. II., worin die verschiedenen Gesetzes-Fragmente zusammengestellt sind.

Monumente.

Die Schrift auf der *columna Duillii* ist nicht so alt, als die auf den Denkmälern der Scipionen. Man nennt sie rostrata, und wird für eine der älteren gehalten. Es gab ihrer viele. Sie wurden zum Andenken berühmter Männer mit Inschriften und Verzierungen, welche Beziehungen hatten, gesetzt, cf. Ciceronis orator 45. Dem *Duillius*, als er die erste Seeschlacht 494 gewann, wurde ein triumphus navalis zuerkannt, und dann jene Columne, die sich grösstentheils erhalten hat, gesetzt, cf. Livii epit. 17, Polybius 1, 22., Florus 2, 2. Ueber Duillius selbst cf. Cicero de senectute cap. 13., Valerius Maximus 3, 64. Ueber die Säule, die auf beiden Seiten Schnäbel von Schiffen hat, sind die Hauptstellen: Plinius 34, 5. und Quintilian 1, 7. Im Jahre 1565 grub man in Rom in der Gegend des fori romani eine Säule auf, nicht ganz, aber mit ansehnlichen Inscriptionen. Seit der Zeit wurde sie erläutert, und man sah sie für das älteste Stück aus Rom an. Darauf führte die Rohheit der Scriptur. Es gab darin häufige d, z. B. aldo mari. Für pugnare steht bugnare; für magistratus macestratus. Maximus ist geschrieben für maximos; für effugiunt exfociunt. Für ef ist geschrieben ex, dann ecf. Für it steht *et*, *cepet* pro *cepit; Consol* statt Consul, navebus für navibus, closes pro classes, poenicas pro punicas, statt illorum heisst es olorom; für triremes kommt vor triremos; depreset für depressit. Ganz vorn fehlt uns etwas, so dass sich mit lecioneis der Anfang nicht machen lässt.

Es frägt sich: ist diese Säule mit Inschrift gleich nach 494. gesetzt? Den Geschichtschreibern muss man es glauben; aber ist unsere Ansicht dieselbe? — Im Livius 42, 20. wird erzählt, 580. ab urbe hätte der Blitz eine berühmte Säule (columna ro ata) zerschmettert. Neuere hatten dabei die *columna D uii* im Kopfe, das auch sehr wahrscheinlich ist, indem Ums nde vorkommen, die es wahrscheinlich machen,

dass man nach dem erwähnten Ereignisse, im sechsten Jahrhunderte ab urbe, dieses Monument restituirt habe: was überhaupt sehr gewöhnlich war. Was dagegen die Inschrifttafel daran betrifft, so ist die Sprache derselben ziemlich neu; denn dass x vorkommt ist eigen, indem es so wie q kein alter Buchstabe ist. Durch solche Dinge wird man zweifelhaft, ob wir die alte Inschrift noch haben oder nicht; doch haben wir wenigstens noch die restituirte. *Aldus Manutius* liess sie in seinem Buche: orthographiae ratio Venetiis, ap. Paulum Manutium, 1566, 8. p. 142 einrücken; wiederholt wurde sie durch *Pighius* in Annal. Rom. ad A. 493. Am besten jedoch, ergänzt, befindet sie sich von *Pet. Ciacconius*, in einer Sammlung von Schriften: Opuscula. In columnae rostratae inscriptionem. De ponderibus. De mensuris. De numis. Rom., 1608, 8. erläutert; darauf durch viele, wie z. B. *Gruter* in: Inscriptiones, 404., wiederholt, wurde sie auch abgedruckt im thesaur. Graevii Tom. 4., so wie in den Editionen des Florus, als in der von *Graevius*, und in den besten des Livius; cf. *Volkmanns* historische Nachrichten von Italien, 3 Theile, Leipzig, 1777—1790. Es stund diese Säule an der grossen Treppe, welche auf's Capitol führte.

Im Jahre 1780 haben wir noch etwas von der grössten Schätzbarkeit erhalten: *das Grabmal der Familie der Scipionen.* Darin entdeckte man eine Suite Inschriften, welche nicht alle gleich alt sind; einige jedoch von so hohem Alter, dass sie bis ins fünfte seculum ab urbe hinauf gehen. Den Anfang der Darstellung dieser Entdeckung muss man damit machen, wie es der Gang derselben historisch fordert: und zwar damit beginnen, dass man vor vielen Jahren (1616) einen Theil von dem Grabmal der Scipionen, und zwar eine Inschrift auffand, die als Denkmal von altem Latein oft abgedruckt ward; ohne sich jedoch dabei weiter darum zu bekümmern, ob noch mehr von jenem Monument übrig seyn könnte. Der alte ausgegrabene Stein selbst, worauf jene Inscription befindlich ist, kam in die barberinische Bibliothek, wo er aufgestellt wurde. Diese Inschrift beginnt in dem heutigen Latein: Hunc unum plurium consentiunt fuisse primum, was auf *Lucius Scipio*, Sohn des *Scipio Barbatus* geht; im alten Latein, wie es auf dem Stein steht, heisst sie vollständig: honc. oino. ploirume. consentiont. R. | duonoro. optumo. fuise. viro | lucium. Scipione. filios. barbati | consol. censor. aedilis. hic. fuit. a | hec. cepit. corsica. aleriaque. urbe | dedet. tempestatebus. aede. mereto; cf. Ovidii fast. 6, 193 woraus die Stelle, wo von den Corsen gesprochen wird, erklärt werden kann. Vergleicht man diese Schrift mit andern aus der nämlichen Zeit, so findet man einen grossen Unterschied; man darf aber überhaupt aus ganz natürlichen Ursachen Constanz und Genauigkeit von

solchen Stücken nicht erwarten. *Sirmondus* hat sie erläutert, vid. *Graevii* thesaur. Antiq. Rom. tom. 4 col. 1832. *Maffei* jedoch in seiner: Ars critico-lapidaria p. 480 klagte sie nachher des Betruges an; woran aber *Sirmondus* durch verschiedene falsche Angaben darüber selbst Schuld war. Jetzt ist die Aechtheit derselben ausser Zweifel, nachdem man nämlich am Sebastian-Thore, das sich eine halbe Stunde ausserhalb der alten porta capena befindet, in der von *Aurelian* erweiterten Mauer, das Monument des Grabmals selbst beim Graben eines Weinkellers zufällig entdeckt hat, und darin Stücke von Sarkophagen aus albanischem Marmor fand. Man wusste zwar aus den Römern, z. B. Livius 38, 55 sqq. und Cic. tuscul. 1, 7., dass die Scipionen ausserhalb der porta capena begraben wären: wusste aber bei falschen Voraussetzungen den Ort, wo die porta capena gestanden, nicht zu ermitteln, indem man bis zum J. 1780 die porta capena mit dem Sebastian-Thore unrichtig für Eins hielt. Dass diese Ansicht falsch war, davon hätte man sich mittelst der schon 1616 ausgegrabenen Inschrifttafel überzeugen können, wenn man überhaupt mehr Gewicht auf diesen Fund gelegt, und an dessen Stelle nachgegraben hätte. Ausserdem überzeugte man sich auch bei der gänzlichen Aufdeckung dieses wichtigen Monuments, dass es einer so ansehnlichen und zugleich vornehmen Familie zugehörig, Raum genug hatte, um andere Menschen von Rufe darin aufzunehmen. Daher sich auch vermuthen lässt, dass, wie Livius 30, 56. sagt, Ennius selbst da begraben, oder doch gewiss eine Statue von ihm daselbst sey, deren Inschrift, die sich Ennius selbst gemacht, uns noch übrig ist. Diese lehrt, dass an diesem Werke zugleich die forma imaginis von ihm angebracht war, sie also eine Portraitstatue gewesen ist. Und da nun Ennius hinzusetzt: nemo me lacrumet, so kann man annehmen, dass er auch da liegt, wo die statua stand: obgleich bei Cicero in orat. pro Archia, cap. 9. von einem putatur gesprochen wird. Allein sein Gedanke dabei ist, dass diese Statue beim Volke für die des Ennius gehalten wird; denn die Gelehrten könnten es wissen. Uns gehen hier bloss die Inschriften der Scipionen an. Das Ganze derselben ist herausgegeben von *Franciscus Piranesi:* Monumenti degli Scipioni. Roma, 1785, fol. Die erste dieser Inschriften ist eine auf *Barbatus Scipio*, von dem darin gesagt wird, dass: quoius. forma. virtuti. parisuma | fuit; dann kommt was er gewesen: consol. censor. aedilis, und dann, was er gethan: taurasia. cisauna | samnio. cepit — subigit. omne. loucana. obsidesque. abdoucit. Unter den übrigen giebt's einige, die eine schöne Tour haben. Eine darunter ist auf *Publius Scipio*, Sohn des *Scipio Africanus maior*, ein flamen. Sie heisst: quei. apice. insigne. dialis. flaminis. cesistei. | mors. perfecit.

tua. ut. essent. omnia | brevia. honos. fama. virtusque | gloria. atque. ingenium. quibus. sei | in. longa. licuiset. tibe. utier. vita | facile. facteis. superases. gloriam | maiorum. qua. re. lubens. te. in. gremiu | scipio. recipit. terra. publi | prognatum. publio. corneli. Cf. Ciceronis Cat. mai. cap. 11. et Brut. cap. 19, und Liv. 40, 42 über diesen Publius. Offenbar liegt dieser Inschrift eine griechisch epigrammatische Idee zu Grunde. Was die Sprache betrifft, so bemerkt man, dass *quei* für qui, *cesistei* für gessisti, *licuiset* für licuisset, *tibe* für tibi steht. In den übrigen Inschriften verdienen nur noch einige sprachliche Veränderungen angeführt zu werden: als *obtenui* für obtinui, *gnatus* für natus, *com* für cum, *magna sapientia* für magnam sapientiam, für cui *quoiei*, für nunquam *nuncquam*, für quaestor *quaist*, für Antiochus *Antiocus*. Bei einer genauen Beobachtung der Sprache wird es wahrscheinlich, dass aus dem alterthümlichen Latein sich sehr viel in der Sprache der Landleute erhalten hat, wovon sich noch vieles in der spanischen findet, vid. *Lanzi's* Versuch über etruscische Sprache, 1. B. pag. 142. wo sich auch die Inschriften der Scipionen finden. Aus dieser Zeit haben wir keine Schriftstellerei.

Zweiter Zeitraum.

Vom Ende des ersten punischen Krieges bis auf den Tod des Sulla. Jahr Roms 513., *vor Christi Geb.* 241. — *Jahr Roms* 676., *vor Christus* 78.

Rom steigt schnell zu politischer Grösse in dieser Periode, die vom Ende des ersten punischen Krieges bis auf den Tod des Sylla geht. Aber während der Erweiterung und Verbesserung des Staats selbst schleicht sich aller Saame zum Verderben ein: so dass das Ende dieses Zeitraums ein Exempel von Despotismus an Sylla darstellt. Sein Tod fällt 78 vor Christus, 676 ab urbe, und so haben wir hier nicht volle zweihundert Jahre. Will man diese Periode eintheilen, so geht die erste Hälfte bis *Porcius Cato Censorius*, dessen Census 570 ab urbe fällt, und die als Epoche für die Ausbreitung griechischer Gelehrsamkeit betrachtet werden kann; denn dass in dieser Zeit sie nur als eine fremde Waare des Luxus eingeführt wurde, nimmt man bei der Geschichte wahr, und man sieht, das wie die Römer nicht Urheber ihrer Litteratur waren, sie das fremde Gewächs auch nicht zu pflegen wissen; es findet keinen Boden in Rom. Wenn überhaupt die Römer, sich selbst überlassen, mit ihrem praktischen Kopfe in den Wis-

senschaften hätten etwas leisten wollen, so mussten sie es anders anfangen; so aber bemerkt man einen Streit zwischen der angenehmen griechischen Gelehrsamkeit und der rauhen römischen virtus; bemerkt man Energie, aber nicht griechische Feinheit; und bis auf Cato finden wir keine beträchtlichen Fortschritte litterarischer Art. Denn obgleich die Römer anfangen Poësie und Prosa nach griechischen Mustern zu bilden, so haben sie doch zu viel mit öffentlichen Angelegenheiten zu thun, als dass sie etwas Bedeutendes leisten könnten. Vorzüglich zieht der zweite punische Krieg alle Aufmerksamkeit auf sich. Dann werden von 515 ab urbe an einige Kriege mit den Sardern, mit Corsicanern, mit Liguriern, mit den Illyriern und mit den Corcyräern geführt. Gegen diese Zeit machen die Römer, veranlasst durch die beabsichtigte illyrische Expedition, mit den Griechen eine genauere Bekanntschaft: und die Griechen, welche die Römer bisher nur als barbaros betrachteten, lassen sich herab, Gemeinschaft mit ihnen zu haben bei den isthmischen Spielen, im Jahre 526 ab urbe, cf. Polybius 2, 9. seq. Die Römer hatten nämlich an verschiedene Hauptvölker Griechenlands Gesandte geschickt, um sie bei Bekriegung der Illyrier für sich zu haben. Gleich darauf hatten sie mit einem Volke in Gallia transalpina harte Kämpfe, nach welchen 536 ein grosses Stück des nördlichen Italiens römisch wurde, so wie auch Mailand occupirt und ein Theil der Insubrer, cf. Polybius 2, 31. Jetzt fängt in Rom, da in Griechenland das Drama beginnt, *Quintus Fabius Pictor* an in Prosa Geschichte zu schreiben, die den folgenden zur Quelle diente, und von der noch Fragmente erhalten sind. Kurz darauf bricht der zweite punische Krieg aus, veranlasst durch die Fortschritte der Karthager in Spanien 536 ab urbe. Anfangs wurden nachtheilige Schlachten geliefert, besonders 538 bei Cannae; dann aber änderte sich in Folge verschiedener Umstände das Kriegsglück zu Gunsten der Römer. Man sagt, dass unter den Karthagern die Ueberwinterung in Capua Schuld war; — wichtig für uns als blühende Stadt.

Die folgenden für die litterarische Cultur der Römer wichtigen Data ihrer kriegerischen Thätigkeit während der Dauer des des zweiten punischen Krieges sind, dass in Sicilien der Hauptort Syrakus von *Marcus Marcellus* 542 besetzt und eingenommen, wodurch der Grund zur ersten Provinz der Römer gelegt wird. Viele Gelehrte, heisst es, breiteten nun von Syrakus die Gelehrsamkeit der Griechen bei den Römern zuerst aus: doch ist dies nicht der Fall, denn Tarent war es früher, das besiegt, Kunstwerke nach Rom lieferte; von Syrakus geschah dies nur in einem erweiterten Umfange. Da nun von hier eine Menge Kunstwerke nach Rom kamen, und da der zweite punische Krieg 552 ab urbe glücklich geendigt wurde, so fin-

gen die Römer von jetzt an, eine stattliche Nation zu werd jedoch hatten sie bei allen diesen eroberten Reichthümern fänglich viel von ihrer alten Tugend übrig behalten.

Seit dem Ende des zweiten punischen Kriegs waren Karthager so gedemüthigt, dass sie fast ganz darnieder wa Allein die Römer sind damit nicht zufrieden, sondern den darauf, die Karthager als immer wieder aufstrebende Neb buhler ganz auszurotten, wodurch der dritte Krieg mit ih entsteht. Und so fangen sie seit dem Ende des zweiten in ner Zeit von zwanzig Jahren an, einen Staat nach dem and zu erschüttern, und machen überhaupt in der Ausdehnung rer Herrschaft unglaublich schnelle Fortschritte. So fangen Händel mit den Macedoniern an, wodurch sie sich den Gr chen noch mehr nähern. Jener König, *Philipp*, hatte sich *Hannibal* in ein Bündniss eingelassen, und er musste da gedemüthigt werden. 557 ab urbe, 197 vor Christus gew nen die Römer über ihn die Schlacht bei Kynoskephalä. Jahr darauf liessen sie den Griechen, als sie bei den isth schen Spielen versammelt waren, öffentlich durch den *Quin Flaminius* ankündigen, dass die Griechen unabhängig von Macedoniern wären, cf. Livius 32, 33; denn auf diese We mussten dem Philipp die Staaten abgeschnitten werden, du welche er sich hätte verstärken können. So fingen die Rör es mit Schlauheit seit der Mitte des sechsten Jahrhunde ab urbe an, die schönsten Staaten der alten Welt zu zertrü mern, und nnter ihre Bothmässigkeit zu bringen. Aber a der Luxus drang stark nach Rom ein; denn 559 ab urbe det man schon, dass die Weiber im Alarm waren, weil sich nach der lex oppia weniger putzen sollten; ausserdem darinn bestimmt, wie viel eine jede Gold tragen sollte, cf. vius 34. im Eingange. Komödie lassen sie jetzt auch spiel und zwar im griechischen Geschmacke; denn *Plautus*, der je lebt, übersetzte nur griechische Stücke. Daneben bildet s auch die Prosa besser aus, deren eigentlichen Beginn n in die Mitte des 6. seculi setzen muss. Beides ging jed anfangs keinen schnellen Schritt. Die Poësie war immer n armselig, und *Plautus* wurde von den geschmackvolleren mischen Schriftstellern nicht so hoch wie jetzt geschätzt.

Jetzt folgt der Krieg mit *Antiochus Magnus*, dem s schen Könige; und 564 ab urbe wurde durch *Scipio Asi cus* ein Sieg über ihn gewonnen. Während dieses Krie floss der Luxus aus Asien mit aller Heftigkeit nach Rom. U kaum war jener überwunden, so ging es über die Aeto welche den aetolischen Bund gebildet, wie die Achäer ei gemacht hatten. Sie wurden schnell von den Römern üb wunden. Dann ging's nach Asien gegen die Gallogräken. Be Nationen erhöhten den Luxus in Rom; denn sie bereicher

die Römer da ch, dass sie ihnen einen ungeheuren Tribut zahlen mussten, cf. Livius 33, 10. 37, 45., Plinius 12, 3. 33, 11. Auf die Art wurde die alte Simplicität verdrängt und die alte Sitten-Reinheit jetzt schon untergraben. Unter den Instrumenten des fremden Luxus kamen besonders angenehme Künste; allein sie wirkten nicht ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäss: dazu waren die Griechen selbst jetzt schon zu ausgeartet, und das Vorzüglichste lag in den Werken der Todten. So kamen unter andern auch fremde sacra aus Asien nach Rom, welche sowohl in Italien wie in Rom viele Unruhen erregten, indem sich dahinter Kabalen steckten. Dahin gehört eine grosse Unruhe, welche in Folge der nachher verbotenen Feier der Bacchanalien entstand: welche man ehedem nicht so kannte, als sie nur bei den Asiaten Statt hatten. Diese wurden von Hetrurien aus nach Rom gebracht, und dort nächtlich von den sittenlosesten Personen unter vielen Gräueln gefeiert. Man verübte Mordthaten, und es kam dabei sogar zu Verschwörungen gegen den Staat, cf. Livius 39, 5. sqq. Dies bewog den Senat zu dem senatusconsultum, wodurch die bacchischen sacra 568 ab urbe abgestellt wurden, cf. Livius 39, 14. Dieses senatusconsultum de bacchanalibus ist für uns interressant, weil es sich auf der ehernen Tafel erhalten hat, cf. Cicero de legibus 2, 15.

Da die Römer nicht alle eroberten Länder sogleich zu ihren Provinzen machen konnten, so liessen sie den Völkern noch eine scheinbare Freiheit: und so geschah es mit den Macedoniern nach dem ersten mit ihnen geführten Kriege. Endlich kamen sie 586 ab urbe unter *Perseus* völlig unter römischen Gehorsam, womit sich der zweite punische Krieg endigte. Dadurch wurde das römische aerarium sehr bereichert, cf. Livius 45, 40., Velleius Paterculus 1, 9. Hierauf ging *Aemilius Paulus* gegen die Illyrier. Darauf fassten sie auch den Plan, die Achäer anzugreifen. Diese machten zu der Zeit in Griechenland wegen ihrer Verbindung das Hauptvolk aus; und es dauerte daher lange, ehe sie dieselben sich unterwarfen. Nach der Bezwingung dieser Bundesstaaten zogen sich von Griechenland, wo um diese Zeit eine Anzahl von Gelehrten und Staatsmännern lebte, einzelne nach dem reichen und mit eroberten Schätzen angefüllten Rom; verbreiteten dort die griechische Sprache und Kunst, und machten die Römer überhaupt mit griechischen Sitten bekannt. Gegen Ende des 6. Jahrhunderts fängt man an, die alte virtus abzulegen; dagegen widersetzen sich Staatsmänner, und es entstehen Excesse. Man glaubte die Gelehrsamkeit aus dem Staate jagen zu können: und besonders war *Porcius Cato* dieser Ansicht, der übrigens selbst kein ungelehrter Mann war, auch die griechischen Wissenschaften an und für sich selbst nicht hasste; sondern sie nur darum verbannen wollte, weil er sie für den Staat schäd-

lich glaubte. Man versuchte demnach jene Idee in's Werk richten, und so wurden die rhetores aus den Thoren geja sowie auch die griechischen Gesandten *Carneades*, *Critol* und *Diogenes*, 599 ab urbe c.; indem letztere vorzüglich l trugen, der griechischen Gelehrsamkeit in Rom Eingang verschaffen. Ueber die rhetores vid. *Suetonius* de illu rhetor., nach dem die Sache 593 gesetzt wird. Im Gell 15, 11. ist eine kleine Abweichung. Er sagt, diese Nachri beziehe sich auf die rhetores latinos. Aber die Geschic erweist es anders; und dann hat es auch überhaupt kei Anschein der Wahrheit, dass lateinische Rhetoren früher griechische in Rom aufgetreten wären. Ferner muss man a dadurch keine Schwierigkeit erregen wollen, dass die Röm den Eingang der Gelehrsamkeit erst von der Ankunft der gr chischen Gesandten datiren, indem beides recht gut mit e ander besteht. Denn es scheint, dass die Ankunft dieser e allgemeine Betriebsamkeit für das philosophische Studium regt habe. Dass die Griechen einzeln zur Bildung der Schi heit des Stils Saamen ausgestreut haben, lehrt die Sache. wurden griechische Dramas gegeben; so kamen Emigrant hin, durch das alles griechische Kunst und Wissenschaft na und nach in Rom eingeführt wurden. Die Reihe Dichter dramatischen Fache beweist es hinlänglich, dass das Eine oh das Andere nicht betrieben werden konnte; der Senat ve mochte daher auch nicht den Eifer der Römer für jene W senschaften zu ersticken; er bewirkte das Gegentheil. W man jedoch durch den ersten Beschluss nichts ausrichten konn so wurde 69 Jahre darnach ein *edictum censorium* nöthig funden. (Die Censoren hatten die Polizeisache, Edicte an schlagen.) Dieses Edict verbot die rhetores latinos; und di fällt kurz vor den Anfang des belli socialis, welcher 664 geht. Ausser Suetonius l. c. siehe *Cicero de oratore* 3, 2 wo ein censor *Crassus* spricht.

Die Erscheinung der drei Gesandten fällt zwischen beiden Verordnungen gegen die rhetores graecos und rheto latinos. Sie waren von den Athenern in einer öffentlichen A gelegenheit geschickt. Alle drei, von verschiedenen Sekt verstunden sich auf's haranguiren: *Carneades* aber vorzügl konnte einnehmend sprechen; denn als er im Senat auftı bemächtigte sich aller ein Enthusiasmus, cf. Ciceronis episto ad Atticum 12, 20., quaestionis academicae 4, 45., de orat 2, 37., Gellius 7, 14., Plutarch im Cato maior, und *Bayle's* dicti naire unter dem Artikel: *Carnéade*. Ueber die bestimmte Zeit, we sie angekommen sind, ist man nicht einig wegen Mangel an G nauigkeit der alten Zeitrechnung. Man gab das Consulat, wä rend welchem sie kamen, so an, dass *Lucilius* und *Marcel* Consuln gewesen wären. Es gab aber ihrer mehrere die

Namens. Vermittelst der griechischen Geschichte wird es wahrscheinlich, dass, da diese Gesandtschaft wegen der Stadt Oropus kam, dieselbe unter die consules, welche 599 regierten, gehört. Nachdem die Männer dieser Gesandtschaft angekommen waren, verzog sich die Ausführung ihrer Geschäfte; und sie disputirten daher in Gesellschaften, wo sie ἐπιδείξεις (Prunkvorträge) hielten. Viele Römer müssen ihre Sprache verstanden haben; aber davon ist Kenntniss der Litteratur entfernt. Die Sprachkenntniss ist in Rom nicht unbekannt gewesen; als Sprache verstanden sie das Griechische. Dass die Griechen nicht lateinisch sprachen, ist ganz natürlich; es war ihnen zu schlecht, lateinisch zu lernen.

Die grosse Begeisterung, welche jene Männer für griechische Wissenschaft erregten, jagte einige alte Patrioten ganz erstaunlich in Harnisch, besonders den alten Cato. Er lief in den Senat und stürmte über jenen Eindruck. Er hatte aber auch Ursache, denn *Carneades* war schlau; es waren Redekünstler, über welche die Römer staunten. Cato sah ein, dass dies Verderbniss der Sitten nach sich ziehen würde. Die Graeculi waren damals sittenlose Menschen in Absicht auf Charakter, so dass sie alten ehrwürdigen Griechen nicht ähnlich sahen. So ein Grieche konnte alles; er gab allen Dingen ein Geschick: zeigte aber eine Leichtigkeit, welche dem römischen Charakter zuwider war. Cato setzte es durch, und sie mussten fort. Allein für die beabsichtigte Sache war damit nichts gewonnen; denn die Römer hatten die Begeisterung dafür gewonnen, und diese konnte sich nicht verlieren, um so weniger, da sie schon vorbereitet worden. Sehr angenehm ist die Vergleichung zwischen den Graeculis, welche durch ihre griechischen Künste die alten Römer besiegten, mit denen, welche nach der Zerstörung von Constantinopel nach Italien die griechischen Künste wiederbrachten.

Die Bekanntschaft der Römer mit den Griechen brachte es dahin, dieses Volk zu unterjochen. Die Römer fangen Händel mit dem achäischen Bunde an, dessen Hauptort Korinth war. Sie erobern diese Stadt, und zerstören sie in eben dem Jahre, in welchem Karthago von ihnen zerstört wird, 608 ab urbe. *Mummius* zerstörte Korinth, wodurch er einen Beweis giebt, wie wenig Kunstgeschmack die Römer an und für sich hatten, und wie wenig allgemein zu der Zeit in Rom die Liebe zu griechischen Kunstwerken überhaupt noch war, cf. Velleius Paterculus lib. 1. sub finem. Durch Karthago's Eroberung bekamen die Römer wiederum eine Menge von Kunstwerken, welche öffentlich aufgestellt wurden, und wodurch der allgemeine Geschmack gewann; — eine Gewohnheit, welche später noch blieb, welche die Aedilen benutzten, um das Volk zu gewinnen. n Aedil, der Spiele gab, musste Haufen von

Kunstwerken aufstellen: und um es zu können, musste man diese oft aus andern Provinzen borgen. Dergleichen wirkte, dem grossen Haufen Geschmack beizubringen.

Ein Krieg mit *Viriathus*, welcher die Lusitanier anführte, beginnt um diese Zeit, und wird von 604 an geführt; ein langer Krieg, welcher Rom viele Menschen kostete. Dieser Viriathus war ursprünglich Hirt, nachher Räuber, dann Feldherr: und ein Mann von Talenten. In diesem Kriege, so wie überhaupt jetzt, zeigten die Römer, dass sie, wenn sie nicht mit Gewalt siegen konnten, die niederträchtigsten Mittel anwandten, um ihre kriegerischen Absichten durchzusetzen; denn nachdem sich Viriathus zehn Jahre, bis 614 ab urbe c., siegreich gegen die römischen Feldherrn gehalten hatte, wurde er gewiss durch seine von Römern bestochenen Begleiter umgebracht. Er hatte vorher ein Vertheidigungsbündniss mit andern freien Nationen in Spanien, unter denen besonders die Numantier waren, geschlossen; daher ging nach seiner Ermordung ein Krieg mit diesem Staate 614 ab urbe an. Die Numantier wehrten sich so, dass die Römer viele Jahre mit ihnen zu thun hatten. Die Consuln mussten niederträchtige Vergleiche eingehen; und in Rom brach man sie durch nicht bewilligte Erfüllung. Bei dergleichen Berathschlagungen war der alte *Cato* für den Grundsatz: es muss alles sinken, um den römischen Staat gross zu machen. Wie jetzt Sittenlosigkeit überhaupt bei den Römern sichtbar war, so war auch die Disciplin der Heere, seit den Feldzügen in Asien, verderbt: und dies hielt die Beendigung des numantischen Krieges auf, bis man Scipio das Oberkommando übertrug. Nachdem sich die Numantier neun Jahre vertheidigt, geriethen sie in Verzweiflung, und verbrannten sich 620 ab urbe.

Aber auch nach solchen Siegen wird Rom nicht ruhig, weder im Innern noch Aeussern; und es wird jede Gelegenheit ergriffen, um Heere auswärts zu haben: wobei die Privatabsicht mehrerer Partheien sich thätig zeigte. Nach Aussen hin verursachte vorzüglich ein Aufruhr der Sklaven in Sicilien mancherlei Besorgnisse: indem er nämlich anwachsen und für Sicilien furchtbar werden konnte. Die Römer hatten dort, nachdem es römische Provinz geworden, grosse Besitzungen, die mit Sklaven besetzt wurden. Diese wurden wie Festungsgefangene gehalten; und wurden sie aufgewiegelt, so konnten sie sehr furchtbar werden. Ein Haufe von 70,000 Sclaven wurde zusammengetrommelt, und die Römer mussten Heere gegen sie ausschicken. Der Krieg lief aber glücklich ab.

Während dieser Kriege dauerten im Innern die patricischen und plebejischen Cabalen mit grosser Hitze fort; und man sah schon 133 vor Christus, 621 ab urbe c., Bürgerblut in

diesem Auflau[illegible] auch einer von den beiden Gracchis, welche sich beide der Herrschsucht der Patricier widersetzten, umgebracht wurde. Es war der ältere Bruder *Tiberius Sempronius Gracchus.* Er suchte ein Landeigenthum für die armen Plebejer zu erwirken; und vorzüglich als *Attalus* der Dritte, König von Pergamus, sein Land den Römern vermachte, drang er darauf, dass die Armen die Erbschaft erhalen sollten. Die Patricier fürchteten aber, dass ein Solcher den Meister im Staate spielen wollte. Und daher, wenn ein Plebejer, der edel dachte, das Schicksal des übrigen Volks zu verbessern bemüht war, vereitelten die Patricier den glücklichen Erfolg seines Strebens. Seitdem sind ausserordentlich viele Morde in Folge dieser Reibungen vorgefallen.

Jenseit der Alpen hatten die Römer noch keinen Krieg geführt. Jetzt wurden sie aber von Marseille (Massilia) gegen die benachbarten Salyi zu Hülfe gerufen, und waren bei ihrer Hülfeleistung glücklich. In Gallien wurden sie auch mit den *Allobrogern* bekannt, und machten deren Land zur römischen Provinz (Galli Narbonenses) 121 ante Christum, 633 ab urbe. Dann fängt ein Tumult durch den jüngern *Gracchus* (Cajus Gracchus) an, indem er den Einwohnern in Italien das Bürgerrecht zu verschaffen suchte. Dies bereitete, da der Senat nichts zugestehen wollte, und die Völker zu den Waffen griffen, das *bellum sociale.* Um diese Zeit fällt auch der Krieg der Römer mit *Jugurtha*: der langwierig wurde, weil die Consuln, welche gegen ihn zogen, die feilsten Menschen, sich von jenem bestechen liessen: so dass Jugurtha behauptete, Rom zu kaufen, wenn er Geld genug hätte; und nur erst, als endlich *Marius* und *Metellus* gegen ihn geschickt wurden, kam er zu Ende. Während dem erschienen in Italien ein paar Völker, um den Römern Furcht einzuprägen, die *Cimbern* und *Teutonen.* Diese fallen in Gallien ein; gehen nach Italien und greifen Rom an, welches ohne den Marius, der sie vernichtete, in die grösste Gefahr gerathen seyn würde. Dieser führt uns gleich durch seinen Namen auf die Verbindung mit *Sylla*, indem er das Recht des grossen Haufens geltend machen wollte: wogegen Sylla auf der Seite der aristokratischen Parthei war. Jetzt folgt der Kampf, in dem entschieden werden sollte, welche Parthei siegen würde; es brach das *bellum sociale*, auch *marsicum* genannt, aus. Die jetzt gegen Rom empörten Völker hiessen socii der Römer: d. h. man gab ihnen das jus Latii; allein diese Leute, die den Römern stets hatten fechten helfen, sahen, dass man sie dessenungeachtet schlecht behandelte; und so wollten sie sich ihr verdientes Recht jetzt mit Gewalt verschaffen. Dies wenigstens brauchten die tribuni als Bewegungsgrund zur Empörung jener Völker; was jedoch die Hauptsache ist, so wünschten die tribuni

plebis recht grosse Haufen, um sie den Aristokraten entge stellen zu können. Dieser Krieg endigte sich damit, dass Römer den empörten Bundesvölkern die civitas romana er len mussten. Seit der Zeit ist die alte Sitte der Versamn gen ganz darniedergesunken. Man konnte alles mit Droi gen, Zusammenhetzungen und Bestechungen durchsetzen. die vernünftige Demokratie jetzt dahin war, dies zeigt vorzüglich durch den Bürgerkrieg zwischen *Marius* und *S* worin dieser die Oberhand gewinnt. Der ihm folgt, ist *J* *Caesar*, der die Sache herumdreht, und für die gemeine In dieser Zeit konnte sich niemand sehr auf Litteratur Gelehrsamkeit legen.

Sobald *tribuni plebis* gewählt waren, so hatte der g Haufe Gewalt, und suchte immer mehr an sich zu rei so dass unruhige tribuni mehrere Unruhen erregten. *M* und *Sylla*, sehr tapfere Männer, waren in Absicht auf kungsart verschieden: jener ganz Krieger, dieser sogar Scl steller. Der Krieg zwischen ihnen ging von Privatsachen der (Rivalität) aus. So bekam im mithridatischen Kriege das Obercommando, welches ihm Marius durch eine le nehmen suchte. Erst wurde der mithridatische Krieg dämpft, und sobald man mit jenem fertig war, fiel Sylla gen die Parthei des Marius; dieser besiegt, floh und ve sich unter den Ruinen von Karthago. Sylla führte den I gegen dessen Anhänger noch fort. Marius, um sich wi zu erheben, suchte sich gegen den Sylla den *Cinna* zu binden; und nachdem sich dieser an die Spitze einer be neten Macht gestellt hatte, kehrte Marius zurück, und l nahmen die Stadt ein. In der Folge jedoch wurde Sylla der mächtiger, und erhob sich bis zur Dictatur von ganz Art: ehedem nämlich, hatte man die Dictatoren auf besti Zeit gewählt; er aber machte sich zum *dictator perpe* und wüthete nun mit Proscriptionen, cf. Plutarch im Das Seltsamste war, dass er selbst 79 ante Christum abda und in Frieden wie eine Privatperson in Rom herumging. Jahr darauf, 78 ante Christum, starb er. Jetzt war der thridatische Krieg noch nicht geendigt, und erst, als er zum zweitenmal erhoben hatte, und *Lucius Licinius Luc* dann *Acilius Glabrio* vergeblich den Oberbefehl geführt, br ihn *Pompejus* glücklich zu Ende, nachdem ihm das *impe* gegeben war. Hieraus erwuchs der zweite bürgerliche K Der Hauptgrund dieser Bewegung in Rom war, dass man zelnen Personen grosse Heere auf lange Zeit gab.

Zur Zeit Sylla's blühte *Cicero* und andere in ihre gend, so dass sich in dieser Periode die lateinische Sp am vollkommensten zeigt: besonders seit 570 ab urbe c

diese Periode [illegible] le [illegible], dass die Römer Fortschritte zu litterarischen Aeusserungen [illegible] n. So wie sie sich in Sitten feiner ausbilden und Luxus er[illegible] so kommen griechische Wissenschaften und Künste [illegible] ihrem Gefolge; und so war gewissermassen die Litteratur in Rom nichts als Amusement: nicht für die meisten, sondern für ausgezeichnete Menschen, deren es jetzt eine ziemliche Anzahl gab. Die erste Hälfte dieser Periode bereitet sich dadurch vor, dass Griechen nach Rom wandern; dass Schauspiele gegeben werden; dass Schriftsteller auftreten, welche Jurisprudenz und Geschichte treiben. Etwas Ausgebildetes finden wir jedoch in allem noch gar nicht; der geläuterte, gebildete griechische Geschmack fehlt; aber ein grader und gesunder Verstand zeigt sich, am meisten in der Beredtsamkeit. Sieht man überhaupt die mancherlei Kraftäusserungen, so kann man schliessen, dass, wenn die Römer ihren eigenen Gang gegangen wären, sie den Weg schon gefunden hätten; aber es wäre eine eigene Litteratur gewesen. Uebrigens bei keinem Volke der Erde findet man eine eigene Litteratur, alles rührt von der griechischen her; die Römer wären jedoch im Stande gewesen eine eigene zu haben, wenn sie nicht, wie die übrigen, Nachahmer der Griechen wurden.

Im Anfange dieser Periode finden wir 514 ab urbe den *Livius Andronicus*, einen griechischen Sklaven aus Tarent, den die Römer wie ihren Homer ansehen: — ein sonderbarer Homer! jener ist ein Naturgewächs, dieser im Treibhause erzogen. Er muss in einer Sprache dichten, die nicht seine Muttersprache war: woraus natürlich vieles Harte entsteht; dann gab er immer griechische Stücke zum Besten, indem er sie in's Lateinische übertrug, oft ungebildet und roh. Für einen patriotischen Römer hatte dies einen andern Reiz. Der Patriotismus allein erhöhte den Glanz, und als sie später freier dachten, änderten sich die Urtheile über ihn, cf. Horatii epist. 2, 1. Auf ihn folgt *Naevius*: und mit ihm lebten einige sapientes, deren Weisheit in Kunde der Rechte, und in Kenntniss der Formeln bestand, welche die Patricier aufgebracht hatten. Sie äfften freilich damit die Plebejer; aber man erkannte doch diese Menschen für *prudentes* (daher iurisprudentia, — man sagt nicht iuris sapientia), auch *catos*, woraus nachher cautos, cf. Cicero de oratore 3, 33., Cato cap. 2. Indessen verschiedene solcher Menschen machten sich dadurch verdient, dass sie die actiones legis und die Processacten öffentlich bekannt machten. Ein solcher war *Flavius*, der bei dem *Appius Caecus* Secretär war. Damals wurde schon bei den Processen geschrieben, und dem Volke zum Vortheil, machte er die Formulare bekannt, womit ein Process einzuleiten war; und dies ist das *ius Flavianum*. Eigentlich gehört dieses schon in die vorige Periode nach Livius 9, 46. und Cicero de oratore 1,

41.; doch dauerten solche prudentes noch lange in diese
riode hinein. Verschiedene respondiren de iure, und l
schwierige Fragen, die man ihnen vorlegt, auf; darunter r
man den *Tiberius Coruncanius*, der erste pontifex e p
von dem man rühmt, dass er aus dem ius kein Geheii
mehr gemacht, sondern alles verrathen habe, cf. Cicero di
tura deorum 2, 6. 3, 15.

Naevius ist der erste epische Dichter, der ein Ori
werk machte, aber nicht in Hexametern. Früher hatte
ein ἔπος von *Livius Andronicus*; doch es war nur Ueb
tzung der Odyssee. Auch tritt der Geschichtschreiber
Q. Fabius Pictor, nicht grade Prosaist; und mit ihm sch
L. Cincius Alimentus; von beiden sind Fragmente in
grammaticis. Kurz nach dem zweiten punischen Kriege
gen die Römer auch einen Arzt aus Griechenland, der gr
Aufsehn errégte: *Archagathus*; er muss circa 530 bis 53
urbe nach Rom gekommen seyn. Mit ihm fangen die I
riker die Geschichte der Medicin an. Gegen dessen Aufn
war unter andern auch der alte Cato, weil er glaubte,
die griechischen Aerzte die Römer todt machen wollten. I
dem Syrakus genommen war, strömen mehr Griechen
Rom. Sie fangen an die Prosa auszubilden. *M. Cethegus*
P. Sempronius Tuditanus waren Consules im Jahre 550.
ses ist das Jahr, in welchem *Ennius* nach Rom kam, de
Römer als Urheber der ächten Poësie, und der eine v
Dichtersprache besessen habe, am meisten ehrten. Doch st
diese Männer zu August's Zeiten aus. Cato brachte den Ennic
Römern mit. Er war aus Calabrien: d. h. aus einer griechi
Gegend, wo mehr griechisch, als lateinisch, gesprochen w
Wegen seiner grossen Kenntniss der griechischen, lateini
und oscischen Sprache, sagte man in Rom, er habe drei
len: woraus man die hohe Achtung, in der er bei den Rö
stand, erkennen kann.

Aus dem *senatusconsultum de bachanalibus* kann man
die Mitte dieser Periode und über die Scriptur urtheilen; mai
daraus recht die alte Einrichtung sehen. Es ist aus dem Coi
des *Spurius Postumius Albinus* und *Quintus Marcius I*
pus 568 ab urbe. Ob wir die allererste Tafel haben, in
che das Consultum eingegraben war, das können wir nich
haupten; ehern ist sie, und sehr alt; und wäre sie di
sprüngliche nicht, so ist es doch eine der Zeit nach ihr
Copie. Die Tafel selber beträgt einen Fuss in's Gevierte
die Schrift 35 Zeilen. Sie wurde in Calabrien ausgegi
und kam nach Wien in's kaiserliche Museum. Sie ist
von *Gronov* nach der Vorrede zu Cicero, von *Fabreti*
scriptt. pag. 427; dann mit Angabe der Abweichungen di
sten Herausgeber von *Hearnius* ad finem Livii T. VI. p. 237.

Fabretti hat sie *Scipio Maffei* aufgenommen in seiner Istoria diplomatica, (Mantova, 1727, 4.) p. 125. Auch *Cornelius van Bynkersch* gab es mit Bemerkungen in seinen opusculis heraus. Vorzüglich ist die Ausgabe und Erläuterung der alten Schrift des senatusconsulti, welche von *Matth. Aegyptius* zu Neapel 1729. fol. erschienen. Auf diesem Monument findet sich Bacanal, foideratei für foederati, exdeicere für edicere, neiquis für nequis, sibei für sibi, ubei für ubi, necesus für necessum, eeis für iis, utei für uti, ceivis für civis, de senatuos sententiad für de senatus sententia; velet für velit, iousisent für iussissent, commoinem für communem. Das g ist mehreremale gebraucht. Se heisst sed. Dann steht jourase für jurasse, in preivatod für in privato, vireî für viri, suprad für supra, extrad für extra, facilumed für facillime, vobeis für vobis, oinuorsei für universi. So schrieb auch noch *Varro* feigier für figi. Im Ganzen ist es ein leserliches Stück, cf. *Muratorii* novus thesaurus inscriptionum veterum (Mediolani, 1739 — 42. 4. vol. fol.) Vol. IV. p. DLXXVII.; *Drackenborck's* Anmerkungen zum 7. Buche des Livius im appendix. Ausser diesem giebt es noch andere senatusconsulta, vid. *Sigonium* de judiciis Romanorum und de jure antiquo provinciarum. Einiges von dergleichen Schreibungen erhielt sich im Stil.

Dieses senatusconsultum wegen der Bacchanalien fiel in's 6. seculum; und dies ist die Zeit, in der die Litteratur zu den Römern kam. Seit dem zweiten punischen Kriege haben sie sich mehr auf die griechische gelegt: Gellius lib. 17. im letzten Kapitel enthält einen Vers, der dies aussagt:

Poenico bello secundo Musa pennato gradu
Intulit sese bellicosam in Romuli gentem feram.

Damit stimmt überein Horatius in ep. 2, 1. Dies ist die Zeit des Porcius Cato, der 570 Censor war, welche wir als Epoche brauchen.

Von diesem Zeitpunkte an können wir die übrigen Schriftsteller Roms durchlaufen. Die meisten sind entweder Dichter, vorzüglich dramatische, auch epische, an deren Spitze *Ennius* in homerischer Manier steht; oder es sind historici und Verfasser annalium, welches Privat-Annalen sind, auch ausführlich geschriebene, wie jedes alterthümliche Werk. Dann sind Redner, worunter viele die Rede, welche sie halten, noch nicht niederschrieben; daher kommen im Brutus des Cicero grosse Redner vor, die blos als Redner und nicht als Schriftsteller sich berühmt gemacht haben. Diese haben grossen Einfluss auf die Bildung des Stils gehabt; denn man ahmte sie nach. Eben so treten auch solche auf, welche laudationes funebres hielten: durch welche besonders die Geschichte der alten Familien Roms verdorben worden ist; denn Cicero und andere sagen, man hätte dabei gelogen. Noch ist eine Classe von Schriftstellern, die

juristische. Diese sammelt Gesetze, und philosophirt darüber: anfänglich im sensu communi; nachher fingen sie an, mit Hülfe griechischer Systeme darüber zu philosophiren, und diese letztern würden wir *Civilisten* nennen. Der erste Jurist ist *Sextus Aelius Paetus Catus*, ein Zeitgenosse des *Ennius*. Mit diesem ist gleichzeitig *M. Accius Plautus*, der vor *Ennius* starb. Man trug sich mit einer grossen Menge Komödien von ihm, von denen die Kritik viele als unächt ansah. Die Stücke, welche übrig sind, sind ächt. In diesem Dichter hat man einen Schatz von alter Latinität, welche die Neuern oft verderben: indem sie statt der alten Wörter neue setzen. Obgleich Plautus kein witziger Kopf ist, so hat er doch hausbackenen Witz, aber wenig Feinheit. *Caecilius Statius* war polirter als Plautus. Von ihm hat man noch Fragmente, welche gesammelt sind. Gegen 577 lebt mit ihm ein Jurist, dessen Familie berühmt ist, *Publius Mucius Scaevola.* Ueber den Stammbaum desselben kann man die kleine Edition von *Heusinger's* Cicero de officiis brauchen. Hierher gehören auch als charakteristische Männer: *Scipio Aemilianus* und *C. Laelius Sapiens.* Der erste war ein Kenner und Liebhaber griechischer Gelehrsamkeit, der es gern sah, dass Griechen nach Rom zogen. So hatte er selbst den *Panaetius*, einen Philosophen, und einen der grössten Geschichtschreiber, den *Polybius*, zu Begleitern. Er selbst las die Griechen, und ganz besonders die Geschichtschreiber derselben. *Laelius* muss als ein Weiser angesehen werden; darauf geht die mitis sapientia, welche ihm Horatius beilegt, cf. Cicero de amicitia. Etwas Auffallendes ist die Sage: diese Männer hätten dem Terenz in seinen Komödien geholfen, und dieser hätte nur den Namen dazu hergegeben. So sehr dies Sage ist, so ist doch so viel sicher, dass sie nicht leer seyn kann; und es ist genug, wenn er ihren Rath annahm. 588 gab *Terentius* ein Stück von den sechsen, welche Kenntniss der griechischen Komiker, und Nachahmung der menandrischen Stücke, aus denen er viel benutzte, beweisen. Ein andrer war *Lucius Afranius*, ein theatralischer Dichter, von dem Fragmente da sind. Trauer-Spiele haben wir gar nicht, und komische nur von Plautus und Terentius. Während man in den ersten Anfängen die Poësie auszubilden stand, traf es sich, dass ein griechischer Grammatiker *Crates Mallotes* nach Rom kam, und den Vorschmack von Grammatik gab. Er war ein Gegner des *Aristarchus*, dem er aber nicht gewachsen, cf. Prolegomena ad Homerum. Er gab während seines Aufenthaltes in Rom grammatische Lectionen, indem er sich curiren liess. Daran fand man Geschmack, und zu einer Zeit, wo man keine ausgebildeten Stilisten hatte, entstanden kleine recherches. — *Spurius Carvilius* erfand um diese Zeit einen Buchstaben (G) zum Alphabet.

Seit den Zeiten von Karthagos Zerstörung, seit 608 ab urbe, zeichneten sich folgende Schriftsteller aus: *Aulus Posthumius Albinus*, ein grosser Redner, und zugleich ein Schriftsteller in griechischer Sprache, der in derselben eine römische Geschichte verfasste: was man damals überhaupt that. Er war im Jahre 603 Consul, cf. Gellius 11, 8. Zugleich zeichnete sich *Manius Manilius* aus, welcher im Jahre 605 Consul war, Verfasser eines Werks de iure civili, und ein grosser Redner, cf. Ciceronis Brutus 27., de oratore 3, 33. Ein Dichter in eben der Zeit war *Marcus Pacuvius*, einer der grössten römischen Tragiker. Wir haben von ihm viele Fragmente, worin feine Ideen und eine treffliche Sprache sind. Er war ein intimer Freund des C. Laelius, cf. Ciceronis Laelius 7. Auch kommt eine Dame als Schriftstellerin vor, welche den Beweiss liefert, dass man auch bei Frauen einen schönen Stil findet; diese ist *Cornelia*, *mater Gracchorum*, welche allein ihren Söhnen die Bildung gab. In spätern Zeiten hatte man von ihr epistolae, cf. Ciceronis Brutus 27. 58. Ihre Söhne gehören unter die hinreissenden Redner der ältern Zeit, welche schon mit Kunst sprechen; und beide werden von Cicero im Brutus gelobt. Solche Redner sind auch in Rom von der Art, wie in Athen es *Pisistratus* war: die noch nicht ihre Reden aufschrieben; so wie man überhaupt vor der Haltung sie nie aufschrieb, sondern erst nachdem sie gehalten waren, und zwar erst als das Publicum so etwas zu lesen Geschmack fand. — *Lucius Calpurnius Piso Frugi* (d. i. edler Mensch) gehört unter die ältern Annalisten. Er war im Jahre 621 Consul. Eben so ist litterarisch merkwürdig sein College *Mucius Scaevola*, der bei den Ereignissen des Jahres 579 erwähnt wird. Mit ihm lebten *Appius Lucius Attius* (fälschlich wird er geschrieben *Accius*), ein Tragiker; dann ein Historiker *Lucius Cassius Hemina*; *Cajus Sempronius Asellio*, ein Annalenschreiber; so wie *Claudius Licinius*. Unter den vorzüglichsten Annalisten ist *Lucius Coelius Antipater* zu bemerken. Dann gehört auch hierher *Cajus Lucilius*, einer der witzigsten Köpfe seiner Zeit, welcher der Satyre eine Form gab, die viele Leser fand, cf. Vellejus Paterculus 2, 9. Er war ein Vertrauter des *Scipio Africanus*, und des *Laelius*. Eben so gehört in diese Zeit *Servius Sulpicius Galba*, ein berühmter Redner, cf. Ciceronis Brutus 21. Ihm gleichzeitig ist *Cajus Fannius*, ein Annalist. *M. Brutus*, der Mörder Cäsars, machte eine epitome aus dessen Geschichtswerken, (cf. Ciceronis Brutus 26.) woraus man sieht, dass es schon Sitte war, Auszüge zu machen. Im Jahre 617 finden wir als Redner den *M. Aemilius Lepidus*, cf. Ciceronis Brutus 25., und den *Cajus Sempronius Tuditanus*, welcher im Jahre 625 Consul war. Dieser letztere hat auch commentarios geschrieben.

Bemerkt muss werden, dass es l [illegible] er den grossen Staatsmänner in Rom gab, der ohne Kenntniss der Redekunst war; ein jeder hatte sich die Fertigkeit angenehm zu reden verschafft; denn so war es *Cajus Papirius Carbo*, cf. Ciceronis Brutus 25. 27. 34. Ein anderer, der auch über das jus schrieb, und Liebhaber der stoischen Philosophie war, ist *Publius Rutilius Rufus*, cf. Cicero de officiis 3, 2., Ciceronis Brutus 29 seqq. Um diese Zeit, in der Mitte des 7ten seculi leben ein paar *Mucii*, von denen der eine besonders berühmt ist: *Quintus Mucius Scaevola, Augur*, welcher im Jahre 637 Consul war. Er beschäftigte sich damit, de jure zu respondiren. Dies ist der, zu welchem *Cicero* gebracht wurde, um Rechtsgelehrsamkeit zu lernen, cf. Ciceronis Laelius im Anfange. Der andere der beiden Mucii ist *Mucius Pontifex;* er war im Jahre 659. Consul mit *Lucius Licinius Crassus.* Ueber diesen Pontifex vid. Cicer. de oratore 1, 21., und Plutarch im Cicero. Ein Zeitgenosse dieser war *Q. Luctatius Catulus*, derjenige, der gegen die Cimbern focht. Er schrieb eine Geschichte des Consulats, und man legte ihm xenophontische Simplicität bei, cf. Ciceronis Brutus 35. *Lucius Licinius Crassus* ist als einer der grössten unter dieser Classe von Männern anzusehen. Er tritt im Dialog Cicero's de oratore auf. Ein andrer grosser Redner ist *Marcus Antonius*, cf. Ciceronis Brutus 36. Um gleiche Zeit leben ein paar Dichter, merkwürdige Männer, *Aulus Furius*, ein Freund des Catulus, und *Quintus Novius*, ein originaler Kopf, welcher fabulas atellanas bearbeitete. In dieser Gattung folgte ihm *Lucius Pomponius Bononiensis.* Beide werden als auctores atellanarum genannt. (Derjenige, der am meisten etwas ausgebildet und viele Nachahmer hat, heisst bei den Römern *auctor*, und nicht der, der eine Sache zuerst angefangen hat.) Noch ein Tragiker war *Cajus Titius*, aber ohne Litteratur, cf. Ciceronis Brutus 45. *Lucius Plotius Gallus* war der erste, welcher Beredtsamkeit lateinisch lehrte, und einer der Lehrer Cicero's, vid. Suetonius de illustribus rhetoribus 2. Seitdem hat es viele rhetores latini gegeben: doch so, dass die griechischen daneben nicht aufhörten. *Sylla*, der ein Werk über sein Leben schrieb, endigte es nicht, sondern sein Freigelassener, *Cornelius Epicadius*, cf. Suetonius de grammaticis 12. (Dieses Endigen fremder Werke ist im Alterthume häufig geschehen.) Merkwürdig ist gegen das Ende des 7ten seculi *Lucius Lucullus*, der als Gelehrter durch eine grosse Bibliothek luxurirte. Zu der Zeit befanden sich schon mehrere in Rom, die aus griechischen Städten hierher gebracht waren; jedoch öffentliche giebt's noch nicht, cf. Ciceronis Brutus 62., quaestiones academicae 2. exordio, de finibus 3, 2. und epist. ad Atticum 1,

,- *Luculus* schrieb in griechischer Sprache eine Geschichte
s Bundesgenossen-Kriegs. Auch schrieb *Valerius Antias*
le volumina, cf. Gellius 7, 9. und Velleius Paterc. 2, 9.;
nn *Licinius Macer*, cf. Cicero de legibus 1, 2. Von die-
r Classe ist auch *Quintus Claudius Quadrigarius*, und *Lu-*
s Cornelius Sisenna, zugleich Historiker und Commentator
r Plautus. Dem *Valerius Cato*, einem Dichter, wird ein
dicht: *dirae* beigelegt, cf. Suetonius de illustribus gramma-
is 11.

Dritter Zeitraum.

m Tode des Sylla bis auf den Tod des Kaisers August:
Jahr Roms 676., vor Christus 78. — Jahr Roms 767.,
nach Christus 14.

Eine Periode, die besonders für Entwickelung der römi-
hen Litteratur hervorstechend ist. In dieser Zeit drängen
h die politischen Begebenheiten, wovon das Resultat kurz
: der Staat ist nicht im Stande zu einer festen Constitution
kommen; die Streitigkeiten mit Patriciern und Plebejern
uern fort. Diese Unruhen machen es einem Römer mög-
h, unter dem Scheine, eine Parthei zu schützen, sich selbst
erheben. Manche wird gedämpft, wie die *catilinarische*,
der es, der Urheber derselben, *Catilina* dahin bringen
llte, zu werden, was *Caesar* ward, Beherrscher des Staats;
er noch waren die Römer nicht ganz reif zu einer Monar-
ie. Kaum war *Caesar* todt, so gingen neue Unruhen an.
nen neuen Beherrscher fanden sie an *August*, der eine
ohlthat damals für den Staat war. Wäre seine Regierung
rz gewesen, so hätte sie dem Staate nichts genutzt. August
r nicht ein constitutioneller Kaiser; er hatte es aber so
it gebracht, dass nach ihm einer aus seiner Familie den
hron bestieg.

Gleich nach Sylla entstehen von neuem Unruhen bei des-
n Begräbnisse durch den Consul *M. A. Lepidus*, der nach
uverainität strebte. Diese Unruhen wurden 676 beigelegt.
nächst folgen 677 die Unruhen, welche *Licinius*, ein Tri-
n, stiftete, um das Ansehn der Tribunen herzustellen. Ein
chfolger, *Aur. Cotta* war darin glücklich; ganz stellte es
der Folge *Pompejus* her. Von 670 folgt der *sertorische*
ieg, welcher neun Jahre dauerte. *Sertorius* war auf *Marius*
ite gewesen, und wiegelte in Spanien die Provincialen auf.
wurde von seinen eigenen Leuten um's Leben gebracht.

Nach diesem folgte der cretensische Krieg. Ein Haufe Seeräuber, worunter *Cilicier* waren, machten das mittelländische Meer unsicher. Dadurch wurden die Besitzungen der Römer in den Provinzen beeinträchtigt, und man musste Generale hinschicken, um mit ihnen fertig zu werden. Der glücklichste war in diesem Kriege *Pompejus*, und ein Sieg brachte ihm den Namen *Magnus*. Zur nämlichen Zeit mussten die Römer in Italien mit *Spartacus*, einem Gladiator, von 680 an, kämpfen. Dies ist der Sklavenkrieg. Daneben dauerte auch der Krieg mit *Mithridat*, und dieser wurde von Pompejus, dem man kraft der lex manilia das imperium ertheilte, geendigt. Dies fällt in's Jahr 690. Nun ist Pompejus auf dem Wege, der erste Bürger Roms zu werden; allein er lässt sich noch nichts von Plänen zur Alleinherrschaft merken. Auch wollte er nichts anders sein, als im Range der princeps civitatis, ohne Tyrann zu werden. Er war nicht der Mann, der es mit Caesar hinsichtlich des Geistes aufnehmen konnte. Caesar fing schon in seiner Jugend an zu werden, was er wurde. Er hatte sich schon in die catilinarische Verschwörung gemischt. Diese Verschwörung brach 686 im Consulat des *Cicero* aus, der sie durch seine Wachsamkeit und seinen Patriotismus endigte, so dass niemand von jener Parthei übrig blieb als Caesar, der auf den ersten Stufen zur höchsten Würde stand. 691 wurde er Praetor, und da wurde es ruchbar, dass er Antheil an der catilinarischen Verschwörung gehabt habe. Caesar suchte sich auf den Punkt zu setzen, den grossen gemeinen Haufen auf seine Seite zu bringen, und zwar dadurch, dass er ihm eine Menge Vortheile zeigte. In jeder Stelle, welche er bekleidete, wusste er sich der Gewalt zu bemächtigen. Auch verband er sich mit *Pompejus* und *Crassus* insgeheim zu einer quasi-Regierung des Staats. Dies geschah kurz vor seinem ersten Consulate. 694 glaubte man allgemein, dass er damit umginge, den Staat über den Haufen zu werfen. Er war alles in allem. Er suchte ein Commando über viele Legionen zu kriegen, um grosse Eroberungen zu machen, wodurch er sich furchtbar und zum Herrn einer treuen Armee machen, und auf diese Weise zum Alleinherrscher aufwerfen könnte. Er ging als Statthalter nach Gallien, wo er die grössten Thaten verrichtete. Sie sind von ihm selbst erzählt. Als die gesetzliche Zeit seiner Verwaltung der Provinz verflossen ist, soll er zurückkehren, und die Legionen verabschieden; jedoch er will nicht, und lässt sich sogar auf Unterhandlungen ein. Da aber der Senat auch hiebei auf seiner Rückkehr und Entlassung des Heeres beharrt, kommt er endlich nach Italien: überschreitet aber den Rubicon, den kein Feldherr mit dem Heere, ohne als Staatsfeind betrachtet zu werden, überschreiten durfte; und nun geht der Bürgerkrieg an. Aus Rom gehen

lle Freunde der Republik, nach einem Senatsbeschluss, nachlem Pompejus der Oberbefehl zur Gegenwehr anvertraut war, n die nördlichen Gegenden von Gross-Griechenland. Wer zurück blieb, sollte als Feind betrachtet werden. Caesar arbeitet ich durch Italien durch; aber bevor er Pompejus und dessen Parthei, die sich aus Gross-Griechenland, von Brundisium aus, über's Meer nach Epirus zurückgezogen hatte, weiter verfolgte, wendete er sich nach Spanien, wo er den Kern von Pompejus Macht, die spanischen Legionen unter *Afranius*, *Petreius* und *Varro* bezwingt. Darauf kehrt er schnell zurück; lässt sich in Rom zum *Dictator* ernennen; und setzt von Brundusium aus nach Epirus über. Obgleich Pompejus anfangs glücklich bei Dyrrhachium Widerstand leistet, zieht er sich doch nach Thessalien zurück, worauf er in der Schlacht bei *Pharsus* im Jahre 48 ante Christum von Caesar's Legionen besiegt wird, nach Egypten flieht, und daselbst ermordet wird. Nach diesem Siege hörten die Unruhen nicht gleich auf; denn in Africa und Spanien waren noch Pompejaner, die besiegt werden mussten.

Den africanischen Krieg musste Caesar gegen *Juba*, *Metellus*, *Scipio* und des ältern Cato's Urenkel *Cato Uticensis* führen; und er siegte bei Thapsus. So wurde Numidien und Mauritanien zu römischen Provinzen gemacht. Dann schlug er die Söhne des Pompejus in Spanien bei *Munda* im Jahre 45. Nun konnte er erst ruhig nach Rom ziehen. Man machte ihn zum *dictator perpetuus*. Ohne den Namen eines Alleinherrschers anzunehmen, und unter der Würde des Dictators, regierte er auf eine Weise, wie selten einer vorher. Man kann ihn mit *Pericles* vergleichen. Es wäre gut für Rom gewesen, wenn es ihn schon hätte tragen können. Seine Humanität und seine Verdienste um den Staat, um Sitten und Ausbreitung der Gelehrsamkeit durch den Plan, allgemeine Gesetze für den Staat zu entwerfen, sind ausserordentlich gross. So war unter andern die trefliche Verbesserung des römischen Kalenders von ihm. Indessen hatte er eine grosse Eitelkeit, welche einige von der alten senatorischen Parthei dahin brachte, ein Complott gegen ihn zu machen, wodurch er 710 ab urbe, 44 ante Christum, den 15. März fiel. Die guten, edelmeinenden Männer, welche die That verübten, mochten glauben, es sei nützlich, eine römische Demokratie einzuführen: da doch Luxus und Egoismus unter den Römern herrschte.

Jetzt tritt *Antonius* auf, um sich an seine Stelle zu setzen; und von Griechenland aus, wo er zu Apollonia studirte, erschien *Octavius*, seinen Grossoncle zu beerben. Nun waren verschiedene von der Parthei gegen den Antonius, die diesen zu erheben suchte, — unter welchen vorzüglich *Cicero* sich befand, — der kein grosser Charakter war, obgleich man ihm

Güte des Herzens nicht absprechen kann. *Antonius* verband sich mit *Lepidus*, der mit einer nach Spanien bestimmten Armee in den Vorstädten lag, welcher Verbindung darauf auch *Octavius* beitrat. Diese drei Männer wurden bestimmt, dem Staate eine Constitution zu geben (triumviri reipublicae constituendae). Dies ist das einzige Triumvirat in der römischen Geschichte; denn dies ist öffentlich anerkannt, die vorherigen waren heimlich. Der Staat half Leute unterstützen, welche zur Absicht hatten, den Staat als ein Erbtheil unter sich zu theilen. Es entsteht unter ihnen Krieg, besonders zwischen Octavius und Antonius. Lepidus wird aus dem Triumvirat ausgeschlossen. 723 ab urbe, 31 ante Christum, ist die Schlacht bei Actium, wodurch Octavius Herr von Rom wird ohne Widerspruch der Partheien, weil sie der Unruhen müde waren, und Octavian schon alle Macht in den Händen hatte. Auch war der alte Geist verloren. Die mehrsten beugten sich unter das neue Joch, da es ihnen leicht gemacht wurde. August hatte Beispiele genug vor sich. Er hatte den *Agrippa* und *Maecenas* zu Rathgebern. Er selbst war ein unbedeutender Mensch. Gleichwohl hat er durch die Rathgeber und durch die Art, wie er seine Herrschaft den Römern angenehm machte, Rom von dem Untergange gerettet. Sie drangen ihm eine Gewalt nach der andern auf. So floss auch der göttliche Name: *Augustus* (ehrwürdig), die majestas populi Romani auf ihn über. So wird er dadurch, dass er das Consulat häufig verwaltet, und andere obrigkeitliche Aemter in sich vereinigt, besonders die tribunicische Gewalt, in der Regierung befestigt. Durch Empfehlungen wird er zum Gesetzgeber gemacht. Der Schatten, und, nach Tacitus, die alten vocabula der Republik, nämlich die comitia, hören nach und nach auf. Mit *Tiberius* hörte alles auf; und so geht jetzt eine ganz eigentliche tyrannis, aber nicht constitutionelle Regierung an. Die folgende Regierungsform ist, dass Aristokratie, und ein princeps an ihrer Spitze, herrscht; man nennt sie am besten *principatus*.

Man sieht aus dieser kurzen Darstellung, wie unruhig das Volk war. Da liess sich nicht viel studiren. Doch fanden sich Männer, die im Stillen arbeiteten, und keine Neigung zu Unruhen hatten. Doch nahmen auch viele Antheil daran, und zwar recht gelehrte Männer. Der römische Charakter war einer bewunderungswürdigen Energie fähig. Obgleich er sich mit griechischer Leichtigkeit bildete, so entstanden doch solche gelehrte Männer und Autoren von vorzüglicher Art. Man findet unter den Römern Männer, die man in Griechenland nicht findet. Diese arbeiteten in Ruhe; jene schrieben mitten in den Staatsgeschäften eine Menge Werke. Unter August, da es ruhiger wurde, fing ein emsigeres Studiren an. Allgemeine

Ausbreitung der Litteratur fällt also unter August und die übrigen. Bedenkt man, wie bei Unruhen die Menschen sich am meisten ausbilden, so kann man sehen, dass sich in dieser Periode die meiste Kraft und Charakter zeigt. Dies ist die goldene Periode: aber nicht sowohl der Sprache, denn diese gewann erst unter den folgenden Kaisern an Präcision, sondern wenn von Geschmack im Ausdruck und natürlicher Schönheit die Rede ist. Man geht mit schnellen Schritten in Poësie und Prosa fort. In der Poësie entstehen Uebersetzungen griechischer Werke, wodurch die Sprache gebildet wird, und eigene Orginale.

Die Dichtkunst ist mit mehrern Zweigen auf dem Wege zum Flor; doch wird sie mit wenigen Neuerungen bearbeitet. Die Sprache selbst wird wenig weiter geführt, ausser dass man mehr Correctheit und poëtische Diction durch Uebersetzung der Griechen hinein bringt. Vorzüglich bildet man sich nach den alexandrinischen Dichtern, welche unter den Ptolemäern schrieben, die mehr auf Correktheit und schöne Sprache, als auf schöne Anlage und Phantasie sahen. Diese nahmen sich die Dichter des augustischen Zeitalters zum Muster. Dies versetzt die Römer, im Vergleich mit den Griechen, auf eine untere Stufe. Die Gattung der Poësie war episch, worin sich *Varius*, der Freund *Virgil's*, auszeichnete. Aber es ist alles von ihm verloren gegangen, so dass wir nicht einmal den Gegenstand seines Epos wissen. Ihn verdunkelte *Virgilius*, der den Homer nachahmte. Darin, — nicht in Erfindung —, was den Geschmack und die Composition seiner Nachahmung betrifft, besteht sein Verdienst. Originelles finden wir nicht; sondern geschmackvolle und richtige Zusammenstellung des von den Griechen Entlehnten.

Das Theater wird fortgesetzt so, dass die Pantomimen alles in allem sind. Daher kommt's, dass keine Gattung des Schauspiels ihren Gipfel erreicht. Vorzügliche Stücke im Trauerspiel, Lustspiel und den Miemen werden erwähnt; von *Varius* Thyestes, ein Trauerspiel, und von *Ovidius* Medea, welche der der Griechen gleichgestellt wird. So lebte unter August ein und der andere feine Komiker, worunter *Fundanius*, von dem auch die litterarischen Notizen dahin sind. In der Gattung der Mimen zeichneten sich unter Caesar *Laberius* und *Publius Syrius* aus. Lange dauerte es, ehe das lyrische Gedicht gehörig gebildet wurde. Einzelne Dichter machten Versuche, bis *Horatius* der erste lyrische Dichter wurde. Die Ode konnte deswegen wenig Nahrung finden, weil sie für Tanz und Musik ist, und von der ernsten Poësie ausgeht; bei den Römern hielt man es aber für Schande, zu tanzen. Es ist hier blos Nachahmung, was gethan ward. Dies geschah auch mit der *Elegie*, in welcher die Römer die Alexandriner

nachahmten, z. B. *Propertius*. Indessen diese Gattung haben die Römer so ausgebildet, dass sie darin den Griechen entgegenzustellen und sogar über sie zu stellen sind. Sie hatten auch Gattungen, welche sie erfunden haben: z. B. Satira: anfangs unbestimmt, von *Lucilius* bestimmter gemacht, und von Horaz dann in einem schönen Gewande dargestellt. *Horatius* ist in dieser Gattung und in den Episteln der Dichter, der vor allen hervorsticht, den meisten griechischen Geist und das meiste Genie hat; der alles hätte machen können, wenn er gewollt hätte. Das Lehrgedicht wurde mit grossem Glücke, vorzüglich von *Lucretius* und *Virgilius* (in georgicis) bearbeitet. Dieser war auch der erste, der die Alexandriner auch darin nachahmte, dass er das Idyll als Gelegenheitsgedicht auf römischen Boden verpflanzte. Diese Gedichte enthalten viel Kunst, stehn aber den übrigen seiner Werke nach. Auch werden die Römer mit andern Gattungen der Dichtkunst, mit den kleinen, besonders mit dem Epigramm, besser bekannt, und es giebt viele, welche hin und wieder ein Gedicht machen.

Dieses Zeitalter ist dasjenige, in welchem die Römer anfangen, die belles lettres aus Müssiggang zu treiben. Sie kommen zusammen, und lesen ihre Werke einander vor. Es entstehen gelehrte Gesellschaften. Diejenigen, welche sich davon ausschliessen, haben viele Feinde. Weil der Staat den Menschen weniger Mühe machte, und Luxus herrschte, so war dieses Zeitalter für Litteratur günstig. Durch griechische Eleganz und griechische Schriften nimmt man alle Herzen ein; und so kommt es, dass derjenige, welcher auf Cultur Anspruch machen will, das Griechische kennen muss. Dies bewirkte dann, dass man nach Griechenland reiste, um daselbst Philosophen und Rhetoren zu hören. Denn in den Städten Griechenland's hatten sich Gelehrte gesammelt, welche noch öffentlichen Unterricht gaben und Reden hielten; wogegen es in Rom jetzt noch keinen gelehrten Stand gab. Menschen zu bilden, ward hier noch wie jede freie Handlung betrachtet, und erst unter den Kaisern finden wir den Lehrstand. In Athen, Rhodus und Apollonia waren vorzüglich solche Männer, zu denen die Römer reisten, um sich zu bilden; dabei reisten sie zugleich mit durch ganz Griechenland, und vorzüglich wendete man sich nach Athen.

Die Sitte war artig, dass junge Römer nach Griechenland gingen, indem sie dort ungestört mit den Wissenschaften vertrauter wurden. Zurückgekehrt dann, vergrössert sich ihr Eifer dafür, indem sie Bibliotheken bei Privatpersonen fanden, was jedoch unter August erst seine Vervollkommnung erhielt (cf. *le Moine's* Geschichte der schönen Wissenschaften der Römer); denn er legte die ersten öffentlichen Bibliotheken an; und zwar die erste auf dem palatium, daher bibliotheca palatina.

n wurden die Griechen hineinrangirt, und da fing man auch mit den Römern an. Doch gaben sich Leute Mühe, ihre Werke schon bei Lebzeiten dahin zu bringen. So wird die Litteratur bei denen, welche so viel haben, dass sie frei on allen übrigen Sorgen waren, allgemeiner. Ein Glück für die Wissenschaften. So konnte es auch bei den Römern kommen, dass man grosse Köpfe unter ihnen sieht. Am meisten tehen dergleichen unter Prosaikern, Rednern und Geschichtschreibern auf; denn obgleich man auch zu gelehrten, mathematischen und philosophischen Wissenschaften übergeht, so haben doch die abstrusen Wissenschaften, besonders jene Gattungen, nur ein kleines Publikum in Rom. In Rom geht man davon aus, dass die Kunst mit der Carriere eines Staatsmanns fortgeht; die blosse Liebe zu den Wissenschaften wirkt nicht viel. Der Römer ist noch bei der alten Idee, dass zum Staatsmanne nicht Gelehrsamkeit und Litteratur gehöre; sondern das glückliche Eingreifen und Wirken in den Staatsgeschäften den Staatsmann mache. Daher setzte man einen Archimedes und einen jeden Philosophen, der kein Staatsamt verwaltete, in Rom herunter. Daher wird in den tiefern Wissenschaften zu wenig angefangen; auch fingen sie zu spät an.

Unter den Rhetoren finden wir den *Hortensius* und *Cicero*, welche viele um sich haben, die grosse Verdienste hatten. Diese Classe hat ihre beständige Nahrung durch die Gelegenheit, oft zu reden. Alles geht bei ihnen vom Reden aus; daher wird ihnen das Schreiben so leicht. Jedoch bleiben auch die übrigen Gattungen der Litteratur nicht unbearbeitet; denn unter den Geschichtschreibern treten vorzüglich auf: *Lucius Luccejus* und *Sallustius*, den man dem *Herodotus* gegenüberstellen kann. *C. Asinius* [illegible] schreibt auch eine Geschichte; weiterhin *Livius* mit [illegible] Beredtsamkeit, als mit historischer [illegible] Vom *Tr*[illegible] wir einen Auszug im *Justin*[illegible] Römer [illegible] beschäftigen sich mit Untersuch[illegible] die Sp[illegible] sie aber anfänglich wen[illegible] waren: so [illegible] *Varro* und *Nigidius Figulus* [illegible] schrieben üb[illegible] orie dieser oder jener Wiss[illegible] he sie con[illegible] machten. Dies [illegible] ik; und [illegible] se lockten den [illegible] eiben. [illegible] r griechischen [illegible] ab; vora[illegible] der stoischen, [illegible] te Neigu[illegible] d mit der epi[illegible] m. *Cicero* ist [illegible] ch de[illegible] einen Leben [illegible] er ge[illegible] zu spät dazu, [illegible] um sich unter [illegible] fe auszudrü[illegible] schönen [illegible]

schrieben: *Cajus Trebatius* : *P. A lenus' Varus*
Zugleich fangen Sekten unter den Juristen zu entstehen
und nach den verschiedenen Principien bilden sich veri
dene Systeme, als durch *Labeo* und andere. Endlich wir
schöne Stil, der beste Ausdruck nach den Attikern, so i
mein, dass ein jeder nicht ohne Kenntniss des guten
drucks ist. Die Römer m n Fortschritte in der litt
schen Cultur; anfangs lang ner, unter Einfluss griechi
Kenntniss und nach griechischen Mustern. Unter August
ten Originale auf, und die Cultur fing an, verbreitete
werden.

In dieser Zeit treten viele auf: so *T. Lucretius C*
ein didaktischer Dichter von der alten Classe, in der
Cicero seine Gedichte verfasst hat. *Cajus Memmius* ist
Gönner, der als Rhetor und als Kenner der griechischen
teratur bekannt ist. Er verachtete jedoch die römi
was mehrere thaten, besonders in der Philosophie, cf. (
ronis Brutus 70. — *Lucius Aelius Stilo Praeconinus*, Le
des *Varro*, ein gelehrter Grammatiker, cf. Suetonius de ill. g
maticis 3. — *Antonius Gnipho* und *Hortensius;* dieser
Redner, von dem Cicero häufig spricht, cf. Brutus im A
ge und cap. 88. Mehrere Reden des Cicero beweisen,
sie Rechtshändel gegen einander hatten. — *Cicero.* —
Terentius Varro, einer der grössten griechisch gele
Männer, Consul im Iahre 681. Von seinen Schriften h
wir wenig übrig: nur ein Stück über die lateinische Spr
— Ein andrer Gelehrter dieser Zeit ist *P. Terentius V*
Atacinus, ein Dichter und Uebersetzer des Argonauticon
Apollonius Rhodius. — Ein artiger Dichter ist *Julius Cal*
cf. Cornelius Nepos im Atticus 12. — Die beiden Gesch
schreiber *Lucius Aelius Tubero*, cf. Gellius 6, 3., und *Lu*
Lucceius. — *Quintus Cornificius*, dem die Schrift ad He
nium beigelegt wird; denn von Cicero ist diese Schrift n
— *Procilius*, ein Historiker, cf. Cicer. ad Atticum 2, 2.
nii hist. nat. 8, 2. — *Cajus Valerius Catullus*, gleichzeiti
Lucretius, ein Dichter von Epigrammen nach altgriechis
Geschmack. — *Publius Nigidius Figulus*, der sich mit
tersuchungen abstruser Art beschäftigte. Von ihm ist
verloren. — Es gehören hierher auch die, welche in Cic
Briefen vorkommen, z. B. *Matius*, *Coelius*, *Rufus*, cf. *Ma*
Commentar über die ep. lib. 8. vid. *Weiske's* Sammlung.
gehören hierher: *Pomponius Atticus*, dessen Leben Nepos
schrieben hat. Er hat einiges geschrieben. Merkwürdi
die Geschichte des Ciceronischen Consulats in griechi
Sprache; dann eine chronologische Uebersicht der alten
schichte, cf. Ciceronis Brutus 3. So war auch die von
nelius Nepos, welche ihn wichtig gemacht hat. Ein gr

eschichtbuch · alte Geschichte war sein Hauptwerk; darauf bezieht sich die Dedication Catull's. Ferner te Cajus Julius Caesar als schöner Prosaist; einer der sten Stilisten, welche sich nach den Attikern gebildet. lebte um die Zeit Decimus Laberius, den Caesar zwang, as Theater zu treten, und seine Mimen zu spielen. Da-st noch ein herrlicher Prolog übrig im Macrobius. Jün-rt Publius Syrus.

Man hat auch grosse Schauspieler; und die grössten, e Rom gehabt, gehören hierher: in der Tragödie Aeso-in der Komödie Roscius. Die Alten legten sich nur im-auf eine Art des Schauspiels.

Mit Caesar lebte auch Servius Sulpicius Rufus, aus der Lumonia, Consul im Jahre Roms 703, Freund des Ci-und Schriftsteller im Civilrecht, cf. Ciceronis Brutus 40; pic. 5, 9. Ein Grammatiker, der die Grammatik als Pro-n trieb, ist Sextus Clodius, cf. Suetonius de illustr. gram-is. — Marcus Junius Brutus, schrieb historische und phi-hische Schriften. — Ein merkwürdiger Dichter ist Caejus ts, der mimiambi schrieb, cf. die Ausleger zu Ammian. Mar-Er hat auch Homer's Iliade in lateinische Verse übersetzt. Uebersetzung war frei, wie alle Uebersetzungen der Alten. ucius Munatius Plancus, war im Jahre 712 Consul, und d des Cicero. — Sallustius, der Historiker, gab sich mit geschäften ab, und schrieb erst in späteren Jahren. Von n Schriften sind mehrere verloren gegangen, wodurch rossen Verlust erlitten haben. Denn se schrieb er eine römische Geschichte. — Asinius Pollio war ein Littera-on vielen Verdiensten, und einer der ersten, welche ei-bliothek anlegten: und zwar im Atrio des Tempels der tas. Er schrieb Tragödien und Reden. — Marcus Antonius riefe geschrieben. — Octavianus Augustus war ein Schrift-r von eben der Art. Merkwürdig ist der Verfasser einer ellung der Verdienste desselben um den Staat, ein Ent-zum monumentum Ancyranum. Es ist edirt bei Tacitus andern Büchern, auch besonders. Es gehört unter die berühmten Monumente. Ausser der palatinischen Bi-ek legte er noch eine im porticu octav. an. Von der ind seine Verdienste um die Litteratur. — Der Günstling ugustus, Maecenas, ein grosser Versifex, dessen Verse erbärmlich waren. Sie trugen den Charakter seines Zeit-; es war keine Kraft in ihnen. — M. Vipsanius Agrippa ich um das geographische Studium verdient gemacht. — nus, Freund des Tibullus, von dem man noch etwas haben will, das aber nicht von ihm ist: ad Augustum ogenie sua, d. h. ejus, und ein Werk: de familiis romanis. Horatius und Virgilius sind andere gleichzeitig, z. B.

Lucius Varius, im epischen und Trauer-Gedichte berü auch andere, welche in den Eklogen Virgilii und Horati tiren genannt werden, z. B. *Helvius Cinna*, Catull's Fr von dem ein Gedicht: Smyrna war, woran er neun Jahr arbeitet hatte. Ein andrer Dichter dieser Gattung ist *Pl Tucca*. Diesem, so wie dem *Varius*, einem Tragiker Freund Virgil's und Horaz's, hat August nach Virgil's die Durchsicht der Aeneis aufgetragen, weil sie jener vollendet zurückliess. — Auch ist ein Arzt unter August, *tonius Musa*, der in grossem Ansehn stund: wie die A seit Caesar überhaupt geachtet waren; denn der Arzt ist nicht mehr Sklave, wie ehedem. — Dann lebt ein Jurist, *blius Alfenus Varus*, ein Schuster anfangs. — Ein artiger ter ist *Domitius Marsus* in der Gattung kleiner Gedi und *Cassius Parmensis* von eben der Art. — *Tibullus* ist der zärtlichste Elegiendichter. Sein Zeitgenosse ist *Proper* jünger ist *Ovidius*. Ein ähnlicher war *T. Valgius Rufu* Im Lehrgedicht zeichnete sich *Aemilius Macer* aus; abe Gedicht: de viribus herbarum ist untergeschoben. — *P. C lius Severus* legt man mit wenig Grund das beschreil Gedicht vom Aetna, das jünger ist, bei. — Ein treffl Meister ist *C. Pedo Albinovanus*, von dem wir: de Drusi Neronis an die Mutter Livia haben; das den ä originalen Geist der Sprache hat. Es giebt Werke de auf die man nicht viel Aufmerksamkeit wendet. Dahin gehört die letzte Elegie des *Propertius*, dann die von *Pedo* un prologus von *Laberius*. *Valckenaer* setzte noch das C sche epithalamium auf die Hochzeit der Thetis hinzu; e jedoch wenig Composition und Kunst. — *Ovidius* hat Erfindungskraft, die wenig Kunst und Bildung litt, zu weit führte. Er steht gleich hinter Horatius, und Werke mit weniger Nachahmung der Griechen verfertigt; hat er den Ton von der veränderten Latinität angegebe *Gratius Faliscus* ist mit ihm gleichzeitig. Von ihm wir cynegeticon, ein Lehrgedicht auf die Jagd.

Jetzt kommen auch die Rhetoren als Schriftsteller auf, welche prosaische Reden schreiben. Wenn in ihren len declamirt wurde, so musste man über diese oder materia ficta reden. Solche Stücke haben sich vom S pater erhalten. Vor ihm lebte *M. Porcius Latro*, unte sen Namen man eine declamatio contra Catilinam hat. wählte für diese rhetorische Uebungen berühmte Gegen aus der Geschichte, und bearbeitete sie. Dabei kriegen S ten falsche Namen und Verfasser.

Trogus Pompejus ist der erste, welcher Univer schichte schrieb. Epitomirt haben wir dieselbe durch *Ju* mit Beibehaltung der Sprache. Trogus muss so angeneh

wesen seyn, wie es *Livius* war, einer der trefflichsten Stilisten in Rom. *Hyginus* ist Mythograph, und Bibliothekar bei der Bibliothek auf dem Palatium. — *L. Passienus Rufus*, ein grosser Redner, lebt unter Augustus, und war 750 ab urbe Consul. — *Caesar Germanicus* hat treffliche Gedichte geschrieben. — *M. Antistius Labeo* und *C. Atejus Capito* sind Juristen. — *Marcus Manilius* ist ein Lehrdichter, von dem wir ein Gedicht über die Kunst der Nativitätstellerei haben. — *Lucius Fenestella*, einem Geschichtschreiber, legt man fälschlich das Buch: de sacerdotiis et magistratibus Romanorum bei. — *Rutilius Lupus* war Rhetor und Grammatiker. Von ihm ist eine Schrift von den Figuren in der Redekunst, die aus *Gorgias*, einem griechischen Rhetor, gezogen ist. — *M. Verrius Flaccus*, ein Grammatiker, schrieb fastos praenestinos. Er hatte in Präneste auch einen Kalend auf Stein eingraben lassen. Hieher gehören ebenfalls die i Capitolini, wo historische Data sind.

Vierter Zeitraum.

Vom Tode des Kaisers Augustus bis auf die Regierung Hadrian's. Jahr Rom's 767., *nach Christus* 14. — *Jahr Rom's* 870., *nach Christus* 117.

Bis Hadrian finden sich noch mehrere ansehnliche Schriftsteller; nach ihm wenige. Von Trajan kommen wir weiter herab, in Rücksicht der Eleganz, besonders aber seit Commodus. Der Geschmack fing an unter den ersten Caesarn sich zu verlieren; man verfiel in's Kleinliche. Die grossen Gegenstände, mit denen man sich früher beschäftigt hatte, fielen weg; man sann auf Künstelei, und ging mehr darauf aus, Worte zu spitzeln, als natürlich zu schreiben. Daher glauben viele, dass Letzteres gesunken sei seit Tiberius; allein man muss den Geschmack davon unterscheiden. Die Sprache gewann, und die Litteratur wurde viel weiter ausgebreitet: besonders in Spanien, wo Hispalis und Calagurris als litterarische Städte bekannt waren, so wie es in Gallien Massilia war. Jedoch wenn man auch in solchen Städten lateinisch schrieb, so sprach man doch nicht lateinisch. Nach Massilia ging man jetzt, wie ehede[illegible] na[illegible] Athen.

Zur Ausbreitung der l[illegible]s Sprache und Litteratur in dieser Pe[illegible]de trägt bei, a[illegible] der Buchhandel aufkommt. Es gab zwar [illegible] Buchhä[illegible] der vorigen Periode; indem reiche [illegible] wie Atticus, die Sklaven codices abschrei-

ben liessen; aber so allgemein wie er jetzt wurde, war er damals nicht. Dadurch wurde es möglicher, dass, wie wir aus Horatius sehen, neue Schriften in die Provinzen kamen. In den Zeiten der Cäsaren ging es noch weiter. Die Buchhändler liessen viel abschreiben. Die Bücher waren schon in gewissen Formularen zu haben. In solcher Leute Läden kamen zu der Zeit Gelehrte, welche über die codices disputirten, cf. Gellius 5, 4. Es scheint, dass dieses Buchhändlerwesen ein Metier war; aber ein Honorarium wurde noch nicht genommen. So wird manches besser; aber der gute Geschmack, die Art, sich natürlich auszudrücken, scheint seit Tiberius zu sinken, cf. die Vorrede des Valerius Maximus. Die römischen Schriftsteller unterscheiden die vor und die nach August, und nennen jene Veteres. Die spätern, z. B. Quintilianus, erkennen die im augustischen Zeitalter für Muster des Geschmacks; seit August nehmen sie an, dass der Geschmack verfallen sey, cf. Dialogus de causis corruptae eloquentiae cap. 17. hinter Tacitus. So sehr aber auch der Geschmack anfing zu sinken, so entstanden doch Verbesserungen der Litteratur im Ganzen durch Herbeischaffung von Materialien, durch Unterricht in der Litteratur, durch Schriftstellerei, und überhaupt dadurch, dass in Rom der Ton litterarischer wurde. — Es wurden also mehr Subsidien herbeigeschafft, indem mehr Bibliotheken errichtet wurden. So von *Tiberius*, der kein Feind der Litteratur ist, aber auch weiter keine Verdienste hat, cf. *Erhard* de meritis Tiberii in studia litterarum, Coburg 1793., worin jedoch vieles übertrieben ist. Nachher legte *Vespasianus* eine Bibliothek im templo pacis an, weil viele Bücher unter Nero verbrannt waren. Selbst von *Domitianus* wurden Leute nach Griechenland und Alexandrien geschickt, um codices abzuschreiben. *Trajanus* legte die bibliotheca ulpiana an. Auf die Art entstund eine so grosse Menge von Bibliotheken, dass man ihrer in Rom an dreissig zählte, unter denen mehrere öffentliche waren. — Das Unterrichten wurde auch häufiger. Viele beschäftigten sich ausschliesslich damit: wie die Rhetoren und Grammatiker, welche theils Griechen, theils Römer waren. Dann wurden auch seit *Vespasianus* von Staats wegen Anstalten angelegt, mit denen Lehrstellen mit Salarien verbunden waren. Zuerst wurde dieses Vorrecht der Beredtsamkeit, der alten römischen Kunst, gewidmet. Quintilian war der erste in diesem Fache, der mit annuis centenis, d. i. bald 10,000 Rthlr. von Vespasianus dotirt wurde. Aber auch der Jurisprudenz wurden öffentliche Lehrer gegeben. Merkwürdig ist, dass auch ausser Rom Lehranstalten waren: in griechischen Städten z. B., die unter römischer Bothmässigkeit stunden. Aber in Rom war die erste grosse Anstalt, von *Hadrian* gestiftet, wo Vorlesungen gehalten wurden, wor-

aus die schola romana entsprungen ist. Dergleichen Data sind merkwürdig, um den Gang der Cultur zu sehen. Endlich gab es auch viele in Rom, welche in pergulis, d. i. in Zimmern unter dem Dache, sassen und privatim unterrichteten; daher pergulae magistrales, und ludere (Horat. art. poet. 379.) — Auch kam das Recitiren auf, wovon die römischen Schriftsteller viel Wesens machten: das vielen Nutzen hatte, aber auch vielen Schaden stiftete. Hatte einer etwas fabricirt, so las er es in grossen Gesellschaften vor. Darüber spotteten die Satiriker: besonders darüber, dass diese Leute mit der äussersten Hitze declamirten. Die Zuhörer riefen: *euge belle* zur Applausion. Dies war auch noch im Mittelalter gewöhnlich in den Kirchen, wenn der Prediger einen schönen Gedanken sagte, welches man jetzt nicht mehr hören soll. Im Plinius lib. 1. epist. 13 extr. ist von den Recitationen die Rede. In dem Dialog: De claris oratoribus cap. 2. und 9. hinter Tacitus findet man keine Lobeserhebungen von den Recitationen. Auch im Juvenal und Martial ist davon die Rede. Das Gute dabei war, dass die Zuhörer ihre Meinung sagten, ehe man die Arbeit dem librarius gab. Für den Anfänger der Recitationen giebt man den *Asinius Pollio* an; allein es geht von dem Gebrauche bei den Griechen aus.

Anfänglich ging es in dieser Periode ganz erträglich. Völlig verlor sich der Geschmack nicht: obgleich der Senat sich vor den principes sklavisch demüthigte, und man sogar die Geschichte selbst verdarb, wie es Vellejus Paterculus that. Dies bemerkt Tacitus in seinen Annalen, dass vorzügliche ingenia sich zurückzogen, wenn sie nicht die Wahrheit sagen durften. Unter Tiberius kam das crimen laesae majestatis auf, und wurde bis auf Kleinigkeiten ausgedehnt. Dadurch wurde bald in die Litteratur Verschränktheit und Dunkelheit der Gedanken eingeführt, um so dem delator zu entgehen. Wenn Persius, einer der dunkelsten Schriftsteller, Verse des Nero persifliren will, so sagt er es so dunkel, dass man es kaum versteht. So haben andere einen gesuchten Stil sich zu eigen gemacht. Auch verlor die Litteratur dadurch, dass sich die superstitio der besten Köpfe bemächtigte. In der älteren Zeit war sie Staatsmaxime, jetzt kam sie als Glaubensartikel auf. Daher gerieth die ganze römische Welt in eine solche Menge von Albernheiten, wie man sie im Mittelalter findet, cf. *Drück* über die Aehnlichkeit der Verirrungen des menschlichen Verstandes in zwei verschiedenen Zeitaltern, Stuttgart. 1786, 8. Die Philosophen, die noch viel ächte Weisheit erhielten, wurden verfolgt. 75 nach Christus jagte sie *Vespasian* aus Rom, cf. *Xiphilinus* im Auszuge des Dio Cassius 66, 13. Es waren grösstentheils Griechen. Aerger wurde es unter *Domitian*; da fing der Druck der litterarischen und politischen

Freiheit an. Im Jahre 94 nach Christus jagte er alle Philosophen, unter welchen auch *Epictetus* war, aus Rom, cf. Suetonius im Domitian cap. 10., Gellius 15, 11., Xiphilinus 67, 13. nebst den Noten des *Reimarus* in der Ausgabe des Dio Cassius. Seit Domitian wurde Inquisition gegen die Bücher verhängt, und sogar eine Bibliothek wurde verbrannt. Die ersten principes nahmen es übel, wenn jemand einen aus der alten Republik einen edlen Menschen genannt hatte. Die Geschichtschreiber mussten jetzt alte Republicaner heruntersetzen und Wundergeschichten erzählen, wie Dio Cassius. Die Beredtsamkeit wurde enge, wie die Röcke der Römer. In's Aeusserliche setzten sie alles. Auch kam der Name des orator ab; er hiess jetzt causidicus. Im judicio decemvirali wurde am meisten haranguirt. Ward dort ein geistreicher Gedanke gesagt, so ging er durch alle Provinzen. Die Zeit, wie lange einer sprechen durfte, war bestimmt; folglich musste der Redner Auswüchse beschneiden. Doch auch grossen Rednern begegnete viel Ungeschlachtes, indem man die Beredtsamkeit ausschmücken wollte. Damit hängt zusammen, dass man Gedichte ohne Zweck machte. Von dieser Art sind die Tragödien des *Seneca*. Solche Dinge mussten missrathen. Diess beweist, dass das Zeitalter in Hinsicht des edlen Geschmacks in Verfall gerieth. Der Fond von reinem Geschmack war dahin. Wir finden eine und die andere Art von Litteratur mit einem neuen Charakter versehen, wie die Satire durch *Juvenalis* und *Persius*; da in dieser Zeit Strafpredigten gehalten werden mussten. In der neuen Manier kam auch das *Epigramm* auf, in welchem *Martialis* der erste ist. Auch prosaische Satiren kamen auf: die satira menippea, in welcher Art *Varro* mit Versen untermischt schrieb. Dies wurde von *Seneca* in seiner ἀποκολοκύντωσις auf den Kaiser Claudius nachgeahmt. Von der Art ist auch das Satiricon des *Petronius*.

Durch grosse Gelehrte, die auf viele Sachen, weniger auf schönen Stil sehen, zeichnet sich dieses Zeitalter aus. Ein solcher Polygraph war *Plinius* der Aeltere. Will man dieses Zeitalter benutzen, so muss man eine Auswahl treffen und die Schriftsteller wählen, welche sich an den alten Geschmack halten, oder es müssten Genies seyn, wie *Seneca*. Von der ersten Art ist *Quintilianns*. *Annaeus Florus* ist ein Historiker, der immer geputzt geht. Diese und ähnliche, welche ungeheure Bilder wählen, muss man nicht bald lesen. Dagegen ist *Tacitus*, der grösste Schriftsteller, desto ausgezeichneter. Aus ihm lernt man, etwas Eigenes zu haben, was schon vielmal gesagt ist. Die Sache ist, dass man in die Sachen selber hineingeht. *Tacitus* hat viele Fehler im Stil; aber er ist ein grosses Muster des Vortrags der Sachen. Andere wollten sich nach den früheren bilden, hatten aber nicht Genie ge-

nug, den Weg zu finden. Von der Art ist *Plinius* der jüngere. Man nehme sich in Acht, sich nicht durch die Fehler dieser Schriftsteller zu verderben.

Unter *Tiberius* war *Phaedrus*, der kein grosses Aufsehn mit seinen Fabeln machte; denn Seneca weiss noch nicht, dass es Fabeln im Lateinischen giebt. — *C. Asinius Gallus*, ein Redner, Sohn des *Asinius Pollio*, gehört unter die besten Redner, cf. Sueton. im Claudius cap. 41. und Plinii ep. 7, 4. — Ein Jurist ist *M. Coccejus Nerva*. Aus dieser Familie war Nerva, der Kaiser, cf. Taciti annal. 4, 58. 6, 26. Dort giebt es mehrere Redner erwähnt. — *L. Vinicius*, ein causidicus, haranguirte aus dem Stegreif über wichtige Processe. Es ist nicht der, welchem Vellejus Paterculus seine Geschichte dedicirte. Hierher gehören auch *Arellius Fuscus*, *Cestius Pius*, *M. Aemilius Scaurus*. Der letztere war Poët, und schrieb eine Tragödie. Auch tritt *Vellejus Paterculus* auf, dessen Geschichte lesenswürdig ist: ausser wo er Tiber schmeichelt. *Valerius Maximus* hat nicht mit Geschmack geschrieben, ist aber wegen der Anekdoten angenehm. Man lese seine Dedication, um den Geschmack kennen zu lernen. *Sempronius Proculus* war Jurist und Nachfolger von Coccejus Nerva, von dem die Parthei der Proculejaner herstammt. *Julius Sabinianus*, Civilist. Die Juristen vermehren sich vorzüglich wie die Redner. Man sieht sie als die instrumenta dominationis an. Von den Rhetoren sehe man *Seneca* in seinen Controversen, aus denen man viel Litteratur, die Rhetoren betreffend, kennen lernt. *Julius Bassus*, ist ein Rhetor; dann treten auf: *Alfius Flavus;* und *Votienus Montanus*, der eine Rolle als Staatsmann spielte, cf. Taciti ann. 4, 42.; *Seneca pater; Marcus Annaeus Seneca*, Rhetor, Vater des Philosophen; *Quintus Haterius*, ein Staatsmann, cf. Taciti ann. 4, 61.; *Cremutius Cordus*, Verfasser von Annalen, der unter Tiber in eine schwere Untersuchung fiel, weil er den Cassius und Brutus die letzten Römer, d. h. die letzten Vertheidiger der Freiheit nannte, cf. Taciti ann. 4, 34. und Senecae consolatio ad Marciam cap. 22.

Unter *Claudius* ist ein Dichter und Staatsmann *Cn. Lentulus Gaetulicus*, der obscöne Gedichte in Catull'scher Manier gemacht hatte, cf. Martialis lib. 1. praefationem und Taciti ann. 4, 42. 6, 30. *Pomponius Marcellus*, ein exactor molestissimus linguae latinae, von dem nichts übrig ist, cf. Suetonius de grammaticis cap. 22. Vermuthlich gehört noch hierher *Curtius Rufus*, den man über das zweite seculum, bald in dieses, bald in jenes Zeitalter setzt. Ein tragischer Dichter, der für's Haus Tragödien machte, ist *P. Pomponius Secundus*, der sehr gerühmt wird, cf. Quintilian lib. 10., Plinii historia natur. 14, 4., Plinii ep. 3, 5. Ein netter Schriftstel-

ler ist *A. Cornelius Celsus*, der Aehnlichkeit mit Vellejus hat. Er schrieb eine Encyclopädie gemeinnütziger Kenntnisse, wovon die Medicin übrig blieb. *Pomponius Mela* hinterliess ein kleines geographisches Werkchen; einer der ersten in diesem Fache. Bedeutend ist *L. Junius Moderatus Columella*, von dem man ein Buch über die Landwirthschaft hat, das mit vieler Nettigkeit geschrieben ist. *Q. Rhemnius Fannius Palaemon*, ein Grammatiker und sonderbarer Grillenfänger. Von sich selbst, glaubte er, wären die litterae entstanden. Von *Scribonius Largus Designatianus*, haben wir ein Buch über Hausarzneien (parabilia). Ein trefflicher Schriftsteller ist *Q. Asconius Pedianus*, dessen Zeitalter nicht ganz gewiss ist. Man muss ihn früher setzen. Er hat den Cicero, besonders die Reden desselben, auf gelehrte Weise commentirt.

Unter *Nero Claudius Caesar* lebten: *Marcus Valerius Probus*, ein Grammatiker und Commentator; *L. Annaeus Seneca*, philosophus stoicus, dessen Schriften reich an Sachen sind; ein lyrischer Poët *Caesius Bassus*, Nachahmer des Horaz und Freund des Persius; *Virginius Rufus*, ein Rhetor; *Annaeus Cornutus*, ein stoischer Philosoph, Lehrer des Persius, und wie man glaubt ein Autor, von dem die griechische mythologische Schrift: de natura deorum ist; *Persius*, von dem wir sechs ideenreiche Satiren mit kleinen Scholien haben; *Lucanus*, einer der grössten Köpfe, ein ächtes poëtisches Genie, das sich sehr auszeichnete.

Unter *T. Flavius Vespasianus*, einem Gönner der Gelehrten, war *Salcius Bassus*, ein Redner und Dichter, der eine grosse Pension erhielt, cf. dialogum de causis corr. eloq. cap. 9. und Quintilianus lib. 10. Auch gehört in diese Zeit der Verfasser des Dialogs: de causis corruptae eloquentiae; er ist aber unbekannt, und ein anderer als Tacitus, Quintilianus und Plinius junior. Dann gehören in diese Zeit die beiden epischen Dichter: *C. Valerius Flaccus* und *C. Silius Italicus*. Letzterer ist ein Freund des Plinius junior. Er steht niedriger, als Flaccus; sein Gedicht ist nicht mit Plan gearbeitet, sondern aufgestuzte Geschichte. Ferner lebt jetzt ein Dichter *Curiatius Maternus*, der verloren ist. Er zeichnete sich durch Tragödien aus, die man als rhetorische Reden ansehen muss, cf. dialogus de causis cor. eloq. im Anfange. Er ist auch der, welcher im Dio Cassius vorkommt. Unter Domitian kam er um. Gelehrt war ein gewisser *Pegasus*, den man den Namen Liber gab, cf. Juvenalis 4, 77. Ferner gehört hierher: *C. Plinius Secundus Major*, der Naturgeschichtschreiber. Sein Werk verdient einen weiteren Titel. Ausser diesem grossen Werke hat er auch noch manches andere Treffliche geschrieben, z. B. ein Buch über die Kriege der Römer mit den Deutschen. Er war ein Vielschreiber.

Unter *T. Flavius Domitianus* finden wir: *M. Fabius Quinctilianus*, einen trefflichen Autor wegen seiner guten Grundsätze, und wegen seiner Liebe zum guten Geschmack; *Aruntius Stella*, Verfasser von kleinen Gedichten, der in Statii sylvis (d. h. vermischten Gedichten) vorkommt, cf. Martialis 1, 62., 6, 21., 7, 13.; *Lustricus Brutianus*, einen Dichter, der Elegien und Epigramme machte, cf. Plin. ep. 10. Martialis 4, 23.; *P. Papinius Statius*, der sich durch seine Thebaïs und Achilleïs sehr auszeichnete; *Scaeva Memor*, der Tragödien machte, cf. Martialis 10, 19. und 11.; *Turnus*, einen Satirendichter. Wichtiger waren in diesem Fache: *Dec. Junius Juvenalis*, ein Autor, aus dem man das Zeitalter kennen lernen kann; *M. Valerius Martialis; Sulpicia*, von der wir eine schöne Satire haben. Ein Beweis eines sonderbaren Geschmacks ist *Terentianus Maurus*, ein gelehrter Mann, der in Versen über die metra schrieb.

Unter *M. Coccejus Nerva*, der von 96 an regiert, war Niemand.

Unter *M. Ulpius Trajanus* gewinnt das Reich an innerer und äusserer Kraft. Da man unter Domitian verstummte, erholte man sich unter ihm, und es traten treffliche Köpfe auf. Der grösste ist *C. Cornelius Tacitus*. Dann erscheint *C. Plinius Secundus Caecilius*, ein Autor, dem es nur darum zu thun ist, schön zu schreiben, und schöne Gedanken zu sagen. Seine Briefe sind als Exercitien zu betrachten. Ausser diesen Schriftstellern leben mehrere, welche hier jedoch nicht in Betrachtung kommen. — *Frontinus* ist ein Mechaniker; ein Dichter *Victor Voconius*, cf. Plinii ep. 2, 13. und Martialis 7, 28.; *Passienus Paullus*, ein elegischer Poët, cf. Plinii ep. 6, 15. 9, 22.; *Virginius Romanus*, ein Dichter, der Komödien in der Manier der Alten machte, cf. Plinii ep. 6, 21.; *Javolenus Priscus*, cf. Plinii ep. 6, 15.; *C. Suetonius Tranquillus*, ein Verfasser von Biographien, der mit ziemlicher Untersuchung die Begebenheiten der Kaiser erzählt. Andere Geschichtschreiber fangen an, die älteren zu compiliren. Sie sind aber uns interessant, wenn die Alten verloren sind, z. B. *Julius Obsequens*, der die portenta aus dem Livius zusammenschreibt; *L. Annaeus Florus*, der gezwungen schreibt (vid. die praefatio des *Graevius* zu seiner Ausgabe), giebt in seinem Büchelchen eine Uebersicht der römischen Geschichte. *Velius Longus* ist ein Grammatiker.

Seit 117 post Christum erscheint *P. Aelius Hadrianus* selbst als Schriftsteller. Er schreibt griechisch, und hat viele Epigramme verfertigt, die so dunkel sind, dass sie niemand versteht. Dann gehört hierher *Annianus*, ein Dichter, cf. Gellius 7, 7. 20, 8. Auch treten Juristen auf, als: *Salvius Julianus*, Verfasser des edicti perpetui; *Neratius Priscus*. Dann

folgt eine Reihe von Autoren, die man in einer Sammlung hat unter dem Namen der rhetores latini, unter denen *Julius Severianus* ist; und *Calpurnius Flaccus*, von dem wir Aufsätze über erdichtete Fälle haben.

Fünfter Zeitraum.

Von Hadrian's Regierung bis auf Romulus Augustulus: Jahr Rom's 870., *nach Christus* 117. — *Jahr Rom's* 1129., *nach Christus* 476.

In diesem Zeitraume erblickt man wenig Originalität und ächten Geschmack. Unter den Prosaisten finden wir keinen ächten ausgezeichneten Kopf. Unter den Poëten leuchtet *Claudianus* noch hervor, ein ähnlicher Kopf wie Ovidius; die übrigen haben keinen Geist des Alterthums mehr. So wie der römische Staat kränkelte, so geht es auch mit der Litteratur, Vortrag und Sprache; wie einzelne Autoren nicht mehr viel wirken konnten, so waren auch einzelne gute Kaiser nicht mehr im Stande, die Ursachen des Verfalls zu heben. Am schlimmsten werden die Verbindungen der Römer mit den Barbaren: — aus dem Grundsatze, sich mit ihnen zu verbinden, um das Reich zu schützen. Die Barbaren studirten die schwachen Seiten des römischen Volks aus. Mehrere Ursachen kamen noch hinzu, denen man aber zu viel beilegt: z. B. man spricht viel von der Theilung des Theodosius Magnus in den Orient und Occident. Allein wären nur die Verweser rechtschaffen gewesen, so war die Theilung gut. Es entsteht ein imperium utrumque, ein getheiltes Reich und zwei Hauptstädte, Rom und Constantinopel. Diese beiden getheilten Reiche haben ihre eigene Geschichte. Die von Constantinopel geht uns nichts an.

Die Sprache betreffend, so finden wir ein Sinken, wie wir es im vorigen Zeitraume nicht bemerken: besonders bei den Prosaisten, welche die Sprache des gemeinen Lebens angenommen haben. Daher kommt es, dass wir so viele sordes in Absicht auf die Bildung der Vocabeln haben. Dabei liegt die Neigung zum Grunde, die Sprache zu erweitern, und sich neue Wörter zu schaffen. Bei einigen gelehrten Autoren kam die Begierde auf, die ältesten Autoren nachzuahmen: diejenigen, die lange vor dem Untergange der Freiheit lebten, die Komiker und alten Historiker. Hier lag der gute Gedanke zum Grunde: die Sprache war entnervt worden, und man

wollte daher (V(restituiren. *Tacitus* hatte hierin den Anfang gemacht. Einer, der auch viel Altes erneuert hat, ist *Gellius.* Weit mehr geht *Apulejus* auf diesen Weg aus, so dass seine Lectüre wegen der obsoleten Ausdrücke sehr dunkel ist. Man sieht, die Schriftsteller wussten nicht mehr, welchen Weg sie einschlagen sollten. Sie griffen in der Wahl der Muster fehl, und in der Art und Weise, wie sie sie bearbeiteten.

Viel Barbarisches drang in die Analogie des Lateins ein, wodurch die Sprache verdorben wurde. Doch blieb das, dass die lateinische Sprache ihre Ausdehnung erweiterte. Es gab Städte in Gallien, in denen, z. B. in Burdigala, viele waren, welche lateinisch schrieben. Bei der Verbreitung des Lateinischen, wo die barbarischen Sprachen zum Grunde gelegt wurden, entstanden neue Dialekte, woher die neuern Sprachen. Sprachen, die ursprünglich mit der römischen gemischt wurden, nahmen nachher aus gelehrten Vergleichungen allerlei neuen Zuwachs an. Ueber den Verfall der lateinischen Sprache als lebende wird hinter *Augustulus* gesprochen. Im sechsten Jahrhunderte verlor sie sich.

Nun folgt die Reihe der Schriftsteller, in der in Hinsicht auf die Sprache wenige zu bemerken sind. Unter *P. Aelius Hadrianus* und *Antoninus Pius* sind: *Titus Cajus* und *Sextus Pomponius.* Dieser hatte ein enchiridion de origine juris geschrieben: eine gute Uebersicht über die fata des römischen Rechts. Vom ersten sind gute Pandecten; diese sind eine Chrestomathie, aber eine erbärmliche. Ein Rhetor ist *Calpurnius Flaccus*, von dem wir Fragmente von kleinen Declamationen haben. *Aulus Gellius*, hat eine philosophische, antiquarische und gemischte Sammlung herausgegeben: interessant und artig geschrieben. *Flavius Avianus* ist ein Fabeldichter, aber nicht natürlich. Die Diction desselben ist im Einzelnen gut. Auch gehören hierher: *Justinus*, der Epitomator von *Trojus Pompejus*, der nicht viel bon sens hat; und *M. Cornelius Fronto*, Lehrer des Antoninus Philosophus in der Rhetorik. Im jure civili hatte Antoninus den *L. Volusius Maecianus*, cf. Capitolini vita Antonini Philosophi. Er schrieb: de asse et ejus partibus. *Ulpius Marcellus*, ein Jurist, der bis unter Commodus lebte.

Schöne Litteratur findet sich noch gar nicht; erst unter *M. Aurelius Antonius Philosophus.* Der erste Schriftsteller hierin ist *Q. Cerbidius Scaevola*, von dem Fragmente übrig sind; dann *Appulejus*, ein gelehrter und des Alterthums kundiger Autor. Von ihm ist ein interessanter Roman, die Metamorphosen, nach heutigem Geschmack. *M. Marullus*, ein Dichter, der noch Mimen schrieb, den *Servius* über eclogae Virgilii und *Capitolinus* in: vita Antonini philosophi cap. 8 erwähnen; *Q. Septimius Florens Tertullianus*, ein Mann von vieler classischer Gelehrsamkeit, der einen schrecklichen Stil

schreibt; *Julius Paulus*, ein Mann von weitläuftiger Gelehrsamkeit, cf. Gellius 5, 4. 19, 7.

Ein kleiner Dichter *Q. Serenus Samonicus;* und *Domitius Ulpianus*, ein magister scriniorum gehören unter *Severus*. Ein Grammatiker, der schöne Auszüge aus den Alten hat, ist *Nonius Marcellus*. Von ihm ist: de varia significatione verborum. *T. Petronius Arbiter*, den man unter *Nero* setzt, welches falsch ist, gehört unter *Caracalla*. Man legt ihm ein Satiricon über die Sitten seiner Zeit bei. *Cajus Julius Solinus* ist ein mittelmässiger Autor, der aus Plinius major einen Auszug machte; *Aelius Marcianus*, ein juristischer Schriftsteller, über den Wielingii de jurisprudentia restituta p. 112. sqq. nachzusehen ist; *Aemilius Macer*, und *Florentinus*, ebenfalls Juristen; *Licinius Rufinus*, merkwürdig, weil man ihm, wiewohl fälschlich, eine Schrift beilegt: collatio legum mosaicarum et romanarum; auch *Venulejus Saturninus* ist Jurist.

Unter *M. Aurelius Severus Alexander* ist *Apicius*, ein sonst unbekannter Mensch. Man hat von ihm: de arte culinaria, welches den Titel: Apicius hat. Dann *Gargilius Martialis*, von dem man nichts Sicheres angeben kann. Er hat über Oekonomie geschrieben. Ein verlorner Dichter ist *Toxotius*, cf. *Capitolinus* in der vita Maximini jun. *Censorius*, ein Compilator, der in der Schrift: de die natali artige Sachen darbringt. Schöner in Absicht auf Stil ist *M. Minucius Felix*, den man mit *Lactantius* verbinden muss. Der letzte jureconsultus ist *Herennius Modestinus;* er macht den Schluss in der Periode im jure civili, und ist ein Schüler des Ulpianus. Zugleich lebte *Aquila Romanus*, ein kleiner Rhetor, von dem ein Stück bei Rutilius Rufus. *Metius Voconius*, ein alter Panegyriker, von dem wir einen Panegyricus auf den Kaiser *Tacitus* haben. Mehrere dergleichen haben wir noch.

Unter dem Kaiser *P. Licinius Gallienus* kommt ein und der andere artige Dichter vor, als: *M. Aurelius Olympius Nemesianus*, und *T. Julius Calpurnius*. Von jenem haben wir auch ein Lehrgedicht. Dann folgen die *Panegyrici latini*, die man in einer Sammlung hat. *Cl. Mamertinus major* gegen das dritte seculum. Zu unterschsiden ist von ihm *Mamertinus minor*, der im vierten seculo lebte. Ein andrer ist *Eumenius*. Dann gehört hierher eine andere Reihe, die in *Sueton's Manier* die Kaiser zeichneten, die *scriptores historiae augustae minores;* ihr Stil ist erbärmlich. Der älteste davon ist *Aelius Lampridius Spartianus*. Hierher gehört auch *L. Coelius Lactantius Firmianus*. Dieser enthält viele antike Nachrichten. Zum raschen Lesen eines ziemlich guten Lateins ist er gut.

Vom vierten seculo an unter *C. Flavius Valerius Constantinus Magnus* lebt *C. Vettius Aquilinus Juvencus*, ein

ter Dichter, von dem das Evangelium Matthaei in Hexa-
ı ist. Ein gelehrter Philosoph war *Chalcidius*, der über
Timaeus schrieb. Dann folgen die *Rhetores latini mi-*
im Gegensatze des Quinctilian. Hierher gehören: *Julius*
anus; Julius Firmicus Maternus, ist aber ein Autor für sich,
ıer mathesin d. i. das Nativitätstellen, schrieb; *Fabius Ma-*
'ictorinus, ein grosser Grammatiker. Er ist einer der
von den *grammaticis latinis*, unter denen auch *Priscia-*
t. Sie sind von *Putschius* herausgegeben. *Aelius Do-*
ein Grammatiker, muss von einem andern *Aelius Dona-*
ınterschieden werden. Jener war Lehrer des *Hie-*
us. Dann folgen drei kleine Historiker: *Sext. Aurelius Vi-*
Flavius Eutropius, der ein elendes Büchelchen schrieb,
robe Böcke darin machte; und *Sextus Rufus*. — Ein Pa-
ker ist *Mamertinus minor*; *Theodorus Priscianus*, ein
us, der über wohlfeile Arzeneien schrieb. — Ein Dichter,
n viel Gelehrsamkeit steckt, ist *Dec. Magnus Ausonius*.
refflicher Historiker ist *Ammianus Marcellinus*. — Von
ius Pontius Anicius Paulinus, Bischof in Nola, sind
und Gedichte. — Eine Dichterin ist *Falconia Proba*,
virgilischen Versen die Geschichte des alten und neuen
s schrieb; *Plinius Valerianus*, ein Arzt; *Marcellus Em-*
s (die empirici sind eine Secte Aerzte, entgegengesetzt
nethodicis), Leibarzt des *Theodosius Magnus; Flavius*
ius Renatus, ein wichtiger Autor wegen seiner Compi-
über die res militaris, auch über die Vieharzneikunst;
urelius Symmachus, von dem wir Briefe im Geschmack
linius haben. — Ein Panegyriker ist *Latinus Pacatus*
mius. — Der grösste und originalste Mann ist *Claudius*
'ianus, in dem viel Geist ist. — *Palladius Rutilius Tau-*
Aemilianus ist einer der auctores rei rusticae. Von
s Pompejus Festus haben wir ein lexicon latinum de
ım verborum significatione. — *Sulpicius Severus* ist ein
artiger Schriftsteller, der ziemlich gut Latein schreibt;
us Maurus Honoratus, ein Grammatiker, der über Vir-
commentirte. — *Flavius Mallius Theodorus* schrieb de
ı. — *Aurelius Prudentius Clemens* ist ein kirchlicher Dich-
und *Aurelius Macrobius Ambrosius Theodosius* schätzbar
ı seiner Alterthumskenntniss. Von ihm ist das somnium
nis aus dem Buche Cicero's de republica gerettet, und
Saturnalia. — *Rufus Festus Avienus*, zu unterscheiden
Fabeldichter, übersetzte den Aratus und Dionysius Perie-
, einen geographischen Dichter. Jetzt folgen berühmte
matiker: *Flavius Sosipater Charisius*, einer der vor-
sten; und *Diomedes*. Jünger ist der berühmteste: *Prisci-*
— *Paullus Orosius*, ein Historiker, schrieb eine Ge-
ıte, um zu zeigen, dass das Christenthum nicht Schuld

am Verfalle des römischen Staates sey. — *Claudius Ru* *Numatianus* war ein Dichter, von dem eine Reisebeschrei in Versen ist, in hübscher Poësie. — Von *Salvianus Massi sis*, einem Presbyter, ist ein Buch über die Vorsehung, worin erträgliche lateinische Sprache. *Martianus Mineus Felix Ca* und dieser sind die erträglicheren. *Martianus Mineus Felix Ca la* ist ein gelehrter Mann, der viele Ziererelen im Stil hat. schrieb ein Buch über die Hochzeit der Philologie und Mercurs, und eine Encyclopädie der sieben freien Künste. ist darin viel Neuplatonisches. Besser sind *C. Sollius Apollin Sidonius* und *Coelius Sedulius*. Von letzterm sind heidni Gedichte, von ersterm christliche. Die christlichen Dic richten sich nach dem Accent, und nicht nach der Quantit

---

Kurze Notiz

von den Schicksalen der lateinischen Gelehrsamkeit im l telalter, bis auf die Wiederherstellung der Wissenschaften.

Die lateinische Gelehrsamkeit sank im Mittelalter meisten; was man von Gelehrsamkeit dieser Zeit anführt, der griechischen. Was insbesondere die lateinische Spra betrifft, so fing sie seculo 6. an unterzugehen. Schon n 476 mischten sich die Dialekte der angränzenden Länder s ker ins Latein: und im 6. seculo wurde der Mischmasch gross, dass der Charakter der lateinischen Sprache ganz v dunkelt wurde. In Italien hätte, wie man glauben sollte, zuletzt geschehen müssen; aber die lateinische Spra wurde auf dem Lande schon ganz früh verhunzt. Es dort eine Sprache, welche man die *lingua rustica* nan und die sich unter Unwissenden immer mehr verderben m te. Wahrscheinlich stacken in dieser lateinischen Spra viele Archaismen aus der alten Zeit, die sich erhalten hatt wie beim Volke überhaupt die alte Sprache von vielen Ja hunderten sich erhält. Gallien und Spanien kannten zwar Gebrauch der lateinischen Sprache; er war aber blos auf Gelehrten eingeschränkt; jedoch musste sich durch die v nehmen Stände manches in die rohe Sprache absetzen. D nennt man *lingua provincialis*, cf. Erasmi epist. lib. 18. W rend diese lingua provincialis sich in Spanien ausbildete, k die lingua romana rustica in Gallien auf: ein ähnliches misch, aus ursprünglichem Gallisch gemischt, wovon n Proben übrig, die schwer zu verstehen sind, vid. *Jac. Bu*

ard's Commentarii de fatis linguae latinae in Germania per VII saecula amplius. 2 Tom. Hanov. 1713 — 1721, 8., und *Charles du Fresne:* de causis corruptae latinitatis, *v.* in eius praefatione glossarii mediae et infimae latinitatis. Auch kam es in Italien dahin, dass ein Dialekt herrschend wurde, der mit der rohen lateinischen Sprache gemischt die italienische bildete. Dies fängt vom sechsten seculo an. Nun hört das Latein ganz auf im gemeinen Leben gesprochen zu werden. Wer von nun an Latein lernen wollte, musste es aus den Büchern lernen, die im Occident herumgeführt wurden. Faule Mönche schrieben sie ab; — und von dieser Seite sind sie respectabel. Oft schrieben auch Nonnen ab. Wer Geld hatte, schaffte sich lateinische Schriften an. An's Griechische wurde im Occident nicht gedacht. Die Gelehrten konnten seit dem siebenten seculum bis in's zehnte ziemlich lateinisch schreiben; theils hatten sie auch Kenntnisse erlangt, und bis dahin sieht man noch einen Schimmer. Im eilften, zwölften und dreizehnten seculo wird es Nacht. Sie verdarben sich noch dadurch, dass sie ihr Latein mit der Nationalsprache mischten. Sie mussten lateinisch predigen, welches die Leute nicht verstanden. Exempel sehe man in den Schriftstellern über die Kirchengeschichte. Doch schaut hie und da ein Kopf hervor, der Kenntnisse hat; will man sie kennen lernen, so wende man sich an *Saxe's* onomasticon. Am wichtigsten ist *Fabricii* bibliotheca latina, mediae et infimae aetatis, Hamburg 1734. 5 Vol. 8. Diejenigen, welche sich in Hinsicht auf Sprache auszeichnen, sind:

1) im sechsten Jahrhundert:

Anicius Manlius Torquatus Severinus Boëthius; der gelehrteste; ein Philosoph und Dichter, von dem man ein artiges Werk hat: de consolatione philosophiae, das voll von trefflichen Ideen ist. *Priscianus Grammaticus* lebte 520 post Christum. Er hat institutiones grammaticas geschrieben, worin treffliche Sachen sind, vid. Putschius's Sammlung. Von *Luxorius*, einem Dichter, hat man Epigramme, vid. anthologia latina Burmanni Secundi. Auch ist ihm pervigilium Veneris, das *Bürger* modernisirt hat, beigelegt worden, das aber älter ist. Hierher gehören auch: *Fabius Furius Planciades Fulgentius*, ein Mythograph; so wie *Justinianus Imperator*, Kaiser im Orient, der durch das Zusammenordnen der alten Gesetze berühmt ist. Von ihm ist das Corpus juris justinianei in der Mitte des sechsten Jahrhunderts. Unter ihm leben mehrere Juristen, z. B. *Tribonianus*. Das ganze Werk des corpus juris ist ein Werk für den Humanisten; es ist viel treffliches Latein darin. Es ist eine Chrestomathie aus vielen Juristen; die Stücke sind aber nicht mit ihrem Geiste aufgenommen worden. *Arator*,

ein Dichter, schreibt einen elenden lateinischen Stil. Sachen sind edirt von *Georg Fabricius* in den operibus tarum et auctorum ecclesiasticorum, Basel, 1562. 4. *M Aurelius Cassiodorus*, ein gelehrter Mann für sein Zeit man sehe die Schriftsteller, welche über die Kirch schichte geschrieben haben, z. B. *du Pin*. Von *F. D. de Marthe* hat man eine: vie de Cassiodore, Paris 1695. 12 war eine Zeit lang Staatsmann; 614 ward er Consul. Er grammatische und rhetorische Kenntnisse, und war der lehrteste nach Boëthius. Er schrieb de orthographia fü Mönche: worin er zeigt, wie sie abschreiben sollten, vid. schii Sammlung. Auch schrieb er de arte grammatica. ein chronicon, das bis 519 geht. Das beste seiner B sind: 12 libri variarum sc. epistolarum, worin viel tre Gelehrtes und Historisches über die damaligen Zeitumst Man hat davon eine Ausgabe von einem Benedictiner, R 1675. 2. B. fol. — *Jornandes* oder auch *Jordanis* war ein oder Alane. Man glaubt, dass er Bischoff in Ravenna g sen sey. Er hat geschrieben: de Getarum sive Gothorum gine et rebus gestis; de successione regnorum et te rum. Er schrieb ohngefähr in der Mitte des sechsten s vid. diversarum gentium historiae antiquae scriptores, Han 1611. 4. *Moller* hat eine dissertatio über ihn (Alt., 1690 geschrieben. — *Flavius Cresconius Corippus*, ein Dichter Grammatiker. Wir haben von ihm ein panegyrisches Ge auf den Kaiser *Justinus Secundus*, edirt von *Rittershusiu* Altorf, am besten von *Jäger* in der Ausgabe der Paneg latini am Ende des 2. tom.

2) Im siebenten Jahrhunderte

führen wir blos die für uns wichtigsten an; andere muss in der Geschichte der Wissenschaften im Mittelalter von ren suchen. *Isidorus Hispalensis* interessirt uns am mei Sein Leben steht in den actis sanctorum tom. 1., auch in *tonii* bibliotheca Hispanica vet. tom. 1. pag. 250. Er war Spanier, und wurde Bischof in Hispalis, dem heutigen villa. Er starb 636. Er hat vieles geschrieben. Erh hat sich ein Hauptbuch, worin viel Treffliches ist: origi s. etymologiarum lib. 20. Es ist viel Gelehrsamkeit d doch ist auch vieles verschränkt. *Aldhelmus Malmesburie* ein Engländer, ist weniger bekannt, vid. *Chaufepié's* For zung von *Bayle's* dictionnaire, worin ein Artikel über ihn. war Abt in Malmesbury, und Bischof von Shireburn; s 709. Er war der erste Sachse, der Latein schrieb; und d ihn ist die lateinische Litteratur unter den Sachsen bek ter geworden. Seine Werke sind der Sprache wegen m würdig.

3) Im achten Jahrhunderte:

Beda Venerabilis, vid. Chaufepié, und biographia britannica. r war geboren 672., und starb 728. Er hat viele Lateiner elesen. Seine Werke muss man brauchen, wenn man etwas ı der Kritik thun will. *Paullus Diaconus*, eigentlich *Paul Varnefried*, ein Longobarde, hielt sich am Hofe Carl's des rossen auf: Er war kein accurater Kenner der alten Littetur. Er hat einen Auszug aus dem Festus gemacht; auch t von ihm eine historia miscell. in 16 lib., worin er die älen römischen Historiker excerpirt hat. Seine Werke sind n besten in *Muratori's* Sammlung: Scriptores rerum italicarum.

4) Im neunten Jahrhunderte;

er Secretär Carl's des Grossen, *Eginhard*, ein Deutscher, hrieb dessen Leben in lateinischer Sprache, vid. *Bayle's* dictionaire. Eine Zeit lang war er Secretär, dann wurde er Mönch. r starb 839. Sein Stil in der vita Caroli Magni ist erträgch, und nach Suetonius gebildet. Auch hat er, den Zeitum von 741 bis 829 umfassende, annales geschrieben. Die ta ist vorzüglich von *Schmincke*, Utrecht 1711. 4. herausgeben. Durch Carl den Grossen wurde viel für die litteras inas gethan. Es wurden durch ihn Schulen gestiftet, worin tein gelehrt wurde. So war in Fulda eine Anstalt, wo *abanus Maurus* lebte. Er war geboren 776, wurde 822. ot, und starb als Bischof 856. Er hat verschiedenes Gute schrieben. Ueber sein Leben siehe *R. Ceillier's* histoire nérale des auteurs ecclésiastiques, im 18. tom., Paris 1729. 4.

5) Im zehnten Jahrhunderte:

Luitprandus, ein vorzüglicher Autor, von dem wir ein schichtbuch haben. Ueber sein Leben siehe *Antonius* in r bibliotheca hispanica tom. 1., auch *Muratori* in der Vorle zu *Luitprandi* historia, in Scriptor. Rer. Italic., T. II. 419 sqq. Er war einer der berühmtesten Dollmetscher, l. auf dem concilio zu Rom, bei dem Kaiser *Otto*. Er reibt schwülstig, und mischt Griechisches darunter. Sein uptbuch ist: historia rerum in Europa gestarum. Es umst die Zeiten von 891. bis 946. Ausserdem hat er noch l geschrieben. Seine Werke sind edirt von Hier. de la Higa und Laur. Ramirez de Prado, Antwerpen 1640. fol. — *'itikindus*, ein Niedersachse, ein Mann, der sich in Westalen um Litteratur verdient gemacht hat. Er lebte im Klor Corvey; wo von ihm die Schule in gute Aufnahme gecht wurde. 980 schrieb er: annales de rebus Saxonum, s Hauptquelle, herausgegeben von *Meibomius* 1621. fol. aus ist das Werk von neuem aufgenommen in *Muratori's*

Sammlung deutscher Geschichtschreiber. Wenn man *Meiner's* Werk über das Mittelalter liest, so trifft man oft auf den Gebrauch derselben. — *Hroswitha*, eine Sachsinn von vornehmer Familie, lebte unter *Otto* dem Zweiten, war Nonne im Stifte Gandersheim, und legte sich auf gelehrte Kenntnisse. Im Lateinischen hat sie verschiedenes geschrieben, mehrentheils fromme Sachen, und 6 Komödien, um den Terenz aus den Schulen zu verjagen. Sie sind erbärmlich; gleichwohl merkt man, dass sie durch Nachahmung der Alten theatralische Kunst erhielt. Die Sujets sind religiös. Diese Komödien sind von *Schurzfleisch*, Wittenberg 1707. 4. herausgegeben. Besser, als sie, schreibt

6) im eilften Jahrhunderte:

Lambertus Schafnaburgensis, ein Mönch im Kloster Hersfeld, wo er eine Geschichte von Deutschland geschrieben in der Mitte des eilften seculi, bis wohin sie auch geht, in einem Stil der ziemlich gut ist, oft rein zum Erstaunen. Sie ist aufgelegt von *Krause*, Halle 1797. 8. — Gleichzeitig ist *Papias*, dessen Zeitalter jedoch nicht genau zu bestimmen ist. Einige haben ihn jünger gemacht, als hier geschehen; wahrscheinlich gehört er gegen die Mitte des eilften Jahrhunderts. Er hat ein schlechtes Ding für Anfänger damaliger Zeit geschrieben, ein glossarium; daher heisst er glossarius, vid. *du Fresne* in den prolegomenis zu seinem glossarium mediae et infimae latinitatis, und *Putschii* lateinische Grammatiker.

7) Im zwölften Jahrhunderte.

Dieses Jahrhundert ist reicher als die vorigen an geschickten Latinisten: an deren Spitze ein Mann steht, wegen seiner geistreichen Schriften sehr beachtenswerth, *Johannes Sarisberiensis*, in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts. Er war ein gelehrter und fleissiger Sprachkenner, und starb 1180. Er hat einiges wenige geschrieben, woraus erhellt, dass er viele alte gute Schriftsteller, auf welche er alludirt, studirt hat. Sein: Polycraticus sive de nugis curialium liest sich angenehm. Der Metalogicus enthält eine Apologie für die Philologie. Diese ist besser, als die Briefe. Diese Schriften sind zusammen gedruckt zu Amsterdam 1664. — *Saxo Grammaticus* d. h. ein Gelehrter, ein Däne, hat eine dänische Geschichte bis 1186. geschrieben, ein Beweis, wie man ursprünglich Geschichte in verschiedenen Ländern schreiben musste. Er sammelte seine Geschichte aus Bardenliedern und Traditionen, und ergänzt vieles durch seine Vermuthungen d. h. Träumereien. Das ganze Buch ist ein Gewebe von Mythen. Er hat gute Autoren gelesen; und sein Stil ist oft gut. Dieses Buch ist edirt von *Stephanius*, Stockholm 1644. fol., am artigsten für's Auge von *Klotz*, Leipzig 1771. 4. — *Guilielmus*

rito *Aremoricus*, d. h. aus Bretagne, ein Geistlicher in 'ankreich unter *Philippus Augustus*, dessen Geschichte er amal in Poësie, und das andremal in Prosa beschrieben. .e poëtische geht bis auf den Tod Philipp's. Es ist eine :t Epopee: Philippeïs, in 12 lib. nach Virgil, und ist für eses Zeitalter hin und wieder ungemein brillant. *Caspar arth* edirte es mit einem grossen Commentare in Zwickau 157. 4. — *Josephus Iscanus Devonius* aus Devonshire in igland, von dem ein lateinisches Gedicht in 6 lib. über den ojanischen Krieg. Er hat dabei die Legenden im Dares irygius zum Grunde gelegt. Eine Zeit lang hielt man es r ein Werk von Cornelius Nepos. Es steht mit in Dares isgabe: in usum Delphini 1702., auch im Homer von Sponnus. Unterschieden davon muss werden ein Gedicht auch über n trojanischen Krieg, Pindarus, das älter ist. — Ein Jurist, ır das Ideal war, ist *Franciscus Accursius* aus Florenz. Er arb 1229. Er lebte in Bologna, und dort hat er seine juri'sche Existimation gegründet. Von ihm an geht eine Wierbelebung der alten Jurisprudenz; aber ohne feine Litterar. Er schrieb glossas über das Corpus juris; davon sind 3 corpora glossata. Auch hat er noch manches geschrieben, ıdurch er sich als das Haupt der neuern Juristen auszeichte. — *Matthaeus Vindocinensis* hat den Tobias in lateinihe Verse gebracht.

8) Im dreizehnten Jahrhunderte:

Philippus Gualterus de Castellione hat eine Art Epos: exandrëis, über Alexander Magnus gemacht, wobei er den ırtius zum Grunde legte. Es ist nicht gut geschrieben; ch giebt's darin viele schöne Verse. Man hat im dreizehn1 seculo dieses Buch in Schulen gelesen. Am besten ist es irt Lyon 1558. 4. Ausserdem ist er der Verfasser des Lie8: Mihi est propositum etc.

9) Im vierzehnten Jahrhunderte

igt die Morgenröthe einer bessern Gelehrsamkeit an. Conıntinopel wurde erst 1453 erobert, und um diese Zeit ömte ein grosser Haufe Gelehrter aus Griechenland nach lien, durch welche die griechische Litteratur im Occident n neuem eingeführt wurde. Hin und wieder kam ein Geadter dahin, von dem ein Gelehrter einige Kenntnisse erılt. In Italien fing man im vierzehnten seculo mit Hülfe der einischen Autoren an, sich zu bilden. Dies führt uns in 3 schönen Zeiten, in welchen die Musen wieder aufgenomın wurden. *Dantes Aligerius* ist der erste, den die Italier für ihren Homer erkennen, wegen seines Gedichts über mmel, Hölle und Fegefeuer: welches shakespear'schen Geist

hat. Ueber sein Leben siehe *G. M. de Crescimbeni* istoria di volgar poesia, Rom 1698., *Meinhard's* Versuche über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter, Braunschweig 1763. 2 B. 8., Bayle's Dictionnaire, und in den grossen Auszügen von diesem Werke; dann: Vie du Dante avec une notice de ses ouvrages par Chabanon. Paris, 1774. 8. Er hiess eigentlich *Durante;* da es ihm aber zu hart war, nannte er sich *Dante.* Er war geboren 1265., und starb 1321., den 14. September. Er fiel in die unruhigen Zeiten, in denen die Gibellinen und Welfen haderten, an deren Partheien er selbst Antheil nahm. Ausser seinen poëtischen Werke hat er verschiedene lateinische Sachen geschrieben: de vulgari eloquentia, de monarchia mundi, epistolas, und ein lateinisches Gedicht auf den alten Scipio, welches in seinen vollständigen Werken steht, vid. die Ausgaben im catalogus bibliothecae Bunavianae, Leipzig, 1750. 7 B. 4. Correkt ist seine Latinität noch nicht, und in dieser Rücksicht steht er unter *Petrarca.* Was wichtig ist, ist der Geist, der seine Schriften beseelt. — Berühmter ist *Franciscus Petrarca* als Kenner der Alten, und als italienischer Dichter. Mit dem Griechischen konnte er nichts machen. Er bekam einen Homer geschenkt, mit dem er nichts anfangen konnte, vid. *de Sade:* mémoires pour servir à la vie de François Petrarque, tirés de ses oeuvres et des autres contemporains, avec des notes ou dissertations, et les pièces justificatives, Paris, 1764—1767. 3 B. 4., das Beste über Petrarca. Einiges ist auch in *Meinhard's* Werke. Auch hat man ausserdem viel über ihn geschrieben. Er war aus Arezzo im Toscanischen, geboren 1304. und starb den 18. Juli 1374. Sein Vater bestimmte ihn zum Juristen, und liess ihn zu Bologna studieren; doch er entschied sich für alte Litteratur. In seinen besten Jahren fing er seine Liebe mit der *Laura* an, vid. Mémoire sur l'origine de Laure, celebrée par Pétrarque, par Menard, in: mémoires de litterature. T. XXX. p. 756 sqq. Sie starb 1348., und ist also kein erdichtetes Wesen. Er führte ein eingezogenes Leben. Er hat viel geschrieben, eine Anzahl lateinischer Sachen: de remediis utriusque fortunae, dann seine epistolae de rebus familiaribus, worin viel Schätzbares über den Geist der Zeit. Auch hatte er Schriften von Römern, die nachher verloren gegangen sind, z. B. Cicero de gloria; und andere fand er zuerst, z. B. den Quintilianus, aber verstümmelt. Auch schrieb er lateinische Gedichte. Allein die italienischen Gedichte nur machten ihn unsterblich. Auf dem Capitolio wurde er 1341. mit dem Lorbeerkranze gekrönt. Er nahm nichts von allen den Ehrenstellen, welche man ihm antrug, an, sondern lebte in der Einsamkeit. Von seinen Werken giebt es mehrere Ausgaben. — Gleichzeitig ist *Boccacius*, der den Decamerone schrieb. Er

war aus Cetaldo bei Florenz, geboren 1313., und starb den 21. December 1375. Er war der erste grosse Prosaist der Italiener, und auch Kenner der alten Litteratur. Er hat über die Mythologie geschrieben; doch viel ist nicht daran.

Nun kamen die Gelehrten aus Constantinopel, welche man sich nicht als grosse Gelehrte, sondern wie die gewöhnlichen Emigranten denken muss; denn viele wussten nichts Genaues von gründlicher Einsicht in die Sprache: nur einer und der andere kam, welcher die Sprache auf gelehrte Weise docirte. Während dem übersetzten die Italiener griechische Bücher in's Lateinische, weil man wünschte, sie lateinisch lesen zu können, da man sie im Cicero erwähnt fand. Dadurch hat sich eine Anzahl Gelehrte verdient gemacht. Andere Gelehrte jagten codices auf, reisten herum und suchten Bücher in Klöstern auf. Als die Buchdruckerkunst kam, wurde alles gedruckt. Dies geschieht

10) im funfzehnten Jahrhunderte,

wo wir unter den Gelehrten zuerst bemerken: *Johannes Franciscus Poggius Bracciolinus*, welcher 1380. geboren war, und 1459. den 30. Oktober starb. Er suchte codices auf, und fand den Silius Italicus, Quintilian (vollständig zuerst) etc. Er bekleidete ansehnliche Aemter. Auch kommt er in der Geschichte der Philosophie vor. Er hatte viele Streitigkeiten. Wichtig ist er für uns wegen seiner Aufsuchung lateinischer Schriftsteller, die er auf seinen Reisen anstellte. Gehandelt davon ist in *Mehusii* Einleitung zu seiner Ausgabe von *Ambrosii Traversarii* epistolae et orationes, Florenz, 1759. 2. B. fol., worin über die Restauration der Wissenschaften viel vorkommt. — *Laurentius Valla*, welcher 1415. geboren war, und 1465. starb, ist ein Patricier aus Rom. Er hatte einen heftigen Charakter, und verjagte mit Fleiss die scholiastischen Grillen; weshalb er aus Rom fliehen musste, und darauf eine Zeit lang am Hofe des Königs von Neapel, *Alphonsus*, lebte: dem er auch, obgleich er schon funfzig Jahre alt war, Unterricht im Lateinischen gab. Zur eleganten Latinität gehört sein Buch: elegantiarum linguae latinae libri 6., Rom, 1471. fol. Darin ist angezeigt, was ächt römisch ist. Er waren ursprünglich zwölf Bücher; die übrigen sechs sind verloren gegangen. *Drakenborch* handelt darüber zum siebenten Buche des Livius. Es hat aus dem Griechischen z. B. den Herodot und Thucydides, wiewol zu wörtlich, übersetzt. — *Maphaeus Vegius*, ein Italiener, welcher 1407. geboren war, und 1456. starb, hat sich durch ein dreizehntes Buch der Aeneïs bekannt gemacht, weil er sie noch nicht beendigt glaubte. Es ist schlecht. — *Alexander ab Alexandro*, ein Italiener, aus dem funfzehnten Jahrhundert, vid. *Bayle's* Dictionnaire. Er lebte in Florenz

Alterthumskenner, und schrieb: dies geniales d. h. fröhliche Tage. Es sind darin gesammelte Bemerkungen und Nachrichten über die Sitten des römischen Alterthums. Die Sachen sind aus Autoren und Grammatikern zusammen gebracht. Commentare über ihn hat gemacht *Tiraquellus*, Leyden, 1673. 3. B. 8.

Man sieht, dass die lateinische Litteratur nie ausgegangen ist; die bessere Schreibart hat sich immer erhalten: besonders im sechszehnten seculo that man die Schritte zum vollkommnern Schreiben. Nach dem Muster der Alten schrieben *Bembus* und andere; worin die Sorgfalt so weit ging, dass man sogar keine Redensart wagte, welche nicht die Alten hatten; daher die *Ciceroniani*. Andere ahmten die ganz Alten nach. Diese Secten gingen fort, bis im Zeitalter des *Muretus* die vernünftige Schreibart aufkam. Das sechzehnte seculum ist dasjenige, in welchem wir das römische Alterthum am meisten aufblühen sehen; das siebenzehnte ist leer davon; selbst das achtzehnte seculum hat nicht so viel hervorgebracht. Will man daher etwas in der Philologie thun, so muss man das sechzehnte seculum studiren.

Seitdem durch die Griechen und durch die Buchdruckerkunst zwei Canäle eröffnet wurden, entstund eine neue Periode: die der Herausgeber der alten Schriftsteller, welche wir in der Folge kennen lernen.

Ueber die vorzüglichsten Drucker der alten Autoren.

Man muss sich jene Drucker anders vorstellen, als sie heute sind. Diese Kunst ist jetzt zum Handwerke geworden. Jene Drucker waren lauter Gelehrte; ihre Geschichte ist ein in's Kleine gehendes, schwieriges Studium der litterarischen Geschichte; und so hängt diese mit der der alten Drucke zusammen. Von manchen codicibus waren kaum zwei Abdrücke, und diese waren oft theurer, als die codices. Die Abschreiber verschrieen die Kunst, und machten niederträchtige Streiche, weil sie ausser Brodt gesetzt wurden. Man sah die Drucke als Kunstprodukte an; und es stand ihnen alles entgegen. Daher haben sich wenige Abdrücke erhalten. Es gehören glückliche Umstände dazu, um die Incunabeln kennen zu lernen. Das Hauptbuch ist hier: *Panzer's* annales typographici, post Maittairii, Denisii aliorumque doctorum virorum curas in ordinem redacti, emendati et aucti, Nürnberg, 1793. 11. B. 4.

Gegen 1440 wurde die Buchdruckerkunst erfunden. Man druckte nicht gleich in allen Sprachen; in der lateinischen

zuerst. Wo Griechisch kam, liess man ein Loch; oft supplirte man dies mit der Handschrift. Auch Hebräisch wurde nicht gleich anfangs gedruckt. Dasjenige, was zu allererst gedruckt wurde, ist *Donatus* gewesen: ein Auszug aus Grammatikern, von dem nichts mehr als Bruchstücke übrig sind. Bald ging man zum Cicero, und zwischen 1450. bis 1460. wurde Cicero und einige andere lateinische Autoren gedruckt. Dies geschah zu der Zeit, als man noch nicht bewegliche Lettern hatte, und ganze Seiten in's Holz schnitt, wie in China. 1464. wurde Cicero de officiis von *Fust* gedruckt.

Da man so einige Jahre gedruckt hatte, zog sich diese Kunst nach Italien, wo man sie ausbildete. Man fiel dort mit unglaublicher Begierde darüber her: und man kann annehmen, dass, wenn in Deutschland dreissig Bücher gedruckt, in Italien, besonders in Venedig, tausend gedruckt wurden. Von Zeit zu Zeit kamen Deutsche nach Italien, welche Druckereien anlegten, wie *Arnold Pannartz* und *Conrad Sweynheim*. Besonders sind Lateiner von ihnen herausgegeben. Eins ihrer ersten Werke ist ein Lactantius. 1464. und 1469. kam ein Gellius heraus, dann Plinii historia naturalis und Livius.

Eine solche Edition, welche zuerst herauskam, nennt man *editio princeps*. Auch heissen die Abdrücke derselben editiones principes, wenn sie auch zwei bis dreimal wiederholt wurden: wenn man nur keine Veränderung im Texte machte. Ferner kommt es dabei darauf an, ob sie aus einem MS., und ob das Manuscript, wie es war, gedruckt wurde. In diesem Falle hatte eine solche Ausgabe den Werth eines Codex; corrigirte aber das abzudruckende Manuscript ein Gelehrter, so wurde der Autor oft verdorben. Was aber der Genauigkeit und dem Werthe einer solchen Ausgabe eben so sehr schadet, ist, dass die Drucker einen Codex nicht recht lesen konnten. Und brachten sie endlich noch mehrere Codices zusammen, um die besten Lesarten zu wählen, so war die Kritik dessenungeachtet noch armselig; wobei noch dies ein grosser Uebelstand ist, dass man häufig keine Noten dazu gab. Doch geschah es, dass man die Codices ganz hingab, und sie selbst mit den Abbreviaturen abdruckte, und dann erst in Noten die abweichenden Lesarten der andern dabei gebrauchten hinzufügte. Daher kommt es, dass diese Drucker oft die grössten Gelehrten waren.

In Italien insonderheit ging diese Kunst theils in Venedig, theils in Mailand vorwärts. 1476. wurde das erste griechische Buch gedruckt. Es ist eine griechische Grammatik von *Constantinus Lascaris*. Seit der Zeit wurden andere griechische Autoren, so 1488. Homer unter Aufsicht des *Demetrius Chalcondylas*, gedruckt. Gemeiniglich brauchten solche Autoren Scholien (wegen des bessern Verständnisses); doch liess man

sie nicht abdrucken, sondern man änderte höchstens den Text darnach. In Rücksicht auf Papier und Druck findet man wahre Meisterstücke unter diesen Drucken. Das Papier ist wie Pergament. Eben so geschah es auch mit den lateinischen Autoren.

Die besten Gelehrten corrigirten die Autoren, und arbeiteten auf Richtigkeit. Das letzte that *Aldus Manutius*, der Vater des *Paulus Manutius*, der seine Bogen öffentlich an die Thüre hing, wenn etwa jemand einen Fehler darin finden könnte; — diess die *Aushängebogen*. Daher haben wir eine ganze Liste von grossen Druckern, als: *Nicolaus Jenson* und *Ulricus Han*, welcher den *Johann Antonius Campanus* zum Corrector hatte; einige aus Speyer: *Johann de Spira*, und sein Bruder *Wendelin*. Vorzüglich jedoch zeichnete sich *Manutius* in Venedig aus, der Verbesserungen in der Druckerei einführte. Er erfand das Kolon und Semikolon, d. h. er führte es aus einigen Handschriften ein. Will man von seiner Genauigkeit etwas wissen, so muss man die praefatio zu seiner Originalausgabe des Plato nachsehen. Seine Druckerei setzte *Andreas Asulanus* fort, bis der Sohn, *Paulus Manutius*, auftrat, und von 1533. die väterliche fortsetzte. Aus beiden Druckereien hat man eine ganze Reihe von Griechen und Lateinern, die man *Aldinas* nennt. — In Florenz druckten *Philippus* und *Bernhard Juntae*: sie ahmten in ihren Drukken den aldinischen Druck nach. Die Ausgaben dieser sind wegen des Alters berühmt. — Als die Buchdruckerei nach Frankreich kam, zeichnete sie sich durch Verschönerung aus. Die Deutschen blieben hierin zurück. In Frankreich zeichneten sich die *Stephani* aus, welche eine Druckerei in Paris und Genf hatten. Der Stifter derselben ist *Henricus*, (nicht der berühmte). Von diesem ist ein Sohn *Robert Stephanus*, welcher der Vater des berühmten *Henricus Stephanus* ist. Er ist berühmt durch eigene Schriften. Er hatte in Paris Verdruss, und ging deshalb nach Genf. Sein Sohn ist einer der ersten Griechen: nur arbeitete er zu schnell. Es sind 110 griechische Editionen, welche er herausgab. Zum Setzer hatte er den *Scapula*, der das Lexicon des *Henr. Stephanus* auszog. Dann sind noch einige jüngere *Stephani*. — In Deutschland wurde am Rhein weiter gedruckt, im sechzehnten seculo, und man hat in Frankfurt, Basel, Heidelberg und Cöln treffliche Männer gehabt, welche ausserordentlich viel geleistet haben; dann in Holland, wo man auf Feinheit des Drucks ausging. In Frankfurt waren die *Wecheli*, welche den *Sylburg* zum Corrector hatten; in Basel *Frobenius*, *Johann Oporin* und *Hervagius*; in Heidelberg *Hieronymus Commelin*; in Antwerpen *Christian Plantin*. Besonders machten sich vierzehn Städte um alte Schriftsteller verdient, vid. *Hamberger* und *Panzer*. Geht einer auf Bibliographie aus, so muss er

sich mit den Jahrzahlen bekannt machen, wenn die Ausgaben herausgekommen sind.

Betrachtet man die Ausgaben hinsichtlich der Litteratur, so frägt sich's: sind sie ein Abdruck? oder ist etwas Neues darin geschehen? und zeichnet sich der Abdruck durch Neuheit aus? Viele Ausgaben haben ihr Verdienst blos in der Schönheit des Drucks, und diese kommen nicht in Betrachtung. Frägt man nach Hauptausgaben, so ist die erste Ausgabe, worin der Text eine merkwürdige Veränderung erhalten hat, kritisch wichtig: eine sogenannte *recensio;* wo blos recognitio, Durchsicht ist, da kann viel Gutes darin seyn. — Diejenigen, in denen nur einige Hauptveränderungen im Texte vorgenommen worden sind, sind *recognitiones;* diejenigen aber, in denen der Text ganz nach codicibus ist verbessert worden, sind *recensiones.* — Abdrücke, worin Recensionen eines Gelehrten sind abgedruckt worden, kommen nicht in Betrachtung. Dreissig bis vierzig Jahre dauert eine solche Ausgabe fort, bis sie einmal geändert wird.

Die zweite Klasse der Ausgaben sind die *exegetisch* wichtigen, wo der Text durch Erklärungen gewonnen hat. Sie unterscheiden sich durch Zweck und Absicht. Die erklärenden Ausgaben für Knaben gehen uns nichts an; doch mag bemerkt werden, dass, obgleich die Ausgaben des *Minelli* nicht weit her sind, sie doch für den Knaben insofern gut, weil er durch sie die Synonymen, die unten angeführt sind, auf diese Weise in den Kopf kriegt. *Minellius* ist noch der beste, und *Gottschling* und *Sincerus* vorzuziehen. — Uns gehen nur die Ausgaben an, in welchen der Text auf gelehrte Weise erklärt, und wo etwas Neues geschehen ist. Aber unter vierzig sind kaum drei, die gut sind. Wenn ein Herausgeber etwas Beträchtliches gethan hat, den Text in allem Betracht weiter zu bringen, dann gehen uns die Ausgaben an: und sollte auch selbst der Text seyn verschlechtert worden. Es ist indessen nicht möglich, dass Kritik und Erklärung ganz getrennt werden; und die Noten beider Gattungen lassen sich in der Wirklichkeit nicht so ganz absondern, als man es in Gedanken thun kann. Der Gelehrte, der sich nur um den Text verdient machen will, kann zwar manche Erklärung voraussetzen, doch manche muss er auch geben. Wo der Erklärer Kritik üben will, geht es selten; doch muss beides sehr oft mit einander verbunden werden. Da aber jeder Autor auf eigene Art behandelt seyn will, so muss man dafür, wie man ihn behandeln soll, theils aus ihm selbst, theils in den bisherigen Erklärungen die Gründe suchen.

Hier werden von jedem Schriftsteller nur die vorzüglichsten Ausgaben angeführt, die zu dem Studium desselben die beste Einleitung geben. *Revitzky* hat ein Buch von raren Edi-

tionen herausgegeben. Zur Kenntniss vieler trefflichen Ausgaben dienen die Cataloge von einzelnen Bibliotheken: wie z. B. der *Ernestischen*. Hierher gehört auch die brevior notitia von *Harles*. Auch in den zweibrücker Ausgaben sind Editionen nach der Zeitordnung angezeigt.

Schwer ist's, alles zusammen zu kriegen, was man zur Erklärung des Schriftstellers braucht; jedoch recht gute Dienste leisten hierin die holländischen Ausgaben. Die Noten der frühern Erklärer, wenn sie ganz wieder abgedruckt sind, heissen *integrae*.

Neben der Erklärung der Schriftsteller lehrt jedoch auch die polemische Behandlung derselben, den Leser viel; denn er lernt dadurch die Sache von mehreren Seiten betrachten. Ueberhaupt sind die Commentare die besten, wobei man recht viel denken muss, und daher die neuern, in denen alles erklärt ist, nicht die empfehlenswerthesten.

Zweiter Theil.

Die Geschichte der Gattungen der poëtischen und prosaischen Litteratur, nebst den Biographien der vornehmsten Schriftsteller, und den Nachrichten von der Bearbeitung derselben in neuern Zeiten.

Erste Abtheilung.

Von der Poësie.

1.

Quellen und Schriften über die römische Poësie.

Ueber die Geschichte der Poësie und Poëten hat man keine Quellen, d. h. Schriften von den Alten; die Neuern haben mehr darüber geschrieben. Der erste unter ihnen war *Lilius Gregorius Gyraldus*, der auch die griechischen Poëten mit durchging. Er schrieb: historiae poëtarum tam Graecorum quam Latinorum dialogi. Diese Schrift steht mit *Colomesii* Noten im zweiten Bande der opera Gyraldi, Leyden 1699. 2. B. fol. Besser noch ist die Schrift von *Petrus Crinitus*: de poëtis latinis, Florenz 1505. Vorzüglich aber ist *Gerh. Joh. Vossii* de veterum poëtarum temporibus libri duo, im dritten Bande seiner Werke, Amsterdam 1654. Dann hat *Ludwig Crusius* ein Buch für den ersten Anfang geschrieben: lives of the Roman poets, London 1726. 2 vol. 4., aus dem Englischen übersetzt von *Ch. H. Schmid* in Giessen, Halle 1777. 2 Theile, unter dem Titel: Lebensbeschreibungen der lateinischen Dichter. Dieses Buch ist oberflächlich; es sind darin Auszüge aus den Poëten. In dieser Rücksicht lassen sich auch *Dusch's* Briefe zur Bildung des Geschmacks brauchen, welche aber ebenfalls oberflächlich sind. Auch gehört hierher: *Jani* ars poëtica latina, Halle 1774., welche eine poëtische Grammatik enthält. Sie leitet ein in

das Eigenthümliche des Vortrags der Poëten; für den Anfänger sehr gut.

2.

Gattungen der poëtischen Litteratur.

AA. *Dramatische Poësie.*

a) *Ursprung und Ausbildung der dramatischen Poësie bei den Römern.*

Diese behandelten die Römer zuerst auf künstliche Weise, wenn sie dieselbe auch nicht zu allererst behandelten; denn sie hatten schon sehr früh Tafelgesänge, in denen sie die Thaten ihrer berühmten Vorfahren besangen. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, dass eben so früh epische Gesänge als Nationalgesänge existirt haben. Aber man kann seine Aufmerksamkeit nur auf das richten, was kunstmässig ist behandelt worden. Was die Römer bis dahin hatten, ist Naturpoësie.

Ueber das Drama hat man besondere Schriften, als das Werk von *Casaubonus:* de Satyrica Graecorum poësi et Romanorum Satira libri duo, zuletzt herausgegeben von *Rambach,* Halle 1774, 8. Dann ist nachzulesen *Jul. Caesar Scaliger's* poëtices lib. 7. Leyden 1581. 8., worin gedankenreiche Sätze sind. Er hatte eigene Launen und Besonderheiten in seinem Geschmack. *Wilhelm Cooke's* Grundsätze der dramatischen Kritik. Aus dem Englischen übersetzt mit Zusätzen und Anmerkungen, Lübeck und Leipzig, 1777. 8. Durch diese Schriften erhält man Ideen über das Theaterwesen der Alten, besonders über das griechische.

Man muss drei Perioden und Classen unterscheiden. Die *erste* ist, wo man nach Art der alten Itali ex tempore Verse, in wechselnder Manier, ganz kunstlos sang, *versus alterni,* welche eine Vorbereitung zum Drama waren. Man brachte es darin so weit, dass man in Versen einander neckte. Davon haben wir noch Spuren. Die *zweite* ist die, da man *ludos scenicos* aus Hetrurien bekam, welche aufgeführt wurden: in denen aber das Pantomimische, worin aber kein Plan war, vorwaltete. Diese Classe hat sich gegen die Zeit eingefunden, als die Römer eigene Schritte zur Cultur thaten, im vierten seculo post urbem conditam. Die *dritte* beginnt mit *Livius Andronicus*, d. i. gleich nach dem Ende des ersten punischen Krieges, da die griechische regelmässige Behandlung anfangs von ihm, nachher von andern in Rom bekannter und so bearbeitet wurde, dass die römische Sprache den Charakter einer ausgebildeten Sprache bekam.

Ueber solche Fortschritte, deren Anfang in den dunkelsten Zeiten liegt, weiss man selten etwas Genaues, und weil wir

... Ueberbleibsel aus jenen Zeiten haben, weiss man wenig über die zwei ersten Classen. Das Natürliche über den Anfang der Poesie bei den Römern ist, dass die Menschen bei den lustigen Festen sich auf den Gedanken bringen liessen, unvorbereitet Scherze in Versen zu sagen. Diese Verse waren aber roh, und gränzten an die prosaische Diction; an griechisches Sylbenmaass war nicht zu denken. Hierdurch charakterisirt sich der Römer [illegible], dass er keins erfand.

In der ältesten Zeit rund[illegible] die Prose ein wenig zum Numerus; und dies ist das *m[illegible] tr[illegible] [illegible] nium*: so genannt, weil man es als das Urmetrum, nach *Sa*[illegible], dem ältesten Beherrscher von Italien, benannte. Es war ein iamb[illegible]hes. In diesem schrieben die ältesten Schriftsteller Livius u[illegible] Naevius; denn bis auf Ennius ist noch an kein griec[illegible]s zu denken, vid. Festus voc. Saturnius, und grammatici von Putschius pag. 2679., Terentianus Maurus von Putschius pag. 2439. In diesem alten Versmaasse waren auch die ältesten Vaticinien abgefasst, cf. Ciceronis Brutus cap. 18. und Varro de lingua latina 6, 3.: weshalb sie auch *saturnia carmina* hiessen.

Man kann ferner sich denken, dass Leute Verse gegen einander sagen konnten: sobald das Sylbenmaass nicht schwer ist, und die Sprache sich der Prose näherte. Diess geschah bei lustigen Gelegenheiten, wo man sich in lustigen Einfällen (impromptus) ergoss. Diese nannte man *carmina fescennina*, von einem Orte *Fescennia* in Campanien. Andere haben das Wort von *fascinus* ableiten wollen, worüber Festus nachzusehen ist im voc. fescennina. Natürlich ist die erste Erklärung. Vorzüglich kamen Schwänke und Zoten darin vor, Witz und Bitterkeit, die einer gegen den andern ausübte: so dass sich ein Stück mit Händeln endigte. Dabei übte sich indessen das Landvolk, wozu doch alle damals gehörten. Die beste Vorstellung davon erhalten wir aus Horatii ep. 2, 1. 140 seq. Horaz sagt, am Ende hätten sie die Folgen gehabt, dass Zänkereien entstanden, und Pasquille daraus geworden wären, (worauf Prügel gestanden hätten,) welche den Witz erweckt hätten. In spätern Zeiten fiel diese Gattung Gedichte weg; doch behielt man die Manier bei. So bei Catullus und Ausonius, in deren Gedichten ein lockeres, dem Geiste der Zeit angemessenes Wesen herrscht, cf. Diomedes im dritten Buche seines grammatischen Werks. Geschwind entwickelte sich in Italien gar nichts: so wie auch nichts zu einer charakteristischen Entwickelung kam. Man hat sich also secula lang mit ihnen begnügt. In Hetrurien dagegen machte man bessere Fortschritte; besonders bildete man dort die *Pantomime* aus. Daher haben die Römer von den Hetru[illegible] viel gelernt. So haben sie auch ursprüngliche ci[illegible]-, Wett- und Renn-Spiele, die weit zurückgingen, [illegible] Hetruskern, cf. Plutarch im Romulus.

An theatralische Stücke dachte man nicht, und erst ge[illegible] de des vierten Jahrhunderts gab eine Gelegenheit An[illegible] zu. Es war eine Seuche in Rom, und man schickte n[illegible] trurien, um daselbst die Gottesgelehrten zu fragen, [illegible] meinten. Da riethen ihnen diese, Komödie zu spiel[illegible] die Götter zu versöhnen. Dies hängt also mit religiöse[illegible] zusammen: so wie alle Versammlungen mit religiösen [illegible] nien verbunden zu seyn pflegten. Eben so hingen di[illegible] spiele und die Cerimonien, welche den Göttern zu Eh[illegible] gestellt wurden, zusammen: indem bei religiösen Feie[illegible] ten getanzt wurde. Es war nemlich eine griechisch[illegible] die Götter wären böse, wenn die Menschen böse au[illegible] Menschen müssten immer lustig seyn, wenn sie die [illegible] verehren wollten. Daher unterliessen die Griechen au[illegible] zu essen, wenn sie den Göttern opferten; und Bacch[illegible] zu Athen einen Tempel, worin Schauspiele aufgeführt [illegible] Dies nach der einen Erzählung; nach der andern he[illegible] da sie während jener Plage mehreres zu der Abwendu[illegible] selben versucht hatten, kamen sie darauf, ein Schau[illegible] spielen, cf. Livius 7, 2.: eine schwere Stelle, verglic[illegible] Valerius Maximus 2, 4. Mit mehr Verschiedenheit [illegible] Plutarch in den memorabil. im 2. Buche in quaestion. [illegible] dass gegen 398 ab urbe condita zu Rom alle Sch[illegible] durch die Seuche weggerafft worden wären. Hieraus [illegible] ein, dass es ihrer schon in Rom gab. Livius sagt ni[illegible] von. Doch müssen sie noch nicht ordentlich gespielt [illegible] daher sie auch *ludiones*, *Schauspieler*, genannt wur[illegible] Wort, das hetruscischen Ursprunges ist. *Histrio*, auch [illegible] *spieler*, ist ebenfalls ein hetruscisches Wort; — ein [illegible] dass die Schauspieler der Römer aus Hetrurien [illegible] men sind.

Ueber den Anfang des Spiels des hetruscischen [illegible] hat man verschiedene Nachrichten. Nach dem Liviu[illegible] wurden hetruscische Schauspiele gehalten, die panto[illegible] doch mit der Flöte eine Art Drama machten; doch w[illegible] kein Sujet. Es heisst: saltabant. *Saltare* ist aber *agi*[illegible] wird gesagt, dass es noch kein zusammenhängendes S[illegible] wesen sey, sondern allerlei, nicht mit einander ver[illegible] Vorstellungen, um Vergnügen zu machen. Diese Art [illegible] Rom. Junge Edle spielten in dieser Art Drama zum [illegible] gen. Dergleichen unzusammenhängende Sachen, wel[illegible] argumentum d. h. Sujet hatten, nannte man satura, d[illegible] misch, wovon unsere Satire. Mit dieser rohen Art bel[illegible] sich bis 514 ab urbe condita.

Wenn man das römische Drama mit dem Gange [illegible] chischen vergleicht, so findet man viele Verschied[illegible] Dort ist alles regelmässig, es ging von einem Cho[illegible]

. lyrischen Gesange aus; dazu kommen dann hin und her sprochene Worte, und als man den Chorgesang mit denselben verband, entstand das Schauspiel der Griechen. Der Chor stellt den vulgus vor; denn damals konnte man sich kein ... denken, das nicht öffentlich verfiel; daher die Scenen ... den Strassen und in grossen Häusern vorfielen. Der Chor ... den Griechen natürlich. Die Zuschauer nahmen Antheil ... der Handlung. Daher war die Bühne auch später, wo die ... eine Strasse vorstellte, so wie das Theater selbst, sehr räumig. Das Theater fasste in Athen 40,000, in Rom ...000 Menschen; bei uns ist es eine Schlafkammer.

Diese ursprüngliche Art Theater der Griechen, muss man ... den Römern vergessen; es wurde das künstliche nach Rom ...pflanzt. Doch die Eigenheiten der Griechen nehmen bei ... Römern ab; daher ist kein Chorus schon bei Plautus mehr. ... Römer stellten blos eine Musik dafür hin. Bei den Griechen ist alles natürlich; es wird nie leer auf dem Theater, es ... immer handelnde Personen da. Ist nicht Gespräch da, ... Gesang; und dann fängt die Handlung wieder an.

In der dritten Periode nehmen die Römer das griechische Theater geradezu auf. *Livius Andronicus* führt es ein. ... war ein Grieche, und wurde Sklave in Rom. Er hatte Ko... in seiner Muttersprache gelesen, modernisirte sie, und ... sie vor. Er hat den Schritt zuerst gethan, ein Sujet ... machen; folglich muss er griechische Stücke genommen ..., welche er in seinem gebrochenen Latein modernisirte. ... Geschmack wurde dabei nicht gesehen. Bei der Art, wie ... Römer sie aufführten, durfte auch nicht auf Geschmack ... werden; denn sie wurden für das Volk gegeben. Er ...te gemeine Sachen auf. Auch, als er auf Bitten des ... Stellen, die besonders gefielen, repetiren musste, und ... wurde, liess er einen Knaben diese Stellen recitiren; ... er dann selbst dem Texte angemessen agirte; denn er ...te seine Stücke selbst nach dem Schall einer Flöte. So ... eine Trennung der Action und Recitation auf, die ... den Griechen Statt hatte. Daher die Redensart: ad manum cantare; *cantare heisst recitiren, ad manum, nach der ... eines andern.*

Um das Ungewöhnliche einer solchen theatralischen Handlung weniger auffallend zu finden und erklären zu können, ... man sich unter ein Volk versetzen, das mit dem Körper das meiste ausdrückt; alles mit Gesticulation, wie die Sieser. Solche Leute gab's aber auch in Rom, z. B. bei den ...zügen, welche den verstorbenen Menschen vorstellten.

Es waren dreierlei Correspondenzen beim theatralischen ...: Musik, Recitation und Gesticulation. Wie lange dies ..., wissen wir nicht; es muss aber eine Zeit lang gesche-

hen seyn. Durch Livius kommt sowohl diverbium, Dialog, als auch Chorgesänge nach griechischer Weise. Die Chorgesänge heissen *cantica:* das sind Monologen, wo Leidenschaften ausgedrückt wurden; daher dies die stärksten Scenen. Dazu hatten die Schauspieler die grösste Anstrengung nöthig, cf. Diomedes im Putschius pag. 489.

Neben diesen Schauspielen des Livius Andronicus, erzählt uns Livius, hätten die römischen Jünglinge fortgefahren, das hetruscische beizubehalten, und das griechische den Acteurs zu überlassen. Diese stunden unter den Bürgern, und diese betrachteten sie als verworfene Menschen: woran der römische Geschmack Schuld war. Bei den Griechen war es nicht so. Die edlen jungen Römer hielten sich an's hetruscische, wodurch die *atellanae fabulae* aufkamen; und weil jene sich darin hielten, so waren die Atellanenspieler in keiner Unehrsamkeit. Doch sie haben keine Ausbildung erhalten; es sind nur Schwänke und Farcen. Sie haben ihren Namen von der oscischen Stadt Atella bei Capua; und dergleichen sind bis unter den Kaisern gespielt worden, cf. Suetonius im Caligula 27., Nero cap. 39., Galba cap. 13. Sie wurden in oscischer Sprache gegeben. Die Hauptstelle über die Atellanen ist Livius 7, 2. Man nannte sie *ludicra osca*, theils ihres oscischen Ursprungs wegen, theils weil sie in oscischer Mundart gegeben wurden. Die oscische Sprache erhielt sich in diesem Schauspiele noch in spätern Zeiten.

Durchaus waren die Atellanen blos komischer Art, oder ein Mittelding zwischen dem Komischen und Tragischen; daher es mit dem griechischen drama satyricum verglichen wird. Satyri aber treten in den Atellanen, wie in dem Satyrspiel der Griechen, nicht auf, sondern personae obscoenae, d. i. eine Art Lustigmacher: und dergleichen sind in Italien sehr alt. Man hat vermuthet, die Römer hätten nach und nach Satyrn mit aufgenommen; aber damit ist nicht fertig zu werden. Horatius zwar spielt auf mehrere conatus in der römischen Litteratur an, die uns aber unbekannt sind; er scheint darin auf einen und den andern Dichter hinzusehen, der das griechische drama satyricum einführen wollte. Uebrigens ist das atellanische Schauspiel kunstmässig ausgeführt worden, was dem römischen Genie allein eigen ist. Tragödie und Komödie ist griechischen Ursprungs; und die römische Ausbildung dieser beiden Arten steht unter der griechischen.

b. Ueber die theatralische Kunst bei den Römern.

aa) *Ueber das Theater und Theaterwesen.*

In Ansehung der Aufführung der dramatischen Stücke [illegible]

wir bei den Griechen keine in kurzer Zeit mehrmal versandenen Aufführungen, sondern nur an Festtagen bei feierlichen Aufzügen: dergleichen in Athen öfter waren. Bei Leichenzügen Schauspiele aufzuführen ist hetruscisch. Man glaubte durch Vergiessen des Bluts die Schatten zu versöhnen; daher die *ludi circenses*, an deren Stelle jene kamen. An Stelle derselben kamen die Komödien. Und hierbei finden wir auch das erste Honorarium. Die Aediles hatten die Aufsicht darüber. Sie kauften dem Poëten sein Drama ab, übernahmen dann die Aufsicht über die Decorationen und die Versorgung. Was zum Schmuck gehörte, wurde von obrigkeitlichen Personen besorgt. Je prächtiger es auf dem Theater war, desto lieber sah es das Volk. Es wurden Statuen gestellt. Daher kostete die Aedilität sehr viel Geld. Die Römer liessen anfangs dauerte es lange, ehe sie ein ordentliches Theater bekamen; erst seit Caesar fingen die steinernen Theater, muss man sich gewaltige Gebäude denken, in denen ungefähr 80,000 Menschen Platz hatten. Was die Schaubühne selbst betrifft, so machte die Scene eine Strasse. Hinterwaren an den Seiten, daher erhielt der Ort eine grosse Ausdehnung, und der Schauspieldichter erhielt dadurch eine grosse Ideen. Der Platz, wo die Schauspieler standen, war noch grösser; woraus aber auch das Sonderbare hervorgeht, dass der Schauspieler sehr stark sprechen musste, und man künstliche Mittel gebrauchte, um die Stimme herzuleiten. Zu diesen werden gerechnet gewisse eherne Gefässe oder Platten von Erz, welche den Schall weiter trugen, von denen man bei Vitruvius weitläuftigere Nachrichten findet, in der Uebersetzung desselben von *Rode*, Leipzig 1796. 2 B. 8. Die Theater wurden nach einer künstlichen *Akustik* (d. i. Wissenschaft, die alles so bauen lehrt, dass die Stimme ihre richtige Verbreitung und Deutlichkeit erhält) gebaut. Davon haben die Neuern fast die Principien verloren. Die alten hatten darin viel Kunst, cf. *Rutgeri Ouwens* noctes haganae sive ... liorum libri tres, Franequerae 1780. 4. lib. I. cap. 1. p. 1. Die ehernen Platten waren eine akustische Einrichtung; auch die Larven, *personae*, dienten zur Verstärkung der Stimme. Man hat sich an die Zweckmässigkeit gestossen, weil man meint, dass man dadurch einen Verlust gehabt habe von dem Ausdrucke im Gesichte. Die Benennung dieser Larven, personae, kommt von *personare*, *durchschallen*. Sie verstärkten die Stimme, cf. Gellius 5, 7., Scaligeri poëtica 1, 14 seq. Man muss sie sich aber anders, als jetzt denken. Es gab Leute, die nichts machten als Masken: welche mit der grössten Kunst verfertigt wurden, und von verschiedenem Material. Viele waren sehr fein, und man überzog damit nicht bloss das Gesicht, sondern zog sie über den ganzen Kopf. Man

konnte also am Schauspieler nichts, als die Augen sehen,
Plinius 7, 58. Mehrere Arten waren so, dass man nicht u
terscheiden konnte, ob es Maske oder Gesicht sey. Fern
hatten sie auf beiden Seiten eine solche Malerei, dass d
durch verschiedene Leidenschaften ausgedrückt wurden, so d
man nach der Verschiedenheit der Affekten die Masken
den Theilen des Schauspiels wechselte. Ja selbst in eine
nen Seiten der Masken waren solche Verschiedenheiten, d
der Schauspieler oft die eine oder die andere Seite herv
kehren musste, je nachdem die Empfindung der Rede war.

Die römischen Schauspieler wandten eine ausserordentli
Kunst auf die theatralische Darstellung. Dahin gehörte, d
keiner in der Tragödie spielte, der in der Komödie auftr
und dass die Masken anders in der Tragödie und anders
der Komödie waren. In letzterer waren fürchterliche Mask
Ja, sagt man, aber einwendend, es ist doch etwas and
wenn ein Schauspieler seine eigenen Gesichtszüge veränd
indem man glaubt, der Zuschauer verliere viel. Allein w
viel sieht der Zuschauer in der Entfernung? Eine Me
Leute sehen nichts. Was die Hauptsache ist, die Alten sch
nen geglaubt zu haben, dass man die Menschen, welche
kennt und spielen sieht, gar nicht kennen müsse, weil d
sonst einen üblen Eindruck mache; sie müssen so bekl
seyn, dass sie unsere Illusion nicht stören dürfen. Inde
das Auffallende dabei bleibt, dass man auf eine läche
scheinende Weise, und womit wir nicht würden fertig we
können, einen künstlerischen Zweck erreichen will. Aber w
eine Nation viel Aufmerksamkeit aufwendet, so kann sie
weit bringen, dass Dinge, die lächerlich scheinen, natü
sind. Und die Schauspieler wichen ewig nicht von d
Zweige, den sie einmal hatten; denn so spielte Roscius im
Komödie, cf. *Böttiger's* Programm de larvis veterum.

Es giebt noch andere singuläre Dinge bei den Röm
rücksichtlich des Theaterwesens. Dahin gehört, dass die
mer nicht bei Licht, sondern bei Tage spielten. Bei L
ist es schon erklärlich, wenn sich Personen in verschiede
Illusion aufstellen. So auch die Griechen. Ferner, an
Tagen, an welchen gespielt wurde, fielen alle Geschäfte w
und die Menschen kamen den Vormittag zusammen, am m
sten Mannspersonen; Frauen scheinen nur wenige dabei ge
sen zu seyn; obgleich ein bestimmtes Gesetz darüber
seyn konnte. Es war ein Vergnügen für die Mannsperso
und die Frauen waren durch die Sitten vom Schauspiel a
schlossen: nicht in der Tragödie und Komödie, blos im
schen. Dann gehört hierher, dass die Mannspersonen
Rollen der Weiber spielten. Wo alles mit Kunst gezw
wird, geht auch dies an; jetzt wird die liebe Natur zu

d's Theater gebracht. Und wenn die Römer von Kindheit
uf Kunst darauf wandten, den Charakter zu studiren, so
nnte es ihnen möglich seyn, Weiberrollen zu machen.

Bei den Griechen war die Kunst der theatralischen Dar-
llung eine ursprüngliche, durch eigene natürliche Aufmerk-
mkeit gebildete, und keine entlehnte. Die Römer ahmten
gegen jenen darin nach, nur dass bei diesen der Geschmack
's Glänzende und Aeussere, — der aber schlecht war —,
ng. Daher die Erzählungen in Horazens ars poëtica, und
letzten Buche der Briefe. Ferner trafen auch die equites mit
m plebs im Urtheil über die Güte des Stücks überein indem sie
mmen nur liebten, was die Sinne ergötzte. Solche unge-
dete Sitten finden wir in Griechenland gar nicht. In Rom
es blos die eine Classe der griechisch Gebildeten, welche
den Griechen nachthut. Daher kam es auch, dass man in
m alles auf äussere Pracht wendete, und dass man die
iechen blos im Aufwande, aber nicht in Kunstfeinheit
rtraf.

Wie sehr die Römer von den Griechen im Theaterwesen
hangen haben, sieht man auch daraus, dass sie Stücke
t griechischen Sitten und griechischen Kleidungen hatten:
es die *fabulae palliatae* Dass in Trauerspielen dergleichen
yn musste, war natürlich, denn die Sujet's waren aus der
echischen Heroëngeschichte. In der Komödie war es anders;
her *fabulae togatae* diejenigen, welche aus der römischen
schichte genommen waren, und römisches Costume hatten.
e Schauspiele des Plautus und Terentius sind fabulae toga-
. Der Name *palliatae* war von *pallium*, *ἱμάτιον*, das Ne-
nkleid der Griechen. Die Römer behielten darum die
ten der Griechen bei, weil sie ihnen darin Muster wa-
. Die *togatae* entstanden später. In den Stücken, welche
übrig haben, ist nichts von der Classe der palliatae, wenn
ich römische Sitten mit den griechischen gemischt sind;
so finden wir, dass die Scene immer ein griechischer
t ist. Auf diese Weise sind also die togatae später; die
ige vorzügliche Bearbeiter gefunden haben.

) *Ueber die Musik der Römer; über die Bedeutung des Wortes* Musik, saltare und saltatio.

Was die Musik betrifft, so hatten die Römer eine auf
echischen Fuss. Am ersten ist unsere Oper dem griechi-
en Schauspiele ähnlich, selbst der Komödie. Der Aus-
ck: Musik, wo er in einer weitläufigern Bedeutung zu
hmen ist, begreift alles, was schöne Wissenschaften
d, die redenden Künste und Poësie; im engern Sinne vom
ater gebraucht, versteht man darunter die Declamation und

konnte also am Schauspieler nichts, als die Augen seh
Plinius 7, 58. Mehrere Arten waren so, dass man nic
terscheiden konnte, ob es Maske oder Gesicht sey.
hätten sie auf beiden Seiten eine solche Malerei, d
durch verschiedene Leidenschaften ausgedrückt wurden,
man nach der Verschiedenheit der Affekten die Ma
den Theilen des Schauspiels wechselte. Ja selbst in
nen Seiten der Masken waren solche Verschiedenheite
der Schauspieler oft die eine oder die andere Seite
kehren musste, je nachdem die Empfindung der Rede

Die römischen Schauspieler wandten eine ausserorde
Kunst auf die theatralische Darstellung. Dahin gehört
keiner in der Tragödie spielte, der in der Komödie
und dass die Masken anders in der Tragödie und an
der Komödie waren. In letzterer waren fürchterliche
Ja, sagt man, aber einwendend, es ist doch etwas
wenn ein Schauspieler seine eigenen Gesichtszüge ver
indem man glaubt, der Zuschauer verliere viel. All
viel sieht der Zuschauer in der Entfernung? Eine
Leute sehen nichts. Was die Hauptsache ist, die Alten
nen geglaubt zu haben, dass man die Menschen, welc
kennt und spielen sieht, gar nicht kennen müsse, w
sonst einen üblen Eindruck mache; sie müssen so b
seyn, dass sie unsere Illusion nicht stören dürfen. I
das Auffallende dabei bleibt, dass man auf eine lä
scheinende Weise, und womit wir nicht würden fertig
können, einen künstlerischen Zweck erreichen will. Abe
eine Nation viel Aufmerksamkeit aufwendet, so kann si
weit bringen, dass Dinge, die lächerlich scheinen, n
sind. Und die Schauspieler wichen ewig nicht vo
Zweige, den sie einmal hatten; denn so spielte Roscius
Komödie, cf. *Böttiger's* Programm de larvis veterum.

Es giebt noch andere singuläre Dinge bei den R
rücksichtlich des Theaterwesens. Dahin gehört, dass
mer nicht bei Licht, sondern bei Tage spielten. Be
ist es schon erklärlich, wenn sich Personen in versch
Illusion aufstellen. So auch die Griechen. Ferner,
Tagen, an welchen gespielt wurde, fielen alle Geschäft
und die Menschen kamen den Vormittag zusammen,
sten Mannspersonen; Frauen scheinen nur wenige dabei
sen zu seyn; obgleich ein bestimmtes Gesetz darübe
seyn konnte. Es war ein Vergnügen für die Mannspe
und die Frauen waren durch die Sitten vom Schauspiel
schlossen: nicht in der Tragödie und Komödie, blos im
schen. Dann gehört hierher, dass die Mannsperson
Rollen der Weiber spielten. Wo alles mit Kunst ge
wird, geht auch dies an; jetzt wird die liebe Natur

auf's Theater gebracht. Und wenn die Römer von Kindheit auf Kunst darauf wandten, den Charakter zu studiren, so konnte es ihnen möglich seyn, Weiberrollen zu machen.

Bei den Griechen war die Kunst der theatralischen Darstellung eine ursprüngliche, durch eigene natürliche Aufmerksamkeit gebildete, und keine entlehnte. Die Römer ahmten dagegen jenen darin nach, nur dass bei diesen der Geschmack auf's Glänzende und Aeussere, — der aber schlecht war —, ging. Daher die Erzählungen in Horazens ars poëtica, und im letzten Buche der Briefe. Ferner trafen auch die equites mit dem plebs im Urtheil über die Güte des Stücks überein indem sie zusammen nur liebten, was die Sinne ergötzte. Solche ungebildete Sitten finden wir in Griechenland gar nicht. In Rom ist es blos die eine Classe der griechisch Gebildeten, welche es den Griechen nachthut. Daher kam es auch, dass man in Rom alles auf äussere Pracht wendete, und dass man die Griechen blos im Aufwande, aber nicht in Kunstfeinheit übertraf.

Wie sehr die Römer von den Griechen im Theaterwesen abgehangen haben, sieht man auch daraus, dass sie Stücke mit griechischen Sitten und griechischen Kleidungen hatten. Dies die *fabulae palliatae* Dass in Trauerspielen dergleichen seyn musste, war natürlich, denn die Sujet's waren aus der griechischen Heroëngeschichte. In der Komödie war es anders; daher *fabulae togatae* diejenigen, welche aus der römischen Geschichte genommen waren, und römisches Costume hatten. Die Schauspiele des Plautus und Terentius sind fabulae togatae. Der Name *palliatae* war von *pallium*, ἱμάτιον, das Nationalkleid der Griechen. Die Römer behielten darum die Sitten der Griechen bei, weil sie ihnen darin Muster waren. Die *togatae* entstanden später. In den Stücken, welche wir übrig haben, ist nichts von der Classe der palliatae, wenngleich römische Sitten mit den griechischen gemischt sind; denn so finden wir, dass die Scene immer ein griechischer Ort ist. Auf diese Weise sind also die togatae später; die einige vorzügliche Bearbeiter gefunden haben.

b) *Ueber die Musik der Römer; über die Bedeutung des Wortes* Musik, saltare und saltatio.

Was die Musik betrifft, so hatten die Römer eine auf griechischen Fuss. Am ersten ist unsere Oper dem griechischen Schauspiele ähnlich, selbst der Komödie. Der Ausdruck: Musik, wo er in einer weitläufigern Bedeutung zu nehmen ist, begreift alles, was schöne Wissenschaften sind, die redenden Künste und Poësie; im engern Sinne vom Theater gebraucht, versteht man darunter die Declamation und

Action, die körperliche Bewegung und die eigentliche Musik. Man sagt, der Name geht auf vocem et corpus, d. i. auf Vortrag und körperliche Bewegung, cf. Quintilian 1, 10. — Für die Action haben die Römer das Wort *saltatio*, welches nichts weniger als *Tanz* bedeutet. Einen solchen Tanz, wie wir haben, kannten sie nicht. Unter *saltatio* ist daher die ganze Gebärdensprache oder körperliche Action zu verstehen; wobei das Gesicht und alle Theile des Körpers gleich beschäftigt waren. Man spricht daher: *saltare oculis*, d. i. etwas vorstellen oder agiren; dann *fabulam saltare*, ein Stück agiren; *saltare cyclopem*, den Cyclops spielen. Diese saltatio war in Regeln gebracht, und schwer zu erlernen. Daher war auch von einer *saltatio in gestu* die Rede, cf. Quintilian 1, 14. — *Numerus* ist der Takt. Wenn der Schauspieler daraus kam, wurde er ausgepfiffen. Daher *extra numerum saltare*, wenn einer eine Bewegung noch überhin machte, cf. Quintilian 1, 11. sub finem. Auch hatten sie in den Händen eine grosse Stärke, womit sie mahlten, d. i. *Chironomia*. Dies ist natürlich bei den Völkern, bei denen sich die Empfindungen durch heftige Bewegungen heftiger ausdrücken, cf. *Engel's* Mimik. Hier giebt's viele Künste, welche unter die verlorenen gehören.

cc) Ueber die musikalischen Instrumente und deren Gebrauch, besonders in Rücksicht auf theatralische Darstellung.

Von den musikalischen Instrumenten werden uns manche genannt; doch haben wir überhaupt über die Musik der Alten im engern Sinne keine deutlichen Begriffe. Es sind gewöhnliche Blasinstrumente; müssen aber von verschiedener Art gewesen seyn, obgleich wenige Namen vorkommen. *Tibia* bei den Römern ist nicht unsere *Flöte*; Horaz nennt sie aemulam tubae; folglich muss sie ein stärker klingendes Instrument gewesen seyn. Es hat aber nach andern Stellen verschiedene Arten gegeben, die einen verschiedenen Charakter hatten. Tibia ist das generelle Wort. Die Melodie, welche mehrere tibiae machten, wurde von einem Componisten vorausgesagt, und dies hies *modos facere*. Hier hat man die Frage aufgeworfen: diente dies Flötenspiel zum Monologe, oder auch zu Dialogen? Hierüber haben wir nichts recht Genaues; aber durch Zusammenstellung einzelner Gründe lässt sich vermuthen, dass die tibiae durchweg gingen; nur hatten sie einen verschiedenen Charakter in verschiedenen Stellen des Werks. Natürlich muss das Stück durch und durch in Melodie gesetzt gewesen seyn, wodurch es unserer Oper gleicht. Uebrigens muss die Musik der Alten höchst einfach gewesen seyn: und zwar, dass die Deklamation vorklang, und durch die Musik

ihr nur eine Basis zugetheilt würde. Die Musik kann den Redner vorzüglich im Takte halten, und ihn leiten. Die Deklamation war, wenn sie feierlich war, mehr gesangartig; die Instrumentalmusik musste sie begründen. Hinsichtlich auf Stärke und Schwäche konnte sie ausserordentlich viel thun. Bei der alten Art zu sprechen war dies natürlich, da sie gesangartig war. Die Instrumentalmusik muss sie durch das Stück begleitet haben, und die Declamation, saltatio, so wie das Flötenspiel, musste in der genauesten Verbindung stehen. Das viele Vorüben, das man nöthig hatte, muss viel Zeit weggenommen haben. Von den tibiis findet sich hin und wieder etwas, auch in den didascaliis des Terenz, d. i. den kleinen Anzeigen von theatralischen Stücken, und vom Erfolg derselben. In diesen kommt etwas von tibiis paribus und imparibus, dextris und sinistris vor. Wir finden männliche und weibliche Flöten. Einiges davon lässt sich errathen. Letztere führen auf den stärkeren, feinern oder zarteren Klang und daraus ist klar, dass tibia ein generelles Wort ist, cf. *Scaliger's* poëtica 1, 20., *Salmasius*(, der viel über solche Dinge hat,) Sammlung über die scriptores historiae augustae pag. 825., *Burmann* über die anthologia latina tom. 1, pag. 181., *Dacier* in der Vorrede zum Terenz. Von den Alten siehe die kleine Einleitung des Donatus in den Terenz, die Didaskalien, *Varro* de re rustica 1, 2. 15., den Grammatiker Diomedes 3. in der Grammatik an mehreren Stellen.

Die Alten hatten zwei Hauptclassen von Flöten, von denen die eine eine niedrigere Octave hielt, die andere eine höhere. Darüber ist man nicht hinausgegangen. Die eine niedrigere Octave hatte, muss länger und grösser gewesen seyn, die zweite kürzer. Die eine davon wurde mit der linken Hand gehalten, oder man brauchte dabei die Linke vorzüglich, und dies ist die, welche die höhere Octave giebt. Die rechte Hand brauchte man bei der andern Classe. Bei verschiedenen Stellen einer Komödie ging die tibia sinistra, bei andern ging die tibia dextra. Zuweilen musste man Stücke haben, die einen Ton der Empfindung durchweg hatten, da konnte die tibia seyn. Doch musste ein solches Stück mit tibiis dextris und sinistris hindurch begleitet werden. Schwerer ist zu bestimmen, was die *tibiae pares* und *impares* gewesen sind. Man sehe *Forkel's* allgemeine Geschichte der Musik, Leipzig 1788. 2 B. 4. Die *tibiae impares* sind nicht solche, die man gewechselt hätte. So giebt es noch andere Dinge bei den tibiis.

Man hat geglaubt, dass das Spiel der Musik bei den Alten müsste schlecht gewesen seyn. Allein wo die begleitenden Künste so hoch ausgebildet waren, wo die Wirkungen so stark waren lässt sich dies nicht vermuthen. Bei ihnen war ruhige Mel[odie]. Man hat sich gewundert, dass die Flöten-

r, haben. Es w
ner am munde wegging, da
er in's Instrument hineinbri
Es muss i'en des Instruments verstärl
ner er haben gefasst werden könne
er. Cic. ischen indice.
andre e, Flöten, welche *incentivae* u
vae heissen. Die ers sind *dirigirende*; sie geb
n und Charak r Declamation an. Die ande
begleit ie ersten verliessen sich d
und Schauspieler; sie waren ihm
reter . Bei den Alten wären unse
gew Die ti centiva begleitete den Vortra
Theil des tücks muss alles recitativis
en seyn, besonders in den Trauerspielen. D
waren die Arien, cf. Valerius Maximus 2, 4., Gelli
z., Seneca epist. 121.

dd) *Ueber die Einrichtung mit den Chören, und über de nachherigen Gebrauch.*

Die Personen blieben immer auf dem Theater, bis d Stück aus war, wie es natürlich war: so wie alles Uebrig von einem natürlichen Grunde ausging. Die öffentlichen Or ter waren das natürliche Terrain, denn da sind bedeutend Geschäfte. Man lebte auf öffentlichen Plätzen; und hatte e ner für sich zu thun, so ging er in sein Zimmer. Bei de Alten ist dies sehr natürlich. Eine Anzahl Leute hat eine Handel angefangen. Es versteht sich, dass sie so lange vo unsern Augen bleiben, bis die Handlung aufhört. Der Gri che fand dazu das Mittel mit Gesängen schicklich, dass d Zuschauer an der Handlung Antheil nahmen, dass sie Betra tungen darüber machten, und sie mit einflochten. Wenn Stück der Handlung vorüber war, so fing der Gesang an, der schönste Tanz. In den Chor wurde die grösste Pr gebracht, wozu in Athen ein reicher Bürger, der dann χο ρός genannt wurde, die Kosten Ehren halber bestritt. Rom thaten dies die Aedilen. Doch sobald die Gr chen anfingen ärmer zu werden, und auch der Charakter Nation den lyrischen Gesängen entgegen zu seyn anfing, man die Chöre ein: besonders in der Komödie, und in gebildetsten gab es keinen Chor mehr. Dies führt auf heutigen Gebrauch. Doch dachte man, wenn kein Chor m seyn soll, so muss ein Ruhepunkt für die Schauspieler se man brachte also Instrumentalmusik vor, so, dass sie sich den Charakter des Stücks bezog, um die Wirkung desse zu erhöhen; *interea tibicen delectare*, heisst es daher

autus im Pseudolus 1, 3. In den römischen Komödien fin-
n wir keinen Chor mehr, sondern es wird musicirt. In den
rauerspielen blieb die griechische Sitte, und diese finden wir
ch im Seneca. Was die Charaktere betrifft, so sind bei
n Römern in Trauerspielen Heroën, durch Stand ausge-
ichnete Personen. Eine sogenannte bürgerliche Tragödie kann-
n sie nicht. Es musste vielmehr eine Anzahl principes oder be-
nnter Personen seyn, deren interessante Begebenheiten darin
rkamen. In der Komödie traten Menschen von der Mittel-
asse auf. — Der cothurnus und soccus sind bekannt. — Kom-
en Genien, die eine Mischung machten, erhabene und ge-
eine Personen mischten, so heisst es *Tragikomödie*. Dies
eine Abart, dergleichen im Plautus Amphitruo. — Bei den
ömern waren in der Komödie wenige Charaktere. Wenn
an sieht, auf welche kleine Anzahl sie sich einschränkten,
bekommt man keinen Respect vor dem römischen Lustspiel.
sind Geizige, Kuppler, verschmitzte Sklaven. Nahm man
was aus Griechenland, so war es ein bramarbasirender Sol-
t. Die meisten und besten Charaktere hatte *Menander* be-
beitet; es blieb ihnen also nichts mehr übrig, als diesem vor-
glich nachzuahmen. Auch darin hatten die Römer nichts
genes, dass sie ihnen andere Kleidung gaben.

A. Gattungen der dramatischen Litteratur.

a) *Tragödie.*

Livius Andronicus. Die Römer sahen ihn als den Vater
r kunstmässigen Dichtung an. Er war ein Tarentiner; dar-
f geht sein Name *Andronicus*. Den römischen Namen hat
von dem Senator *Livius Salinator*, der ihn frei liess, be-
mmen, cf. Florus 2, 6. und Livius 25, 14. über den Salina-
r. Wahrscheinlich kam er nach Rom, nach Tarent's Ein-
hme. Sein Zeitalter ist nicht ganz ohne Controverse. Im
ronicon des Eusebius nach Hieronymi Uebersetzung wird er
ch der 148sten Olympiade gesetzt. Doch das ist viel zu
it: oder er müsste lange gelebt haben, und diese Bestim-
ung ginge auf sein Todesjahr. Genauer sind wir unterrich-
t von der Zeit, als er sein erstes Stück gab, das nemlich
4 ab urbe, 240 vor Christus geschah. Dies hat in mehrern
nalisten gestanden, aus denen es Cicero hat, cf. Brutus cap.
. und de senectute cap. 14.; auch werde mit diesen Stellen
r Eingang der tuscul. quaest. verglichen. Doch ist in der
zten Stelle eine Irrung durch die Abschreiber entstanden,
d man halte sich daher an die vorgedachten Stellen. Im
llius 17, 21. kommt das erste Stück des Livius vor. Er
g funfzig Jahre nach Menander's Tode, 150. und darüber

spieler am Munde ein capistrum, φορβειά, haben. Es war ein Riemen, der von den Ohren her am Munde wegging, dass der Flötenspieler den Wind voller in's Instrument hineinbringen konnte. Es muss das den Ton des Instruments verstärkt, auch der Ton dadurch bestimmter haben gefasst werden können, cf. Ernesti's clavis Cic. im griechischen indice.

Noch giebt's andre Dinge, Flöten, welche *incentivae* und *succentivae* heissen. Die ersten sind *dirigirende*; sie geben Ton, Manier und Charakter der Declamation an. Die andern sind *begleitende* Flöten. Auf die ersten verliessen sich die Recitatoren, Declamatoren und Schauspieler; sie waren ihnen die Stellvertreter der Souffleurs. Bei den Alten wären unsere lächerlich gewesen. Die tibia succentiva begleitete den Vortrag. In den mehrsten Theilen des Stücks muss alles recitativisch vorgetragen worden seyn, besonders in den Trauerspielen. Die Chöre waren die Arien, cf. Valerius Maximus 2, 4., Gellius 20, 2., Seneca epist. 121.

dd) *Ueber die Einrichtung mit den Chören, und über den nachherigen Gebrauch.*

Die Personen blieben immer auf dem Theater, bis das Stück aus war, wie es natürlich war: so wie alles Uebrige von einem natürlichen Grunde ausging. Die öffentlichen Oerter waren das natürliche Terrain, denn da sind bedeutende Geschäfte. Man lebte auf öffentlichen Plätzen; und hatte einer für sich zu thun, so ging er in sein Zimmer. Bei den Alten ist dies sehr natürlich. Eine Anzahl Leute hat einen Handel angefangen. Es versteht sich, dass sie so lange vor unsern Augen bleiben, bis die Handlung aufhört. Der Grieche fand dazu das Mittel mit Gesängen schicklich, dass die Zuschauer an der Handlung Antheil nahmen, dass sie Betrachtungen darüber machten, und sie mit einflochten. Wenn ein Stück der Handlung vorüber war, so fing der Gesang an, und der schönste Tanz. In den Chor wurde die grösste Pracht gebracht, wozu in Athen ein reicher Bürger, der dann χορηγός genannt wurde, die Kosten Ehren halber bestritt. In Rom thaten dies die Aedilen. Doch sobald die Griechen anfingen ärmer zu werden, und auch der Charakter der Nation den lyrischen Gesängen entgegen zu seyn anfing, [illegible] man die Chöre ein: besonders in der Komödie, und in der gebildeteten gab es keinen Chor mehr. Dies führt auf den heutigen Gebrauch. Doch dachte man, wenn kein Chor seyn soll, so muss ein Ruhepunkt für die Schauspieler [illegible] man brachte also Instrumentalmusik vor, so, dass sie sich auf den Charakter des Stücks bezog, um die Wirkung desselben zu erhöhen; *interea tibicen delectare*, heisst es dabei

Plautus im Pseudolus 1, 5. In den römischen Komödien finden wir keinen Chor mehr, sondern es wird musicirt. In den Trauerspielen blieb die griechische Sitte, und diese finden wir noch im Seneca. Was die Charaktere betrifft, so sind bei den Römern in Trauerspielen Heroën, durch Stand ausgezeichnete Personen. Eine sogenannte bürgerliche Tragödie kannten sie nicht. Es musste vielmehr eine Anzahl principes oder berühmter Personen seyn, deren interessante Begebenheiten darin vorkamen. In der Komödie traten Menschen von der Mittelklasse auf. — Der cothurnus und soccus sind bekannt. — Kommen Genien, die eine Mischung machten, erhabene und gemeine Personen mischten, so heisst es *Tragikomödie*. Dies ist eine Abart, dergleichen im Plautus Amphitruo. — Bei den Römern waren in der Komödie wenige Charaktere. Wenn man sieht, auf welche kleine Anzahl sie sich einschränkten, so bekommt man keinen Respect vor dem römischen Lustspiel. Es sind Geizige, Kuppler, verschmitzte Sklaven. Nahm man etwas aus Griechenland, so war es ein bramarbasirender Soldat. Die meisten und besten Charaktere hatte *Menander* bearbeitet; es blieb ihnen also nichts mehr übrig, als diesem vorzüglich nachzuahmen. Auch darin hatten die Römer nichts Eigenes, dass sie ihnen andere Kleidung gaben.

A. Gattungen der dramatischen Litteratur.

a) *Tragödie.*

Livius Andronicus. Die Römer sahen ihn als den Vater der kunstmässigen Dichtung an. Er war ein Tarentiner; darauf geht sein Name *Andronicus*. Den römischen Namen hat er von dem Senator *Livius Salinator*, der ihn frei liess, bekommen, cf. Florus 2, 6. und Livius 25, 14. über den Salinator. Wahrscheinlich kam er nach Rom, nach Tarent's Einnahme. Sein Zeitalter ist nicht ganz ohne Controverse. Im chronicon des Eusebius na Hieronymi Uebersetzung wird er nach der 148sten Olympi e gesetzt. Doch das ist viel zu spät: oder er müsste lan e gelebt haben, und diese Bestimmung ginge auf sein Todesjahr. Genauer sind wir unterrichtet von der Zeit, als er sein erstes Stück gab, das nemlich 514 ab urbe, 240 vor Christus geschah. Dies hat in mehrern Annalisten gestanden, aus denen es Cicero hat, cf. Brutus cap. 18. und de senectute cap. 14.; auch werde mit diesen Stellen der Eingang der tuscul. quaest. verglichen. Doch ist in der letzten Stelle eine Irrung durch die Abschreiber entstanden, und man halte sich daher an die vorgedachten Stellen. Im Gellius 17, 21. kommt das erste Stück des Livius vor. Er fing funfzig Jahre nach Menander's Tode, 150. und darüber

spieler am Munde ein capistrum, *φορβειαν*, haben. Es war ein Riemen, der von den Ohren her am Munde wegging, dass der Flötenspieler den Wind voller in's Instrument hineinbringen konnte. Es muss das den Ton des Instruments verstärkt, auch der Ton dadurch bestimmter haben gefasst werden können, cf. Ernesti's clavis Cic. im griechischen indice.

Noch giebt's andre Dinge, Flöten, welche *incentivae* und *succentivae* heissen. Die ersten sind *dirigirende;* sie geben Ton, Manier und Charakter der Declamation an. Die andern sind *begleitende* Flöten. Auf die ersten verliessen sich die Recitatoren, Declamatoren und Schauspieler; sie waren ihnen die Stellvertreter der Souffleurs. Bei den Alten wären unsere lächerlich gewesen. Die tibia succentiva begleitete den Vortrag. In den mehrsten Theilen des Stücks muss alles recitativisch vorgetragen worden seyn, besonders in den Trauerspielen. Die Chöre waren die Arien, cf. Valerius Maximus 2, 4., Gellius 20, 2., Seneca epist. 121.

dd) *Ueber die Einrichtung mit den Chören, und über den nachherigen Gebrauch.*

Die Personen blieben immer auf dem Theater, bis das Stück aus war, wie es natürlich war: so wie alles Uebrige von einem natürlichen Grunde ausging. Die öffentlichen Oerter waren das natürliche Terrain, denn da sind bedeutende Geschäfte. Man lebte auf öffentlichen Plätzen; und hatte einer für sich zu thun, so ging er in sein Zimmer. Bei den Alten ist dies sehr natürlich. Eine Anzahl Leute hat einen Handel angefangen. Es versteht sich, dass sie so lange vor unsern Augen bleiben, bis die Handlung aufhört. Der Grieche fand dazu das Mittel mit Gesängen schicklich, dass die Zuschauer an der Handlung Antheil nahmen, dass sie Betrachtungen darüber machten, und sie mit einflochten. Wenn ein Stück der Handlung vorüber war, so fing der Gesang an, und der schönste Tanz. In den Chor wurde die grösste Pracht gebracht, wozu in Athen ein reicher Bürger, der dann *χορηγός* genannt wurde, die Kosten Ehren halber bestritt. In Rom thaten dies die Aedilen. Doch sobald die Griechen anfingen ärmer zu werden, und auch der Charakter der Nation den lyrischen Gesängen entgegen zu seyn anfing, zog man die Chöre ein: besonders in der Komödie, und in der gebildeteren gab es keinen Chor mehr. Dies führt auf den heutigen Gebrauch. Doch dachte man, wenn kein Chor mehr seyn soll, so muss ein Ruhepunkt für die Schauspieler seyn; man brachte also Instrumentalmusik vor, so, dass sie sich auf den Charakter des Stücks bezog, um die Wirkung desselben zu erhöhen; *interea tibicen delectare*, heisst es daher bei

Plautus im Pseudolus 1, 5. In den römischen Komödien finden wir keinen Chor mehr, sondern es wird musicirt. In den Trauerspielen blieb die griechische Sitte, und diese finden wir noch im Seneca. Was die Charaktere betrifft, so sind bei den Römern in Trauerspielen Heroën, durch Stand ausgezeichnete Personen. Eine sogenannte bürgerliche Tragödie kannten sie nicht. Es musste vielmehr eine Anzahl principes oder berühmter Personen seyn, deren interessante Begebenheiten darin vorkamen. In der Komödie traten Menschen von der Mittelklasse auf. — Der cothurnus und soccus sind bekannt. — Kommen Genien, die eine Mischung machten, erhabene und gemeine Personen mischten, so heisst es *Tragikomödie*. Dies ist eine Abart, dergleichen im Plautus Amphitruo. — Bei den Römern waren in der Komödie wenige Charaktere. Wenn man sieht, auf welche kleine Anzahl sie sich einschränkten, so bekommt man keinen Respect vor dem römischen Lustspiel. Es sind Geizige, Kuppler, verschmitzte Sklaven. Nahm man etwas aus Griechenland, so war es ein bramarbasirender Soldat. Die meisten und besten Charaktere hatte *Menander* bearbeitet; es blieb ihnen also nichts mehr übrig, als diesem vorzüglich nachzuahmen. Auch darin hatten die Römer nichts Eigenes, dass sie ihnen andere Kleidung gaben.

A. Gattungen der dramatischen Litteratur.

a) *Tragödie.*

Livius Andronicus. Die Römer sahen ihn als den Vater der kunstmässigen Dichtung an. Er war ein Tarentiner; darauf geht sein Name *Andronicus*. Den römischen Namen hat er von dem Senator *Livius Salinator*, der ihn frei liess, bekommen, cf. Florus 2, 6. und Livius 25, 14. über den Salinator. Wahrscheinlich kam er nach Rom, nach Tarent's Einnahme. Sein Zeitalter ist nicht ganz ohne Controverse. Im chronicon des Eusebius nach Hieronymi Uebersetzung wird er nach der 148sten Olympiade gesetzt. Doch das ist viel zu spät: oder er müsste lange gelebt haben, und diese Bestimmung ginge auf sein Todesjahr. Genauer sind wir unterrichtet von der Zeit, als er sein erstes Stück gab; das nemlich 514 ab urbe, 240 vor Christus geschah. Dies hat in mehrern Annalisten gestanden, aus denen es Cicero hat, cf. Brutus cap. 18. und de senectute cap. 14.; auch werde mit diesen Stellen der Eingang der tuscul. quaest. verglichen. Doch ist in der letzten Stelle eine Irrung durch die Abschreiber entstanden, und man halte sich daher an die vorgedachten Stellen. Im Gellius 17, 21. kommt das erste Stück des Livius vor. Er fing funfzig Jahre nach Menander's Tode, 150. und darüber

nach Euripides und Sophokles Tode an. Dass dieser Mensch griechische Erziehung hatte, ergiebt sich aus Obigem; er braucht aber deshalb noch keine ausgezeichnete Rolle gespielt zu haben. Er war ein mittelmässiger, durch Lectüre gebildeter Kopf; auch war es jetzt genug, nur dies und jenes, was für den römischen Geschmack passte, aus den griechischen Dichtern herzugeben, und dies hat Livius gethan. Ob es Komödien oder Tragödien sind, kann man aus den Fragmenten nicht sehen; ihrer sind dazu zu wenige. Man muss auf die Titel Achtung geben; z. B. *Andromache* kann nie in die Komödie gekommen seyn. Indessen glaube ich, er hat auch Komödien geschrieben. Auch würde den Römern mit blossen Tragödien nicht gedient gewesen seyn. Er hat eine Uebersetzung der Odyssee gemacht, das älteste Stück, das ziemlich roh war, und mit den Statuen des Dädalus verglichen wird. Sie war noch in Scazonten, nicht in Hexametern. Den Anfang haben wir noch übrig: virum mihi Camoena insece versutum. Gellius führt sie auch an im dritten Buche. Er hat auch als lyrischer Dichter sich gezeigt, denn er hat einen Hymnus gemacht, der im Chor aufgeführt wurde. Es geschah im eilften Jahre des zweiten punischen Kriegs bei einem Feste der Juno, cf. Livius 27, 37. Er musste ein grosses poëtisches Renommée haben, cf. Festus vocab. scriba. Man muss bemerken, das *scriba* vom Dichter gebraucht wird, welches die Vorstellung bestätiget, dass die Dichter die einzigen Schriftsteller waren; *συγγραφεύς* kann damit verglichen werden. Man beging nachher Feierlichkeiten, um sein Andenken zu ehren. Es wird ihm auch beim Diomedes im dritten Buche fälschlich ein Gedicht über die römische Geschichte: annales romani, beigelegt. Der Name Livius ist mehreremale corrumpirt, und konnte theils mit einem gewissen *Laevius* und *Naevius* verwechselt werden; ja, wenn es auf Irrungen ankommt, so konnte sogar Ennius mit ihm verwechselt werden. Als epischen Dichter erwähnt ihn Niemand, cf. Bentley zu Horatii ep. 2, 1. initio. Obgleich ihn Bentley wankend zu machen sucht, so konnte er doch in Schulen gelesen werden. Dass die neuern Dichter erklärt wurden, that man erst unter den Kaisern. Seine Sprache und sein Stil waren roh; seine Wörter erforderten Erläuterung. Auch Griechisches, und vorzüglich griechische Structuren, mischte er mit unter, und dies thaten auch die folgenden, weil sie aus griechischen Mustern übersetzten. Ehe eine Sprache sich festgesetzt hat, pflegt selbst der gute Schriftsteller die fremden guten Sprachen auszuplündern. Da die Römer eine ganz gebildete Sprache vorfanden, die eine gewisse Aehnlichkeit mit der ihrigen hatte, so trug man über. Suetonius nennt ihn einen semigraecus im Eingange zu der Schrift: de illustribus grammaticis; und daher konnten in Cicero's Zeit-

alter seine Stücke nicht mehr gelesen werden, cf. de legibus 2, 15. Er hatte wenig Originalität. Es wird dort von modis livianis gesprochen; doch finden wir, dass in dem Zeitalter noch die Stücke aufgeführt werden: obgleich vielleicht mit einigen Veränderungen, welche durch die Directoren gemacht wurden.

Man hat Sammlungen von den lateinischen Poëten, die bis Lucretius gehen, gemacht. Ein Poët, von dem man viel hat, hat seine eigene Fragmentensammlung. Von den Tragikern hat man oft wenig. Die vornehmsten Sammlungen sind die von *Henricus* und *Robertus Stephanus*, Paris 1564. 8., die selten sind. Dann syntagma tragoediae latinae von *Mart. Ant. Delrio*, Antwerpen 1594., besser ist die in Paris 1620. erschienene Ausgabe. Darin kommt auch Seneca tragicus vor. *Petrus Scriverius* hat vorzüglich: fragmenta veterum tragicorum latina gesammelt, wozu Noten von *Gerhard Johann Vossius* gekommen sind. Dies die vorzüglichste Sammlung, gedruckt in den Werken *Vossii*, und Lugduni Batav. 1620. 8.; nicht viel ist gethan in der von *Maittaire:* opera et fragmenta veterum poëtarum latinorum, London 1713. 2 fol. Auch ist noch nicht alles erschöpft in der Nachlese von *Almeloveen* in den opusculis, Amsterdam 1686. 8. Die Fragmente sind nicht alle metrisch emendirt.

Cnejus Naevius, ein epischer und tragischer Dichter, gebürtig aus Campanien, ist jünger als der vorige, älter als Ennius, cf. Ciceronis tuscul. 1. initio. Ennius copirte den Naevius in seinen eigenen Gedichten, wovon wir Spuren haben bei Gellius 17, 21. Naevius lebte im ersten punischen Kriege, und war da Soldat. Zwischen diesem und dem zweiten Kriege führte er eine Komödie auf, 525 ab urbe cond. Darin scheint er sich nach der alten griechischen Komödie gerichtet zu haben; und offenbar hat er griechische Lectüre mit nach Rom aus seinem Vaterlande gebracht. Er ist einer der wenigen, die in der Komödie öffentliche Römer angriffen, wie Aristophanes es unter den Griechen that; doch dies war dem römischen Charakter nicht erträglich. So griff er die Metelli und den Scipio Africanus an; daher liessen sie ihn in's Gefängniss werfen, cf. Gellius 6, 8. und zu Plautus miles glorios. 2, 2, 56. die Ausleger. Er half sich durch ein paar neue Komödien heraus, cf. Gellius 3, 3.; aber er konnte das Züchtigen nicht lassen, und man jagte ihn fort. Er ging nach Utica, wo er 550. ab urbe soll gestorben seyn. Varro, der Chronolog, setzt seinen Tod später, cf. Ciceronis Brutus 15. Nach Gellius 1, 24. soll er seine Grabschrift sich selbst gemacht haben, die sehr stolz ist, besonders in dem Punkte, dass er viel [illegible] die Sprache gethan zu haben glaube. Doch dies mussten vorzü[illegible]h die alten Dichter denken, welche sie sich erst modific[illegible]. Er schrieb Komödien und Tragödien: we-

nigstens einige, denn wir finden die Titel: Aegisthus, Alcestis etc., aus denen wir es schliessen. Es sind griechische Stücke von Aeschylus etc. Er hat auch ein episches Werk verfertigt über den ersten punischen Krieg im saturnischen Sylbenmaasse, cf. Ciceronis Brutus cap. 18. 19., Gellius 6. Es ist roh; wir haben nur den Anfang, cf. Horatii epist. 2, 1. 52. Aus verschiedenen Citationen sieht man, dass er mit der Sprache kühn umgegangen ist aber glücklich. So machte er neue Wörter: den Nestor nannte er trisseclisenex, unser Menschenalter übersetzt er durch seculumaetates. Sein episches Werk aber war ursprünglich in Eins weggeschrieben, — dergleichen die ältern Dichter den spätern Nachkommen überliessen, — (scriptura continenti) ohne Abtheilung der Bücher, cf. Suetonius de ill. grammaticis 2. Die Grammatiker theilten solche Werke in Bücher ab, und setzten sie oft fort, wenn sie dieselben nicht beendigt glaubten.

Quintus Ennius ist derjenige, dem die Römer ihre veredelte Sprache, und feinere Nachahmung der Griechen verdanken. Von ihm sind viele Nachrichten; aber zur Uebersicht derselben ist bis jezt wenig geschehen. Ueber ihn ist zu gebrauchen Vossius de poëtis, und die Einleitung zur Fragmentensammlung; Chaufepié v. Ennius. Er war nicht weit von Tarent, aus Rudiä in Calabrien, wo griechische Cultur herrschte. Das chronicon des Eusebius lässt ihn aus Tarent gebürtig seyn. Doch dies ist nicht weit auseinander. Cicero nennt ihn in der Rede pro Archia cap. 10. einen hominem Rudium; cf. Strabo 6, pag. 281. Er soll von einem alten Stamme hergestammt seyn, cf. Silius Italicus 12, 393. und Servius über Virgilius 7, 691. Er war geboren 515. ab urbe, und starb 585., nach dem Plautus; daher dieser zuweilen vor Ennius gesetzt wird; er starb aber 15 Jahre vor jenem, cf. Ciceronis Brutus cap. 20. Er wurde durch den alten Cato zufällig nach Rom gebracht; als Cato aus Afrika ging, war Ennius in Sardinien. 550 kam er nach Rom. Darüber musste Cato sehr leiden. Indessen wurde Ennius mehreren bekannt; und von dem Fulvius Nobilior wurde er 565. auf dem Zuge gegen die Aetolier als Begleiter mitgenommen, cf. Nepos im Cato und Cicero in tuscul. initio. Er erhielt das römische Bürgerrecht, und wusste sich in die Gunst der römischen Grossen zu bringen, besonders in die der Scipionen. Er wurde 70 Jahre alt, und starb am Podagra. Wenn er podagraisch war, machte er die besten Gedichte; nunquam, sagte er, poëtor, nisi podager, cf. Horatii ep. 1, 19. Die Scipionen liessen ihn in ihr Begräbniss setzen, cf. Livius 38, 56. und Plinii hist. nat. 7, 30. Er hat sehr viel geschrieben. Weil er zuerst ein grosses episches Werk nach griechischer Kunst gesungen hatte, so nannte man ihn den römischen Homer. Er schrieb Tragödien, ein Lehrgedicht, satiras, auch etwas in Prose. Zu [illegible] len kommen

auch Komö sein N vor. Die Hauptsache ist das epische ... se würde kein Virgil da seyn. Er schuf den Röme eine etwas gebildetere Sprache, welche bis in's aug ne ter dauerte. Er brach überhaupt die Bahn; daher Gedicht mit den Gedichten des Lucilius verglichen wi d. seinem Gedichte und in dem Lehrgedichte des Lucretius e rlei poëtische Diction sichtbar. Daraus läst sich s dass die Poësie unter August die dritte Epoche erl u . Als Epiker wird er bei Lucretius 1, 117. dem H angesehen; und er sah sich nicht weniger so an; denn er versicherte, dass der Geist Homer's in ihm wohne, was Horaz in ep. 2, 1. 50. bespottet. Er nahm nach der pythagoräischen Seelenwanderung an, seine Seele wäre einmal die des Homer gewesen. Es war dies aber nur eine poëtische Wendung, um sich für den Homer der Römer auszugeben. — Unter seinen Werken waren die *annales*, woraus wir noch sehr viele Fragmente haben, das Umfangreichste. Einige lassen sie aus 40 Büchern bestanden haben; doch ist es nicht wahrscheinlich, dass dieses Werk so gross gewesen. Die Grammatiker hatten es in 18 Bücher abgetheilt, cf. Sueton. de illust. grammaticis 2. und Gellius 12, 5. 17, 21. Annales waren eigentlich alte prosaische Geschichtbücher; jedoch brauchte Ennius diesen Titel auch für sein poëtisches Werk. Nach dem Begriffe von ἔπος möchte man annehmen, dass er darin Eine Handlung aus der Geschichte gehoben habe; ab er hat eine fortgehende Geschichte ohne Einheit der Handlung gegeben. Er muss von den ältesten Zeiten ausgegangen seyn; wobei er jedoch die vorzüglich behandelte, welche sich am besten poëtisch behandeln liessen. Es scheint, dass er nicht lange vor seinem Zeitalter stehen geblieben ist. Dies ist das erste Werk in Hexametern, und daher wurde er auch in dieser Rücksicht der Vater der Poësie genannt. Virgilius ahmt ihm oft nach, cf. Horatii Sat. 1. und *Macrobii* Saturn. 6, 1. Politur gab die spätere Zeit; aber Gedanken und Phantasien findet man im Ennius. — Von Tragödien hat man eine Anzahl Titel, woraus man sieht, dass es Stücke aus dem Griechischen waren: sie sind Alcestis, Andromeda, Telephus, Melanippe etc. Seine Hecuba wird gerühmt, cf. Gellius 11, 3. Die Komödien kommen weniger in Betrachtung. — Man hat auch ein Lehrgedicht von einem dunklen und nicht sicheren Titel: bald citirt man es Phagesia, bald auch Phagetica, Speisen. Man glaubte, es sey eine Uebersetzung des Griechen Archestratus, der περὶ ὄψων schrieb, cf. Athenaeus 7, 8. Ennii Werk handelte auch von essbaren Fischen, vid. *We dorfii* poëtae latini minores 1, pag. 151. Auch wird Gedicht: Epicharmus, sive de rerum naturae beigele konnte ein freies Gedicht seyn, in wel-

chem er epicharmische Sätze behandelte. Dann war von ihm ein Lobgedicht auf Scipio Africanus, cf. Horatii carmina 4, 8. 20., und mehrere Bücher Satirae. Durch ihn bekam die Satire noch keinen bestimmten Charakter. Auch können diese Stücke nicht Satiren im neuern Sinne gewesen seyn. Der Ausdruck satira war anfangs schwanckend, ein Mischgedicht von verschiedenem Inhalt. Auch hat er Epigramme im griechischen Sinne gemacht. — Sonderbar ist, dass er eine Uebersetzung eines alten irreligiösen Buches von *Euhemeros*, ἱερὰ ἀναγραφή machte. Dieser Euhemeros war ein Grieche aus dem Zeitalter der Ptolemäer, der dies Buch schrieb, um zu zeigen, dass alle Götter in Griechenland Fabeln wären: indem er sagte, es wären Menschen gewesen. In dieser Ansicht dichtete er eine Reisebeschreibung. Jenes war eine Vorstellung, die man auch in den Mysterien gab. Dieses Buch übersetzte Ennius in's Lateinische. So kriegen die Römer früh die Freigeisterei in ihre Zirkel. Dieses Buch muss sehr gelesen worden seyn, cf. Lactantii instit. div. 1. Dass dieses Werk prosaisch war, hat keinen Zweifel. Von Euhemerismus spricht man in der Mythologie, cf. mémoires de l'Académie des inscriptions, Hissmann's Magazin für die Geschichte der Philosophie, Cicero de natura deorum 1, 42.

Die Hochachtung für ihn ging bis zum Aberglauben; daher man sich unter August den Neuerungen in der Poësie widersetzte. Doch die Dichter des augustischen Zeitalters sind der Meinung, dass Ennius seinen Ruhm nicht verdiene. Nicht Genie, sondern Politur spricht man ihm ab, cf. Ovidii trist. 2, 424. Dieser Mensch besass die Kenntniss der drei Sprachen, der oscischen, griechischen, lateinischen; und daher sagte er von sich, er habe tria corda, cf. Gellii noct. att. 11, 8. 17, 17. Manches in ihm ist ziemlich prosaisch; daher Cicero ihm proprietas sermonis beilegt. Er hat oft Spielereien, aber auch sehr artige Stellen, welche Virgilius in sein Gedicht verflochten hat, cf. Horatii sat. 1, 4. 59. Besonders mussten den Römern die annales wichtig seyn, weil die gentes die Geschichte ihrer Vorfahren darin fanden. Noch zu Gellius Zeiten wurde er öffentlich von Leuten, die sich mit dem Lesen ennischer Verse beschäftigten, vorgelesen. cf. Ciceronis quaest. acad. 1, 27., Vitruvius 9, 3., Gellius 18, 5., Quintilian 10, 1. Wir haben beträchtliche Fragmente von ihm, und treffliche Sammlungen derselben. Ausser den corporibus giebt's einige vollständige Fragmentensammlungen. Die erste ist von Hieronymus Columna 1590. 4. Paulus Merula machte eine Sammlung von den Fragmenten der annales, Lugd. Batav. 1595. 4. Die erste Sammlung ist ganz vorzüglich, und enthält viele schätzbare Noten; daher in Holland eine neue Auflage gemacht wurde von *Fr. Hesselius*, Amsterdam 1704. 4., der Noten von

mehrern beigefügt hat. Diese Ausgabe ist nicht recht bequem; es fehlt ihn an einem guten Index.

Marcus Pacuvius, als Tragiker berühmt, cf. Memorie di M. Pacuvio antichissimo poeta tragico dissertazione di Annibale di Leo, Napoli 1763. 8., worin Nachrichten über ihn sind. Er war ein Schwestersohn des Ennius, geboren 533. ab urbe condita., nicht in der 56. Olympiade im dritten Jahre: oder es ist bei der letzten Angabe auf das Todesjahr Rücksicht genommen; dann ist es aber zu früh gesetzt. Die Bestimmungen in den Chroniken muss man unbestimmt fassen. Gestorben muss er seyn gegen 623. Er wurde sehr alt, cf. Brutus cap. 64. Aus Brundusium gebürtig, ging er nach Rom; aber die spätern Jahre muss er in Tarent verlebt haben. Er that sich auch in der Malerei hervor, und malte nach Livius 35, 4. die Decorationen zu seinen Stücken selbst. Als tragischer Dichter wird er von allen wie ein Euripides genannt. Er war ein feiner Kopf, der schon auf Kunst ausging. Vellejus 2, 9. giebt ihm den ersten Platz unter den Tragikern. Die Stücke von ihm beweisen, dass er sich nach denen des Euripides gebildet hat. Es kommt von ihm vor: Orestes, Hermione, Atalanta, Antiopa, Teucer, Medea, Amphion, Anchises, Chryses, Dulorestes, Iliona, Niptris etc. Das judicium armorum geht auf den Streit des Ajax und Ulysses über Achill's Waffen. Seine Antiopa wurde vorzüglich geschätzt, cf. Cicero de finibus 1, 2., Valckenaer in seiner diatribe über Euripides pag. 86. Mehrere seiner Stücke wurden zu Cicero's Zeiten häufig gespielt, cf. Ciceronis Laelius 7. verglichen mit de finibus 5, 22. und de optimo genere oratorum im Eingange. In Ansehung der Sprache war er reiner als die vorhergehenden Dichter: indessen Schwulst lief mit unter. Kurz, die Fehler scheinen die des Zeitalters gewesen zu seyn, welche er durch originale Schönheiten verbe[illegible]te, cf. Ciceronis orator cap. 11., Quintilian 10, 1. 97., Gelli[illegible] 7, 14., und dialogus de causis corruptae eloquentiae 20. Einige Tiraden von ihm kommen hin und wieder vor; sie finden sich in den corporibus scenicorum.

Lucius Attius, vulgo *Accius*, doch falsch. Attius kommt von Atta. Ueber ihn siehe Bayle's dictionnaire. Nach Hieronymus war er 584. [illegible] urbe geboren, 107. vor Christus; cf. Gellius 13, 2., ein [illegible]ges Kapitel, wo eine Unterredung zweier Dichter vorkommt. Ausser den Tragödien hat er ein episches Werk verfertigt, von welchem wir wenig wissen, cf. Gellius 3, 11. und Macrobii Saturn. 1, 7. Desto mehr ist die Rede von den Tragödien. Seinen Stil und den des Pacuvius scheinen die Römer gleich geschätzt zu haben. Sie legen ihm Begeisterung, (cf. Ovidii amor. 1, 15., Horatii ep. loc. cit. 56. Ciceronis Brutus cap. 58.) aber auch einen harten Stil bei. In Horazens Stellen kommen oft die Urtheile des grossen Hau-

fens vor, welche er oft lobt oder tadelt. In seinem Munde ist es nicht Lob, wohl aber in dem des grossen Haufens. Attius hat sich vorzüglich im Trauerspiel ausgezeichnet. In der Sprache warf man ihm Härten vor. Auch wird ein Werk: didascalica, d. i. Nachrichten von philologischem Inhalt mit Bezug auf die griechischen Trauerspiele von ihm geschrieben, angeführt, (cf. Gellius 3, 11.), das aus mehrern Büchern bestand. Es kam darin eine kindische Kritik vor; denn so wollte er darin beweisen, dass Hesiodus älter als Homer sey. Auch schrieb er Sotadica, cf. Gellius 7, 9. Im Griechischen gab's einen Dichter *Sotades*, der viel Obscönes schrieb. Nach dessen Manier, oder auch im Sylbenmasse desselben, hat Attius manches geschrieben. Seine dramatischen Stücke sind aus dem heroischen Alterthume entlehnt, und man findet unter andern auch einen Brutus dabei, welcher den Tarquinius austrieb; also ein römisches Sujet: woraus man sieht, dass man nun auch National-Sujets bearbeitete. Man hat gegen 40 Titel von Schauspielen von ihm. Sonst muss man hinsichtlich der vielen Titel wissen, dass gewisse Schauspiele mit doppelten Namen benannt werden; denn mit den Titeln machten die Alten überhaupt nicht viel Federlesen. Von den Römern wurde er sehr geschätzt, cf. Cicero pro Archia cap. 9., Brutus cap. 28. Ob aber, der Attius, der de legibus 1, 2. vorkommt, derselbe ist, ist weniger sicher; dort wird nämlich ein Attius als Historiker in Prose citirt.

Afranius, mit dem sich die Reihe der Tragiker schliesst, war auch komischer Dichter. Einige seiner Stücke sind bis auf August's Zeiten gespielt worden. Er arbeitete in der Tragödie nach den Griechen, welche er ziemlich sklavisch übersetzte, cf. Cicero de finibus 1, 2. Cicero hält ihn der Sprache wegen für einen incorrecten und hölzernen Autor; von seinem Genie spricht er nicht, cf. ep. ad Atticum 14, 20. Sein Genie wird gelobt, besonders in der Komödie, und da hat er einen grossen Rang unter den Komikern. National-Kritiker setzten ihn über den Terentius, cf. Gellius 15, 24. Fragmente giebt's verschiedene von ihm bei Varro ling. rom. 6, 5.

Nimmt man zu dem, was wir aus den Ueberbleibseln urtheilen können, des Horatius Urtheil hinzu, so muss man sagen, die Römer haben allerdings treffliche Muster aufgestellt. Er sagt, sie hätten Grossheit und Adel der Gesinnung, nur hätte es ihnen an der Feile gefehlt. Kraft und Energie zeichnete sich bei ihnen in den Stücken aus, welche sie aus griechischen Stücken nahmen. Doch hatten sie ausserordentlich viel Mühe damit, dass sie solche in Versen schreiben mussten. Die Verskunst in den Schauspielen war eine Kunst, welche bei uns nicht statt findet. Die Sylbenmaasse waren sehr künstlich. Die

grössten Sc r finden wir so reich an Stücken; seit dem sechsten seculo aber scheint der Geist gesunken zu seyn; denn wir finden keinen bemerkenswerthen: wir finden blos die alten aufgefrischt, d. h. dem neuern Geschmacke angepasst. Die grossen nachherigen Schauspieler spielten die alten Stücke mit grossen Veränderungen. In den bürgerlichen Kriegen fing das Theater zu leiden an, und wenn sich ein Mann gross machen wollte, so gab er ein altes Stück. Daher kommt es, dass die grossen Schauspieler aufhören; so wie überhaupt zu einer ordentlich kunstmässigen Theaterkunst die Römer nicht gekomme sind. Unter den ersten principes wäre es noch Zeit gewesen, allein die Pantomimen verdrängten allen feinen Kunstsinn.

Unter Augustus zeich ete sich noch mancher Schauspieldichter aus; er selbst machte auch einmal eine Probe, ein Trauerspiel zu schreiben. Seine Briefe sind mit einem gewissen Esprit geschrieben; und obgleich sie nicht gut sind, so sind sie doch auch nicht schlecht. Suetonius sagt, er hätte sich so ein wenig mit der Poësie beschäftigt; dazu gehörte denn auch, dass er eine Tragödie machte, in der Ajax die Hauptperson war. Er arbeitete eine Weile daran, konnte aber nicht damit fertig werden, cf. Suetonius Aug. cap. 85. So hat er auch Epigramme geschrieben, welche gesammelt sind in den fragmentis Augusti nebst einer Geschichte von Johann Albert Fabricius.

Maecenas war auch so ein Poët, der für's Haus schrieb. Von ihm sind kleine Fragmente übrig. Er war ein geleckten Männchen; eben so sind seine Verse. Er ging auf Verkleinerungswörter aus. Seneca lacht über ihn. Es wird ein Prometheus von ihm angeführt, und dieser wird von *Meibomius*, der ein Leben dieses Mannes schrieb, für eine Tragödie gehalten. Auch eine Octavia machte er, von der wir aber auch nichts wissen. Wir haben mehrere Epigramme von ihm. Er war ein Mann ohne allen Charakter, der in keiner Lage seines Lebens fest stund, cf. Senecae ep. 19. Meibom's Werk erschien unter dem Titel: Meibomii Maecenas, sive de C. Cilnii Maecenatis vita, moribus et rebus gestis liber singularis. Accessit C. Pedonis Albinovani Maecenati scriptum Epicedium, notis illustratum. Lugd. Batav., 1653, 4.

Die wichtigsten Trauerspieldichter unter Augustus sind: L. Varius und P. Ovidius Naso. Der erste ist einer der grössten Dichter, als epischer Dichter und Tragödienschreiber, von dem wir blos einige wenige Nachrichten haben. Er war Freund des Virgil und Horaz, cf. dessen carmina. 1, 6. und sermon. 1, 1, 10. 44. 6, 55. Beide Dichter waren jünger, als Va ; die hatte bereits sein episches Gedicht gemac , e e Aeneïs machte. Was es ge-

wesen, weiss man nicht. Ein Scholiast des Horaz zu ep. 1, 16. 27. führt eine feine Stelle aus einem epischartigem Gedichte an, das ein Panegyricus auf den August gewesen ist. Die spätern carmina panegyrica scheinen Nachahmungen des Varius zu seyn, cf. Quintilian lib. 10. Sein vorzüglichstes tragisches Werk ist sein Thyestes. Was davon übrig ist, steht in Macrobii Saturn. 6. init.

Ovidius ist uns auch verloren gegangen. Er gehört wegen einer Medea hierher, welche ausserordentlich gelobt wird. Ovid ist ein Dichter, der in Worten versunken, nie aufhört, Phantasien zu haschen, und Bilder auszumalen. Der Dichter muss nicht sprechen, sondern er muss die Personen nach ihrem Charakter sprechen lassen. Uebrigens ist er eins der grössten Genies, dessen Fehler von dem Ueberflusse und von seinem Reichthume herrühren.

Seit August hat man das Trauerspiel, aber nicht für das Theater, bearbeitet. Dies konnte zu keiner Vollkommenheit führen. Alle folgende Dichter haben die Bemühung, griechische Muster nachzuahmen: wie im dreizehnten und vierzehnten seculo manche Gelehrte existirten, welche Trauerspiele machten, um mit den Alten zu wetteifern. Dies ergab sich deutlich, als *Heerkens* in den Icones Ultraject. 1789. ein Trauerspiel ankündigte, das er bekommen habe, und das von Varius zu seyn schien. Es betitelte sich Tereus, und er gab Auszüge davon in der Vorrede zu seinen icones. Ein sonderbarer Mann. Er wollte eine Vorkost und in der Folge es ganz geben. Man frug, ob es ächt wäre. Manche erwarteten Nachrichten aus Holland, um sich zu entscheiden, ob sie es für ächt erkennen könnten. Dieser Mensch, der es gemacht, hatte Stellen des Cicero vor Augen gehabt; und so waren es nur Nachahmungen. In Absicht des metri und der Diction waren Sachen darin, welche nicht antik waren. Philomele hiess φιλομήλα, welches bei den Alten würde Lachen erregt haben. Es kam darauf die Nachricht, dass *Moretti* eine Handschrift desselben von einem Italiener, der die Alten hatte wollen nachahmen, gefunden habe. Was alt und neu ist, sieht man leicht; sonst ist es recht gut. Auf gleiche Weise verfertigten seit August manche Schauspiele. Einer der bedeutendsten ist

P. Pomponius Secundus, der unter Caligula lebte, und von dem Plinius major eine Lebensbeschreibung gemacht hatte, cf. Plinii ep. 3, 5. und Plinii hist. nat. 14, 4. Das römische Publicum legte ihm ein nicht hinlängliches poëtisches Genie bei, d. h. er sei nicht stark genug, Affecten zu erregen; eruditionem, Kenntniss des griechischen Theaters, und nitorem, schönen poëtischen Stil. Er ist ein Dichter, wie Seneca Tragicus. Er wird von dem Grammatiker Priscianus citirt.

Seneca Tragicus, cf. Antonii bibliotheca hispanica 1, 7. Man hat zwei Seneca, den Vater oder Rhetor, und den Sohn, den Philosophen. Der erste hiess *Marcus*, der andere *Lucius*. Dass von dem ältern die Schauspiele nicht sind, ist ausgemacht; — höchstens ist eins von ihm; — denn die Sprache ist zu neu, als dass der Aeltere Verfasser zu seyn scheinen könnte. Es ist die Annahme, sie seyen vom Philosophen poëtisirt, der zuweilen sogar in der Prosa in's Poëtische fällt; und es liesse sich von dem auch denken: aber es kommt in seinen Werken nichts Gewisses vor, dass er Trauerspiele verfertigt habe. Daher hat man sie dem Lucanus beigelegt. Der Grund, dass in Seneca's Werken keine Erwähnung davon geschieht, ist richtig; aber ein andrer schlimmer Umstand kommt beim Sidonius Apollinaris 9, 230. vor, wo *Seneca Tragicus* und *Philosophus* unterschieden werden. Aber man kann den *Tragicus* und *Philosophus* distinguiren, und es ist doch eine und dieselbe Person. Man hat gesagt: es wird eine Sammlung seyn, die aus einerlei Zeitalter, aber nicht von einerlei Hand ist. Bei Terentianus Maurus 2130 wird *Lucius* als *Tragicus* genannt. Hält man sich an diese Stelle, so ist das Resultat: unter den Stücken sind ohne Zweifel einige vom Philosophen, aber nicht alle; und man hat Stücke von ähnlicher Art aus eben dem Zeitalter in den Codex geschrieben, die man hernach alle tragoediae Senecae benannte. So mögen von einem Freunde des Seneca, dem *Scaeva Memor*, ein paar Stücke darunter seyn. Eins ist mit in der Sammlung, das zehnte, *Octavia* benannt, das viel zu schlecht ist, als dass man es dem Seneca beilegen könnte. Die meisten Stücke haben den Seneca Philosophus zum Urheber, grösstentheils aus dem neronischen Zeitalter. Diese Tragödien haben keinen poëtischen Werth; sind aber in der descriptiven Poësie, und in einzelnen Tiraden Meisterstücke: weshalb man auch ehemals so viel Wesens von ihnen machte. Nachher suchte man in ihnen Fehler auf, nannte die Stücke Declamationen, Stücke von aufgedunsener Poësie und verbrämten Sentenzen. Indessen giebt es einzelne meisterhafte Stücke darunter. Daher übernahm *Lessing* die Vertheidigung derselben im zweiten Theile seiner theatralischen Werke, welche zeigt, wie man eine schlechte Sache mit List vertheidigen muss, wie er denn manchmal ein advocatus diaboli war, cf. die Abhandlung des Herrn *Dav. Heinr. Gottfr. von Pilgram*: de vitiis tragoediarum, quae vulgo Senecae tribuuntur, Göttingen, 1765, 4.

Die Recension der Stücke betreffend, so ist die Folge nicht bestimmt; was demnach die Ordnung der Stücke betrifft, so rührt sie aus den Codicibus, d. i. sie ist zufällig, indem die codices nicht übereinstimmen; denn wie die codices überhaupt von einem und demselben Autor nicht immer alles haben, so haben wir auch vier

codices von Plautus, in denen nur vier bis acht Stücke stehen Stünde alles darin, so wäre das volumen zu gross. Die Ordnung rührte vom ersten Editor her. Die *Medea* fängt an; Lipsius hält dieses Stück für meisterhaft, wie es auch wirklich ist. Es geht auf den letzten Theil der Geschichte der Medea; sie ruft die Götter um Rache gegen Jason an. Es sind darin artige Chöre. Der Chor besteht aus korinthischen Jungfrauen. Es sind darin schöne Stellen über die Rache der Medea, mit welcher sie sich gegen den Jason rüstet; also über die Rache des Weibes. Solche Stücke, griechische und lateinische, welche auf einerlei Sujet hinausgehen, müssen mit einander verbunden werden. Quintilian 9, 2. ist ein neuer Beweis, dass die Medea vom Seneca Philosophus ist. — *Troades*, die trojanischen Frauen, nicht Troas, auch unter dem Titel Hecuba. Dieses Stück wird beim Valerius Probus und Priscianus einem Seneca beigelegt. Zum Grunde liegt die Begebenheit, welche in Euripides Hecuba vorkommt. Die Griechen können nicht fort von Troja; der Schatten des Achilles erscheint ihnen und sagt, sie könnten nicht eher reisen, bevor nicht die Polyxena, die Tochter der Hecuba, geschlachtet würde. *Opitz* hat dieses Stück in's Deutsche übersetzt. — *Hercules furens*. Daniel Heinsius wollte dieses Stück dem Rhetor Seneca beilegen; allein es ist vom Philosophen; comp. das eben so benannte Stück des Euripides. Das Sujet ist: während Hercules in der Unterwelt ist, ermordet Lycus, der thebanische König, den *Kriton*, den Schwiegervater des Hercules. Juno nemlich, als seine Feindin, schickt ihm die Raserei. — *Thyestes* wird dem Rhetor beigelegt, aber eher kann man es dem Philosophen beilegen; dem es auch beim Scholiasten des Statius zugeschrieben wird. Die Geschichte des Thyestes und Atreus liegt zum Grunde. — *Phoenissae* oder *Thebais*, nicht vorzüglich, geht auf die Begebenheit des Polynices und Eteocles. Das Nemliche hat Euripides und Aeschylus in seinen septem ad Thebas bearbeitet. — *Hippolytus* oder *Phaedra*. Die Fabel ist, dass sich Phaedra, des Theseus Frau, in den Stiefsohn, den Hippolytus, verliebt. — *Oedipus*, verglichen mit dem des Sophocles und Euripides. Theben wird durch die Pest verheert; Oedipus giebt sich Mühe, die Ursache zu finden, und findet, dass er die Ursache davon ist. — *Agamemnon* wird vom Priscianus einem Seneca beigelegt. Es behandelt die Ermordung des Agamemnon nach seiner Heimkehr von Troja, was im Aeschylus vorkommt und unter den Namen Electra gehört. — *Hercules Oetaeus* sticht sehr ab gegen die vorigen. Es ist die Verbrennung des Hercules auf dem Oeta. — Das schlechteste ist *Octavia*, das nach *Lipsius* nicht plaudendo, sondern mit Peitschenschlägen zu belohnen sey. Es ist nicht von Seneca, befindet sich auch

in den besten codicibus nicht. Es scheint der Sprache nach in die Zeit des Verfalls der lateinischen Sprache zu gehören. Octavia ist die Gemahlin des Nero.

Seneca hat im Ganzen eine gute poëtische Sprache, schöne Phantasien in seinen Nachahmungen der Griechen. Das Ganze aber ist kalt, und besteht aus leeren Declamationen. Was einzelne Schönheiten betrifft, so ist allerdings manches vortrefflich.

Der Text ist noch nicht berichtigt. Bei der Erklärung müsste von den Griechen ausgegangen werden, indem sie verglichen würden. Auch fehlt es uns an Kenntniss der ältesten Ausgaben. Man spricht von einer, deren Druck 1476. angefangen, allein erst 1481. geendigt sey, welche, in Ferrara herausgekommen, die erste seyn soll. Man hat aber auch eine alte Leipziger Ausgabe ohne Jahr, cf. Panzer Annal. T. I. p. 503. In der zweibrücker Ausgabe giebt's Anzeichnungen der Editionen, welche sich aber nicht auf eigene Ansicht gründen. 1482. findet sich eine venediger Ausgabe mit erklärenden Noten, was ungewöhnlich ist. Erst wird der Text darin gegeben, dem dann commentarii folgen. Dann kam eine ganze Reihe in Venedig heraus. 1493. kam ebenfalls eine erklärende Ausgabe in Folio, die von Daniel Cajetanus wiederholt ist. In solchen Noten stehen die gemeinsten Sachen. Eine kritische Recension kam im sechszehnten Jahrhunderte: ex recensione Benedicti Florentini, in Florenz bei Junta heraus. In Paris fing man an ihn cum notis variorum zu ediren. Hierauf folgen mehrere Editionen, wo in jeder etwas zur Verbesserung des Textes gethan wird. Diejenigen, welche sich am meisten verdient gemacht haben, sind Lipsius, Gruter, Heinsius und einige, deren Noten in einer Ausgabe von *Peter Scriver*, Leyden 1621. zusammen gedruckt sind. *Delrio* nahm Seneca's Stücke in sein Syntagma mit auf, von dem auch Noten dabei sind. Eine Hauptausgabe lieferte *Friedrich Gronovius*, pater, in der amsterdamer Edition von 1662.; denn er verbesserte viele Fehler. Sie wurde wieder gedruckt vom Sohne, Jacob Gronovius, Amsterdam 1682. Mit dieser behalf man sich. Einzelne Gelehrten machten zwar Bemerkungen; aber etwas Ordentliches geschah erst von *Schroeder* in der Ausgabe zu Delft, 1728, 4, welche die beste ist, cum notis variorum und einem guten Index. Dabei sind MSS. gebraucht und alte Ausgaben; aber nicht die besten. Handausgaben hat man viele, z. B die von *Hearne*, welche besser ist als die zweibrücker. Die deutsche Uebersetzung, welche in Ansbach in 2. B. 8. erschien, ist ohne Genauigkeit, aber in einer ziemlich poëtischen Sprache. Besonders lese man die ersten Stücke des Seneca.

Scaeva Memor, der als Tragiker Aufsehn machte, wie man aus Fulgentius de vocibus antiquis sieht; cf. Martia-

lis 11, 10. Er lebte unter Domitian. Man hatte einen Hercules von ihm.

Curiatius Maternus unter Vespasianus, sonst ein Rhetor, ein Mann von tiefem Genie, der im Anfange des dialogus de causis corruptae eloquentiae sehr gelobt wird. Es wird eine Medea, und ein Cato, worin er den Fall der freien Republik aufführte, von ihm angegeben. Wahrscheinlich hat er diese Stücke blos zur Recitation gemacht. Er ist derselbe, von dem Dio Cassius sagt, dass Domitian ihn habe hinrichten lassen.

Dies sind die vornehmsten Tragiker. Andere, wie *Asinius Pollio*, haben sich durch andere Stücke ausgezeichnet, können hier aber nicht angeführt werden. Wir müssen sie nach dem Fache, worin sie sich vorzüglich ausgezeichnet haben, wählen. Die Römer scheinen weniger gute Tragiker, als Komiker, gehabt zu haben, besonders wenn man sie mit den griechischen vergleicht. Ihre Stücke sind Nachbildungen der Griechen, wobei dies die grösste Ehre ist, wenn man die griechischen Stücke gut zu übertragen weiss. Dies ging so weit, dass man ganze Tiraden, nicht ganze Stücke, übersetzte. Zuweilen nahm der Römer ein solches Stück, und führte das Sujet auf seine Art aus. Die Griechen sind den Römern in Absicht der Menge überlegen gewesen. Gegen zehn römische hat man im Griechischen achtzig.

b) *Komödie.*

Darin haben die Römer mehr originale Kraft, und mehr Ausbildung durch eigene Kraft; indem sie Nationalstücke aus griechischen machten, worin das Leben Rom's vorgestellt wurde. Anfangs nahm man nur die Stücke, welche ohngefähr passten. Dies konnten nicht aristophanische seyn, weil diese zu einheimisch waren, sondern solche von Menander und Philammon, die auch am meisten nachgeahmt wurden. Die Art, wie man die einzelnen Fehler von Personen darstellte, konnte in Rom nicht so, wie sie es bei den Griechen war, ausgebildet werden. Eine Zeit lang hat man nichts als Nachbildungen der Griechen, oder Modernisationen. Kühner als *Andronicus* ging *Naevius* zu Werke. Es gelang ihm aber schlecht. Weiter schritt *Attilius* fort, und er erhob sich zu einem ansehnlichen Range in dieser Gattung. Aus der römischen Kritik hat man von einem Grammatiker *Vulcatius Sedigitus* ein artiges Stück über diesen Zweig der Litteratur, cf. Gellius 15, 24. Er hat uns eine Liste hinterlassen, wie die Komiker auf einander folgen. Er sah dabei auf Vorzüge, die bei jedem Komiker herrschend waren. Nach seinem Urtheile hat *Attilius* einen bedeutenden Rang.

Lucius Licinius Tegula, ein Komiker der alten

Zeit, von [illegible] , w[illegible] ig wird. Von Festus wird s[illegible] [illegible] e-ben, und bei Livius wird er P. Li[illegible] T[illegible] g[illegible] t. Vorname ist sonach nicht sicher. Z[illegible] uter d[illegible] entschieden durch einen feierl[illegible] U[illegible] t[illegible] l. [illegible] ab musste er ein carmen machen, cf. Liv[illegible] 31, 12. [illegible]ng ist nach der Stelle bedeutend. Er steht über Terenz. [illegible] wird auch Licinius Imbrex genannt, cf. Gellius 13, 21., wo eine Stelle aus seiner Komödie *Neaera* angeführt wird. Die Benennung *Imbrex* ist einerlei mit *Tegula;* beide Namen bedeuten *Hohlziegel*, cf. Plaut. Mostell. 2, 6.

Marcus Accius Plautus, der erste theatralische römische Dichter, von dem etwas Vollständiges da ist. Von den Lebensumständen desselben ist wenig bekannt. Ueberhaupt waren diese Dichter viri obscuri. Da man von ihren Lebensumständen selten etwas Genaues und viel hat, so ist es natürlich, dass sehr vieles auch in ihren Gedichten dunkel bleiben muss. Bisher hat man eine vita desselben von *Philippus Pareus*, und von *Lessing* in den Beiträgen zur Aufnahme des Theaters, vier Stücke, eine Jugendarbeit Lessing's. Der eigentliche Name ist *Marcus Accius;* Plautus ist angehängt worden für Plotus, das einerlei Aussprache hatte; daher Festus nachzusehen ist s. v. Plotus. Er heisst auch in einigen codicibus *Asinius Plotus;* doch diess hat keine Autorität. Er war gebürtig aus Sarsina in Umbrien, daher er *Sarsinas* genannt wird. Er war geboren gegen das Jahr 527. ab urbe, obgleich es unbeweisbar ist. Ausgezeichnet hat er sich im zweiten punischen Kriege, und fällt also mit Porcius Cato zusammen, cf. Gellius 17, 21.; daher in verschiedenen Komödien die Anspielungen auf die Kriege der Römer mit den Karthaginensern. Er muss früh gestorben seyn, unter der Censur des Cato, 570. ab urbe, cf. Ciceronis Brutus cap. 15. Eine andere Bestimmung ist 563. in Hieronymi chronicon bei Eusebius, die aber weit weniger Rücksicht verdient; man muss ihn nach Cicero's Angabe für älter halten. Wir haben nicht mehr ganz seine Sprache, da sie durch viele Hände gegangen ist. Ein Epithaphium, das er sich selbst gemacht hat, ist im Gellius 1, 24. aufbewahrt; ein ziemlich lebhaftes, worin er sagt, dass nun mit seinem Tode der Witz vom Theater verbannt sey. Er scheint in Rom nicht von Bedeutung gewesen zu seyn. Er zog lucri causa dahin, und hielt sich eine Truppe, welche aus libertinis bestand. Gellius nennt sie actores scenicos; öfters heissen sie artifices scenici. Auch wird erzählt, er habe in einer Mühle (mola trusatilis) gemahlen: dergleichen Sklaven, doch manchmal auch Bürger aus Armuth thaten. In der Mühle soll er drei Stücke gemacht haben. Aus Horaz ep. 2, 170. merkt man, dass er gern darauf ausgegangen ist, Geld zu ver-

dienen; daher er seine Stücke schlecht hingesudelt. Als er sich eine kleine Summe gesammelt, wollte er auf Handelschaft ausgehen, cf. Gellius 3, 3. Was sein Verfertigen von Komödien anbetrifft, so muss es tumultuarisch dabei hergegangen seyn; manche von älteren Dichtern hat er nur aufgefrischt, und auf seine Weise umgemodelt, so, dass sie plautinisch aussahen.

Im Alterthum gab es eine grosse Menge Stücke, die von Plautus seyn sollten, und zu Gellius Zeiten waren an 130 fabulae plautinae. Die gelehrten Kritiker, welche die Stücke verglichen und ihren Charakter untersuchten, glaubten, dass die grösste Menge derselben unächt sey. Aelius Stilo erklärte nur 25 für ächt. Man sieht, wie leicht es war, dass gewisse Werke auf den Namen eines Schriftstellers kommen konnten. Aber wie konnte dies zugehen? — In der ganzen früheren Zeit, wo man die Kritik nicht kannte, bekümmerte man sich nicht um den wahren Verfasser der Schriften, wie dies auch in Griechenland der Fall war; denn das kritische Ausmitteln ist erst aus spätern Zeiten. Ferner ging man überhaupt mit den Stükken unordentlich um; indem die Schauspieler sie veränderten: was um so leichter geschehen konnte, da man keine Titel auf den Stücken hatte; denn um sie kümmerte man sich nicht. Wenn nun ein Directeur einer Truppe, wie es Plautus war, viele Stücke spielen liess, so konnten viele auf seinen Namen kommen. Auch Homonymien gaben zur Verwechselung Gelegenheit, und so war es auch bei Plautus der Fall; denn es gab nach Varro: de comoediis plautinis bei Gellius 3, 3. einen Komiker *Plautius*. Da nun *Plauti*, der alte Genitiv, sowohl von *Plautus* als *Plautius* galt, so geschah es durch die Benennung *Plauti fabulae*, dass beider Stücke nicht unterschieden würden, und man auch nicht auf den Unterschied von fabulae plautinae (von Plautus) und fabulae plautianae (von Plautius) achtete. So ging es durch die Nachlässigkeit, mit der man die Sache betrachtete, zu, dass man so viele Stücke dem Plautus beilegte. Varro legt ihm noch weniger als Aelius Stilo, bestimmt blos 21 bei; hält aber ausser diesen noch andere für plautinisch. Jene 21 aber wurden vor allen, als unbezweifelt von Plautus herrührend, von den übrigen abgesondert, und zum Unterschiede fabulae Varronianae genannt. Dies sind die Stücke, welche wir haben, und von denen nur eins, die Vidularia verloren gegangen ist; von den übrigen unächten Stücken hat man nur Titel. Hier folgen wir dem Urtheil des Varro. Die Stücke selbst sind:

Amphitruo, ein sonderbares Stück, das von Neuern, z. B. von *Molière*, nachgeahmt worden ist. Es spielen darin theils Heroën, Götter und Menschen; und daher nennt er es eine Tragikomödie. Dieser Ausdruck wird gebraucht, wenn grosse

und erhabene Personen auf's Theater kommen. In der Abwesenheit des Amphitruo, während welcher er eine kleine Expedition gemacht hatte, schleicht sich Jupiter und Merkur zur Alkmene (Gemahlin des Amphitruo). Amphitruo kommt auch, und sie sehen einander an, wer der rechte ist. Die Scene ist in Theben, und den Prologus macht Merkur, der als Gott auftritt. Dieser Prologus ist eingerichtet, wie bei den Griechen; es wird darin der Hauptgang des Stücks erzählt. In andern kommen auch Nebensachen vor. Die terenzischen sind von andrer Art. Nach der zweiten Scene des vierten Acts kommen unächte Verse vor; denn Italiener haben an ihm vervollständigt. Untersuchungen darüber müssen noch angestellt werden.

Asinaria sc. fabula, (*Eselskomödie*) einem Stück ὀναγρος, das von Demophilus war, nachgebildet, ist schmutzig. Ein Vater und ein Sohn gehen darauf aus, Ein Mädchen zu kriegen. Der Vater erlaubt, auf Zureden eines Sclaven, dem Sohne eine Summe Geldes für verkaufte Esel zu geben, um ein Mädchen zu gewinnen. Am Ende läuft die Fabel darauf hinaus, der Vater will Antheil an dem Vergnügen nehmen, und es entsteht ein Spektakel. 1774. ist es modernisirt worden.

Aulularia, (*Topfkomödie*), von *aula* pro *olla*, ein herrliches Stück. Es erscheint darin ein glücklich gemalter Charakter des Geizhalses, von dem ein junger Mensch, der des Alten Tochter liebt, Geld zur Mitgift haben will, aber nicht erhalten soll. Nun sucht der Sklave des jungen Mannes dem Topfe beizukommen; wodurch der alte Geizhals zur Einwilligung gezwungen wird. Dieses Stück fängt sich vorzüglich schön an. Der *Avare* von *Molière* ist darnach gearbeitet. *Codrus Urceus* und *Johann Wilhelm Camerarius* haben dazu gearbeitet. Den Prologus hält ein *Lar familiaris*, und die Art, wie er sich ankündigt, ist höchst kunstlos. Es konnte oft eine solche Person nicht deutlich werden. Um also zu wissen, wer sie war, musste sie sich ankündigen.

Captivi, gehört unter die lesenswürdigsten Stücke. Es enthält schöne rührende Stellen. Zum Grunde liegt eine Wiedererkennung; die Auflösung ist natürlich. Es ist übersetzt von *Lessing* obenhin, und von *Borheck* mit Anmerkungen.

Curculio, der Name eines Schmarotzers. Es ist eine Wiedererkennung. Das Merkwürdigste bei diesem Stücke ist, dass es einen Chor hat, der aber selten in die Handlung verflochten ist. Man kann viel daraus lernen, z. B. wie die Alten mit den Geldnegocen verfahren haben; man muss aber die römischen und griechischen Sitten darin unterscheiden.

Casina, aus dem Griechischen, nach den κληρουμένοις des Diphilus, was im Prolog gesagt wird. Dieses Wort wird

von einigen von casus oder sors abgeleitet pro sortitio; natürlicher von casis, soror, und sensu obsceno, scortillum. Es wird über ein Mädchen geloost. Es ist ein Prolog davor, der von einem Andern gemacht ist; gewiss setzte ihn ein Theateraufseher, welcher das Stück auf die Bühne brachte, hinzu. Der Prolog scheint überhaupt bei der ersten Aufführung eines Stückes nur gesprochen worden zu seyn, um den Inhalt zu erfahren; daher oft zwei verschiedene vorkommen.

Cistellaria sc. fabula, (*Korbkomödie*), von cistella. Hier tritt *Auxilium* auf's Theater, der hält den Prolog. Er steckt am Ende des ersten Acts. In dieser Parabase wird den Römern Sieg gegen die Karthager gewünscht. Das Körbchen ist eins von den Wiedererkennungsmitteln, wenn die Kinder ausgesetzt oder in die Fremde geschickt werden.

Epidicus, dies der Name eines Sklaven, der die Hauptrolle spielt, und bedeutet nicht *der Zänkische*. Ein junger Mensch hat sich in eine Sklavin verliebt. Epidicus, der Sklave des Vaters jenes jungen Mannes, soll machen, dass jene frei wird. Er beschwatzt also einen Vater, der seine Tochter verloren hat, jene Sklavin als seine Tochter zu erkennen. Dazu kommt die verlorne Tochter wieder.

Bacchides, zwei Mädchen; ein schmutziges und verstümmeltes Stück. Es sind verschiedene Ausdrücke in den Grammatikern citirt, welche nicht darin sind. Auch ist darin ein neues Stück, das man supplirt hat.

Mostellaria (*Gespensterkomödie*). Das ist das, woraus die Engländer das Gespenst mit der Trommel gemacht haben, von monstrum. Ein Sohn überlässt sich während seines Vaters Abwesenheit allen Ausschweifungen, und verkauft deshalb sogar des Vaters Haus: wozu ihm sein Sklave durch List behülflich ist.

Menaechmi, die Zwillinge. Die Hauptperson, Menaechmus, hatte einen Bruder, der ihm ähnlich sieht, woraus Verwirrungen entstehen.

Miles gloriosus, (*Bramarbas*), ein seltener Charakter. Ein feiner Excursus darüber ist hinter *Böttigers* specimen einer Ausgabe des Terenz. In der terenzischen Nachbildung dieses Stückes im Eunuch ist der dargestellte Charakter sehr geschwächt. Man muss unter miles gloriosus einen Lohnsoldaten verstehen.

Mercator, nach dem ἔμπορος des Philemon gemacht; eine schmutzige Komödie. Etwas fehlt in der fünften Scene des vierten Acts, wo supposita sind.

Pseudolus ist der Name eines Sklaven. Das Stück gehört in Absicht des Ganges der Handlung nicht unter die schlechtesten, ist aber schmutzig.

Poenulus, ein berühmtes Stück. Ein Karthaginenser, ein

gewisser *Ha....*, tritt auf. Das Stück ist deswegen berühmt, weil eine Scene punisch gesprochen wird. Es ist voll Liebesintriguen, nicht ganz von Plautus Hand. Die Abschreiber schrieben, was ihnen in buccam kam. Die Neuern sind sehr darüber hergefallen. Man sah es als hebräisch an, und hat überhaupt gelehrte Träume darüber, vid. Fabricii bibliotheca latina.

Persa. Die Verwickelung in diesem Stücke ist sehr fein; es läuft auf Sklavenbetrügerei hinaus.

Rudens (*Schiffseil*); besser würde es *der glückliche Schiffbruch* heissen. Im Prolog tritt *Arcturus* auf und erzählt, dass er vom Jupiter käme, der über die Menschen ein Tagebuch hielte. Es kommt darin [illegible]öne Moral vor, welche aus den griechischen Komikern entle[illegible] ist. Bei Lesung dieses Stückes ist einem, als wei[illegible] das neue Testament in den Händen hätte.

Stichus, der Name eines Sklaven. Es wird darin der Sieg der ehelichen Treue dargestellt. Es herrscht viel Moral darin.

Trinummus nach einem Stücke des Philemon, das Θησαυρός betitel war. Das Sujet ist: für eine kleine Belohnung muss ein Mensch etwas ausführen. Den Prolog hält die Luxuria und Inopia; wie im Plutus von Aristophanes die πενία. Der ganze Gang der Fabel ist sehr artig. *Lessing* hat es übersetzt, und in seinem *Schatz* nachgeahmt, so, dass der Witz darin aus Plautus entlehnt ist.

Truculentus, ein *ungehobelter Mensch*. Der ganze Charakter des Menschen wird darin geschildert. Auf dieses Stück und den Pseudolus hielt Plautus selbst viel nach Cicero de senectute cap. 14.; er hält auch auf den Epidicus, cf. Bacchides 2, 36.

Querulus, oder nach andern *Aulularia*. Mit diesem Stück sieht es seltsam aus. Es ist nicht unter den vom Varro anerkannten, und hat auch Spuren, dass es nicht so alt, als Plautus ist, sondern aus weit späterer Zeit herrührt. Es findet sich auch nicht in alle[illegible] codicibus: nur in dem pfälzischen MS., und daraus ist es, [illegible]prünglich einzeln gedruckt, herausgegeben von *Peter Daniel*, Paris., ap. Rob. Stephanum 1564, 8. Angeführt wird es von alten Schriftstellern auch nicht. Es kann ihm auch nicht beigelegt werden. Servius zu Virgil's Aeneide III. erwähnt es zuerst. Es sind also nur neunzehn ächte Stücke von ihm.

Mit dem Plautus steht es sehr eigen. In Absicht auf den Text sieht es traurig aus. Manche Stücke wimmeln von Fehlern; und eine ordentliche Lectüre desselben ist deshalb noch nicht möglich. Ehemals ist man oft in Absicht auf Plautus von falschen Grundsätzen ausgegangen. So hat man seine

Verse nicht wie Verse betrachtet: ind... ... alles wie Pr
fand. Die Abschreiber hatten nämlich die einzelnen Ve
hinter einander her geschrieben. Daher hat man selten
rechtes Studium der metra, die im Plautus vorkommen,
macht. Auch hat man nicht die besten codices mit einand
verglichen; obgleich sich ex ingenio hin und wieder viel Gu
thun lässt, wie es durch Reiz im Rudens geschehen ist.
Absicht der Erklärung des Plautus sind wir auch sehr w
zurück. Dann hat man auch die Ansicht der Komödien
Plautus noch nicht genommen, zu untersuchen, was hatte Pl
tus für Muster? was kann man aus diesen noch für ihn thu
etc. In Absicht auf Sprache und Entwickelung der Ideen
einiges geschehen. Dazu gehört die Untersuchung der Stü
als Kunstwerke. Bei dieser Untersuchung muss alles dar
hinauslaufen: 1) wenn sie fabulae palliatae sind, d. h. wo gr
chisches Costume und griechische Sitten zum Grunde lieg
so fragt es sich: wie weit hat er es beobachtet? wie weit
er aus der Nachahmung gefallen? — Ein Punkt ist bei
ziemlich unordentlich, und dieser ist: er bleibt sich nic
gleich, er fällt heraus aus seiner griechischen Scene. Im G
zen lassen sich mehr griechische, als römische Sitten hera
ziehen. — 2) Hat Plautus beim Modernisiren der Stücke
bestimmte römische Charaktere Rücksicht genommen? Hat
römische Personen im Auge gehabt? Es scheint so; — a
keine grosse. — 3) Woher sind allemal die Stücke? Was
Fragmente hat man von den Griechen übrig, aus denen
Stücke entlehnt sind? Wie weit ist er dabei Uebersetzer?
Vor Augen hat er den Menander, Diphilus und Demophil
gehabt. Menander hatte ein Stück φάσμα, wonach Plau
eine seiner Stücke machte, cf. Horatii ep. 2, 1, 57. — Da
ist er, und wie weit ist er Nachahmer des Epicharmus?
scheint Nachahmer desselben zu seyn: jedoch ist es ni
ganz sicher; denn die Stelle bei Horat. 2, 1, 58., wor
man es schliessen will, ist zweideutig, und kann auf die M
ge Stücke des Plautus gezogen werden. Auf letzteres g
das properare; denn Plautus eilte bei Verfertigung seiner S
cke. Man musste Nachrichten haben, dass Epicharmus e
so schnell, als Plautus arbeitete. *Muster* war Plautus nic
wenn man jene Stelle so nehmen wollte, dass Plautus s
nach Epicharmus gebildet hätte; Erfinder der Sujets war
auch nicht; indessen ein trefflicher Kopf. Auch findet m
viel Witz in ihm: wenn gleich er nicht der unsrige ist; de
er besteht oft nur im Wortspiel. Man hielt dies für eine
tige Würze. Doch auch obscöne Witze finden sich. And
tadelnswerthe Dinge hängen zu sehr mit den damaligem S
ten zusammen: nemlich die Wahl der Charaktere, und üb
haupt die Absicht, das römische Volk zu belustigen.

Zu August's Zeiten klagte man viel über Mängel des Geschmacks des Plautus. Soviel ist bei Horaz auffallend, dass er die alten Dichter alle herabgesetzt, weil sie noch nicht die Kunst seines Zeitalters hatten. Er nimmt nicht Rücksicht darauf, was man jenem früheren Zeitalter zu Gute halten muss. Cicero denkt anders über diesen Punkt, cf. de officiis 1, 29. Horatius war aber ein alter Zelot, welcher die Plautinos sales nicht lobte, cf. Horatii ars poëtica 270.

Was die Sprache des Plautus anlangt, so hielt man sie für Kernsprache, und meinte, sie hätte viel Proprietät, cf. Quintilian. 10, 1. 99. und Gellius 7, 17. Diese proprietas sermonis ist es auch, was wir aus ihm studiren müssen. Archaismen finden sich viele bei ihm, die er nur allein hat. Zwar haben wir den Plautus nicht mehr ganz in der alten Sprache, weil nach und nach vieles darin verändert worden: theils beim Aufführen, theils durch Abschreiber, indem sie die Stücke deutlicher zu machen suchten. Vorzüglich war sein Dialog (sermo) gepriesen; desto weniger dagegen schätzte man seine Charakterschilderung und den Zusammenhang der Sujets. In zusammenhängenden Sujets habe palman argumenti *Caecilius*, in Schilderung der Sitten *Terentius*, *Plautus* in sermone, vid. Nonius Marcellus, wo das Urtheil des Varro aufbewahrt ist. Die alten Römer haben ihn unter ihren Komikern am höchsten geschätzt. Dasjenige, was man *vim comicam* nennt, dasjenige, was das Lachen erregt, und gute Laune verbreitet, hat Plautus im vorzüglichen Grade: und in *der* Rücksicht ist Terentius unter ihm, der mehr zur Befriedigung der Gebildeten arbeitete; Plautus dagegen für die Menge, welche lachen will. Einige seiner Stücke sind vorzüglich, und die Lectüre derselben ist intressant, wenn man sich über manchen abgeschmackten Witz hinwegsetzt. Besonders muss man ihn bald anfangs lesen, wenn man Genauigkeit der Diction lernen will.

Ausgaben von Plautus haben wir viele. Commentirt über ihn haben schon die alten lateinischen Grammatiker. Im Zeitalter des Varro hat man viel über ihn geschrieben; Varro selbst schrieb: quaestiones Plautinae, die wahrscheinlich das Werk sind, was Gellius 3, 3. citirt. Auch Aelius Stilo hat sich mit ihm abgegeben; dann Cornelius Sisenna, Flavius Caper und andere. Vor den Komödien finden wir Argumente in Versen, ἀκρόστιχα, d. h. die Zeilen der Verse fangen mit Buchstaben an, die zusammengenommen den Titel des Stücks geben. Diese Argumente rühren von ältern Grammatikern her, und werden dem *Priscianus* zugeschrieben.

Die ältesten Ausgaben betreffend, so fehlt es an einer vollständigen [illegible]nis derselben. Die editio princeps ist von Georg Mer[illegible] V[illegible]ig 1472. fol., worin alle Komödien sind. Er brauchte [illegible] codex florentinus, der nicht so vorzüglich

war als der palatinische (heidelbergsche.). Am Ende des 15. seculi wurden noch mehrere Ausgaben gemacht, bis eine mit annotationibus von *Johann. Baptista Pius* cum praefatione Philippi Beroaldi, Mailand 1500. fol. erschien. Im Jahre 1503. fol. gab auch *Beroaldus* den Plautus heraus. So geht es fort. Hierauf kommen sie unter dem Titel: comoediae XX Varronianae 1513, 8. ohne Druckort, aber in Frankreich von neuem heraus von *Sim. Charpentarius.* Im nächsten Jahre (1514) wurde in Florenz ein Plautus edirt, bei dem codices gebraucht wurden. Nur selten verfuhren hierbei die ältern Editoren mit Genauigkeit. 1581. erschien zu Venedig eine grosse Ausgabe in 8. mit einer Menge Noten. Für den Text geschah nichts Bedeutendes, bis *J. Camerarius* ihn zu Basel 1536. 8. edirte. Aber er gab die Stücke einzeln heraus, bis 1552. der ganze Plautus erscheint in Basel bei Herwagen. Er brauchte codices und ist der erste, welcher richtige Begriffe von den metris des Plautus hatte. Diese Ausgabe des Plautus machte grosses Aufsehen. Wenn daher *Muretus* und andere den vorzüglichsten Herausgeber des Plautus anführen, so verstehen sie darunter den Camerarius. Was *Lambinus* that, ging auf die Erklärung. Seine Ausgabe, Paris 1577. fol. ist gut, um Latein daraus zu lernen. Er starb darüber, und sie ist daher nicht vollendet. Seit 1577. hat man sie in 4. gedruckt. Die besten Editoren sind: *Janus Dousa*, ein guter Editor, und ein ziemlich kritischer Kopf; *Janus Gruter*, der den codex palatinus verglich: auch machte er Anordnungen in Hinsicht der Acte und Scenen. Am *Philipp Pareus* bekam er einen Gegner, welcher Frankfurt 1610. eine eigene Ausgabe jener opponirte. *Pareus* hat in den Plautus von Seiten der Sprache mehr Licht gebracht, und sich besonders durch ein lexicon plautinum verdient gemacht. Er verbesserte den Text, und gab eine calligraphia romana aus dem Plautus heraus; auch electa plautina, wo die Sachen des Plautus unter einen Titel gebracht sind. Aus diesen machte *Taubmann* einen Auszug; er war Compilator. Seine Ausgabe, welche Frankfurt 1605. erschien, ist eine bequeme Handausgabe und wichtig. Die beste von den wiederholten taubmann'schen Ausgaben, welche man brauchen kann, ist die, welche in Wittenberg 1621. 4. erschien. Um den Text bekümmerte sich alsdann *Heinsius*, welcher in Leyden 1635. 12. eine Ausgabe lieferte. Etwas Wichtigeres that *Johann Friedrich Gronov* in der Ausgabe cum notis variorum, Leyden 1664, 8. mit eigenen Noten; abgedruckt Amsterdam 1684, 8. Hier ist eine neue Textrecension, die sich vor den vorigen auszeichnet; aber noch vieles corrupt lässt. Weil die Ausgabe vergriffen war, machte man einen Nachdruck in Leipzig mit einer Vorrede *J. A. Ernesti's*, 1760. 2 B. 8. Auch kam Plautus *ad usum Delphini* 1679, 4.

2. B. heraus. Unter Ludwig dem Vierzehnten hiess es nämlich, der Kronprinz soll Latein lernen, und die besten Editionen kennen lernen. Daher kam eine Reihe Editionen von Classikern heraus, die sich betiteln: in usum Delphini. Die Einrichtung war nicht ungeschickt. Bei schwereren Dichtern ging eine Paraphrase in Prose vorher. Einige sind gut; die mehrsten aber stehen in schlechtem Credit, weil darin nichts für den Text gethan ist. Damit der Kronprinz nicht obscöne Dinge in den Autoren lesen möchte, wurden sie herausgeschafft, und bei jedem Autor hinten alle zusammen daran gehängt. Daher kommt es, dass man sie, z. B. auch in andern Ausgaben des Martial, oft alle beisammen gedruckt, hinten findet. Eine gute Handausgabe ist von den Brüdern *J. Anton* und *Hieronymus Vulpius*, Padua 1725., und in 2 B. wiederholt ib., 1764. 8. Von dieser ist die editio bipontina, von *J. Val. Embser*, 1779—1780, 8. 2. B. besorgt, ein Abdruck. Man hat davon nachher einen zweiten Abdruck gemacht 1788. 3 vol. 8., von dem gerühmt wird, dass *Brunck* ihn herausgegeben habe. Es ist darin so wenig geändert, dass es nicht der Mühe werth ist, und manches, was nicht hätte geändert werden sollen. Dann ist eine Suite, die sich blos durch schönen Druck empfiehlt. Wichtiger zu bemerken sind verschiedene ältere Gelehrte, welche Emendationen machten: *Scioppius*, der Suspiciones über den Plautus herausgab, in seinen Suspectarum lectionum libris V. Norimb., 1597, 8.; *Janus Guilielmus* von dem: Quaestiones plautinae. Paris., 1583, 8.; und *Muretus*. Man kann indess sagen, dass noch kein Gelehrter etwas Rechtes für Plautus gethan hat; denn *Reiz* gab nur den Rudens heraus, Leipzig 1789. 8. Will man über den Plautus etwas zur leichtern Lectüre haben, so helfen die Uebersetzungen der Madame *Dacier*, von der die drei Stücke Rudens, Amphitruo und Epidicus übersetzt sind. Ausserdem haben die Franzosen noch eine doppelte Uebersetzung von Plautus, die von *Gueudeville*, welcher aber den Plautus oft gar nicht verstand, und die von *Mr. de Limiers*, dessen Uebersetzung mit dem lateinischen Texte in Amsterdam 1710. in 10 vol. 12. erschien, und theils von ihm, theils von frühern die Uebersetzung der einzelnen Stücke enthält. In andern Sprachen hat man noch nicht viel Gutes; am wenigsten im Deutschen. Uebersetzt ist der miles gloriosus 1797, 8. Eins und das andere Stück hat man modernisirt, oder nach ihm bearbeitet. Es ist hier noch sehr viel zu thun. Komiker aber, wenn etwas Ordentliches geleistet werden soll, müssen nicht wörtlich übergetragen werden.

Die übrigen Dichter bis auf *Statius*, den grössten, sind unbekannt. Von Plautius ist keine genaue Notiz übrig; von Titinius hat man nur ein paar Fragmente; ferner gehören hierher: Sutrius; Aquilius, über dessen Namen nicht einmal

die Codices einig sind, cf. Gellius 3, 3. So kommt auch Juventius bei Varro de lingua latina 1, 5. vor, bei *Charisius*, cf. interpretes über Gellius 18, 12., wo sonst *Terentius* dafür stund. Die Namen der unbekannten Poëten sind überhaupt sehr verderbt. Dann muss C. Quinctius Atta hier genannt werden, welcher der erste ist, der *fabulas togatas* machte, d. h. Stücke mit römischen Sitten, welche bis unter August aufgeführt wurden, vid. die Scholiasten zu Horatii ep. ad August. 79. und Festus sub voce *Atta*.

Caecilius Statius macht Epoche in der Komödie. Er muss eins der feinsten Genies gewesen seyn, denn von mehrern wird er oben an gestellt. Sein Zeitalter ist aus Cicero de senectute cap. 7. und Gellius 4, 20. klar, vergl. Hieronymus über Eusebii chronicon, wonach er Olympias 150, 2. blühete. Er lebte mit Ennius und Cato zusammen, und ist älter als Terenz. Er starb das Jahr nach dem Tode des Ennius. In der vita Terentii steht *Acilio* statt *Caecilio*. Er war aus Mediolanum in Säsubrien gebürtig, ein Sklave, und nahm in Rom den Namen *Caecilius* an. Er hat sich durch Griechen gebildet, und benutzte bei seinen Stücken vorzüglich den Menander. Er war ein Hauptvorgänger des Terenz. Den Menander scheint er mehr, als Terenz, erreicht zu haben, cf. Gellius 2, 23. Er hatte eine ausgebildetere Komödie: daher erwarb er sich nach Terenz das höchste Ansehn, und wird oft der erste Komiker genannt; dies erhellt aus Horaz ep. 2, 1. 54., cf. Cicero de optimo genere oratorum. Auch beim Sedigitius erhält er palmam, und beim Varro mit Einschränkung. Gleichwohl wird er in Rücksicht auf Sprache wegen Incorrektheit getadelt, so dass in dieser Rücksicht Terenz über ihm stund. Cicero im Brutus cap. 74. und ad Atticum 7, 3. nennt ihn einen Menschen, auf den man sich nicht verlassen könne. Er hat eine grosse Menge Stücke geschrieben, funfzig, welche häufig citirt werden. Aus den Grammatikern hat man die Fragmente gesammelt, und sie befinden sich in Stephani collectione, Paris. 1564, 8. und in Almelovenii collect. fragm. comicorum, Amst., 1686, zuletzt in *Maittaerii* corpore poetarum. Lond., 1713, fol.

Fabius Dossennus. Falsch ist die Schreibart Dorsennus. Er scheint kein unberühmter Komiker gewesen zu seyn; aber geringer an Werth, als der vorige. Er muss gemeine Sujets aufgeführt haben, besonders Parasiten, das dem grossen Haufen gefällt. Horaz persifflirt ihn in der 1. Epistel im 2. Buche. Aus dem Prologus des Terentius zu dem Eunuchus 38. sieht man, dass jene Charaktere häufig vorkamen, cf. Plinii historia naturalis 14, 13. Eine Grabsbhrift auf ihn, die artig ist, befindet sich in Seneca's epist. 89.; cf. Festum s. v. *temetum*,

ıs in alten Zeiten *Wein* heisst. Mit Caecilius lebte er zummen, oder war ungefähr gleichzeitig mit ihm.

Quintus Trabea, ein Komiker, von dem wenig übrig ist. nige Fragmente, die eine feine Sprache haben, sind in Cironis tuscul. 4, 31. und de finibus 2, 4. Eben so wenig kannt ist: Sextus Turpilius, welcher Olympias 169., in der itte des siebenten seculi ab urbe, starb. So wird die Zeit Eusebii chronicon festgesetzt. Er war sub par mit Terenıs, d. h. ohngefähr gleichzeitig. Ein Nachahmer der besten iechischen Komiker, hielt er sich vorzüglich an den *Alexis*, nen feinen griechischen Komiker. Es giebt eine kleine Anhl Bruchstücke von ihm, welche Festus, Nonius und Varro rettet haben. Berühmter ist

Lucius Afranius, Urheber einer neuen Gattung, d. h. er ıt eine neue Gattung von Komödien vorzüglich gebildet, cf. ellejus 1, 17. Er war mit Terenz gleichzeitig. Die Gattung, e er am besten bearbeitete, war von der Art, dass alles in n Stücken römisch war; und dies sind die *fabulae togatae;* her er ein scriptor togatorum heisst. Durchweg jedoch muss es nicht in allen Komödien gethan haben: was auch ein mischer Komiker nicht konnte, da man zu sehr an die Grieen gewöhnt war. In den Togaten wird ihm von Horaz der ıte Platz gegeben, cf. Vellejus 2, 9. und Quintilian 10, 1. e Titel seiner Stücke sind gewöhnlich lateinisch; gleichwohl t er den Menander nachgeahmt, das sich auch mit einander rträgt. Seine Nachahmung muss die eines grossen Kopfs wesen seyn, der nicht übersetzte, sondern im Allgemeinen chahmte, cf. Cicero de finibus 1, 3. und Brutus cap. 45. ıch muss er mehrere Muster vor sich gehabt haben, cf. Mabius 6, 1. Uebrig haben wir eine Anzahl von Titeln, fast afzig; daher er für einen reichen komischen Dichter gehalten rden muss. Zu merken ist ferner

Luscius Lavinius, ein Nebenbuhler und Feind des Teız, in dessen Prolog zur Andria und Phormio er vorkommt, ne aber genannt zu werden, was die Sitte mit sich brachte. ir würden seinen Namen nicht kennen, nennten ihn nicht › Scholiasten, besonders die des *Donat.* Er hat das φάσμα ı Menander übersetzt.

Publius Terentius Afer. Von diesem hat man eine vita, lche hinter Suetonius steht (; denn Suetonius hat eine Anıl Schriften litterarischen Inhalts geschrieben, welche veren sind. Ein Scholiast hat sie excerpirt. So sind auch die ıe durch die Hände der Grammatiker gegangen. Die Nachhten aber, die sie enthalten, sind unsicher; es sind nur aditionen). Diese vita, die man dem Donatus zuschreibt, ; man mit Noten versehen bei der Uebersetzung des Terenı von der Madame Dacier, und öfters bei den Textausga-

wurden bei ludis, theatralischen Feten, gespielt. Bei letzterm Stücke hat er wieder zwei Stücke vor sich gehabt, eins vom Diphilus und eins vom Menander. Wegen dieser Stücke erhielt Terentius einen allgemeinen Ruhm, und wird den wenigen vorzüglichen Komikern beigeordnet.

Vorzüglich pries man an Terenz den guten Conversationston, den feinern, der sich für Leute der besten Extraction schickt, der auf die Mittellinie des Vortrags gestimmt ist, d. i. mediocritas. Dazu gehört tenuitas und lenitas verborum, wobei aber die Stärke und Kraft fehlt. Caesar sagte, es fehle den Komödien des Terenz die vis oder virtus comica: gerade dasjenige, was in der Komödie den Vorrang hat, das erschütternde Lächerliche; er nannte daher den Terenz auch dimidiatus, cf. Gellius 7, 14. Sonst rühmt man seine sehr innige Kenntniss des menschlichen Herzens, d. i. die Kenntniss des Charakters, und die Kunst, denselben genau zu malen, fern von aller Carricatur: und die Kunst, diese Schilderung zu souteniren, d. h. sie durchzuführen; hierauf bezieht sich das dictum des Varro, der ihm die Kunst, Sitten zu malen, beilegt. Dabei mischt er viel Lebensphilosophie mit ein. Den Dialog rühmte man weniger. Wir bemerken bei Terenz noch eine eigene Kunst, die Exposition: wenn nemlich gleich beim Aufzuge der Dichter alles so anlegt, dass die Zuschauer merken, wer die Personen sind, und wie ihr Charakter; und Terenz weiss von vorn herein alles so anzulegen, dass man diese Kenntniss der Personen und ihrer Charaktere erhält. Eben so ist auch *Lessing's* Emilie Galotti gearbeitet. Ueber noch mehrere Schönheiten des Terenz s. *Lessing's* Dramaturgie.

Ueber das, wie weit er in der Nachahmung der griechischen Muster gegangen, weiss man nichts. Viele halten ihn blos für einen Uebersetzer; wenn aber vom interpres die Rede ist, so heisst es derjenige, welcher des andern Idee ausführt, ohne die einzelnen Worte des Originals zu übersetzen. Mag er also interpres Graecorum seyn, so hat er doch blos griechische Sujets, Tiraden: und nur zuweilen Ausdrücke und Stellen übersetzt. Selbst wenn er also auch einzelne Wendungen aus dem Griechischen entlehnt, so kann uns dies nicht berechtigen ihn für einen Uebersetzer zu erklären.

Was den Bau seiner Verse betrifft, so sind diese bei ihm weit polirter und ausgebildeter, als die der vorigen. Quintilian 10, 1. scheint zwar die Verse zu tadeln; aber es ist ein eingeschränkter Tadel. Andere haben es ihm zum Lobe angerechnet, dass er mit dem Sylbenmaasse abgewechselt, um ein leichteres Erkennen der Personen zu bewirken. Die Griechen hatten sich im Gebrauche der Sylbenmaasse grosse Freiheiten genommen. Und im Terenz, der sich nach jenen bildete, fällt es auf, wenn man in den iambicis so viele Sylben sieht, die keine Jamben sind; und dies scheint

stimmte Nachrichten. Er soll durch Schiffbruch umgekommen, und mit ihm viele Komödien verloren gegangen seyn: jedoch lässt sich über die Wahrheit dieser Nachricht bei dem Mangel an zuverlässigen Nachrichten nichts entscheiden: nur vermuthen kann man, dass die Erzählung von den untergegangenen vielen Komödien ohne Grund ist, da nirgends etwas davon bei den Alten erwähnt wird; denn auch Gellius spricht nur von den uns erhaltenen Komödien. Diese Stücke werden alle *palliatae* genannt, und sind nach den griechischen Komikern der dritten Periode gearbeitet: nicht gerade durch wörtliche Uebersetzung, sondern auf freiere Art, so, dass er oft aus zwei Stücken eins machte, wenn ihm die Handlung des einen nicht reichhaltig war. Man macht ihm darüber Vorwürfe; doch scheint es, dass er Rücksicht auf das römische Publikum, welches das Bunte liebte, nahm. Die sechs Komödien welche er schrieb, und die wir auch noch haben, sind: *Andria*, *Hecyra*, *Heautontimorumenus*, *Eunuchus*, *Phormio*, *Adelphi*.

Die *Andria* wurde gespielt 588. ab urbe, wie in einer der Didaskalien zu lesen ist. Man hat in den Didaskalien dergleichen schriftliche Nachrichten über die Umstände, unter welchen ein Stück gespielt wurde; eigentlich bedeutet *Didaskalie*, *Vorstellung* der dramatischen Stücke von διδάσκειν, *docere fabulam*. Dass die Andria sein erstes Stück gewesen sey, ist unwahrscheinlich; denn der prologus, nach welchem es scheint, dass er sonst schon etwas habe aufführen lassen, lässt sich nicht mit der Nachricht, die uns jenes erzählt, vereinigen. Terenz erscheint in dem Prologus als Kritiker. — *Hecyra*, (*die Schwiegermutter*,) ist das zweite Stück, das in Rom geschrieben wurde. 589. ab urbe kam es das Erstemal auf die Bühne, wurde aber unterbrochen, weil die Nachricht kam, es wäre ein Seiltänzer da. Nach der Zeit wurde es wieder gespielt, wurde aber ebenfalls unterbrochen, so, dass es erst bei der dritten Aufführung, 594. ab urbe, ganz ausgespielt wurde. Terenz wurde ärgerlich darüber; dieses sieht man aus dem Prologus. Diese Komödie ist aus der des Menander und einem Stücke des Appollodor entlehnt, und gehört unter die sanfte Komödie, welche man die rührende oder weinerliche nennt, wodurch sie sich vor allen andern auszeichnet. — Dann folgt: *Heautontimorumenus*, *se ipsam cruciens*, einer der sich selbst plagt, Selbstpeiniger, aus dem Menander, 591. ab urbe gespielt. Der griechische Titel ist dem lateinischen deswegen vorzuziehen, weil er kürzer ist. — *Eunuchus* ist aus Stücken des Menander componirt, und 593. gespielt. — *Phormio*, ebenfalls in dem Jahre 1593. gespielt, und entlehnt aus einem Stücke des Apollodor. — *Adelphi*, das letzte in der Verfertigung, wurde 593. ab urbe bei dem Leichenbegängnisse des Aemilius Paulus gespielt. Die andern Stücke

wurden bei ludis, theatralischen Feten, gespielt. Bei letztern Stücke hat er wieder zwei Stücke vor sich gehabt, eins vom Diphilus und eins vom Menander. Wegen dieser Stücke erhielt Terentius einen allgemeinen Ruhm, und wird den wenigen vorzüglichen Komikern beigeordnet.

Vorzüglich pries man an Terenz den guten Conversationston, den feinern, der sich für Leute der besten Extraction schickt, der auf die Mittellinie des Vortrags gestimmt ist, d. i. mediocritas. Dazu gehört tenuitas und lenitas verborum, wobei aber die Stärke und Kraft fehlt. Caesar sagte, es fehle den Komödien des Terenz die vis oder virtus comica: gerade dasjenige, was in der Komödie den Vorrang hat, das erschütternde Lächerliche; er nannte daher den Terenz auch dimidiatus, cf. Gellius 7, 14. Sonst rühmt man seine sehr innige Kenntniss des menschlichen Herzens, d. i. die Kenntniss des Charakters, und die Kunst, denselben genau zu malen, fern von aller Carricatur: und die Kunst, diese Schilderung zu souteniren, d. h. sie durchzuführen; hierauf bezieht sich das dictum des Varro, der ihm die Kunst, Sitten zu malen, beilegt. Dabei mischt er viel Lebensphilosophie mit ein. Den Dialog rühmte man weniger. Wir bemerken bei Terenz noch eine eigene Kunst, die Exposition: wenn nemlich gleich beim Aufzuge der Dichter alles so anlegt, dass die Zuschauer merken, wer die Personen sind, und wie ihr Charakter; und Terenz weiss von vorn herein alles so anzulegen, dass man diese Kenntniss der Personen und ihrer Charaktere erhält. Eben so ist auch *Lessing's* Emilie Galotti gearbeitet. Ueber noch mehrere Schönheiten des Terenz s. *Lessing's* Dramaturgie.

Ueber das, wie weit er in der Nachahmung der griechischen Muster gegangen, weiss man nichts. Viele halten ihn blos für einen Uebersetzer; wenn aber vom interpres die Rede ist, so heisst es derjenige, welcher des andern Idee ausführt, ohne die einzelnen Worte des Originals zu übersetzen. Mag er also interpres Graecorum seyn, so hat er doch blos griechische Sujets, Tiraden: und nur zuweilen Ausdrücke und Stellen übersetzt. Selbst wenn er also auch einzelne Wendungen aus dem Griechischen entlehnt, so kann uns dies nicht berechtigen ihn für einen Uebersetzer zu erklären.

Was den Bau seiner Verse betrifft, so sind diese bei ihm weit polirter und ausgebildeter, als die der vorigen. Quintilian 10, 1. scheint zwar die Verse zu tadeln; aber es ist ein eingeschränkter Tadel. Andere haben es ihm zum Lobe angerechnet, dass er mit dem Sylbenmaasse abgewechselt, um ein leichteres Erkennen der Personen zu bewirken. Die Griechen hatten sich im Gebrauche der Sylbenmaasse grosse Freiheiten genommen. Und im Terenz, der sich nach jenen bildete, fällt es auf, wenn man in den iambicis so viele Sylben sieht, die keine Jamben sind; und dies scheint

Quintilian getadelt zu haben. Aber es ist die Frage, ob er nicht hierin den Griechen nachahmen durfte? Doch man muss bei jenen Jamben darauf Rücksicht nehmen, wie sie ausgesprochen wurden; und daher ist es nothwendig, um den Terenz zu lesen, dass man die Metrik und Prosodie kennt: und zwar, um ihn recht zu lesen, weil diese Kenntniss ausserordentlich viel Einfluss darauf hat, einen Dichter recht zu geniessen. Was die Prosodie betrifft, so thut man am besten, man hält sich an gute Ausgaben, vid. *Bentleji* Schediasma de metris Terentianis. Weiter ist dies auseinandergesetzt in *Hermann's* Schrift de metris Graecorum et Romanorum, Leipzig 1796, 8. Ehedem glaubte man den Terenz in Prose geschrieben, und daher hat es lange gedauert, ehe man über ihn einig werden konnte. Zur Berichtigung dieses Irrthums und der daraus hervorgegangenen Verwirrungen haben die Engländer durch ihre Ausgaben viel geleistet. Eine derselben ist von *Hare*, London 1724., und eine andere von *Bentley*, Cambridge und London 1726., in welcher die Fehler jener ersten verbessert werden, und weiter gegangen wird. Durch Bentley ist Terenz seiner Vollendung nahe gebracht. Diejenigen Ausgaben, welche die bentleysche Recension, die nur zu kurz ist, nicht haben, muss man liegen lassen. *Reiz* hat von derselben einen Abdruck veranstaltet, Leipsig 1787. Im Jahre 1797. erschien eine neue Ausgabe von *Brunck*, in welcher der bentleysche Text an einigen Stellen glücklich geändert ist, in andern aber auch nicht.

Um zu wissen, was die alten Commentatoren für Terentius gethan haben, muss man wenigstens einiges wissen. Dahin gehört die Kenntniss, dass schon alte römische Grammatiker über ihn commentirt haben: als *Helenius Acro*, *Flavius Caper*, *Annaeus Cornutus*, *Valerius Probus* und *Aelius Donatus*. Von letzterm hat sich eine ziemliche Parthie Scholien erhalten, was äusserst schätzbar ist. Sie sind aber nur, den Heautontimorumenus ausgeschlossen, zu fünf Komödien übrig, und auch diese nicht einmal vollständig. Er benutzte schon die Noten von *Caper*. Schade ist's, dass man diese Scholien nicht an den Text des Terenz stets andrucken lässt. Man hat auch Scholia *Eugraphii*, der gegen das Ende des zehnten seculi, unter Otho dem Dritten, lebte. Dieser schöpfte aus alten Büchern, die bessere Scholien enthielten, als wir haben; er excerpirte aber nicht gescheit. Auch nennt man noch scholia von *Calpurnius* Brixiensis, der sub finem des 15ten seculi lebte, und ein Excerpt von Scholien hatte, das er aus denen des Donatus zu dem Heautontimorumenos gezogen. Man findet alle diese Scholien in der Ausgabe von *Westerhofius*, Haag 1726. 2 vol. 4.

Es frägt sich: *wie sind Scholien beschaffen.* — Die Al-

ten commentirten die Schriftsteller in Rücksicht der Kritik, der Worte und Sachen. Bei Homer fing man an; dann ging man fort auch zu schwereren Prosaisten, z. B. dem Thucydides. Aber lange entstunden nicht solche Commentare, welche ununterbrochen den Schriftsteller erläuterten; sondern man gab nur da, wo eine Dunkelheit vorkam, Licht; denn jede Erklärung eines Schriftstellers konnte in ordentlich zusammenhängenden Büchern, oder in einzelnen Randbemerkungen gemacht werden. Die erstern nennt man eigentlich *commentarios*, die letztern *scholia*. Von den erstern haben wir nicht viel übrig. Macrobius hat in dieser Weise über das somnium Scipionis commentirt. Die scholia entstunden durch die Grammatiker, welche in scholis gelehrte Schriftsteller erklärten. Dabei hatten sie zur Berichtigung der Lesart nöthig ihre Bemerkungen beizubringen. Diese schrieben sie nun entweder selbst an den Rand ihres Exemplars, oder es thaten dies ihre Zuhörer. Auch in Rücksicht der Interpunction und Construction gaben die Grammatiker kurz ihre Bemerkungen; so entstunden bei Gelegenheit des letztern Verfahrens synonymische Ausdrücke, die man *glossemata* nennt. Alle diese Bemerkungen, welche oft mehrere Zeilen enthalten, heissen *scholia*. In spätern Zeiten war nicht Ein alter Autor, wo man nicht in verschiedenen codicibus solche Bemerkungen fand. Spätere Gelehrte machten daraus Auszüge, denen man aber nicht trauen kann, da gewöhnlich jeder nach seinem oft falschen Geschmacke die Auszüge machte, und besonders, was nach Kritik roch, über Bord warf. Daher ist es ein Glück, wenn man Scholien in ihrer ursprünglichen Gestalt findet.

Die Scholien sind von verschiedenen Händen; man schrieb sie aber alle dem zu, von dem das Meiste darin war; z. B., hatte man Nachricht, dass das Meiste von Donatus war, so nannte man sie Scholien des Donatus; denn a potiori fit denominatio. Man sollte demnach auch nicht sagen: Scholiast. Uns kommt es jetzt darauf an, was das Beste in diesen Scholien ist; denn fidem hat kein Scholiast durchaus, weil in spätern Zeiten so viel dazu gekommen ist; aber verachtet darf er nicht werden; ohne sie würde kein Virgil und Horaz deutlich seyn.

Was die *MSS.* von Terenz betrifft, so giebt's ihrer viele. Unter die wichtigen gehört der vaticanische Codex, von *Angelus Politianus*, den man sehr alt macht, und bis in's 6te seculum post Christum setzt. Es kommt aber nicht darauf an, wie alt der Codex ist, sondern aus welchen guten MSS. er abgeschrieben ist. Die Güte des vaticanischen empfiehlt sich durch die guten Lesarten, vid. Nouveau traité dipl. tom. 3. pag. 59. Er steht Nummer 3926. Ein anderer steht Nummer 3868., der die Bemerkung hat: Calliopius Scholasticus recensuit, d. h. *Calliopius* hatte seinen Namen unterschrieben,

er den Codex durchgesehen habe. Dieser letztere wird
ı geschätzt wegen gewisser Gemälde, die aber ziemlich
sind, und vor den Acten und Scenen stehen. Man hat
in manchen Ausgaben mitgetheilt.

Ausgaben giebt es sehr viele. Ueber die ältesten ist viel
kelheit. Im Ganzen hat man eine Schaar von fünf bis
shundert Editionen. Vor der westerhofschen, so wie vor
zweibrücker giebt es einen Catalogus der Ausgaben. Wel-
die editio princeps ist, darüber wird gestritten. Es giebt
sine loco et anno in 4., die man in das Jahr 1469. setzt.
e und vierzig andere in den zunächst folgenden haben
e Distinction der Verse. Auch die commentarii kamen
heraus, Rom bei Sweynheim und Pannartz 1472. fol.,
sich mit dem Terenz: aber auch hier sind keine Abthei-
en von Versen. So kommen weiterhin in Venedig und an
rern andern Orten Ausgaben der Art heraus, bis Ende
es seculi. Von 1500. fangen die Gelehrten an über den
enz zu commentiren. Von der Art ist die Ausgabe von
Marsus, Strassburg 1503.: bei der jedoch das Beste die
edruckten Scholien sind. 1508. kam eine Ausgabe mit ei-
familiaris explicatio, d. h. mit einer solchen Erklärung
us, wie man sie mündlich einem Anfänger geben könnte.
Stephanus gab den Terenz auch heraus, zuerst Paris
). in folio mit den hier zuerst verbesserten Scholien, dann
erholt *ib.* 1536. und 1541, 4. Doch ungeachtet der Be-
ungen Einzelner bleibt doch bis gegen 1531. der Wust der
ı Lesarten und die wenige Distinction der Verse. *Eras-*
war der erste, der auf das Sylbenmaass aufmerksam
le. Er edirte den Terentius, Basel 1523. fol.; und hat in
er Ausgabe mit seiner kritischen Bescheidenheit den Text
die Scholien revidirt. In Venedig kam *Glareanus* 1543.
einer Revision des Textes. Doch wichtiger ist die Ausga-
von 1548. Strassburg *cum castigationibus Joh. Rivii* et
rgii Fabricii, d. h. mit deren kritischen Noten und Ver-
erungen, wobei der vorhin zuletzt genannte vaticanische
ex benutzt wurde. *Muretus* gab zu Venedig apud Aldum
utium 1555. einen Text heraus, in welchem er aber nicht
veränderte. In die Sylbenmaasse der Komiker war *Ga-*
! Faernus eingeweiht, der unter Benutzung des Codex
binus oder des *alten* vaticanischen (so genannt, weil [illegible]
ibus besessen) den Terenz aus dem Groben herausarbeite-
herausgegeben wurde diese Bearbeitung durch *Petrus Vi-*
ius zu Florenz 1565, 8. Die Noten in dieser Ausgabe
zwar kurz, aber voll Gehalt. Später hat man den Weg,
Faernus betreten hatte, wieder verlassen, bis *Bentley*
at, der ihn weiter verfolgte; man legte sich dagegen auf's
ären und Dollmetschen. Von der letzten Art giebt's viele

Ausgaben: erstlich von *Lindenbrog*, Paris 1602.; sie ist aber als neue Recension des Textes zu merken, so wie dass sie die Scholien des Donatus hat; 1623. erschien sie vermehrt zu Frankfurt. *Heinsius* gab auch, Leyden 1615 eine Ausgabe heraus, welche eine Recension des Textes enthält; oft nicht glücklich. Auch *Johann Philipp Pareus* gab ihn mit einem guten Wortindex, Haag 1619, 4. heraus. Unter den übrigen besten Kennern des Terentius ist zu merken *Franciscus Guietus*, dessen Commentar zum Terenz in *Boecler's* Ausgabe, Strassburg, 1657, 8. erschien. Eine artige Ausgabe ist zu merken von *Tanaquil Faber*, dem Vater der Madame *Dacier*; sie erschien Salmurii, 1671, 12. Weiterhin kam eine Ausgabe von *Westerhof*, Haag 1726, 4. heraus. Sie ist insofern nützlich, weil man durch diese andere entbehren kann. Die von *Bentley* und *Hare* gingen jener vorher. Merkwürdig ist es, dass der eigentliche Anfang einer bessern Herausgabe des Terentius erst 1701. gemacht wurde. Nemlich ein Engländer *J. Leng*, gab in diesem Jahre eine Ausgabe in Cambridge heraus, wozu er viele codices und Editionen verglichen hatte; er machte darin zugleich darauf aufmerksam, dass der Text noch mehr müsste verbessert werden. Zunächst *Leng* kam *Hare*, der sich eine Zeit lang mit komischen Dichtern abgegeben, und unter die besten Kenner derselben gehört, und gab, nach schon ziemlich richtigen Grundsätzen, eine Edition zu London 1724, 4. heraus. Dieser Ausgabe, der der Text des Faernus zum Grunde liegt, setzte *Rich. Bentley* die seinige entgegen: so, dass es zwischen *Hare* und *Bentley* Pikanterien gab, die aber für den Terenz nützlich waren. *Bentley's* Ausgabe erschien in Cambridge und London 1726, 4., *Hare's* Aenderungen, obgleich dieser nicht namentlich genannt wird, wurden darin zurück gewiesen. Hintenan warf Bentley eine Edition des Phaedrus, das eine schätzbare Ausgabe ist, die bis heute unbekannt ist, d. h. man beschäftigt sich nicht mit ihr. Im Phaedrus hat Bentley mehr Kühnheit bewiesen, als im Terenz. Die bentleysche Edition ist nachgedruckt in Amsterdam 1727, 4. und in Leipzig 1791, 8. Seitdem ist für Terenz nichts Bedeutendes geliefert worden. Unter die Prachtausgaben von Klassikern gehört die von *Brunck*, 1797, [illegible] und unter die prächtigen Bücher überhaupt gehört eine Ausgabe des Textes mit den Malereien des vaticanischen Codex und einer italienischen Uebersetzung, herausgegeben von *Nicolaus Fortiguerra*, Urbino 1736. fol. Etwas ähnliches Prächtiges ist herausgekommen von *C. Coquelines*, Rom 1767. 2 vol. fol. Für die Kritik des Textes sind diese Prachtwerke unwichtig. Unter die Hülfsbücher rechnet man eine Edition, welche von *Zeune* besorgt wurde in Leipzig 1774. 2 tom., und die einen Abdruck der Ausgabe von *Lindenbrog* enthält.

Nachher hat man in Zweibrücken 1779. 2 vol. 8. einen Terenz gemacht, der elend, mit allem Schmuz und Fehlern abgedruckt ist. Eine wenig bekannte Ausgabe ist die von *Lenz*, zu Jena 1785, 8. herausgekommen; jedes Stück wurde einzeln edirt. Viel Neues ist darin nicht, jedoch sind die Noten nicht schlecht. Eine Edition, durch welche wir in die Sachen und somit in die Erklärung des Terenz eingeleitet würden, fehlt noch. Dazu ist Hoffnung gemacht durch *Böttiger's* specimen novae editionis Terentii, Leipzig 1795, 8.; mit Fleiss und Kenntniss gearbeitet. Diese Probe zeigt, wie die Sachen der griechischen Komiker für eine Erläuterung der römischen zusammengesucht werden müssen.

Unter den Uebersetzungen giebt es noch keine, welche man als Kunstwerk aufstellen könnte. Die von der *Dacier*, zuerst Paris 1688, 8. 3. B. und öfter wiederholt, so zu Rotterdam 1717. 3 vol. 8., die die beste ist, und die man bei'm Anfange der Lectüre des Terenz brauchen muss. Die, welche etwas Künstliches von Terenz haben, sind die Engländer, in der Uebersetzung von *G. Colman*, London 1768. 2 vol. 8., in Versen, und trefflich. Im Deutschen ist nichts Lobenswerthes.

Seltsam ist es, dass man nach Terentius von keinem Komiker mehr unter den Römern hört. Indessen unter August wird von Horatius Sat. 1, 10, 42. ein Dichter Cajus Fundanius angeführt, und der ungemein gepriesen wird. Dem Urtheil des Horaz zu Folge muss er ein feiner Dichter gewesen seyn. Da jedoch unter August wenig regelmässige Stücke aufgeführt wurden, sondern an die Stelle derselben *Pantomimi* und *Mimi* traten, so muss man glauben, dass schon zu dieser Zeit blos zum Vergnügen Stücke entworfen wurden, und dass daher die Stücke des *Cajus Fundanius* blos exercitationes ingenii waren. — Ein Verginius Romanus wird bei Plinius dem jüngern 6, 21. erwähnt. Es heisst, dass er Stücke im Geschmacke der alten griechischen Komiker gemacht habe. Und wenn dies bei der Nachahmung wohl möglich gewesen seyn mag, so war er ein solcher Komiker, der ebenfalls exercitationes ingenii schrieb. Die meisten vorzüglichen Urtheile über lateinische Dichter blieben bei Terenz stehen, sobald sie über die musterhaften Komiker reden; cf. Gellius 15, 24., nach welcher Stelle es sich zeigt, dass nach der Zeit Terenz's kein berühmter Komiker aufgetreten ist. Diejenigen betreffend, welche in censum gerechnet wurden, cf. *G. J. Vossii* de veterum poëtarum temporibus lib. 2., Amsterdam 1662, 4. Es scheint, als wäre in jenem Urtheil die Rede von den Verfertigern der fabulae palliatae. Wenn man mit Terenz schliesst, wie man wohl muss, so zeigt es sich, dass die Römer in der Komödie arm gewesen sind. Quintilian sagt: claudicamus in comoedia

maxime (d. h. gegen die Griechen). Die Schuld davon liegt im Nationalcharakter der Römer; was sich auch durch Horaz's Urtheil bestätigt, der sie geschickter für die Tragödie als die Komödie hielt; und darauf ging ihr Charakter auch wirklich hinaus.

Bemerkungen über die Theile der Komödie und Tragödie.

Im ganzen Alterthume kommt keine Abtheilung in Acte in den Schauspielen vor. Dass dies nicht seyn konnte, ist klar; weil das Theater nicht von Leuten leer wurde; und alles in una serie wegging. Erst in der Zeit, da man anfing, Musik an die Stelle der Chöre zu setzen, kommt es auf, dass man von *actus* sprach; und dahin müssen die Stellen in *Horatii ars poëtica* gezogen werden, in denen das rechte Maass eines dramatischen Stückes angegeben wird: nämlich, dass das Drama sich nicht über fünf Acte erstrecken soll. Wenn nun aber von der Eintheilung der alten Stücke die Rede ist, so meint man dabei nicht die rohen und ungebildeten Anfänge der dramatischen Kunst, sondern das schon bis zur Kunst entwickelte Spiel; und da findet man die natürliche Eintheilung in: *Prologus*, *Protasis*, *Epitasis* und *Catastrophe*. Den Eingang nennt man *Prologus*. Unter diesem ist theils die abgetrennte und verwickelte Vorrede, theils auch der Anfang der Stücke selbst zu verstehen, so dass Prologus die ersten Scenen sind, worin die Personen auftreten, und wo die entfernte Anlage zur nachherigen Handlung gemacht wird. Dann folgt *Protasis*, d. i. dasjenige ganze Stück, wo der Zuschauer mit der Handlung selbst bekannt gemacht wird, und was man den zweiten Act nennt. Hier kommt alles darauf an, dass die Sache da ist, nicht aber auf eine Anzahl Verse. Durch die *Epitasis* wird der Knoten geschürzt oder die Sache verwirrt sich mehr, so, dass darauf die *Catastrophe* folgt, in welcher der Knoten gelöst wird, und die Handlung einen Ausgang gewinnt.

In Absicht auf den Charakter ganzer Stücke sind die Abtheilungen zu merken: *comoediae statariae*, eine Classe, eine andere *motoriae* und *mixtae*. *Statariae* sind diejenigen, wo wenig Veränderungen vorkommen: weder bei der Handlung selbst, noch bei den Schauspielern, wo mehr ein gleicher ruhiger Gang herrscht. Ein Acteur, der in einer solchen Komödie spielt, heisst *Statarius*, cf. z. B. Terenzens Prolog zum Heautontimorumenus v. 36. Dazu gehört auch, dass die Bühne wenige Veränderungen erlit. In den *motoriis*, dergleichen der Amphitruo des Plautus ist, gab es viele Abänderungen und allerlei Veränderungen der Personen und grössere Unruhe der Handlung. *Mixtae* sind diejenigen, wo beide Classen gemischt sind. Von der Art sind die Komödien des Terentius, vid. Donatus über die Adelphi

les Terenz und den Aufsatz de tragoedia et comoedia. Weiter sind zu unterscheiden die Benennungen, womit man gewisse Classen der *fabularum togatarum* benannte. Es wurden darin Unterabtheilungen gemacht, je nachdem der Stand der Römer war, welche man auftreten liess; und so sind *fabulae tabernariae* diejenigen, worin römische Bürger aus den niedrigsten Ständen in ihren Sitten vorgestellt wurden, worin also der grosse Haufe mimisch vorgestellt wurde; denn in *tabernis* hielten sich die gemeinen Leute auf. *Lucius Afranius* soll in dieser Art von Schauspiel vorzüglich glücklich gewesen seyn. Es ist natürlich, dass dergleichen Stücke durch die treue Darstellung einen Reiz haben mussten. — *Fabulae praetextatae* sind diejenigen, wo über das niedere Leben erhabene Menschen, als höhere Beamten und Feldherrn, dargestellt wurden, also die mit der *praetexta* bekleidet waren. Diese Art Stücke näherten sich schon der Tragödie, und man könnte sagen, sie wären das gewesen, was die Tragödien bei den Griechen waren, seitdem man nicht mehr nur Heroën darin auftreten liess; im Grunde aber bleiben sie ihrem Charakter und Sujet zu Folge Komödie, cf. Horatii ars poëtica 288. — *Fabulae trabeatae* sind eine geringere Gattung, als diese letzteren; denn *trabea* war das Kleid, das die *equites* bei den pompis trugen.

c) *Atellanae.*

Von diesen weiss man nichts Genaues, weil nichts Ganzes, sondern nur Fragmente davon übrig sind. Der Name *Atellanae* ist von *Atella* abgenommen, einer campanischen Stadt, wo oscisch gesprochen wurde. Dort muss diese Art von Lustspiel zuerst gebildet worden seyn; sobald aber die jungen Römer sich desselben bemächtigten, wurde es in Rom weiter cultivirt. Kurze Nachrichten findet man beim Donatus, und dann beim Diomedes in seinem grammatischen Werke in Putschius Sammlung pag. 486. Verschiedene Gelehrte haben geglaubt, dass diese Art des Drama mit dem griechischen *drama satyricum* einerlei, also ein Mittelding wäre. Geradezu sagen es die Alten nicht; aber wahrscheinlich ist es, selbst durch Horaz, der in seiner arte poëtica so Verschiedenes von Satire und deren Behandlung einmischt, das keine Bedeutung haben würde, wäre sie nicht bekannt gewesen. Indessen Diomedes sagt (p. 488.), dass die *Atellanae* und das *drama satyricum* der Griechen unterschieden seyen, und dass in jenen *personae oscae* wären, aber nicht *Satyrn* wie in diesen. Aber darauf kommt es nicht an. Die *personae oscae* sind etwas Nationales, und konnten also immer etwas Aehnliches mit den *Satyrn* haben. Völlig gleich waren sie nicht. Warum die *Atellanae ludi-*

orum oscum heissen, ist klar. Das Merkwürdigste ist, dass darin die oscische Sprache geredet wurde, und dass diese in Rom eine Verständlichkeit behielt.

Seitdem die römische Jugend sich dieser Spiele bemeisterte, so erlangten sie eine grosse Celebrität, und wurden die einzigen Schauspiele, in denen ein Römer, ohne ehrlos und seiner höheren Bürgerrechte verlustig zu werden, spielen konnte. Sie haben durch alle Zeiten, besonders unter den Kaisern, fortgedauert. Ihre erste Entstehung fällt in die Zeiten der freien Republik. Erwähnt werden sie von Cicero in den ep. ad diversas 9, 16. und auch in andern Stellen, z. B. im Suetonius Tiber. 45. 79. Caligul. 35., Neron. 39., vid. die Scholien über Juvenalis 6, 71.

Insonderheit sind bei den Atellanen ἐπῴδια, lustige Intermezzos, zu merken, welche eine Aehnlichkeit mit den griechischen Chören hatten, und die Handlung des Stücks zusammenhielten. Sie wurden wie Arien in den neuern Opern behandelt. Man behielt sie leicht, cf. Juvenalis 3, 175., Suetonius im Galba 13. Was die Kenntniss ihrer Bearbeitung betrifft, so haben wir wenige Namen, die sich darin ausgezeichnet haben, übrig. Sie sind:

Quintus Novius. Vermuthlich lebte er in der ersten Hälfte des siebenten seculi. Er wird in mehrern Dramen der Alten citirt. Insonderheit nennt ihn Gellius 15, 13. und 17, 2. Auch Nonius s. v. taxim erwähnt ihn; ausserdem weiss man wenig über ihn. Eben so wenig kennen wir auch einen

Memmius, der in spätern Zeiten Atellanen schrieb. Vermuthlich ist es der, den Gellius 19, 9. erwähnt, cf. Macrobii Saturn. 1, 10. Der einzige unter den Atellanen-Schriftstellern, den wir genauer kennen, ist

Lucius Pomponius Bononiensis; diesen müssen wir ziemlich weit zurücksetzen, und für einen vorzüglichen römischen Dichter halten. Eusebius setzt ihn Olympias 173, 1., d. i. 666. ab urbe: nimmt man Vellejus 2, 9. dazu, so wird es wahrscheinlich, dass er bis gegen die Zeit des Sylla gelebt haben muss. Vellejus führt ihn epochenmässig an. Seine Atellanen heissen *novum opus;* kurz, er gehört unter diejenigen Autoren, welche die Gattung, die sie fanden, so verbessert haben, dass sie als auctores angesehen wurden. Er scheint diese Gattung ausgebildet zu haben; denn lange vor ihm mochte sie nicht künstlich bearbeitet seyn. Macrobius verbindet den Pomponius mit Novius, cf. Saturnalia 2, 1. 6, 4. und 9.

d) *Mimen und Pantomimen.*

Mimen.

Mit den Mimen und Pantomimen werden die verschiedenen genera verbunden. Die ersten interessiren uns durch Fragmente. Mimi und Pantomimi gehören unter diejenigen Gegenstände, über denen eine grosse Dunkelheit schwebt, cf. *Nic. Calliachius* de ludis scenicis mimorum et pantomimorum Patav. 1713, 4., so wie was *Octav. Ferrarius* über diese Materien unter dem Titel: de pantomimis et mimis, Patav., 1714, geschrieben hat, beide in *Sallengrii* thesaurus antiquit. rom. tom. 2. pag. 677. sqq. Ferner hat man eins und das andere in neuen Büchern, besonders in den Abhandlungen über die Fragmente des Laberius, des Mimenschreibers, wo eine Abhandlung von *Ziegler* de mimis Rom. Göttingen 1788, 8. Es ist darin über diese Gattung dies und jenes beigebracht. So viel lässt sich festsetzen: bei den mimis war nicht blosse Gesticulation, sondern halb Gesticulation und halb Vortrag; von dem Letztern sind unsere Fragmente. Bei den Pantomimen gab es keinen Vortrag. Die Ausdrücke werden sowohl von der Gattung, als auch von Personen gebraucht; und man muss also merken, dass sowohl die Acteurs, als auch die fabulae *mimi* heissen. Aber auch mimae kommen vor, woraus man erkennen kann, dass ebenfalls das weibliche Geschlecht in diesen Spielen Rollen gehabt haben muss. In Absicht auf Sujets waren die mimi bürgerlich, d. h. aus dem gemeinen Leben, und enthielten viel Hausphilosophie; daher die Fragmente des *Publius Syrus* Sentenzen haben. Die Pantomimen dagegen enthielten viel aus der alten Mythologie, d. h. Fabeln, die sich mit ziemlicher Deutlichkeit durch Declamation vorstellen liessen; worin es die Römer weit brachten. Es ist dies eine Gattung, die den Römern allein eigen ist. Die *mimi* kommen von μιμέομαι, *darstellen, nachbilden.* Durch πᾶν wird eine solche theatralische Vorstellung angedeutet, wo durch Gesticulation eine Fabel vorgestellt wurde.

Bei den Griechen sind die Pantomimen unbekannt. Es frägt sich aber auch: finden sich bei ihnen die mimi? Es findet sich eine Dichtungsart ὁ μῖμος. Doch ist soviel ausgemacht, dass sie keine μίμους, die auf's Theater gebracht wurden, gehabt haben; sondern ihr Drama bestund aus Tragödie, Komödie und dem drama satyricum. Indessen gab es auch Unterabtheilungen, die sich jenen Hauptarten näherten. Der griechische μῖμος war eine Darstellungsart der Dichter, wie die Hirtenpoësie, die unter die Classe der μῖμοι gehört: jedoch so, dass beides unter sich verschieden war, wie species von genus, und dass das Letztere also Darstellung der Denk- und Sprech-

art der Menschen aus verschiedenen Ständen, gemeiner Lebensscenen ist. Daher wurde darin blos auf die Treue und Auswahl des Gefälligen, so wie solcher Züge gesehen, welche, aus den übrigen ausgehoben, eine angenehme Darstellung machten. Uns fehlt diese Kunst. Nicht Charaktere, sondern die Denkungsart der Menschen darzustellen, darin bestand diese Kunst. Hier müssen die prägnantesten und charakteristischen Züge ausgehoben werden. — Diejenigen, welche dergleichen Stücke schrieben, hiessen *mimographi*. *Sophron* und *Xenocrates* waren solche vorzügliche Dichter bei den Griechen. Den ersten schätzte Plato sehr; man hat aber von ihm nur Fragmente. Im Theokrit ist das funfzehnte Stück, die Adoniazusen, ein wahrer mimus, und hierdurch kennen wir die artige Gattung dieser Dichtungsart genauer, cf. *Vossens* Gedichte. Es lässt sich bei diesem Stücke erkennen, dass diese Dichtung nicht für die Bühne ist, sondern nur für die Declamation. Die Darstellung ist dramatisch, und geht auf gewöhnliche Sitten, welche sollen gezeichnet werden, ohne dass jedoch Charaktere, noch weniger aber Sujets vorkommen. Die höhere poëtische Kunst, welche sich in der Anlegung einer Fabel und in der Darstellung der Sitten zeigt, fehlt. Aus *Vossens* Luise und *Göthe's* Hermann und Dorothea kann man den Unterschied, was μῖμος ist, und was nicht, kennen lernen; das erste ist mimisch, das andere episch. — Bei vielen Stücken konnte es keinen innern Zusammenhang geben; indem darin nur Wendungen aus dem gemeinen Leben und Sprichwörter vorkamen. Auch wurden die der Griechen in einer rhythmischen Prose, nicht in Versen geschrieben. Wenn man diesen speciellen Charakter des griechischen μῖμος kennt, so fällt in die Augen, dass die römischen mimi etwas ganz Anderes sind, als der μῖμος der Griechen, cf. Valckenaer's Commentar zu den Adoniazusen.

Die römischen mimi waren ein poëma scenicum, das aber erst nach und nach regelmässig wurde, und ursprünglich mit einem andern Namen benannt worden, und nur erst als es regelmässig wurde, den Namen *mimus* annahm. Regelmässig wurde es erst zu Cäsar's Zeit; und vermuthlich half die Nachahmung der Stücke des Sophron, der Gattung einen Charakter zu geben. Vorzüglich zeigt sich der Charakter der Mimen so, dass er auf eine moralische Darstellung der Menschen in ihrem gewöhnlichen Leben ging, doch mit Verwickelung eines Sujet: aber nicht mit einer so künstlichen, wie in der Tragödie. Gemeiniglich wurde der Knoten ganz sanft geschürzt, oder löste sich durch einen lustigen Einfall auf, cf. Cicero pro Coelio cap. 27. Auch gab es wenige Acteurs, die in Mimen auftraten, weil hier kein reiches Sujet war, cf. Horatii ep. 1, 18. 13. Lustige Argumente, die unbedeutend waren, welche aber Anlass zu Sittendarstellungen gaben, waren,

die gewöhnlichen Sujets, cf. Ciceronis orat. pro R. Posth. cap. 13. Sie waren ohne künstliche Anlage verwickelter Fabeln, und stunden hinsichtlich ihres Charakters zwischen der römischen Komödie und dem griechischen Hirtengedicht. Oft wurden darin niedrig komische Charaktere, oft sogar auch Obscönitäten aufgeführt, cf. Ovidius trist. 2. sub finem. Zuweilen kamen darin auch Spöttereien auf lebende Grosse in Rom vor; aber die Hiebe waren sanft, cf. Valerius Maximus 2, 6. 7. und Capitolinus in vita Marc. Anton. cap. 29. Weil sich die Dichter beeiferten, durch diese dramatischen Spiele Maximen in's menschliche Leben zu bringen, so nannte man sie deshalb ἀρεταλόγους, βιολόγους, cf. Cicero de oratore 2, 59.: und in dieser Beziehung sind auch die Sittensprüche, deren wir so viele übrig haben, zu erklären. Auch Weiber liess man in diesen Spielen zu, cf. Horatii serm. 1, 2. 56. Indessen ist bei dieser Stelle noch die Frage, ob nicht *mimus* und *mima*, wenn es von Personen herkommt, auf die Pantomimen gehe. In den Mimen trug man keine Masken, sondern man spielte mit plattgeschornen Köpfen; so wie man hier auch ausserdem andere Kleideranzüge hatte, als in der künstlichern Komödie; denn so ging man in den Mimenspielen baarfuss, hatte also weder soccos noch cothurnos. Dergleichen Anzug war natürlich; denn man that bei der Vorstellung gewaltige Sprünge, wozu man leicht seyn musste. Die Spielenden agirten auf einem besondern Theile der Schaubühne, und zwar weiter hinten, cf. Diomedes pag. 487., Burmann zu Quintilian 5, 11. und Tertullian de spectaculis cap. 23. Ferner ist ein Instrument zu merken, das allein in den Mimen gebraucht wurde, Scabellum genannt; man gab damit das Zeichen gegen das Ende, nachdem sich der Knoten aufgelöst hatte. Dieses Scabellum war ein gemeines Instrument, wie ein Blasebalg eingerichtet, das man ausserdem auch bei ländlichen Festen brauchte; der Gebrauch desselben wird auch den Frauen beigelegt, cf. Suetonius im Caligula 54. und 55., Lucian de saltatione 63. 83. und Ernesti's Clavis Cic.

Wir haben kein ganzes mimisch-theatralisches Stück übrig, nur einzelne Verse, die aus Sentenzen bestehen, und iambisch sind; denn in ganz reinen Jamben sind sie nicht verfasst, nähern sich ihnen aber. Diese Fragmente hat man ausgezogen, weil man viele Lebensregeln darin fand, und dies ist am meisten mit den Stücken des *Publius Syrus* geschehen, woraus wir auch die meisten übrig haben. Vor ihm lebten die beiden Mimographen *Cnejus Matius* und *Decimus Laberius*.

Cnejus Matius ist einer der ältesten Schriftsteller, und älter als Varro, cf. Scaliger zu Varro de lingua latina lib. 6. und Torrentius zu Sueton. Caesar. cap. 52. Dieser Matius hat ausser Mimen noch mehr geschrieben; er hat die Iliade

in's Lateinische, und zwar in Hexametern, übersetzt. Diese Uebersetzung hatte eine treffliche lateinische Sprache, cf. Gellius 6, 6. 9, 14. Hier gehört er jedoch wegen seiner mimischen Stücke her, welche *mimiambi* heissen, das auch einer der charakteristischen Benennungen war, weil die Gattung aus iambischen Versen bestund; denn durch das Sylbenmaass bestimmten die Römer, wie die Griechen, oft die Gedichte und benannten sie nach demselben. Die Fragmente aber zeigen, dass es nicht Jamben, sondern Scazonten sind, in denen diese mimischen Stücke geschrieben waren, cf. Gellius 15, 25. 20, 9. 10, 24. Ein griechischer Dichter *Hipponax*, der sich als ein Jambographus ausgezeichnet, wird als derjenige, welchen Matius nachgeahmt, angegeben von Terentianus Maurus de metris. cap. de iambico Hipponacteo claudicante, wozu Gellius lib. 20, 8. zu vergleichen ist. Es wurden neue Wörter geprägt, und auch solche aus dem gemeinen Leben, welche bis dahin noch nicht in der Büchersprache bekannt waren, wie *columbatim*, *edulcare*, *versüssen*, aufgenommen. Fragmente aus den Stücken von *Matius* stehen in der zweiten Sammlung von Maittaire.

Decimus Laberius (cf. Bayle's dictionnaire) lebte mit Caesar zugleich, und starb ein Jahr nach ihm, cf. Hieronymus im chronicon Eusebii. Er ist dadurch bekannt, dass Caesar, als er über seinen Sieg 705. ab urbe eine Fête anstellte, und mimos aufführen liess, in seiner Tyrannei, die damals gross war, den Laberius, der römischer Ritter war, zwang mitzuspielen. Laberius setzte einen Prolog auf, worin er mit grosser Feinheit auf diese gezwungene Lage anspielte, und dem Volke sagte, dass er gezwungen worden sey. Dieser Prolog ist ein Meisterstück und von Macrobius in Saturn. 2, 3. 7. und 7, 3. erhalten. Valckenaer hielt dieses Stück für eins der trefflichsten Ueberbleibsel aus der frühern römischen Poësie, cf. Cicer. ep. ad diversos 12, 18. 7, 11., Suetonius im Caesar cap. 39. und Gellius 8, 15. 17. Bei der Vorstellung des Laberius gab's noch mehr Auffallendes; so kam im mimus ein gepeitschter Sklave vor, welcher sagte: Quirites, libertatem perdidimus. Caesar begünstigte den *Syrus* vor dem *Laberius;* doch gab er diesem ordinem equestrem zurück. Titel seiner Stücke hat Gellius 10, 7. 16, 7. Auch Horatius redet von seinen Gedichten, aber nicht mit dem grössten Lobe, cf. Sermon. 1, 10. 5. Dies lässt sich aber erklären. Er sagt: an und für sich wäre viel Schönes darin, aber alle könne er nicht für vollkommen und vollendet erkennen, er will also nur Stücke, nicht die ganze Gattung hochachten. Fragmente haben wir viele bei Gellius, Nonius etc.; sie sind in die corpora poëtarum, z. B. in *Burmanni* Anth. Lat. I. p. 553. sqq. aufgenommen, aber auch einzeln sind sie herausgegeben worden. Vorzüglich ist

der erwähnte Prologus einzeln bearbeitet nebst einer Geschichte der mimischen Poësie von *Becher*, Leipzig 1787, 8., besser von *Ziegler*, Göttingen 1788.; aber umständlich. Die Sprache dieses Bruchstücks ist nicht die beste.

Der bekannteste unter den Mimenschreibern ist: Publius Syrus. Er fällt unter August. Hieronymus im Chronicon gedenkt seiner 711. ab urbe. Er fing an zu blühen, als *Laberius* seine mimos spielte, cf. Ciceronis ep. ad diversos 12, 18., Seneca rhetor controvers. 7, 3. Senecae ep. 8., de tranquillitate animi cap. 11. Sein Name *Syrus* geht darauf, dass er aus Syrien war; ein Sklave. Um die Zeit, als Caesar seine Fêten anstellte, zog er durch Italien, um solche kleine Dramen zu bearbeiten, und wurde endlich von Caesar poussirt. Durch die viele Moral, welche er einwebte, empfehlen sich seine Stücke; daher haben Seneca und andere Stellen daraus angeführt. Auch muss einer in spätern Zeiten Rom's auf den Gedanken gekommen seyn, Sammlungen zu machen, welche die moralischen Maximen des Publius enthielten; daher unsere Sammlung. Man hat codices, worin die Sammlung ist. Der Gedanke, blos sententias ethicas aus des Publius Mimen auszuziehen, war natürlich, weil die Sujets der Stücke selbst nicht bedeutend genug waren, um vielleicht die Stücke ganz aufzubewahren. Diese Sammlung der Sentenzen enthält nicht alle, welche in den Alten citirt werden. Man hat sie nach Classen und nach dem Alphabet geordnet, und zwar alle die zusammen, die sich mit einerlei Buchstaben anfangen. Jede Maxime macht einen Vers, und in mancher ist viel Sinn. Ehedem wurden sie in Schulen gelesen, wie man aus Hieronymi Episteln weiss, was auch gar nicht zu verwerfen ist. In der heute vorhandenen Sammlung hat man auch aus andern alten Autoren die Sentenzen zusammengelesen, hinzufügt, so dass sie bis auf acht und ein halbes Hundert Verse angewachsen sind. Viele sind charmant. Bei ihrer Kürze ist eine Fülle des Sinnes, der nicht leicht ist, und eine neue Darstellung neuer Seiten des Menschen; viele davon würden sich noch heute für den Jugendunterricht zur Entwickelung moralischer Ideen schicken. Zuerst kam sie e codice Cantabr. durch *Erasmus*, Basel 1502, 4. heraus. Dann fing man an auch andere aus Autoren zusammenzubringen; dies that *Georg Fabricius*, Leipzig 1550. und 1567. 8. Auch *Henricus Stephanus* nahm die Sprüche zu seinen Sentenzen ex graecis et latinis comicis. Auch gab man sie mit den Distichis eines *Cato* heraus, die man sonst in Schulen las. So erschien von *Scaliger* eine artige Ausgabe derselben mit denen des Cato, Leyden 1598. 8., wo auch die griechische Uebersetzung der lateinischen Verse steht. Unter den folgenden Ausgaben ist die beste die ad codd. Mss. Palat. Frising. von *Johann Gruter*, Frankfurt 1610.:

worin viele Anmerkungen, die in mancher Rücksicht artig, in mancher aber auch überflüssig sind. Die Arbeit wurde wieder edirt von *Havercamp* unter dem Titel: Luci Annaei Senecae et Publii Syri mimi sententiae, forsan etiam aliorum, editae a *Havercampio* et *Abrah. Preygero*, Leyden 1708. und 1727, 8. Aus dieser Ausgabe sollte man einen Auszug machen, um sie in Umlauf zu bringen. Diese Edition ist eigentlich übercomplet; sie enthält eine vollständige Sentenzensammlung der Römer.

Unter den Kaisern dauerte diese Gattung der dramatischen Dichtkunst fort, und es wird einer, der beissende Mimen gemacht haben soll, Namens Marcus Marullus, Capitol. Anton. phil. 8. erwähnt. Weiter werden *mimiambi* als eine Dichtungsart erwähnt von Ammianus Marcellinus 30, 4.: ebenfalls ein Beweis, dass sie auch spät häufig getrieben wurde.

Disticha Catonis. Wir haben vier Bücher des Cato: de moribus ad filium; eine Sammlung moralischer Sentenzen. Viele sind platt und gemein, in andern wieder herrscht eine hübsche Moral; die Sprache empfiehlt sich nicht. — Wer ist aber dieser Cato? — *Cato Censorinus* ist es nicht; denn dies zeigt die Sprache, die zu neu ist. Im Gellius 11, 2. findet sich ein carmen de moribus vom alten Cato angeführt, womit Plinius übereinstimmt, der praecepta ad filium erwähnt; indessen sobald die Sprache so ist, dass sie nicht alt ist, helfen die Erwähnungen gar nichts — Alle Nachrichten über den wahren Autor der disticha sind verloren; in den MSS. heisst er zuweilen nicht *Cato*, sondern *Octavian*, den wir aber nicht als Dichter kennen. Auch *Dionysius Cato* kommt als Verfasser vor, und dieser lebte gegen die Zeit der Antonine; bewiesen ist aber auch die Gewissheit des Letzteren nicht: indem man wohl von einem *Dionysius* hört, aber nicht von *Cato*. Ueberhaupt hat man bei Angabe des Autors nur nach Gutdünken gerathen. So geben sie einige auch dem *Ausonius*, und andere wieder dem *Severus*. Das Wahrscheinliche bei dieser Sache ist, dass der Titel dieser Sammlung von Distichen, nicht der Verfasser derselben, Cato geheissen hat. Die Sprüche wurden im medio aevo in den Schulen gebraucht; daher citirt sie Johannes Sarisberiensis oder Salisburiensis 7, 9. Auf diese Weise müssen sie verschiedene Interpolationen bekommen haben: vielleicht auch hat man sie verchristlicht; und daher hat man in der letztern Beziehung gefragt: ob nicht der Verfasser gar ein Christ ist. Das ist gewiss, christliche Ideen sind erst hineingekommen bei dem häufigen Gebrauche späterer Zeiten; denn dass sie häufig gebraucht wurden, sieht man. Maximus Planudes hat sie in's Griechische übersetzt. Die Vergleichung ist angenehm. Edirt hat man sie oft. In der editio princeps, Augsburg 1475, fol. kam der Titel vor: Ethica Catonis. Nachmals sind sie mit Publius Syrus von

Erasmus zu Basel 1502, 4. edirt; dann mit Planudes griechischer Uebersetzung, und vielen Noten von *Daumius*, und mit einer deutschen Uebersetzung des alten *Opitz*, Zwickau 1662, 8. An die vorzüglichste Ausgabe von *Arntzenius*, Utrecht 1735., die mit Noten aufgeschwellt, und wobei Scaliger's griechische Uebersetzung ist, muss man sich halten. Eine nette Ausgabe kam von *Bernhold*, Schweinfurt 1784, 8. heraus.

Pantomimen.

Die *Pantomimen* gehören nicht in eine Litteratur; aber sie sind ein zu interessanter Gegenstand, als dass man sie ganz stillschweigend übergehen könnte. Man hat darüber Hülfsschriften: im Griechischen von *Lucian* de saltatione, d. i. theatralische Action. Diese Schrift ist nicht satirisch, vielleicht auch nicht von Lucian selbst; ein Entwurf von Sujets zu Pantomimen. Daraus ergiebt sich's, dass sie verschiedener Art waren: indem viele tragischer, viele komischer, viele gemischter Art sind. Die letztern nannte man satirisch; alle drei trafen darin zusammen, dass die Sujets aus den mythischen Sagen genommen waren. Man nahm anfänglich solche Fabeln dazu, welche allgemein bekannt waren, damit ein Zuschauer schnell folgen konnte, wenn auch die Gebärden nicht so expressiv waren; spätern gab man Anzeigen, wie der Gang der Fabel wäre, und so konnten sie alle ohne Unterschied verständlich seyn.

Wovon ging dieses Spiel aus? Da die Griechen in der Art Spielen sich keine Mühe gaben, so muss die Entstehung in Sicilien gesucht werden; denn diese wussten sich durch Gebärden vorzüglich glücklich auszudrücken. Der Italiener eiferte ihnen nach. Sobald der Gebärden eine grosse Zahl sind, so lässt sich denken, dass gewisse Gebärden oft vorkommen: wo sie dann anfangen, blos conventionelle Zeichen zu werden. Mit den Armen, und insonderheit mit den Fingern, liess sich eine ganze Parthie Ideen ausdrücken. Anfänglich waren diese Darstellungen roh und kunstlos; nach und nach aber wurden sie bei den Römern kunstmässig getrieben, und man hört von digitis loquacibus. Dies beweist, dass man mit den Fingern eben so viel deutlich machen konnte, als mit der Sprache, cf. Cassiodorus in variis 4, 51. und ein Epigramm in der anthologia Burmanniana 3, 178. Zu jenem Händespiel nahm man dann theils Gebärden, die natürlich sind, theils willkürliche zu Hülfe, um mit der kunstlosen rohen Pantomime etwas Künstliches hervorzubringen. Indessen war es unmöglich, dass die pantomimischen Darstellungen für die Zuschauer gleich in ihrem Beginnen vollkommen deutlich seyn konnten; doch man trieb die Sache nachher weiter, als wir es uns vorstellen können. Die Zeit, da die Pantomime kunstmässig anfing gebildet zu

werden, fällt in den Verfall der Republik, und unter Augustus tritt sie schon gebildet auf, cf. Zosimus 1, 6. Das Spielen derselben gefiel so sehr, dass die Tragödie und Komödie dadurch in der Folge obsolescirten. Die hauptsächlichste Ursache, dass man sie gern sah, lag in den verdorbenen Sitten des Zeitalters; denn theils zeichneten sich die Leute, welche spielten, durch einen schönen Körper aus, theils spielte man flagitiosa spectacula: indem man sich nicht scheute, die grössten Obscönitäten in die Darstellungen zu bringen; und aus diesen Ursachen sind auch die patres ecclesiae böse auf die Spiele zu sprechen, conf. Lactant. divin. Instit. 6, 20. Gewisse Acteurs waren unter dem Volke im höchsten Grade beliebt. Besonders finden wir einen *Pylades* und *Bathyllus* als ein paar Hauptpantomimen, welche familias discipulorum hatten, und sich beim Volke verschiedene Factionisten verschafften. Wenn einer auftrat, klatschte man, cf. Suetonius im Augustus cap. 45., Taciti annales 1, 54., Macrobii Saturnalia 2, 7. Unter Nero finden wir einen *Paris* als Pantomimen ausgezeichnet, cf. Suetonii Neron. cap. 55., Domitian. 3. und Salmasius Noten zu Flavius Vopiscus. p. 496 sqq. in der Ausg. der scriptorum historiae augustae. Doch machten die Pantomimen zuweilen soviel Lärm, dass man sie aus Rom jagte. Sie kamen aber immer wieder, und haben viel Unheil angestiftet. Mehreres siehe im Zosimus 4, 33., Plutarch. in symposiacis 7, 8., Plinii panegyric. cap. 46., von Neuern Scaliger zu Manilius 5, 473., Vossii institutiones poëticae und Sirmondi zu Sidonius Apollinaris pag. 261.

Ueber Saltare.

Es wird häufig von Pantomimen gebraucht, mit dem Accusativ der Sache, welche vorgestellt wird; dass also *cyclopem saltare* heisst: *den Polyphem vorstellen.* Dann kommt: *operam dare saltatori* von demjenigen vor, der mit seinem Flötenspiele die Gebärden des Pantomimen begleitete. Ein solcher, der den Pantomimen unterstützte, heisst operam dans, cf. Phaedrus 5, 7. Auch kommt χειρονόμος und χειρονομία von der Bewegung der Arme vor, die in der Pantomime geschehen musste, cf. Juvenalis 6, 63., Quintiliani 11, 3., Isidori origines 18, 49. Aus letzterm kann man vieles über die Pantomimen ziehen; denn so erfährt man aus ihm, dass ein Mensch auftrat, der die Fabel ankündigte. Dies reicht hin, die Möglichkeit, dieses Spiel zur Kunst zu bringen, einzusehen. In *Engels* Mimik sind Ideen davon verflochten.

BB. Epische Poësie.

a) *Epos.*

Carmen epicum oder heroicum ist das, was wir Heldengedichte nennen. Im Grunde wirft man aber in dieser Gattung allerlei durch einander. Ἔπος war bei den Griechen *historische Erzählung;* und ursprünglich ist es ein erzählendes Gedicht: allein nicht von der kleinen Gattung, denn sonst würde auch die Fabel dazu gezogen werden können, sondern eine längere Erzählung: aber ohne dass gerade eine bestimmte Einheit einer Vorstellung, einer Person, oder eine verwikkelte Reihe von Handlungen, oder sonst etwas darin nöthig gewesen wäre. Ursprünglich ging alles darauf aus, dass man unter epischer Poësie alle feierlichen Erzählungen von einem bedeutenden Vorfalle, hauptsächlich eigentliche Sagengeschichte oder Mythologie, verstund. Und in sofern die Erzählung Darstellung von Handlungen ist, sofern gehört auch nicht Ein Held, nicht Eine Haupthandlung desselben dazu; denn es konnte seyn, dass man ein episches Gedicht über eine Reihe Handlungen machte, und das ganze Leben eines Helden wegsang; auf die Art, wie es in der Achilleis des Statius geschehen ist. Von der Art waren auch die annales des Ennius. Eine Zeit lang haben die Römer nicht daran gedacht, sich zu einer vollkommnern Art von Epos zu erheben, dergleichen später im Virgil sichtbar wurde. Es ist natürlich, dass das Epos dann ein vollkommenes seyn musste, als man alle die nöthigen Einheiten des Helden, der Handlung, des Zwecks observirte; und hierin hatte man Muster an den homerischen Gesängen, die man in den Zeiten der höheren Bildung nachahmte, und so ein vollendeteres Epos hervorbrachte.

Durch nichts aber wird uns die Pflicht aufgelegt, blos die Gedichte als epische anzusehen, wie Virgilii Aeneis ist; denn es giebt auch Gedichte, die einer niederen Art Epos angehören: so, dass dahin allerlei kleine Werke gezogen werden müssen, worin nur ein kleiner Kreis von Geschichte dargestellt wird; selbst diejenigen Gedichte, welche panegyrischen Inhalts sind, wurden von alten Gelehrten für epische gehalten, wenn der epische Vers darin gebraucht worden war. Wir müssen aber genauer unterscheiden, indem wir durch jene Begriffsverwirrung die Deutlichkeit der Geschichte der Poësie nicht leiden lassen dürfen: und demnach müssen wir uns epische Gesänge so denken, wie sie sich die Alten dachten; man muss also von ihrer ersten Entstehung ausgehen. Historische Sagen von Völkern und Helden interessirten die Nation so, dass man die meisten Gegenstände zu Gesängen aus denselben nahm. Dies war das ursprüngliche Epos, und zugleich die Geschichtbesingung für eine nicht cultivirte Nation. Es konnte

dabei aber natürlich nicht die Frage seyn, ob eine grosse Handlung blos Eines Helden mit Episoden durchflochten vorkäme, sondern es konnten der Helden mehrere seyn; Begebenheiten, die nicht an einem Faden liefen, und nicht eine Haupttendenz hatten; theogonische Gesänge, kosmogonische, Gesänge über das ganze Leben von Helden; oder Schicksale der Colonien; oder die Reihe Begebenheiten eines Kriegs, worin sich mehrere auszeichneten, — dies alles waren epische Gegenstände. So wurden Kriege beschrieben mit ihrem ganzen Verlauf, in denen es mehrere gab, welche die Hauptrolle spielten. So war die Geschichte der Septem ad Thebas ein Gegenstand für epische Gesänge. So kamen auch Dichter mit Sujets, die eine noch grössere Mannichfaltigkeit als jene hatten; und von der Art sind die Metamorphosen von Ovidius, worin die Begebenheiten an einen losen Faden geknüpft sind. Indessen bei ausgebildeterer, feinerer, kunstmässigerer Poësie musste man einsehen, dass ein Unterschied wäre zwischen den epischen Darstellungen, die eine Reihe von verschiedenen Begebenheiten umfassten, welche nicht unter sich zusammenhingen, und zwischen denen, worin die dargestellten Begebenheiten alle auf einen Hauptzweck hinzielen. Doch aber wurde es nicht so genau genommen. So fing man nun an, einzelne Handlungen, z. B. die Irrsale eines Helden auf seiner Heimkehr zu besingen: hielt es aber für genug, wenn die zu erzählenden errores eines Helden sich nur entfernt auf die Rückkehr, bezogen. Daraus erwuchsen im Verlaufe der Zeit längere Werke: indem Dichter verschiedener Zeiten eine epische Darstellung erweiterten, dadurch, dass ein späterer den Faden des vorhandenen Epos wieder aufnahm, und andere Begebenheiten des Helden besang, und mit den zuvor besungenen verband. Von der Art ist Ariosto's Orlando furioso.

Hieraus hat man nun nachher auf die Nothwendigkeit der Handlung bei epischen Gedichten geschlossen, hat aber dabei nicht auf eine kunstmässige Einheit gesehen. Die vollkommensten Epopeen wurden durch Nachahmung, am meisten der Griechen, hervorgerufen; und es schien, als gäbe es keine andere epische Dichtung, als wo die Handlung eines Helden in einem weitläuftigeren Umfange dargestellt würde, so dass Episoden statt finden, dass grosse Schwierigkeiten oder Knoten erregt oder geknüpft werden, welche gelöst das Ende desto angenehmer machen. Ja man ging noch alberner zu Werke; man sagte, dass Wunder in ein Epos gehörten. Vieles war aber den Barden Wunder, was es uns nicht ist; die Götter z. B. handelten gleichsam unter ihnen, und diese gehörten also bei den Epopeen der Alten nur zur Maschinerie, nicht aber zur eigentlichen Poësie: diese lag in dem Dichter. Die Völker selbst waren poëtisch; daher durfte der Dichter nur

darstellen. In der Folge nannte man die Gedichte historische, in welchen blos Haupthandlungen ohne Wunder dargestellt wurden; man bedachte aber nicht, dass man Historie zu verschiedenen Zeiten nach dem Grade der Cultur verschieden nehmen muss. Gleichwohl haben es Neuere in ihren epischen Gesängen nachgeahmt; und so hat der eine hebräische Geister zu Hülfe genommen, welche keine Kraft haben; andere, wie Voltaire, Personificationen. Die, welche heute epische Gedichte machen wollen, können das griechische Epos nicht mehr haben.

Man unterscheidet das historische Epos, das entstehen musste, wo eigentlich nicht ganz zusammenhängende Begebenheiten hinter einander dargestellt werden, und das kunstmässige epische Ganze, das auf Einheit hinausgeht. Letzteres ist das höhere Epos; und eine Unterabtheilung das, wo diese Einheit fehlt.

Epos geht eigentlich auf Erzählung. Die Alten forderten zum Epos eine Diction, die zwar nicht lyrisch, aber doch über die Conversationssprache erhaben, also eine edle Sprache war. Diese aber entstand schon aus der für das Epos gewöhnlichen Wahl der Begebenheiten und Personen, die immer ganz ausgezeichnet waren. Wären die Alten bei ihren epischen Gedichten darauf gefallen, blos auf eine Darstellung des Inneren der menschlichen Charaktere einzugehen, und hätten sie ohne Wahl auch niedrigere Personen für das Epos genommen, so würden sie in diesem Falle zu einem niedrigeren Stil heruntergegangen seyn. Das Sylbenmaass, welches zur epischen Erzählung vorzügliche Eigenschaften hat, und ganz dazu gemacht scheint, ist der Hexameter, der auch durchaus für diese Gedichte gewählt wurde. Jedoch finden metrische Verschiedenheiten im Hexameter des epischen Gedichts gegen den in andern Dichtungsarten statt: so wie man auch den Stil überhaupt in verschiedenen epischen Gedichten dem zur Darstellung gewählten Stoffe angemessen bildete; und darin eben zeigte sich die Meisterschaft der alten Dichter, dass sie den Ton der Darstellung nach dem jedesmaligen Stoffe abzuändern wussten. Welche Ansprüche die Alten selbst an ein episches Gedicht machten, sieht man schon aus der Definition, die Diomedes vom ἔπος giebt. Er sagt: est comprehensio rerum divinarum, heroicarum et humanarum carmine hexametro, d. h. solcher Gegenstände, deren Darstellung ein schönes Ganze bilden könne Die Theoristen der Alten liessen also die Wahl des Stoffes frei und sahen nur darauf, was aus dem gewählten Stoffe das Genie der Dichter im Stande war zu bilden. Für uns gestaltet sich die Sache anders; denn so lässt sich die Geschichte heute nicht mehr episch bearbeiten, wenn es nicht von einem ausserordentlichen Genie geschieht. Indessen die Geschichte nach alter epischer Art bearbeiten wollen, ist lächerlich; denn entweder leidet

dabei die Geschichte, oder das carmen epicum. Die R
haben in der kunstmässigern und in der weniger vollen
Art des Epos gearbeitet: ein Beweis, dass sie nicht an so
einseitigen Ideen, wie es bei uns oft geschieht, hingen.
Ihnen kam es auf das Interesse an, das ein solches Ge
durch den gewählten Stoff oder die Darstellung zu errege
Stande war; dies entschied fast einzig über das Gedicht.
daher kann man sagen, wäre Ennius Gedicht so fein be
net, wie das Virgil's, gewesen, so hätte es sich erh
Denn das Interesse für das letztere rührt vorzüglich vo
Wahl des einheimischen, für die Römer so interessanten,
fes her. Virgil wählte einen Nationalstoff, der mit der
stehung des augustischen Hauses zusammenhing, und da
wurde er selbst so berühmt. Die epischen Dichter sind folg

Livius Andronicus. Er hat die Odyssee des Homer
pisch gedolmetscht: oft sehr frei, und so, dass man i
Folge sich nicht weiter darum bekümmerte. Auf ihn fol

Cnejus Naevius. Er verfertigte ein neues Werk au
ersten punischen Krieg. Allein dieses Werk war noch nic
Hexametern, sondern im ursprünglichen saturnischen Me
das sich mehr der gemeinen Sprache näherte, und in
original war. Man schrieb bis auf Ennius darin, cf. Her
de metris Graecorum et Romanorum, Leipzig 1796, 8.
durch wird klar, warum die Römer den Ennius so
schätzten: nemlich, weil er griechische Kunst und Diction
bildete. Sein Werk war in Hexametern, geschrieben. Au
folgen die in poëtischer Sprache schreibenden Dichter:

Cnejus Matius und Publius Terentius Varro Ata
Des *Matius* epische Gedichte sind blosse Uebersetzunge
Epopeen der Griechen: aber deswegen wichtig, weil
diese Uebersetzungen die Römer mehr in die correkte
chische Poësie sind eingeweiht worden. Durch den le
wurde besonders der gebildete Ton der Alexandriner in
beliebt, der sich mehr für den Geschmack der Römer se
te, als die Naturpoësie der ältern Griechen. Die Röme
hielten durch die Nachahmung der Alexandriner mehr
sche Sprache, als durch die Nachbildung des Homer. — C
Matius, der in die Zeit des Cäsar gehört, übersetzte
Iliade: und wie es scheint, muss diese Uebersetzung seh
lesen worden seyn, vid. *Wernsdorf* zu den poët. latinis
ribus Tom. IV. p. 570 sqq. — *Publius Terentius* heisst *Ata*
von Atax in Gallia Narbonensi; oder von einem Flusse
eben so hiess, wie der Scholiast Porphyrion zu Horaz
1, 10, 46. sagt. Er gehört gegen 672. ab urbe nach Eu
chronicon, und fällt also in Cicero's Zeiten. Er wird ger
als princeps bei Vellejus 2, 36., comp. Horatii serm. 1
46. Wir haben schätzbare Fragmente von ihm übrig, au

nen man sieht, dass seine poëtische Diction auch von Virgil nachgebildet ist; darauf führt besonders das Fragment bei Seneca Rhetor. Contr. 16 extr. Er hat mehreres geschrieben, theils eigene Sachen, theils Uebersetzungen; sein Hauptwerk aber war: Argonautica Apollonii Rhodii, in's Lateinische übersetzt: jedoch frei; denn das Grundgesetz bei den Römern war, den Geist aus dem Original zu übertragen, cf. Quintilian 10, 1. 87., Ovidii ars am. 3, 335., trist. 2, 439. Er hat auch eine poëtische Uebersetzung von Arati Lehrgedicht gemacht, und ein episches Gedicht: bellum sequanicum, ein Krieg, den Caesar in Gallien geführt. Auch hat er eine Geographie (Chorographia) in mehreren Abtheilungen geschrieben: ein geographisches Gedicht, von dem ein auch besonders angeführtes: Europa ein Theil war, cf. Burmanni anthologia pag. 235., und Wernsdorf zu den Poëtis latin. minor. T. 5. P. 2. p. 1390 sq. Auch hatte man von ihm eine Sammlung Liebeslieder, wie man aus Propertius 2, 25. 85. sieht. Endlich hat er Satiras geschrieben, die aber keine grosse Existimation erlangt haben; in Beziehung auf diese nennt ihn Horatius loco cit. Wir haben ansehnliche Fragmente von ihm übrig, die ausser in dem corpus poëtarum latinorum, Lyon 1636., von Ruhnkenius in den epistolis criticis, welche hinter seiner Ausgabe des hymnus in Cererem stehen, gesammelt sind.

Lucius Varius, den Horaz als den einzigen epischen lateinischen Dichter erkannte. Doch wir wissen nicht, welches Sujet er bearbeitet hat. Zu vermuthen ist, dass sein Gedicht kein zusammenhängendes, d. h. die Gegenstände nicht in einer fortlaufenden Reihe darstellendes war, sondern ein Panegyricus auf August.

P. Virgilius Maro. Was seine Lebensgeschichte betrifft, so ist wenig davon zu sagen. Er hatte mit dem grossen Publicum wenig zu thun; war sehr schüchtern; ein wahrer Studirgeselle. Sobald sein Name berühmt wurde, wollten die Grammatiker mehr von ihm wissen, und sammelten Nachrichten über ihn, so, dass daraus eine vita entstanden ist, die dem jüngern Donatus, dessen Vater Aelius Donatus war, beigelegt wird. Er hatte hierin Scholiasten zu Vorgängern. Vieles ist in dieser Lebensbeschreibung wahr, manches sieht aber wie Grillen aus. Im medio aevo schrieb man noch mehr hinzu; nach und nach machte man auch Noten hinzu. Besser als diese Zusammenstellung ist zur Uebersicht der Lebensverhältnisse die vita Virgilii per consules digesta, wo die Sachen aus seinen Werken und dem Donatus von *Ruaeus* zusammengestellt sind. Endlich ist auch von Bayle ein Artikel in dessen bekanntem Dictionnaire. Noch ist zu erwarten, dass seine Gedichte mit schärferer Kritik gelesen, und so sein Leben vervollständigt werde. Dazu dient die Uebersetzung der Eclogen

von *Voss*. Auch gehören zur Geschichte desselben Epigramme und Lobgedichte über Virgil, welche in Burmann's anthologia lib. 2. pag. 173. stehen. Der Name des Virgilius Maro hat Anlass zu grammatischen Grillen gegeben, die noch bis heut zu Tage fortgedauert haben: z. B. will man *Virgilius* von virgo ableiten. Man sprach von seiner jungfräulichen Schamhaftigkeit in seinen Gedichten. Das ist wahr; allein es ist der Ton, welcher der Dichtungsart, nicht seinem Charakter, eigen ist; jedoch scheint er von Natur ein Mensch von moralischer Zartheit gewesen zu seyn. Man schrieb ihn auch *Vergilius*, das man von vergiliis leitete. *Klotz* hat über dessen Schamhaftigkeit geschrieben. Man wollte diesen Charakter auch in seinem Bildnisse bemerken, das auf einer Gemme ist; aber es ist erwiesen, dass es nicht das seinige, sondern eines andern Alten ist. Geboren ist er 684. ab urbe, 70. vor Christus, und zwar den 15. October. Dies hat sich erhalten, weil die Dichter solche kleine Züge aufzubehalten pflegten, cf. Martialis 12, 68. Der Geburtsort ist wahrscheinlich Andes, ein Dorf im Gebiete von Mantua, wo der Fluss Mincus war: daher ihn die Dichter Minciades, Mantuanus oder Andinus nennen. Sein Vater, heisst es, sey ein Töpfer gewesen von eingeschränkten Glücksgütern, der bei Mantua ein Bauergut hatte, und dabei das Metier trieb. Der Sohn kam im zwölften Jahre nach Cremona, wo er den ersten Unterricht genossen haben soll; von da ging er nach Mediolanum, wo sich ein Lehrer der epikurischen Philosophie, *Syron*, aufhielt. Er trieb diese Philosophie nach zwei Stellen in den georgicis. Dies ist die Philosophie, die mehrere Dichter trieben, weil sie commode und Modephilosophie war. Dichter sind aber nicht so zu betrachten, dass man frägt: zu welcher Secte gehören sie? Man findet in ihm auch stoische Ideen; und man sieht daraus, dass er mit allgemeinen Kenntnissen seinen Kopf aufräumte, was bei den Alten Hauptzweck war. Von da kam er nach Neapel, und hier hat er den *Parthenius*, einen Griechen, zum Lehrer gehabt. Es ist der, von dem wir ein Werk Liebesgeschichten haben, cf. Macrobii Saturn. 5, 17. Solche Stellen der Grammatiker sind das Beste, was man über Virgil hat. Als Caesar 710. ab urbe umgebracht wurde, und die Unruhen und die Austheilung der Ländereien durch die triumviri folgten, da verlor Virgilius auch seine villa, und bei dieser Gelegenheit wandte er sich nach Rom. Er gewann daselbst für sich ansehnliche Römer, besonders den Maecenas, die es dahin brachten, dass er sein Gut wieder erhielt: worauf die erste Ecloge geht; ein schönes gebildetes Werk in Hinsicht auf Diction und Sylbenmaass. Man kann sie aber nicht als das erste Werk ansehen; denn auch unter den Katalecten sind jugendliche Gedichte von Virgil. Eine Zeit lang blieb er in dieser Dichtungsart, und machte

bei Gelegenheit an den genannten und andere grosse Römer, theils auch an Freunde Eclogen; und nach den Grammatikern hat er drei Jahre mit dieser Dichtungsart zugebracht. Das war die Manier der Alten. Sie beschäftigten sich eine Zeit lang nur mit Einem Gegenstande, und setzten das Uebrige indessen bei Seite. Sie machten es wie die griechischen Trauerspieldichter, die nie Lustspiele schrieben. Daher darf es uns nicht auffallen, wenn Horaz eine Zeit lang nichts, als Satiren, schrieb. Die Alten glaubten nemlich, dass, um zur Fertigkeit worin zu gelangen, man sich nicht dürfe stören und aus dem Tone bringen lassen. — Dann ging Virgilius zu den Georgicis, cf. lib. 3, 41., aufgemuntert durch Maecenas, weil der Ackerbau daniederlag, und wenige Römer Geschmack daran fanden. Virgil konnte durch die poëtische Darstellung dazu reizen, und es war sehr wahrscheinlich, dass er den Zweck erreichen konnte, obgleich der Luxus der Römer zu gross war. Nach diesen Werken war er schon als Dichter berühmt, und wird von Horaz als einer der grössten Dichter, besonders wegen der Georgica, gepriesen. Weiterhin erlangte er eine so grosse Existimation, dass alle Dichter, als Ovid etc., mit Bewunderung von ihm reden. Als von der Aeneide noch wenig bekannt war, schrieb Propers: cedite etc., cf. 2, 25. oder auch 34. und Ovidii trist. 4, 10., ars amat. 3, 337., remedia 395., trist. 2, 533. Besonders wurde die Art, wie er zu Werke ging, berühmt, die Correktheit und die Langsamkeit. Die Grammatiker sagen, dass er 7 Jahre an den Georgicis, und an der Aeneide 12 Jahre gearbeitet habe; anfangs habe er oft die Verse dictirt, dann per totum diem pertractando ad paucissimos gebracht. Er arbeitete dann allerdings in's Kürzere. Dieses Verfahren kann man nicht nur bei poëtischen Arbeiten, sondern auch bei prosaischen anwenden, dass man vorher über den Gegenstand einen Guss macht, und nachher alles in's Kürzere zu ziehen und gedrängter zu machen sucht. Non absurde hat er gesagt, er gebäre sein Gedicht wie ein Bär. Sein Leben ging hin, ohne dass er an etwas Antheil nahm. Einige seiner Freunde machten es auch so; andere, wie Horaz, wünschten es. Mit diesem hat er keine Aehnlichkeit, er unterschied sich von dem muntern Charakter desselben. Die Alten schildern uns ihn als einen schlauen Mann. Daher ist nichts weiter von ihm bekannt. Er starb 735. ab urbe, 19. Jahre vor Christus; also kaum über 50 Jahre alt. Er starb auf der Reise, als er nach Griechenland gehen wollte, noch in Italien in Brundusium, wahrscheinlicher in Tarent. Seine Gebeine wurden in die Gegend von Neapel gebracht, wo er in Puteoli ein schönes sepulcrum erhielt, aus dem ein Lorbeerzweig herausgewachsen ist. Auf diese Begebenheit bezieht sich das epitaphium:

Mantua me genuit, Calabri rapuere, tenet nunc
Parthenope: cecini pascua, rura, duces.

Ein schönes Stück! Zu der Zeit, da er auf seine Reise ging, war auch August auf einer Reise, und dieser ward traurig, als er dessen Tod erfuhr; denn er galt bei ihm am meisten, weil er dazu beitrug, den principatus angenehm zu machen. Er und andere Dichter der Zeit handelten darin gut; denn Rom war so herunter, dass aus einer Republik nichts werden konnte. Auf diese Reise geht eine Ode des Horaz 1, 3., wo er den Göttern, wenn sie ihn zurückbringen, gelobet etc. Während seines letzten Jahres arbeitete er an der Aeneide, die vollständig war in Rücksicht der Bücher; aber nicht die Vollendung hatte: zwar nicht so roh mehr, aber es fehlte die letzte Politur, und er würde noch mehrere Jahre damit zugebracht haben. Einzelne Stücke hatte er durch Recitiren bekannt gemacht; aber etwas Anderes war das erste Bekanntmachen für kleine Zirkel, als das Niederlegen für die Nachwelt. Damit hängt das zusammen, dass Dichter, was sie geschrieben, nicht für die Nachwelt aufbehielten. Bei dieser unvollendeten Gestalt wird die Nachricht des Plinius lib. 7, 30. plausibel, dass Virgilius in seinem Testamente bestimmt habe, dass sie sollte verbrannt werden, cf. Gellius 7, 17. August widersetzte sich diesem; denn sie war ein Lobgedicht auf ihn. Er gab den Dichtern Varius und Plotius Tucca den Auftrag, die Aeneide zu revidiren; und dies ist eine Nachricht, die man als sicher annehmen kann. Solches Revidiren war sehr häufig. Dabei hätte man nichts dagegen, wenn ein Revisor dies und jenes änderte, wenn er nur im Ganzen das Werk in eine schöne Form brachte. August musste es dringend fordern, weil noch so viele unvollendete Verse darin sind. Virgil war oft in einem solchen Taumel, dass er den Gedanken nicht wollte fahren lassen. Die Dichter vollendeten die Verse nicht; aber was sie besserten, wissen wir nicht: vermuthlich haben sie Dinge, welche dem Virgil beim raschen Schreiben herausgefahren waren, herausgebracht. Virgil's Werk soll sich angefangen haben: arma virumque etc. Davon haben wir bestimmte historische Zeugnisse; denn Ovid giebt es damit an, dass er es arma virumque nennt. Dies, dass man die ersten Worte anführte, war gewöhnlich; den trocknen Titel kann der Dichter nicht angeben. Wollte man sagen, er wollte nur die Hauptworte nennen, so heisst das nichts. Aber es ist seltsam, dass dieser treffliche Dichter die Aeneide mit den ersten vier Versen, die vor arma virumque stehen, so verdorben haben sollte. Es lässt sich aber doch denken, wie sie dazu kamen, ohne dass man die Absicht hatte, den Anfang auf eine geschmacklose Art umzuändern. Wenn wir in die Eclogen sehen, so spielt er auf die Georgica an, und er sagt: sein neues Werk würde den Land-

bau enthalten. Der Schluss der Georgica erwähnt der Eclogen, und diese drücken das Siegel auf die Georgica. Auch Griechen haben dies gethan, dass sie von ihren Umständen sprachen. Ein guter Freund konnte diese Verse vor die Aeneide setzen: doch abgesetzt, so dass der Anfang nicht sollte verändert werden. Glaubhaft ist es nicht, dass Virgil einen solchen lusus gemacht habe. Nachdem der Dichter es ausgebildet hatte, kam es in eine solche Celebrität, dass kein Dichter häufiger erwähnt wird. Dazu gaben manche Dinge Anlass, besonders der Hauptumstand, dass bis August die alten Poëten galten, und nachher erst anfingen sich zu verlieren. Man fand vieles darin, was nicht mehr in den Geschmack passen wollte. Da Virgil und Horaz auftraten, schüttelten die Alten den Kopf: worüber mancher Dichter so bös wurde, wie Horaz, dass er bitter ist. Hierzu gaben die Grammatiker Anlass, dass man die alten Dichter noch beibehielt, und auch das Theater trug dazu bei. Die Grammatiker lasen immer in ihren Schulen die alten Dichter; an die neuern Poëten machten sie sich nicht gern. Auch gab's Cliquen von Dichtern, welche die neueren verachteten; daher Horaz oft spottet. Endlich da der bessere Geschmack durchgebrochen war, so erklärten die Grammatiker auch Zeitgenossen, und demnach auch den Virgil. Daraus scheint hergeleitet werden zu können, dass er in so grosse Celebrität kam. Er ist auch für das Erklären der Jugend von mannichfaltigem Nutzen. Die Eindrücke davon erhalten sich auf's ganze Leben.

Die ächten Schriften sind: 10 *eclogae:* nicht lange vor seinem dreissigsten Jahre geschrieben, und nach und nach bekannt gemacht sub titulo: Bucolica. Dies der allgemeine Titel. Allein die einzelnen Stücke heissen eclogae, auserlesene Gedichte, in welchem Namen nichts von Schäfergedicht liegt, weil man von den βουκόλοις die ganze Dichtart benannte. Jenes hat Aehnlichkeit mit εἰδύλλιον, welches jedes kürzere Gedicht ist. Ecloga ist aber so allgemein, dass man es jeder Dichtungsart gab. Vorzüglich sehe man Plinii ep. 4, 14., wo sich zeigt, dass es ein unbestimmter Name für kleine Gedichte ist. Bei den Alten kommt es darauf an: der Dichter hatte die Gattung in Gedanken, aber um den Namen war es ihm nicht zu thun. Ohnstreitig war ecloga ein älterer lateinischer Name, als εἰδύλλιον, von *eligere*, *auswählen.* Bei diesem hatte er den Zweck, die Dichtungsart des Theokrit nach Rom zu verpflanzen; aber er thut es mit einer Nebenabsicht: es lag ihm daran, Gelegenheitsgedichte zu machen, bald danksagende, bald glückwünschende. Nun wollte er ein feines Gewand für diesen gemeinen Vortrag haben. Dies führte ihn auf das Allegorische, das auch durchweg herrscht. Er lässt Hirten reden; aber dabei hat er diese und jene Tendenz, die in seinen

Umständen gegründet liegt. In manchen Eclogen fällt es nicht so auf. Aber die Scholien geben uns Gerüchte von dem, was sie enthalten. Manches ist zwar aus dem Finger gesogen; aber wo dies der Fall ist, merkt man es bald; z. B. bei der fünften geht's auf Cäsars Tod. Diese allegorische Manier ist nicht übel. Sie haben zwar nicht die reine Naturschönheit schon dadurch, dass es gelehrte Gedichte sind, doch die Wendung, wie sie Virgil genommen hat, ist gleichwohl sehr artig. Das Ausgebildetste sind die *Georgica*, (man setzte den Pluralis, weil man an die griechischen Titel gewöhnt war,) ein Lehrgedicht von der feinsten Disposition in allen Theilen, über den ganzen Umfang des Ackerbaues. Im ersten Buche handelt er vom Ackerbau, im zweiten von der Baumzucht, im dritten von der Viehzucht, im vierten von der Bienenzucht. Darauf geht auch die Einleitung. Die Veranlassung ging von Mäcen aus. Nichts weniger darf man aber glauben, dass er dadurch dem wirklichen Oekonomen nützlich gewesen ist. Durch solche Lehrgedichte sind die wissenschaftlichen Kenntnisse nicht weiter gebracht worden; sondern darum war es ihnen zu thun, trockene Sachen durch ein poëtisches Gewand darzustellen. Tiefe Blicke in die Sachen muss man nicht erwarten, und den scientifischen Werth darf man nicht in Anschlag bringen. So machten es auch die griechischen Lehrdichter, welche die trockensten Gegenstände wählten, von denen sie nichts verstanden, um sie auszuschmücken. Trifft es sich, wie bei Nicander, dass die Hauptwerke, aus denen sie schöpften, verloren sind, so können wir daraus etwas lernen. In Rücksicht auf die poëtische Behandlung sind die Georgica Muster. Er hatte zwar Muster, aber nicht den Hesiodus, cf. lib. 2, 334. Man pflegt von alten Sängern solche Namen zu entlehnen, wenn sie auch nicht passen. Hesiodus ist mehr ein Noth- und Hülfsbuch, hat keinen festen Plan, und handelt andre Sachen, die nicht gerade in den Plan gehören, mit ab. Nach ihm hatten schon andere Griechen geschrieben. *Ursinus* in seinem Virgilius collatione scriptorum graecorum illustratus pag. 94. citirt unbekannte: überhaupt nennt er alle die, welche er nachgeahmt. Dann hatte er auch Alexandriner vor Augen; suchte sie aber durch seine Elocution und Verse, die durch Kunst polirt sind, und durch wirkliche poëtische Schönheiten zu übertreffen. Dieses Werk zeichnet sich durch Episoden und manche schöne clausulas aus, z. B. lib. 1, 466. Im zweiten Buche von 254. an sind die laudes vitae rusticae eins der schönsten Stücke. Im dritten Buche von 474. an beschreibt er eine Seuche; im vierten ist die Fabel von Aristaeus und Orpheus. Will man dieses Werk genau kennen lernen, so muss man sich um die Disposition desselben bekümmern, wodurch man seine Aufmerksamkeit auf die Behand-

ng des Thema wenden lernt. Dazu dienen die kleinen Arumente in Vossens Uebersetzung. Nimmt man an, das Viril dieses Werk ausgearbeitet, so ist kein Zweifel, dass es ollendet ist.

Die *Aeneïs* ist viel berühmter. Der Titel ist wie ἰλιὰς sc. οιήσις, ein Adjectiv, (aeneadisch,) das sich auf Aeneas beieht. Dieses Werk ist in Rücksicht der Sachen vollendet, enn der Zweck ist erschöpft. Daher hätte sich *Mapheus Vegius* ersparen können, ein dreizehntes-Buch zu machen, as in Rücksicht des Vortrags abfällt. Das Sujet sind die üge und Reisen des Aeneas, unter göttlichen Schickungen nd Maschinerien, bis zu seiner Ankunft und Besitznehmung on einem Theile Italiens. Man hat historisch gegründete weifel erregt, ob er nach Italien gekommen ist; das geht ns aber nichts an. Es war bei den Römern angenommen, er ey nach Italien gekommen, und die Colonie Alba longa, ausefführt von Lavinium, die nachherige Mutter Rom's, wäre n Abkömmling von Trojanern, weil Lavinium von einem ohne des Aenëas gestiftet worden sey. Auch muss in epihen Gesängen früher dies vorgekommen seyn; denn die Sa- der Zeit hatte schon durch verschiedene Behandlungen eränderungen erlitten. So hatte man die Dido nach einer ıge, obgleich sie eine andere ein paar Jahrhunderte älter achte, mit in Verbindung gebracht. In jenen unchronogischen Zeiten jedoch, wo dazu die alten Sagen so verhieden waren, dass der eine die, ein anderer eine anre wählte, war dies sehr leicht; und man kann daher den irgil des Anachronismus nicht beschuldigen. Die Hauptsumę fand er vor, auch die Episoden. Originalität und Erfinng der Sachen hat er in den letzten 6 Büchern, wo fabue domesticae behandelt werden, die sich aber nicht so ıgenehm lesen lassen, daher man denn oft auch blos die ten 6 Bücher liest, welches man aber nicht thun sollte.

Was Virgil's Kunst betrifft, so ist augenscheinlich, dass ein kunstvoller Nachahmer war, aber nicht den originalen eist zeigt, wie Lucanus. Er scheint die Ilias und Odyssee seine Aeneis haben bringen zu wollen, und in der That ist ich in den ersten Büchern viel Odysseeisches. Er mag gethan haben, und hat dabei für sein Publicum richtig callirt; aber ächte Nachahmung des Homer ist es nicht. Er it weder die Natur, noch den Flug des Homer, auch nicht n sich gleichbleibenden Ton; denn er fällt aus dem erzähnden in's Sentimentale, und schadet der Simplicität durch e aufschwellende Sprache. Auch giebt es in der Aeneis eine Widersprüche und manche andere Mängel, wodurch die ilologische Kritik bei Bestimmung der Lesarten sehr erhwert ist, so, dass deshalb die Gesetze der Kritik hier

ganz anders bestimmt werden müssen, als bei andern Dichtern. *Markland*, einer der feinsten Köpfe, spricht mit Despect von der Aeneide, und es ist Schade, dass man seine Bemerkungen nicht weiter genutzt hat; überhaupt scheint man noch nicht den rechten Weg betreten, und nicht alles, was nicht schön darin ist, aufgesucht zu haben. Es kommt dabei nicht darauf an, nachweisen zu wollen, dass schöne Poësie darin ist, sondern das Gedicht muss mit den vollkommensten Werken der Art zusammengehalten werden, und so muss der, welcher etwas darüber arbeiten will, Virgil mit den besten Mustern vergleichen. Man lese ihn nicht auf den Homer unmittelbar; denn die übertünchte Kunst will auf die Naturpoësie nicht gefallen.

Ausser den genannten Gedichten hat man noch eine Anzahl anderer, welche man ihm beilegt, als:

Culex. Das Sujet ist, ein Hirt ist bei der Heerde eingeschlafen. Es kommt eine Schlange, ihren Durst zu löschen, und droht dem Hirten Gefahr. Allein eine Mücke weckt ihn auf; er drückt sie todt. In der Nacht erscheint ihm ihr Schatten, und er entschliesst sich, ihr zur Versöhnung ein Grabmal zu machen. Diese kleine epische Erzählung, in ziemlich poëtischer Sprache, wird ihm als ein Werk seiner Jugend beigelegt. Keine Autorität aber hat man, wenn man ihm diese Batrachomyomachie beilegt, und es beruht nur auf einer allgemeinen Sage; er selbst auch hat den culex nicht in seine opera aufgenommen. Es frägt sich: ist der unsrige der ursprüngliche? Ein Grammatiker konnte nachschreiben. Dies ist aber nicht der Fall; denn man sieht Züge von aufkeimendem Genie und virgilischer Diction. Er verstand das Loben noch nicht. Es scheinen fremde Hände nur daran gearbeitet zu haben, doch nicht viele. Dieses Gedicht hat treffliche Stellen. Das Beste hierüber ist von *Schrader*, einem der grössten Kritiker der lateinischen Dichter, in seinem liber emendationum, Leuwarden, 1776, 4. Zu unterscheiden ist, was im *Heyne* von ihm angeführt ist; das ist elend.

Ciris, Verwandlung der Scylla in den Vogel, cf. Ovidii metamorph. lib. 8. initio. Schrader legte dieses Gedicht dem Virgil bei, cf. pag. 30. Mehrere haben gezweifelt, dass Virgil der Verfasser sey. Dem Culex steht es weit nach; doch darauf käme nichts an. Es ist darin zu vieles Unvirgilische. Einige sind darauf gefallen, dass Catullus der Verfasser sey; doch diess ist zu früh. Sicher ist *C. Cornelius Gallus* der Verfasser, der an den Virgil eine Ecloge gerichtet hat, vid. *Voss* in der Uebersetzung. Anfänglich ist es nicht zu lesen, sondern das erste und folgende:

Moretum, eine Art εἰδύλλιον, eine Darstellung von der

Beschäftigungen des Landmanns des Vormittags. Es hat den Namen von einem Gerücht, das die Alten assen; es war eine Kraftsuppe. Ob es vom Virgil sey, ist eine schwere Frage. Mehrere halten es für ein Werk des *Aulus Septimius Severus*, der von *Terentianus Maurus* als Dichter unter Vespasian, aus Africa gebürtig, citirt wird, (cf. *Gronovii* observationes ling. lat. 3, 16.): und der mehrere ländliche Gedichte geschrieben hat; denn so werden von ihm opuscula ruralia angeführt, vid. *Wernsdorf* in poëtis minor. lat.

Copa oder *cupa*, eine Art Gastwirthin, die in einer caupona sitzt, worin diejenigen sich aufhielten, welche die Fremden lockten, cf. Casaubonus im Theophrast 6. und Suetonius im Nero cap. 27. Es ist ein charmantes darstellendes Gedicht, welches seine Schönheiten hat. Der Verfasser desselben lässt sich nicht bestimmt angeben.

Dirae, ein sonderbares Gedicht, das in Verwünschungen besteht, von dem Grammatiker *Valerius Cato*, der älter war als Virgilius, welchem seine Landgüter waren genommen worden, cf. Suetonius de grammatic. 11. Im Aerger verwünscht er den neuen Besitzer seiner Güter. Diese Dichtart charakterisirt das Alterthum, nemlich die Energie desselben. Statt seinen Feind zu satirisiren, exsecrirte man ihn.

Aetna wird ihm beigelegt, aber auch abgesprochen. Eben so wenig gehören ihm:

Priapeia, eine schmutzige Sammlung. Sie sind nicht von einerlei Händen.

Catalecta, eine kleine Sammlung kürzerer Gedichte. Es ist manches Alte darin; manches kann von Virgil seyn, mit Gewissheit aber ist nichts anzugeben. In Macrobii Saturnalibus 1, 24. wird von den Fragmenten eines Buchs gesprochen. Einige von diesen kleinen Gedichten sind schrecklich corrumpirt. Für den jugendlichen Gebrauch kann man einen kleinen Auszug geben; doch man hat schon an jenen drei vorzüglichen Werken genug.

Zu Virgil hat man so reiche Commentare, dass man fast nirgends so viel findet; besonders weil er im medio aevo so häufig gelesen wurde, ist er reichlich mit Noten versehen worden; indessen auch schon die Grammatiker aus der alten Zeit haben sich mit Scholien zu demselben abgegeben. Viele, die wir nur noch dem Namen nach kennen, haben über ihn commentirt, als: *Asper*, *Hyginus*, *Caper*, *Asconius Pedianus* und andere. Es wäre werth, alles über Virgil aufzusuchen. So hat *Valerius Probus* unter Nero über ihn commentirt, cf. Gellius 9, 9. Diesen hält man unter denen, die wir übrig haben, für den ältesten. Seine Scholien gehen auf die Eclogen und Georgica, und sind schlecht excerpirt. Weiter nennt man Scholien von *Junius Philargyrius*. Diese gehen

auch nur auf jene beiden Dichtart u i ebenfalls nic glücklich excerpirt, und geben ur grammatische Dinge. D Noten über die Aeneis dageg von *Tiberius Claudius Don tus* enthalten mehr Rheto s, Disposition, schulmässi Zersetzungen, weil sie nicht a f die Diction sehen. *Servi Maurus Honoratus* ist der wic igste. Er lebte unter The dosius, und hat einen völligen Commentar geschrieben. Di ser Commentar ist theils von spätern interpolirt worden, thei haben wir auch nicht alles von dem, was er geschrieben. I ist vielmehr ein grosser Auszug aus Servius, und nicht e liber integer. *Scaliger* nannte ihn das cadaver über Virg Hin und wieder steckt in einem codex noch manches üb Servius. In ihm ist ungemein viel Wichtiges, das mit Krit muss herausgesucht werden. Ueber das Alterthum ist vi darin. Am besten ist er edirt in der grossen Edition v Burmann.

Man spricht auch von alten Scholiasten, die über il commentirten, die aber nicht so benannt werden können. S nennt man *Julius Pomponius Sabinus*, einen Gelehrten a dem funfzehnten Jahrhunderte, über dessen Namen gestritt wurde, cf. *Saxe's* onomasticon T. 2. pag. 491. Die Haupts che von ihm ist die Sammlung, welche das Schätzbarste üb Virgil enthält; denn er hat auf gelehrte Weise Scholiast und Commentatoren excerpirt, und einen bessern Servius g habt. Diese Sammlung wurde zu Basel 1544. einzeln g druckt; jetzt ist sie rar. — Dann gehört hierher *Johann Pierius Valerianus*, ein Italiener, der 1558. starb. Dies gab: castigationes et varietates lectionis Virgilianae, Ro 1521. fol. heraus; folglich muss man auch ihn nicht als ein Alten betrachten. Er hat alte codices benutzt. Seine Beme kungen sind brauchbar. Zu wünschen wäre, dass eine vo ständige, aus Handschriften verbesserte Ausgabe gegeb würde. Auch wäre es schon verdienstlich, wenn ein Ausz aus den besten Scholiasten gemacht würde.

Was die *Codices* des Virgil betrifft, so hat man blos a die zu sehen, welches etwas Neues mitbringen; indessen mü sen auch die schlechtesten benutzt werden, weil sie oft ei neue gute Lesart haben. Bis in's Mittelalter wurden vie Abschriften gemacht; daher der Text so sehr verschlechter daher die vielen Lesarten in den verschiedenen Codices. Ein unter den vaticanischen mit litteris capitalibus, und scriptu continenti geschrieben, enthält nicht den ganzen Virgil. M geht mit ihm bis in's fünfte seculum hinauf. Er ist unt dem Titel: antiquissimi Virgilii fragmenta et picturae, Ro 1741. in Kupfer gestochen. Ein anderer, der codex medice mit Capitalbuchstaben, doch kleinern, edirt durch *Asteri Apronianus*, einen Consul vom J. 494. post Christum, ist b

rühmt. De : N Mannes steht blos hinter den Eclogen, und man weiss daher nicht, ob man mit diesem Codex bis in jene Zeiten zurückgehen dürfe. So weit geht ausser diesem kein Codex zurück, und man kann sich die Angabe jenes Datum auch aus einer Gewohnheit der Abschreiber erklären, die alles mit abschrieben, was sie in dem vor sich liegenden Exemplar fanden. Wegen der Angabe eines so hohen Alters ist über diesen Codex in den Werken über Diplomatik gehandelt, cf. Joan. Mabillonium de re diplomatica p. 354, wo ein Facsimile gegeben wird. Merkwürdig ist er wegen der alten Orthographie. An ihn hat sich *Heinsius*, der erste Kritiker über Virgil, gemacht. Diesem folgte *Burmann*, und diesem die nachherigen Editoren. Jener Codex wurden von *Foggini*, Florenz 1741, 4. edirt, und nach der Zeit hat ihn *Ambrogi* mit Gemälden herausgegeben, Rom 1763 bis 1765. 3 vol.

Was die *Ausgaben* betrifft, so muss man bei einer beurtheilenden Uebersicht derselben davon ausgehen, dass man lange Zeit nicht an die Codices dachte, und so also Virgil eine Zeit lang schlecht herausgekommen ist. Man hat Editionen mit und ohne Scholien. Vom 14. bis 15. seculum hat man über 80 editiones, welche sehr rar sind. Die ganze Geschichte der Ausgaben liegt noch im Dunkeln. Nicht einmal über die editio princeps ist man im Klaren. Man nimmt eine römische dafür an, unter Aufsicht des *Campanus* gedruckt bei *Ulricus Hahn*. Kurz darauf edirte der verdiente *Johann Andreas*, Bischof von Aleria, eine bei Sweynheim und Pannartz, die man eine Zeit lang für die princeps hielt. Doch es giebt zwei editiones, die bei Sweynheim und Pannartz erschienen sind. Eine enthält die vier ersten Verse nicht. *Maphaeus Vegius* gab ihn mit seiner Fortsetzung 1471. fol. Hierauf folgte eine kritisch verbesserte Ausgabe, Florenz 1472. Ueber diese Ausgaben sehe man die burmannische Edition; auch in Heyne's, so wie in der zweibrücker Ausgabe ist ein Catalog von Ausgaben. Diejenigen, welche unter den folgenden Gewicht haben, mögen noch kurz angeführt werden. In Cremona kam 1486. eine Edition mit Noten *Pomponii Sabini* heraus; dann kam der Text zuerst mit den Scholien des *Donatus* 1489. fol. zu Venedig. Dann erschien eine Edition cum notis variorum, Venedig 1495. fol. Bis an's Ende des funfzehnten seculi geht die erste Periode; von 1500. an folgt eine neue. Da kommen Bucolica heraus ex editione *Ascensii* von kritischem Werthe. Zunächst kamen auch die Scholien des *Probus*. Diese wurden mit dem Texte gedruckt, Venedig, 1507, 4. Nicht lange nachher, 1517. erschienen die catalecta nebst den priapeis von *Petrus Bembus:* diversorum poëtarum in Priapum lusus. Dann folgte *J. Pierius Valerianus* mit seinen castigationibus et varietatibus, Rom 1521, fol. Noch

fehlte ein correcter *Servius*, denn er ist verderbt. Er kam bei *Robert Stephanus*, Paris 1532. aus MSS. verbessert heraus. Auch kamen *Donati* vollständige Scholien über die Aeneis, Neapel 1532. heraus. Hierauf kommt gegen die Mitte des sechszehnten seculi eine Schaar Ausgaben. Eine famense von *Nicolaus Erytraeus* 1538., wo ein unsinniges Thier von Index. 1544. kamen zu Basel in 8. besonders heraus commentarii *Pomponii Sabini* in opera omnia. Dann kam eine Edition von *Th. Pulmann*, Antwerpen 1564. 16.. Weiterhin tritt *Georg Fabricius* auf, von dem man mehrere treffliche Ausgaben, für die Scholiasten merkwürdig, hat, besonders die des *Servius*, Basel 1551. fol. Zunächst kommen Interpreten. Der beste ältere ist *Guellius*, ein geschmackvoller feiner Mann, der den Virgil, Antwerpen 1570. fol. herausgab. Er ging zuerst darauf aus, den Virgil aus den Griechen zu erläutern. Für den *Servius* und *Philargyrius* folgt eine Edition ex bibl. *Petri Danielis*, Paris 1600. fol. Hierauf kommt einer der grössten Commentatoren *de la Cerda*. Dieser giebt die Eclogen und Georgica in Madrid 1608., worin herrliche Sachen, dann kam 1617 von ihm die Aeneis in 3. B. fol. Aus dieser Ausgabe hat *Taubmann* die seinige, Wittenberg 1618, 4., gemacht. Bis hierher war mehr für die Interpretation, als für die Kritik geschehen. In der dritten Periode suchte *Daniel Heinsius* etwas zu thun, er gab den Virgil in Leyden in Taschenformat heraus 1636., und spielte dadurch seinem Sohne *Nicolaus Heinsius* vor. Auf seinen Reisen hat er alle codices verglichen. Dieser hat mehrere lateinische Dichter aus dem Grunde restituirt, gab aber nie Noten dazu. Seine Ausgabe des Virgil erschien in Amsterdam 1664, 12. Man muss sich, was diese Behandlung des Virgil betrifft, in den rechten Gesichtspunkt der Sachen stellen. Man sah nemlich die alten Classiker wie andere grosse Schriftsteller an, und so geschah es auch mit Virgil; der ihn las, brachte Kenntnisse mit, um ihn verstehen zu können; daher muss der Text gut seyn; und sonach blieb von da an der Text bis heute. *Nic. Heinsius* gab den Virgil mehrmals, besonders 1676. und 1688. zum achtenmal heraus; die letzte Edition davon besorgte *Peter Burmann*. *Heinsius* Edition zeichnet sich durch die alte Orthographie aus. Seit ihm hat man gearbeitet, um etwas Neues in Anmerkungen zu geben; man schrieb aber nur die alten Editoren aus. Werth hat die editio von *Tanaquil Faber*, Saumur 1675, 12. Dann kommt die schöne Ausgabe in usum Delphini von *Carl Ruaeus*, Paris 1675, 4. 1676. gab er einen bessern Druck heraus. Man hat sie öfters nachgedruckt. Die von *Emmeness*, deren Schluss *Masvitius*, Leyden 1680, 8. 3 vol. herausgegeben, ist nichts werth. Im achtzehnten Jahrhunderte geschah im Anfange wenig, bis ein Engländer

Cuningham ihn in Edinburg 1743. mit kleinen Emendationen, worin zuweilen etwas Gutes ist, edirte. — Die letzte Periode ist die eklektische gewesen, welche *Peter Burmann* anfing, der einen Schwall von Noten gab, (darunter wenig eigene,) besonders die ineditas notulas *Nicolai Heinsii*. Seine Edition kam zu Amsterdam 1746. in 4 vol. 4. heraus. Seitdem fing man an prächtige Drucke, auch Kupferstiche, besonders in England, herauszugeben. Einer kam bei Knapton in London 1750, 8., dann (Hagae Com. 1757—1765.) bei Justice 8. 5 vol. ein ähnlicher, heraus. Seit der burmannischen Edition hat man bis auf die heynische, welche 1767. anfing, keine neuen Noten gemacht. Die Sache war von *Gesner* unternommen. Hier sind die catalecta und die kleinern Gedichte im letzten Bande. Das Uebrige ist eigentlich für die rechte Behandlung in Schulen eingerichtet. Und in sofern hat diese Ausgabe einen bedeutenden Werth, um zu zeigen, wie man alte Dichter mit Geschmack lesen soll. In Absicht der Erklärung ist viel Gutes darin. Den *de la Cerda* hat man darin in der Quintessenz. Da aber fehlt's, wo die Gelehrten noch nichts gegeben haben. *Voss* hat die Georgica übersetzt, auch die Eclogen mit weitläuftigen Noten. Hierher gehören diese Bücher wegen der Anmerkungen, und haben darum ein bedeutendes Verdienst, weil sie so bearbeitet sind, als wenn Virgil zum erstenmale sollte erklärt werden. Der Ton der Noten ist einfach, und greift die Sachen bestimmt. Es wird dem Leser nicht immer gesagt, was es ist; es ist eine Untersuchung. Man muss noch weiter gehen, besonders in der Aeneide, denn dieses Gedicht muss in Rücksicht seiner Schönheit aus dem Geschichtspunkt des Alterthums beurtheilt werden.

Unter den ältern Hülfsmitteln ist das Werk von *Fulvius Ursinus*, das *Valckenaer* in Leuwarden 1749, 8. unter dem Titel: Virgilius collatione scriptorum illustratus edirte. Da findet man Stellen in Menge, aus den Griechen nachgewiesen, welche Virgil vor Augen hatte. Auch ist einiges über Homer daran gehängt. Noch ist eine Ausgabe von *Wakefield*, London 1796, 8. wegen der guten Lesarten, die gelobt werden, zu merken. Dann die *brunckische*, die zum Staat herausgekommen ist Strassburg, 1785, 8., wobei er nicht viel gethan hat; doch ist sie artig. Widrig ist die Ausgabe, welche in Strassburg 1789, 4. erschienen ist; in ihr ist nichts gethan.

Man hat den Virgil häufig übersetzt. Diese Uebersezzungen sind für den Erklärer brauchbar, z. B. die englische von *Martyn*, London 1749, 8. In's Deutsche ist er übersetzt von *Dusch*. Es sind Kupfer beim Original. Bis jetzt ist diese ein Hauptbuch. In einer französischen Uebersetzung von *Catrou*, avec des notes critiques, Paris, 1716, 8. in 6 vol., ist viel Gutes. *Warton's* englische Uebersetzung, London 1753. 4 vol.

8. giebt vieles für Erklärung; auch sind Noten von andern Engländern dabei.

Die Editionen der kleinern Gedichte betreffend, so ist eins und das andere bald da, bald dort edirt. So ist das *Moretum* im 2. tom. von *Wernsdorf's* poëtae minores. Früher hat man die kleinen Gedichte, auch die catalecta, einzeln herausgegeben. Man findet alles im *Harles*.

Diejenigen Dichter, welche auf Virgil folgen, sind uns wenig bekannt. Es scheint, dass keiner Muth hatte, nach ihm aufzutreten, oder es musste keinen Stoff für epische Gedichte geben. Unter Tiberius gab's keinen Dichter. Von denen, die wir dem Namen nach kennen, wissen wir nichts, z. B. von Tucca; an bestimmten Nachrichten fehlt es überhaupt bis auf *Lucanus*, der ein grosses helles Genie und ein wichtiger Nacheiferer des Virgil war. Einer von den Dichtern, die wir nur wenig kennen, ist:

Titus Valgius Rufus. Er kommt selten erwähnt vor. Was wir wissen, hat *Brouckhusius* über Tibullus 4, 1. 180. gesammelt. Wahrscheinlich wichtiger als dieser, aber verloren ist:

Ponticus, Freund des Properz. Dieser preist ihn 1. 7. 9. sehr wegen der Thebais, eines Heldengedichts von dem Inhalt, wie das des *Statius:* worüber auch Griechen, wie *Antimachus*, geschrieben haben. So wird auch hierher gesetzt:

Pedo Albinovanus; allein schicklicher hat er seinen Platz bei den elegischen Dichtern, da wir eine der vortrefflichsten Elegien von ihm haben. Ovidius nennt ihn in der vierten epist. ex Ponto sidereum, erhaben; aber man muss daraus nicht schliessen, dass er ein episches Gedicht geschrieben. Man bearbeitete jetzt immer Gegenstände aus der Mythologie; bis endlich *Lucanus* einen einheimischen Stoff nahm, und ein Hauptheldengedicht nächstdem von Virgil componirte.

Marcus Annaeus Lucanus. Von ihm sind zwei vitae: die eine ist aus einem Codex, die andere steht hinten am Suetonius; andere Lebensumstände von ihm finden sich in den sylvis des *Statius*, cf. Taciti hist. 6, 56. und *Antonii* bibliotheca hispanica vetus. *Lucanus* war ein Enkel des Seneca Rhetor, Brudersohn des Philosophen, ex gente Annaeorum. Sein Vater hiess *Marcus Annaeus Mela*, und war im Jahre 38. post Christum zu Corduba in Spanien geboren, und kam frühzeitig nach Rom. Es ist daher wunderlich, wenn man von seinem spanischen Stile spricht. In der Rhetorik wurde er von *Rhemnius Palaemon* gebildet, und von *Annaeus Cornutus* in der stoischen Philosophie unterrichtet. Durch Seneca wurde er mit Nero bekannt, in dessen Gunst er eine Zeit lang war; doch nachher verdarb er es. Lucan war ein schlechter Politiker; er hatte die Dreistigkeit, mit Autoren zu hadern,

in's Feld zieh war er einmal so unglück-
, den Preis über Nero zu gewinnen. In der Folge, nach
gefundenen Häkeleien, begab er sich in die Verschwörung
Piso gegen Nero, welche entdeckt wurde: bei welcher
genheit er sich nicht als ein wackerer Mensch zeigte. Er
im sieben und zwanzigsten Jahre seines Lebens, 65. post
Im Sterben soll er die Stelle in den pharsal. lib. 3, 641.
recitirt haben. Denkt man, dass er die Pharsalia in ei-
solchen Alter geschrieben hat, so ist er ein weit grösse-
Genie, als Virgil; allein dieses Gedicht ist nicht ausge-
st, nicht vollendet. Ausserdem hat er mehreres Andere
isch bearbeitet, wie die Fabel zwischen Achill und Hector.
h Tragödien und andere dramatische Stücke hat er ge-
ieben, z. B. eine Medea, und vierzehn fabulas satiricas.
Hauptwerk, die *Pharsalia*, hat seinen Namen von dem
, wo durch die Schlacht zwischen Caesar und Pompejus
bürgerliche Krieg entschieden wurde. Die Begebenheiten
len von der Entstehung des Kriegs bis auf die Belagerung
Alexandrien erzählt. Vielleicht hat er dieses Gedicht bis
den Triumph des Caesar fortsetzen wollen. Dieses Werk
durchaus mit einem gewissen eigenthümlichen Charakter
hrieben, der es zu einem römischen Werke macht: mit
Judicium, das sich nach den Umständen fügt. Kaum
ite er etwas Anderes thun, als den Stoff der Geschichte
er Zeit nehmen, und durch Sentiments poëtisch veredeln;
gen that er Verzicht auf das, was in der mythischen vor-
mmen war, und mischte keine Götter ein: deswegen woll-
nan ihn auch in alten Zeiten nicht für einen epischen
iter gelten lassen; und deshalb bezieht man auch auf ihn
onii satiricon v. 118., wo steht, dass die Geschichte durch
nischung der Götter müsse vorgestellt werden. In dem
rakter der Darstellung richtete er sich zu viel nach dem
chmacke seines Zeitalters; er ist daher zu declamatorisch,
r als es in epischen Gedichten erlaubt ist; man hat ihn
er eher für einen Redner, als einen epischen Dichter an-
hen: Quintilian 10, 1. 90. zielt darauf. Was *Seneca* in
a, ist *Lucan* in Poësie, ein üppig declamatorischer Schrift-
er. Daher begleitet ihn die Declamation oft in die Ge-
chte, wo er dann mehr die Erzählungen, welche Schmuck
n, als die, welche der Wahrheit getreu sind, wählt. Er
Pompejaner. Man legt ihm, rücksichtlich seiner Erhe-
g des Cato, die Invocation an den Nero zur Last; aber
ir kann er nicht; der Poët macht es so gut als es ihm
lich ist. Imitirt hat er in seinem Gedicht Stellen in den
rgicis Virgil's. Ueberhaupt sind darin vortreffliche Sachen,
se Gedanken, Stellen voll der schönsten Phantasieen, gediegene,
ite ovidische Poësie. Er ist üppig, und hat genievolle Feh-

ler. *Marmontel* und andere schätzten ihn ausserordentlich. Ueber seine Vorzüge siehe *Meusel's* disputatio de Lucani pharsal., Halae 1767. und 1768. — ganz gut, wenn von der Aesthetik die Rede ist —, und *Duschens* Briefe über die Bildung des Geschmacks im fünften Theile. Am ärgsten ist er angegriffen von *Burmannus primus* in Holland: das daher kam, dass man ihm den Kopf warm gemacht hatte, so, dass er deshalb seinen Aerger über Lucanus ausliess; und so ist die Vorrede in ästhetischer Wuth geschrieben. Die Pharsalia sind das beste Stück von Lucan. Ausser diesen hat man noch einen panegyricum ad Calpurnium Pisonem, den man bald diesem, bald jenem beigelegt hat; dem Lucan gehört er nicht.

Die Behandlung des Lucan betreffend, so hat man ungeheuer viele Manuscripte; von denen einen grossen Haufen *Corte* verglichen hat. Ausser dem Texte des Lucan enthalten einige auch kleine Scholien, von mehreren Händen; die aber erst *Oudendorp* herausgegeben hat. Lucan wurde zuerst herausgegeben zu Rom 1469. fol., unter Besorgung des *Joh. Andreas*, episcopi Aleriensis; dann kam unter andern eine Edition mit Noten von *Omnibonus*, Venedig 1486. fol.; 1502. kam eine Aldina, in welcher der Text corrigirt war; auf sie folgte im 16. Jahrhundert eine kleine Anzahl anderer. Aus dem 17. Jahrhundert ist die erste, und eine der bedeutenden, die von *Hugo Grotius*, der ein Liebhaber des Lucan war. Er änderte den Text an einigen Orten, fügte kleine Anmerkungen hinzu, und so erschien die Ausgabe von ihm 1614, 8. zu Leyden, verbessérter nach Handschriften zum zweitenmale, Leyd. 1626, 8. Weiterhin ist für Lucan wenig von Bedeutung erschienen. 1719. gab *Maittaire* in London eine nette Ausgabe, in der er Lesarten aus 16 Handschriften mittheilt. Endlich machten sich drei Gelehrte nach einander an die Bearbeitung: *Corte*, *Oudendorp* und *Burmann*. Corte verglich über 60 MSS., und gab ihn mit einem verbesserten Texte, Leipzig 1726, 8. heraus. Mit dieser Ausgabe hat er sich blamirt; denn es sind Fehler im Sylbenmaasse darin. Diese und die burmannische rivalisiren mit einander. *Oudendorp* erschien mit dem besten Lucan, Leyden 1728. 2 vol. 4., an den man sich halten muss; denn er ist äusserst trefflich, voll Genauigkeit, und mit richtigem judicio. Er hat darin Noten der besten Interpreten und die seinigen gegeben. Neben dieser Ausgabe muss man sich die burmannische anschaffen, weil diese mitunter etwas Treffliches hat. *Burmann's* Ausgabe erschien, Leyden 1740, 4.; ein prächtig gedruckter Lucan mit kurzen Noten; in denen er auch notas ineditas von *Heinsius* aufgenommen. Seitdem ist man mit Lucan noch nicht fertig; und weil noch viele unbenutzte MSS. da sind, hat *Martyni-Laguna* eine neue Ausgabe unternommen. In Absicht auf Behandlung scheint er es zu machen wie *Corte*,

will aber etwas Ausgezeichnetes liefern. Er hat seine Ankündigung über die alten Editionen des Lucanus drucken lassen, Leipzig 1795, 8. unter der Aufschrift: epistola critica ad Heynium de libris Lucani editis.

Was die Uebersetzungen anbetrifft, so hat man für jetzt eine französische von *de Brébeuf*, die, obgleich ungetreu, doch oft gedruckt ist; auch *Marmontel's* Uebersetzung in Prosa ist nicht treu. Diese erschien zu Paris 1766, 8. 2 B. Die Vorrede vor derselben ist brauchbar. Man hat noch keine ordentliche deutsche, nicht einmal eine prosaische. Von *Seckendorf* hat man eine, Leipz. 1695, 8., die nichts werth ist.

Nächst Virgil muss man Lucan wenigstens auszugsweise kennen lernen; dazu dient die Ausgabe, die in Braunschweig herauskommt. Jemehr aber stückweise gelesen wird, desto weniger kommt heraus.

Caius Silius Italicus. Die *Silii* waren eine wichtige Familie. Er wurde unter Tiberius 25. post Christum geboren. Ueber sein Leben ist viel in *Drackenborch's* Ausgabe. Von den Alten siehe über ihn Plinii ep. 3, 7., der sein Freund war, und Martial. 7, 62. Den Namen *Italicus* leiten einige von der Stadt in Hispania Baetica ab, welche *Italica* hiess; allein davon kommt Italicensis, nicht Italicus. Wäre er aus Italica in Spanien, so wäre dies zwar nicht unwahrscheinlich; indessen nennt ihn *Martialis* nicht als seinen Landsmann, was er doch gern thut. Es gab mehrere Oerter dieses Namens. Am wahrscheinlichsten ist er aus Italien, und hat sich meist in Rom aufgehalten. Cicero war sein Muster in der Beredtsamkeit, und den Virgil studirte er mit Eifer. Es zeigt sich aus allem, dass er ein kleinlicher Nachahmer war. Seine Vorliebe für Cicero ging so weit, dass er das Landgut desselben, Tusculanum, kaufte. Er war Causidicus, und hernach Consul im Jahre 68. post Christum, als Nero umkam. Er ging dann nach Asien, und späterhin privatisirte er auf einem Landgute. Er muss ein bequemer, reicher Mensch gewesen seyn, der die Poësie nebenher trieb. Gestorben ist er an einem Geschwüre, 75 Jahre alt. Er hungerte sich zu Tode. Grosses poëtisches Feuer zeigt er nirgends; nur eine gewisse ruhige, zur historischen Darstellung geneigte Manier zeigt sich bei ihm. Von ihm ist ein Werk über den zweiten punischen Krieg, von der Eroberung Sagunt's an bis zur Zeit wo Scipio Africanus in Carthago eindrang, überschrieben: *Punica.* Es ist eine Geschichte in Hexametern, durchflochten mit Maschinerien; durch die er die Trockenheit des historischen Stoffs zu vermeiden hoffte. In den Sachen folgt er den Historikern Polybius und Livius. Im Ganzen nimmt sich dieses Gedicht nicht aus; denn er weiss sich nicht in die Sachen zu schicken. Seine Nachahmerei ist hie und da unglücklich; doch aller Fehler unge-

d l n. im neunten
e v. n Buche von 381. an und
ne ene von v. 20. an. Dass bei ihm auch solche Götter, wie Voltaire hat, Maschinerien sind, dann war der Ton durch die Religion und die Volksvorstellungen gegeben. Eindruck macht dieses Gedicht nicht. Plinius sagt, es sey gemacht majore cura quam ingenio. Doch für Alterthumskunde ist er uns wichtig.

Zuerst würde eine Handschrift von *Poggi* in einem Kloster zu St. Gallen in der Schweiz, in einem Thurme entdeckt, woraus die editio princeps, Rom 1471. fol. von *Pomponius Laetus* erschien; dann kam in demselben Jahre die zweite von *Andreas Aleriensis*. Darauf folgten mehrere Ausgaben im funfzehnten seculo. Auch kam *Petrus Marsus* als Commentator darüber in der Ausgabe von 1483. Von 1504. hat man eine leipziger durch Martinus Herbipolensis. Darauf folgen mehrere aus dem sechszehnten seculo, an denen weder kritischer, noch Erklärungs-Werth ist, bis auf *Heinsius*, der ihn mit Noten über den Text in Leyden 1600. herausgab. Im achtzehnten seculo wurde mehr gethan. Indessen sind die besten Ausgaben die neuesten. Die erste wichtige ist die von *Drackenborch*, Utrecht 1717, 4., die besser ist als seine Ausgabe des Livius. Er giebt darin auch Noten anderer Gelehrten. In den neuern Zeiten ist die eine von dem jüngern *Ernesti*, Leipzig 1791. 2 vol. 8. mit einem Commentar, für das schnelle Durchlaufen gut; es ist aber darin nicht Rücksicht auf Kritik genommen; die zweite ist von *Ruperti*, Göttingen 1795. 2 vol. 8., welche mehr auf die Kritik geht.

Caius Valerius Flaccus, der weniger bekannt, ist Verfasser des Gedichts über den Argonautenzug. In den MSS. heisst er *Setinus Balbus*. Allein dies sind unsichere Beinamen; jene sind die des Autors. Sein Geburtsort ist streitig. Man liess ihn aus Setia in Campanien gebürtig seyn; aber man kam in eine kritische Ungewissheit. Aus Martialis 1, 62. und 77. ist entschieden, dass er aus Patavium war. Nicht so gut sind wir mit Nachrichten über seine übrigen Lebensumstände daran. Er lebte unter Vespasianus, in der Zeit, da Titus in seinem blühenden Alter war. Damit trifft zusammen, dass Quintilian lib. 10. den Tod des Flaccus, der vor kurzem erfolgt sey, bedauert; und Quintilian schrieb kurz nach 90. post Christum; er muss also etwas früher gelebt haben, als dieser. Er galt viel bei den Alten, und er hat auch manche schöne Eigenschaften und eine schöne, gewählte poëtische Sprache. Schade, dass wir sein Gedicht, Argonautica, nicht vollständig haben; es sind nur acht Bücher, und auch diese nicht einmal ganz unversehrt, übrig. Was er von der Argo zu singen verspricht, findet sich nicht. Was seine Quellen be-

ft, so hat man ein solches Gedicht von *Apollonius Rhos.* Aber es gab mehrere Gedichte über diese Fabel. Ericht von Apollonius Rhodius oft ab, schon darin, dass er n Gedicht auf einen grössern Umfang anlegte, denn er eint auf zwölf Bücher losgearbeitet zu haben; indessen bt es auch Stellen, in denen er diesen nachahmt, so wie h den Virgil, was für römische Epiker nachher Grundsatz rde. Wodurch seine Lesung dunkel wird, ist dieses, dass dem Gedicht verlegene dunkele Mythologie, auch eine sehr vählte poëtische Sprache herrscht, die oft über die Linie des iönen hinausgeht; daher auch seine Lesung nicht die angemste ist. Aber Commentatoren haben dafür gesorgt, die sung zu erleichtern. Von der editio princeps wissen wir ht viel, da eine *sine anno* da ist; gewöhnlich wird eine 1474. zu Bologna dafür gehalten; doch ist das unsicher. in sehe darüber die praefatio zu Burmann's Ausgabe oder *rles* Nachdruck derselben. Die ganze Reihe der alten Ediinen bedeutet nicht viel. Man hat zwar den Text abgeänrt, es ist aber nichts Wichtiges geschehen bis auf die Ause von *Baptista Pius*, Bologna 1519, fol. Dann kam 1523. e Aldina; diese aber verdarb oft den Text. Eben so ist h der Text nicht weiter gebracht durch *Ludwig Carrio*, twerpen 1565, 8., auch 1566. 12., welche letztere besser Nach vielen andern Versuchen erschien *Nicolaus Heinss* mit einer Recension des Textes, Amsterdam 1680, 12., ne Noten; indessen setzte er später kleine Anmerkungen f., die von *Burmann* durch eine Ausgabe, Utrecht 1702, 12. irt sind. Diese ist bei der von *Vulpius*, Padua 1720, 8. n Grunde gelegt. Es fehlte bisher an einer erklärenden sgabe, und so gab eine solche *Burmann*, Leyden 1724, 4., lche die beste ist. Man hat in ihr einen neu recensirten xt, viele Noten, und einen guten Catalogus Argonautarum, r. auch für die Mythologie wichtig ist. Dann sind von ihm Supplemente, welche *Baptista Pius* zur Ergänzung des tors gemacht hat, beigefügt. Diese Ausgabe hat Harles, tenburg 1781. 2 tom. 8. nachgedruckt, aber nur mit ausgehlten Noten. An der zweibrücker Ausgabe 1786, 8. ist hts.

Publius Papinius Statius. Ueber ihn haben wir annales er Lebensnachrichten von *Dodwell*, der mehrere geschrieben, b titulo: annales Velleiani, Quintilianei, Statiani, Oxford 98, 8. Er war 61. post Christum in Neapel geboren, vid. lvae lib. 3., cap. 3. Sein Vater war ein Gelehrter oder ammaticus, der nach Rom zog, wo *Statius* sich durch die be, stans pede in uno Verse zu machen, auszeichnete, sich er dadurch den Tadel von Kennern zuzog. Er war einer den Improvisatoren; doch mögen seine Sachen nicht so

wässerig gewesen seyn; denn er hat einen solchen Stil und gelehrte Diction, so, dass man sieht, es war bei ihm Naturgabe. Er hat Gedichte in Schwang gebracht, die wir Gelegenheitsgedichte nennen. Es sind lyrische, wie die des Pindarus. Er betrieb die Sache wie eine Profession, so, dass wir einen ganzen Haufen solcher Gedichte von ihm haben. Indessen wollte es ihm damit nicht glücken; denn er lebte in Armuth, cf. Juvenalis sat. 7, 87. Vorzüglich fällt er unter Domitian, den er oft mit Schmeichelei anging. Endlich ging er nach Neapel, wo er wahrscheinlich in ganz jungen Jahren gestorben ist. Um die Zeit, da er starb, arbeitete er an der Achillëis, wovon wir zwei Bücher haben, und woraus wir den Zuschnitt des Ganzen abnehmen können. Seine Werke sind:

1) *Sylvae* in fünf Büchern, Gelegenheitsgedichte lyrischer Art. Vor jedem ist eine kleine prosaische Dedication. Er sagt, sie wären subito calore entstanden. Schön sind die, in denen er eigene Empfindungen ausdrückt. Im Sylbesmaasse sind sie verschieden; manche sind im lyrischen, andere in Hexametern geschrieben. Der Titel ist soviel, als vermischte Gedichte, ein poëtisches Allerlei.

2) *Thebais*, das Hauptgedicht, das vollständig übrig, ist in zwölf Büchern. Es enthält die Begebenheiten des ersten thebanischen Kriegs, und ist an Domitian gerichtet. Diese Materie ist unter den Griechen von *Antimachus* bearbeitet worden, vid. Antimachi fragmenta von *Schellenberg*, Halle 1786, 8.; doch kommt darin nicht viel vor, das er benutzt hätte. Manches hat er in sein Gedicht mit nicht edelm und natürlichem Geschmacke gebracht; überhaupt ist dieses Epos, was seine ganze Haltung betrifft, nicht in der ursprünglichen Manier, denn in der Erzählung herrscht nicht Einheit. Uebrigens zeigt er viel Imagination, und hat eine herrliche poëtische Sprache, nur dass sie zuweilen an tumor gränzt, welches damals sublimitas hiess. Er bleibt nicht auf der Linie des Natürlichen. Doch zur Erklärung des poëtischen Stils ist er sehr brauchbar, und verdient vor *Silius* und *Flaccus* den Vorzug; denn seine Gedichte haben mehr Leben und Geist.

3) *Achillëis*, in zwei Gesängen, nur ein Anfang; er ging erst damit um, es zu schreiben, cf. Sylvae 4, 4. Hier ist der Stoff weit mehr unregelmässig, nicht nach den jetzigen Regeln des epischen Gedichts; eine poëtische Lebensbeschreibung des Achilles. Es herrscht darin keine Einheit der Handlung. Wichtig ist dieses Gedicht, weil es eine Sammlung der Antehomerica enthält, und aus Dichtern geschöpft ist, die wir nicht mehr haben. Verlacht hat man ihn, dass er einen solchen Stoff gewählt habe; doch er dachte blos auf die Behandlung. Bearbeitet ist er zwar, aber vollkommne Commentatoren hat er hinsichtlich des Ganzen nicht erhalten.

Die MSS. geben nicht alles auf einmal. Die Sylvae kamen zuerst sub titulo: *Statii Surculi*, heraus. (Das *Surculus* geht aber unsern Statius nichts an; denn es gab mehrere *Statius*, aber mit verschiedenen Beinamen: so z. B. einen *L. Statius Ursulus*, der ein Rhetor unter Nero war. Wahrscheinlich ist es mit jenem Namen so zugegangen, dass der Besitzer eines Exemplars der Sylvae seinen Namen neben den Titel schrieb.) Die erste Ausgabe erschien Venedig 1472, 4. Dann kam eine editio princeps von *Stephanus Corallus* in Parma 1473, gr. 4., der nichts von der ersten wusste. Dann kamen alle Schriften von Statius zu Rom 1475. fol. heraus, wobei auch Anmerkungen von italienischen Gelehrten sind, so wie alte lateinische Scholien unter dem Namen eines *Lactantius Placidus* oder *Luctatii Placidi*. Dieser ist ein kleiner Scholiast, der manche gute Sachen mitbringt. Er ist aus den Zeiten des Theodosius und führte artige mythologische und historische Bemerkungen an. Er ist in den folgenden Editionen benutzt worden. Es scheint, dass es mehrere MSS. giebt, wo Scholien sind; denn *Lindenbrog* edirte den Scholiasten über die Achillëis, Paris 1600, 4. mit neuer Recension des Textes, einem verbesserten Abdruck der Scholien des Placidus zu der Thebais, und mit eigenen Noten. Diese Ausgabe ist eine vorzügliche. Man nennt sie auch Tiliobroga. Dann kam von *Casp. Gevartius* eine wichtige Edition in Leyden 1616, 8. mit Anmerkungen sub titulo: lectiones Papinianae, heraus. Hierauf ist der vorzüglichste Gelehrte, der sich um den Statius Verdienste erwarb, *Johann Friedrich Gronov*, der ein kleines Buch: diatribe in Statium, das wichtig und schön ist, 1637, 8. edirte. Dieses muss man bei dessen Ausgabe gebrauchen, welche in Amsterdam 1653, 12. herauskam, und einen verbesserten Text ohne Noten hat. Die Anmerkungen sind voll Gelehrsamkeit. Dann kam *Caspar Barth* über Statius, und schrieb einen dicken Commentar, den *Daumius* in Zwickau 1664. in 3 tom. 4. herausgab. Wie alles von Barth, so ist auch dieser Commentar voll Belesenheit; aber im Urtheilen ist er nicht zu Hause. Dann wurde eine Ausgabe von *Veenhuysen* cum notis variorum, Leyden 1671, 4., aber ohne judicium, gemacht. Mit diesen Editionen behalf man sich auch im achtzehnten seculo. Dann haben wir eine Edition der Sylvae von *Markland*. Er edirte sie einzeln in London 1728, 4. mit kritischen Noten, welche treffliche, scharfsinnige Observationen enthalten. In unserm Zeitalter ist manches versprochen, aber nichts erschienen.

b) *Poëtische Erzählung.*

Diejenigen Dichter, welche epische Erzählungen auf ganz

andere Manier, ohne Rücksicht auf irgend eine Einheit, gemacht haben, sondern wir ab. Diese Gedichte können wir *historische* oder *epische* der zweiten Classe nennen. Dahin gehören alle die, welche einen Stoff ohne Rücksicht auf Einheit der Handlung bearbeiteten; ferner diejenigen, welche panegyricos-geschrieben. Wenn auch *ein* Held da ist, so ist doch die Art der Behandlung von ganz anderer Beschaffenheit. Auch diejenigen Gedichte, in denen eine Reihe Sachen so dargestellt wird, dass sie eine Art systematischen Unterrichts enthalten, die *didaktischen*, müssen abgesondert werden. — Hierher gehören:

Caius Valerius Catullus. Sein kleines Epos über die Hochzeit des Peleus und der Thetis ist ein Gedicht, das in einer schönen alterthümlichen Sprache geschrieben ist, mit Nachahmung der griechischen Diction, worin viel Imagination herrscht. Es hat Fehler in der Anlage; denn es ist ungleich in seinen Theilen, und enthält unförmliche, zu grosse Episoden in der Anlage des Ganzen. Für das Aeussere der Anlage sorgten die Alten nicht so gewissenhaft; eine so feine Forderung von Gleichmässigkeit der Theile wurde der Schönheit untergeordnet; man sah vielmehr auf Schönheit der Bilder und Verse. *Valckenaer* hält dieses Gedicht für eins der schönsten, die wir aus Latium übrig haben, cf. *Copier's* observationes philologicae pag. 151. Zu suchen ist dieses Gedicht theils in den Editionen von Catull, theils in einzelnen Ausgaben; cf. *Mitscherlichii* lectiones in Catullum, Göttingen 1786, 8. Mehr für die Erklärung ist von *Lenz* gethan in seiner Ausgabe des epithalamium Pelei et Thetidos, Altenburg 1787, 8. Dann hat man eine deutsche metrische Uebersetzung von *Gurlitt*, Leipzig 1787, 8. Mit jungen Leuten muss man dieses Gedicht lesen, um sie mit dem Schönen bekannt zu machen.

Hostius lebte unter Caesar, und hat ein erzählendes Gedicht über das bellum Istricum geschrieben. Man hat wenig von ihm, obgleich er von Virgilius benutzt worden ist. Etwas ist in Macrobii Saturn. 6, 4 und 5. und Vossius de historicis latinis 1, 16. Aufgenommen sind die Fragmente in den fragmentis historicorum veterum von *Havercamp*, p. 391-393.

C. Helvius Cinna, merkwürdig durch ein Gedicht *Smyrna*. Es wird für das gehalten, worauf Horatius durch die Worte: nonum prematur in annum, anspielt. Er soll sehr langsam gearbeitet haben. Dieses Gedicht war ehedem berühmt, welches man aus Virgilii eclog. 9, 35. und Horatii ars poëtica v. 388. sieht. Was die Zeit betrifft, dass er über neun Jahre daran arbeitete, cf. Catull's carm. 94. Die Langwierigkeit der Arbeit führt uns auf die gesuchte Art und die gelehrten Anspielungen im alexandrinischen Geschmacke, der in diesem Gedichte herrschen musste. Sein Zweck is nicht recht deut-

lich, auch sehen wir nicht, was er darin Bestimmtes abgehandelt; es musste aber viel aus der Geschichte vorkommen, wo er excurriren konnte; daher wurde es ein Tummelplatz der Grammatiker. Als ein schönes Werk kann es nicht betrachtet werden. Wer es in den damaligen Zeiten erklärte, hiess nach Martialis 10, 21. ein Gelehrter.

Aemilius Macer, der unten wieder vorkommt, ist hier als Verfasser von dem Gedicht: Iliaca, zu merken, das zur trojanischen Geschichte gehört: dergleichen die Griechen mehrere hatten, die sich an die Iliade anschlossen. Es war in Hexametern.

Dann wurden Kriegsgeschichten geschrieben, so von Caius Rabirius das bellum Actiacum auf heroische Art beschrieben. Dieser Dichter kann nicht der schlechteste gewesen seyn. Ovidius nennt ihn einen erhabenen, in kühnen Bildern redenden, cf. epist. ex ponto 4, 16. 5. Im Vellejus 2, 36. kommt er als ein Dichter der ersten Classe vor. Gleichzeitig mit ihm ist:

P. Ovidius Naso, der wichtigste in dieser Gattung. Ueber sein Leben hat man viel; doch bleiben einige Umstände dunkel. Eine Hauptschrift darüber ist eine vita per annos digesta von *Joannes Massonus*, Amsterdam 1708, 8., und in der grossen burmannischen Edition T. IV. Durch Ovid selbst, in seinen Schriften, erhalten wir Nachrichten von seinem Leben. Eine feine Uebung ist es, alle Stellen, die von seinem Leben handeln, aus seinen Schriften zusammenzutragen, und sie in Verbindung mit den übrigen locis classicis über ihn zum Grunde zu legen. Ein locus classicus ist trist. 4, 10. Er war geboren 711. ab urbe, in dem Jahre, in welchem das Treffen bei Modena fiel, am 20. März. Er war aus dem pelignischen Gebiete, und sein Geburtsort *Sulmo;* daher er Sulmonensis heisst. Der Vater schickte ihn nach Rom, was damals gewöhnlich geschah, wenn sich ein junger Mensch bilden sollte; denn es war dort voll von Rhetoren und Grammatikern. Vom siebzehnten Jahre an hörte er mehrere Jahre Rhetoren, und suchte sich im Verfertigen von Aufsätzen zu üben. Sein Vater wollte, dass er sich auf die Jurisprudenz legen sollte; aber er sagt selbst: quicquid conabar dicere, versus erant. Es entwickelte sich demnach in ihm ein Hang, Gedichte zu machen, und es fehlte ihm nicht an einer blühenden Phantasie und einer Menge Bilder. Um seine Politur fortzusetzen, ging er nach Athen. Da der Vater durchaus wollte, dass er sich der Jurisprudenz widmen sollte, so machte er Proben, welche vom *Seneca* Rhetor in den controversiis gelobt werden; indessen war seine Neigung der des Vaters entgegen. Er nahm zwar einige Stellen im Staate an, — so wurde er triumvir capitalis etc. —; allein da er Vermögen hatte, über-

liess er sich frei seinem Geschmacke, wie ein homme de lettres. Unter den schönen Geistern des augustischen Zeitalters, und zwar unter den vollkommnen, ist er einer der grössten und interessantesten. Er hat eine Menge Verse, selbst im Exil, gemacht. Was sein Exil betrifft, so macht dies einen wichtigen Punkt in seiner Lebensgeschichte. Er wurde nach *Tomi* am Pontus Euxinus relegirt, wo er auch begraben ist. Die Veranlassung dazu ist dunkel. Eigentliches Exil war es nicht; denn es wurde nicht als Staatssache behandelt, und es erfolgte auch keine Confiscation seiner Güter. Die Absicht dabei war wahrscheinlich, ein solcher Mensch sollte nicht in Rom seyn. Er spricht sonderbar darüber, so, als wenn seine Gedichte geschadet hätten: wobei man auf seine ars amatoria gefallen ist. Allein dies ist sehr unwahrscheinlich; es muss etwas Anderes dahinter stecken, das eine nähere Beziehung auf den Hof hatte, cf. Trist. 2, 103 seq. 3, 6. 24. 1, 5. 100. ex Ponto 6, 1. 19. 2, 3. 45. Nimmt man diese Stellen zusammen, so ist die Meinung natürlich, dass er es mit der Julia zu thun hatte. Darüber kommt auch etwas im *Sidonius Apollinaris* vor, welcher sagt, dass er sie unter dem Namen der Corinna besungen habe. Es kann seyn, dass er die unzüchtige Julia in Gesellschaften gefunden, und dass man seiner Verschwiegenheit nicht traute. So etwas ist dahinter, nur ist die Sache im Dunkeln.* *Ouwen* (der eine besondere Krankheit hatte; wenn er schlafen wollte, so fielen ihm die besten Sachen ein. Er schrieb also alles, was ihm einfiel, auf, worin manches Sonderbare, aber auch manches Gelehrte ist,) hat in seinen noctes Haganae sive observationum l. 3. p. 197. seq. eine neue Meinung durchgeführt. Uebrigens hat Ovidius drei Frauen gehabt; die letzte war eine Tochter des Römers Fabius Maximus. In der Relegation betrug er sich wie ein Weichling, klagte, jammerte, und schmeichelte dem August, in der Hoffnung aufgesucht zu werden. In die barbarischen Völker wusste er sich zu finden, und machte in der gothischen Sprache ein Gedicht auf August, cf. ep. ex Ponto 4, 13. Diese Verbannung dauerte acht Jahre. Er starb 770. ab urbe. Von seinen Schriften haben wir nicht Alles, doch genug, um ihn für einen grossen Dichter zu erkennen, der es nicht versteht, seinem Genie Zügel anzulegen. Mit seinen grossen Gaben vereinigte er nicht eine strenge Correktheit; er hat eine eigene Manier und Leichtigkeit im Tone. In der Sprache hat er viele Neuerungen gemacht, und sich dabei eine grosse Licenz genommen, weil er weniger scheu vor dem Tadel der Puristen war. Berühmt ist er wegen seines Werkes: Metamorphoseon 15 lib. Er hatte sie in Rom geschrieben, und wollte sie nach lib. trist. 1, 6. 11. vertilgen. Er that es auch; doch musste man schon Exemplare haben. Der Titel besagt

s, was das Buch enthält: Veränderungen der Gestalten: von welcher Art wir auch Fictionen in den Griechen haben, die benutzt hat; die jedoch von *Antoninus Liberalis* finden sich nicht im Ovid benutzt, woraus man schliessen kann, dass eine grosse Auswahl getroffen haben muss. Diese Fabeln machten die Mythologie zu einer Art von Feengeschichte, da man bei ihrer Bildung auf die Gesetze der Natur keine Rücksicht nahm. Solcher Fabeln waren ungeheuer viele, als Ovid den Entschluss fasste, sie in ein Ganzes einer Reihe zu bringen. Er will ein perpetuum carmen singen, ein zusammenhangendes vom Beginn der Erde bis auf seine Zeit. Eine sonderbare Idee! Wie lassen sich solche unchronologische Begebenheiten an chronologische Zeiten reihen? Es ist aber damit nicht so ernsthaft gemeint; er kettet die Fabeln zusammen, wie eins das Andere giebt, und kommt so nach und nach in die helleren Zeiten; er geht durch die mythischen Zeiten bis zu den seinigen. Einheit ist nicht darin, ausser dass nur Fabeln, die unter ein genus gehören, hier sind. Darüber muss man sich dabei nicht wundern, wie er eine an die andere knüpfte; geht er nicht über, so hüpft er über; oft ist ihm eine geringe Idee Veranlassung, überzugehen: indem es bei den Begebenheiten, die nicht Zeit- und innern Zusammenhang haben, nicht angeht einem natürlichen Uebergange oder Zusammenhange zu folgen. Ovid hat viel Malerei und Mannichfaltigkeit. Er hat griechische Dichter benutzt; welche er aber gebraucht? wissen wir nicht. Ein solcher Nachahmer aber, wie Virgil, ist er nicht. Er ist zu rasch, und hat zuviel Originalität, die man vorzüglich studiren muss. In der Ausgabe von *Gierig*, Leipzig 1784. 2 vol. 8. ist alles erklärt. In *Lenz's* Schrift, worin Metamorphosen ausgehoben sind, ist doch manches Schlechte und Falsche mit aufgenommen. Leicht sind die Sachen und die Sprache Ovid's. Uebersetzungen sind die von *Rode*, Berlin 1792. 2 tom. 8., und eine, welche zu Speyer erschienen, die noch besser ist.

Hierher gehört auch das Gedicht, das mehr zum Lehrgedichte gehört: *Fasti*; ein sonderbares Buch, worin mehr nützliche Sachen, als poëtische Darstellung, die trocken ist, sind. Fasti heisst ein Festkalender, worin die Festtage mit ihrem Ursprunge angegeben sind: so, dass Monat für Monat durch das ganze Jahr 12 Bücher geben müssen. So war der Plan. Wir haben aber nur sechs Gesänge davon. In der weitern Verfertigung ist er nach trist. 2, 252. unterbrochen worden; er scheint also dieses Werk nicht vollendet zu haben. Andere indessen glauben, dass die übrigen sechs Bücher verloren gegangen wären. [illegible] se Fasti si[illegible] Hauptbuch für die Feste der [illegible]mer; de[illegible] in ihnen k[illegible] viel von der italischen Mytholo[illegible] vor. [illegible] Gegenstän-

de ist Ovid oft gezwungen, weil er sich oft unter Zwange sah, den er nicht lösen konnte. Angenehm i nicht zu lesen, aber nützlich in Schulen zu gebrau wohin es sich besser schickt, als andere der zu nenne indem man hieraus den römischen Kalender kennen l kann. Noch verdient dieses Werk eine gute Bearbeitung. Handausgabe ist von *Taubner*, Leipzig 1747, 8. 2 tom., w aber unbequem ist und mühsam zu gebrauchen. Vorn stel Text, dann, statt der Erklärung, ein Index, wo alle um die einzelnen Worte herumstehen. Von einem der ä Erklärer *Carol. Neapolis* hat man ein herrliches Werk da sub titulo: anaptyxis ad fastos P. Ovidii Nas. Antwerpen fol., auch Panormi, 1735, fol. und in *Burmann's* Ausgab den Fasten, dann auch in *Gruteri* Thesaurus criticus, mit Vermehrungen von *Palesius*, welches sehr rar und zu entbehren ist. *Bayeux* hat diese fasti Rouen 1783. 4 8. in's Französische übersetzt, und mit Noten begleitet aber viel Plunder darunter ist.

Lehrgedichte sind: *ars amatoria*, und andere Säche Das erste Werk wird unrichtig *ars amandi* betitelt, is Meisterstück in Rücksicht der herrlichen Disposition u Ansehung der Behandlung des Gegenstandes; er schein amore gearbeitet zu haben, in Ansehung der schönen Ei kelung der Grundsätze und artigen Vortragsart: so wie überhaupt für diese Dichtungsart viel Anlage gehabt zu scheint. Lib. 1, 35. wird der Gang angegeben. Das erste enthält die Regeln, wie man ein Mädchen wählen sol zweiten sind die Grundsätze, wie das Mädchen zu gewi und im dritten, wie es zu behalten ist. — Darauf hat e setzt: *remedia amoris*, ein Pendant, um zu lehren, wie sich in der Liebe mässigen soll. Ein artiges Gedich Dann: *Medicamina faciei*, oder Anweisung, wie man schminken soll, oder Regeln, wie die Haut sich versch lässt. Nach ars amat. 3, 205. hat er es früher gemach die beiden vorhergehenden. Es ist blos ein Fragmen Dann haben wir auch: *Halieutica*, ein Gedicht von ess Fischen. Es steht in keinem ovidischen Codex, und es i her in Absicht des Verfassers zweifelhaft. Es steht hinte Lehrgedichte des *Gratius Faliscus*. Indessen wird bein nius in hist. natur. 32. sub initio etwas daraus als Ov angeführt; aber es ist nicht sicher, und man legt es scheinlicher dem *Faliscus* bei, vid. *Wernsdorf's* poëta minores tom. 1. Es ist ein Stück, das für die, welche mit alter Naturgeschichte beschäftigen, Werth hat.

Dann haben wir *Elegieen*, deren er in verschiedene gemacht hat; schöne, zum Theil bewunderungswürdig Dann *Amorum* lib. 3., auf den Schlag der properzischen:

mit Gelehrsamkeit ausgestopft, aber mit mehr schalkhaftem
nn und Erfindung. Einige sind unübersetzlich. — Dann kom-
en die *Tristia*, die zwar auch manche schöne Sachen ent-
lten, aber nicht angenehm zu lesen sind. Der Titel: tristia
zeichnet Klagen, traurige Sachen. Sie sind *ex Ponto* ge-
hrieben, und enthalten das grösste Einerlei. Ein Jammer,
ss sie in Schulen gelesen werden. Man kann dazu nur
ücke ausheben, etwa zwanzig. Mit ihnen hängen zusammen:

Poëtische Briefe. Dahin gehören die epistolae ex Ponto,
Materie den tristibus ähnlich; aber darin verschieden, dass
an bestimmte Personen gerichtet sind. Man überschrieb
ehedem *de Ponto*, welches falsch ist. Es sind in ihnen
hr schöne Stücke, als in den tristibus. Man muss sie mit
en stückweis verbinden. Etliche darunter sind so schön,
ss man kaum etwas Schöneres in dieser Gattung hat. Wun-
rschön ist das Stück, wo er vom Bildniss des August spricht,
sein Freund ihm Münzen schickte. Es ist darin Leichtig-
it der Versification und Diction. Nächst diesen kommen:

Die Heroiden. Ovidius hat in einer Reihe von so ver-
hiedenen Gattungen so gearbeitet, dass man nicht sagen kann,
welcher er seine Stärke hatte. Diese Heroiden sind zwar
e Art von Briefen, haben aber einen neuen Charakter. Es
rden hier Personen aus dem Heldenalter Briefe in den
und gelegt, so, dass sich der Dichter in ihre Lage versetzt,
d sie schreiben lässt, was sie hätten sagen können. Sobald
e Supposition gemacht ist, so wird das Uebrige poëtisch
sgeführt. Wir haben ein und zwanzig Stücke; sind aber
cht alle ächt; denn man verfertigte sie als exercitationes in-
nii, weil diese Art Arbeit nicht schwer war: indem man
nen Kreis historischer Umstände hat, wobei es dann nicht
schwer ist, eigene Empfindungen hinzu zu singen. Ein
nes Werk der Art ist von *Pope*, Abälard und He-
ise. Ovid ist hierin nicht so glücklich gewesen, wie
den übrigen Gedichten; denn er lässt die Personen
cht so sprechen, wie sie wohl gesprochen hätten; indessen
sen sie sich nicht übel. In Schulen sollten sie vorzugsweise
gen der trefflichen Mythologie, die sich dabei erläutern
st, gelesen werden. Man hat einen guten Text derselben
n *Heusinger*, Braunschweig 1786, 8. Ein schönes Hülfs-
ttel dazu ist von *Bachet de Meziriac*, der einen Commen-
r mit vielen Anmerkungen über die Mythologie herausgab,
Haag 1716. 2 tom. 8. am besten gedruckt. Dieses Buch
selten, aber gelehrt; mit Hülfe desselben kann man viel
er sie sagen.

Ibis, das schwerste und dunkelste von Ovid's Werken.
ber diesen ägyptischen Vogel cf. Aelian's hist. nat. 10, 29.
gehört in die Classe der *dirae*, und ist auf einen Feind

Ovid's ... N ... le. Man glaub
Hyginus ... muss mehr dahinter gewese
se als ... ss gelehr... treit. Schwer ist es mit de
... es Nachal ... s Callimachus ist, vid. frag
... hi. ... ht verdiente einzeln bearbeit
... *Dion. Salt* ... *s Boesius* hat darüber einen Com
... eb Lyon ... 3, 4. Die Ausgabe von 166
... , worin ungedruckte Scholie
... , b... W... ist selten, und enthält gelehrt

... hat Ovid die *Medea*, ein Trauerspiel, geschrieben
... st. z, 553. und dialogus de causis corruptae eloquenti
... 12. ... Ged... t ist verloren; eben so eine lateinisch
... von den φαινόμενα Arati, welche wi
... en, und welche Lateiner häufig übersetzten.

A... er ein Gedicht in malos poëtas geschrieben, cf. Quintilian ... 3. — Ferner ein Gedicht auf den Triumph des Tiberius über die Illyrier, cf. ep. ex Ponto 3, 4., das ebenfalls verloren ist. Doch es ist mehreres Andere verloren, das vielleicht von ihm selbst nicht bestimmt war, der Nachwelt aufbehalten zu werden.

Im medio aevo hat man dafür gesorgt, eine Partie seiner Gedichte zu interpoliren, und so hat man ein und das Andere im Ovid, das unsicher ist, und aus spätern Zeiten herrühren muss. Dahin gehört eine *Nux*, eine Spielerei auf einen Nussbaum; nicht übel geschrieben; aber nicht von ihm. Dann ein Gedicht *de Pulice;* dann 3 lib. über ein altes Weib; *de Philomela*, und solche Sachen mehrere. Darüber siehe *Leiser's* notitia poëtarum medii aevi. — Von *Goldastus* ist eine Ausgabe: catalecta Ovidii, 1610, 8., welche repetirt werden sollte, herausgekommen. Man sieht durchweg im Ovid eine Hauptmanier in Leichtigkeit und Flüchtigkeit. Diese Leichtigkeit ist eine natürliche, welche sich selten mit der Gediegenheit der Gedanken und mit der Auswahl des Treffendsten verträgt. Ja er verfiel in den Fehler, dass er lasciv und luxuriant wurde, d. h. dass er seine Imagination nicht bändigte, worüber ihm die Alten Vorwürfe machten, cf. Senecae quaest. nat. 3, 27. In Schilderungen weiss er nicht aufzuhören. Dabei ist er ein Mann von ausserordentlich schöner Phantasie und Originalität, die wenige Dichter hatten; ein wahrer Erfinder; ein Mann, dem Niemand auf dem Fuss nachtreten kann. Daher hat er sich Stoffe gewählt, wie die fasti; daher hat er in verschiedenen Arten gearbeitet. Er hatte einen natürlichen Beruf zum Dichter, und man kann ihn in manchen Stücken mit *Wieland* vergleichen. Die Alten scheinen ihn nicht so hoch geschätzt zu haben; doch sieht man aus Vellejus 2, 36., dass sie ihn für einen grossen Dichter hielten, aber nicht für einen correkten

In einigen Gedichten hat er es mit dem Mangel an Correktheit ärger gemacht, und er muss, wenn man ihn in Schulen lesen will, auf die Hälfte zurückgebracht werden. Die schönsten Sachen finden sich in den Metamorphosen, in den epist. und lib. amor.

Es ist viel über ihn gearbeitet; aber es fehlt an einer vollständigen kritischen Ausgabe. Ueber die alten Ausgaben hat man noch nicht viel Licht. Die erste erschien zu Rom bei Sweynheim und Pannartz 1471, fol.; 1473. kam der zweite und dritte Band hinzu. Natürlich finden sich nicht alle Gesänge in einem Codex. So hat man eins und das Andere später aufgefunden. In der editio princeps ist nicht alles. Endlich kam ein Commentator, *Raphaël Regius*, ein berühmter alter gelehrter Franzose, der Ovid 1495. mit einem Commentar herausgab. Die Noten sind vorzüglich. Von 1502. und 1503. folgten die Aldinae mit kritischen Noten. Von *Naugerius* ist der Text durch codices gebessert, die gerühmt werden; auch kritische Noten, castigationes. Diese Ausgabe ist die zweite Aldine, und erschien 1515, 8. Durch diese Ausgabe werden die Aldinae der fundus des Textes. Dann kommen die Stücke einzeln cum notis variorum von 1543. an bei Herwagen in Basel heraus. Dies die erste Ausgabe der operum omnium. Eine neue Periode fängt *Herçules Ciofanus* an, der vieles verbesserte, zuerst Venedig bei Aldum Nepotem, dem Sohne des Aldus Manutius, 1575. Hierauf folgt eine Ausgabe cum commentario variorum, Frankfurt 1601. fol. 3 vol.; nicht kritisch, aber brauchbar. Der eine dritte Periode anfängt, ist *Nicolaus Heinsius*, Sohn des *Daniel Heinsius*; ein Restaurator des Ovid. Wer wissen will, wie man lateinische Dichter studiren soll, der muss den Heinsius studiren. Er recensirte den Ovidius nach vielen codicibus, und schuf ihn um: häufig mit der vollkommensten Richtigkeit, manchmal aber wünscht man, dass er seine codices nicht gebraucht hätte, da er viele gute Lesarten verwirft. Im Ganzen ist in seinen Noten herrliche Kritik, vortreffliche Vergleichung der Stellen, und ein Reichthum von Scharfsinn. Seine Ausgabe erschien in Amsterdam 1661. 3 vol. 12. Sie ist abgedruckt, mit den Noten, von *Fischer*, Leipzig 1758. 2 vol. 8. *Ernesti* machte dazu eine Vorrede, die eine seiner besten ist, und worin er Ideen über das cursorische Lesen giebt. Die Noten machen einen Band aus. Nach *Heinsius* kam nicht viel heraus. Von *Cnipping* kam eine Ausgabe zu Leyden 1670. 3 vol. 8. heraus, an der nichts ist. Wenig leistete *Crispinus* in seiner Ausgabe in usum Delphini 1689, 4. Die Noten sind nichts werth. Endlich erschien *Burmann's* Ausgabe, Amsterdam 1727. 4 vol. 4., worin der heinsiusche Text zum Grunde liegt. Die Noten sind von andern und ihm. Schon vorher hatte er den Ovid in einer kleinen Ausgabe edirt,

die aber nicht in Betrachtung kommt. Jene ist jetzt noch die beste. Einen Abdruck von Ovid hat man durch *Peter Miller*, wo ein netter Druck, und ein nützlicher Index mit Noten der Gelehrten ist. In Absicht des Textes ist die Handausgabe von *Mitscherlich* gut, Göttingen 1796. 2 tom. Es soll zum Schluss eine Clavis Ovidiana folgen. Ein solcher Dichter, wie Ovidius, muss durch mehrere Männer, hinsichtlich der einzelnen Gedichte, bearbeitet werden. Von einzelnen Gedichten hat man Editionen, z. B. die *Tristia* von *Harles*. Eine artige Ausgabe ist die von *Oberlin* 1778. mit kleinen kritischen Noten, die nicht viel bedeuten; aber ein artiger Druck. Am besten sind die Metamorphosen bearbeitet. Von den Heroiden erwartet man etwas. Mit andern Schriften ist man zurück.

Aetna ist ein Gedicht, dessen Verfasser man nicht kennt. Man giebt dafür an den Publius Cornelius Severus, einen berühmten Freund des *Ovidius*, an den die vierte epistola ex Ponto gerichtet ist, cf. 4, 16. 9., wo ein Gedicht erwähnt wird, das er königlich nennt. Das ist aber nicht unser Gedicht. Im Quintilian lib. 10. sieht man, dass er jung gestorben, aber als ein trefflicher Kopf gerühmt ist. Er nennt ihn einen grössern Versificator, als Dichter. Man erzählt, dass er ein *bellum Siculum* geschrieben habe. Ihm wird nun ein beschreibendes Gedicht in 640 Versen, eine Schilderung der Ausbrüche des Aetna mit Angabe physikalischer Ursachen beigelegt. Es hat viele schöne Stellen und alten Ton, der dem virgilischen nahe kömmt. Die Codices schweigen, wer der Verfasser sey. Aus Senecae ep. 79. hat man wahrscheinlich gemacht, dass es *Severus* sey; aber diese Schilderung konnte in seinem bellum als Episode vorkommen; die Argumentation ist daher nicht sicher. *Wernsdorf* hat dies untersucht in seinen poët. min.; er hatte aber oft das Unglück, die unsichersten Conjecturen zusammenzuhäufen; oft sind es mehr Divinationen, auf die man sich nicht verlassen kann. Er legt es dem Lucilius Junior bei, der zu Seneca's Zeiten lebte, an den die epistolae und quaestiones naturales geschrieben sind. Von diesem sagt er, dass er über dem Gedichte: *Aetna*, gearbeitet hätte. Sehr jung kann dieses Gedicht nicht seyn, höchstens aus dem zweiten seculo nach Christus. Durch *Seneca Major* hat sich in den suasoriis ein Fragment: de nece Ciceronis von *Severus* erhalten, das ein grosses Lob des Cicero enthält, cf. Burmanni anthologia pag. 334. Fragmente citiren die Grammatiker. Was das Gedicht: *Aetna*, betrifft, so ist es corrupt auf uns gekommen. Es wurde eine Zeit lang unter den catalectis gedruckt. *Joseph Scaliger* und *Lindenbrog* machten sich über den Text. *Gorallus*, eigentlich *Clericus*, lieferte eine Ausgabe, Amsterdam 1703. 8 Verschie-

dene haben eine Ausgabe versprochen, aber nicht geliefert, bis *Wernsdorf* dieses Gedicht in den 4ten tom. seiner poët. lat. min. aufnahm. Dort hat man längere und kürzere Gedichte; daher poëtae minores. Die ersteren sind etwas jung; mitunter sind interessante darin. In dieser Sammlung herrscht grosser Fleiss.

Die *panegyrischen Gedichte* sind eine Gattung, welche die Lateiner erfunden oder ausgebildet, und welche man in die oben erwähnte Unterabtheilung oder die zweite Classe der epischen Dichtkunst setzen muss. Das älteste davon ist ein Stück auf den *Messala*, das sich im Tibullus 4, 1. findet. Es ist hineingeschrieben; aber nicht von Tibull. Anlage und Ausführung in poëtischer Rücksicht sind mittelmässig, das Latein nicht schlecht. Da es auf Messala Corvinus war, den Tibullus sonst besingt, und der sein Gönner war, so schrieb man es ihm zu; es stimmt aber nicht mit seiner sonstigen Manier. Es scheint eine exercitatio ingenii zu seyn; denn dergleichen Gegenstände wählten sich junge Menschen. Ein Rhetor konnte sich in Tibull's Seele hineindenken, wie er wohl darüber würde geschrieben haben. Es ist von unvollkommenem Plan, und enthält Gelehrsamkeit; indessen einen sehr jungen Verfasser hat es nicht.

Ein zweites ist in *Cajum Calpurnium Pisonem*, welches dem Lucan, Virgil, Ovid etc. zugeschrieben wird, doch unstatthaft. Dem Lucan konnte es eher beigelegt werden, weil er die Verschwörung, in der Piso und auch er war, beschreibt; wahrscheinlicher rührt es von einem gleichzeitigen Dichter her. *Statius* führt in seinem panegyricus dieses Gedicht nicht an. Noch sind andere Ursachen, die es unwahrscheinlich machen. Lucan war reich, dieser Verfasser aber stellt sich arm. Wernsdorf hat es dem Sallejus Bassus beigelegt, vid. dialogum de causis corrupt. eloq. cap. 9. Es befindet sich im 4ten tom. seiner Werke. Andere solche Gedichte hat man im Claudianus. Kleine epische Werke, unter andern eins von *Petronius* de mutatione reipublicae, über den Krieg des Caesar und Pompejus und Umsturz des Staats, werden eingeschaltet, um eine Probe zu geben, wie ein solches historisches Stück kann behandelt werden. Er giebt einen Wink, dass Lucan seine Pharsalia nicht auf homerische Art behandelt habe. Dieses Gedicht ist in schöner poëtischer Sprache, und lässt sich wohl lesen. Eine schöne Bearbeitung und französische Uebersetzung desselben hat man von *Bouhier*, Amsterdam 1707, 4. Dies die beste Ausgabe. Darin stehen auch einige Heroiden des Ovid und das Pervigilium Veneris.

Dann hat man noch ein Gedicht auf die Zerstörung von Troja, Halosis Trojae, cf. Petronii satiricon 89. Es ist in artiger und edler poëtischer Diction; die Sachen sind aus der

Aeneis genommen. Am besten ist es edirt im 4ten tom. von *Wernsdorf's* poët. lat. min.

Ein seltsames Gedicht von einem noch seltsamern Verfasser ist: *Epitome Iliados Homeri*, von einem Pindarus, der *Thebanus* genannt wird. Dass in Rom ein Pindarus gelebt habe, ist nicht wahrscheinlich, und dass sich die Leute fingirte Namen gaben, war nicht Mode. Dieses Gedicht als eine Uebersetzung aus dem Griechischen anzusehen, ist höchst unwahrscheinlich; aber wie es oft gegangen ist, ein dummer Teufel machte oft, dass ein Buch einen Namen von einem alten Autor bekam. Das Gedicht selbst ist in Hexametern. Die Verse sind lesbar; das Ganze hat aber wenig Geschmack, und ist nicht alt; doch wird es von Lutatius 6, 20. angeführt; aber auch dessen Zeitalter ist unsicher. Am sichersten kann man es einem Verfasser aus dem vierten seculo beilegen. *Wernsdorf* legt es dem Festus Rufus Avienus bei. Manchem hat es sehr gut gefallen. *Laurentius Valla* zog es dem Virgilius vor. Es kommt vor in *Spondani* Homer. *Wernsdorf* hat es unter dem Namen eines *incerti auctoris* mit aufgenommen in seiner Ausgabe der poët. lat. min. tom. 4.

Noch ist eins: *Concubitus Martis et Veneris*, in eine Art von epischer Erzählung gebracht, nach Odyssee 8, 267.; eine schlechte Nachgeburt. Es trägt den Namen eines Reposianius, der wahrscheinlich unächt ist. Vor dem vierten seculum kann es nicht gemacht seyn, cf. Wernsdorfii poëtae lat. min.

Claudius Claudianus, einer der grössten Dichter, und zur Poësie geschaffen. Vor ihm lebte ein gewisser *Optatianus*, der auch als Dichter nicht unter die schlechtesten gehört, aber Kleinigkeiten gegen Claudian geschrieben hat. Ueber Claudian cf. *Gesner* in den prolegomenis zu seiner Ausgabe, und *Antonii* bibliotheca hispanica vetus 9, 5. Sein Geburtsjahr ist unbestimmt; er lebte gegen das Ende des vierten seculi. Verschiedene hielten ihn für einen Spanier, andere für einen Gallier, das aber unrichtige Ideen sind, welche man verfolgte. Es fand sich, dass er aus Aegypten sey; aber genau ist es nicht zu bestimmen, wo. Man hat Canopus für seinen Geburtsort halten wollen; wahrscheinlich aber ist es Alexandrien, wo alle Kenntnisse getrieben wurden. Dort scheint er seine Kenntnisse besonders von Griechen eingesammelt zu haben, da er zuerst griechische Gedichte machte. Als er nach Rom gekommen war, wurde er zu wichtigen Aemtern erhoben. Gegen 390. nach Christus that er Kriegsdienste, 394. wurde er Tribun unter *Theodosius;* seine vorzüglichste Periode fällt aber unter die Söhne des Theodosius. Durch *Honorius* wurde er seit 395. in Rom etablirt, von welcher Zeit er sich mit der Poësie am meisten beschäftigte. Durch Stilicho, seinen Gönner am Hofe, wurde ihm auf dem foro Trajani eine

Ehrensäule gesetzt. Am Ende des vierten seculi schrieb er mehrere lateinische Gedichte, so wie auch im Anfange des fünften seculi. Der *Raptus Proserpinae* ist eins seiner spätesten und besten. Man hat ihn zum Christen machen wollen, und ihn Epigramme auf Christum verfertigen lassen, die jedoch unächt sind.

Seine Gedichte sind von mehr, als einer Gattung. Hierher gehört vorzüglich: 1) *Raptus Proserpinae*, eine epische Erzählung in einer herrlichen poëtischen Sprache mit schönen Fictionen und Anwendung der alten Gedichte. Der Gebrauch der Griechen macht ihn vorzüglich. 2) Eine *Gigantomachie*. Es scheint, dass er etwas Ganzes daraus machen wollte; er wurde aber nicht fertig. Anfangs hatte er sie griechisch bearbeitet. Bedeutender als dieses ist das erste Gedicht, von dem man eine gute französische Uebersetzung hat, von *Merian:* l'enlèvement de Proserpine, Berlin 1767., und eine Beurtheilung von *Walch:* Uberioris commentationis de Claudiani carmine de raptu Proserpinae inscripto specimen, Göttingen 1770.; cf. die Abhandlung: Ueber den Einfluss der Wissenschaften auf die Poësie bei den Griechen und Römern. Nächstdem hat man: 3) manches oder das Meiste aus der panegyrischen Gattung, worin er das Consulat dieses oder jenes Römers besingt, ein Gedicht: *in consulatum Honorii tertium, quartum et quintum*, *in consulatum Mallii Theodori*, geschrieben 399. nach Christus; dann: *de laudibus Stiliconis libri tres*, *laus Serenae*, Gemahlin des Stilicho. Die 4. Classe ist eine an die vorgenannte angränzende, und enthält Schilderungen von Kriegen, worin manches Panegyrische. Dahin gehört *bellum Gildonicum*, wovon das zweite Buch verloren ist; und ein *bellum Geticum*. — Eine neue Classe sind die *Schmähgedichte*, bittere Satiren. Dahin gehören *libri duo in Rufinum*, eins seiner besten Werke. *Rufinus* war ein Nebenbuhler des *Stilico*. Ein ebenfalls gutes Werk ist auf *Eutropius*, nicht den kleinen. — Endlich hat er auch eine Art Gelegenheitsgedichte, *Epithalamien*, gemacht; eins auf die Hochzeit des Honorius und auf die des Palladius. Damit hängen zusammen *Versus Fescennini*, welche aus den carminibus Fescenninis abstammen, aber veredelt sind. — Claudianus ist ein reicher Dichter; denn so hat er neben den eben angeführten Werken auch *epistolas* geschrieben; die meisten aber, welche wir haben, sind unächt; dann *idyllia*, kleine darstellende Gedichte: zum Theil Hirtengedichte, poëtische Spielwerke, welche aber grösstentheils unsicher sind. — Noch wird ihm *laus Herculis*, das aber incerti auctoris ist, beigelegt. Es findet sich in *Wernsdorf's* Sammlung, und soll von Olympius Nemesianus seyn. — Claudian ist ein Dichter, der von Seiten seines reichen Genies einer der ersten ist. Er hat eine üppige Einbil-

dungskraft, weiss sie aber besser im Zaume zu halten als Ovidius; er hat sich nach den besten Genies gebildet, und ist wie ein restaurator der Poësie in seinem Zeitalter anzusehen. Man muss über seine schöne Diction erstaunen. Nimmt man dazu, dass er in mehrern Arten gearbeitet, dass er in den panegyrischen Gedichten einen geraden Gang hat, so muss man erstaunen, dass dieses gesunkene Zeitalter ihn noch hervorbrachte. Er war die letzte Kraft der Muse, und ist in der Poësie das, was Tacitus in der Prose. Schade, dass wir ihn zu wenig kennen.

Ausgaben hat man sehr artige. Die editio princeps ist unsicher; man nimmt die dafür an, welche 1482. fol. in Vicenza herausgekommen ist. Bei der, welche von *Ugoletus* in Parma 1493, 4. herauskam, und correkter ist, sind Codices gebraucht. In dieser erschienen schon mehr Gedichte, als in der ersten. Dann hat man auch einzelne Gedichte drukken lassen. Für die Kritik des Textes wurde die Ausgabe, welche zu Venedig bei Aldus 1523, 8. erschien, wichtig; so wie auch die, welche in Basel 1534, 8. herauskam, eine gute kritische ist. Durch die *pulmannische* Ausgabe, Antwerpen 1571., 1585. und 1596. 2 tom., welche durch eine Recension den Text weiter brachte, beginnt die zweite Periode der Ausgaben. In der dritten Periode kam eine von *Steph. Claverius*, der codices brauchte, Paris 1602., und eine im Jahre 1603, 16., welche einen guten Text und kritische Behandlung enthält. *Caspar Barth's* Ausgabe mit einem Commentar erschien Hanau 1612, 8., und wiederholt in Frankfurt 1650, 4., wobei viele Codices gebraucht sind. In der vierten Periode ist *Nicolaus Heinsius* der princeps editor. Er liess sie von *Gronovius*, Leyden 1650, 12. herausgeben. Nachher wurde eine neue Ausgabe davon gemacht, Amsterdam 1665, 8. cum notis variorum; aber der editor derselben, *Schrevelius*, hat nicht für Correktheit gesorgt. Eine gute Handausgabe für die Erklärung ist von *Gesner*, Leipzig 1759, 8.; eine seiner besten Ausgaben, wo er zeigt, was es heisse, Dichter mit Geschmack lesen. Er hält sich an die Muster des Alterthums. Von *Burmannus* Secundus erschien eine in Amsterdam 1760. 2 tom. 4. Um den Claudian recht zu lesen, muss man diese beiden Editionen haben.

Publius Optatianus Porphyrius, etwas früher als Claudian, unter Constantinus Magnus, in der ersten Hälfte des vierten seculi. *Tillemont* in seiner histoire des empereurs romains meint, es sey der, welcher 329. und 333. als Praefectus urbis vorkommt, das Wahrscheinlichkeit hat. Er hat ein panegyrisches Gedicht auf Constantin gemacht, das voll Spielwerkchen und geschmackloser Sachen ist. Er war ein Christ. Diese Christen stunden den Heiden an reeller Kenntniss nach.

Er hat Gedichte gemacht auf die Art, wie man in Alexandrien anfing Gedichte zu machen: solche nämlich, die gewissen Dingen ähnlich waren, als eine Wasserorgel, eine Pfeife, eine ara Pythia u. a. Das Gedicht: *die Wasserorgel* ist uns interessant hinsichtlich der Geschichte der Künste, cf. *Wernsdorfii* poët. lat. min. 2 tom. Das carmen panegyricum ist in dem seltenen Buche: Epigrammata et poëmata vetera ex bibliotheca *Petri Pithoei*, Paris 1590, 12. edirt. Hernach hat man es auf's Neue edirt aus einem codex, Augsburg 1595. Seitdem ist keine Ausgabe weiter erschienen. Diese Spielereien finden sich in Wernsdorfii poëtis lat. minoribus.

Flavius Cresconius Corippus ist wenig bekannt. Er war aus Afrika; ein christlicher Dichter, der gegen 570. schrieb. Da seit Claudian die panegyrici Mode geworden waren, so schrieb er einen Panegyricus *in laudem Justini Augusti minoris* in vier Büchern. Dieses Werkchen ist im schlechtesten Geschmack geschrieben. Ein Auszug davon befindet sich im *Dusch's* Briefen im vierten Bande gegen das Ende. Ausgaben hat man nicht viele. Die beste ist von *Rittershusius*, Altorf 1664, 4.; dann ist eine von *Götz*, Altorf 1743, 8. und in *Jäger's* panegyricis latinis, tom. 2. In diesen Ausgaben hängen einige kleine Gedichte mit an.

Claudius Rutilius Numatianus aus Poitou oder Toulouse in Gallien, lebte im fünften seculo. Er war kein Christ, wie einige annehmen. Er gelangte zu den höchsten Ehrenstellen in Rom unter Honorius und dem jüngern Theodosius. Im Jahre 416. machte er eine Reise nach Gallien, und diese beschreibt er in erzählender Poësie, *itinerarium sive de reditu*, in zwei Büchern. Vom zweiten Buche sind nur 48 Verse übrig. Dieses Gedicht hat eine reine, gute, classische Sprache, zeugt von Geschmack, und ist für Geographie und Geschichte damaliger Zeit wichtig. Man hat es öfter edirt. Die Ausgaben sind merkwürdig. Die erste ist von *Io. Baptista Pius*, Bologna 1520, 4. Man giebt zwar eine ältere neapolitanische an, welche aber nicht existiren soll: wie das öfters bei Editionen der Fall ist, dass sie durch Irrungen fingirt sind. Dann kommt eine von *Onuphrius Bandinius* oder *Faërnus*, einem berühmten römischen Gelehrten, welcher den Text besorgte, der eingerückt ist in seine Schrift: de urbe imp. et civitate romana, Venedig 1558., und Frankfurt 1597, fol. Nachher hat man eine Edition von *Castalio*, Rom 1582, 8., mit welcher eine neue Recension des Textes anfing. Hierauf hat es *Petrus Pithoeus* in seine poëtas veteres, Paris 1590, 8. eingerückt. Nachher wurde es lange nicht edirt, bis *Caspar Barth* eine Ausgabe zu Frankfurt 1623, 8. gab. Dann erschien eine von *Almeloveen* in Amsterdam 1687, 12. mit Noten. Endlich fängt *Peter Burmann* der Aeltere eine dritte Pe-

riode an. Er nahm dieses Gedicht auf in seine poëtas latinos minores T. 2. Daraus hat es *Götz*, Altorf 1741., und *Damm*, Brandenburg 1760, 8. abgedruckt. Die neueste Ausgabe ist von *Kapp*, Erlangen 1786, 8. mit kleinen Anmerkungen. Am besten im 5 B. Theil 2. der wernsdorfischen Dichtersammlung.

Vergleichen wir mit allen diesen Gedichten der Römer den Vorrath der Griechen, so müssen wir gestehen, dass wir von den Römern im Verhältniss viel übrig haben. Im Griechischen ist viel verloren, und wenn man neben den homerischen Werken das noch Uebrige zusammenstellt, so hat man nicht so viel griechische, als römische Epopeen; aber an Werth stehen diese jenen nach, weil bei den Römern eine sklavische Nachahmung in der Epopee, und nicht die ursprüngliche Art, herrscht. Der Vorrath ist aber bedeutend, und so scheint es, als hätten die Römer doch Originalität. Indess, hätten wir mehr alexandrinische Dichter übrig, so würden wir mehreres finden, was die Römer benutzt haben.

c) *Lehrgedicht.*

Carmina didascalica sind Gedichte, worin Reihen zusammenhängender Grundsätze in genauer Verbindung oder gleichsam systematisch behandelt werden, jedoch mit dem Unterschiede, dass nicht jedes Gedicht, welches mehr Nutzen als Vergnügen zum Zweck hat, ein *didaktisches* ist. Im eigentlichen Lehrgedicht sind eine Masse von Ideen, die sich auf ein Hauptargument beziehen. In Griechenland ist es nicht gleich so entstanden, wie es jetzt in seiner Ausbildung erscheint; sondern es ging von einzelnen moralischen Grundsätzen aus, die nicht bestimmt waren, ein vollendetes Ganze zu bilden. Dies sind die *gnomischen* Gedichte. Nach diesen traten Dichter auf, welche allgemeine Gegenstände umständlich durchführten. Die dies thaten, waren Philosophen, welche die philosophische Sprache behielten. So hat man im alexandrinischen Zeitalter sehr viele wissenschaftliche Gegenstände gewählt, um sie in Lehrgedichten zu behandeln. Man nahm aber nicht blos die Astronomie, Gifte etc., sondern die trockensten Gegenstände, um sie aufzustutzen. So haben wir von *Scymnus* Bruchstükke von einem geographischen Lehrgedichte. Man fiel bei dieser Gattung von Gedichten auf den Gebrauch des hexametrischen und jambischen Sylbenmaasses, um dadurch die Darstellung zu beleben. Die Jamben sind also für das Lehrgedicht nicht zu verwerfen. Die Lateiner haben auch das elegische Sylbenmaass, und nicht immer blos Hexameter für das Lehrgedicht gewählt; aber in den vollkommensten und meisten Gedichten dieser Gattung ist der Hexameter gebraucht. Die Römer folgten hier den Dichtern aus der alexandrinischen Perio-

de; schrieben aber mehr Lehrgedichte, so, dass sie in dieser Gattung eine besondere Wichtigkeit haben, und ihr Vorzug hierin bedeutend ist. Nur hüte man sich, in ihrer Beurtheilung über das Lehrgedicht sich in neue Vorstellungsarten, wie z. B. *Eschenburg* that, zu verlieren; sondern man sehe die Alten, welche Vorstellungen diese darüber hatten, und danach beurtheile man sie. Diejenigen, die sich als Didaskaliker ausgezeichnet haben, sind folgende:

Quintus Ennius. Er schrieb ein Gedicht über die Natur, welches aber nicht Aufsehn gemacht hat. Lucretius benutzte es.

T. Lucretius Carus ist einer der ersten und vortrefflichsten Dichter dieser Gattung; cf. *Bayle's* Dictionnaire und *Lambini* editio, wo eine vita ist. Manches darin ist unsicher. Er wurde nach Eusebii Chronicon 658. ab urbe, 95. vor Christus, vermuthlich in Rom geboren. Er fiel in die Zeit, wo in Rom die Wissenschaften mit grossem Eifer betrieben wurden. Die Weltweisen, welche da waren, waren die Epikureer, die mit den verderbten griechischen Sitten nach Rom kamen. Cicero klagt, dass sie den bessern Einsichten den Weg versperrt hätten, und arbeitete ihnen entgegen. Nachdem Lucrez ihre Schriften studirt hatte, ging er nach Athen, und hörte den *Phaedrus*, einen Epikureer. Nachdem er die Theile dieses Systems studirt hatte, kam er darauf, ein Gedicht darüber zu entwerfen. Er muss es früh gemacht haben; denn er ist nicht über 40 Jahre alt geworden. Falsch wird sein Tod in das Jahr 684. gesetzt; er erfolgte gegen 695. ab urbe. Ueber seinen Tod hat man eine unsichere Tradition, nach der er sich soll entleibt haben. So wird auch gesagt, das delirium habe ihn mehrere Jahre geplagt, und in den lucidis intervallis habe er sein Gedicht geschrieben. Erdichtet ist dieses nicht, aber auch nicht zuverlässig. Auch ist er nicht an dem Tage, als Virgilius die toga virilis zuerst getragen, gestorben. In Rom hatte er mit *Memmius*, der selbst ein Epikureer war, und dem er sein Gedicht dedicirte, viel Umgang. *Gifanius* hat in seiner Ausgabe von der Familie des Memmius gehandelt. Sein Gedicht: *de rerum natura*, das man „*über die Natur*“ betiteln könnte, besteht aus sechs Büchern, und enthält ein System in Ansehung der Physik auf scientifische Weise. Er vergiebt seinem Stoffe nichts, um so weniger, da er die Freiheit hatte, prosaisch zu seyn: indem die poëtische Sprache noch nicht gebildet war. Er klagt darüber, dass die römische Sprache noch nicht zur Philosophie gebildet sey. In einem solchen Zeitalter ein solches Werk zu schreiben, dazu gehörte ein grosser conatus. Aus Ovidii amores 1, 15. 23. erhellt, dass die Alten ihm einen grossen Rang anwiesen, der sich auf die Begeisterung bezieht. Deswegen heisst es über ihn bei Statius

Sylv. 2. 7, 76.: arduus furor docti Lucretii. *Furor* geht h
auf seine kräftige lebhafte Denkweise. Er mischt in sein
Gedichte griechische Gelehrsamkeit mit ein, und hat histo
sche Mythologie darin, womit er seinen trockenen Stoff bea
chert, cf. Vellejus 2, 36., Cornelius Nepos im Atticus cap.
und Quintilian. 10, 1. 87. Hier wird er *elegans* genannt u
difficilis, d. i. der, welcher eine Materie, die nicht angene
ist, und keine Anmuth und keine Leichtigkeit hat, bearbeit
im Gegensatze von *morosus* in moralischer Hinsicht. Die
Gedicht scheint vollständig zu seyn; aber ob er die let
Feile daran gelegt habe, daran ist noch zu zweifeln. E
Tradition sagt, dass Cicero es verbessert habe, cf. Euse
chronicon. ad Olymp. 171. Allein dies ist zu bezweifeln; do
kann man auch keinen Beweis führen, dass es falsch ist. C
cero erwähnt dieses Gedicht zwar im zweiten Buche der Br
fe ad Quintum fratrem: aber auf eine Weise, dass man a
nehmen kann, er würde, wenn es wahr wäre, dass er es ve
bessert hätte, auch dieses erwähnt haben. Er thut dies al
nirgends, und das sieht ihm auch nicht ähnlich. Dieses We
ist für uns auch als Urkunde der Sprache der epikurisch
Philosophie wichtig. Nimmt man den Diogenes Laërtius da
so hat man die Hauptquellen, diese Philosophie kennen
lernen. Es ist die erste Quelle im Didaktischen, mit herr
chen Einleitungen, auch schönen Episoden. Bedenkt man d
sterilen Stoff, so hat Lucretius viel geleistet. Ein älte
scheint gewiss vorhergegangen zu seyn; doch muss er als d
Mitschöpfer der römischen Sprache angesehen werden, cf. I
1, 137. — Bis auf August herrschte bei allen ältern lateinisch
Poëten die Sitte, aus dem poëtischen Ton herabzufallen, u
eine Sache auf die gemeinste Weise zu sagen. Auch im L
cretius ist dieses der Fall. Er fällt aus dem Erhabenen in's G
meine und Compendiöse. — Ob er viele Griechen vor Augen g
habt hat, wissen wir nicht; jedoch ist ausgemacht gewiss, da
er den Empedocles von Agrigent gebraucht, cf. de rerum n
tura 1, 717. Chrestomathisch muss man Stücke in ihm lese
so alle Eingänge, welche, wie der zum ersten Buche, äusse
schön sind. Man sieht bei ihm majestatem sermonis lati
Kraft, einen edlen Ton, der uns in's Originale des alten L
teins blicken lässt, und prächtige Phantasieen. Dies kann m
sich in der Ausgabe von *Creech* aussuchen. Dies ist nöth
um im Virgil fortzukommen, da dieser ihn vor Augen hatte. Da
muss man auch den Vers des Virgil mit dem des Lucrez vergl
chen. Dieser hat Härten, Fehler und Archaismen.

Herausgegeben hat man den Lucrez häufig. Es giebt d
Classen von Ausgaben. Die erste umfasst die Incunabeln, d
die Editionen, die gleich nach der editio princeps heraus
men, bis zu Lambinus; von ihm bis Creech die zweite Clas

l dieser florirt bis jetzt. Die editio princeps erschien zu
rona gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts mit einem
ösen Texte. Dann eine von *Candidus* mit castigationibus,
renz 1511, 8. Eine bessere kam mit Noten von Baptista
is, Bologna 1511. fol. Alsdann besorgte eine *Andreas
ugerius*, ein feiner Gelehrter, Venedig 1515, 8. Endlich
lmete sich diesem Autor *Lambinus*. Zu gleicher Zeit edirte
ı *Hubert Gifanius*; daher führten sie Streitigkeiten mit ein-
der, welche solche schöne lateinische Abhandlungen von
mbinus veranlasst haben, dergleichen wir nicht bald wieder
den. *Lambinus* gab den Ton für Berichtigung des Textes
in der Edition, Paris 1563, 4. Eine verbesserte lieferte er
ris 1570, 4. Diese ist vorzüglich. Von ihr wurde zu Frank-
rt 1583, 8. ein Nachdruck gemacht. Dann trat *Gifanius*,
r viel Fleiss bewies, mit einer Edition zu Antwerpen 1566.
f, welche zu Leyden nachgedruckt wurde. Ueber diesen
fanius beklagt sich *Lambinus* in einer meisterhaften lateini-
hen Vorrede. Seine Latinität ist die beste unter den neuern
teinern. Ausserdem hat er jedes einzelne Buch einem Ge-
rten dedicirt, und diese Dedicationen sind herrliche Epi-
ln, auch in Rücksicht des Lateins. Die Ausgabe des *Gifa-
us* ist nicht ohne Werth, besonders wo er jenem wider-
richt. Dann kam eine Ausgabe von *Daniel Pareus*, die
cht vorzüglich ist. Wichtiger ist die von *Tanaquil Faber*,
r ex ingenio verbesserte, Saumur 1660, 4. Darauf kriegte
r Delphinus eine Edition von *Fayus*, die erbärmlich ist.
ın kommt ein Engländer, ein sonderbarer Kopf, *Thomas
eech*, der sich später erhängte. Dieser gab den Lucrez mit
er Paraphrase und mit Noten heraus, Oxford 1695, 8.
chher kamen, London 1716, 8., mehrere Noten hinzu, und
dlich machte er eine Uebersetzung in Versen, welche treff-
he Noten enthält, London 1717, 8. Dies sind die wichtig-
n kritischen Arbeiten, welche man bei Lucretius angewen-
t. Nachgedruckt ist letztere Edition in Basel 1754, 8., dann
ederholt ib. 1770., und zu Leipzig 1776, 8., an die man sich
lten muss. Seit *Creech* haben die Gelehrten dem Lucretius nicht
l genutzt. Von *Havercamp* erschien eine Ausgabe zu Ley-
n 1725. 2 vol. 4. Kann man die alte Ausgabe von Lambi-
s bekommen, so hat man alles. Im Jahre 1712. erschien
London eine Prachtausgabe. Von *Wakefield* erwartet man
e Ausgabe aus den Papieren des *Bentley*. *Meineke's* Ue-
rsetzung ist kein Kunstwerk, blos für den Anfänger hie und
zu gebrauchen.

M. Tullius Cicero, gehört hierher in Rücksicht auf seine
ëtische Uebersetzung der aratischen Lehrgedichte: φαινό-
να, und διοσημεῖα, d. i. prognostica. Der erste Theil ent-
lt eine alte astronomische Himmelssphäre. Die Lateiner be-

schäftigten sich fleissig damit, auf Sachen gehende Werke zu transferiren. Uebrigens ist Cicero als Poët in keinem guten Rufe. *Juvenalis* hat ihn sat. 10, 122. in übeln Kredit wegen Spielereien gebracht, wie der Vers: O fortunatam natam me consule Romam, zeigt. Doch ist dies im Allgemeinen ohne Grund; denn er macht nicht Anspruch auf poëtisches Genie. Nie macht in alten Zeiten ein grosser Prosaist Anspruch auf Dichtergenie. Etwas ganz Anderes ist die poëtische Diction, und in dieser Hinsicht lässt er sich mit Lucretius, wenn auch nicht mit allen übrigen Dichtern, vergleichen. Das thut ihm Schaden, dass man hiebei seine Leistungen als Redner vergleicht. Anderes für die Vertheidigung vid. Ernesti's Programm. Etwas Ganzes ist die Uebersetzung nicht.

P. Virgilius Maro wegen seiner Georgica; ein Meisterstück, das über Lucretius steht.

Q. Horatius Flaccus wird hier angeführt, nicht wegen seiner Satiren und Episteln, sondern wegen der *ars poëtica*, das aber unrichtig ist, weil es ein Brief ist. Der Name ist von den Grammatikern, nicht von ihm selbst. Dieser Brief enthält Aesthetik und Kritik; folglich gehört Horaz nicht hierher; wohl aber:

P. Ovidius Naso wegen der *ars amatoria*. Dieses ganze Werk ist mehr dem neuern feinen Geschmack ähnlich, und von feinen Schriftstellern nachgeahmt und modernisirt worden. Auch die *remedia* und *medicamina* gehören hierher.

Aemilius Macer aus Verona gebürtig, cf. *Maffei* Verona illustrata tom. 2. sub initio und *Brouckhusius* über Tibullus 2, 6. Er war Virgil's Zeitgenosse, cf. Ovidii trist. 4, 10. 43. Wir wissen wenig von seinen Lebensumständen, weil er privatisirte. Sein Todesjahr wird in das zweite Jahr der 191. Olympiade gesetzt, also 737. anno urbis. Er soll in Asien auf der Reise, von der Tibull spricht, gestorben seyn. Was seinen schriftstellerischen Werth betrifft, so muss er als ein vorzüglicher Autor, der in mehrern Classen gearbeitet, angesehen werden. Beim Ovidius wird er an verschiedenen Stellen genannt, cf. ep. ex Ponto 2, 10. 4, 16. Indessen muss er sich nicht zur Erhabenheit emporgeschwungen, sondern einen niedrigen Erzählungston gehabt haben, cf. Quintilian 10, 1. Humilis ist hier nicht Tadel. Was in Absicht der verlornen Sachen hierher gehört, ist ein Werk: *de viribus seu virtutibus herbarum*. Es ist ein Lehrgedicht auf alexandrinischen Fuss. Die Gedichte des *Nicander* ähneln diesem Gedichte. Dann eins über die Vögel: *Ornithogonia*, und eins von den Giften der Schlangen: *Theriaca*, wo er ohne Zweifel den Nicander gebraucht hat. Isidorus führt es an lib. 12, 4. Anderes führen die Grammatiker noch an. Ausserdem führt *Priscian* von ihm noch *annales* an; aber die Citation ist unsicher. Eben so ist es mit der Angabe von einer *Theogonia*; denn Verfälschungen

n solchen Titeln sind oft vorgefallen. Aus diesen Gedichten haben sich Fragmente erhalten. Das Gedicht *de viribus plantarum* in 5 Büchern hat auch den Titel: *de materia medica. Materia* heisst alles das, woraus Arznei gemacht würde. Dieses Gedicht ist aber so geschrieben, dass es nicht aus dem augustischen Zeitalter seyn kann, in einem rohen barbarischen Stil, erbärmlich, und in Versen, die als solche nicht in jenem Zeitalter konnten verfertigt werden. Es macht kein Ganzes. Das vierte Buch hat einen eigenen Charakter und Verfasser. Das fünfte hat wieder eine eigene Manier. Es ist zusammengebrachtes Gut, und aus dem medio aevo. Man darf sich nicht nach einem jüngern *Macer* umsehen. Der in Plinii ep. 3, 5. genannte ist es nicht. Eine andere Frage aber ist: hat nicht der Verfasser des spätern Gedichts das des alten Macer zum Grunde gelegt? Hat er es vielleicht wieder restituirt? Dergleichen piae fraudes sind oft geschehen. Der Fond der Sachen mag aus Macer seyn. Uebrigens gehört dies Werk unter die wichtigen Realmonumente aus dem Alterthum. Gegen den Anfang des sechzehnten seculi muss es zum erstenmal herausgekommen seyn. Recht weiss man nicht die editio princeps. Im sechszehnten seculo ist es zum erstenmal von *Janus Goraeus*, Frankfurt 1540, 8. gedruckt. Dann wurde es in eine Sammlung von Aldus: medici latini 1547. fol. recipirt. Dann kam es heraus von *Petrus Victorius* 1558. und 1581, 8. Diese Ausgabe ist gut. 1596. ist es zum letztenmale erschienen. Dieses Buch ist selten.

Marcus Manilius, von dem wir ein Lehrgedicht über das Nativitätstellen haben. Er heisst auch Manlius. Man hat ihn auch Mallius genannt, und hielt ihn für einerlei mit dem *Mallius Theodorus*. Diese Ungewissheit kommt aus der Ursache, dass man von ihm gar nichts weiss. Von seiner Existenz ist keine Spur, weil kein Römer seiner gedacht hat. Das war möglich bei der damaligen Art zu schreiben, wenn er sich nicht auszeichnete. In der Einleitung in sein Gedicht an August wird der Tod Caesars als eine neue Begebenheit aufgeführt. Hauptstellen sind lib. 1, sub initio, v. 443. 794. 896. 905. und lib. 4, 763 seq. Es lässt sich denken, wie ein Späterer das Gedicht interpolirt habe; er versetzte sich in die Lage des Autors. In diesem Gedichte ist eine gute Latinität, die keiner im fünften seculo nachbilden konnte. Aber dies ist ein Grund, der nur bei Einzelnen eine Ueberzeugung schaffen kann; auf's Allgemeine wirkt er nicht. Wir haben von einigen Beispiele, dass sie sich in den Geist der Alten versetzen konnten und darin schrieben, so, dass sie Kenner täuschten. Da kam nun *Bentley* mit einer Untersuchung, durch welche die Sache auf's Reine gekommen ist. Er hat nemlich bemerkt, dass die Lateiner bis in die Zeiten des Kaisers August in den Wörtern auf ius und

14 *

ium, nemlich in Substantivis, ein einfaches i im Genitiv l
ten; denn in den Adjectivis war es seit ältern Zeiten gewö
lich. Cicero schrieb *Tulli*, nicht *Tullii*. Durch diese Bem
kung fand *Brunck* einen Vers im Virgil, der ii hatte
untergeschoben ist. Aber in den spätern Jahren der augu
schen Regierung behandelten die Dichter die Substantiva
Adjectiva und *Ovidius* und *Propertius* sind die ältesten Di
ter, welche bald die ältere, bald die neumodische Schreil
hatten. Man findet, dass diese Sachen von ihnen so eingeri
tet wurden, wie sie nach den Versen bequem waren. M
muss hier wohl die Substantiva von den Adjectivis untersch
den. Hierüber kommt viel Unrichtiges in Heyne's Virgil v
Nun kommt Manilius und hat noch nicht ii. So steht er i
in dem augustischen Zeitalter. Durch diese Untersuch
ist die Sache ausgemacht. Das Werk des *Manilius* best
aus fünf Büchern und heisst: *Astronomicon*. Die Alten
griffen unter Astronomie auch die Astrologie, d. i. mathe
Mathematici sind Nativitätsteller. In Griechenland nannte n
die Wissenschaft der Nativitätsstellerei ἀποτελεσματική. I
römische Werk ist ein gerundetes Ganze, und es kommt v
Astronomie darin vor. Ob es vollendet ist, ist nicht g
sicher. Scaliger glaubte, dass ein paar Bücher fehlen mü
ten. Diese Kunst war brodtreich; daher gaben sich vi
Leute mit ihr ab. Entstanden ist sie, durch Mischung g
chischer Superstition mit orientalischen Grillen, seit Alex
ders Zeiten, und wurde in Alexandrien scientifisch behand
Die Kunst des Dichters dabei war, dass durch die poëtis
Diction die Trockenheit weggeschafft wurde. Nach lib. 2,
war *Manilius* der erste, der diesen Gegenstand behande
Wo er in die Sachen hineingeht, da ist er oft dunkel, troc
und schwer. Uebrigens sind in ihm feine Eingänge und sc
ne Digressionen, welche in eine Chrestomathie didaktisc
Dichter gehörten. In Absicht der Sachen muss er mit *Ma
tho* verglichen werden, unter dessen Namen wir noch
Lehrgedicht haben. Man muss sich vorher eine Anleitung v
schaffen, um die alte Astronomie kennen zu lernen. Es gi
einen globus coelestis in Florenz, der aus dem Alterthum
Siehe *Bode's* Schriften. Dieses Gedicht fand sich durch *P
gius* Bemühungen; blieb aber immer noch eine Zeit lang
obscuro, bis unter Besorgung des *Regiomontanus* die edi
princeps zu Nürnberg 1472, 4. herauskam, cf. *Schwarzii* d
sertatio de prima Manilii astronom. editione a Regiomont
publicata, Altorf 1764, 4. Nachmals hat man eine ganze P
thie Editionen. Dahin gehört vorzüglich die von *Joseph Sc
liger*, Paris 1579, 8. 2 tom., worin er ungeheuer viel geleist
Nur hat er jene Grille verfolgt, Verrenkungen der Abschr
ber anzunehmen. Die Noten sind die Hauptsache. Vermel

er und besser ers dritte Edition in Strassburg 1655, L. Scaliger fand. Gegner, unter denen der editor der Ausgabe in usum Delphini, Paris 1679, 4., die nicht ganz schlecht ist, war. Seit diesem bis gegen den Anfang des folgenden seculi blieb man dabei. *Bentley* machte Emendationen ex ingenio suo. Die Herausgabe des Manilius betrieb er nur nebenher, und so erschien diese Ausgabe erst nach seinem Tode durch einen Vetter, London 1739, 4. Für die Kritik ist sie wichtig; denn es sind darin sinnreiche und kühne Emendationen. Eine Handausgabe ist von *Stoeber*, Strassburg 1767. 8., welche aber herzlich schlecht ist. Seit der Zeit hat sich ein Engländer, *Burton*, ein armer Sünder, mit Manilius beschäftigt, dessen Ausgabe zu London 1783, 8. erschien. Von *Bentley* weiss er nichts.

Caesar Germanicus, Sohn des Drusus, geboren 737. ab urbe, ist bekannt als ein Mann, der sich durch körperliche und geistige Eigenschaften auszeichnete, und der ächte politische Grundsätze hatte, cf. Suetonius im Caligula cap. 2. und Taciti annal. 1, 33. und 2, 69. 73. die Geschichte seiner Ermordung betreffend. Er zeichnete sich als Held aus, und hielt auch Reden auf dem foro, worauf Ovidius in den fastis anspielt, cf. ep. ex Ponto 4, 8. 68. Aber diese hervorleuchtenden Verdienste machten sein Verderben. Er wurde durch Tiberius mit Hülfe des Piso mit Gift hingerichtet. Er war ein solcher, den die Griechen καλὸς καὶ ἀγαθὸς nannten, und für dessen Talente die Römer keinen Namen hatten. Als Litterator spielt er eine interessante Rolle. Er schrieb leicht griechisch, machte lateinische Gedichte, griechische Komödien, theils Uebersetzungen aus dem Griechischen, theils eigene, und wird bei Quintilian 10. 1. sehr ausgezeichnet. Wir haben jetzt noch etwas Interessantes von ihm, eine Uebersetzung der *Phaenomena* des *Aratus*, welche vollständig und frei übersetzt sind, wie dies die Römer immer thaten. Die *Prognostica* hat er nicht aus *Aratus*, sondern aus mehrern Griechen zusammengebracht. Man hat auch Epigramme von ihm. Die Phaenomena sind dem August dedicirt, in artiger Sprache, und ächt, cf. *Burmann* über Valerius Flaccus 1, 13. Die Epigramme sind in der *anthologia* des jüngern *Burmann*. Jenes Gedicht ist nicht von *Domitianus*, dem es einige Gelehrte haben beilegen wollen. Man hat auch eine Sammlung Scholien über die lateinischen Gedichte, die viele astronomische Sachen aus dem Alterthum enthalten, aus dem *Eratosthenes*, einem alexandrinischen Gelehrten, καταστερίσμοι, Versetzungen in die Gestirne. Diese hat *Germanicus* in's Lateinische übersetzt, und daraus sind Fragmente übrig, welche interessant sind, weil aus *Figulus*, einem abstracten Gelehrten, welcher pythagoräische Philosophie in Rom trieb, viel hineingeflossen

genes, eine *descriptio orae maritimae*, eine Beschreibung der Küste von Cadix bis Marseille, die aber nicht vollständig ist. Er holt die Sachen aus den alten Schriftstellern, die dasumal bekannt, jetzt aber nicht mehr vorhanden sind, und hascht Materialien zusammen. Er hat auch kleine Allegorien über die Sirenen. — Seine Werke sind noch nicht ordentlich herausgegeben. Man verwechselte ihn ehedem mit dem *Avianus*. *Cannegieter* in seiner Ausgabe des Phaedrus, Amsterdam 1731, 8. zeigte, dass dies ein Irrthum sey. Die *Phaenomena* findet man im syntagma des *Hugo*. Die περιήγησις ist einzeln gar nicht zu haben, sondern steckt in *Hudson's* Sammlung: graeci geographi minores im 4ten tomo, einem seltenen Buche. Die Descriptio orae maritimae ist in der Sammlung *Petri Pithoei*: poëmata vetera. In Holland hat man eine Ausgabe veranstaltet, worin auch die descriptio orae maritimae ist. Doch ist ein vollständiger Avienus noch zu erwarten.

M. Aurelius Olympius Nemesianus lebte in der Zeit des Kaisers Numerianus. Er war aus Carthago, und hatte sich in Rom grosses Ansehn verschafft. Eine Hauptstelle ist im *Vopiscus* num. 11., wo es heisst, dass er *Halieutica*, *Cynegetica* und *Nautica* geschrieben, und *de Aucupio*. Jetzt ist ausser den Eclogen nur das Gedicht: *Cynegetica* übrig; aber auch nicht ganz. Er bleibt im Vorhofe der Jagd stehen. Dieser Mann muss sich einen grossen Zuschnitt gemacht haben, und in so fern lässt sich der grosse Eingang entschuldigen. Jetzt ist ein Zweifel erregt, ob die vier Eclogen nicht dem *Calpurnius* gehören (siehe unten). Sein Ausdruck ist gut und richtig, und er hat glückliche Stellen. Er ist edirt von *Janus Ulitius*. Leyden 1645, 12., von *Havercamp* in den poëtis latinis rei venaticae, Leyden und Haag 1728, 4, von *Burmann* in den poëtis lat. min., Leyden 1731, 4., und von *Schmidt* in Mitau 1773, 8. Auch findet man ihn im *Wernsdorf*, im 1ten und 2 tom.

Rhemnius Fannius Palaemon ein Gramatiker, der von dem *Rhemnius Vicentinus* unter Theodosius unterschieden werden muss. Man legt ihm ein sonderbares Product bei, ein Gedicht: *de ponderibus et mensuris*. Es ist von späterer Entstehung; das Latein darin ist nicht gut, für jenen *Palaemon* aber zu schlecht. Nützlich ist es in Rücksicht der Sachen in den Alterthümern. Herausgegeben ist es wenig; am besten in *Burmann's* poetae minores latini.

d) *Satire*.

Ueber diese Gattung haben wir ein Hauptbuch von *Isaac Casaubonus*: de satyrica Graecorum poesi et Romanorum sa-

Supplement zu Virgil's Georgicis seyn; das Ganze ist aber mit ihnen nicht zu vergleichen. Dieser Gedanke gehört dem Zeitalter des Columella.

Palladius Rutilius Taurus Aemilianus machte ein Gedicht: *de insitione* oder über die Kunst, Bäume zu pfropfen. Es befindet sich in den scriptoribus rei rusticae.

Q. Serenus Samonicus, den man als Beispiel von Geschmacklosigkeit anführen könnte. Er schrieb: *de medicina*, ein tolles Ding in Rücksicht der Recepte. Es ist ein Receptenbuch in Versen.

Terentianus Maurus, ein ächt gelehrter Mann, wahrscheinlich aus Karthago; lebte mit *Martialis* zugleich in Rom, und wurde Gouverneur in der ägyptischen Provinz Syene. Sonst ist von ihm alles unbekannt. Von Augustinus wird er als ein Litteraturkenner citirt, cf. de civitate Dei 6, 2. Wir kennen ihn durch ein Lehrgedicht: *de litteris, syllabis, pedibus et metris*. Dieses Buch ist ein monstrum, des Inhalts wegen aber wichtig. Er geht oft gelehrt und tief in die res metricas, und daher steckt treffliche Gelehrsamkeit in seinem Werke. Man muss dieses Buch in Rücksicht der Sachen behandeln; es ist wichtig, wenn auch nicht schön. Wenn er von den Sylbenmassen handelt, so giebt er ein specimen, wie es ist. Der Stil ist rein und nett. *Maurus* ist ein trefflich gelehrter und Sachen kennender Mann. Sein Werk ist schwer zu verstehen. Um die ältesten Ausgaben hat man sich noch nicht bekümmert und sie überhaupt vernachlässigt. Die beste Ausgabe ist die in *Putschii* grammaticis latinis pag. 2383. Vortrefflich ist, dass in Holland eine neue Ausgabe gemacht wird, wo durch einen Commentar viel für die Sachen geschieht, wovon ein specimen in der göttinger Bibliothek der Litteratur. *Santenius* ist der Editor, der tiefe Kenntniss in der alten Metrik besitzt.

Rufus Festus Avienus, ein nicht schöner Schriftsteller, aber der Sachen wegen wichtiger Mann. Er wird für einen Spanier gehalten, das aber nur auf Vermuthungen beruht. Nach einer Inscription ist er ein Italiener, und gehört in die Zeiten des Kaisers Gratianus, gegen Ende des vierten Jahrhunderts. Er ist ein für sein Zeitalter kenntnissreicher Mann, welcher die Dichtkunst nachahmerisch und nicht ganz unglücklich trieb; etwas Vorzügliches aber hat er nicht. Seine Schriften betreffend, so machte er Uebersetzungen der *Phaenomena* des *Aratus* und der περιήγησις des *Dionysius Periegetes*, eines alexandrinischen Dichters, wonach dieser selbst benannt ist. Letzteres Werk enthält einen conspectus orbis terrarum, eine poëtische Geographie, und muss viel Beifall gefunden haben. Auch von Priscianus ist die περιήγησις des Dionysius übersetzt. Ausser jenen Uebersetzungen schrieb Avienus auch etwas Ei-

genes, eine *descriptio orae maritimae*, eine Beschreibung der Küste von Cadix bis Marseille, die aber nicht vollständig ist. Er holt die Sachen aus den alten Schriftstellern, die dasumal bekannt, jetzt aber nicht mehr vorhanden sind, und hascht Materialien zusammen. Er hat auch kleine Allegorien über die Sirenen. — Seine Werke sind noch nicht ordentlich herausgegeben. Man verwechselte ihn ehedem mit dem *Avianus. Cannegieter* in seiner Ausgabe des Phaedrus, Amsterdam 1731, 8. zeigte, dass dies ein Irrthum sey. Die *Phaenomena* findet man im syntagma des *Hugo*. Die περιήγησις ist einzeln gar nicht zu haben, sondern steckt in *Hudson's* Sammlung: graeci geographi minores im 4ten tomo, einem seltenen Buche. Die Descriptio orae maritimae ist in der Sammlung *Petri Pithoei:* poëmata vetera. In Holland hat man eine Ausgabe veranstaltet, worin auch die descriptio orae maritimae ist. Doch ist ein vollständiger Avienus noch zu erwarten.

M. Aurelius Olympius Nemesianus lebte in der Zeit des Kaisers Numerianus. Er war aus Carthago, und hatte sich in Rom grosses Ansehn verschafft. Eine Hauptstelle ist im *Vopiscus* num. 11., wo es heisst, dass er *Halieutica*, *Cynegetica* und *Nautica* geschrieben, und *de Aucupio*. Jetzt ist ausser den Eclogen nur das Gedicht: *Cynegetica* übrig; aber auch nicht ganz. Er bleibt im Vorhofe der Jagd stehen. Dieser Mann muss sich einen grossen Zuschnitt gemacht haben, und in so fern lässt sich der grosse Eingang entschuldigen. Jetzt ist ein Zweifel erregt, ob die vier Eclogen nicht dem *Calpurnius* gehören (siehe unten). Sein Ausdruck ist gut und richtig, und er hat glückliche Stellen. Er ist edirt von *Janus Ulitius*. Leyden 1645, 12., von *Havercamp* in den poëtis latinis rei venaticae, Leyden und Haag 1728, 4, von *Burmann* in den poëtis lat. min., Leyden 1731, 4., und von *Schmidt* in Mitau 1773, 8. Auch findet man ihn im *Wernsdorf*, im 1ten und 2 tom.

Rhemnius Fannius Palaemon ein Gramatiker, der von dem *Rhemnius Vicentinus* unter Theodosius unterschieden werden muss. Man legt ihm ein sonderbares Product bei, ein Gedicht: *de ponderibus et mensuris*. Es ist von späterer Entstehung; das Latein darin ist nicht gut, für jenen *Palaemon* aber zu schlecht. Nützlich ist es in Rücksicht der Sachen in den Alterthümern. Herausgegeben ist es wenig; am besten in *Burmann's* poetae minores latini.

d) *Satire.*

Ueber diese Gattung haben wir ein Hauptbuch von *Isaac Casaubonus:* de satyrica Graecorum poesi et Romanorum sa-

tira, Halle 1774, 8. von *Joh. Jac. Rambach* zuletzt herausgegeben. Durch dieses Werk wurde entschieden, dass die lateinische Satire nichts mit dem drama satyricum der Griechen zu thun habe. Eine Hauptclasse nemlich ist das drama satyricum, von der Art der Cyclops des Euripides ist. Es war sonst der Glaube, als wäre *Satire* mit dem *drama satyricum* einerley. Dies widerlegte *Casaubonus. Heinsius* schrieb dagegen de Satira Horatiana (in seiner Ausgabe), worin viel Scharfsinn. Er suchte dadurch zu beweisen, dass beides mit einander verwandt sey. *Casaubonus* behauptete, die Satire wäre ein für sich bestehendes Werk. Die Neuern haben sich auf seine Seite gewandt, wie *Spanheim* in seiner wortreichen Uebersetzung der Caesares Juliani und *Vulpius* in der Schrift: de Satirae Lat. natura et ratione ejusque scriptoribus, Padua 1744, 8.

Die römische Satire hat zwar verschiedene Perioden gehabt; aber etwas Allgemeines blieb immer. Sie ist kein Werk zum Aufführen auf dem Theater, wenn auch der Dichter Personen redend einführt. Dies ist ein sicherer Umstand, und der allgemein ist. Die Aelteren, welche Satiren machten, hatten in gleicher Manier gearbeitet; in der Folge wurden sie noch declamirt. Ein zweiter Satz ist: die Römer sind Urheber und Erfinder dieser Dichtungsart. Die Griechen haben vieles Aehnliche, aber nicht die Form und den Charakter gehabt, cf. Horatii sat. 1, 10. und Quintilian 10, 1. Dass die Griechen ähnliche Sachen hatten, leidet keinen Zweifel; sie hatten längere und kürzere Gedichte satirischen Inhalts, nur nicht solche, die völlig das wären, was die *satira* der Römer. Denn die *Jambographi* kann man nicht hierher rechnen. Eben so hat man eine andere Gattung, die *Silli*, eine griechische spottende Dichtungsart, worin die Philosophen oft mit aristophanischem Witz gegeisselt wurden; selbst in der Komödie, in der alten und mittlern, sind eine Parthie Stücke, welche Satiren nach römischen Sitten hätten bilden können. Aber dies heisst nicht, dass es römische Satire war, wenn gleich dies Alles mit ihr verwandt war. Ein dritter Hauptpunkt ist: die *Satire* hat nichts mit den *Satyrn* zu thun. Schreibt man: *Satyre*, so ist das falsch. *Satira* kommt her von Satur, a, um. Nachher schrieb man: *satur*, *satura*, *Satira*. *Satur* heisst vollgestopft mit verschiedenen auf mancherlei Art gemischten Sachen, daher leges saturae einmal in Rom verboten wurden, in welche man allerlei hineinflocht, um das Volk zu täuschen. *Lanx satura* ist eine Schüssel, worin allerlei gemischt wurde. Es wurde das Substantiv *Satira*, *Gemisch*. Livius sagt lib. 7, cap. 2.: ne quis legem ferat per saturam. Nun kommt alles darauf hinaus, dass *Satira* ein Gemisch heisst. Denkt man, die Lateiner haben u und y ver-

mischt, so lässt sich die vulgäre Schreibart vertheidigen. Aber eigentlich muss *Satira* mit einem i geschrieben werden, weil u in i verwandelt wurde. Dieser Name ist ein origineller lateinischer Name, und geht die griechischen Gottheiten, die *Satyrn* nichts an. Es frägt sich: in wie fern konnte sie *gemischt* heissen? Zunächst vom Inhalte. Eine *poësis satirica* konnte die genannt werden, wo man sich nicht an eine bestimmte Reihe Ideen hielt, welche eine Einheit bildeten, sondern wo man frei über dieses und jenes sprach; doch herrscht eine gewisse dunkle, unter der Verschiedenheit liegende, Einheit, die aber bei einem Künstler an einen zarten Faden geknüpft ist, — so, wenn ein Dichter Betrachtungen, die ihm Umstände an die Hand gaben, wie man im gemeinen Leben spricht, hinwarf. Zweitens, propter diversa poëmata, d. h. metra, vid. *Diomedes* in *Putschii* gramm. 3, pag. 482. Dies letztere muss als eine Nebensache betrachtet werden, aber nicht etwa darum, weil Horaz ihrer nicht hat; es kommt hier auf den ältern Gebrauch an; man konnte abweichen. Auch ist es wahrscheinlich, dass die alten Dichter sich hierin viele Freiheit nahmen; denn man machte Satiren mit Prose untermischt, wie die *varronische*. Das erste ist hier, den Gedanken, die Mannigfaltigkeit der Ideen des Dichters, welche er in einem und dem nemlichen Stücke verflocht, zu fassen. Der Gegenstand, den wir darunter denken, dass nämlich epigrammatische Spötterei auf Fehler anderer darin ist, ist keine ursprüngliche Idee. Man erinnere sich an Epigramme im schillerschen Musenalmanach im Anhange. Diese kleinen Gedichte in Verbindung würden eine römische Satire ausmachen. Es kann indess wohl ein Hieb mitunter kommen. So hat Horaz eine Reise nach Brundusium im Conversationstone beschrieben, wo wenig eigentlich Satirisches, nach unserer Art zu reden, vorkommt. Daraus sieht man, dass die Satire das ist, was die Franzosen discours nennen, und von der Epistel, welche die grösste Freiheit im Vortrage hat, unterschieden ist. Die Satire der Römer ist eine poëtische Conversation oder eine solche Behandlung der Gegenstände, wie man sie in der edeln Conversation macht, und wobei man nebenher darauf kam, moralische Lächerlichkeiten zu rügen. Darauf führen Gegenstände, welche der Conversationston behandelt. Man griff in die Komödie, in die Parodie; man ahmte das parodische genus nach, und man zog epigrammatischen Witz hinein. Dadurch aber wurde keinesweges die Gattung bestimmt. Der persönliche Charakter des Dichters und der der Dichtkunst ist zweierlei. Jener modificirt oft den Charakter der Dichtkunst oder der Dichtungsart. Von der Art ist die Satire der Römer. Die Hauptverschiedenheiten derselben entwickelten sich in den Perioden von den alten Zeiten bis *Lucilius*, und von ihm bis

Horatius, in welche letztere Zeit das männliche Alter der Satire fällt. Nach dieser Zeit haben nur wenige Satiren geschrieben, und diejenigen, die es thaten, fielen in ein feierliches genus der Art, wo man mit Feuer Laster rügte. Die beiden vorzüglichsten haben persönliche und in der Dichtung verschiedene Charaktere. *Persius* ist mehr Philosoph, und *Juvenalis* Declamator. Bei dieser persönlichen Charakterverschiedenheit konnten die Dichter das Nemliche bearbeiten und doch den Namen der Sache verändern. Der Titel der Stücke des Horaz ist: *Sermones*, d. i. discours.

In der Absicht der Versification fielen die Römer auf den Hexameter; aber hier musste ein anderer seyn, als der epische; ein zerbrochener, der nicht mehr Feierlickeit hatte, als er haben durfte. Einige Gelehrte haben den Horaz deswegen anklagen wollen; allein das ist albern. In den eigentlichen Satiren konnte er sich eine Freiheit herausgenommen haben, aber er that es mit Vorsatz, dem Zwecke der Dichtung angemessen. Darin liegt eine grosse Feinheit des Geschmacks der Alten, dass sie das Sylbenmaass dem Zwecke und Tone, der zu der Gattung Gedichte erforderlich war, anpassten.

Was die ältern Zeiten dieser Dichtgattung betrifft, so wissen wir wenig darüber und kennen von den Dichtern, die in den ältern Zeiten hierin arbeiteten, nur Ennius und Pacuvius, deren Satire ein Erguss verschiedener Gedanken gewesen seyn muss; regulirt war sie nicht. Mehreres siehe in *Flögel's* Geschichte der komischen Litteratur, Liegnitz 1784—88. 4. Bde. 8. Der Hauptautor ist:

Cajus Lucilius, von dessen Leben auch in Bayle's Dictionnaire, eine Abhandlung ist. Er war gleichzeitig mit den beiden Gracchen; und nahm persönlich Theil an dem numantischen Kriege. 120. vor Christus gehört sein Flor. Er war gebürtig aus Suessa im Gebiete der Aurunci, worauf Juvenalis 1, 20. anspielt. Er war mit den vornehmsten Häusern verwandt, und ein eques von bedeutendem Ansehn. Er war verwandt mit Pompejus Magnus, cf. Horatii Serm. 2, 1. 71. und Vellejus 2, 9. Er hat mehreres geschrieben, wodurch sein Name lange Zeit als der grösste berühmt geworden ist. Wegen der 30 libri satirarum gehört er hierher. Es ist aber die Frage, ob nicht *libri* hier *volumina* sind, deren jedes eine Satire enthielt. *Liber*, *libellus* ist ein jeder Aufsatz; daher kommt es, dass einer oft 3000 volumina schrieb. In dieser Gattung wird er für den ersten erkannt, und Horatius sagt Sat. 2, 1. 63. in hunc morem, wie er seine Satiren arbeite. Vergleicht man die Scholien bei Horat. Sat. 1, 10. 47., dann Gellius 2, 29. und Quintilian 9, 2. 36., so kann *Lucilius* nicht der erste Urheber dieser Gattung seyn. *Horazens* Worte führen auf den Weg. Es heisst, er hat der Gattung ungefähr den Cha-

rakter gegeben. Sofern ist er auctor, der einer Sache ihre rechte Form giebt, da sie vorher unbestimmt und formlos war, cf. Casaubonus 2, 2. In dieser Gattung hatte er Vorzüge und Fehler. Vorzüge waren das Genievolle, das in der Entwickelung der Empfindungen ist. Ein freies, natürliches, offenes Wesen zeichnete seine Satiren aus, und sie hatten einen Ton, der sich beim Lesem einschmeichelt, gefällt und anzieht, was in der Satire besonders wünschenswerth ist. Dagegen wurde ihm Schuld gegeben, dass er Mangel an Correktheit gehabt und stans pede in uno viele Verse hingemacht habe. So wäre seine fons oft schlammig geflossen, die man hätte filtriren müssen, d. h. er führte etwas Schmutziges bei sich, und arbeitete nicht mit Fleiss. Hierher gehören folgende Stellen: Horatii Sat. 1, 4. 10. Quintilianus preist den Lucilius. Aehnlich ist die Stelle im Gellius 7, 21. Macrobii Saturn. 6, 9. In Horatii Sat. 1, 10. kommen Verse vor, die nicht von ihm sind: woraus man lernt, dass Lucilius so viele Verehrer hatte, dass, wer ihm nicht wohl wollte, Ohrfeigen bekam. Kurz, er muss ein Lieblingsautor bei der Nation gewesen seyn. Dennoch war er beissend, so dass Juvenalis 1, 165. sagt, er hätte die Stadt mit Ruthen gepeitscht, cf. Horatii Sat. 2, 1, 62. und Cicero ad divers. 16, 12. Ausserdem sehen wir, dass er in Absicht des Stils hin und wieder nachlässig war, dass er Sylbenmaasse und griechische Wörter untereinander warf, und dass er viele Obscönitäten hatte, worin ihn Horaz selten nachahmt, nur was nothwendig war. Ausserdem hat er auch Hymnen gemacht, hat also auch in der lyrischen Gattung gearbeitet; Epoden, d. i. in der jambischen Gattung, und in der Komödie. Aus allem dem haben wir schöne Fragmente, an denen sich jemand durch eine schöne Bearbeitung zeigen kann. Sie sind ziemlich gesammelt, besonders in *Maittaire's* corpore poëtarum latinorum und in einer Sammlung von *Dousa* mit Anmerkungen, Leyden 1597, 4. *Havercamp* hat sie hinter die Ausgabe des *Censorinus* gestellt, wo nichts beigefügt ist. Kurz und artig sind sie in der zweibrücker Ausgabe des Juvenalis und Persius. Um die alte lateinische Sprache kennen zu lernen, ist Lucilius so wichtig als Plautus, und aus manchen langen Tiraden kann man seinen Charakter erkennen. Uebrigens haben die Stücke Schwierigkeit.

Varro Atacinus hat kein grosses Glück gemacht. Eben so M. Terentius Varro, der eine eigene Gattung gestiftet hat, welche *satira varroniana* heisst. Von ihm ist anderwärts die Rede. Er ist gar kein Dichter, sondern mehr Litterator und Prosaist. Was seine Gattung der Satire betrifft, so kam er auf den Gedanken, eine einzuführen, wo Prose mit Poësie gemischt war, wo er die Manier des *Menippus* ausdrückte, dessen Denkweise und Ausdruck er nachahmte. Da-

r heisst sie auch die *satira menippea*, weil er in seinem
iste im Ganzen vortrug. Im Allgemeinen scheinen seine
tiren mit denen des Lucilius Aehnlichkeit, aber weniger Bit-
rkeit als diese, gehabt zu haben; dagegen viel Gelehrsam-
it, denn er handelt Materien ex intima philosophia ab, cf.
ceronis quaest. acad. 1, 2., Quintilianus 10, 1. 95. und Gel-
ıs 2, 18. Diese Gattung hatte ihr Angenehmes. Die be-
nnten neuen Reisen in's südliche Frankreich sind ein Buch,
› man dergleichen trifft. Sobald sich eine Parthie Ideen ge-
mmelt hat, so fällt er in's Poëtische. In Rom gefiel sie,
ıd die Griechen ahmten sie nach. Wir finden sie in Sene-
's Apocolocyntosis, in Juliani Caesares, und im Satiricon des
tronicus. Sobald Prose mit Versen abwechselte, nannte man
e Satire varroniana. Der, welcher der Satire den meisten
iz gab, ist:

Q. Horatius Flaccus. Im Suetonius sind collectanea de
ëtis latinis, worin auch Horazen's Leben; dann giebt es
ch zwei vitae Horatii aus den Grammatikern, die aber alle
cht viel bedeuten. Schätzbar ist die: vita, ordine chronolo-
co delineata, studio *Joannis Masson*, Lugd. Batav. 1708.
ıraus ist das ein Auszug, was in *Jani's* Ausgabe des Hora-
ıs steht. Das Beste indessen ist, was wir aus ihm selbst
issen. Er wurde geboren 689. ab urbe, 65. vor Christus.
r war fünf Jahre jünger, als Virgil, dagegen funfzehn Jahre
ter, als Tibull, und zwei und zwanzig Jahre älter, als Ovi-
us. Daher kommt es, dass sie wenig Communication hatten.
r war geboren im December, was man aus ep. 1, 20. sub
iem beweist. Eben so weiss man aus ihm das Jahr, in dem
' geboren ist. Sein Geburtsort ist *Venusia*, eine Municipal-
adt in Unteritalien an der Gränze von Apulien und Luca-
en, so, dass man nicht wusste, zu welcher von beiden Pro-
nzen die Stadt gehöre. Daher sagt er, er sey *homo anceps*.
ein Vater war ein libertinus, und scheint eine kleine Meierei
ehabt zu haben. Der Vater muss frei gelassen worden seyn,
ıe unser Horatius geboren wurde, so, dass dieser ingenuus war.
er Vater war von edelm, geradem und zärtlichem Charakter.
[an hat ein paar Satiren 1, 4. 105. und 1, 6., worin mehre-
es davon vorkommt. Der Vater hatte sonst ein kleines Aemt-
hen gehabt; er wird coactor exauctionum genannt, eine Art
innehmer. Die Publicani hatten solche Leute auch bei Au-
tionen. Er zog nach Rom, vielleicht um dem Sohne die Bil-
lung zu erleichtern. Da war er der Hofmeister seines Sohns,
ging mit ihm, und machte ihn aufmerksam. Nach der Zeit
liess er den Sohn bei einem Gelehrten unterrichten. In ep. 2,
1. 70. erwähnt Horaz den *Orbilius*, den *schlägereichen*. Die-
ser Mann muss aber nicht als ein Schulmeister gedacht wer-
den, sondern nach cap. 9. gramm. Suetonii war er vir doctus.

Er war Soldat gewesen, docirte die Poëten, und spielte als Litterator eine ansehnliche Rolle. Er gab sich auch mit der griechischen Litteratur ab, und machte griechische Verse. Im zwanzigsten Jahre ging Horaz nach Athen, um sich weiter zu bilden. Hier hielt er sich einige Jahre auf. Da Brutus 711. ab urbe nach der Ermordung Caesar's hinkam, gab er dem Horaz die Stelle eines Tribunus bei einer Legion; ein Beweis, dass er Talente in ihm finden musste. Horatius stritt gegen Octavianus im Jahre 712. ab urbe; denn in diesem Jahre fiel bei Philippi ein Treffen vor. Er lief weg, was er selbst Od. 2, 7. erzählt. Das hat ihn bei den Neuern in übeln Credit gesetzt. Archilochus soll auch den Schild weggeworfen haben, und man sagt, Horaz habe ihn imitirt. Einige vertheidigen ihn spottend; jedoch lässt sich die ganze Sache nicht anders retten, als dass man sagt: Horaz konnte nicht anders; jetzt war nicht mehr die alte römische Tugend, es hatte daher nicht mehr so viel auf sich. Als er zurückkam, fand er seinen Vater nicht mehr am Leben, und sein Vermögen war nicht so bedeutend, um eine Rolle spielen zu können. Sein Gütchen fiel den Veteranen in die Hände. Um sich daher vor Hunger zu schützen, fiel er auf das Mittel, Verse zu machen, cf. ep. 2. Dadurch erlangte er die Bekanntschaft grosser Dichter und Litteratoren. Seitdem wurde er der Liebling des Maecenas, wozu seine Laune viel beitrug. Er kriegte ein kleines Monatsgeld, und wurde unter die scribas quaestorios aufgenommen. Von Mäcen wurde er viel beschenkt, und hätte, wenn er gewollt, bei August ein beständiger Hausfreund seyn können. August schreibt an ihn, und bittet um eine Erwähnung. Mit Mäcen ist er traulich. Jede Gattung seiner Gedichte wird an ihn gerichtet. Er bekam von ihm einen Meierhof. Man hat Bücher darüber, eins sogar in drei lib.: indem man rudera davon hat finden wollen. Man sieht aus allen Umständen, dass es ein kleines Gütchen war. Das französische Werk von *Capmartin de Chaupy*, von dem am meisten die Rede ist: découverte de la maison de campagne d'Horace, ist in Rom 1767. 3 vol. 8. erschienen. Man muss dasselbe von zwei Seiten ansehen. Es sind treffliche Untersuchungen darin. Horazens Gut lag in der lavinischen Gegend. Er beschreibt es oft, cf. ep. 1, 14. 16., od. 1, 22. Mehrere Gelehrte gaben ihm ausser der *Sabina* noch ein *Tiburtinum*, cf. Od. 2, 18. und ep. 1, 8. In diesen Stellen muss es aber von der villa Sabina verstanden werden. Hier scheint Horaz seine meiste letzte Zeit zugebracht zu haben. In frühern Jahren hatte er als ein junger, lebhafter Mann, der sich leicht allen Vergnügungen überliess, in Rom dem Genusse gelebt. Es ist wunderlich von den Gelehrten, dass sie ihn deswegen so mitnehmen. Eben so wunderlich klingt es in der vita von Suetonius, wenn

hätte so moralisiren können. *Lessing* hat ihn vertheidoch ist in dieser Vertheidigung noch nicht alles erft. Von allen Arten Ausschweifungen war er zwar nicht aber damals hielt man dies auch noch nicht für so unıt. Zu seinem Dichtercharakter gehört, dass er allein rischer Dichter das Glück genoss, bei Hofe beliebt zu daher er 737. ab urbe das carmen saeculare verfertinusste, — ein Staatsgesang. Nach dieser Feierlichkeit er 746. kurz vor Christus, wenige Wochen nach Mäcen's ; — ein sonderbarer Zufall; denn er hatte in einer seiden gelobt, dass er bald nach ihm sterben wollte. Damanche glauben, er habe sich vergiftet.

Die Ordnung, in der die Schriften in den Ausgaben steist nicht die, in der sie gemacht sind. Die Satiren sind elteste, das er als Mann gemacht, anfangs einzeln ausılt, nur an wenige Freunde, nachdem sie in kleinen Zirwaren vorgelesen worden; cf. *Bentley* über die ganze seiner Werke in dessen Ausgabe. An dieser Untersu; kann man sich üben. Es muss ein Stück nach dem andurchgegangen und jedes geprüft werden, in welche Zeit hört. Die jüngsten seiner Gedichte sind die Episteln; poden gehören der Zeit nach noch vor die Satiren. In poden merkt man, dass er noch jung ist, und sich allen n überlässt. Die Oden sind nicht in einem Zuge ge-, er hat mehrere Jahre daran gearbeitet. Das letzte der Oden sind die spätesten, aber ausgearbeitetsten Ge-.

Seine Gedichte sind:

.) vier Bücher *carminum*. *Carmen* heisst vorzugsweise rische Gedicht; *oda* ist aus dem Griechischen entlehnt. war er nicht erster Dichter; aber keiner widmete sich Gattung ex professo, wie er, und darauf kommt alles Daher nennt er sich princeps, d. i. der erste Autor. ihn erhält die römische Sprache lyrische Correktion und e. Diese sind seine Hauptvorzüge. In den Gedanken r mehr die Griechen gebraucht: aber nicht den *Pindar Anacreon*, sondern den *Archilochus* und *Alcaeus*, von deer letzte vorzüglich sein Lieblingsautor ist, so, dass seine sente sich alle im Horaz finden. Hier ist eine Schwiet für den Interpreten; denn er muss prüfen, welches römischen und welches griechischen Geist hat, und was gemischt; ferner, wo er ganz von eigenen Empfindungeleitet worden, und wo von dem römischen Ausdruck ist. Die drei Bücher odarum sind als ein Ganzes anen. Die erste Ode ist eine Einleitung in alle. Sie setzt die Vorstellung, dass Horaz mit nichts anderm als den beschäftigt war. Die letzte Ode des dritten Buchs ist

ein Schluss. Im vierten Buche sieht man, dass er mit Verdruss hinzugeht.

Betrachtet man Horaz als Lyriker in Vergleichung mit den Griechen, so kann man ihm nicht einen so hohen Grad der Vollkommenheit beilegen, als den Griechen in dieser Dichtgattung eigen war. Bei den Griechen war das lyrische Gedicht ein drama. Als Lyriker muss er uns schätzbar seyn, weil er der einzige ist, von dem wir etwas Ganzes und Vollkommenes haben; wir müssen ihn uns jedoch hierbei als Römer denken. Die Oden sind oft mit unserer Denkweise übereinstimmend, haben Sujets aus dem Leben, und einen Kreis von Empfindungen, die uns angemessen sind. Betrachtet man aber, dass das lyrische Gedicht zur Absingung bestimmt war, so ist es bei Horaz Spielerei. Seine Oden sind oft Gelegenheitsgedichte, und man muss sich bei ihrer Beurtheilung und Behandlung in den Zustand versetzen.

2) *Liber epodon*, nicht *Nachoden*, heissen auch nicht *Epodae*, sondern *Epodi*. Sie sind nicht lyrischer Art, wenn man lyrisch im strengen Sinne nimmt, sondern sie gehören zum jambischen Gedichte, daher hier häufig jambische Verse; a potiori fit denominatio. Die ehemalige Meinung, dass sie ein Anhang zu den Oden seyen, ist verwerflich. Aber da aus der Geschichte der griechischen Poësie bekannt ist, dass Archilochus Epoden entworfen und geschrieben hat, so sieht man, dass Horaz hierin, wie er auch in andern Gedichten that, den Archilochus sich zum Muster genommen hat. Der Name ist ein solcher, der vom Verse hergenommen ist. Ἐπῳδή ist *Daraufsingen*, *Nachsingen*. Der erste Vers hiess: προῳδόμενος und der zweite: ἐπαδόμενος. Nachher schweifte man auch in andere Gattungsarten aus. Der Charakter war Galle und Bitterkeit gegen einzelne Menschen, der jetzt bestimmt wurde, blos Satire auf Leute, wie die Ode: *beatus ille*, die man für ein Lob des Landlebens hält. Das erste Stück hat in Rücksicht des Sylbenmaasses etwas Jambisches. In der ersten Epistel an Mäcenas führt er seine Epoden auf, und nennt den Archilochus, nach dem er sich gebildet. Sie machen ein kleines interessantes Stück aus. Dies ist der Fall nicht in seinen Satiren, wo er geisselte.

3) *Satirae*. In ihnen ist er der grösste Meister, und sie sind das Belehrendste, da in denselben wahrer Weltton herrscht. Sie heissen auch *Sermones*. Sie sind bald an bestimmte Personen geschrieben, bald allgemein gehalten. Die Einkleidungsart ist mannichfaltig. In ihnen ist eine Menge Charaktere, nicht grobe Lasterhafte, sondern ridicüle Menschen und Insonderheit die Classe der Unmoralischen, die mit sich uneins sind. Für diese Art enthält kein Buch mehr herrliche monita, wodurch man mehr seinen Charakter bilden könnte, als

diese Satiren. Sie sind voll Lebensphilosophie. In den Episteln hat man zwar noch mehr Nahrung; aber die Art, wie er die Leute angreift, geht in den Satiren in die Seele des Lesers. Das Sylbenmass ist frei, aber absichtlich dem Tone des Stücks gemäss. Wenn viele Stücke für wenige Freunde waren, so werden Dunkelheiten in ihnen seyn. Hier helfen uns die Scholien sehr in Rücksicht der Angabe der Umstände, die oft vielen in Rom selbst unbekannt waren.

4) Zwei *libri epistolarum*, und *ars poëtica*, welche er auch einzeln herausgegeben; daher sie als etwas Einzelnes behandelt wurde. Die Grammatiker commentirten fleissig darüber mit einem ganz besondern Eifer. Gellius 11, 15. citirt einen solchen alten Commentator, einen gewissen *Scaurus*. Dieses Gedicht ist an *Piso* geschrieben, welcher 739. Consul war. Nach einem Grammatiker soll er hierbei einen Griechen vor Augen gehabt haben: doch eigentlich bezieht es sich auf die Lage der römischen Litteratur. Warum er gerade diese *praecepta* auseinandersetzt, ist dunkel. Eine *Poëtik* ist es nicht; denn es werden für die Zeitumstände nur gewisse Punkte auseinandergesetzt. Was nun die Episteln betrifft, so sind sie voll Moral und Lebensphilosophie, welche Horaz in seiner Gewalt hat; voll schöner litterarischer Bemerkungen. Die zwei letzten des ersten Buchs sind die ausgearbeitetsten und schönsten.

Feiner Geist und originale Laune ist in den Sermonen und Episteln. Eigentlich hatte Horaz griechischen Geist, der allen seinen Gedichten aufgedrückt ist. Er muss einer der ersten oder der erste Hauptdichter seyn, den wir von den Römern studiren. Von ihm ist alles mit gleichem Fleisse durchzuarbeiten.

Die Bearbeitung der Werke des Horaz betreffend, so ist schon erwähnt worden, dass die Alten über ihn commentirt haben. Er wurde bald auch von ludimagistris erklärt, welche kleine Anmerkungen machten. Aus ihren Anmerkungen hat sich vieles in die Collectaneen der Scholien verloren, die von *Helenius Acron* und *Pomponius Porphyrion* ihren Namen führen. *Acron* lebte im vierten seculo, gleichzeitig mit *Servius*. Sie schöpften aus ältern Anmerkungen; daher viele Stellen, in denen es heisst: *noch heut zu Tage*. Dergleichen Stücke rühren aus alten Zeiten. So wie sich viel in die von *Servius* eingeschlichen, so hat sich auch vieles in die unbedeutendsten gemischt. Die besten sind die historischen, auch die litterarischen; oft trefflich, aber es ist nichts Ganzes. Wer das Beste daraus sammelte, würde sich sehr verdient machen. *Baxter* wollte es thun, hat es aber nicht gethan. Es giebt ausserdem noch einen *Cruquii* Scholiastes, der Scholien fand, die nicht in jenen standen, auch verschieden waren von andern. Einen so grossen Haufen heisst man *Scholiastes*, und so wird dieser

Ausdruck nicht allemal von einer Person gebraucht. Es sind oft gemeine Worterklärungen. So viel Gehalt wie die älteren, haben die nicht. Man muss den Gebrauch der Scholien zum Grunde legen, wenn man Horaz recht studiren will. Von den Neuern ist es zwar geschehen, aber eine rechte Aufmerksamkeit hat man noch nicht darauf verwandt.

Ueber die Editionen hat man eine Sammlung von Titeln: Bibliotheca Horatiana, Leipsig 1775, 8. Aus dieser ist ein Auszug in *Jani's* Ausgabe. Hier kommt's darauf an, die alten Ausgaben auszuschütteln. Die editio princeps ist wahrscheinlich eine mailänder sine anno et loco, welche *Gesner* besser hätte benutzen können. Sie muss 1470, 4. erschienen seyn. Es ist wahrscheinlich, dass darin ein Codex ohne Veränderung ist abgedruckt worden. Die Scholien kamen nachher, aber nicht alle auf einmal heraus. Der neuere Erklärer, *Landinus*, der Lehrer des *Angelus Politianus*, gab eine Edition zu Florenz 1482. fol. heraus. Diese enthält eine herrliche Ode an den Leser. Die neuern Editoren haben blos die Scholien des *Acron* gebraucht. Der Text bekam lange Zeit keine Verbesserung, und so haben die Ausgaben viele sordes und schlechte Lesarten. Aus dem sechszehnten seculo sind folgende die besten. Die von *Georg Fabricius*, Basel 1555. fol. ist wegen des Scholiasten wichtig. Da hat man die Scholien gut, d. h. sie sind correkt und vermehrt abgedruckt. Dann kam *Dionysius Lambinus*, welcher eine Recension des Textes gab Lyon 1561, 4., und einen herrlichen, trefflichen Commentar lieferte, mit dem man wegen der Kritik und Sprache genaue Bekanntschaft machen muss. *Cruquius* ist wegen der Scholien zu merken. Die beste seiner Ausgaben erschien zu Leyden 1597, 4. Seine eigenen Noten sind oft gut; und stehen neben denen der alten Commentatoren. Solche Gelehrte bearbeiteten die alten Schriftsteller ganz, unabhängig von einander; *Cruquius* brauchte nicht den *Lambinus*. Daher ist es nothwendig, dass man mehrere solcher Commentatoren vor sich hat, weil jeder Autor für sich besteht. Man lernt dadurch erklären. Nach der Zeit gab ihn *Henricus Stephanus* heraus, der eine diatribe beifügte, Paris 1588. *Eilhard Lubinus* hat Paraphrasen gegeben. Wichtiger jedoch als diese, ist die Ausgabe von *Daniel Heinsius* nebst der Schrift: de satira Horat., Leyden 1612, 8. Mit ihm zugleich arbeitete *Laevin. Torrentius*, ein Mann, der viele schöne Sachen für die Satiren hat. Seine Ausgabe erschien Antwerpen 1608, 4. Dann hat *Tanaquil Faber* eine Edition mit kleinen Noten herausgegeben, Saumur 1675, 12., worin artige Gedanken sind. Madame *Dacier* kam dann mit einer französischen Uebersetzung, Paris 1681. 12. 10 vol., und weitläuftigen Noten, worin viele gute Erklärungen zusammengetragen sind. Nach der Zeit hat *Noel Sanadon* auch den Horaz übersetzt.

Seine Uebersetzung hat man mit der von Dacier zusammen. In Cambridge erschien eine Ausgabe im Jahre 1699, 4. von *Jacob Talbot*, die von Seiten der Typographie zu merken ist; aber viel Bedeutendes geschah in ihr nicht. Endlich trat *Bentley* mit seiner Edition auf, Cambridge 1711, 4., wo der Text an tausend Stellen verbessert erschien. Dies zog ihm viele Gegner zu. Man hat viel gegen ihn geschrieben. Unter den Ausgaben, wo Rücksicht auf seine Ideen genommen wird, ist eine von *Cuningham*, London 1721, 8., worin aber keine tiefgehende Kritik ist, obgleich er so thut. Dazu ist übrigens diese Ausgabe gut, um die bentleyische, in welcher Scharfsinn herrscht, zu gebrauchen. Um diese Zeit arbeitete *Baxter* levi brachio an einer Ausgabe, welche ein elendes opusculum ist, worin er dem *Bentley* Rückenstösse giebt. Weil er Scholien wollte excerpirt haben, und die Noten kurz machte, so wurde seine Ausgabe geschätzt, und *Gesner* gab sie wieder heraus. *Baxter's* Ausgabe kam heraus in London 1725. sub titulo: eclogae, von den hintern Gedichten hergenommen. Soviel Unbedeutendes er hat, so hat er doch manchmal etwas Gutes in den Satiren und Episteln, was historische Umstände betrifft; nur die Elogen *Gesner's* verdient er nicht, welcher in seiner Ausgabe, die in Leipzig 1752. 8. erschien, Zusätze machte. Letztere wurde von *Zeune* 1788. aufgefrischt. Unter den neuesten Editonen ist nichts Vorzügliches erschienen; eine prächtige von *Payne* ist London 1733. Nachmals haben Italiener und Franzosen den Horaz herausgegeben; doch sind ihre Ausgaben unbedeutend. Das Beste ist eine Uebersetzung der beiden Episteln ad Augustum und Pisonem von *Hurd*, Cambridge 1757, 8., in's Deutsche übersetzt von *Eschenburg*, Leipzig 1772. mit litterarischem und ästhetischem Aufwande. Eine Prachtausgabe ist die von *Oberlin*, Strassburg 1788, 4. Bekannt ist *Jani's* Ausgabe, Leipzig 1778. 2 vol. 8. Was diese betrifft, so ist viel Gutes darin; aber wo er den Hauptgedanken in den Oden verfolgt, folgt er oft neuen Ideen, worin viel Wässeriges ist. Von *Mitscherlich* kommt diese Ausgabe verändert heraus.

Wer den Horaz lesen will, der halte sich an *Lambinus*, *Torrentius*, *Cruquius* und *Bentley*. Vor letzterm muss man sich aber in Acht nehmen, um sich nicht von ihm persuadiren zu lassen. Seine Noten sind kleine Ganze, herrlich geschrieben in Rücksicht des Vortrags. Vorher aber muss man den Horaz inne haben, und den Wortverstand wissen. Es ist schwer, dem *Bentley* Antilogien entgegenzusetzen; aber da kann man prüfen, wie weit man in Sprachkenntniss und Kritik ist, wenn man versucht, ihn zu widerlegen. Er persuadirt nicht, sondern er beweist.

Aulus Persius Flaccus, der schwerste Dichter im Latei-

nischen. Von ihm ist eine vita hinter *Suetonius* und auch im *Bayle*. Er war geboren 34. nach Christus, wahrscheinlich also unter *Tiberius* in Volaterrae, einer etrurischen Stadt, aus ritterlicher Familie. Man hat ihn nach der sechsten Satire für einen Ligurier halten wollen, aber diese Stelle geht auf einen temporellen Aufenthalt. Nach dem Tode seines Vaters ging er nach Rom, wo er sich durch Philosophie gebildet hat. Seine Lehrer waren *Q. Rhemnius Fannius Palaemon*, und *Annaeus Cornutus*, ein Stoiker, der sein Freund wurde. Jener war sein erster Lehrer; dieser wurde es nach seinem sechszehnten Jahre. Er weihte sich in die stoische Philosophie, und seine Satiren haben den Anstrich davon. Vorzüglich fällt er in die Zeit des *Nero*. Er hat nur kurze Zeit gelebt; denn er starb noch nicht dreissig Jahre alt, im neunten Regierungsjahre des *Nero*. Er war bei ansehnlichen Mitteln; dem *Cornutus* vermachte er seine grosse Bibliothek, und das Vermögen gab er den Verwandten. Die Satiren des Persius hat *Cornutus* zur Herausgabe befördert, und kleine Noten dazu gemacht. Alles, was er geschrieben, läuft auf sechs Satiren hinaus; doch Quintilian 10, 1. sagt, er habe multum gloriae verdient. Sie sind voll ächter Weisheit und der edelsten Grundsätze, voll Eifer für Tugend und Verachtung gegen das Laster. Durchweg haben sie einen dumpfen melancholischen Anstrich, und gar nicht die lachende Manier des Horaz. Persius ist mehr Lehrer und moderat, Horaz ein spottender Weltmann. Die Gedankenfülle, welche er allenthalben zeigt, verbreitet Dunkelheit, wozu indessen der Geschmack der Zeit das Seinige beitrug. Hier muss man aber auch bedenken, dass, weil wir so wenig von ihm haben, er uns daher so schwer wird. Andere Dunkelheiten entstehen durch Allusionen; jedoch der Hauptgrund seiner Dunkelheit liegt in seiner Diversität und in seinem Geschmack. Manchmal machen kühne Figuren und die kühnsten Metaphern seine Diction höchst elend, cf. *Vavassor* de ludicra dictione Sect. 2, cap. 7.

Die erste Satire ist ein Dialog, der schwer ist, weil man nicht weiss, wie man ihn abtheilen soll. — Die zweite ist eine Gratulation. Bei dieser Gelegenheit macht er sich lustig, und philosophirt über die Bitten und Wünsche der Menschen. Es sind darin herrliche moralische Gedanken. — Die dritte ist auf die Faulheit der jungen Römer gerichtet, die nichts lernen wollten. Sie hat einen lebhaften und lyrischen Gang, und gehört unter die besten. — Die vierte hat viel vom ersten Alcibiades des Plato, (welchen Autor er sehr studirt haben muss,) einem Dialog, der auf Einschärfung der Selbstkenntniss hinausläuft. — Die fünfte ist an *Cornutus*, wo vieles über Freiheit und andere Sachen aus der Stoa vorkommt. — Die sechste, an den *Bassus*, gehört unter die besten. Es

steht voran ein Prolog in Scazonten, der auf Dichterlinge geht, die vor Hunger Verse machen.

Zu allen diesen hat man einen Scholiastes, der unter dem Namen: *Cornutus*, auch *Helenius Acron* bekannt war, d. h. es haben mehrere über ihn commentirt. Von *Cornutus* mögen Angaben geschrieben seyn; ob wir aber viel von ihm übrig haben, ist die Frage. Die Sächelchen sind ziemlich alt und sehr schön. Das Ganze muss in die Hände eines Menschen gerathen seyn, der ihn excerpirte, und sich nicht viel Mühe gegeben hat.

Herausgegeben ist Persius oft. Die editio princeps ist von 1470. sine anno et loco. Nach der Zeit kamen die Satiren heraus cum commentariis *Cornuti*, *Britannici* et *Fontii*, Venedig 1499. fol., unter denen der erste auf die Scholien bezogen werden muss. Hierauf sind noch einige editiones, im folgenden seculo desto mehr. Im sechszehnten seculo geht besonders von *Pithoeus*, der ihn in Paris 1585. edirte, eine Reihe wichtiger Ausgaben an. Auf ihn folgt der Hauptgelehrte, von dem wir die wichtigste Ausgabe haben, *Isaac Casaubonus*, der einen gewaltigen Commentar lieferte. Diese Ausgabe muss als die erste angesehen werden. Sie ist verschiedenemale edirt, zuerst London 1647, 8. Nach der Zeit hat sein Sohn, *Mericus*, manches aus den Papieren seines Vaters in den Commentar gethan, Leyden 1695, 4., und so ist dies die wichtigste Ausgabe. Seitdem hat man den Casaubonus geplündert. So hat man eine Ausgabe von *Sebaldus*, eigentlich von *Sinner*, der seinen Namen nicht genannt, Nürnberg 1765. mit antiquarischen Kupfern und einer französischen Uebersetzung; eine schöne Ausgabe. Man hat den Persius auch paraphrasirt und übersetzt, z. B. von *Fülleborn*, Züllichau 1794. Zu einer Ausgabe ist Hoffnung gemacht. Zur weitern Aufklärung desselben ist nichts geschehen, als von *Reiz*, der einen Text mit Scholien in Leipzig 1789, 8. abdrucken liess, aber mit vieler Kritik. Es sind neue Lesarten beigebracht, auch Lesarten von *Bentley*; eine kleine nette Ausgabe, an die man sich halten muss, so wie auch an die zweibrücker. Nirgends findet man soviel über den Wortverstand des Persius, als in *Gesner's* thesaurus linguae latinae, welcher zu einem grammatischen Commentar dient. Weniger schwer und in der Lectüre vorauszunehmen ist:

Decimus Junius Juvenalis, cf. die vitam desselben hinter Suetonius. Er war geboren wenige Jahre nach Persius, 38. nach Christus, zu Aquinum in Italien, daher er *Aquinas* heisst. Er legte sich auf die Beredtsamkeit. Sein Humor trieb ihn aber zur satirischen Dichtkunst, obgleich er viele rhetorische Talente hatte. Unter *Domitian* bis auf *Hadrian* arbeitete er seine Satiren aus. Hinsichtlich der historischen Lebensum-

stände ist zu gebrauchen *D*[illegible] s[illegible] t: annal. Quintil. cap. 37. Seine Satiren sind bei [illegible] heit verfertigt, und durchaus in heftigem genere. [illegible] u verfolgt er das Laster. Er ist der poëtische Seneca, [illegible] sieht's, dass er's ehrlich meint. Er ist ein treffli[illegible] er un[illegible]escholtener Mann. Unter *Domitian* stiess er jedoch so an, dass er vertrieben und nach Aegypten exilirt wurde. Er kam aber zurück, und starb in Rom. Mehrere seiner Satiren sind in Rom geschrieben. Endlich muss er von allen eine Sammlung veranstaltet haben, die aus sechszehn Stücken besteht, welche in fünf libr. eingetheilt werden: das aber nicht selten ist, und aus den voluminibus sich erklären lässt, auf die geschrieben war, wieviel gewisse libri oder Aufsätze sie enthielten. Der liber I. enthielt fünf Stücke. Diese Aufschrift rührt von Grammatikern und Scholiasten her, die sich darnach richteten, ob sie viel über ein Stück geschrieben. Die sechszehnte Satire hat nicht den Geist und die Sprache der übrigen; sie ist nicht ächt, cf. *Grotius* adnott. ad Evang. Lucae 3, 11.

Die erste Satire geht auf die schlechten Dichter der Zeit. Mit ihr muss man anfangen. — Die zweite geht auf die Heuchler und Philosophen. — Die dritte geht auf die Verderbniss der Sitten. In ihr wird die Incommodität des Stadtlebens beschrieben. — Die vierte geht auf Domitianus, welcher der kahlköpfige Nero heisst. — Die fünfte geht auf die Parasiten. — Die sechste geht auf das schöne Geschlecht, welches er hässlich darstellt. Voll Schmutz, aber nicht verführerisch gesagt. — Die siebente klagt, dass die Künste in Rom betteln, und spricht Hoffnung auf Trajan aus. — Die achte zeigt, was wahrer Adel ist, im Gegensatz der Reichen in Rom. — Die neunte ist obscön; sie geht auf die Cinäden. — Die zehnte geht auf die unsinnigen Gebete und Wünsche der Menschen. — Die eilfte geht auf die Fresserei in Rom. — Die zwölfte geht auf die Knicker, Erbschleicher und Habsüchtigen. — Die dreizehnte stellt die Folgen des Lasters dar. — Die vierzehnte ist merkwürdig. In ihr kommen ächte Grundsätze der Pädagogik vor; wie sich Aeltern gegen Kinder im Umgange betragen sollen. — Die funfzehnte stellt die lächerlichen Religionsgebräuche dar. — Die sechszehnte zeigt, wiefern das Soldatenleben angenehm sey.

Juvenalis hat eine herrliche, gedrungene, volle Diction; viel Poëtisches, und weiss die rechte Linie zu behaupten. Einen Fehler hat er, und dieser ist das allzulange Ausspinnen von Gegenständen der Moral, daher er ethicus heisst. Das kann man ihm nicht vorwerfen, dass er die Sachen mit dem wahren Namen nennt; denn in seiner Laune würde es lächerlich seyn, wenn er es verheimlichen wollte. In dieser Hinsicht verdient er Entschuldigung, aber nicht Tadel. Man muss ihn

nicht mit Ho wie es geschehen ist: wobei man bald diesen, bald jenen vorgezogen hat. Beide können in Rücksicht des Vorzugs nicht mit einander verglichen werden, auch nicht hinsichtlich der Aesthetik; es kommt hier nur auf die Neigungen an, die jeder hatte. Juvenalis konnte nicht anders schreiben; denn er lebte in einem ganz andern Zeitalter, als Horaz. Uebrigens ist er einer der schätzbarsten Schriftsteller.

Es giebt Scholiasten, die noch nicht gebraucht sind. Von wem sie sind, weiss man nicht. Bisher hat man Juvenal nur in Absicht auf die Sprache behandelt. Die editio princeps ist ungewiss, wahrscheinlich zu Rom 1470. herausgekommen. Bald (1499.) wurde er mit Persius verbunden, und er findet sich daher mit diesem zusammen. In einer holländischen Edition hat man ein Verzeichniss der ältern Ausgaben. Im sechszehnten seculo machten sich viele Italiener über ihn, welche kurze Noten dazu gaben; die Kritik des Textes aber erhielt nichts Beträchtliches bis auf *Theodorus Pulmann*, dessen Ausgabe zu Antwerpen 1565, 8. erschien. Von *Eilhard Lubinus* hat man auch eine Ausgabe, Hanau 1619, 4. Dann kam eine von *Rigaltius* 5 lib. Sat. cum Sulpitiae Satir., Paris 1616, 8. Die nächste in usum Delphini taugt nichts. Die von *Henninius*, Leyden 1695, 4. ist die beste. Ferner haben *Gronovius*, *Salmasius* und andere hin und wieder kurze Anmerkungen geschrieben, welche man in diese Ausgabe gezogen hat. Man hält sie für die Hauptausgabe, es ist aber kein Plan darin, und die Noten machen kein Ganzes. Seitdem hat man nur Abdrücke und Uebersetzungen geliefert. Eine deutsche Uebersetzung ist von *Carl Friedrich Bahrdt*, Dessau 1781, 8., welche nicht die schlechteste ist; taliter qualiter kann man den Sinn darin sehen. Französisch hat *Dusaulx* den Persius und Juvenalis übersetzt, Paris 1770, 8. Von ihm ist auch ein kleines Büchelchen: discours sur la Satire.

Turnus unter Vespasian wird von den Alten als ein guter Dichter gepriesen, cf. Rutilius Numatianus 1, 599., Martialis 7, 97. und Casaubonus de satirica poësi 2, 3. Von ihm, glaubt man, sey alles verloren; indessen es giebt ein Fragment einer Satire gegen Nero von dreissig Versen, welche ihm *Wernsdorf* beilegte. Diese Satire muss unter Titus geschrieben seyn. Die Verse sind gut; aber es sind nicht sichere Gründe vorhanden, dass *Turnus* der Verfasser sey. Dieses Fragment steht in *Burmanni* anthologia 2, 645. und in *Wernsdorf's* poëtae latini minores, tom. 3, pag. 77., wo eine Abhandlung über die kleinen Dichter.

Sulpicia, gleichzeitig mit *Martialis*. Wir wissen nicht viel von ihr. Eine *Sulpicia* kommt auch in *Tibull's* viertem Buche vor, wo einige Elegien von ihr geschrieben scheinen; allein diese

kann die unsrige nicht seyn, die weit älter ist. Die unsrige hat jambische Gedichte geschrieben und Liebesgedichte an *Calenus*, cf. Martialis 10, 35. 38. Was wir noch haben, ist ein kleines satirisches Fragment: *de edicto Domitiani* oder *Satira de corrupto reipublicae statu temporibus Domitiani*. Dieses Edict geht auf die Vertreibung der Philosophen unter Domitian, cf. Gellius 15, 11. und Philostratus in vita Apollonii 7, 4. Es ist interessant, und hat gute Latinität. Es ist edirt mit den Werken *Ausonii*, der für den Verfasser galt. Man hat es auch beim Persius. Am besten ist es in *Burmanni* poët. lat. min. und in *Wernsdorf's* poët. lat. min. tom. 3, pag. 83. — In spätere Zeiten, als die Sachen der Sulpicia, gehört ein Stück von

Marius Claudius Victor, gebürtig aus Marseille, gleichzeitig mit *Salvianus Massiliensis*. Auch von ihm hat man ein Stück satirischer Art über die verderbten Sitten seiner Zeit. Man lernt aber nichts daraus.

Ueber Eucheria, deren Satiren schlecht sind, cf. Wernsdorf's poët. lat. min. tom. 3. praefatio, p. LXVI. sq.

e) *Episteln.*

Eine unbestimmte Dichtungsart, welche Aehnlichkeit mit der Satire haben kann. Jedes nicht allzulange Gedicht an eine bestimmte Person, mit der man spricht, nennt man einen *poëtischen Brief*. Dabei bleiben die Alten stehen. Die Nebenmodificationen hängen von den Umständen ab und von dem Genie des Dichters. Zu den Nebenumständen gehört die Zeit, in welcher der Dichter schrieb, der Zustand der Person, an die er schrieb, der Inhalt etc. Dies alles modificirt den poëtischen Brief. Episteln in ihrem wahren Geiste zu lesen, dazu gehört, dass wir die Lage der Person, mit welcher der Dichter spricht, kennen. Es giebt ähnliche Modificationen solcher Personen, die wir nicht kennen. Die Verschiedenheit des Tons richtet sich nach der Modification, in welcher der Dichter schreibt. Die Satire ist hier im gemässigten Ton. Alle Materialien stehen ihr zu Gebote. Diese sind die anziehendsten, in welchen die allgemein interessantesten Gegenstände vorkommen. Der Vers muss unterstützen, was vom Tone gilt. Der Hexameter wurde für das schicklichste Sylbenmaass gebraucht; doch schlossen sie auch das elegische nicht aus; letzteres zu gewöhnlichen Gegenständen, ersteres zu edeln und feierlichen. — Die Geschichte dieser Dichtungsart betreffend, so kannten sie die Griechen, haben aber nichts Ganzes darin, und so sind ihnen die Römer hierin überlegen. Vor Horaz scheinen wenige Römer sie excolirt zu haben, und zwar, nicht ex professo. Was im Catull ist, nähert sich dem elegischen

und didaktischen genus. Zu letzterem gehören die Episteln alle; sie sind aber noch nicht Lehrgedicht, weil kein ganzes System von Grundsätzen darin herrscht. Durch eine weise menschliche Moral und durch den edeln Ton, die in allen Satiren Horazens herrschend sind, zeichnen sich auch seine Episteln aus. Einige haben die höchste Vollendung. Mit den Satiren fange man an, mit den Episteln höre man auf. Sie enthalten einen Schatz herrlicher Lebensweisheit. Nicht so ist es der Fall bei Ovidius, dessen epistolae ex Ponto hierher gehören. Sie sind an einzelne Personen geschrieben. Ob der Brief abgegangen ist, darauf kommt es nicht an, sondern darauf, wie er geschrieben ist. Schön ist der achte Brief im zweiten Buche ex Ponto. Da sind nicht acht Verse übersetzbar. Die Elegien wollen im Original gelesen seyn.

Decimus Magnus Ausonius. Ueber ihn cf. Bayle und eine Abhandlung in der editio in usum Delphini. Er ist einer der Gelehrtesten aus dem vierten Jahrhunderte. Sein Vater war ein grosser Medicus, der in Gallien lebte. In Bourdeaux wurde er geboren. Hier gab es eine Art Akademie für schöne Wissenschaften, wo man gut lateinisch schrieb. Er bildete sich auch hier, und wurde Professor. Durch den Kaiser *Valentianus* gelangte er zu Ehrenstellen. Dieser und *Gratianus* waren Schüler von ihm. Seit 379. nach Christus poussirten sie ihn, dass er Consul wurde. Dieses Jahr, worauf er in einem Epigramme zielt, ist merkwürdig; 1118. ab anno orbis setzt er den Anfang Rom's. Lange Zeit hat er sich in Rom nicht aufgehalten. Er hatte eine herrliche Bibliothek, und zeichnete sich durch eine ausgebreitete Gelehrsamkeit aus. Er hatte eine leichte Ader, Verse zu machen, und bearbeitete Gegenstände, welche nicht eine poëtische Bearbeitung leiden. In der Prose ist er hart und hölzern, weiss aber Allem ein Geschick zu geben. Seine Schriften sind: *Oratio panegyrica ad Gratianum Imperatorem;* ein *liber epigrammatum* unter allerlei Gestalt; kleine Briefe; lyrische Gedichte; *Ephemeris*, eine Darstellung der Geschäfte eines Tages; *Parentalia*, worin er auf Professores, die Freunde von ihm waren, Epitaphien machte: zur Geschichte der Redekunst wichtig; eine Liste *Professorum Burdigalensium*, welche kleine Beschreibungen enthält; kleine Gedichtchen auf trojanische Helden; Verse über die Kaiser in Rom bis Heliogabalus, eigentlich bis Theodosius, von denen wir aber viele verloren haben; Gedichte auf berühmte Städte, als Rom, Alexandrien etc.; ein *ludus seu sententiae septem sapientum*, Denksprüche, welche den Weisen beigelegt werden, poëtisch behandelt; *idyllia*, kleine Gedichtchen nach ursprünglicher Art; das zehnte ist eine Schilderung der Mosel, sehr schön, steht auch im ersten tom. von Wernsdorf's Sammlung. *Cupido cruci affixus* (crucifigere ist nicht alt lateinisch,)

steht auch in der holländischen Edition des pervigilii Veneris und im zweiten tom. von Wernsdorf. Das dreizehnte ist merkwürdig, *Cento nuptialis*, ein Flickwerk aus verschiedenen Dichtern; im Geschmacke der alten Fescennini; entlehnte Verse aus Virgil; obscön. Ferner: *Eclogarium variorum poëmatiorum*, kleine Gedichte, aus dem Griechischen übergetragen, und frei behandelt; fünf und zwanzig *epistolae*, frei gearbeitet, ohne sich einen bestimmten Gegenstand vorzusetzen. Die panegyrische Rede hat man in poëtischer Prose ausgearbeitet. Dann eine Auseinandersetzung der Iliade und Odyssee, welche den Inhalt der Bücher ausmacht, — eine miserable Arbeit. Sie heisst: *periochae*, Umfassungen. Er ist ein reicher Dichter. Seine Werke sind von verschiedenen Gattungen, verschieden an Güte. In einigen herrscht verderbter Geschmack; manchmal copirt er glücklich die alten Zeiten. Die Sprache ist edel und gut.

Die editio princeps erschien zu Venedig 1472. fol. Sie enthielt noch nicht alles; daher kam später einiges Andere noch hinzu. Unter den folgenden haben Wichtigkeit, zuerst die, welche zu Lyon 1558. erschien, in der neue Stücke kamen. Seitdem haben *Vinetus* und *Scaliger* das Meiste gethan, um ihn zu emendiren. *Scaliger* schrieb: lectiones Ausonianas, Leyden 1573., und *Vinetus* gab eine Ausgabe heraus in Bourdeaux 1575., welche oft repetirt ist. Endlich kam eine in Holland heraus cum notis variorum von *Tollius*, Amsterdam 1669, 12. Nach der Zeit gab er vermehrte Noten durch die von *Graevius* und *Gronovius*, Amsterdam 1671, 8. Dies die Hauptausgabe. Die in usum Delphini von *Souchay*, Paris 1730, 4. ist nicht schlecht. Aus ihr sind die Abdrücke, auch der zweibrücker.

Schriften über das Consulat des Ausonius sind: *Corsini* de Burdigal. Ausonii consulatu, 1764. und *Puttmann* de epocha Ausoniana diatribe, Leipzig 1776.

CC. Lyrische Dichtkunst.

a) *Oden und Lieder.*

Dies ist eine Gattung, welche bey den Römern nicht recht gedeihen wollte, wenn man auf den Reichthum der griechischen Poësie sieht. Das lyrische Gedicht entstand bei den Griechen sehr natürlich, und die Kunst nahm geringen Antheil. Der Grieche musste bei den Festen tanzen. Den Tanz begleitete Musik; blosse Musik war etwas Nichtssagendes. Poësie trat als Gesang von Gedichten, Melodie und Tanzkunst auf. Die Gänge und verschiedenen Weisen, welche der Tanz unter dem Einflusse der verschiedenen Affekten genom-

men, gaben Anlass, verschiedene und verflochtene Sylbenmasse, welche mit den Touren zusammenhängen, zu erfinden. In der Folge wurde das lyrische Gedicht Nachhall der lyrischen Gesangsweise. Alles ging von den Chorgesängen aus. Ein lyrischer Dichter hatte sein Instrument dabei, und sang dazu. Nach und nach, als die prosaische Cultur stärker einrückte, wurden die Leute weniger Gesang liebend; man machte Oden zur Erinnerung. Bei den Römern war es nicht anders. Sie behandelten diese Gattung als lusus ingenii, und legten alles darauf an, edle Gedanken und scherzhafte Vorstellungen in's lyrische Gedicht zu bringen. Denkt man sich einen alten griechischen Gesang, so erscheinen die Römer frostig. Unsere lyrischen Dichter haben keinen andern Zweck, als etwas demselben Aehnliches zu schaffen. Horatius, der, wie oben gesagt, bei den Römern der erste war, welcher diese Dichtungsart ex professo behandelte, verliert als lyrischer Dichter im Vergleich mit den Griechen. Seine Dichtkunst im Lyrischen ist gemässigt und dem römischen Charakter angemessen. In seiner Poësie erhebt er sich selten zu der Höhe, welche die Griechen erreichten; selten ahmt er dem Pindar nach, und sucht ihn zu erreichen. Diejenigen Oden gelingen ihm, in welchen er erhabene, edele, patriotische Sentiments vorträgt; denn in denen, in welchen er Griechen in's Lateinische überträgt, bleibt er in der Stimmung, welche dem cultivirten Zeitalter gemäss ist.

Livius Andronicus machte sich durch einen Chorgesang bekannt, dergleichen mehrere schrieben bis *Catullus*, der unter die lyrischen Dichter gehört. Indessen muss man ihn mehr als einen epigrammatischen betrachten. Nebenher sind die Oden und Elegien, obgleich die letzten schöne Stücke sind.

Ueber Cajus Valerius Catullus, cf. *Maffei's* Verona illustrata. vol. 3. pag. 2. p. 27. und auch *Bayle*. Sein Vorname wird für streitig gehalten. Einige schreiben ihn noch *Plinius Quintus*; *Cajus* hat mehr für sich. Sein Geburtsjahr fällt 667. ab urbe, ohngefähr, wie es *Hieronymus* angiebt; aber das Sterbejahr dort ist falsch; er muss viel älter geworden seyn. Es kommt im funfzigsten Stücke ein Consulat vor, das 707. ab urbe fällt, das des Papirius. Danach muss Catull funfzig Jahr alt geworden seyn. Er war gebürtig aus dem veronesischen Gebiete. Nach einem Gedichte muss er aus der Halbinsel *Sirmio* seyn, welche einen lacus bildet; cf. das 29ste Stück, Ovidii amores 3, 15. und Plinii hist. nat. 36, 6. Er muss ein Mann von Vermögen, doch locker, gewesen seyn; daher er manchmal arm war bis zum Hungern. Sein Vater stand mit Caesar in Verbindung, cf. Suetonius im Caesar cap. 73. Catull machte sich aber nichts daraus, und machte ein Epigramm auf Caesar. Caesar machte sich auch nichts daraus, und brach nicht die Gastfreundschaft mit dem Vater.

Catull machte sich durch seine Epigramme viele Grosse zu Feinden. Mitunter hat er manchen mit jovialischer Laune entsetzlich gezüchtigt. Von seinem Leben weiss man nicht viel, ausser dass er mit Frauenzimmern viel zu thun hatte. *La Chapelle* hat sur les amours de Catulle 1686. geschrieben, (die aber nur in seinem Kopfe stehen,) von den Versen, die im Catull vorkommen, veranlasst. Das, was wir übrig haben, ist im Geiste der ältesten Griechen, nicht in dem Geiste der spätern Epigrammatisten. Er hat mehr Naivität, als scharfen Witz; am wenigsten ist eine Pointe darin angelegt; es ist vielmehr Anlegung eines kurzen artigen Gedankens, einer moralischen Sentenz. Er hat sich in verschiedenen Sylbenmaassen gezeigt, und in manchen als ein wahrer Künstler. Wir haben hundert und funfzig Stücke von ihm übrig. Sie sind nicht geordnet, sie sollten aber geordnet werden. Erstlich liessen sie sich ordnen nach dem Sylbenmaasse und dann auch nach dem genere poëtico; in der jetzigen Unordnung ist es ein poëtisches Allerlei. Unter allen seinen Gedichten sind die Epigramme die vorzüglichsten. Ausser den Oden, Elegien und Epigrammen hat man ein Stück: *de nuptiis Pelei et Thetidos;* wahrscheinlich nach einem Griechen; ein kleines Epos. Sonst arbeitete er viel nach den Griechen; denn manches ist durch ihn übersetzt. So hat man von ihm eine Uebersetzung des *Callimachus* über die Locke der Berenice. Man hat von diesem Gedicht noch einzelne griechische Verse als Fragmente übrig. Auch eine Ode der *Sappho* hat er in's Lateinische übergetragen. Das sechszigste Gedicht auf den *Atys*, den Liebling der Cybele, ist im metro galliambico. Einen Versuch, es zu erläutern, hat *Werthes* gemacht in der Abhandlung: über den Atys des Catullus, Münster 1774., dessen Ideen aber nichts taugen; cf. Hermann de metris, wo das Beste ist. Merkwürdig ist eine Dedication an Cornelius Nepos, woraus man sieht, dass dieser wegen seines grossen Geschichtsbuchs geschätzt worden sey. Wir haben nicht das ganze volumen von Catull; es wird vieles citirt, was wir nicht haben. Daraus folgt, dass wir einen unregelmässigen Auszug daraus haben, der vielleicht kaum die Hälfte des Ganzen ist. Die Alten rühmen ihn als einen der ersten Dichter, cf. Vellejus 2, 36. und Gellius 7, 20. Nepos hat ihn im Atticus cap. 12. erwähnt. Verschiedene nennen ihn doctum, d. i. einen getreuen Nachahmer der Griechen. Wie er jetzt ist, ist er nicht Lectüre für den Anfang und für die Schulen. Eine Anzahl Stücke kann den Geschmack für alte Poësie bilden. Die Codices haben ihn oft mit Tibullus verbunden, und daher kommen sie oft zusammen heraus. Manchmal ist er auch mit den Sylvis des *Statius* verbunden. Was über Tibullus gesagt ist, geht auch auf den Catullus. Ueber die ersten Drucke cf.

Quirini in litteratura Brixiana. Die editio princeps ist von 1472. sine loco, wahrscheinlich zu Rom erschienen, mit *Statii* Sylvis. Die nächsten Abdrücke sind solche der ersten Edition. Dann kam eine neue Berichtigung von *Johann Calphurnius* in Vicenza 1481., und nachher mehreremale gedruckt. Nach einer Suite kommt *Muretus* mit einem Commentar, der zwar elegant geschrieben ist, jedoch viele Schwierigkeiten unberührt lässt, Venedig 1554. 8. Gelehrter kam über ihn *Achilles Statius* und *Joseph Scaliger*, der alle drei Dichter herausgab, und viel durch Erklärungen beitrug, ihm aber auch durch seine abstrusen Umkehrungen der Verse schadete. Die wichtigsten Ausgaben sind: die von *Jean Passerat*, Paris 1608. fol., mit einem grossen Commentar, dann eine treffliche von *Isaac Vossius*, London 1684, 4., welche viel Gutes hat. *Vulpius* gab alle drei Dichter (Catullus, Tibullus und Propertius), ohne Aufwand von Noten, einzeln Padua 1737. Er hat mehr Geschmack, als Gelehrsamkeit. Diese Ausgabe bekam eine grosse Existimation, und ist bis jetzt die geschätzteste. Eine Handausgabe hat *Doering* in Gotha gemacht, Leipzig 1788. 2. Bd. 8., mit Erklärungen, die hin und wieder ganz gut gesammelt sind. Eigentliche Restauration des Catull ist sie nicht. Diese hat *Santen* versprochen in einem spicilegio, Leyden 1788, 4., worin er die schöne Elegie an *Manlius* herausgegeben hat. Wir haben keine alten Codices von Catullus. Die Varianten sind elende Schreibfehler. Dadurch wird er schwer und unsicher. Eins und das Andere ist einzeln erschienen, z. B. Epithalamium Pelei et Thetidos von *Lenz*, Altenburg 1787.

Das *Pervigilium Veneris* ist ein langes lyrisches Gedicht, das schöne Diction, eine Reihe schöner Phantasien und hohen Schwung hat. Es ist eine Lobpreisung der Venus, über die Natur, eine Art von einem grossen Hymnus. Es hat den Namen von den grossen Festen, welche des Nachts gefeiert wurden. Wer der Verfasser sey, weiss man nicht. Es ist ein carmen adespoton. Man hat es dem *Catull* beigelegt, weil es mit dessen übrigen Gedichten zusammengeschrieben war; aber die Sprache ist dagegen, und die eigenthümlichen Wendungen. Ein Catullus Urbicarius kommt im Juvenal 8, 186. vor, dem man es beilegt. Aber die Gelehrten haben geglaubt, dass es nicht so alt sey, und haben es dem Luxorius beigelegt, auch einem Florus unter Hadrian. Doch dies sind Vermuthungen, welche keine Gründe haben. Besser wäre es, wenn wir es weniger corrupt hätten; es ist keine kritische Sicherheit darin. Mit Noten ist es obruirt. Man hat davon eine grosse Ausgabe cum notis variorum, Haag 1712, 8. Mit mehr Sparsamkeit und Geschmack hat es *Bouhier* in seine Sammlung: Conjectures sur la veillée des fêtes de Venus, Amsterdam 1737.

aufgenommen. Dann steht es mit ausgewählten und guten Noten im 3ten tom. von Wernsdorf; mit kürzern in *Anton's* priapejis, Leipzig 1781. In *Bürger's* Gedichten ist es nicht wörtlich übersetzt; aber der Gang ist darin. Ist es aus dem dritten Jahrhunderte, so ist es ein vortreffliches Stück, welches einen Reichthum an Bildern und Gedanken hat.

An andern grossen Lyrikern ist Armuth in Rom; obgleich Oden noch Viele gemacht haben. Ein gewisser Bebius kommt im Scholiast zu Horatii od. 3, 30. vor. Dann

Caesius Bassus, welcher zu Quintilian's Zeiten lebte, der ihn 10, 1. 96. als einen guten Lyriker anzusehen scheint, und rathet, ihn nach Horaz zu lesen. Er muss übrigens ein grosser Litterator gewesen seyn, wie sich aus einem Werke schliessen lässt: *de metris*, das *Terentianus Maurus* anführt. Lyrische Stücke hat man nicht mehr von ihm. Im dritten tome von *Wernsdorf's* poët. lat. min. ist eine nützliche Abhandlung über die lyrischen Dichter; indessen muss man seine Träumereien absondern.

Papinius Statius. In seinen sylvis giebt es eine gute Anzahl Oden durch ihren Charakter und ihr Sylbenmaass. In einigen ist hoher Schwung, edele Sprache und Poësie; mit Horaz aber ist er nicht zu vergleichen. Es giebt auch eine Art von Elegien in den sylvis, welche sehr schön sind. Zu Quintilian's Zeiten schrieben noch Andere, die wir nicht kennen, lyrische Gedichte.

Vestritius Spurinna machte lateinische und griechische lyrica, cf. Plinii ep. 3, 1. Kleine Fragmente von ihm sind in *Wernsdorf's* poët. lat. min. tom. 3. pag. 351.

Septimius Serenus hat verschiedene kleine ländliche Scenen poëtisch behandelt. Einige Sachen von ihm stehen in den catalectis Virgilii.

b) *Elegie.*

Man hat eine Abhandlung über die Elegie von *Souchay* und dann eine von *Fraguier* in den Mémoires de l'Academie des Inscriptions tom. 5 und 6. Die erste ist die beste. Mehr über die römische Elegie giebt *Barth* in seiner Ausgabe des Propertius. Die Elegie ist eine spätere Kunstarbeit der Griechen, und rührt von ihrem neuen Charakter, aus den Zeiten der Alexandriner, her; indessen war diesen schon vorher von einem und dem Andern vorgespielt. Unter den Ptolemäern kamen Hauptdichter, welche imitirt wurden. Man sagt, die Elegie wäre ein Gedicht gewesen, um Kummer und Schmerz auszudrücken, worauf Ovidius in amor. 3, 9. und Horatius anspielt; allein wenn wir die griechischen Fragmente aufsuchen, so finden wir, dass *Elegie* ein Name des Sylbenmaasses ist,

wo man Hexameter mit Pentametern verband, welches übrigens eine frühe Verbindung war. In diesem Sylbenmaasse wurden anfangs verschiedene Sachen, welche keine feste Bestimmung hatten, durchgeführt, z. B. heroische Sujets, Kriegsthaten, Anfeuerungen dazu, dergleichen *Tyrtaeus* machte. Andere machten lange Gedichte in diesem Sylbenmaasse, wie *Ovid* die ars amatoria, die man Elegie nannte. Schon alte griechische Dichter stempelten sie für den Ausdruck sanfter Empfindungen, besonders *Mimnermus*, im Gegensatze der hohen, dergleichen die Ode hat. Dieser gab ihr den Ton; so wie man ihm auch den Pentameter zuschreibt. Allein er muss die Connexion zwischen Hexameter und Pentameter gebraucht haben. Die Alexandriner: *Philetas* und *Callimachus* gehören hierher als Hauptautoren. Letzterer muss sehr wichtig gewesen seyn, — ein gelehrter Dichter. Er wird für den princeps in dieser Gattung gehalten. Es wurde eine künstliche Anordnung durch sie eigentlich eingeführt, so, dass die Elegie einen Hauptgedanken enthielt, man also nicht weiter schweifen konnte. Dadurch entstand aber etwas Gerundetes, das der Empfindung nicht gemäss ist. In dieser Beziehung werden oft Nachlässigkeiten bei Catull, der in seiner Poësie sich freier bewegte, gefunden. Bei den Römern kam die Elegie auf, als man die Alexandriner nachahmte. Man verliebte sich in sie, und machte schöne Elegien, so, dass wir in dieser Gattung mehr von den Römern haben, als von den Griechen. In den römischen Elegien liegen sanftere Emfindungen zum Grunde, von welcher Art wir aus Griechenland nichts Elegisches haben. Der erste ist:

Valerius Catullus, dessen Elegien verschieden sind. Es ist in ihnen eine gewisse grata negligentia. Unter Augustus bildete man die höchste Kunst der Alexandriner aus. Sie gerieth aber auch an solche, die Genie hatten. Sie ahmten männlich nach, nahmen das Allgemeine aus ihren Mustern, und zogen die Empfindung aus sich selbst.

Propertius ist selten eigentlich angenehm; er hat aber mehr griechische Gelehrsamkeit, als jene zeigen, cf. *Sulzer's* Theorie der schönen Künste mit den Nachträgen von *Blankenburg*.

Von den römischen Elegikern hat sich mancher ganz verloren, mancher hat nichts übrig gelassen, wie Varro Atacinus. So ist es auch mit C. Cornelius Gallus. Ueber ihn ist mancherlei von Voss zu den Eclogen des Virgil p. 320 sq. zusammengetragen; cf. *Fontanini's* historia litteraria Aquilejensis, Rom 1742. im ersten Bande gegen den Anfang, und *Morgagni's* opuscula miscellanea tom. 3. ep. 10. Er war aus Gallia Narbonensi gebürtig, und kommt im chronicon vor. Nach diesem wäre er nicht lange nach Tibullus geboren. Von August

wurde er als erster Befehlshaber über Aegypten ernannt, fiel in Ungnade, und brachte sich um. Er ist als Freund jener Dichter berühmt, deren Lob auch seinen Ruhm bewährt. Er ist besonders wichtig; denn er hat den *Euphorion* entweder vorzüglich nachgeahmt oder übersetzt. Wahrscheinlich ist das erste, weil es heisst, er habe den colorem desselben ausgedrückt, cf. Virgilii eclog. 6, 72. Er hat etwas geschrieben, wahrscheinlich die *Ciris*, die in den catalectis vorkommt. Auch Liebeselegien werden ihm beigelegt, worin er eine Lycoris zum Gegenstande hat. Jetzt hat man noch sechs Stücke. Eins ist ein lyrisches, süssschmelzend. Das beste ist das: non fuit Arsacidum. Das Ganze ist gar nicht so, dass man es einem Dichter unter Ausgust beilegen könnte; es hat zu wenig Originalität und keine altrömische Sprache. Dazu kommen Anzeigen. Von allen ist Cornelius Maximianus Gallus Etruscus der Verfasser, und wegen des Namens Cornelius legte man es ihm bei. Er ist aus den Zeiten des *Anastasius*, und muss sich nach ältern gebildet haben. Jenes Stück haben Viele dem alten beilegen wollen. Es steht in *Wernsdorf's* poët. lat. min. Diese Gedichte sind noch nicht ordentlich edirt.

Albius Tibullus, der erste und vorzüglichste der elegischen Dichter. Ueber ihn hat man eine vita chronologica von *Ayrmann*, Wittenberg 1719, 8.; eine wortreiche, aber im Ganzen gute Schrift. Ein Auszug daraus ist in der heynischen Edition. *Vulpius* hat auch eine vita Tibulli geschrieben. Viel ist es nicht, was man über sein Leben hat. Bei seinem Namen fehlt das Praenomen. Dies kommt daher, weil der ursprüngliche Codex vorn abgerissen war. Tibullus war aus einer familia equestri. Ob er in Rom geboren war, ist nicht klar; auch wissen wir sein Geburtsjahr nicht bestimmt. Es wird das J. 690. ab urbe dafür angenommen, das aber unsicher ist. Eher muss er gegen 711., oder einige Jahre früher, geboren seyn. Er scheint ein ziemliches Vermögen gehabt zu haben, verlor es aber unter den Gewaltthätigkeiten der Triumvirn: behielt jedoch noch so viel, das ein Reichthum für Genügsame ist. Er hatte bei Pedum ein Landgut zwischen Präneste und Tibur, cf. Horatii ep. 1, 4. Er war in guten Umständen, und ein Freund des Horaz; daher man annimmt, dass die drei und dreissigste Ode im ersten Buche an Horaz gerichtet ist. Muthmaasslich zieht man auf ihn auch Ovidii trist. 4, 10. 51. In den Jugendjahren muss er sich in Rom, in den ältern aber auf seinem Landgute aufgehalten, und eine stille und melancholische Lebensart, nicht ohne Vergnügen mit dem andern Geschlechte, geführt haben. Horaz muntert ihn auf zu einer fröhlichen Lebensart. Mit dem er ebenfalls häufigen Umgang hatte, war *P. Valerius Messala Corvinus*, mit dem er in das bellum Aquitanum ging. Er hatte zwei

Mädchen: Delia und Neaera, welche er liebte. Gestorben ist er im Jahre 735. Eine herrliche Elegie hat Ovidius in amoribus 3, 9. auf ihn gemacht, welche eine der artigsten ist. Von Tibullus haben wir einige Bücher elegischer Gedichte; das Vollkommenste, das wir haben. Gewöhnlich werden vier Bücher genannt; das letzte Buch enthält aber das carmen auf Messala, das aus späterer Zeit und auch schlechter ist. Desto schöner sind die kleinen angehängten Gedichte im vierten Buche, kleine Liebesbriefchen, Darstellungen süsser Empfindungen; ganz charmant. Ihm bleiben drei Bücher, durch welche er sich den principatum in der Elegie erworben. Er besitzt die Kunst, die Empfindung ungeschmückt und ohne Aufwand leerer poëtischer Phrasen aufzustellen; erliegt keinen Empfindungen, und steht zwischen dem harten Properz und dem zu wortreichen Ovid; hat nicht Impurität, sondern im Ganzen eine virgilische verecundia. Dadurch werden seine Gedichte grösstentheils lesbar. Sein Versbau ist natürlich schön; es scheint, als hätte ihm die Kunst keine Mühe gemacht, und doch ist es nicht der hingeworfene Ton, wie im Ovid. Schade, dass wir ihn nicht so gut haben. Er ist so leicht, wie Ovid. Wir haben nur neues Flickwerk; indessen sind einige vorzügliche Gelehrte über ihm gewesen. Die bedeutendsten Ausgaben sind folgende. Die editio princeps von 1472. ist bei Catullus angeführt. Für Erklärung bringt etwas die Ausgabe von *Muretus*, Venedig 1558, 8. Mehr hat *Joseph Scaliger* in seiner Ausgabe, Paris 1577, 8. geleistet; aber durch seine willkürlichen Castigationen, und dadurch, dass er die Elegien in eine andere Ordnung gebracht und umgekehrt hat, hat er viel verdorben. Hier kommt es nicht auf logische genaue Gedankenfolge, sondern auf den Gang der Empfindung an, wobei oft lyrische Sprünge seyn können. Dann kam einer der glücklichsten neuern Dichter: *Brouckhusius*. Dieser edirte ihn Amsterdam 1724, 4. mit einem trefflichen, gelehrten Commentar, der für Kritik und Erklärung ist; nur dem *Scaliger* folgte er zu sehr, und nahm seine trajectiones an. Dann trat der geschmackvolle *Vulpius* mit einem einzelnen Tibullus auf, gab notas perpetuas, welche eine artige Ausgabe formiren, Padua 1749, 4. Hier hat man eine gute Auswahl aus den Noten der ältern Interpreten. An beide muss man sich halten. Die von *Heyne*, Leipzig 1755. ist die beste Handausgabe, welche erklärende Noten enthält. Das Meiste ist aus den vorigen; aber auf eine Art vorgetragen, dass es der Anfänger fassen kann. *Santenius* hat eine kritische Ausgabe versprochen. Das Uebersetzen der Elegiker ist sehr schwer. Die Uebersetzungen von einzelnen Stücken sind erträglich. Die von *Degen* will nicht viel sagen; sie ist blos für's Lesen zu brauchen. Wir bedürfen eine poëtische Uebersetzung; diese aber ist sehr schwer, um

die Leichtigkeit wiederzugeben. Ovidius und Tibullus sind die schwersten in dieser Gattung.

Sextus Aurelius Propertius. Eine gute Lebensbeschreibung von demselben befindet sich in *Vulpius* Ausgabe, welche in der barthischen Handausgabe repetirt ist. Er war aus Umbrien gebürtig, wie er selbst bezeugt lib. 4, 1. 63., aber wo, weiss man nicht. Es sind darüber Streitschriften herausgekommen. Der gewöhnlichen Annahme nach ist sein Geburtsjahr 702. ab urbe. Im ersten Jahrzehend des achten seculi muss er geboren seyn, aber vor Ovidius. Sein Vater starb früh, und sein Vermögen kam in die Hände der Triumvirn. Er lebte in Rom, wie ein homme de lettres; schrieb Elegien, und verliebte sich. Er war bekannt mit Mäcenas, aber nicht in der Familiarität mit ihm, wie Horatius. Weder Horaz erwähnt ihn, noch Properz jenen; man hat zwar geglaubt, Horaz spielte auf ihn an nicht mit Freundschaft. Er soll viel mit einer Hostia, die er Cynthia heisst, zu thun gehabt haben. Dergleichen Mädchen, mit welchen damals ein vertrauter Umgang erlaubt war, waren gewöhnlich libertinae. Es muss ein gelehrtes Männchen gewesen seyn; denn seine Elegien sind voll exquisiter Mythologie; daher sie oft hart und kalt werden, statt der Empfindung. Mehrere haben den tibullischen Charakter gar nicht. Seine Gedichte kann man in zwei Classen eintheilen. Einige enthalten heroische Gegenstände, dahin gehören die des vierten Buchs. Darin, wo er sich bis zum Epischen erhebt, ist er Meister. Er wählt Fabeln, wie die von Hercules, und behandelt sie wie ein heroischer Dichter. Die letzte, welche man die *corona* nennt, ist ein Meisterstück von Poësie. Eben so ist er darin, wo er es darauf anlegt, gelehrt, edel und erhaben zu seyn, Meister. In der andern Classe gelingen ihm manche; manche sind tibullischen ähnlich, und kommen ihnen nahe. Die Ueberhäufung von Gelehrsamkeit ist sein Fehler. Quintilian 10, 1. nennt ihn durior. An Leichtigkeit und Naivität fehlt es ihm, welches daher kam, dass er sich an griechische Muster hielt, welche Alexandriner waren, cf. lib. 3, 1. Daher auch die vielen Gräcismen, theils in einzelnen Wörtern, theils im Gange der Gedanken, und in der Entwickelung derselben. Bei keinem Dichter kann jemand dem Gange der Alexandriner so folgen, als bei Propertius. Er muss sehr viel aus den Griechen benutzt haben; daher heisst er *doctus*. Er hat alle Blumen aus Griechenland gesammelt, und gehört daher mehr in die griechische Litteratur. Wir haben in ihm griechische Vorstellungen und Sentiments. Deswegen ist er sehr schwer, und muss also zuletzt gelesen werden.

Die *Ausgaben* betreffend, so ist von den Gelehrten viel über die erste gesagt. Sie ist von 1472, 4. Das Merkwürdigste ist die Auffindung des Codex, der in einem Weinkeller

gefunden wurde, und aus dem die übrigen abgeschrieben sind. Unsinnige Schreibfehler hat man bei der varietas lectionis, und die wahre lectio muss mit eigener Divinition herausgebracht werden. Die besten Ausgaben sind folgende. Eine von *Passeratius*, Paris 1608. fol. *Scaliger* hat auch hier die ganze Ordnung der Elegien umgeworfen. Daher kommt es, dass man manches, wenn es citirt wird, nicht findet. Die scaligerschen Trajectionen legte *Brouckhusius* in seiner guten Ausgabe, Amsterdam 1702, 4. und 1727. zum Grunde, die voll Gelehrsamkeit ist. *Vulpius* kommt mit einer dritten Edition, Padua 1755., cum notis selectis und eigenen. Man findet darin eine Vergleichung mit den italienischen Dichtern. Diese waren die einzigen für Erklärung brauchbaren Ausgaben; aber für die Kritik fehlte eine. *Barth* gab eine Handausgabe, Lpz. 1777, 8. c. notis perpetuis, die nicht perpetuo helfen. Oft versteht er ihn nicht. Sonst ist die Ausgabe ganz gut gedruckt, aber auf die Lesart kann man sich nicht verlassen. Die Hauptausgabe kam in Holland heraus von *Burmann* d. Jüng. Als er starb, fehlte es an sechs Bogen. Aus seinen Papieren wurde von *Santen* das Uebrige herausgegeben zu Utrecht 1780, 4. In kritischer Hinsicht ist sie vorzüglich, und in Hinsicht auf gelehrte Erklärung die Hauptausgabe. Sobald schwere Dinge vorkommen, ist alles erklärt.

P. Ovidius Naso. Hierher gehören die *libri Tristium*, die am wenigsten schön, und in grämlicher Laune geschrieben sind. Auch die *epistolae ex Ponto* gehören hierher, vorzüglich die *libri Amorum*, worunter ausnehmend schöne Stücke sind, wie 1, 15. 2, 1. 6. 3, 1. Amores heissen diese Stücke a potiori, denn nicht alle gehen auf Liebeshändel; manche gar stark darauf; manche drücken Empfindungen der Freundschaft aus. Manche Stücke hat er im elegischen Sylbenmaasse geschrieben. Die *ars amatoria* ist ein Lehrgedicht, obgleich sie in dem elegischen Sylbenmaasse ist. Einer der trefflichsten Dichter ist:

C. Pedo Albinovanus. Er wird als ein musterhafter Dichter erwähnt, besonders bei Ovidius. In dem Werke: ex Ponto 4, 16. nennt er ihn: von hohem Schwunge; ex Ponto 4, 10. ist ausdrücklich an ihn geschrieben. Auch im Martial 2, 77. kommt er vor und im Quintilian 10, 1. Er hatte mehreres geschrieben, weshalb ihn Ovidius sidereum nennt, d. i. von erhabenem Schwunge. Wir haben eine Theseïs von ihm, wo er ein Epos aus Griechenland zum Grunde legte; auch Epigramme hat er geschrieben; dann Elegien, und von diesen ist uns etwas übrig. Unter dem Namen desselben stehen drei elegische Stücke, von denen das sichere und vornehmste eine lange Elegie ist: *Consolatio ad Liviam Augustam de morte Drusi Neronis*. Sie wurde von *Scaliger* zuerst dem Pedo mit Wahrscheinlichkeit beigelegt. Ehedem erschien sie unter dem

Namen Ovid's; aber sie hat einen andern Gang, als die ovidischen Verse; ist voll Geist und Wärme, und hat schöne und durchaus herrlich gearbeitete Verse. Sie gehört unter die unübersetzlichsten Stücke im Elegischen. In dem Grade man sie versteht, in demselben wird sie schwerer. Noch hat man zwei Elegien, die seinen Namen tragen, und sich auf Mäcen beziehen. Sie fallen aber ab, und scheinen einem schlechtern oder jüngern Dichter zu gehören. Sie befinden sich in *Burmann's* Ovid und im dritten tom. von *Wernsdorf's* poët. lat. min. [tom. 3. und 4. p. 34 sq. 229 sq.]. Dann hat man noch ein Stück: eine Beschreibung der Reise des Drusus Germanicus nach dem Ocean, das dem Pedo beigelegt wird, erhalten in den Suasoriis des Seneca. Es verdiente bearbeitet zu werden. In den catalectis Virgilii kommt eins und das andere vor; nächst diesen in der grossen Ausgabe des Ovidius von *Burmann* und in Wernsdorf's poët. lat. min. im dritten tomo. Man hat auch eine kleine Handausgabe von *Brehmer*, Helmstedt 1775, 8., die nichts bedeutet; die Beurtheilung geht nicht weit. Eine gute Edition ist nicht leicht; denn manche Stellen sind häufig corrumpirt. Es ist nicht leicht, in dieser Dichtungsart etwas zu emendiren.

Von den spätern Elegikern wissen wir nicht viel.

Aruntius Stella aus Padua, gleichzeitig mit *Statius*, kommt im Martial vor. Sein Hauptfach war die Elegie, in der er den Catull nachahmte. Er wird auch beim *Sidonius Apollinaris* genannt.

Lustricus Brutianus, cf. Plinii ep. 6, 22. und Martialis 4, 23.

Passienus Paullus ist auch aus dieser Zeit. Er war aus Umbrien, und gehörte zur Familie des Propertius.

c) *Heroide.*

Die Heroide ist eine poëtische Gattung, die theils zur Epistel, theils zur Elegie gehört. Man hat sie in Hexametern und Pentametern, nach dem jedesmaligen Zwecke eingerichtet. Der Charakter der Epistel liegt in ihr selbst. Sie ist ein Brief einer Person entweder aus der Fabelzeit, aus der die Tragödien ihre Sujets erhielten, oder ein Brief einer abgeschiedenen Seele an eine lebende, oder wenn sich der Dichter in die Lage ehemaliger Personen überhaupt versetzt. So ist's mit *Pope's* Epistel der *Heloise* an *Abälard*, welche die herrlichste und vortrefflichste ist. Der Name *Herois* ist seltsam, heisst *heldenmässig* oder eine *Heroide* selber. Nimmt man das Letzte, so heisst Heroide eine, die an gewisse Mannspersonen schreibt. Allein das Erste ist wahrscheinlich; doch ist keine Gewissheit. Man muss epistola dabei denken, und

dann ist es eine Epistel einer Person aus dem Heroënalter. *Epistolae heroidum* ist nicht der rechte Ausdruck, sondern es muss heissen: *epistolae heroides*, cf. Ovidii ars amat. 3, 346., wo er sich den Erfinder der Gattung nennt. Dabei müssen wir nicht aus den Augen setzen, was von auctor generis gilt. Was die Griechen betrifft, so weiss man nicht, dass sie sie cultivirt hätten. Einer und der andere konnte in poëtischen Phantasien darauf gefallen seyn, aber dadurch entstand kein charakteristisches genus, und es ist gewiss, dass es bei den Römern zuerst geschehen ist. Es ist eine Erweiterung der neuen Poësie, die sich neue Sujets schafft. *Ovidius* ist indessen nicht der erste, der Heroiden gemacht, sondern Propertius. Von diesem giebt's ein paar Stücke, die man hinzuzählen muss, und dass sie vor Ovid geschrieben sind, ist chronologisch gewiss, cf. Propertius 4, 4. Die letzte ist die herrlichste aller Elegien. Diese Stücke wären also für Heroiden zu halten, cf. *Burmann* über Propertius p. 747. Ovidius scheint diese Gattung sich eigen gemacht, mehrere Stücke in ein volumen gebracht, und sich den Ruhm erworben zu haben, diese Gattung am meisten bearbeitet zu haben. — Soll diese Dichtungsart gelingen, so muss der Dichter sich in die Lage der Personen, welche er einführt, versetzen: indem er dann voraussetzt, dass die Personen schreiben konnten. Ueber historische Dinge allerdings setzt sich der Dichter weg; er mischt neue Sitten unter; diese verderben auch nichts; nur in den Zustand der Leidenschaft, in den Charakter der Personen und in die Reihe Empfindungen, in denen sie schreiben konnten, muss er sich setzen. Daher muss er sich mit Geschmeidigkeit in eine fremde Lage zu setzen wissen. Von Ovidius im Allgemeinen wäre es nicht zu erwarten; doch muss es ihm zuweilen geglückt seyn: doch ihm weniger, als dem Propertius. In dieser Rücksicht ist das, was von Ovidius aus dieser Gattung der Poësie da ist, ein Anstoss gewesen, dass die Römer hier weiter gingen. Die Neuern sind weiter gegangen. Verstand und die Beobachtung der Kunstregeln hat die Neuern weiter führen können. Von *la Harpe* hat man einige Stücke in seinen mélanges litteraires pag. 67.; cf. *Duschens* Briefe dritter Band. — Ausser *Propertius* ist zu merken: Ovidius, von dem ein und zwanzig Stücke Heroidarum sind. Dass sie nicht alle von ihm sind, ist schon erinnert; auch sind sie ungleich an Werth. Fünf lassen sich wohl lesen; in den andern ist überflüssiges Geschwätz, und zuweilen sind sie gegen den Gang der Empfindungen. Ovidius war nicht mehr so genau darin. Er scheint durch seine Sammlung, die wir nicht vollständig haben, manche in Rom aufgemuntert zu haben, und da hat:

Aulus Sabinus verschiedene in gleichem Tone gemacht,

welche unter die des Ovidius gemengt sind. Wir haben darin einen nachlässig gemachten Auszug aus den Heroiden des augustischen Zeitalters. Er war Freund des Ovidius, cf. ep. ex Ponto 4, 16. 13. In dieser Stelle wird sein Tod, welcher dreizehn Jahre vor Christus fiel, angezeigt. Sonst nennt er ihn amor. 2, 18. 27. Er hat die natürliche Idee befolgt, und hat auf Briefe, die Ovid geschrieben, geantwortet; er hat sich in die Lage gesetzt, wie sie Personen beantwortet haben würden. — Ein schönes Thema für alle Poësie, sich einen Kreis von Sachen aus der Geschichte zu wählen. Von ihm hat sich allerlei verloren, und es ist zufällig, dass man diese Briefe übrig hat. Er hat über die theogonische Fabel etwas Episches nach einem griechischen unbekannten Dichter geschrieben; denn kein Römer wählte sich ein solches Sujet, wenn er es nicht in Griechen vorfand. Ein *opus dierum,* ein ökonomisches Gedicht, ist auch von ihm. Es bleiben drei Heroiden von ihm, die unter denen des Ovidius stehen. *Vossius* hält sie zu schlecht für das augustische Zeitalter; aber sie sind corrupt. Vorzüge vor Ovidius hat er nicht. *Heusinger* hat sie herausgegeben in Braunschweig 1786. Zum Ruhm der Ausbildung dieser Dichtungsart sind die Römer nicht gekommen; etwas mehr haben sie geleistet in der folgenden.

d) *Bukolische Dichtkunst.*

Carmen bucolicum ist der Ausdruck für Hirtengedicht und ähnliche andere. Die Römer haben sich auf Hirten eingeschränkt. Die βούκολοι sind eine edle Gattung Hirten. Die Griechen hatten ursprünglich einen unbestimmten Namen: εἰδύλλιον, eine kleine poëtische Vorstellung, eine feierliche εἶδος; so heissen die pindarischen Oden. Dieser Name wurde auch zu einer unbestimmten Gattung gewählt. Diese war die *mimische.* Man suchte das Leben der Menschen, wie sie zu thun und zu sprechen pflegten, im Kleinen mit Zügen, wie sie die vita quotidiana giebt, darzustellen. Es konnten Leute von Stande seyn, die etwas in ihrer Art hatten, das gemein war; es konnten Fischer und Hirten seyn. Davon ging man aus. Das mimische genus ist die ältere Dichtungart, welche in die Zeit des *Socrates* zu setzen ist. Aus diesem mimischen genus schuf man sich das Hirtengedicht, wo man die Hirten zu Personen machte; sie darstellte, wie sie waren, nur mit poëtischer Veredelung. Auch der Schlechteste musste veredelt seyn. Dies sieht man in den Gedichten *Theokrit's,* den man für den Haupterfinder des Hirtengedichts hält. Seine Hirten sind derbe ordentliche Kerle, die zuweilen eine starke Empfindung äussern. Weiter führte diese Dichtungsart *Moschus* und *Bion,* aber entfernter von ihrer Ursprünglichkeit; durch sie wird das

idliche durch tiel veredelt, und nur zu edel gemacht. In Theokrit's Sammi steht allerlei; es giebt darin ch epische Stücke. In den die sich der Classe der Idyla nähern, sind wieder mai :ne von verschiedener Art. Es i darin keine bestimmte überall gleiche Gattung. Die Röer fingen mit *Virgil* zuerst an, Hirtengedichte zu machen. :r Name: *ecloga*, hiess anfangs ein kleines Gedicht oder ein sgewähltes. Man hat auch zur allgemeinen Uebersicht den isdruck: *bucolicon*, gewählt. Dass *Virgil* gerade nicht einen :iechen nachahmte, ist gewiss. Er wich ab, so, dass er bei :legenheit entweder Dankempfindungen, oder Lob oder Trauer s Gewand des Schäfergedichts hüllte, wodurch etwas Allerisches in sie kommt. Wenn es glücklich durchgeführt ist, lässt sich nichts dagegen einwenden; aber es bleibt nicht :hr das ursprüngliche Gedicht. Virgil zieht aus seinen eigeu Umständen das Sujet, und giebt's den Personen in den und. Die Hirten in Italien waren entweder geschliffen oder mein. Virgil muss die besten daraus wählen, die eine Mitlbildung hatten. Insofern hat er Schwierigkeiten zu über:igen gehabt, und in dieser Rücksicht viel geleistet. Mit :nigerem Vergnügen jedoch kann man sie lesen, als seine übrin Gedichte. Die folgenden Bukoliker sind:

Nemesianus und Calpurnius. Dem ersten hatte man vier :logen beigelegt; allein es sind keine sichern Zeugnisse, dass ihrer geschrieben, und die Codices legen sie dem zweiten ıi. Daher Gelehrte ehemals sie alle dem *Calpurnius* beilegn, z. B. Wernsdorf.

Titus Julius Calpurnius heisst nicht *Calphurnius*. Er ır ein Freund des *Nemesianus*, dem er seine Eclogen dedi:t hat. Als Dichter verdient er Ruhm, wenn man sich in a Lage stellt, in der er schrieb. Er hat interessante Situa:nen, eine gute poëtische Sprache und gute Latinität. Man nn ihn zur Privatlectüre benutzen. Er ahmt den Virgil :ht unglücklich nach, und weiss eine gewisse Originalität izubringen. Man muss ihn aber vor Virgil lesen. Die besten litionen sind die von *Havercamp* poëtae rei venaticae, und s in *Burmann's* poët. lat. minores, Leyden 1782., welche oh besser ist. Ein Auszug mit Noten erschien in Mitau '74. von *Küttner*, welcher recht gut ist. Die beste Ausgabe ; in *Wernsdorf's* Sammlung tom. 2.

Severus Sanctus, ein vir obscurus, ein Rhetor und Gramatiker im fünften seculo. Man hat ein Ding von ihm über ts *Viehsterben*: worüber einige Hirten sprechen, wie dem :bel könnte abgeholfen werden. Es ist des fünften seculi :rth. Es findet sich in *Wernsdorf's* Sammlung im 2ten tom. g. 55. Ehedem kam es von *Peter Pithoeus* heraus in der :hrift: scripta aliquot theologorum, Paris 1586, 4.

Theodulus gehört in's zehnte [illegible] italienischer Episcopus. Er hat ein höchst n[illegible]rables Gedicht in *leoninischen Versen*, d. i. solchen, wo [illegible]in Reim in der Mitte und am Ende ist, geschrieben. Bei Griechen und Römern kam zwar auch gelegentlich ein solcher Vers vor; allein es war zufällig. Als die Poësie sich der Barbarei näherte, war das erste, dass man zum Reime fortging, cf. *Heumann's* historia litteraria. Vom Papste *Leo*, oder einem Mönche, den Andere *Leonius* schrieben, kommen diese Verse her: Aber der Mönch wird in's zwölfte seculum gesetzt, und diese Verse gehen schon im neunten seculum herum. *Leo* der Vierte lebte aber im sechsten seculo, und dieser macht also mehr Ansprüche darauf als der Mönch. Sie sind entstanden, aber nicht erfunden. Einige im Ovid hält man für eingeschoben. Das Ding von Theodulus ist edirt von *Schwabe*, Altenburg 1773, 8.

e) *Aesopische Fabel.*

Man nennt sie auch *Apologus;* weil Aesop sie aber am häufigsten exercirt hat, so heisst sie nach ihm die *aesopische*. Bei den Griechen wurde sie nicht als schriftstellerische Gattung gebraucht, sondern ursprünglich nur in der Unterredung. So hat sie auch anfangs *Aesopus* gebraucht, der selbst keine Sammlung von ihnen machte. Für ein cultivirtes Zeitalter schickt sich diese Unterredungsart weniger; ein Kind nur kann leblose Dinge redend einführen. Thiere machten einen grössern Anspruch auf eine solche Behandlung, dass man ihnen menschliche Empfindungen beilegte. Hierin liegt das Kinderartige, dass man sie auf leblose Dinge übertrug. Man kann glauben, dass die Römer in ihrer frühern Culturperiode sich mit ihr abgegeben; aber man hat sie nicht schriftlich behandelt, sondern nur zu Admonitionen und zu Vorträgen an's Volk gebraucht. So kommt auch die bekannte Fabel im *Livius* vor. Nach der Zeit hört man nicht, dass sie sich mit ihr abgegeben hätten, bis Phaedrus und Marsus auftraten, von denen der letztere äsopische Fabeln, welche jedoch mehr Erzählungen waren, gemacht hat. *Priscianus* führt von ihm neun Bücher fabularum an, cf. *Putschii* grammatici pag. 59. Von dem Verfasser selbst hört man nichts, und man weiss auch ausserdem nicht, wer er seyn soll. Wäre es der Dichter Marsus unter August (cf. Ovidius ep. ult. ex ponto), so wäre er wichtig. Den *Phaedrus* hält man für den wichtigsten.

Es geht sonderbar mit dieser Gattung zu. Man hat Sammlungen Fabeln, die verschiedene Ingredienzen haben. Die griechische Sammlung ist von *Maximus P[illegible]des*, der im zwölften seculo lebte, in Ordnung gebracht. In dieser Sammlung sind Bruchstücke aus ältern Griechen. Die lateinischen

Fabeln unter dem Namen des PHAEDRUS sind nicht von Einem Dichter aus dem augustischen Zeitalter, sondern der Codex hatte mehrere Schicksale gehabt. Man hat neue hinzugeschrieben, und ihn interpolirt; daher der Streit, ob *Phaedrus* für einen ächten Autor zu halten sey. Phaedrus ist, was allenthalben stehet, ein in Rom lebender Sklave unter August gewesen. Genau ist es nicht auszumachen, ob er sich *Phaeder* oder *Phaedrus* genannt habe; denn da gewöhnlich *Phaedri fabulae* stund, so verdunkelt es die Vorstellung über seinen wahren Namen. Ob er *Titus* oder *Cajus* mit dem Vornamen geheissen, weiss man nicht. Nach dem Prologus zum dritten Buche war er aus Thracien. Allein diese Wendung kann er poëtisch gebraucht haben, und sie ist daher uneigentlich zu nehmen. Ein Grieche muss er seyn; das Uebrige ist dunkel. Man nimmt an, August sey sein Herr gewesen. Er hat in Rom gelebt, muss aber in obscuro existirt haben. Seine Fabeln können auch nicht Aufsehn gemacht haben. Geschrieben müssen sie unter *Tiberius* und *Caligula* seyn; denn er dedicirte sie einem *Eutychus*, und dieser lebte unter Caligula, cf. Josephus 19, 3. Unter seinem Namen gehen fünf Bücher fabularum aesopicarum. *Aesopeus* geht auf die eigentliche Possession; und *fabulae aesopeae* wären also Fabeln, welche Aesop gemacht; *aesopicae* geht auf die Manier, und dies wären solche Fabeln, welche in seiner Weise erfunden, gearbeitet sind. So ist homereus versus ein Vers, der dem Homer gehört, der von ihm ist; homericus einer, der in homerischer Manier gemacht ist. Dies ist der richtige Unterschied, um den sich die Abschreiber nicht bekümmert haben. Diese Fabeln müssen eine Zeit lang kein grosses Aufsehen gemacht haben: wahrscheinlich weil man diese Gattung nicht sehr schätzte, cf. Senecae consolatio ad Polybium cap. 27. Da sagt er, sie wären ein noch nicht gebrauchtes genus; er kennt keinen Dichter, der darin gearbeitet hätte. Man hat daraus geschlossen, dass diese Fabeln nicht ächt wären, weil sie Seneca nicht kannte; aber das ist ein läppischer Schluss. Es kam darauf an, in wie viel Hände die Abschrift kam. Seneca ist überhaupt ein Confusionarius in historischen Sachen; in der Geschichte kann man sich nicht auf ihn verlassen. Was man hier vorbringen könnte, ist, dass die Latinität der Fabeln allerdings hin und wieder unächt, gar nicht elegant ist, und dass manche Sachen abhorrirend vom Stil des Zeitalters des Tiberius sind. Weniger kann man vom Sylbenmaasse auf ihre Unächtheit schliessen. Man sieht oft freilich wenig Jamben; die Verse sind frei. *Christ* in Leipzig, ein scharfsinniger und gelehrter Mann, schrieb 1746. eine Abhandlung de Phaedro ejusque fabulis, worin er behauptete, dass Phaedri fabulae nicht ächt wären. Hiefür lässt sich allerlei sagen. Es ergiebt

sich, dass im Mittelalter viele Fabeln gemacht haben: einige im erträglichen Stil, nach dem Muster der griechischen aesopischen. Man übte sich dadurch, Variationen zu machen. Mehrere Namen lateinischer Fabeldichter späterer Zeit sind verdunkelt. Etwas ist über die Aechtheit des Phaedrus im 23ten Bande in des *Steph. Marchesellus* nuova Raccolta d'Opusculi scientifici e filologici, Venedig 1772., wo von *Romulus*, einem mittelmässigen Fabeldichter aus dem medio aevo gehandelt wird. *Funccius* widersetzte sich *Christ*, und suchte die Aechtheit zu beweisen. Diese zwei Schriften, welche belehrend sind, muss man lesen, wenn man den Phaedrus gelesen hat. Das Resultat ist: wir haben unter dem Namen des *Phaedrus* eine Sammlung Fabeln, die sich im Mittelalter nach und nach, nicht mit besonderer Ordnung, sondern durch Einwirkung des Zufalls, gebildet hat. Es sind solche darin, die nicht von Phaedrus sind; die alte Sammlung ist auch castrirt. Die ersten Editoren thaten auch das ihrige, dass die Sache in Unordnung kam, z. B. *Perottus*, der interpolirt und auch ausgelassen hat. — Wir haben wenige Codices vom Phaedrus. Dies kommt dazu. Bis jetzt hat man zwei eigentliche Codices, die einer zu seyn scheinen, d. h. sie weichen nicht von einander ab. *Conrad Celtes* fand die Fabeln zuerst auf, cf. *Saxe's* onomasticon tom. 2. pag. 520.

Die *Editionen* betreffend, so hat man ein Register davon in *Schwabe's* Ausgabe, nur sind sie hier nicht gehörig charakterisirt. Die ältesten Editionen von *Pithoeus*, Augustoduni Tric. 1596., und *Perottus* sind sehr selten, aber für die kritische Behandlung wichtig. Litterarisch wichtig ist eine Sammlung von *Neveletus*, Heidelberg 1610, 8., wo auch die griechisch äsopischen Fabeln stehen. Eine artige Ausgabe ist von *Tanaq. Faber*, Saumur 1657, 4. Eine Edition, welche für die Latinität viel Schönes hat, ist die von *Scheffer*, Upsala 1663, 8.; voll grammatischer Noten; nur hinsichtlich der Sylbenmaasse und Lesarten kann man ihn nicht brauchen: wohl aber in dieser Hinsicht *Bentleyn*, dessen Ausgabe hinter seinem Terentius steht. Vorher kam eine heraus von *Georg Gronov*, Amsterdam 1703, 12., herausgegeben von *Jacob Gronov*. Die wichtigste und beste Edition erschien Amsterdam 1698, 8. von *Peter Burmann*, cum notis variorum nebst einer berühmten epistola critica, wo er sich in Hinsicht auf die Sylbenmaasse in den codicibus blamirt. Er meinte, die alten Dichter hätten es mit dem Sylbenmaasse nicht so genau genommen. Vermehrt erschien diese Ausgabe Amsterdam 1718, 12., und dann zum drittenmale zu Leyden 1727, 4., nachgedruckt in 8. Mitau 1773. An diese muss man sich halten. Von *Heusinger* kam eine Schulausgabe Eisenach 1740, 8. Eine andere ist von *Funccius*, Leipzig 1765, 8. mit den Räthseln eines *Symposius*. Dabei ist eine Paraphrase.

Dann kommt eine Ausgabe von *Brotier*, Paris 1783, 12., der den alten Codex noch einmal verglich. Auch *Desbillons* veranstaltete eine Ausgabe, Manheim 1787, 8., die nicht schlecht ist; will aber auch nicht viel bedeuten. Die von *Schwabe* erschien in Halle 1779. 3 vol. 8. In dieser ist kein Plan und in der Einleitung kein vernünftiges Urtheil. Ich zweifele, ob man vom Phaedrus etwas Erschöpfendes erhalten wird. Es gehört dazu eine Absonderung des guten und schlechten Lateins. Für Schulen gehört er gar nicht. Weder der Schüler, noch der Conrector mag ihn verstehen. Dreissig bis vierzig Fabeln kann man chrestomatisch brauchen.

Flavius Avianus ist ein später Autor, und kein glücklicher Fabeldichter. Er steht unter Phaedrus. Ueber seinen Namen hat *Cannegieter* in seiner Ausgabe alles in's Reine gebracht. Danach ist erwiesen, dass er unter den Antoninen gelebt, und mit nicht natürlichem Geschmack und gesuchtem Stil Fabeln gemacht hat. Mehrere sind verschieden von den phädrischen, sehr viele sind aber auch wieder phädrische. Bei den Römern war es gewöhnlich, dass man bei Nachahmungen nur den Ton der Erzählung änderte, und kleine neue Wendungen hineinbrachte: wobei es darauf ankam, dass man einen bessern Ton hineinbrachte. Phaedrus hat eine kurze Darstellung ohne luxurante Nebenvorstellungen. Er ist in dieser Hinsicht dem *de la Fontaine* vorzuziehen, in dem ein Mittel zwischen beiden gehalten wird; denn im Phaedrus giebt es eine Reihe mit Geschmack erzählter Fabeln; dem Avianus aber fehlt der Geschmak; in seinen Fabeln ist etwas Geziertes. Der Jambe ist natürlich. Die beste Ausgabe ist von *Cannegieter*, Amsterdam 1731, 8., mit einer Abhandlung de aetate et stilo Aviani.

f) *Epigramm.*

Wir haben keinen vollständigen Epigrammatisten; denn *Epigramm* ist ein weitläuftiger Name, nach dem wie es verschieden im Gebrauche war. Epigramme waren ursprünglich Aufschriften auf Weihgeschenke. Von da ging man weiter, und setzte kurze Inschriften an Tempel. Demnach würde ein Spruch in ein paar Versen ein Epigramm seyn. Dann wurden auf berühmte Menschen kurze Gedichte, ursprünglich mit einer gewissen natürlichen Wendung ohne eine Pointe (acumen), gemacht. Die Aehnlichkeit der Kürze bewirkte die Erweiterung dieses Namens, und so bleibt Kürze der Charakter des Epigramms. Die Aenderungen des Epigramms werden durch den Zeitgeschmack bewirkt, so, dass hier nichts wesentlich ist. Der Grieche der ältern Zeit war nicht zum Spott, der sich in eine pointe auflöst, geneigt; den feinern satirischen Spott

kannte er nicht; erst im alexandrinischen Zeitalter, in welchem der Witz sich mehr abspitzte, fing man an, dem Epigramm *den* Charakter zu geben, dass es, statt naiv, spottend wurde. Früher war jeder sinnreiche Gedanke ein Epigramm; nachher war es Befriedigung einer Erwartung durch einen witzigen Einfall. Die alten Römer hielten sich so, dass die Epigramme weniger pointe hatten; nachher erst gingen sie weiter, und haben stechenden Witz. *Lessing* hat in seinen vermischten Schriften im ersten Bande p. 93. sq. über die epigrammatische Dichtkunst gediegene Sachen; sein Urtheil ist zuverlässig; cf. *Herder's* zerstreute Blätter, 2ter Band. Um recht darüber zu urtheilen, muss man die griechische Anthologie kennen, und will man das römische Epigramm kennen lernen, muss man das griechische kennen. Was insbesondere übrigens die Römer betrifft, so haben vor *Catullus* auch andere Epigramme gemacht; indessen ist hier nur auf die wichtigsten Rücksicht zu nehmen, diese sind:

Porcius Licinius, im zweiten punischen Kriege. Man hat von ihm eins und das andere kleine Bruchstück. Ganz kann man ihn nicht hierher rechnen. Cf. Gellius 17, 21. 19, 19.

L. Valerius Aedituus, cf. Gellius 19.; ein obscöner Dichter. Dies zu seyn, war erlaubt, und es gehörte dazu, recht schmutzig zu seyn; cf. *Burmanni* anthologia latina 3, 242.

Quintus Lutatius Catulus. Ihn führt Cicero an in de natura deorum 1, 28., auch Gellius l. cit.; cf. *Burmanni* anthologia latina 3, 240. In seinen Stücken ist ebenfalls viel Obscönität.

Cajus Licinius Calvus, als Redner bekannt, rivalisirte mit Cicero, cf. Brutus 81. seq. Plinii ep. 2, 2. Von ihm ist eine Kleinigkeit übrig, welche sich in *Burmanni* anthologia latina 2, 47. findet. Cf. die Noten über *Lotichii* carm. 1, 27. 10.

Laurea Tullius, ein Freigelassener des Cicero, hat ein berühmtes Epigramm auf ein Bad, das in der Academia des Cicero war, gemacht. Cf. Plinii historia naturalis 31, 2. und *Burmanni* anthologia latina 2, 156. 3, 56.

Cassius Parmensis, einer der Verschworenen gegen Caesar's Leben. Ueber ihn cf. Appianus 5, 2., Vellejus 2, 17., die interpretes über Horatii epist. 1, 4. und die Scholien zu Satir. 1, 10. 62. *Opuscula* heissen dort kleine Gedichte, also Epigramme.

Pedo Albinovanus hat Epigramme gemacht. Wichtig ist:

Domitius Marsus, aber verloren gegangen. Er war ein Freund Tibull's; cf. *Brouckhusius* ad Tibullum pag. 407.

C. Cilnius Maecenas. Ehedem schrieben die Gelehrten häufig über ihn. Man hat von *Souchay*: recherches sur Mecénas tom. 19. ed. Amst. in den Mémoires de l'Academie des inscriptions. Von seinen Epigrammen, geschniegelt wie er ge-

kleidet war, hat man Bruchstücke, cf. *Burmanni* anthologia latina 1, 53. 2, 224. 3, 149.

Furius Bibaculus, von dem man nicht genaue Notizen hat. Er muss zu Horazens Zeiten gelebt haben. In der Sat. 2, 5. wird er persiflirt; cf. *Burmanni* anthologia 2, 238.

Cn. Cornelius Lentulus Gaetulicus lebte unter Tiberius und Claudius. Er hat eine Geschichte geschrieben, und wird erwähnt in Taciti annalibus. Er muss viele Obscönitäten gehabt haben. Von ihm ist nichts übrig.

Man hat eine Sammlung von allen Fragmenten der ältern Epigrammatisten, kleinen Gedichten und Sepulchralversen, die von ganz obscuris und anonymis gemacht sind. Was die anthologia graeca für die Ueberbleibsel der griechischen Epigrammatisten ist, suchte *Burmann* der Zweite für die römischen Epigrammatisten zu bewirken; und so hat man von ihm eine anthologia latina, eine Sammlung, die er aus alten Büchern geschöpft, und mit guten Noten versehen hat.

M. Valerius Martialis. Ueber sein Leben vid. *Raderus* in seiner Ausgabe Ingolstadt 1602, fol. und ausserdem *Antonii* bibliotheca Hispanica 1, 13. Manche Stellen sind bei ihm selbst, so wie auch in Plinii ep. 3, 21., durch die wir Notizen über sein Leben erhalten. Er war gebürtig aus Spanien, aus der Provinz Celtiberia, aus Bilbilis; geboren unter Claudius, 40 post Christum im Monate März. Sein Jünglingsalter brachte er in Spanien zu, wo er Gelegenheit hatte römische Litteratur zu treiben, welche dort zahlreiche Freunde hatte. Er muss sich frühzeitig durch kleine Gedichte ausgezeichnet haben; denn im ersten Buche kündigt er sich als einen bekannten Dichter an. Dies zielt auf die, welche nachher gesammelt sind. Sein Dichterruhm fällt unter *Domitianus* und *Titus*. Er war ein Schmeichler, und ein besserer Versificator, als Mensch. Unter *Trajan* ging er nach Spanien, wo er noch manche Stücke gemacht hat, so, dass man bei seinen verschiedenen Epigrammen aufmerksam seyn muss, ob sie in Rom oder in Spanien gemacht sind, wenn es auf Localumstände ankommt. Seine Werke sind ein Schatz von Witz und artigen Einfällen, so wie durch ihre classische Sprache und glückliche Wendungen ausgezeichnet. Er gehört zu den besten und vollkommensten Epigrammendichtern wegen der Menge Sächelchen. Mitunter kommen abgeschmackte vor; aber man muss auf den grössten Theil sehen. Ausser den vierzehn Büchern ist noch eins *de spectaculis*, worin Gedichte auf die Spiele des Titus und Trajanus, welches ihm aber abgesprochen ist. Will man bei der Untersuchung über die Unächtheit des letzteren auch alles zugeben, so muss man doch sagen, dass einige von ihm darunter sind, und die mehrsten von andern. Denn als unter *Vespasianus* das Colisaeum er-

richtet wurde, so konnte dies mehr als einen Dichter beschäftigen, Lobeserhebungen zu machen: die dann später gesammelt in jenem *liber spectaculorum* vereinigt wurden. Es sind innere Spuren in der Manier und Sprache, welche zeigen, dass diese letzten Gedichte wenigstens nicht alle von ihm sind. Die übrigen Bücher müssen nicht auf einmal erschienen, sondern einzeln herausgegeben worden seyn; daher ihre besonderen Titel, z. B. *Xenia* etc. Als mehrere solcher kleinern Sammlungen da waren, hat er die grosse Sammlung zuletzt veranstaltet. Die Stücke sind in verschiedenen Sylbenmaassen, vorzüglich sind die *phaläcischen* Verse gebraucht. Obgleich mehrere mehr als elfsylbig sind, so werden sie doch *hendecasyllabi* genannt. Gut ist es, die Epigramme von einerlei Metrum hinter einander wegzulesen, um sich in einem Metrum festzusetzen; denn ausserdem kann hier keine Ordnung im Lesen beobachtet werden. Mehrere der Epigramme sind nach griechischer Art und nach griechischen Ideen gemacht; viele jedoch sind von seinem eigenen Witze, und selbst wo er überträgt, zeigt er Feinheit des Witzes und Glück in den Wendungen. Es liesse sich aus ihm eine Chrestomathie für Anfänger machen; denn das Ganze zu lesen geht nicht an, weil obscöne Dinge darin sind. Mehreres über Martial's Charakter vid. in *Lessing's* vermischten Schriften l. c. Ueber das Buch *de spectaculis*, cf. *Ant. de Rooy* conjecturae in spectacula epigr. Martialis, Utrecht 1764, 8.

Bis jetzt fehlt es noch an einer ordentlichen Ausgabe des Martial. Für die Kritik ist nicht viel zu thun, mehr dagegen muss für eine gesunde und in's Einzelne gehende Erklärung der Gedanken und Entwickelung des Witzes geleistet werden. Darüber ist nachzusehen: *Quirini's* litteratura Brixiensis 1, 58. Man scheint editiones principes zu haben, eine bei Vendelinum de Spira (vermuthlich Venedig 1470.), sine loco et anno. In Ferrara 1471, 4. kommt eine vor, die nicht von jener abgedruckt ist. Eine kam zu Rom 1473. heraus. Hierauf folgen die vorzüglichsten Commentatoren: *Georg Merula*, *Petrus Marsus*, und *Nicolaus Perottus*, der für Anfänger über ihn commentirt hat, recht umständlich in dem Buche sub titulo: Cornucopiae, Venedig 1496. fol. Nachher haben mehrere Andere ihn edirt. Unter die kritischen Ausgaben gehört die von *Janus Gruterus*, Frankfurt 1596.; 1602, 12. wurde sie wieder gedruckt, und wird geschätzt. Dann eine cum notis variorum, Paris 1617, fol., worunter schöne gelehrte Noten von *Desiderius Heraldus*, einem trefflichen eleganten französischen Juristen, welche auch einzeln erschienen sind. Von *Raderus* giebt es eine grosse breite Ausgabe Mainz 1627. fol. (editio tertia); die vorher zuerst 1602, fol. erschien. Darauf machte *Farnabius* eine kleine Ausgabe, die auch eine erträgliche

Auswahl von Noten hat, Leyden 1615, 8. Verschiedenes Gute leistete *Petrus Scriverius* in einer Ausgabe Leyden 1619, 12. Dann hat man eine von *Schrevelius*, Leyden 1661., und 1670, 8. (im Druck merkwürdig), welche *J. Fr. Gronovius* herausgab. Die neuern wollen wenig bedeuten; eine ordentliche hat man nicht wieder bekommen. Von *Boettiger* ist eine Handausgabe versprochen. *Ramler* hat in seinem Auszuge, Leipzig 1787. 5 B. 8. manche Epigramme recht glücklich übersetzt, aber manche hart und nicht so, wie die Oden des Horaz.

Catalecta *Virgilii*, eine alte Sammlung. Hierunter werden nur die kleinern Stücke verstanden; conf. *Lessing's* vermischte Schriften, Thl. I. p. 282 sqq.

Priapeia oder *diversorum poëtarum veterum in Priapum lusus* sind eine leichtfertige Rolle von Gedichten, welche aus den besten Zeiten herrühren, aber entsetzlich schmutzig sind, so, dass Ovidius nichts dagegen ist. Dass die priapeia nicht von einem, sondern von mehreren sind, ist gewiss. Man glaubt, dass man an die Statue des Priapus im Garten Mäcen's kleine Gedichte anheftete. Diese trug sich mancher zusammen, und daraus muss unsere Sammlung ein Excerpt seyn. Einzelne haben schöne Wendungen, die geschmackvoll sind und gefallen, wenn man griechischen Sinn hat; aber es ist darin auch Sauerei und Gottlosigkeit. Eine Edition derselben ist von *Scioppius*, der seinen Namen nicht nannte, Frankfurt 1606. Sie hat artige Noten und ist keine üble Bearbeitung. Dann hat man eine Ausgabe cum notis Scaligeri, Lindenbrogii, Scioppii. Amsterdam, 1664, 8. Auch sind sie in *Burmann's* Anthologia lat. T. 5. Eine Ausgabe ist auch von *Anton* hinter seiner Ausgabe des Petronius, Leipzig 1781., cum commentario perpetuo. Darin sind Scioppii Noten gebraucht, und die Bearbeitung ist gut. Die priapeia wurden oft dem Petronius beigelegt; daher die Verbindung. Doch ist er zu neu für sie; denn manche gehen bis an das augustische Zeitalter.

Victor Voconius. Von Martial 7, 28. wird er gerühmt. Von ihm ist nichts übrig.

Hadrianus *Imperator* hat kleine und grössere Gedichte gemacht, voll Dunkelheit und armer Spielereien; cf. Burmanni anthologia latina 1, 104.

Einige Epigramme stecken auch im *Claudianus* und *Ausonius;* es sind aber mehr kurze Gedichte.

Coelius Firmianus Symposius, von dem man eine Sammlung kleiner Gedichte hat, die eigentlich Räthsel sind, ganz im gemeinen Ton uud Stil geschrieben. Man kennt ihren Verfasser nicht. Man glaubte, sein Name sey verderbt. *Heumann* legte sie dem *Lactantius* bei, und sagte: *Symposium* sey der Titel der Gedichte. Herausgegeben sind sie, mit *Phaedrus*, von *Rittershusius*, Hannover 1722, 8. *Heumann*

hat sie am besten edirt. Auch kommen einige Epigramme in *Burmann's* anthologia latina 3, 92. und 104. vor. Gelebt hat Symposius zu Ende des fünften seculi.

Luxorius, ein späterer Dichter, dem das Pervigilium Veneris beigelegt wird; cf. *Burmanni* anthologia lat. praefatione pag. 46., wo die Nachrichten über ihn gesammelt sind.

Turcius Rufus Apronianus Asterius, der sich durch eine Revision eines virgilischen Codex berühmt gemacht hat; cf. *Burmanni* anthologia latina 2, 187.

An *Burmann's* anthologia, welche in Amsterdam 1759. 2 vol. 4. erschien, muss man sich halten, wenn man eine Parthie kleiner artiger Gedichte lesen will. Sie ist in schönem luculenten Druck. In manchen Gedichten findet man den Geist der alten Poësie; und *Burmann's* Anmerkungen dazu sind ein Schatz von allerlei Bemerkungen. Ein Verzeichniss von den anthologischen Dichtern ist in *Saxe's* Onomasticon.

Zweite Abtheilung.

Prosa.

AA. *Geschichtschreibung.*

a) *Römische Geschichte.*

Die prosaische Litteratur muss mit der Geschichtschreibung anfangen. Diese ist ein genus, das vorzüglich ist; theils haben auch die Römer vorzugsweise der Geschichte ihre prosaische Diction gewidmet, und diese dadurch cultivirt, obwohl dies auch durch die Beredtsamkeit geschah. Indessen diese blieb anfangs nur auf den Vortrag eingeschränkt, und man schrieb nicht eher für Leser, als bis man Liebhaber der künstlichen Beredtsamkeit fand, welche Reden als ein Kunstwerk betrachteten. Alles kam hier auf den Zweck, auf's Sprechen an. Bei den Alten wurde das Schreiben für eine von dem Reden ganz verschiedene Sache angesehen; und daher konnte man die Prose noch nicht durch eine künstliche Eloquenz ausbilden. Historische Bücher waren das erste, womit der Römer anfing seinen Ausdruck correkt und den Regeln einer vernünftigen Grammatik gemäss auszubilden. Dieser Litteraturzweig fing früh an, mit dem zweiten punischen Kriege, wenige Jahre nach der Entstehung einer künstlichen Poësie: und seit der Zeit kommt eine Reihe Geschichtschreiber, die aber zum Theil

ren sind; daher oft Dunkelheit in der römischen Ge-
hte. Was die historische Darstellungsweise betrifft, so ist
ss, dass die Geschichtschreiber in den ersten vier seculis
s als Traditionen flach zu erzählen wussten. Hätten wir
ingeschmückten und kurzen Sagen, so würden wir oft in
Kritik der römischen Geschichte besser fortkommen, cf.
Dan. Beck's Anleitung zur Kenntniss der allgemeinen
- und Völkergeschichte für Studierende. Leipzig 1787.
., welche in der Kürze alles enthält, und *Ferguson's* Ge-
hte des Fortgangs und Untergangs der römischen Repu-
3 Bde. Leipzig 1784. Die Franzosen haben rücksichtlich
früheren Geschichte Rom's in den Mémoires de l'Acade-
des inscriptions einen Streit erhoben, indem einige gar keine
anerkennen wollten. Späterhin fand man einen Mittelweg.
Sagen sind in ihren Hauptfonds wahr, das Detail nur ist
späteren Zeiten. Dieses gründet sich oft auf andere Fa-
und Schmückungen des Dichters. Mangel an ruhiger Ein-
und an Scharfblick sind Schuld daran, wenn die Ge-
hte ausgeschmückt und nicht treu erzählt wird. Dies ist
bei der Geschichte unserer Tage nicht einmal möglich,
hweige in den früheren Zeiten. Es ist oft nicht Men-
nsache, die Geschichte treu zu erzählen; der philosophi-
Kopf verdirbt sie oft eben so, wie der unphilosophische.
das Mögliche zu leisten, dazu gehört ein ruhiger Scharf-
, der die Sache so ansieht, wie sie angesehen seyn will.
haben hierüber treffliche Sachen. Das Hauptbuch ist von
ius: de historicis latinis 3 lib., Leyden 1623, 4.; voll
s und Gelehrsamkeit. Es sind Supplemente von *Fabri-*
, Hamburg 1709, 8. hinzugekommen. *Vossius* hat es mit
besten Geschichtschreibern zu thun. *Hanke* hat in seiner
ift: de romanarum rerum scriptoribus, 2 lib. Leipzig 1669.,
an die andern gemacht, und hat nützlich gesammelt,
t über die byzantinischen Schriftsteller. Auch hat man
mentensammlungen von den erhaltenen Stücken der Histo-
, wo aber noch viel zu thun ist. Sie können Gelehrte
eln beschäftigen. Die wichtigsten Sammlungen sind: *Rio-*
ni fragmenta historicorum veterum, Venedig 1568, 8. bei
r historia. Besser ist die Schrift: fragmenta historico-
veterum latinorum collecta ab *Ant. Augustino*, herausge-
n von *Fulvius Ursinus*, Antwerpen 1595, 8., ab *Ausonio*
na collecta, emendata et illustrata, Amsterdam 1620. und
f. Sie ist auch in der grössern Ausgabe des Sallustius
Corte und *Havercamp*. Was collectiones betrifft, so ist
zusehen die Geschichte des menschlichen Geschlechts, 1ter
l p. 635.; was hierbei zu wünschen wäre, ist, dass man mit
Fragmenten der einzelnen Historiker, besonders den vor-
ichsten, und mit den ältesten anfinge. Von manchen der

folgenden giebt's wenige, w . . . s einige Zeile übrig.

Bei den Römern findet sich bis in's vierte seculum ein Mangel an Historikern. Schreiben kannten sie zwar, sie brauchten aber diese Kenntniss kaum zu einigen Urkunden. So wichtig uns es scheint, historische Sachen aufzuzeichnen, so vertrauten jene alles dem Gedächtnisse an; erst als sich die Traditionen gehäuft und das Schreiben erleichtert hatte, traten Historiker auf, welche aber bloss die Nachrichten sammelten die bis dahin ohne Schrift fortgegangen waren. Da sie nun nicht Kritik in der Auswahl anwandten, so waren sie nicht glaubwürdig; und wenn spätere Historiker aus jenen ältern schöpften, mochte ihr Verfahren noch so kritisch seyn, so konnten sie nichts erzählen, als was durch die Tradition verfälscht war. Ein solches Werk kann keinen Werth haben, da die Quellen desselben nichts taugten. Bis zum Jahre 365. ab urbe giebt es eigentliche Geschichte gar nicht. In diesem Jahre wurde manches von öffentlichen Urkunden und Monumenten zerstört durch einen Brand, cf. Livius 6. Durch diesen Brand ist die Geschichte verdunkelt. Doch, wenn auch die Einäscherung nicht geschehen wäre, so hätten wir eine grosse Menge Legenden als Nachrichten. Will man eine Periodeneintheilung für Geschichtschreibung annehmen, so ist sie dreifach. Erstlich die Zeit, in der gar nicht geschrieben wird; Nachrichten aber, welche mündlich fortgepflanzt werden, werden am meisten verderbt. In der zweiten fängt Litteratur der Geschichte an; allein die ersten Aufsätze sind kurz, mager, ohne Kunst, und unterscheiden sich dadurch von den Werken der Geschichtschreiber der dritten Periode, welche alle die umfasst, welche die Geschichte nach gr chischer Weise mit schöner Vortragsart geschrieben haben. Anfangs sind sie noch nicht grosse Künstler, werden es aber, und unter den Kaisern hat man eine Menge, von denen aber viele verloren sind. Auf die Güte der Sprache, als Sprache, kommt es hier nicht an. Die erste Periode, als Periode der blossen Tradition, geht uns nichts an. Die zweite umfasst die wenigen Jahrhunderte, in denen man kurze commentarios oder annales meistens öffentlich (jussu publico) entwarf, und diese geht fort bis Fabius Pictor. Mit ihm beginnt die dritte Periode, in welcher manche die Geschichte griechisch schrieben, da die lateinische Sprache noch nicht geläutert genug war.

Die zweite Periode ist uns im Detail wenig bekannt. Nach Cicero de oratore 2, 12. und nach Livius waren das Hauptbuch dieser kunstlosen Geschichtschreibung die annales, welche der Pontifex maximus machen musste. Die Sache ist nemlich diese. Der Pontifex hatte den Auftrag, die wichtigsten Begebenheiten von Jahr zu Jahr aufzuschreiben. Die facta wurden

deshalb chroni[illegible] in's Detail liess sich nicht gehen. Dies die incunabula der Geschichtschreibung. Weder das Album, d. i. die Tafel, worauf die Zeitereignisse verzeichnet wurden, konnte das Detail ertragen, noch konnte die damalige Denkungsart, die das Hauptfactum mit Tradition begleitete, ein Detail erfordern; denn die Legende begleitete die Annalen. Hätten wir also auch eine Suite von den Annalen, so würden wir doch nicht grosses Licht über die Begebenheiten jener Zeit erhalten, wenn von Wahrheit die Rede ist.

Annales sind ein kurzer Grundriss der Beschreibung; die umständliche nennt man *historia*, cf. Gellius 5, 17. In der ersten Zeit war dies der Unterschied; daher finden wir auch, dass die folgenden Geschichtschreiber noch annales schrieben, weil sie sich aus der kurzen Beschreibung nicht herausfinden konnten. Nach ihnen entstanden andere Bücher kunstloser Geschichte. Man hat von *libris linteis* Nachrichten, das auch annales von nicht componirter Art sind. Ein bestimmter Autor dieser Bücher kommt nicht vor. Auch *commentarii* werden genannt, d. h. kurze Anzeichnungen und kunstlose Beschreibungen; aber weder die Namen der Verfasser, noch ihre Bestimmung sind übrig.

a. *Allgemeine oder Geschichte grösserer Zeitperioden.*

Unter denen, die in lateinischer Sprache sich über die Staatsgeschichte auslassen, ist:

Q. Fabius Pictor der er[illegible], d[illegible] die [illegible] als Ur[illegible] der Geschichtschreibung in P[illegible] e[illegible] n. [illegible] urbe. Seine Annalen gingen [illegible] bis an seine Zeiten, und wu[illegible] benutzt von [illegible] Dionysius Halicarnassensis, cf. 1, [illegible] 4. [illegible], Livius 1, 44. 2, 40. 8, 30. 10, 37. 22, 7. S[illegible] in [illegible] der Wahrheitsliebe hat [illegible] Polybius 1, 14. 3, 9. Hierau[illegible] gen[illegible] opusculis philologicis: pro Fabio [illegible] o, w[illegible] gute Gedanken sind; die versu[illegible] ung aber [illegible] schen Treue des Fabius will ni[illegible] sagen. In [illegible] der Darstellung und Behandlung der Geschichte [illegible] er schlechter Künstler gewesen seyn, cf. Cicero loc. [illegible] legibus 1, 2. (Jejunius steht dort für jucundius).

Numerius Fabius Pictor war ein Geschichtschreiber, schrieb aber griechisch: und dieser wird citirt in Cicero de divinat. 1, 21. Dionysius Halicarnassensis hat die Irrung mit jenem veranlasst, cf. 1, 6. Von ihm ist nichts mehr übrig, ausser im Cicero. Vom ersten sind allerlei Fragmente, welche in den erwähnten Sammlungen stehen. Gewöhnlich hat man

solche Fragmente nicht mit den eigenen Worten der Histo- kern; die spätern, welche jene benutzten, flochten sie in i- rem eigenen Stil.

L. Cincius Alimentus. Er wurde nach der Schlacht b Cannae als Praetor nach Sicilien geschickt. Er schrieb S- chen, von denen er Augenzeuge war; einen Theil griechisc alles wohl nicht. Citirt wird er im Livius 7, 21., der ihn e- nen genauen Geschichtschreiber nennt; cf. Gellius 16, 4.; M- crobii Saturn. 1, 12.

M. Porcius Cato Censorius schrieb einiges griechisch das Hauptwerk aber lateinisch: über die alte römische G- schichte, *origines*, deren Inhalt Nepos im Atticus cap. 3. a- giebt; cf. Cicero im Cato major cap. 11. *Origines* ging a- alte Geschichte. Auch heissen origines oder archaeologia h- storisch kritische Untersuchungen. Er soll mit Fleiss ei- Menge Begebenheiten gesammelt und beurtheilt haben. Au- war daraus die Bestimmung gezogen, wenn Rom war gestift worden. Gleichzeitig mit ihm ist:

Aulus Albinus. Wichtiger ist:

L. Calpurnius Piso Frugi, Consul 621. ab urbe, sieb Jahre darauf Censor. Von seiner braven tugendhaften Leben- art heisst er *Frugi:* dem entgegengesetzt ist *nequam*. Er h- sich durch die lex Calpurnia de repetundis und als Redn- bekannt gemacht; aber zu Cicero's Zeiten waren keine g- schriebenen Reden mehr von ihm übrig. Als Annalist zeigt e- seine meiste Beredtsamkeit. Er heisst ein glaubwürdiger A- tor, *gravis*, d. i. der sich von seinen Grundsätzen nicht a- wenden lässt, cf. Plinii historia naturalis 2, 53. Im Vortra- muss er etwas Angenehmes gehabt haben, cf. Gellius 11, 1 Seine Einfalt kann sich der herodotischen genähert haben.

L. Cassius Hemina, gleichzeitig mit jenem. Von ihm w- ren vier Bücher *annales*, die in Beziehung auf den Verfass- mit dem Beisatz: locuples, auf den man sich verlassen kan- citirt werden, cf. Plinii hist. nat. 13, 13. Censorinus 1, Das letzte Buch seiner Annalen hiess: *bellum punicum post- rior*. In jenen Zeiten galt also posterior für posterius. C *Maffei* in Verona illustrata T. 2. p. 25 sqq.

Q. Fabius Maximus Servilianus zeichnete sich aus i- Kriege gegen den Viriathus. Er war Consul 611. ab urb Sein Werk: *annales*, kommt vor in Macrobii Saturnales 1, 1

Cajus Fannius, zu unterscheiden von *Strabo Fannius* der *Schielende*. Der Letztere war ein Redner; jener ei Schwiegersohn des Laelius und Verfasser von acht Büche- *annalium*.

L. Coelius Antipater, gleichzeitig mit jenem. Er h- die Geschichte des zweiten punischen Kriegs behandelt. Di- ser scheint ein Stoff gewesen zu seyn, der die Historiker i

wegung setzte, und den Römern jetzt mit Macht zugeführt wurde, cf. Livius 29, 22.

Clodius Licinius. Von diesem wissen wir nichts Gewisses, ausser was Livius 29, 22. von ihm anführt. Er schrieb nach dieser Stelle ein Werk: *res romanas* in mehreren Büchern; will man aber Cicer. de leg. 1, 2. hierher ziehen, so erfährt man, dass er ad antiquorum languorem atque inscitiam schrieb.

Cnejus Aufidius, ein Historiker, der griechisch geschrieben, cf. Ciceronis tuscul. 5, 39. Dieser kann später gesetzt werden. Von ihm sind wenige Nachrichten.

C. Sempronius Asellio. Mit ihm ist es eben so, so wie auch mit:

P. Rutilius Rufus, der ein stoischer Philosoph war; cf. Ernesti's Clavis Ciceron. Andere öfter vorkommende sind:

L. Cornelius Sisenna, um das Jahr 675. ab urbe, hat die Geschichte des Kriegs von Marius und Sylla geschrieben, cf. Vellejus 2, 9. Er wurde für einen Hauptgeschichtschreiber gehalten und als Litterator geschätzt.

Q. Valerius Antias, gleichzeitig mit jenem; cf. Plinii hist. nat. 34, 8. Seine Annalen gingen bis in die ältesten Zeiten zurück; daher klagt Livius darüber, dass es schwer sey, diesen Stoff gut zu bearbeiten, da jeder darüber geschrieben; cf. Gellius 7, 9.

Q. Claudius Quadrigarius hat ein weitläufiges Werk geschrieben, das oft citirt wird. Ein Fragment davon ist in Senecae Buch de beneficiis 3, 23.

C. Licinius Macer kommt bei Cicero de legibus 1, 2. vor, wo sein Name corrupt ist.

Q. Aelius Tubero kurz vor Sallustius, der kritische Untersuchung in die gebildete Classe, wohin Sallust vor allen zuerst gehört, mitbrachte; cf. Dionysius Halicarnass. 1, 10. und Livius 4, 23. Er muss die ältern Historiker als Quellen mit Beurtheilung gebraucht, und alles daraus Geschöpfte in seinem Werke in die Kürze zusammengezogen haben. Daher kommt es, dass viele im augustischen Zeitalter aufstanden, welche darauf ausgingen, die Geschichte in ein angenehmes Gewand zu hüllen. Sprache, Ton und Manier der Alten waren obsolet. Der erste unter diesen neueren Historikern ist:

Cajus Sallustius Crispus, der mit Kunst die Geschichte schrieb. Von diesem historischen Genie haben wir mehr Ganzes, als von jenen. Man muss sich ihn mehr als einen Autor denken, der darauf ausging, in die Geschichte Manier und Ton des Zeitalters, als vielmehr die wahrste Darstellung, zu bringen. Er liess Auszüge machen, und gab dann seine Feder dazu her, dieselben in ein Ganzes zu vereinigen. Doch zeigt er sich hier als einen ganz anderen Mann, als Livius,

der einen Roman geschrieben hat. [illegible] haben wir an Sallust's Werken einen grossen Verlust erlitten. Auch in dem was sein Leben betrifft, herrschen viele Dunkelheiten. Viel hat davon *Clericus* gesammelt, was aber Compilation ist. Andere alte vitae sind nichts werth. Die wichtigste ist von dem Präsidenten *de Brosses* in den Mémoires de l' Academie des inscriptions tom. 24., der mit vielem Geist und Genie in Sallust's Sinne weiter gearbeitet hat. Man hat auch dies und jenes über seinen Charakter auf Anlass *Wieland's* geschrieben, cf. seine Uebersetzung der Satiren des Horatius 1, 2.; man kann sich aber auf das Meiste davon nicht verlassen. Die Neuern, die über ihn geschrieben, sind von sonderbaren Vordersätzen ausgegangen, und widersprechen den alten Historikern. Sie haben nicht glauben können, dass Sallustius hätte ein schlechter Mensch seyn können. Mag er aber immerhin strenge Sitten predigen, so darf er sie deshalb nicht selbst gehabt haben; und daher bleibt auch bei der besten Vertheidigung sehr viel auf ihm sitzen. Er war aus *Amiternum* im Sabiner Lande, 669. ab urbe, geboren, aus einer nicht berühmten Familie; poussirte sich nachher durch Talente, und unter Caesar besonders bekam er eine einträgliche sehr fette Lage als Gouverneur, die er mit Eigennutz benutzt haben soll, welches wahrscheinlich ist. 702. wurde er Tribunus plebis. Seiner Antipathie gegen die Nobiles ist es zuzuschreiben, dass diese ihn nicht goutirten; Cicero indessen lässt sich nichts davon merken. Während seines Tribunats war er einer der ärgsten Gegner des *Milo*. Weiterhin wird erzählt, dass er wegen liederlicher Lebensart aus dem Senat gestossen worden, cf. Scholia zu Horatii sat. 1, 2. Allem jedoch, was über ihn erzählt wird, kann man nicht trauen; denn einiges ist gegen die römischen Sitten, cf. Dio Cassius 40, 63. Es wird ihm eine luxuriöse und ausschweifende Wollüstigkeit zugeschrieben. Ueber diese Art von Leben hat ein Grammatiker ein bitteres Buch geschrieben, cf. Suetonius de illust. grammaticis cap. 11. und Gellius 17, 18. Jene Schrift aber ist partheiisch geschrieben. Was ihm zur Last fällt, ist, dass er die Provinz wie Verres plünderte. Das lässt sich denken; denn dies waren Grundsätze, welche Nobiles und Ignobiles hatten. Es folgte eine Anklage repetundarum. Man verklagte ihn nämlich wegen der Bedrückungen, doch wurde er losgesprochen. Dies hinderte jedoch nicht, dass Geschichtschreiber dies anführen. Man hat sich alle Mühe gegeben, die fides des Dio Cassius zu verringern oder doch darüber kecker zu agiren, z. B. *Corte* in einer epistola ad Fabricium. Er meinte, die Stelle wäre interpolirt. Das ist aber nicht wahrscheinlich; Sallustius sprach anders, als er that: und wie weit er hierin ging, ist auffallend, wenn man seine Einleitungen, wo er sich gegen

avaritia hart auslässt, liest. Später privatisirte er, und t in höheren Jahren schrieb er die Geschichte, und darin sse man einen Grund seiner späteren Ansichten des Lebens :hen; in eine andere, aber frühere Periode sind seine Ausschweifungen zu setzen. In ältern Jahren konnte er sehr wohl ' seine Laster losziehen. Er starb 719. ab urbe, 35. ante ristum. Er ist ein merkwürdiger Autor dadurch, dass er einer der ersten eine gewisse pragmatische Schreibart hat; s er das innere Gewirre der Handlungen, die Ursachen, ersah, und mit kräftigem Pinsel kurz und gedrängt darllte, so, dass er dem *Thucydides* ähnlich wurde, ohne in sen grossen Fehler der Dunkelheit zu fallen; denn er sucht Kürze des Thucydides nur in so weit zu erreichen, als es ' Deutlichkeit keinen Schaden thut. In der Sprache jedoch er nicht gewandt, und hat sie nicht in seiner Gewalt, cf. llejus 2, 36., Quintilian 10, 1. und Seneca controvers. 3, 22. gehört unter die gedankenreichen Schriftsteller, die nicht Wort vergeblich sagen; ein Vorgänger des Tacitus, der egen elegant und polirt ist; der die feinsten Seiten des nschlichen Herzens berührt, und in die sanften Empfindun- durch seine Sprache eingeht, was Sallustius nicht kann. ihm lernt man Philosophie über facta, nicht die facta al-. Es herrscht in ihm ein antiquarischer Ton der alten nischen Sprache. Er scheint die alten Historiker gelesen haben. Er suchte catonische Ausdrücke und Redensarten, wodurch er in Tadel fiel. Für Cicero konnte sein Stil ht angenehm seyn, weil er nicht ciceronisch war. Cicero mehr Neumodisches in seinem Stil. Sallust's Sprache ist indessen nicht als Muster zu empfehlen; aber Kernausücke stecken darin; nur ist der Ton des Ganzen nicht nachhmen. — Jetzt haben wir nur einige grosse und kleine gmente, einzelne detachirte Stücke; allein Sallustius schrieb hs Bücher *historiarum populi romani*, wo die Geschichte 676. ab urbe bis 686. im kleinsten Detail erzählt wurde. s ist sein Hauptwerk, das aber bis auf Fragmente verloren Das *bellum jugurthinum* schrieb er einzeln. Dieser Krieg 642., der catilinarische 691. ab urbe. Auf das grosse rk gehen die Elogen der Alten, cf. Martialis 14, 191. n hat ihn bis in die Zeit der Kaiser für den gedankenchsten, belehrendsten Autor gehalten. Die Fragmente sind eutend. Man lernt viel Sprache aus ihnen. Deswegen chte *de Brosses* den Plan, diese kleinen Fragmente zu ei- Ganzen zu verarbeiten, und wollte eine Geschichte in die lle der verlorenen des Sallust schreiben. Dazu benutzte er Fragmente, studirte den Geist Sallust's, und nahm das rige aus andern Autoren, was er im Geiste des Sallust bte, und setzte ein Werk zusammen, das eine Lücke in

der römischen Geschichte ausfüllt: histoire de la république romaine par Salluste, en partie traduite du Latin, en partie rétablie et composée sur les fragmens par *Charles de Brosses*, Dijon 1777. 3 tom. 4. Es sind darin historisch kritische Bemerkungen. Er wollte noch mehr leisten, doch hat er nur die Fragmente neu edirt 1780. Man hat auch ein paar Episteln an Caesar: de republica ordinanda, welche Rathschläge enthalten, wie er den Staat constituiren sollte. Sie enthalten viel Politik, weise Rathschläge, und sind im guten Stil geschrieben. Ob sie von Sallustius sind, ist schwer auszumachen. Man hat es bezweifelt, cf. die Ausgabe von Havercamp pag. 153. *De Brosses* ist dafür, und hat sich darüber weitläuftig ausgelassen. Ich halte sie für unächt. Der Stil ist von dem des Sallustius verschieden, und es sind Gedanken darin, die Sallust Caesar'n nicht hätte sagen können, wenn man den Dio Cassius nachsieht. Im Ganzen ist zwar ein Ton, der ihm ähnlich ist, aber seinem Charakter nicht angemessen. Wahrscheinlich sind diese Stücke von einem Rhetor. Dergleichen Aufsätze waren sehr häufig. Man konnte in Schulen ein Thema aufgeben, wie man dem Caesar Regeln über Einrichtung des Staats geben könne. Unter diesen Aufsätzen hat es oft gute gegeben; sie sind oft alt. Sie können in's erste seculum gehen; neu sind sie nicht. Die Verfasser setzten sich in die Stelle eines berühmten Mannes, und setzten nun über ihre Arbeit einen Titel. So ist auch eine: *declamatio in Ciceronem*, darauf wieder eine von Cicero: *in Sallustium*, beide in den Ausgaben befindlich. Auch sie finden Vertheidiger; doch dies sind die Geburten späterer Grammatiker, beinahe gleichzeitiger. Die sallustische declamatio, welche dem *M. Porcius Latro* beigelegt wird, ist die bessere. Sie gründen sich darauf, dass beide, Sallust und Cicero, nicht in gutem Vernehmen mit einander standen. Wer lateinisch schelten lernen will, muss sie lesen, cf. Qintilian 4, 2. 9, 3.

Ueber Sallust's Stil cf. Quintilian 8, 3., Sueton. de illustr. grammaticis cap. 10. Dort wird seine Alterthümlichkeit als gezwungen gerügt; und er scheint in der That darin, so wie auch in der Kürze etwas gesucht zu haben. Doch die neuern Editoren sind zu weit gegangen, so, dass sie ihn oft zu sehr beschneiden. Herausgegeben hat man ihn fleissig, und man hat gute Ausgaben, cf. die Listen derselben in Havercamp's Edition. Die editio princeps erschien zu Venedig von Vindelin von Speier 1470, 4. Es kamen in diesem seculo noch zwölf Editionen heraus. Im folgenden erschienen seit 1509. Aldinae. Der erste Interpret, *Glareanus* trug durch seine Ausgabe, Basel 1538, 8. zur Verbesserung des Textes etwas bei. Schätzbar ist die von *Rivius*, Leipzig 1539, 8. cum castigatione. *Ludwig Carrio* sammelte Fragmente, Antwerpen

1573. Eine neue Classe von Editionen stiftete *Janus Gruter*, Frankfurt 1607, 8. Darauf kommt *Pareus* in Neustadt 1617., und ein Engländer *Wasse* zu Cambridge 1710, 4., der aber nichts Bedeutendes geliefert hat. Diese alten Editionen sind wenig zum Gebrauche gemacht. Die von *Corte*, Leipzig 1724, 4. ist die beste; ein Buch, aus dem jemand für die lateinische Sprache recht viel lernen kann; in Rücksicht des Kritischen ist sie jedoch nicht Muster. Will man Noten haben, so ist die von *Havercamp*, Haag 1742. 2 vol. 4. die beste. Darin ist auch das, was *Corte* in seiner Ausgabe gab, aufgenommen. Seitdem hat man keine grosse. Ein Abdruck des corteschen Textes ist in Coburg 1774. gemacht. Eine artige Handausgabe hat *Hottinger*, Zürich 1778, 8. besorgt. Von *Teller* ist eine Edition, Berlin 1790, 8. mit kurzen Anmerkungen und einem Wortregister; im Ganzen ein Auszug der Anmerkungen der frühern Interpreten. Er benutzte eine spanische Arbeit, des Infant *Gabriel*, der nämlich den Sallust meisterhaft, Madrid 1772, 4. übersetzte. Es ist blos das bellum Jugurthinum, wobei eine herrliche Abhandlung über die beste Art zu übersetzen ist, und eine über die Buchstabenschrift der Phönizier. Verbindet man mit dieser Ausgabe *de Brosses*, so hat man einen vollständigen apparatus zum Verständniss Sallust's. Von Uebersetzungen ist nichts Vollkommnes erschienen. Einen Versuch machte *Abt*, der die antike Manier des Sallust nachahmte; doch ist sein Ausdruck hart und überspringt die Linie; die Gedanken sind gedrängt und kernicht. *Meissner's* Uebersetzung soll gut seyn. Eine kleine Ausgabe hat man von *Harles*, Nürnberg 1778.

Auch hier haben wir viel Verluste erlitten, denn ausserdem, dass wir von manchen Historikern mehrere Stücke verloren haben, so wissen wir von einigen sogar nicht einmal, was sie geschrieben; und doch müssen in diesem Zeitraume gegen zwanzig bedeutende geschrieben haben. Ein Zeitgenosse von Livius ist uns bekannt, von andern erfahren wir gar kein Detail. Was indessen noch auffallender ist, ist, dass wir den

Lucceјus so wenig als Geschichtschreiber kennen, und doch lobt ihn Cicero. Die merkwürdigsten unter den bekannten sind:

Pomponius Atticus. Sein Leben hat Nepos beschrieben. Von *Sturz* ist das Leben dieses grossen Privatmanns zu Eisenach 1784. erschienen. Hierher gehören seine *annales*; ein allgemeines Geschichtbuch, auf die Art, wie Nepos eins geschrieben. Zu Caesar's Zeit fingen die Römer an, ihr Geschichtsstudium so weitläuftig einzurichten, dass sie andere Völker hineingezogen, nach dem Muster der Griechen, bei denen Apollodor grosse Chroniken angestellt hatte. Doch war die Kenntniss und Bearbeitung der allgemeinen Historie bei

den Römern schon älter: nur fehlte in ihr immer noch ein Zusammenhang in den chronologischen Datis. Um einen solchen Zusammenhang hinein zu bringen, um so das Ganze besser zu übersehen, dazu jedoch machten die alexandrinischen Gelehrten erst den Anfang, während die Römer die allgemeine Geschichte schon seit Alexander hatten. Die Sachen wurden hierbei summarisch eingetragen. Das Buch von Atticus fasste 700 Jahre. Ein solches muss Vellejus vor Augen gehabt haben. Es wird gerühmt von Cicero im Brutus cap. 3. im orator cap. 34. und in ep. ad Atticum 12, 23. Solche Bücher haben auch andere bis in die christlichen Zeiten, wie *Hieronymus*, geschrieben, welche dergleichen frühere Sachen benutzten, und ihre Ideen hineinbrachten. Das ist, was wir übrig haben. Von den alexandrinischen Griechen geht hier alles aus.

Cornelius Nepos hat auch ein solches Geschichtbuch geschrieben. Er ist Verfasser von einem grossen *Chronicon*, in welchem er in drei Theilen die alten Begebenheiten zusammengestellt hatte. Aus *Varro* weiss man, dass Nepos ältere Zeiten, welche vor aller Sagengeschichte vorhergingen und unbekannt waren, bearbeitete. Es muss darin die Abtheilung gewesen seyn: *tempus ἄδηλον, μυθικὸν*, wo mehr Sagen waren, und *tempus ἱστορικὸν*, wo mehr Gewissheit in den datis wurde. *Catull* hält dieses Werk für lobenswerth. Nepos war übrigens nicht der Mann, der grosse Untersuchungen anstellen konnte; er muss dabei sehr nachlässig zu Werke gegangen seyn. Uebrigens war darin ein leichter Stil, cf. Gellius 17, 21. und die Fragmente. Dieses ist sein bestes Werk; seine *vitae* sind armselig.

Q. Tullius Cicero hat annales geschrieben, cf. Ciceronis ep. ad Atticum 2, 6. Wir haben einen Aufsatz von ihm übrig: *de petitione consulatus*, welcher gut geschrieben und für die römischen Alterthümer merkwürdig ist. Die Sachen, welche ein Candidat nöthig hat, werden darin vorgelegt. Die beste Handausgabe dieses Werkes ist von *Schwarz*. *Corradi* quaest., aufgelegt von *Ernesti*, enthält eine Lebensbeschreibung beider Ciceronen.

L. Fenestella, ein Zeitgenosse des Livius, lebte bis unter *Tiberius*. Er wird Olympias 199. gesetzt. Er hat ein grosses Werk *annalium* geschrieben, weswegen er gerühmt wird. Er gehört unter die fleissigsten Geschichtschreiber. Man unterscheide aber das, was man ihm untergeschoben hat, von dem, was er geschrieben. Man hat zwei Brochüren, die ihm beigelegt sind, welche aber *Fioccus* (*Fiocchi*), ein Florentiner, verfertigt und sie ihm untergeschoben hat. Edirt sind sie in Rom 1517., am besten in *Claussing's* jus publicum Romanum im ersten Bande. Sie handeln: *de potestate Romanorum* und: *de sacerdotiis et magistratibus Romanorum*. Die

andern Fragmente stehen am besten in der Ausgabe des Sallustius von *Havercamp*.

Titus Livius, gleichzeitig mit jenem, geboren 696. ab urbe condita, da Caesar seine Kriege in Gallien anfing, 59. ante Christum; gestorben 770. ab urbe, 18 Jahre nach Christus. Er heisst *Patavinus*, das seinen Geburtsort im paduanischen Gebiete anzeigen soll. Sein Leben betreffend, so ist es abgehandelt in *Molleri* disputatio de T. Livio, Altorf 1688., die nicht ganz schlecht ist. Die besten Nachrichten sind im siebenten Bande der Ausgabe des Livius von *Drakenborch;* sie dringen aber nicht tief in den Charakter des Schriftstellers. Er kam früh nach Rom, und wurde mit *Augustus* bekannt, vielleicht wegen Verwandtschaft mit der gens Livia. In welchen Verhältnissen er gelebt, weiss man nicht; er scheint als homme de lettres gelebt, und sich ausschliessungsweise auf die Geschichtschreibung gelegt zu haben. Er suchte durch schöne Darstellung, und durch einen leichten, angenehmen Stil den oft behandelten factis einen neuen Reiz zu geben. Dass er zu seinem Werke viele Jahre gebraucht haben muss, ist gewiss. Ursprünglich bestand das Ganze aus 142 Büchern; jetzt sind ihrer nur 35 vollständig davon übrig, und von den übrigen kurze epitomae, die man dem *Florus* beilegt: entweder fälschlich, oder nicht dem Historiker. Sie sind in einem von dem des Florus verschiedenen Stile geschrieben, auch nicht mit grossem judicio, sondern oberflächlich gemacht. Sie müssen später, als Florus seyn. Einige haben geglaubt, sie wären von Livius selbst; aber das war damals nicht Mode, dass man den Inhalt so anzeigte. Das Werk ging vom ersten Anfang der römischen Geschichte fort bis in sein eigenes Zeitalter, bis 740. oder 744. ab urbe, und zwar so, dass er auf die alten Begebenheiten keinen grossen Fleiss verwandte, um sich bei den neuern Begebenheiten aufhalten zu können. Die interessantesten Bücher haben wir verlieren müssen. Livius muss dieses Werk nach und nach bekannt gemacht haben, wie es damals gewöhnlich war: indem man einzelne Bände eines Werkes heraus gab. Wieviel er auf einmal edirt, weiss man nicht; jedoch geschah es nicht in Decaden. Jetzt ist es in Decaden eingetheilt, das von neuern Gelehrten geschehen ist. Diese Eintheilung ist auf die Grösse der volumina calculirt. Wir haben die erste, dritte, vierte und die Hälfte der fünften; die zweite fehlt. Dies führt darauf, dass die libri in voluminibus waren. Man hat sich geschmeichelt, dass man die übrigen fehlenden finden könne, und oft hiess es, man hätte sie gefunden. Dieses Werk muss ihm eine grosse Existimation gemacht haben wegen der schönen Darstellung, in der seine Stärke besteht, aber nicht wegen der kritischen Untersuchung. Entweder ist er in dieser oberflächlich und hebt

nur die Sachen, welche sich glänzend darstellen lassen, heraus, oder er übersetzt Griechen, und oft nachlässig, das von der Schnelligkeit des Arbeitens herrührte. Wenn es auf Genauigkeit und Wahrheit ankommt, so ist er kein grosser Held. Seine leichte und angenehme Schreibart, seine constante gleiche Manier des Tons zeichnet ihn vor Sallustius und Tacitus aus. Diese haben nicht die Annehmlichkeit, obgleich sie mehr Gedankenreiches und Kernigtes haben. Er war ziemlich frei, und sprach mit republikanischer Freimüthigkeit, cf. Taciti ann. 4, 34. Ein besonderes Zeichen seines Ruhms ist, was der jüngere Plinius erzählt in ep. 2, 3. Sein Buch muss früh nach Spanien gekommen seyn. So sehr jedoch auch die besten Autoren ihn preisen, so ist doch keiner, der ihn nachahmte. Das kommt von seiner natürlichen Diction und Darstellung, welche selten Nachahmer findet; nur derjenige, welcher etwas Ausgezeichnetes hat, wird nachgeahmt, schreibt einer aber natürlich, so sieht es so leicht aus, und scheint nicht schwer und nichts Ausgezeichnetes zu seyn. Es ist auch recht gut, dass man ihn nicht nachgeahmt hat. Man hat theils über seine Latinität, theils über andere Dinge viel gesagt. *Asinius Pollio* warf ihm *patavinitas* vor, cf. Quintilian 1, 5. 56. 8, 1. 3. Was darunter zu verstehen sey, weiss man nicht. Die Römer mussten gewisse Constructionen und Eigenthümlichkeiten, die in Padua gewöhnlich und in Livius Stil gekommen waren, darunter verstehen. Im Ganzen findet man nichts der Art Abweichendes, aber in der Syntax und in der feinern Latinität. Soviel ist gewiss, dass er im Feinern der Syntax, in Absicht auf die Wortstellung viel Eigenthümliches, und Vieles, was später in usum kam, hat. Er hat viele Wortstellungen, welche Cicero nicht brauchen würde: so macht er es zuweilen mit etiam und quoque. Darüber hat man die beste Abhandlung von *Morhof*: de Livii patavinitate, Hamburg 1699.; doch hat man noch nichts Rechtes darüber. Man hat ihm vorgeworfen, dass er viele Prodigien einmischt. Hier kann man ihn aber entschuldigen; er thut es, um den Geist der Zeiten darzustellen; darum musste er sie beibringen. Er versetzt sich in die alten Zeiten, und stellt sie dar, wie man sie darstellen muss. Umständlichkeit jedoch bei Kleinigkeiten ist an ihm tadelnswerth; indessen sein Hauptzweck scheint gewesen zu seyn, ein schönes Lesebuch für die Römer zu schreiben: wodurch er veranlasste, dass man die älteren Schriften wenig las. Im medio aevo hat man ihn wenig abgeschrieben. *Gregorius Magnus* soll ihn haben verbrennen lassen. Dass er so wenig abgeschrieben wurde, davon ist die Corpulenz wahrscheinlich allein die Ursache gewesen; weil er so gross war, excerpirte man ihn nur, und warf dann das Original bei Seite. Wegen seiner schönen Sprache und wegen seiner Kunst der Darstel-

ng muss man ihn studiren; man sollte aber nicht die ersten
icher anfangs lesen, denn sie sind schwer und nicht inte-
ssant: man muss mit der dritten und vierten Decade anfan-
n. Da, wo er griechische Geschichte einflicht, ist er oft
izend. Zur gelehrten Lectüre desselben gehört, dass man
n *Dionysius Halicarnassensis*, welcher tiefschöpfender und
lehrter ist, vergleicht. Livius hat auch Dialogen geschrie-
n: de philosophia, die in der populären Manier abgefasst
aren, cf. Senecae ep. 100. Eine artige Epistel hat er auch
seinen Sohn geschrieben, die ein Vorschlag gewesen ist,
ie er sich im Studiren benehmen soll, cf. Quintilian 10, 1.
s ist nichts davon übrig.

Die Stücke von der Geschichte fand man erst nach und
ch auf. Livius naunte nach lib. 43, cap. 13., modest, wie
an glaubt, sein Werk annales; doch er konnte es nach der
maligen unbestimmten Art so nennen. Die erste Ausgabe
m mit einem kleinen Theile von Büchern, und soll in Rom
469. fol. erschienen seyn, cf. *Maittaire's* annales typogra-
ici tom. 1, pag. 283. und *Panzer's* Annales typograph. Ehe
n vollständigerer Text kam, dauerte es bis zum J. 1518., in
elchem ein Livius in Mainz erschien, der das 33te Buch mit-
achte (aber so, dass viele Capitel fehlten), so wie zugleich
n letzten Theil vom 40ten Buche. So ist das Vermehren
ch und nach geschehen. Ueber die ältern Ausgaben sehe
an die zweibrücker Ausgabe nach. Die neuern sind folgen-
: eine der classischsten in kritischer Hinsicht, wo meister-
fte Anmerkungen und Beweise sind, von *J. F. Grono-
us*, Amsterdam 1679. 3 vol. 8.; nachgedruckt und verbessert
Basel 1740, 8. Sie giebt wenig zur Erklärung, und ist
os für Kritik. Für den Anfänger ist sie nicht; wer aber in
e Latinität eindringen will, muss sie haben. Die von *Cre-
er*, Paris 1735. 6 vol. 4. hat mehr Ruf, als Werth. Die
n *Drakenborch*, Leyden 1738. 7 vol. 4. ist die Hauptaus-
be. Der Text derselben ist nach Gronovius restituirt, und
e besten Noten sind alle unter den Text gebracht. Von
igonius und *Duker* sind viele Noten darin. Im Ganzen fehlt
s eine solche Edition, welche tiefer in die Eigenheiten des
hriftstellers eindringt. Die vielen Noten stören nur die Le-
üre. *Drakenborch* dringt nicht in das Charakteristische des
ators, er schleppt blos Stellen zusammen. Von dieser Aus-
be ist vom jüngern *Ernesti* ein Abdruck, Leipzig 1769.
B. 8.; eine nette Ausgabe. Der letzte Tomus enthält ein
exicon des Livius, das blos auf die Sprache geht, welches
hr nützlich ist. Der Text ist von Drakenborch. Mehr suchte
roth in seiner Ausgabe, Gotha 1780. zu thun; sehr wenig
er ist es, was er gethan hat. Er ist ein geschmackvoller se-
ctor hinsichtlich der Noten. Von *Doering* wurde diese Aus-

gabe wieder aufgelegt, Gotha 1796., aber nicht mit bedeutenden Zusätzen. Man hat auch Chrestomathien, die für die Jugend nützlich sind, aus Livius gemacht: das aber wegen der mannichfaltigen Gesichtspunkte, welche man fassen kann, schwer ist. Eine der besten ist die von *Bauer*, welche in Leipzig öfters erschienen ist, und schätzbare Anmerkungen hat. Die von *Scheller* ist nicht so bedeutend. Von *Freinsheim* hat man eine Anzahl von Supplementen, wodurch er den Livius neu darstellen wollte, und hat die fehlenden facta im Stile des Livius bearbeitet. Seine Latinität ist aber nicht weit her und nicht musterhaft. Das Natürliche desselben und sein Fleiss ist gut. Die zweibrücker Ausgabe des ganzen Livius mit den Supplementen von *Freinsheim* ist die beste Handausgabe. *Bruns* in Helmstedt hat ein Fragment von Livius entdeckt. Es fanden sich in der vaticanischen Bibliothek einige Blätter, welche ausgelöscht und von neuem beschrieben waren. Vermöge guter Gläser kann man das Alte lesen. Ein solcher Codex ist ein *codex rescriptus*. Es kam ein Stück heraus, das aus dem 91ten libro ist, Hamburg 1773. Das ist aber ein kleines Stückchen, das nur einige historische Umstände rettete.

Cremutius Cordus, einer der wichtigsten nach Livius. Er beschrieb die Zeiten der freien Republik mit Freimüthigkeit; lebte unter Tiberius, und fiel in Ungnade, weil er den *Brutus* und *Cassius* die letzten Römer nannte, cf. Tacitus ann. 4, 14. Die Autoren des silbernen Zeitalters betrachten ihn als einen trefflichen und edlen Schriftsteller.

Plinius Secundus Major hat auch etwas über die römische Geschichte geschrieben; allein es ist verloren gegangen. Wir kennen es blos durch den fünften Brief des dritten Buchs des jüngern Plinius. Es werden 31 *libri historiarum* angegeben, mit denen er sich an den *Aufidius Bassus* anschloss. Auch hat er ein wichtiges Werk über die Kriege der Römer mit den Deutschen geschrieben, wo er in's Detail der Alterthümer der Deutschen eingehen musste.

C. Cornelius Tacitus, Zeitgenosse und Freund des jüngern *Plinius*. Etwas Vollständiges über seine Lebensgeschichte haben wir nicht. *Lipsius* schrieb eine kurze vita in abgebrochenem Stil, die keine Genüge thut. Die Hauptumstände sind folgende: Tacitus betrat anfangs die Laufbahn des Redners, wodurch er sich zu verschiedenen Staatsämtern emporgeschwungen hat. Sein Flor fällt unter *Trajan*. Sein Schwiegervater war *Julius Agricola*, der sich unter Domitian durch Eroberungen in Britannien auszeichnete. Er muss als Redner und Schriftsteller die höchste Celebrität genossen haben; dies sieht man aus der Art, wie der jüngere Plinius von ihm spricht. Viele Briefe sind voll Lobeserhebungen des Tacitus. Der spätere Kaiser *Tacitus* soll ihn mehr, als alle andern Autoren ge-

schätzt haben. Was wir von ihm haben, sind theils zwei kleine vollständige Stücke, theils zwei Bruchstücke. Vollständig ist ein Leben des Agricola, das eine der schönsten Biographien ist: welches für die erste Schrift des Tacitus gehalten wird, cf. *Ryckius* in den annotationibus zu Taciti ann. 3, 21. Die andere vollständige Schrift ist ein: *liber de situ, moribus populisque Germaniae* oder Germania, geschrieben in dem Jahre, in welchem Nero starb, cf. cap. 33. In diesem Buche glaubte man Spuren einer genauern Kenntniss von Deutschland zu finden; die Nachrichten sind aber nicht aus eigner Kenntniss geschöpft, sondern ihm durch verschiedene, theils Deutsche, die in Rom waren, theils Römer die in Deutschland gewesen waren, zugekommen; überhaupt auch war Deutschland in Rom nicht so unbekannt. Sein Entwurf ist ein kurzer und gedrängter, in dem mehr Anstösse zu Gedanken, als ausführliche Gedanken sind. Dass er ihn in satirischer Absicht geschrieben, wie man auch gemeint hat, ist gar nicht wahrscheinlich. In gewisser Rücksicht, und zwar in Hinsicht dessen, was er von den Sitten der Deutschen sagt, ist er für uns wichtig. Das Geographische anbelangend, vid. *Gatterer's* synchronistische Geschichte, wo gute Ausführungen sind. — Ein: *dialogus de causis corruptae eloquentiae* ist dem Tacitus beigelegt, aber wahrscheinlich von einem unbekannten, aber ihm gleichzeitigen Autor. Am spätesten hat er seine *annales* geschrieben. Diese und die *historiae* sind von seinen Werken die Hauptwerke; aber beide unvollständig. Die historiae sind früher als die annales, unter *Trajanus* geschrieben; denn er nennt darin den *Nerva*, und zwar *divus*, und citirt sie auch in den Annalen. 11, 11. Von diesen historiis haben wir nur fünf Bücher. Das fünfte davon ist mangelhaft, sonst ungemein wichtig; es enthält die Sagengeschichte der Juden. Aus diesem Buche kann man sehen, wie weit sich die Römer um die Juden bekümmerten. Ueberhaupt beginnt dieses Werk vom Consulat des *Galba* und *Vinius*, und geht bis auf den Frieden, den *Cerialis* und *Civilis* machte (69-97); die annales dagegen fangen in den letzten Zeiten der Regierung des Augustus an: (14-69) und man sieht aus ihrem Umfange, dass er durch sie die historiae hat vervollständigen wollen; indessen ist der Stil und Ton in dem letzteren Werke verschieden von dem in den Historien. In diesen ist er blühender, reicher, und noch nicht so gedrängt, wie in den Annalen; sie sind aber dessen ungeachtet nicht leichter, als diese. Tacitus war, als er sie schrieb, noch jung, und die annales sind daher, im reiferem Alter verfasst, als ein Werk grösserer Vollendung anzusehen. Er selbst hat keinen Unterschied zwischen den Annalen und Historien gemacht: nur das nahm er an, dass man in den Annalen eine grosse Reihe von Jahren durchführt. Anfangs war

sein Plan eine kleine Reihe von Jahren, und daher nannte er sein früheres Werk *historiae*; da er nun das andere spätere Werk an die historias anschloss, konnte er es *annales* nennen: aber darunter auch die historias begreifen, was indessen nicht wahrscheinlich ist. — Genauer ist er in den Historien. Die annales gingen bis Nero, und hievon haben wir nur die ersten sechs Bücher und das fünfte verstümmelt, eben so das elfte; dann die Bücher vom zwölften bis sechszehnten inclusive, wovon aber das sechszehnte mutilirt ist. Will man den Tacitus' lesen, so fange man mit Agricola an, nicht mit Germania; die annales und die historiae lasse man bis zuletzt. Im Ganzen herrscht ein Ton und fester Charakter. — Als Mensch und als Schriftsteller ist Tacitus gleich achtungswerth, ein grosser ächter Freund der Tugend, ein ächter Philosoph, — in Ansehung der Moral scheint er sich zum Stoicismus zu bekennen —, ein Verehrer der ächt römischen Sitten, ein Hasser aller Tyrannei, und tiefer Kenner der Künste, durch welche der Despotismus sich erheben. Durch seinen Stil legt er alle diese Vorzüge deutlich an den Tag. Die Dunkelheit kann man ihm nur in sofern vorwerfen, als er viele Gedanken mit wenigen Worten sagt. Wer den Tacitus nie gelesen, dem scheint er schwer; aber nach einiger Zeit wird es ganz anders. Es kommt hier auf Familiarität und darauf an, mit welchem Autor man am häufigsten umgeht. Seine Dunkelheit liegt in seiner Sprache. Die lateinische Sprache wurde zu Pointen (acuminibus) abgespitzt, und man schuf sich eine Reihe von Worten, um Gedanken ganz zu erschöpfen. Dazu suchte man in ältern Stilisten, und diese hat er gebraucht; man muss sich daher an die früheren Dichter und Fragmentisten halten. Dies ist eine Vorbereitung zu seinem Verständniss. Die tiefe Politik, die er mit seiner Kürze darlegt, hat den Verdacht erregt, als wenn er blos schwarze Charaktere malte; allein daran ist blos das Zeitalter Schuld: indem es damals nichts als schwarze Charaktere gab; ist ein guter da, so malt er ihn auch. Die Kunst, womit er mit wenigen Zügen den ganzen Charakter darzustellen weiss, ist sein erster Vorzug. Für Schulen ist er nicht. Er erfordert einen Leser, der mit dem Weltlauf bekannt ist. Für den, der sich durch Beobachtung und Menschenkenntniss gebildet hat, ist Tacitus ein goldner Autor. Eher ist der Dialog zu lesen, wo Grundsätze über Pädagogik und schöne Wissenschaften vorkommen; geschrieben in einem leichten Stil, nur corrupt auf uns gekommen. Ausser den genannten Werken ist noch einiges von ihm verloren; so werden *facetiae*, bonmots, angeführt; Reden von ihm werden gepriesen bei Plinius ep. 2. Als Causidicus musste er Reden halten, von denen er mehrere kann aufgeschrieben haben.

Sein Hauptverdienst jedoch ist das des Geschichtschreibers. Als solcher verdient er die grösste Hochachtung.

Man hat eine ziemliche Parthie *Ausgaben*, einige von trefflichen Männern, wie *Lipsius* und *Gronovius*. Die ältesten Ausgaben werden hier übergangen. *Lipsius*, der überhaupt seinen ganzen Stil nach der Manier des Tacitus und Seneca bildete, hat sich im Emendiren ausserordentlich ausgezeichnet, und eine vortreffliche Ausgabe geliefert, Antwerpen 1574, 8. Mehrere Ausgaben hat er auch aufgelegt in folio, woran oft Vellejus angehängt ist. Sein Verdienst ist vorzüglich das des Interpreten. Für die Kritik war weniger zu thun. Er hatte alles Mögliche, was zur Erklärung dient, zusammengetragen. Seine Kürze im Stil ist geschroben, seine Manier und sein Ton gefällt nicht. Nach Lipsius trat *Curtius Pichena*, ein Diplomatiker, auf, und lieferte in Florenz 1600. mit artigen kurzen Anmerkungen eine Ausgabe, welche von *Gruter* in Frankfurt 1607. verbessert herauskam. Nachher hat *Bernegger* mit *Freinsheim* eine Ausgabe gemacht, Strassburg 1638. Ersterer machte grosse Indices, die höchst nützlich und vollständig sind. Die Erklärungen sind sinnreich. Eine nette kleine Ausgabe ist von *Theodor Ryckius*, Leyden 1687. 12. tom. 2. Vor dieser ist die von *Joh. Fried. Gronovius*; Amsterdam 1673. Er geht dem Lipsius nach und supplementirt ihn. Die Stärke desselben in der Latinität ist bekannt. Hier zeigt er eine grosse Schärfe in Auffindung der Ideen des Tacitus und im Nachgehen derselben; nur schreibt er oft langweilig, und sein Stil ist oft nicht gut. Von *Jacob Gronovius* kam eine neue Ausgabe, Utrecht 1721, 4. 2. B., an die man sich halten muss. Nachher kam 1752. *Ernesti* levi brachio, mit wenigen Noten; nachher mit verbesserten, Leipzig 1772, 8. Das Beste darin sind die Noten von *Lipsius* und *Gronovius*, die seinigen wollen nicht viel sagen. Hinten dran sind Emendationen von *Nicolaus Heinsius*, welche nichts werth sind. Seitdem hatte *Allemand* eine Ausgabe gemacht in Paris 1760. 3 B. 12., welche nett gedruckt ist. Mit grösserem Aufwande machte sich *Brotier* dran, und machte Supplemente, Paris 1771, 8. 4. B. Bei dieser Ausgabe sind kleine Charten; sie ist prächtig gedruckt. Seine Kritik aber ist unbedeutend, und die Lesarten elend; besser sind die Supplemente. Uebrigens hat er Stärke in der Latinität, und hat sich in den Ton des Tacitus hineinzuschmiegen gewusst. *Schulz von Ascherode* arbeitet an neuen Supplementen; er hat ganz den Stil des Tacitus. Einige interessante Sächelchen, wo er Nebendinge abhandelte, sind in der Octavausgabe von *Brotier*. Zum dialogus de causis corruptae eloquentiae hat *Schurzfleisch* Noten gemacht, Wittenberg 1714. und von *Schulze* ist eine neue Ausgabe, Leipzig 1788. mit vielen Noten. Was

über die Lesarten darin gesagt ist, ist unbedeutend. Für den Anfänger ist diese Ausgabe gut wegen der Erklärungen. Von *Nast* ist er ganz artig übersetzt. Die Werke des Tacitus hat man von allen Nationen übersetzt. Einige Franzosen haben Noten zu einer Uebersetzung der Annalen gemacht, andere haben einzelne Stücke übersetzt, als den Agricola, wie Rousseau, dessen Uebersetzung gepriesen wird. Die Manier des Tacitus und seine Kürze auszudrücken, ist wenigen gelungen, welches auch äusserst schwer ist zu erreichen. Die Engländer haben eine Uebersetzung von *Murphy*, London 1793. 4. B. 4., sie ist aber nicht genau und schön. Er zieht oft acht Perioden in eine, und bleibt dem Gange des Autors nicht treu. Die vollkommenste ist eine holländische von *P. C. Hofd* 1684 und 1704., die viel vom Charakter des Tacitus hat. Sie ist in 4. und ohne Noten, cf. *Schummel's* Uebersetzerbibliothek. *Bahrdt's* Uebersetzung ist nicht treu; obgleich hie und da gute Züge hat, sind doch auch garstige Sachen darin. *Flamina* übersetzt er durch *Opferflammen*. Von *Müller* ist eine zum Hausgebrauch; sie hat Anmerkungen, die mit Verstand der Sachen wegen zusammengetragen sind. Der Noten wegen ist sie gut.

AMMIANUS MARCELLINUS, einer der Autoren, die man nicht sowohl der Sprache, sondern mehr der Sachen wegen studiren muss. Er war ein Grieche aus Antiochia, war Soldat und hat auch etwas Soldatisches in seinem Stil, der erbärmlich ist. Er lebte unter Constantius bis Theodosius und fing an, sein grosses Geschichtswerk, bestehend in 31 Büchern, von *Nerva* bis auf *Valens* durchzuführen. Er hat viel gelesen, kennt die griechischen Schriftsteller, hat einen kernhaften Ton, und kennt die Sachen. Seine Latinität ist abscheulich, und wunderlich sind einzelne Constructionen; aber in Absicht des Schnitt's und Ton's sieht man einen guten Autor. Auch giebt er viel über die Geschichte der Künste und Sitten; macht Excurse, welche er excessus nennt, und worin das Beste steckt. Mit diesen muss man anfangen, um sich in seine Manieren hineinzuarbeiten. — Viele Ausgaben hat man nicht von ihm. Der erste vorzügliche Editor ist *Hadrian Valesius*, welcher die alten Ausgaben benutzt, und schätzbare Noten in seiner Ausgabe, Paris 1681. hinzugefügt hat. *Jacob Gronovius* besorgte eine cum notis variorum, Leyden 1693. Sie zeichnet sich durch den Gebrauch des florentiner Codex aus. Wir haben jetzt nur die letzten Bücher, die ersten dreizehn sind verloren. Die letzten Handausgaben sind wenig bedeutend; die beste von *Ernesti*, Leipzig 1773, 8., ist ein blosser Abdruck, mit einem glossarium latinitatis versehen; zwar nützlich an sich, aber nicht hinreichend, um mit dem Marcellinus fertig zu werden.

Epitomatoren, welche die älteren und späteren Geschichtschreiber in kurzen abrégés durchgelaufen sind, mögen hier von den übrigen Historikern gesondert aufgeführt werden. Vorläufig ist über sie anzumerken, dass einige von ihnen in ihren Auszügen weitläuftiger, andere kurz, an und für sich nicht von grossem Werthe sind: aber insofern, als sie Nachrichten bringen, die sonst nicht vorkommen. Der älteste ist:

Marcus Brutus, Ermorder des Caesar. Er hat manches geschrieben, z. B. *de officiis*, *de virtute*, das Cicero erwähnt de finibus 1, 3. und academ. quaest. sub initio. Sein geschichtlicher Auszug war aus der Geschichte des *Coelius* und des *Fannius;* wahrscheinlich hat er denselben nur zu seinem Vergnügen zusammengetragen. Es ist nichts davon übrig; cf. Ciceronis ep. ad Atticum 2, 5. und 13, 8. Der beste und der zum Theil in grossen Stücken übrig ist, ist:

Vellejus Paterculus. Sein praenomen weiss man nicht. In Taciti annal. 3, 39. wollte man sich Raths erholen, ob er es ist. Er wird von nicht vielen citirt, blos von Priscian und dem kleinen Scholiasten über Lucan 9, 178. Man hat eine grosse vita von *Dodwell*, annales Vellejani seu vita Velleji pro temporum ordine disposita, Oxford 1698, 8., worin grosse Lücken sind. Er wurde geboren 719. ab urbe cond., 35. vor Christi Geburt. Seine Celebrität fällt unter *Tiberius*. Von einer ritterlichen Familie stammend war es ihm leicht, Ehrenstellen zu bekommen, und er scheint durch Schmeichelei bei *Tiberius* sich poussirt zu haben, durch welche er sich auch in der Geschichte blamirt. Er wurde praefectus equitum, und 768. ab urbe Praetor. Von seinen übrigen Schicksalen weiss man nichts. Man hat vermuthet, dass er in Sejan's Fall wäre verwickelt gewesen; doch ist dies nicht sicher. Wir haben ihn aus einem einzigen Codex, und dieser ist heute aus der Welt. Sein Werkchen ist eine Uebersicht der römischen Geschichte, die entweder ein Entwurf zu einem grösseren Werke oder ein Buch ist, wonach er ein anderes hatte schreiben wollen. Er erwähnt, dass er eine recht vollständige (justam) Historie schreiben wolle. Unsere zwei Bücher gehen von alten Zeiten aus, von der Eroberung Troja's, und kommen langsam auf die Stiftung Rom's, wo eine Lücke ist, und dann geht es summarisch fort bis 782. ab urbe. Er richtet sein Werk an *Marcus Vinicius*, dessen Consulat 783. fällt. Er berechnet alles nach dieses Mannes Consulat. Es ist eigentlich eine Gratulation. Er hat blos in der Schnelligkeit einen kurzen Entwurf für das Buch, das er weiter ausarbeiten wollte, gemacht. Das war bei den Alten der Fall, dass sie sich Skizzen machten, und diese dann mit Farben ausmalten; also analogisch wahrscheinlich. Seine Schrift ist ziemlich vollständig übrig. Im ersten Buche fehlt etwas im Anfange. Was den Gang dieses

Mannes betrifft, so ist er nicht schwer zu erklären, wenn man bedenkt, dass Livius mit dem trojanischen Kriege anfängt; nur das ist auffallend, dass er in die griechische Geschichte geht. Indessen durch die Annalen wurde er auf den Gedanken gebracht, Begebenheiten, die mit den römischen in Verbindung stunden, mitzunehmen. Das Ganze ist zu weit angelegt. Man lobt an ihm die feine Kunst, Charaktere zu zeichnen, und mit wenigen Worten ein Miniaturgemälde zu liefern. Er ist ein artiger Schriftsteller, der selten acumina hat, welche geschmacklos sind. Seine Latinität ist gut. Im Ganzen hat er ein gedrängtes genus zu schreiben, ohne dunkel zu werden. An vielen Stellen ist er corrupt. Ein Vorwurf bleibt auf ihm sitzen; dieser ist die Schmeichelei gegen *Tiberius* und *Sejanus*, so, dass er einen panegyrischen Ton, der ekelhaft ist, anstimmt. Man hat ihn davon reinigen wollen, wie *Jacobs* in der Vorrede zu seiner Uebersetzung, Lpz. 1793, 8.; wo aber das zu sophistisch und zu übertrieben ist, was von *Tiberius* gesagt wird. Er erzählt Unwahrheiten in den Umständen des Tiberius, nicht in den Sachen; cf. praefatio zu *Ruhnkenius* Ausgabe, wo das moderateste Urtheil ist. Zu einer Repetition der römischen Geschichte ist er gut, nicht zur Kenntniss derselben, und ist auch nicht früh zu lesen.

Der Codex stack im Kloster Murbach im Ober-Elsass; aber er ist nicht mehr da. Die erste Edition musste nicht ganz genau gemacht worden seyn; denn auf diese, welche von *Rhenanus* in Basel 1520. fol. besorgt wurde, folgte eine, die so gut ist, wie eine princeps, von *Burerius*, Basel 1520. fol. Seitdem haben die Gelehrten sich über ihn hergemacht und ihn emendirt. Dadurch ist ein solcher Haufen von Emendationen entstanden, welcher erstaunlich gross ist. Treffliche Gelehrte sind über ihn gerathen. Die feinern Kritiker sind: *Valentin Acidalius*, der grosse Anlagen zur Kritik hatte, und nur zu frei ist; und *Justus Lipsius*, welcher treffliche Noten dazu gegeben hat, Antwerpen 1600, 4. Weniger wichtig ist *Gerhard Vossius* (Leyden 1639, 12.), und nur wegen der gelehrten Erklärungen zu brauchen. *Nicolaus Heinsius* hat Noten; aber die meisten Kritiken sind untauglich. Diese und die alten sind alle zusammen in einer Ausgabe von *Peter Burmann*, Leyden 1719, 8. und 1744, 8. Mit Hülfe derselben hat man ein paar Handausgaben, worunter die von *Gruner*, Coburg 1762, 8. erträglich ist. Sie enthält einen Auszug des Besten von Burmann. Die andere ist von *Ruhnkenius*, Leyden 1778. 2 vol. 8., der von vorne ihn so bearbeitete, dass man durch ihn in vielen Stellen Licht bekommt. Sie ist eins seiner grossen Meisterstücke. Von Uebersetzungen ist die von *Jacobs* im Ganzen gut, nur hat sie einzelne derbe Fehler; der Ton des Originals ist im Ganzen gut beibehalten.

Lucius Annaeus Florus. Von seinem Leben giebt es nicht viele Nachrichten, cf. *Antonii* bibliotheca hispanica vet. Er war aus der gens der Annäer. Ob er in Gallien oder Spanien geboren war, darüber wird gestritten: so wie darüber, ob er der sei, der mit *Hadrianus* in der Poësie wetteiferte. Von dem unsrigen ist sicher, dass er im Anfange des zweiten seculi gelebt, und unter *Trajanus* geschrieben hat. (*Movet*, nicht *movit* muss man in der praefatio desselben, die uns darauf führt, lesen.) Sein Büchelchen ist in Absicht der Anlage besser, als das des Vellejus, aber nicht in Absicht des Vortrags und der Diction. Es fängt von Erbauung Rom's an, und geht fort bis in die augustische Regierung. Es besteht aus vier Büchern, und ist mit einer solchen Disposition gemacht, dass die Kriege einzeln behandelt sind. Seine Hauptabsicht geht auf eine solche Darstellung, dass man die Epochen in der Kürze sollte übersehen können mit einem politischen Blicke. Er hat auf poëtische Art alles ausgemalt und dargestellt, wodurch er aber ausser die Gränzen der prosaischen Geschichtschreibung gegangen ist. Er hat einen aufgedunsenen und bis in's Absurde erhabenen Stil, erhält sich darin, und das Werkchen scheint ein panegyricus auf den römischen Staat zu seyn. Oft ist er bis zum Läppischen schwülstig. Der einzelne Ausdruck ist gut; das Ganze ist ein Muster vom damaligen gesunkenen Geschmacke. Er ist nicht eher zum Gebrauch, als bis man im guten Geschmack der Latinität befestigt ist. Er kann, wie Seneca, durch einige Fehler reizen. *Graevius* hat in der Vorrede zu seiner Ausgabe gezeigt, was dazu gehört, um sich einen festen Geschmack in der Latinität zu verschaffen. — Wir haben schöne Ausgaben. Die editio princeps ist ungewiss. Die wichtigeren zum Gebrauch sind folgende: eine von *Salmasius*, Heidelberg 1609, 8.; eine seiner Jugendarbeiten, aber eine von denen, welche man studiren muss, um den Salmasius kennen zu lernen. Man erstaunt oft über die treffliche Kritik. — Ueberhaupt ist es gut, um einen Schriftsteller kennen zu lernen, wenn man seine Schriften wegliesst, wie sie der Reihe nach folgen. — Dann folgte eine Edition cum notis variorum, Leyden 1656. Eine weitläuftige, und mit Historie angefüllte, ist von *Freinsheim*, Strassburg 1632, zuletzt 1669, 8.; für den Anfänger. So hat auch einen guten Codex *Graevius* mit eigenen und der älteren Interpreten Noten edirt, Utrecht 1680, 8. Dann hat man eine prächtige von *Laurentius Begerus* von den zwei ersten libris 1704. fol. mit Kupfern versehen; aber weder für Kritik, noch für Erklärung ist etwas darin. *Duker* ist der Haupteditor. Seine Ausgabe, welche zu Leyden 1722. und 1744. 2 Bände 8. erschien, ist die beste jetzt. Was zu wünschen wäre, ist eine Vergleichung der ältesten Editionen. Es fehlt an einer

guten Handausgabe. Die, welche in Leipzig 1760. erschien, ist zum Gebrauch erträglich. Eine zweibrücker 1783, 8. zeichnet sich nicht aus. — In den Noten der Gelehrten zu Florus steckt sehr viel; sonst ist dieser Schriftsteller in keinem Betracht empfehlungswerth.

Lucius Ampelius, ein vir obscurus, der zwar nicht ohne Ehre bei Sidonius Apollinaris 9. und in *Symmachi* Epistels erwähnt wird; allein es ist nicht sicher, ob er es ist; es scheint. Von ihm ist ein kleines Buch: *liber memorialis*, das an den Florus gedruckt wird; in einem kurzen obenhin laufenden Ausdruck, worin er Raritäten zusammengebracht hat. Es ist in Kapitel abgetheilt, welche, wenn man der Geschichte kundig ist, eine Art Wiederholnng gestatten. An und für sich lässt sich aus ihm nichts lernen. Man hat es bei Florus edirt, mit Noten von *Perizonius* und *Heinsius*. Von *Tschucke* hat man eine Handausgabe, Leipzig 1793. Dieser Autor ist nicht für Schulen; eher dafür ist im Auszuge:

Sextus Aurelius Victor, aus der Mitte des vierten seculi, wahrscheinlich ein Africaner, der nach Rom ging. Von 361. nach Christus an bekleidete er Ehrenstellen, cf. Ammianus Marcellinus 21, 10. Unter seinem Namen hat man drei Schriften, die nicht alle von ihm sind. Die erste ist: *de origine gentis romanae*. Diese geht in die mythischen Begebenheiten. Sie ist für den Gelehrten interessant, weil sie ein Excerpt aus den verlorenen Annalen des *Valerius Antias* ist; für den Anfänger gehört sie nicht, wohl die folgenden. Die zweite ist: *de viris illustribus romanorum*, welche eine Reihe berühmter Männer bis Pompejus und Caesar durchgeht. Sie ist nicht von Aurelius, sondern von einem unbekannten Menschen. Sie wird auch dem *Cornelius Nepos*, so wie dem *Plinius minor* beigelegt. Möglich ist, dass sie ein epitome und kein ursprüngliches Ganze ist. Sie lässt sich lesen; denn der Stil ist erträglich. Die dritte ist: *de Caesaribus*, von Augustus bis Constantinus Magnus. Dieses Buch hat von Seiten der Latinität und Historie vorzüglich für Schulen eine rechte Brauchbarkeit. Es wird noch ein kleines *epitome* vom Leben und Charakter der römischen Kaiser ihm zuweilen beigelegt; diese Schrift aber ist von einem andern. — Die besten Ausgaben sind: eine cum notis variorum, Leyden 1671, 8., eine in Utrecht 1696. Besser und eigene Arbeit ist die von *Arntzenius*, Amsterdam 1733, 4. Da ist ein Magazin von Sachen für Schriftsteller. Aus dieser ist ein Auszug von *Gruner*, Coburg 1757, 8. Der Noten darin sind viele, aber nicht bedeutend. Aufgefrischt hat sie *Harles*, Erlangen 1787.

Flavius Eutropius, zu Constantin's des Grossen Zeiten, von dem Suidas einen Artikel hat. Dieser Mann ist unter Ju-

lianus als Soldat im Orient gewesen. Unter Valens scheint er eine Ehrenstelle bekommen zu haben. Man hält ihn nach seiner Abkunft für einen Griechen, und glaubt, dass ihm der Name: *Flavius*, durch Adoption geworden sey. Was wir von ihm haben, ist armselig und schlecht: eine Uebersicht der römischen Geschichte, worin ausserordentliche Fehler sind. Das Lächerlichste ist, dass es an einen Kaiser geschrieben ist, damit er Geschichte daraus lernen sollte. Er hat eine grosse Etendue, ab urbe condita bis 1119., und schliesst mit Jovianus. Für Schulen ist es nicht brauchbar, ausser ein Lehrer hat die Geschichte schon im Zusammenhange vorgetragen; sonst ermüden die Zuhörer bei dem Excerpte. Es dient blos zur Repetition. Man hat ihn interpolirt von *Paulus Diaconus* oder *Winfrid*. Im medio aevo hat man ihn viel gelesen. In derselben Zeit ist er auch von einem Griechen übersetzt worden. Eigentlich sind es zwei Uebersetzungen, die wir darin haben, eine von *Capito Lycius*, die andere von *Paeanius* (im fünften seculo), der unbekannt ist. Es ist eine Metaphrasis, d. i. freie Uebersetzung. Sie ist in der Edition von *Sylburg* 1590., im *Cellarius* und in der von *Kaltwasser*, Gotha 1780., für Schulen: für welche diese Uebersetzung nicht ist; denn Charakter und Geist ist schlechterdings nicht darin. Edirt ist Eutropius oft und dick. Die besten Ausgaben sind folgende: eine von *Havercamp* cum notis variorum, Leyden 1729, 8., worin auch die griechische Uebersetzung. Eine kritische und vollständige ist von *Verheyk*, Leyden 1762, 8. Diese ist eine gelehrte und gute Ausgabe, wo für Latinität wichtige Stellen vorkommen, bis jetzt die beste. Dann giebt es eine von *Grusner*, Coburg 1768, 8. *Tzschucke* hat ihn in in Leipzig 1796. dick edirt und prächtig gedruckt. Diese Ausgabe aber ist nicht zweckmässig und vernünftig. — Hat man die römische Geschichte inne, so muss man den Eutropius brauchen, um zu sehen, wie Geschmack und Kunst in der Geschichte verfallen war.

β. *Einzelner kürzerer Perioden und Begebenheiten.*

Unter denjenigen Historikern, welche kürzere Reihen von Begebenheiten oder einzelne Perioden der römischen Geschichte behandelt haben, hat es mitunter vorzügliche gegeben. Hierher gehört zuerst:

Sallustius, der seinem Werke keine lange Periode gab. Dann folgt:

Cajus Julius Caesar. Von ihm haben wir eine Behandlung gewisser kürzerer Reihen von factis in seinen commentariis. Sein Leben ist ein wichtiger Theil der römischen Geschichte: worüber Plutarchus und Suetonius nachzusehen ist.

Hier interessirt er uns als Gelehrter; als solcher hat er die äusserste Wichtigkeit, und er verdiente ganz vorzüglich von dieser Seite betrachtet zu werden. Die Alten thun das nicht. Vom *Julius Celsus* hat man eine Lebensbeschreibung: Julii Celsi Comitis commentarii de vita Caesaris, umständlich beim Caesar gedruckt in der Ausgabe von 1473. und in *Graevii* editio. — (Das comes geht nicht auf eine Begleitung, es bezeichnet eine Dignität.) Man nimmt an, dieser *Celsus* habe 600. nach Christus in Constantinopel gelebt. Ob die vita von ihm sey, ist eine andere Frage. Der Autor derselben scheint nach verschiedenen Proben aus dem dreizehnten seculo zu seyn, d. h. einer, der den Namen *Celsus* angenommen hat, hat dieses Ding compilirt; cf. *Bayle* im Artikel: *César*, wo artige Bemerkungen sind. Den Caesar anlangend, so ging er alle die Classen durch, durch welche er sich zu einem schönen Stilisten bilden konnte. Zu den schönen Wissenschaften hatte er alle Anlage, so wie überhaupt zu allem Möglichen. Er hörte griechische Redner, und er würde mit Cicero haben wetteifern können, sagen die Alten, sobald er dies gewollt hätte. Durch Rhetorik und Litteratur hatte er sich ausgebildet. Sein Talent im Stil zeigte sich früh, wo er eine ungemeine Energie mit Annehmlichkeit und Lieblichkeit verband. Er verband damit auch litterarische Studien abstruser Art, und schrieb auf seinen Feldzügen ein Werk über die *Analogie der Sprache*. Er war wie Cicero Dichter in der alten Manier, ohne auf dichterische Erfindung, Anlegung und Plan Anspruch zu machen. In vielem Betracht ist er ein ausgezeichneter Mann, obgleich wir nicht vollkommen Ausgearbeitetes von ihm haben. Die Verbesserung des Kalenders, die zu seiner Zeit gemacht wurde, ist auf seine Veranlassung geschehen. *Sosigenes* hatte alles eingerichtet, cf. *Bianchini* dissertatio de calendario Caesaris, Rom 1703. fol. Suetonius im Caesar cap. 40. und Lucan 10, 155. Auch gehört hieher, was von seiner Gewandtheit erzählt wird, das aber übertrieben ist, cf. Plinii hist. nat. 7, 25. und Plutarch im Caesar cap. 17. — Von seinen Werken, die wir haben, sind erstens die *Commentarii de bello gallico*. (Commentarii sind hingeworfene, nicht ganz ausgeführte, für den künftigen Gebrauch niedergelegte Aufsätze, nicht geglättete; ein erster Entwurf; mémoires; *ἀπομνημονεύματα*; alles, was man hinschreibt in's Unreine.) Dieses Werk in sieben Büchern, wozu ein achtes gekommen ist, enthält die Geschichte seiner Thaten in Gallien von 696. bis 702. ab urbe. Jedes Buch enthält ein Jahr. Das achte Buch enthält die übrigen Sachen bis zu seinem Rückzug nach Italien. Das zweite Werk: *de bello civili*, schliesst sich daran. Das achte Buch war bei den Alten schon unsicher; gewöhnlich legten sie es dem *Hirtius* bei, der 711. mit Pansa Con-

sel war. De[illegible] d[illegible], [illegible] schön und so natürlich, w[illegible] n [illegible] [illegible] man einen gebildeten Mann [illegible] das Meisterstück im Stil e[illegible] [illegible], wie es ihm der erste Anbl[illegible] glei[illegible] [illegible]nnten [illegible] auch, dass es nothwendig [illegible], [illegible] zu [illegible] man gut schreiben wolle. Ci[illegible]o [illegible] wu[illegible]ert [illegible] rios so sehr, dass er sagt, [illegible]en jeden, der [illegible]-terialien ausführen wollte, abs[illegible]n; die Kunst [illegible]stellung Caesar's wäre so gross, d[illegible] man ihn nicht [illegible]men könnte. — Die drei Bücher *de bello civili* hat [illegible] absprechen wollen; aber sie sind ihm von Neuem [illegible] worden von *Vossius*, cf. de historicis latinis 1, 13. Interpolirt sind sie sehr. Zum Lesen ist dieses Werk anziehender als das vorige, weil es genau mit der römischen Geschichte zusammenhängt und ihr näher liegt. Zum ersten muss man viel Geographie mitbringen. Caesar ist nicht ein Autor für Anfänger, so wie er auch für Schulen kein Autor ist, so leicht er übrigens ist; wer sich aber einen natürlichen einfachen Autor wählen will, um seinen Stil zu bilden, für den ist nach Xenophon kein besserer, als er. — Dann ist von ihm noch ein Aufsatz: *de bello Alexandrino*, *de bello Africano*, und *de bello Hispanico*. Die ersten zwei sind in ziemlich gleichem Stil und werden dem *Hirtius* beigelegt, cf. Suetonius im Caesar cap. 56. Sie sind übrigens gut geschrieben. Das bellum Hispaniense ist in Absicht der Construction in abominablem Latein, und muss zum Verfasser einen alten Feldwebel haben. Das Ganze ist hart und widerlich. — Was Caesar's Glaubwürdigkeit betrifft, so ist sie in Anspruch genommen worden. *Asinius Pollio* hatte ihn angegriffen. Man sagt, er habe sich falsch berichten lassen, und hätte dergleichen falsche Nachrichten eingetragen. Das kann wohl möglich seyn. Es frägt sich, ob er nicht absichtlich eins und das andere verstellt habe. Davon kann man ihn nicht ganz freisprechen. In seiner Lage musste er manches in ein anderes Licht stellen; denn Caesar schrieb während der Begebenheiten, und so kann Asinius Pollio Recht haben, obgleich er ein hypercriticus ist. — Auch kommen lesenswürdige Fragmente von ihm vor. Die wichtigsten Schriften, welche verloren sind, sind: *de analogia grammatica*, welche geschrieben wurde, als er über die Alpen ging. Dies setzt eine genaue Bekanntschaft mit dem Gegenstande voraus. Seine Gewandheit setzt uns in Erstaunen, cf. Suetonius l. c., Ciceronis Brutus cap. 71. 75. Plutarch im Caesar cap. 12. führt auch *ephemerides* an. Man hat geglaubt, dass es unsere Commentare wären, was sie seyn können; doch sie scheinen von grösserem Umfange, als die unsrigen, gewesen zu seyn. Er muss sie zu seinem Gebrauche ge-

macht haben. Auch hat er *orationes* geschrieben, wie er sie gehalten: wegen welcher er vorzüglich gelobt wird, cf. Suetonius Caes. 55. und Plutarch cap. 3. Ferner hat er mit Hülfe des Sosigenes: *de motu siderum* geschrieben, cf. Plinii hist. nat. 18, 25. Dann einige Aufsätze gegen den Cato von Utica, welche weitläufig waren, sub titulo: *Anticatones*, worauf Juvenalis 6, 338. anspielt, cf. Ciceronis ep. ad Atticum 12, 41., Gellius 13, 9. und Plinii ep. 13, 12. Dieses Werk ist ein Beweiss, wie er einen Gegner behandelt, da er alle Gewalt in Händen hatte. Dann hat er Briefe an Cicero und an den Senat geschrieben, die in Sammlungen vorhanden sind. Dann *Collectanea*, welche in lustigen Schwänken bestanden; auch Gedichte, z. B. eine Reisebeschreibung, cf. Ciceronis ep. ad diversos 9, 16., Gellius 4, 16. 9, 14., vorzüglich 19, 18. Die Grammatiker haben das Werk de analogia sehr benutzt.

Wir haben schöne Editionen. Zugleich ist einigemal eine merkwürdige griechische Uebersetzung von den commentariis de bello gallico, die von *Maximus Planudes* oder *Theodorus Gaza* ist, (sicher von ersterm,) gedruckt worden. Sie ist in Absicht der Sprache, wie die in der äsopischen Fabelsammlung. Für die Lesarten ist diese griechische Uebersetzung wichtig und nützlich, um im Griechischen zur cursorischen Lectüre sich zu gewöhnen; denn wenn man das Lateinische gelesen hat, so ist das Griechische eben so leicht, wie jenes. — Die editio princeps erschien von *Johann Andreas Aleriensis* in Rom bei Sweynheim und Pannartz 1469, fol. Sie enthielt fünf Bücher. Nach der Zeit kamen die übrigen Sachen hinzu, auch die *commentarii Julii Celsi*. Haupteditoren sind: *Joseph Scaliger*, der indessen hier nicht viel geleistet hat; *Lipsius*, dessen Noten kurz sind; *Gruter*, und vorzüglich *Jungermann*. Dieser letzte gab eine der ersten wichtigen Editionen, Frankfurt 1606. 2 vol. 4.; repetirt und mit der griechischen Uebersetzung versehen 1669, 4. Seit ihm hat man eine grosse splendide Ausgabe mit guten Noten und der metaphrasis von *Davisius*, Cambridge 1706. und 1724, 4. Die zweite ist von *Samuel Clarke*, mit Kupfern und einer Anzahl Rissen, London 1712. gross fol. Die Pracht derselben ist das wichtigste. Die beste Ausgabe, an die man sich halten muss, ist von *Oudendorp* cum commentariis variorum mit ganz verbessertem Texte, Leyden 1737. 2 vol. 4. Darauf hatte er einen Abdruck in einer kleinen Ausgabe ohne Noten veranstaltet, Leyden 1740, 8., die zur Handausgabe die beste ist. Dann hat man eine von *Morus*, Leipzig 1780, 8. Sie sollte eine Repetition der von *Cellarius* seyn; er aber setzte Noten hinzu mit judicium; sie ist gut angelegt und als Handausgabe bequem. Eine von *Ph. Ludw. Haus* bedeutet nicht viel.

In Rücksicht des Geographischen muss man sich an *Man-*

nert halten, und in Absicht des Militärischen an *Quintus Icilius* oder *Guichard*, welcher es erläutert in seinen: mémoires militaires sur les Grecs et sur les Romains, la Haye 1758., und in seinen mémoires critiques et historiques sur plusieurs points d'antiquités militaires, Berlin 1773. und an *Kösch's* Schrift: Commentar über die Commentare des Caesar nebst Beiträgen zur römischen Taktik, Halle 1783, 8. — Manier und Sprache betreffend cf. *Berger* de naturali pulcritudine orationis, Leipzig 1720. Diese Schrift ist zwar weitschweifig und enthält viel unnützes Geschwätz, doch sind gute und nützliche Sachen darin.

Octavianus Augustus hatte für's Haus eins und das Andere geschrieben, unter andern einen Entwurf der statistischen Einrichtung seines Staats: *breviarium totius imperii.* Auch hat er dreizehn Bücher: *de vita sua* geschrieben. Ein Fragment davon ist in Plinii historia naturalis 2, 25. Auf dem berühmten *monumentum Ancyranum* ist die ganze Inschrift von August, wo er seine Verdienste um Rom angiebt. In Rücksicht der Orthographie ist es wichtig; doch falsch ist es, wenn man glaubt, dass alles im Schreiben allgemeine Weise gewesen ist, wie hier; es kann manches Particuläre des Augustus gewesen seyn. In seiner Regierung fängt eine neue Epoche an, die sich in Sprache und Orthographie zeigt. Auch hat uns Suetonius eine kleine Epistel gerettet und längere Fragmente, in sonderbarem und nicht üblichem Stil geschrieben. In chronologischer Ordnung sind sie gesammelt von *J. A. Fabricius*, Hamburg 1727.

Cajus Asinius Pollio, Freund des Virgilius und Horatius, ein scharfer Kritiker. Er hat mehreres geschrieben, doch es ist alles verloren. Besonders wichtig war seine Geschichte vom bürgerlichen Kriege in sechzehn Büchern, cf. Suetonius im Caesar cap. 30. und Taciti annal. 4, 34. Ferner hat er auch Tragödien verfertigt, cf. Horatii od. 2, 1. und dazu die Commentatoren. Manches kommt in den Eclogen des Virgilius vor. Er hat sich durch Anlegung einer wichtigen Bibliothek, die zu öffentlichem Gebrauch war, verdient gemacht, cf. Plinii hist. nat. 35, 2. Aus mehrern indiciis ist klar, dass er ein Mann von scharfem judicium und von Strenge bei eigenen Arbeiten war. Drei Briefe von ihm sind in gutem Stil geschrieben, cf. Ciceronis epist. ad familiares 10, 31.

Ausser den hier angeführten Historikern giebt es noch eine Anzahl Epitomatoren, die aber alle verloren sind. Dahin gehört unter andern:

Arruntius, welcher Sallust's Manier copirte. Er haschte nach alten Ausdrücken; übertrieb dieses aber, cf. Senecae ep. 114. Er schrieb unter August. Was er geschrieben, ist eine Geschichte der punischen Kriege.

b) *Ausländische Geschichte.*

α. *Allgemeine, oder Geschichte grösserer Zeitperioden.*

Dass die Römer sich mit ihr abgaben ist bekannt. Sie thaten dies nach dem Beispiel der Griechen. In früheren Zeiten bekümmerten sich die Griechen wenig um fremde Völker; als aber Gelehrsamkeit unter ihnen herrschend wurde, so suchten sie alles auf, und so erweiterte sich ihre Geschichtschreibung, und es entstand das, was wir Universalgeschichte nennen. Dies that Diodor von Sicilien. Die Römer trafen nun auch auf diese Werke, worin die Griechen ausländische Völker behandelten, und ahmten ihnen hierin nach. Anfänglich wurden solche Werke annalistisch eingerichtet, und dazu excerpirt. Dann schrieben sie umständliche Geschichte, in welcher Absicht einige sich einzelne Völkerschaften, andere einzelne Perioden zur Behandlung auswählten. Die ausführlichere Geschichtschreibung kam erst später, als sie einheimische Geschichte schon weitläuftiger behandelten, in Aufnahme. Wir haben hier Universalgeschichte grosser Perioden abgesondert, obgleich sie unbedeutend ist.

Trogus Pompejus, den Justinus epitomirte, gebürtig aus Gallien, scheint in Rom gelebt, und sein grosses Werk, das er: *Historiae Philippicae et totius mundi origines et terrae situs* betitelte, geschrieben zu haben. Diese Ueberschrift daher: *Theopompus* hatte ein grosses Werk geschrieben, wovon die macedonische Geschichte das Hauptwerk war, und wobei er von Philipp den Namen nahm. Diesen muss Trogus vor Augen gehabt, und dessen Disposition und Manier benutzt haben. Dies sieht man auch im Justinus. Die Monarchien-Eintheilung ist nicht so albern; es lassen sich dabei mehrere facta anschliessen. Das Werk des Trogus hatte vier und vierzig Bücher, fing mit der assyrischen Geschichte an, und war fortgesetzt bis August. Eigenthümlich ist, dass jener Eintheilungsweise zu Folge selbst die Griechen nur als Anhang von den Macedoniern vorkamen. Er scheint nicht grosse Celebrität gehabt zu haben, cf. Plinii hist. nat. 43, 5. Es citiren ihn auch Grammatiker. Sobald ein Auszug gemacht war, liess man jenes Hauptwerk liegen. Der Auszug ist sehr nützlich und brauchbar; für die Schulen gehört er unter die besten, die man zu den leichtern Autoren zählet, so wie auch:

M. Junianus Justinus oder M. Justinus Frontinus, wie ihn die Codices nennen. Er lebte unter den Antoninen, das ex praefatione klar ist; cf. *Cannegieter* de aetate Juniani pag. 244. Sein Buch ist ein epitome. Das Schönste ist, dass er keine Abweichungen, weder von der Sprache, noch der Einrichtung des Werks gemacht, sondern nur alle Kapitel in's

zere gezogen hat. Auf seine Latinität kann man sich im
zelnen verlassen. Er hat etwas Eigenes, das ein Zeichen
später Zeit ist. Seine Manier ist einfach und natürlich,
ne Construction gewunden. Der Umfang der Geschichte is
Interessanteste bei ihm. Seine Glaubwürdigkeit ist äus-
st unbedeutend. Er ist kein Mann von besonderm judicium.
s das Wunderbare, nicht das Gelehrte nimmt er mit, und
kt Sagengeschichten zusammen. Für historische Untersu-
ngen kann man ihn nicht brauchen. Was Manier und
ache betrifft, so steht er hoch, cf. *Gronovii observationes*
ling. lat. In Absicht der Latinität sieht man keine Spuren
Barbarei in ihm. — Was die Editionen betrifft, cf. *Fi-
er's* Schulausgabe. Eine der ersten kritischen ist in Paris
chienen. Dann kamen *Vossius* und *Graevius* über ihn. Des
tern Ausgabe erschien in Leyden 1701, 8. Auch hat man
e mit Noten versehen von *Hearne*, Oxford 1705, 8. Die
tläuftigste ist von *Abraham Gronovius*, Leyden 1719, 8.,
che *Fischer* bei der seinigen zum Grunde gelegt hat, die
Leipzig 1757, 8. erschien, mit kurzen Noten und Varian-
, die er in grosser Masse zusammengebracht hat. Diese ist
beste. Justinus verdiente eine neue und zweckmässige
rbeitung, welche ihn für die Schulen brauchbar machte
in sie einführte, welches er gar sehr verdient. — Sobald
die Geschich[illegible] der Völker studirt hat, und das was
ben gesc[illegible] haben, zusammen nimmt, so lässt
szug le[illegible]n.

[illegible] istlicher Autor, der die zweite
[illegible] durchlebte, gleichzeitig mit
[illegible] se in Gallien; eine Zeit lang
[illegible] hat eine *historia sacra* in
[illegible] t eine Universalhistorie, die
[illegible] 0 nach Christus fortgeht.
[illegible] Uebersicht der Geschich-
[illegible] ritik in den Sachen. Von
[illegible] n; er hat sich nach Sal-
[illegible] um leicht [illegible]
[illegible]

hat man von der historia eine besondere Ausgabe von *Schottanus*, Franecker 1661. fol.

Paullus Orosius, ein merkwürdiger Autor, cf. Bayle. Er war aus Spanien oder Portugal, daher cf. Antonii bibliotheca hispanica pag. 8. Seine Zeit fällt unter *Honorius* und *Arcadius*. Er war ein Christ, und sein Werk hat eine factionäre christliche Tendenz gegen die Heiden. Im fünften seculo ging die Sage unter den Heiden, dass die Christen an den Calamitäten, an denen das römische Reich litt, Schuld wären. Dass die Christen etwas beigetragen hatten, ist nicht zu läugnen, aber die Heiden legten ihnen auch Zufälliges bei. Er hat sieben Bücher *historiarum* geschrieben, welche beweisen sollen, dass es Calamitäten zu allen Zeiten gegeben habe. Diesen Zweck scheint er schlecht erreicht zu haben. Er lässt ihn nicht immer merken, und man bekommt die Geschichte, die er aus Livius hat. Man sieht aus dem Anfange, dass dieses Buch 417. nach Christus fertig geworden ist. In den MSS. und Editionen steht ein sonderbarer Titel: *Hormesta;* es wurde aber gezeigt, dass er corrumpirt sey und: *de orbis miseria* heisst. Er konnte dieses Werk so betiteln, weil er davon schrieb. Er hat auch anderes geschrieben, z. B. *de libero arbitrio*. Unser Buch ist in einer vollständigen Edition da von *Havercamp*, Leyden 1738, 4.

β. Einzelner kürzerer Perioden und Begebenheiten.

Diejenigen, welche einzelne Punkte der Geschichte erläutert haben, können hierher gerechnet werden. So gehört hierher Tacitus wegen seiner *Germania* und besonders:

Q. Curtius Rufus wegen seiner *vita* Alexanders, welche nicht Biographie, sondern Geschichte der Expedition des Alexander ist, cf. *Bayle*. Man hat lange gestritten, in welche Zeit er gehört, und man hat von Augustus bis in's sechszehnte seculum einen Platz für ihn gesucht. Auch hat man geglaubt, er sey völlig neu. *Joannes Sarisberiensis* citirt ihn, und *Alphonsus*, der in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts lebte, war ein Liebhaber von ihm; dieser las ihn, wenn er krank war. Es fand sich ein *Curtius* in Taciti ann. 2, 20. Endlich fiel man darauf, dass der Name, vorn vor den Rhetores, welche dem Suetonius vorgesetzt sind, *Q. Rufus Curtius*, auf den unsrigen ginge. Wenn es dieser ist, so hat Curtius vor dem Suetonius gelebt, und muss bis in Claudius Zeiten gelebt haben. Dass er es sey, ist wahrscheinlich; cf. Plinii ep. 7, 27., wo er als ein Rhetor erwähnt wird, der unter August lebte. Ich halte ihn für den Urheber dieses Werks, das recht gut in diese Zeit passt. Spricht er lib. 10, cap. 9. von einem novum sidus, so muss es auf *Claudius* ge-

zogen werden. Man hat zwar darunter den Vespasian verstehen wollen, allein Curtius hat bis in die Zeiten des Claudius hinein gelebt. Im 47ten Jahre post Christum ist ein *Curtius* Consul; möglich, dass es unser Curtius ist, vid. die editores über lib. 10, cap. 9., *Rutgersii* variae lectiones 1, 19.; cf. den Streit des *Perizonius* und *Clericus* über das Zeitalter des Curtius. Zur Kenntniss der Kritik gehört, dass man diese Schriften durchliest, cf. *Perizonii* Curtius restitutus, Lugd. Batav. 1703. und *Clerici* ars critica im letzten Theile, Amsterdam 1696. und seine bibliothèque choisie p. 8. p. 373. — Es scheint, dass er in das Zeitalter des Claudius zu setzen sey. Sein Buch, entlehnt aus griechischen Historikern, besteht aus zehn Büchern: *de rebus gestis Alexandri Magni*. Man hatte in Griechenland mehrere Schriften, welche die Begebenheiten desselben erzählten. Ueber alle diese cf. *St. Croix*: examen des historiens d'Alexandre le Grand; ein schönes Werk, in welchem die verlorenen Historiker über Alexander aufgestellt und beurtheilt werden. In der Kürze nennt *Arrian* in der Vorrede zu seiner Historie von Alexander's Zügen die wichtigsten Autoren; allein diese ersten nächsten Zeugen der Thaten Alexander's brauchte Curtius nicht, sondern schlechtere und rhetorische Quellen; Arrian hatte bessere. In dieser Hinsicht ist Curtius ein dürftiger Autor. Denn was seine benutzten Hülfsmittel betrifft, so muss man wissen, dass die Rhetores die Thaten Alexander's aufstutzten, und den Stoff dazu aus *Ptolemaeus Lagi* und *Aristobulus*, den Hauptmännern nahmen; d. h. statt wahrer Geschichtschreiber traten solche auf, welche die Geschichte Alexander's wie einen Roman aufputzten, und den Alexander zu einem *Don Quixote* machten. Diese Schriften nun zogen den Curtius an, und er benutzte sie. Daher kommt es, dass sein Stil zwar anziehend, er aber als Historiker wenig brauchbar ist. Wo man auf Stil und Rhetorik Rücksicht nehmen kann, ist er nützlich. Seine Sprache als Latinität betrachtet ist nicht schlecht, nur muss ein geschickter Lehrer ihn erklären. Seine Reden fallen in Anlage und Gedanken in's Poëtische, und es ist brillanter Witz in ihm. Er ist hin und wieder Maler, hascht nach abentheuerlichen Begebenheiten, und ist im Ganzen Declamator. Wo es auf Gelehrsamkeit ankommt, ist er schlecht beschlagen. Für das Schnelllesen ist er gut; in der kritischen Geschichte aber unbrauchbar. Zwei ganze Bücher sind verloren, und wenn man ihn liesst, rückt man in medias res. Man hat die Lücke auszufüllen gesucht. Dies haben am besten gethan *Freinsheim* und *Cellarius*. Des letztern Arbeit, welche in Ausgaben steht, ist die beste. In Helmstädt kommt eine neue Ausgabe für Privatlectüre heraus. Von der ersten Ausgabe ist wenig bekannt; der Text ist umgeformt und kühn geändert

worden. Die I von 1 würdig, weil derselben s nd, welche dem Curtius in den codicib wer , die aber untergeschoben sind. Eine von Er mit k en Noten erschien in Strassburg 1518. fol. n eine bedeutende Aldina, verändert nach codicibus, V 1520, 8. Eine Hauptausgabe ist von *Hadrianus* erpen 1546, 8.; dann eine von *Modius*, welcher ein guter Interpret des Curtius ist, Cöln 1579. *Freinsheim* hat recht viel Gutes für Geschichte und Sprache gesammelt in seiner Ausgabe, Strassburg 1640, 8.; dann hat man eine dicke von *Samuel Pitiscus*, Utrecht 1685, 12., an dem nichts war. *Cellarius*, der darauf ausging, dass Sachen und Sprache verstanden wurden, lieferte eine nette Handausgabe, die zuerst Leipzig 1688, 12. erschien, dann wiederholt wurde 1691. und 1696, 12. Die wichtigste ist von *Snakenburg*, Delft und Leyden 1724. 2 vol. 4. mit trefflichen Noten. Von Uebersetzungen giebt's eine französische; an der dreissig Jahre mit Sorgfalt gearbeitet ist, von *Vaugelas*, Paris 1653, 4., welche in den Geist des Originals eindringt. Eine classische deutsche haben wir noch nicht.

c) *Litterär-Geschichte.*

In Hinsicht der Litterärgeschichte stellen die Römer sich weniger dar, aus dem Grunde, weil ihre Geschichte überhaupt etwas Anderes war, als die unsrige. Sie gingen nicht darauf aus, alles, was geschieht, in Geschichte zu fassen, auch nicht das weniger Auffallende, die Fortschritte des menschlichen Geistes, sondern nur grosse Staatsbegebenheiten waren ihr Zweck. Aus dem Grunde ist eigentliche Litterärgeschichte und Geschichte der Erfindungen ein dürftiges Kapitel in den Alten, und daher lässt sie hinsichtlich der Erfindungen vieles dunkel. Wenn nicht bei Gelegenheit grosser Begebenheiten etwas davon vorkommt, achtete man es nicht werth, darauf einzugehen. Auch die Griechen erweiterten den Gesichtskreis der Geschichte erst zu der Alexandriner Zeiten; denn zu Xenophon's Zeiten fiel es Niemanden ein, z. B. eine Geschichte der Philosophie zu schreiben; erst als ansehnliche Denker kamen, so kam man darauf, dergleichen in der Geschichte zusammenzutragen. Anfangs flocht man Namen der Gelehrten und Erfindungen, die man anführte, episodisch ein; daher haben die Chronologen die Gewohnheit, Autoren zwischen wichtige Staatsbegebenheiten und Staatsmänner zu setzen. Indessen ist es geschehen, dass man die Schritte Einzelner hinsichtlich der Wissenschaften verfolgt hat: nur nicht so, wie bei uns. So ist bei den Griechen über den Ga der Philosophie geschrieben worden, cf. *Jonsius* de oriae philos.

In Absicht der römischen Litterärgeschichte cf. *Falsteri* quaestiones romanae, worin eine Art von Liste völlig verschollener Autoren ist. Es ist ausserdem manches Gute darin, nur mit Ungeschmack gesagt. Was wir haben, ist das von *Cicero* und *Suetonius*. Einzelne Stücke aber giebt es auch anderwärts, im *Quintilianus*, *Tacitus*, und überhaupt in allen Historikern, in denen excursus und einzelne Stellen vorkommen, welche auf Litteratur gehen. Mancher Staatsmann, dessen Leben beschrieben wird, lässt sich als Litterator betrachten. Das Meiste, was die Römer hierüber geschrieben, ist verloren gegangen.

M. Tullius Cicero hat in seinen rhetorischen Schriften verschiedenes über den Gang der Redekunst eingemischt. Er ist der erste Römer, der mit ächtem Geschmacke eine kleine Geschichte derselben voll Sachen geschrieben. Er hat in ziemlichem Umfange die Rhetorik bei Griechen, und in Absicht der Römer, gedrängt bis auf sein Zeitalter, zusammengefasst. Dieses Stück ist der *Brutus*. Es ist ganz litterärisch. Die specielle Geschichte der römischen Beredtsamkeit ist darin, mit einem Eingange, welcher die Geschichte der griechischen enthält, en miniature geschrieben. Es ist eins der trefflichsten Bücher, das er con amore in Dialogen, die hier besser, als sonst sind, geschrieben. Die Sachen sind mit vieler Mühe zusammengebracht. Von jedem Autor und Redner werden charakteristische Angaben geliefert. Ein wichtiges Buch in allem Betracht. Ein vortrefflicher Commentar hierüber ist von *Corradus*, der eine herrliche Latinität schrieb. Seine Ausgabe erschien zu Florenz 1552, fol. mit Anmerkungen. Von *Wetzel* hat man eine gute Handausgabe, Halle 1793, 8. Doch giebt es noch Dunkelheiten zu beseitigen.

Suetonius Tranquillus, von dem man verschiedenes verloren, hat über die Grammatici in Rom (*de illustribus Grammaticis liber*) geschrieben. Diese Schrift haben wir nicht mehr vollständig, sondern nur im Auszuge; sie ist aber viel werth. Kleiner und unbedeutender ist die: *de Rhetoribus;* er behandelt darin nur eine kleine Anzahl von ihnen. Vermuthlich ist das ganze Ding ein Auszug. Es sind in diesen Schriften manche wichtige Grammatiker und Rhetoren nicht, welche vorkommen sollten; doch sind sie schätzbar. Er hat auch über die Geschichte der Poësie (*de poëtis*) geschrieben, woraus sich kleine vitae von Dichtern erhalten haben; vermuthlich haben wir auch diese Schrift nur im Auszuge. Man hat ihm auch Stücke des *Probus* beigelegt. Kleine Aufsätze wurden dadurch, dass Leser sie an die Codices schrieben, gerettet.

d) *Biographie.*

Die Biographen haben das Leben einzelner Menschen beschrieben. Werke dieser Gattung gehören unter die Schriften, welche die Alten häufig hatten, weil sie die Geschichte als Lehrerin des Lebens ansahen. Keine andere Gattung ist auch interessanter, als diese. Wir haben nur Ein classisches Muster aus dem Alterthume, des Tacitus *vita Agricolae.* Auch die, welche mit weniger Kunst und Genie das Leben von Personen beschrieben, sind reich an Anekdoten, die uns in das häusliche Leben der Alten einführen und uns ihre Lebensweise kennen lehren. In sofern sind auch die *scriptores historiae augustae* nützlich; sie geben einen Schatz nützlicher Belehrungen. Vieles der Art aus alten Zeiten ist verloren; denn vor Augustus Regierung schon hatte man das Leben vieler Personen beschrieben, cf. Ciceronis Brutus cap. 29., comp. Taciti Agricola 1. und Valerius Maximus 4, 4. Unter die lehrreichsten gehören diejenigen unter den älteren Biographen, welche ihr eigenes Leben beschrieben hatten. So war das Leben des *Aemilius Scaurus* mit antiquarischer Freimüthigkeit geschrieben. Kriechende Bescheidenheit ist nicht Tugend des Alterthums. Sie lobten sich daher auch. Ein verlorener Autor ist:

Q. Lutatius Catulus, der über sich geschrieben: *de consulatu et rebus gestis suis*, an Aulum Furium, einen alten Dichter. Das Werk war in Xenophonteo genere dicendi mit einfacher Manier geschrieben, und gehörte unter die schönsten Werke, cf. Cicero de officiis 1, 37., Brutus 35. und *Ernesti's* Clavis Ciceroniana, durch den zwei Menschen aus einem gemacht worden sind. Man muss die Stellen des Cicero genau untersuchen.

Cornelius Sylla, ein gebildeter Mann von Seiten der Studien, und ein heller Kopf. Schade, dass wir nichts von ihm haben. Er schrieb: *commentarios rerum a se gestarum*, worüber Nachrichten im Plutarch und Andern sind, welche sein Leben beschreiben. Er endigte sie nicht, sondern sein Freigelassener, *Cornelius Epicadius*, gab ihnen Vollendung: das bei den Alten gewöhnlich war, cf. Suetonius de grammaticis 12. und Gellius 1, 12. 20, 16.

Cornelius Nepos scheint aus dem veronesischen Gebiete gewesen zu seyn. Weil dieses in alten Zeiten zu Gallia togata gehörte, so wird er *Gallus*, auch *Italus* genannt. Hostilia soll sein Geburtsort seyn, cf. Plinii hist. nat. 3, 18., comp. Ausonii ep. 24. Von seinem Leben weiss man wenig. Er scheint kein grosser Staatsmann gewesen zu seyn; lebte aber in Bekanntschaft mit grossen Römern, und gehört mit seinem Flor in die Zeit des Cicero. Wir haben nur einen kleinen

heil Schriften von ihm. Ueberhaupt gehört er nicht unter e. grossen Autoren, mehr unter die Sammler, aber in die ›rzüglichste Classe derselben. Aus griechischen Schriften ıhm er das Meiste; aber flüchtig und ohne zu untersuchen, :cerpirte er für sein Buch. Das lateinische Alterthum betreffend, ı muss er auch compilirt haben, cf. Plinii hist. nat. 9, 39. Er arb unter August. Sein Hauptwerk, das verloren gegangen t, *Chronica*, bestand aus drei Büchern. Darauf geht das ibus chartis des Catullus, der ihm seine Gedichte dedicirte. ımmarisch ging es bis in die spätesten Zeiten, und hatte ›n Plan des Werks des Atticus, cf. Apollodor. Dann schrieb ' ein artiges: *liber exemplorum*, wo mehr historische Anekıten (memorabilia) vorgekommen seyn müssen, cf. Gellius 8, 3. Dann war eine Sammlung *Briefe* an Cicero und von Ci:ro an ihn. Diese citirt *Lactantius* institut. div. 3, 15. Aus:rdem wird noch manches erwähnt, cf. Suetonius de illustr. 'ammaticis 4. Ob da ein eignes Werk gemeint sey oder nur eine ıaestio, die in einem Werke vorkommt, sieht man nicht aus ır Stelle, cf. die Fragmente des Cornelius Nepos. Ein auptwerk sind: *libri illustrium virorum*, wo merkwürdige ersonen biographisch behandelt wurden; von grossem Umnge, beinahe zwanzig Bücher. Gellius 11, 8. citirt dieses 'erk Von diesem scheint es ausgemacht, dass unsere *vitae* n Stück sind, und dass das oben unter *Aurelius Victor* an›führte Buch aus diesem abgeleitet ist; aber über diesen unkt haben die Editoren wenig Licht verbreitet. In Rückcht auf die Litterärgeschichte lässt sich manches über ihn ıtersuchen. Dass sie nur ein Stück sind, dafür ist mehr, s ein Beweis, cf. Interpretes über Cornelius Nepos Dio cap.

So wie in den vitis eins des Atticus ist, ist auch eins des icero darin gewesen, cf. Gellius 15, 28. Poëten kamen auch ırin vor, nach *Donatus* in vita Terentii. Weiter hatte er eerführer der Römer, wie Hannibal, biographirt. Hiernach ınn man sich vorstellen, dass dieses Werk nach Classen ab:theilt war. — Wie wäre es, wenn unser Buch ein blosses Ex:rpt aus dem grossen Werke wäre? Auf diesen Gedanken üss man losgehen. *Vitae excellentium imperatorum* heisst ›r Titel. Diese sind grösstentheils Griechen. Von Miltiades eht er eine Reihe durch; jedoch aus der Schrift selbst leuch:t, wie wir sie jetzt haben, hervor, dass sie kein Ganzes ist. lan kommt auf ein Kapitel: de regibus, die mit Timoleon ıfangen; dann treten Karthager ein; dann kommen einige ömer: Atticus (weitläuftig), dann Cato Censorinus, der als elehrter behandelt wird. Die Leben sind kurz, eigentliche ›régés, epitomatorisch; ausführlich schön ist nur das von Atcus, das auch so, wie wir es haben, aus seinen Händen ge›mmen seyn mag: was wir von den übrigen Stücken nicht

glauben können, obgleich alles wohl zusammenhängt. Dass das Ganze zusammengebracht ist, ist in die Augen fallend; es hätte sonst einen richtigern Bau in seinem Innern. Ist es aus Stücken eines grossen Buchs, so lässt sich die Ungleichheit denken. Uebrigens ist die Latinität des Cornelius als Sprache gut, aber verschieden von der des Cicero. Er hat sonderbare Eigenheiten. Sein Stil ist nicht so bewunderungswürdig, als seine Einfachheit. Im compendiarischen Lehrvortrage ist er sehr gut zu brauchen. Um ein Muster vom mediocre genus zu haben, muss man das Leben des Atticus als ein besonderes Buch studiren. Auch kommen darin interessante litterarische Bemerkungen vor. Als Historienschreiber ist indessen sein Verdienst nicht gross, indem seine Forschungen nicht weit her sind. Die alten Autoren der Griechen hat er nicht studirt. Manche wichtige Nachrichten übergeht er; auch kommen grobe Irrungen vor. An Stellen hat er das Griechische nicht verstanden, das ihm aus Uebereilung widerfuhr; und es scheint, als hätte er es nicht geläufig gelesen, und dazu sich an Historiker gehalten, welche nicht die besten Quellen waren. Daher sind ihm auch hinsichtlich seiner historischen Genauigkeit und der chronologischen Angaben Vorwürfe gemacht worden, cf. *Perizonii* animadversiones historicae 1, sectione 8. (wo ächte Philosophie über Geschichte ist) vid. interpretes ad vitam Phocion. 4, 3.

Um die Zeit, da man die vitas herausgab, fiel es Niemanden ein, dass es eine Schrift von dem Nepos, an den Catullus schrieb, seyn könne; denn *Aemilius Probus* hatte sich in den Manuscripten für den Autor ausgegeben. Dieser hat unter *Theodosius* gelebt, und muss als einer, der dieses Buch revidirt und darin Aenderungen gemacht hat, angesehen werden. Man könnte ihn zwar für den Epitomator ansehen; doch ist dies unwahrscheinlich, weil er zu neu ist, als dass nicht durch ihn zu viel Neues in die Latinität hätte gebracht werden sollen; und dann findet sich auch ein kleines Epigramm von *Probus* an Theodosius, worin er sagt, dass er ein Exemplar von Nepos ihm übergebe. Die Recognitoren fügten gewöhnlich ihre Namen auf die Titel, und auch dieser *Probus* that es. *Magius* und *Robortellus* sprechen das Werk diesem ab, und durch sie ist es ausgemacht, dass *Nepos* der Verfasser sey. Um den Plan und die Disposition des Werks hat man sich nicht bekümmert. — Wir haben ausserdem eine kleine Anzahl Fragmente, und *Heusinger* fand noch einige Tiraden von Nepos, mitunter gute und brauchbare. Das Beste davon steht hinter *Flavius Mallius Theodorus: de metris*, herausgegeben von *Heusinger*, Wolfenbüttel 1755, 4., auch in *Fischer's* Edition; allein sie sind durch eine Feder gegangen, der man nicht trauen kann, und es sind darin Veränderungen.

Es giebt viele Ausgaben von Nepos, weil man auf den :danken kam, ihn für Schüler zu brauchen; aber er passt :ht eher, als bis die alte Geschichte bekannt ist; denn er ein trockner Schriftsteller. Zusammenhang der Geschichte rd man durch ihn nicht lernen. Zur Repetition ist er gut; er im Jugendalter unbrauchbar. Sein Gutes und Schönes nn der Jüngling nicht brauchen; die Simplicität schläfert ein. ist in den ersten Classen eines Gymnasiums auf gelehrte eise zu lesen. Zur Lectüre dienen *Schlegel's* observationes iticae et historicae, Kopenhagen 1778, 4. Sie sind eine Eintung zum Nepos, welche die nothwendigsten Sachen angiebt. der ersten Ausgabe, Venedig 1471, fol. ist er noch nicht nz. Erst nach und nach kam das Uebrige hinzu. Dazu suchte man viele Codices. Gewöhnlich hingen sie an anrn Autoren, und müssen aus einer corrumpirten Copie gessen seyn, cf. die Vorreden von *Lambinus*, *Heusinger* und *scher*. Eine kritische Ausgabe, welche die Basis aller wur, ist die, welche in Strassburg 1506, 4. erschien. Darauf t man eine von *Longolius*, Cöln 1543, 8., wo mehr kritihe Noten sind. Eine wichtige gab *Magius* cum epistola Rortelli heraus in Basel 1563, fol. Darauf folgte eine Hauptition, welche trefflich ist, von *Lambinus*, Paris 1569., mit fflichen Noten; auf dem Titel steht *Probi*. Nimmt man n Lambinus zum Nepos, so kann man viel Latein lernen. 68. kam eine in Frankfurt heraus. Die bessern neuern Ausben sind von *Johann Andreas Bosius*, Leipzig 1658., nachr 1675. in Jena, eine Ausgabe, wo die Noten von Neuem arbeitet sind. *Bosius* ist einer der besten Erklärer; wenir gehört er unter die kritischen Autoren. Nachher haben *Vulpii* den Cornelius drucken lassen 1720.; der Hauptedi aber ist *van Staveren*, der ihn cum notis variorum und genen in Leyden 1734, 8. edirte. *Heusinger* edirte ihn in Eisennach 1747, 8. Letztere beide bekamen Streit mit ander über Nepos. Im Ganzen hat bald dieser, bald jener echt. Im letztern ist manches Gute. Jener setzte diesem e neue entgegen, Leyden 1755, 12., wo man viele Noten r grossen Ausgabe entbehrt. *Harles* hat *van Staveren's* sgabe abgedruckt, Erlangen 1773, 8. Handausgaben sind n *Ith*, Bern und Lausanne 1779, 8., welche artig ist, und n *Bremi*, Zürich 1796. mit deutschen Anmerkungen zur anuduction, um in die genaue Latinität einzugehen. *Fiher's* Ausgabe, wo eine gute Vorrede ist, erschien in Leip; 1759.

Beigeschrieben wird dem Nepos eine *epistola Alexandri agni ad Aristotelem de mirabilibus Indiae*; ein seltenes ng, das aber nicht von ihm ist. Man glaubte, Nepos sei r Uebersetzer, da die griechische Urschrift nicht da ist;

aber dieser Glaube ist falsch. Die Quelle kann man zwar nicht verfolgen, aber diese Schrift enthält späte Latinität, und gehört unter die fraudes des medii aevi. Die letzte Ausgabe derselben erschien 1706. — Auch ein Gedicht in sechs Büchern: *Historia de bello et excidio Trojano Daretis Phrygii* hat man ihm beigelegt. Man hat zwei Autoren: *Dictys* und *Dares*, welche man unter die Antehomericos zählte; aber sie sind Declamatoren. Beide sind lateinisch, und gehen auf die Expedition nach Troja. Sie sind in einem Stil, der nicht älter, als um das dritte seculum post Christum ist. Diese Schriften sind viel gelesen worden. Dies sieht man aus den Chronologen des medii aevi, welche sie gebraucht. Man hat noch ein Gedicht in sechs Büchern, das dem *Dares* beigelegt wird. Im Aelian 2, 2. wird ein alter Epicus *Dares* angeführt, dem man das lateinische untergeschoben hat. Wenn? das ist die Frage; wahrscheinlich im Mittelalter; aber, wie manche glauben, frühzeitig. Die Verse sind so ziemlich, aber der Ton im Ganzen ist nicht antik, und ist wahrscheinlich aus den letzten Zeiten des medii aevi. Dieses Gedicht steht in *Spondani* Ausgabe des Homer und in der Ausgabe von Dares und Dictys in usum Delphini, Amsterdam 1702.

Vipsanius Agrippa, ein Staatsmann unter August, cf. Suetonius in der vita Augusti cap. 63. Er hat verschiedenes geschrieben, und einiges Geographische ist von vorzüglicher Wichtigkeit gewesen. Er sorgte durch seine schöne Berechnung für die Bestimmung der Entfernung der Hauptörter im römischen Reiche. Er hat auch etwas entwerfen lassen, das eine Grundlage für accuratere Landcharten war. Hierher gehört ein: *commentarius de vita sua*, wo viel Licht über den Gang der augustischen Regierung war.

Plinius Secundus Major. Hierher gehören seine zwei Bücher: *de vita Pomponii Secundi*, ein Musterwerk, das verloren ist. Nach dieser vita wurde vom Tacitus das Leben des Agricola beschrieben.

Cajus Suetonius Tranquillus, von dem wir eine Reihe Leben über die Kaiser haben, cf. *Bayle*. Er stammte aus einer familia plebeja. Sein Vater war unter Otho tribunus einer Legion. Er war geboren um das Jahr 70. nach Christi Geburt; bildete sich zu einem künftigen Causidicus, und legte sich daher auf rhetorische Studien. Er scheint ein Mann von diffuser Gelehrsamkeit in Alterthümern römischer Art gewesen zu seyn, cf. Plinii ep. 1, 24. Er gab sich auch mit Unterricht ab, cf. Plinii ep. 5, 11. 10, 95 seq. Er lebte eine Zeit lang nach Trajan, und stund unter Hadrian in einer Charge am Hofe, als magister epistolarum i. e. Secretär, von der ihn Hadrian aber wieder absetzte. Durch die Verbindung mit dem Hofe konnte er zu Documenten kommen, welche andere nicht leicht bekamen.

se, hat er bei seinen Werken gebraucht. Er hat antiquari-
e Schriften geschrieben, welche verloren sind, und andere zur
ammatik gehörige, als: *de ludis Graecorum; de spectacu-
et certaminibus Romanorum; de anno Romano; de notis
ticorum*, über die kritischen Zeichen, welche die Scholiasten
rähnen, und wovon wir eine ziemliche Kenntniss seit den scho-
über Homer haben; *de nominibus propriis et de generibus
tium; de vocibus mali ominis seu maledictis; libri histo-
e ludicrae*, cf. Plinii ep. 9, 7. Einiges von Suetonius ge-
ikt auch *Suidas*. Das, was sich erhalten, lässt sich in
ei Theile theilen. Das Beste sind die Lebensbeschreibun-
ı der Kaiser. Die zweite Abtheilung enthält mehr Littera-
ches, z. B. de grammaticis etc. Die: vitae imperatorum Roma-
um waren nach Suidas in acht Bücher, wahrscheinlich der
umina wegen getheilt. Die Art seiner Lebensbeschreibun-
ı betreffend, so hat man geurtheilt, dass er in der Erzäh-
g und im Stil zu frei wäre; indem er alles rund heraus er-
ılt von den Kaisern. Das ist ihm aber nicht zum Tadel an-
echnen, da er nicht die Absicht hat zu reizen, und für
ı wichtig, indem wir durch seine Berichte manchen Blick
die verderbten Zeiten thun können. Er hat ausser seinen
entlichen Schriften eine so grosse Menge anderer geschrie-
ı, dass er einer der besten Autoren ist. Was seine Bio-
phien betrifft, so hat er darin keine natürliche Ordnungs-
um, weil er gern alles mitnehmen will; man kann ihn da-
r für keinen kunstmässigen grossen Schriftsteller halten.
hat den Inhalt selbst angegeben; er sagt, er wolle dasje-
e zusammennehmen, was zu einer Classe von Dingen ge-
rte. Er thut es, aber unterbricht sich oft, und die Masse
r zu erzählenden Sachen lässt ihn nicht immer einen reinen
den halten; das aber auch in der Biographie recht schwer
In Absicht der Treue kann man ihm keinen Vorwurf
chen; oft erzählt er mit Prüfung. Nützlich ist er deswe-
ı, dass er für eine leichte und angenehme Latinität in dem
italter obenan steht, und wegen der römischen Alterthümer
er brauchbarer als Plinius. Sein Stil hat keine Präcision;
ist, wie er in Zeitungen herrscht; hat kleine Eigenheiten,
d wegen der Menge der Materialien bringt er, wie keiner,
e Menge Wörter und Sachen. Die zweite Abtheilung ist
ch wichtiger; Schade, dass sie so verstümmelt ist. Die
hrift: *de illustribus Grammaticis* geht von der Entstehung
r römischen Grammatik aus. Es kommen darin artige Anek-
ten vor. Weniger sagt die Schrift: *de claris rhetoribus*,
s erste Kapitel ist interessant. Diese Schrift ist mutilirt.
nn ist eine kleine Anzahl von vitae: des Horatius, Persius,
canus, Juvenalis und Plinius, excerpirt aus einem grösseren
erke. Sie sind nicht alle von ihm. Besonders fällt dies auf

bei der vita Plinii majoris, welche aus späterer Zeit herrührt: man hatte der Aehnlichkeit halben allerlei im Codex zusammengeschrieben, was nicht von einem Manne ist.

Ausgaben hat man viele, die brauchbar sind. Es werden zwei editiones principes aus verschiedenen codicibus angegeben, Rom 1470, fol. Nachher kommt ein Commentator, der viel Gutes hat, *Beroaldus*, Bologna 1493, fol. Er nahm viele Noten auf; die seinigen sind vorzüglich. Auch hat *Erasmus* eine Ausgabe besorgt, Basel 1518, fol., in der er nicht viel geleistet hat. Vorzüglich ist die des *Torrentius*, Antwerpen 1592, 4. Darauf kommt derjenige, den man als den eigentlichen restitutor angesehen hat, *Casaubonus*, dessen Commentar vortrefflich ist, — das Erste, was man von ihm am leichtesten verstehen kann —, Genf 1595, 4. und Lyon 1605, 4. In Holland kamen verschiedene Ausgaben heraus. Die beste ist von *Graevius*, Utrecht 1672, 4., nachher am besten 1703, 4. Darauf kam der Sammler *Pitiscus*, Leuwarden 1714, 4. Was er gethan, ist nichts werth. Diesem suchte der ältere *Burmann* zu schaden durch seine Ausgabe in Amsterdam 1736, 4. 2 tom., welche gut ist. Die Irrthümer desselben widerlegte *Ernesti* in seiner Ausgabe, Leipzig 1748, 8. Dann lieferte *Oudendorp* eine Ausgabe, Leyden 1751, 8., wobei viele Excerpte von Codicibus gebraucht wurden, und wobei eine vollständige Variantensammlung mit Anmerkungen von ihm und *Duker*, welche gut sind, ist; eine Ausgabe, wo Fleiss und Genauigkeit ist; sie geht blos auf den Text. *Ernesti* folgte dann mit einer zweiten Edition, in der er diese benutzte. Man hält sie für die beste, welche er gemacht hat, Leipzig 1775, 8. Wahr ist es, dass darin ein Charakter der Erklärung und Kritik sichtbar, und dass sie nützlich für junge Leute ist. Er machte aber eigene Fehler, so dass eine neue Edition nicht entbehrlich ist. Zur Handausgabe ist eine holländische, wo oudendorpscher Text ist. Eine Uebersetzung ist von *Ostertag*, Frankfurt a. M. 1788. 2 B. 8.; gewöhnliche Fabrikarbeit, treu, aber à la grace, und nicht ohne Fehler.

Scriptores historiae augustae minores, welche sich auf das Muster des Suetonius beziehen, und ihn fortsetzen wollen. In Rücksicht der Sachen sind sie interessant, dadurch, dass sie, weil wir die Historiker, welche die Kaiser nach Domitianus beschrieben haben, und die dreizehn Bücher des *Ammianus* verloren haben, diese Lücke so ziemlich ausfüllen. Sie gehen im Ganzen ununterbrochen von Hadrianus aus bis Carus und dessen Söhne, d. i. ein paar secula; sie schliessen sich also an Suetonius. Nur *Hadrian's* Geschichte müssen wir aus Andern zusammenbringen. Diese Autoren, an deren Spitze *Aelius Spartianus* steht, sind hinsichtlich der Sprache keine grossen Muster; die historische Rücksicht ist die beste.

sind schlechte Schmierer; mitunter schreiben sie barbari-
s Latein. Was interessante Lectüre heissen kann, die uns
rliche Anekdoten erzählt, das haben diese Schriftsteller:
man auch Einzelnes für Latinität aus ihnen lernen kann;
usgemacht. Ideen kommen auf, die mit neuen Worten
igt werden. — Die Notiz von diesen Schriftstellern ist
el. Nach den Codicibus ist es nicht sichtbar, ob nicht
Lebensbeschreibung einem andern, als dem sie zugeschrie-
wird, gehört. Es werden sechs angegeben. Sie heissen
res, weil sie kleine vitas geschrieben. Geordnet sind es
: Aelius Spartianus, Julius Capitolinus, Trebellius
io, Flavius Vopiscus, Vulcatius Gallicanus und Aelius
pridius. Von Nachrichten über ihr Leben weiss man we-
Vom ersten ist es sicher, dass er *Aelius Lampridius*
tianus geheissen. Eine besondere vita von ihm ist die
Heliogabalus, worin tolle Sachen vorkommen. Er lebte zu
tantius Chlorus Zeiten, in denen alle diese Autoren leb-
— *Julius Capitolinus* gehört nach Vopiscus; denn dieser
; ihn. Es werden ihm eine Anzahl vitae beigelegt von
ninus Pius an. — *Trebellius Pollio*, vor Vopiscus, hat die
en Valerianos beschrieben und einige andere. Auch sind
ihm die kleinen Lebensbeschreibungen der dreissig Tyran-
Er schrieb unter Constantinus. Er ist einer der nach-
gsten und unbedeutendsten Autoren in dieser Classe. —
catius Gallicanus war 313. Consul; aber es ist die Frage,
wir etwas von ihm haben. Saxe in seinem Onomasticon
it es wahrscheinlich, dass die vita Avidii Cassii dem
tianus gehört. — Von *Vopiscus* ist ein Leben des Aure-
s und Tacitus bis Numerianus und Carinus, dem Sohne
Carus. — Die besten sind *Spartianus* und *Capitolinus*;
vitae sind die vorzüglichsten.

Was die Ausgaben anlangt, so ist die editio princeps von
, fol., aber unsicher und dunkel; denn man spricht von einer
en. Im sechszehnten Jahrhunderte kam eine ganze Suite,
von *Erasmus* in Basel bei Frobenius 1518, fol., und von
urg 1585, fol. in einem corpore historiae romanae tom. 2.,
man grössere und kleinere Geschichtschreiber findet.
pteditoren sind in Absicht der Erklärung die beiden grös-
Gelehrten *Casaubonus* und *Salmasius*, welche sich certa-
mit ihnen beschäftigten. Des erstern Ausgabe erschien in
s 1603, 4., letzterer erschien mit einer eigenen Ausgabe.
e wurden zusammengedruckt, Paris 1620, fol.; eine gute
gabe der Art. Für den, welcher sich mit der spätern Kai-
eschichte beschäftigt, sind diese beiden Editoren unent-
lich; doch haben sie nicht alles erschöpft. Von *Obrecht*
hien eine in Strassburg 1677, 8.; eine nette Ausgabe. Er
hte neue Sachen mit. Seit dieser haben wir nichts Wich-

tiges bekommen. Man hat endlich Texte abdrucken lassen. Ein leipziger ist von *Johann Peter Schmidt* 1774, 8., wobei ein brauchbares Glossarium von seltenen Worten der spätern Latinität ist. Für den Text, der noch corrupt ist, ist Licht zu erwarten von *Herel* in Erfurt, einem feinen kritischen Kopfe. Ueber einzelne Stellen hat er vieles Gute. Bei der Herausgabe dieser Schriftsteller muss der Plan in's Grösse gearbeitet werden. Biographien haben noch Viele geschrieben, welche wir nicht mehr haben, in dem Zeitalter Diocletian's, und zwar vitas imperatorum, von denen wir in den Scriptoribus historiae augustae nur eine Auswahl haben.

e) *Vermischte Geschichte.*

Hiezu gehören Anekdoten: ein Allerlei, wie es die Neuern nennen. Sie ist durch Collectanea erwachsen, wie sie die griechischen Grammatiker zu machen pflegten. Man merkte, dass einzelne Data zur Erklärung nöthig wurden; daher legte man Magazine an, aus denen man in der Folge Auszüge machte. So hat Aelian eine vermischte Geschichte geschrieben; ausgeschrieben aus Andern und in einen andern Stil umgeformt. Selten war in diesem Fache ein planmässiger Arbeiter, von denen einer ist:

Valerius Maximus. Unter den obscuren Autoren, welche die Römer citiren, trifft man solche, welche dergleichen Sammlungen für sich anlegten. Valerius ist uns ein angenehmer und wegen der Menge der Sachen brauchbarer Autor. Man hat eine vita von ihm von einem spätern Ungenannten. Er war ein Patricier, worauf der Name Valerius führt, und soll als Soldat nach Asien gegangen seyn, vierzehn Jahre vor Christi Geburt, vid. lib. 2, cap. 6. §. 8. Geschrieben hat er unter *Tiberius*, vermuthlich im Alter, in einer einsamen Lage, in der er den Wissenschaften lebte. Er schrieb später als *Vellejus;* denn dieser schmeichelt dem Sejanus, von dessen Hinrichtung er 9, 11. 4. spricht. Sein Werk betitelt sich: *Factorum dictorumque memorabilium lib.* 9. *ad Tiberium Caesarem Augustum*, worin man zuerst zu einem absurden kriecherischen Ausdruck gewöhnt wird. Man findet Titulaturen, welche allgemein abstract sind. Er hündelt den Tiberius an mit vestra reverentia. Sein Stil enthält unlateinische, nicht antike, unedle und ungewöhnliche Ausdrücke. Einige, die verworfen werden, kommen vor, wie gravitudo statt gravis animus. *Vavassor* in seinem Antibarbarus glaubt, dass sie eingetragen worden wären. Oft ist das falsche Latein nicht von ihm. Hinsichtlich der Latinität und Diction kann man ihn nicht gebrauchen. Er ist verderbt an mehrern Stellen, und durch ihn selbst sind unlateinische Ausdrücke hineingekommen.

Dieses und anderes in Absicht auf die Erzählungsart hat Neuere auf den Gedanken gebracht: ob wir etwa einen Auszug hätten. Einige haben geglaubt, dass wir kein ächtes Werk haben, das aber zu weit getrieben ist. Es war ein Buch, das wegen des Mannichfaltigen und Interessanten im medio aevo häufig gelesen wurde. Darüber wurden Inhaltsanzeigen geschrieben, die kein gutes Latein enthalten, und viele Interpolationen machen, so, dass man es hat wollen für ein neues Werk halten. Es lässt sich denken, dass es ein Auszug ist; denn so kömmt ein *Julius Paris* und *Januarius Nepotianus* vor, welche Excerpte aus ihm sollen gemacht haben. Von letzterm ist eine Epistel, worin seine Absicht ist, den Valerius zu epitomiren. Eins und das andere ist aber gegen diese Idee: so das Declamatorische, eine Manier, die ein späterer Epitomator nicht gehabt haben würde. Uebrigens schwankt das Ganze aller dieser Vermuthungen in vielen zarten Wahrscheinlichkeiten, und man kann auch manches dagegen anführen. Denn so z. B. wird im Valerius verschiedenes aus alten Autoren citirt, und das findet sich noch in unserm Buche: das wäre gegen die Idee, dass das vorhandene Werk ein Auszug ist. Es ist jedoch durch Hände gegangen, die es auf mehrere Art entstellt haben, durch Auslassung und Interpolationen, und man kann daher schwerlich ganz auf's Reine kommen. Uebrigens ist die Eintheilung von ihm selbst, wie sich aus lib. 13. ergiebt. Jedes Kapitel der Bücher hat eine Parthie römischer Exempel, und dann ein auswärtiges. Die Menge von Sachen macht seine Lectüre angenehm, aber man muss viel Geschichte mitbringen, um die kurzen Geschichten zu verstehen; daher sind geschichtliche Anmerkungen zur Erleichterung der Lectüre so wichtig als nothwendig. — Ausser diesem Werke ist noch ein Fragment, das sonst auch unter dem Titel: *de nominibus romanis* vorkam, und in einigen Codicibus das zehnte Buch genannt wurde. Eine falsche Grille! es ist ein blosses Epitome aus einem alten Historiker gezogen: nicht aus *Valerius Antias*, sondern propter fugam vacui; wahrscheinlich hat es den *Titus Probus* zum Verfasser.

Die *Editionen* im funfzehnten seculo betreffend, so giebt's manche kritische. Die erste kam von *Antonius Sabellicus* Venedig 1487, fol. mit einem Commentar und Noten heraus. Das Werk war aber noch nicht ganz; 1502. erschien eine Aldina in 8. Nachher haben ihn mehrere edirt und erläutert. Am besten ist von *Salmasius* in seiner Edition des *Arnobius* das letzte Stück edirt. Was die neuern Ausgaben anlangt, so ist eine von *Abrah. Torrenius*, Leyden 1726, 4.; die beste und vollständigste, und wegen der Noten von *Jacob Perizonius* sehr schätzenswerth. Von ihr ist ein Auszug von

Kapp, Leipzig 1782, 8., der recht nützlich ist und auf Erklärung geht.

Julius Obsequens. Von seinem Leben ist in der Edition von *Oudendorp* und im *Bayle* die Rede. Man kennt ihn wenig. Aus dem Namen *Julius* hat man geschlossen, dass er ein Römer sey. Auch sein Zeitalter weiss man nicht genau; er wird zwar unter Arcadius gesetzt, doch nur nach Vermuthungen. Sicher ist, dass er älter als *Hieronymus* ist; denn dieser hat ihn gebraucht, vid. *Scaliger* ad Eusebii chronicon pag. 147. Er gehört in die zweite Hälfte des zweiten seculi, und muss in Absicht seiner Latinität, welche nicht schlecht und nicht barbarisch ist, als Excerptor betrachtet werden, der die Worte seines Originals beibehielt. Sein Werk führt den Titel: *Prodigiorum liber*, und ist ein Excerptenbuch. Er handelt darin alles ab, was Livius und andere Geschichtschreiber von Wundersagen erzählt haben, seit 363. ab urbe bis Augustus. Der erste Theil fehlte; er hat müssen zusammengestoppelt werden. Dies ist von *Lycosthenes* in Basel 1552, 8. geschehen. Dieses Buch hat keinen besondern Werth, ausser insofern, dass man darin die Wundergeschichten auf einem Platze hat, wenn man über sie philosophiren will. Herausgegeben ist er nicht viel. Die beste Ausgabe mit vielen Anmerkungen ist von *Oudendorp*, Leyden 1720, 8. Aus dieser ist die von *Kapp* in Hof 1772, 8. gemacht.

Lucius Ampelius. Sein Büchelchen: *liber memorialis* ist von *Tzschucke* in Meissen 1793, 12. herausgekommen. Es ist unbrauchbar, der Stil jedoch erträglich.

f) *Roman.*

Ein Ausdruck, wofür wir keinen entsprechenden alten haben. Es kommt darin fabula vor. Man hat besondere Classen bei den Alten, von denen man eine *Milesia* nennt. Unser Roman ist ein vom alten verschiedener. Das bleibt gewiss, dass wir keinen festen bestimmten Fuss vom Roman haben; aber die jetzt herrschende Classe kannten die Alten nicht, cf. *Sulzer's* allgemeine Theorie der schönen Künste mit Anmerkungen und Zusätzen von *Blankenburg*, Leipzig 1792, 4 Theile, und *Blankenburg's* Geschichte des Romans. Unsere vor der englischen Periode herrschende Art Roman ist aus dem medio aevo, und geht von den Rittersagen aus. Etwas Aehnliches findet man bei den Alten nicht. Wollte man allgemein sprechen, so könnte man sagen, dass das epische Gedicht Roman wäre. Den englischen gedankenreichen, auf Erdichtung beruhenden, Roman zur Bildung der Sitten kannten die Alten nicht; indessen satirische kannten sie, und eine zweite Classe, welche herrschend war: prosaisch erdichtete Er-

ung von Liebesaffairen; und solche Histörchen haben wir
Griechenland etliche: und zwar überhaupt mehr griechi-
, als lateinische. Bei den Griechen nannte man die Ro-
schreiber Erotiker, so z. B. den *Longus*, *Chariton*. Von den
ischen ist mehreres verloren: theils lustige ergötzende Er-
ungen, theils Liebeshistorien; denn die Römer haben mehr
ıbt, als wir kennen. Jetzt haben wir zwei, die man als
inische ansehen kann, *Petronius* und *Appulejus*.

Petronius Arbiter ist eine verfinsterte Person. Man
geglaubt, dass der Verfasser der sei, welcher in Taciti
16, 17. vorkommt. Nach dieser Supposition wird erzählt,
er aus Massilien gebürtig, unter *Nero* gelebt habe, und
ector von dessen Lustbarkeiten gewesen sey. Einige ha-
auf das Letzte den Namen *Arbiter* gezogen, und ihn für
Benennung des Geschäfts gehalten. Alles Uebrige im
itus hat man auf diesen übergetragen, so seinen Fall unter
o und alles übrige. Allein Andere waren damit nicht zu-
len, dass er so spät geschrieben haben sollte; indem man,
erwähnt, annahm, dass er unter Nero geschrieben habe.
nann glaubte, dass er den Hof des Claudius schildere.
r alles, was man annahm, war ohne hinreichenden Grund;
er die *Valesii* geglaubt haben, dass er weiter herunter,
r die Antoninen, müsse gerückt werden. Endlich hat ein
ener die Sache in's Reine gebracht, *Ignarra* in: de pa-
tra Neapolitana, Neapel 1770, 4. Hiernach hat Petronius
r Commodus geschrieben. Der Wahrscheinlichkeiten sind
viele. Eben so macht Ignarra aus, dass er aus dem Nea-
tanischen war, und da muss gelebt haben; denn er schil-
neapolitanische Sitten, die sich bis jetzt erhalten haben.
wird Neapolis Colonia genannt. Dies geschah aber erst
r Commodus. Einen Mathematiker dieses Namens erwähnt
pion cap. 76., welcher unter Caracalla gehört. Auf sol-
Dinge hätten die Editoren gehen müssen. Nun fällt auch
iter weg, ein Beisatz, der sich auf etwas bezieht, das
nicht wissen. Auch der Name *Petronius* wird ihm strei-
gemacht. Er glaubt, dass das Werk den Namen vom alten
ronius erhalten habe. Der unsrige ist ein Anonymus aus
Zeiten der sinkenden Latinität. Er kann nicht mehr gel-
als *Lactantius*, der die Farbe der alten Latinität hat.
ssen ein genievoller Kopf muss er gewesen seyn. Er hat
Sittengemälde von der Schwelgerei der Römer zu seiner
so entworfen, dass es anziehend und verführerisch ist.
Obscönitäten kommen hier vor. Das Werk ist theils in
e, theils mit untermischten Versen nach der Art der Sa-
Varroniana oder Menippea, und wie die Apocolocynthosis
Seneca ist. Es ist nicht ganz und vollständig, und fängt
nediis rebus an. Man hat daran geflickt, um den Zusam-

menhang zu ergänzen, das aber schlechtes Zeug ist. Ausserdem hat man in neuern Zeiten Fragmente von ihm gefunden, wovon das eine ein ächtes, das andere ein unächtes ist. Das erste fand sich in *Trau* in Dalmatien, das andere in *Belgrad*; letzteres muss aus späteren Flickereien herrühren. Das ist wahrscheinlich, dass Petronius manchen angezogen weiter zu gehen. Was man von seinen andern Schriften sagt, so gehören diese dem *Petronius* im Tacitus, und gehen uns hier nichts an. *Burmann* hat in seiner praefatio ein weitläuftiges Register gegeben. Es fehlt auch nicht an Uebersetzungen. Die beste Edition ist von *Gonzalez de Salas*, Frankfurt 1629, welche mit vielen Noten versehen ist. Das Fragment aus Belgrad erschien von *Nodot* in Paris 1693, 12. Man nennt es auch das fragmentum Nodotianum. *Burmann* hat ihn vollständig in Utrecht 1709, 4. und in Leyden 1743, 4. herausgegeben. Während des Drucks der letztern Ausgabe war *Reiske* in Leyden, der die Correktur davon hatte. Das Wichtigste ist hier beisammen. Diese Ausgabe ist gebraucht bei der Handausgabe von *Anton*, Leipzig 1781, 8., mit reichlichen Noten und den *Priapeiis*. Andere Schriften, welche man einzeln aufführt, wie einige Gedichte, kommen bei den Epicis vor. *Addison* hat ihn übersetzt. In Berlin erschien 1785, 8. von dem Grafen *Reviczky* eine nette Handausgabe trefflich gedruckt, blos der Text.

Lucius Appulejus ist viel interessanter und anziehender, weil er eine Menge Sitten schildert, welche die späte Superstition darstellen, während Petronius in's Gelag hineinmalt, um Leidenschaften in Bewegung zu setzen. Er ist ein gelehrter Autor, aus dem viel zu lernen ist, besonders viel Närrisches. *Oudendorp* zeigte, dass der erste Name *Lucius* als Titel auf das Werk ginge. Er war gebürtig aus Madaura in Afrika, an der Küste von Numidien, geboren unter Hadrian. Von seinem Leben wissen wir, was er uns selbst berichtet; aber nicht aus dem goldenen Esel; in andern Schriften hinter diesem Roman finden wir die Data. Er hat in Karthago und Athen gelebt, war Neuplatoniker, und gehört für die Geschichte der Philosophie. Er hat auch in Rom gelebt, und Reisen gemacht, und liess sich da in alle geheimen Gesellschaften einweihen. Er scheint ein Menschenbeobachter gewesen zu seyn. In spätern Zeiten spielte er eine wichtige Rolle in Karthago. Seine Celebrität fällt unter die Antoninen. Er kann als Rhetor und als Philosoph betrachtet werden. Als Rhetor betrachtet ist er ein genievoller Autor, der Eigenheiten in seinem Stil hat, einen tumor Africanus, ein schwülstiges aufgedunsenes Wesen, wobei er in's Blumigte und Poëtische fällt, und alle alten Worte hervorsucht, um den Stil auszuschmücken; daher sein Latein das schwerste. Seine

Latinität hat in neuern Zeiten viele Anbeter gehabt. Jetzt sieht man sein Latein als merkwürdig an, um viele alte Ausdrücke kennen zu lernen, und durch *Oudendorp's* Bemühungen ist es leicht. Als Philosoph betrachtet, war er ein Nachsager dessen, was die Neuplatoniker gesagt haben. Metamorphoses oder de Asino heisst das Werk, weil sich die Hauptperson in einen Esel verwandelt, und manche Provinzen durchzieht. Aureo hat man später erst hinzugefügt. Gewisse Leute im medio aevo glaubten Gold daraus zu machen! Statt ihn einen *herrlichen* zu nennen, nannte man ihn *aureus*. Lucius aus Patrae in Achaja ist die Hauptperson. Ein lustiges Mährchen im Lucian ist Lucius, mit Schilderung aller damaligen tollen Gebräuche. Das Ganze enthält einen alten *Don Quixote*, und ist eine Darstellung von Spitzbüberei und Schwärmerei jener Zeiten in mehrern Provinzen. Der Ton ist höchst ernsthaft; einzelne Schilderungen sind höchst prächtig ausgeführt. Der Gegenstand des Romans ist der, der im Lucian bearbeitet ist. Von diesem Lucius hat Appulejus den Vornamen bekommen, wie *Oudendorp* glaubt. Die Wundergeschichten laufen auf abergläubische magische Grillen hinaus, die mit der neuplatonischen Philosophie und mit den Volksmeinungen zusammenhängen. Manches ist so albern, dass man glauben sollte, es wäre Erdichtung; doch waren Provinzen, in denen man dergleichen glaubte, z. B. Thessalien. Der Ton ist ein ernsthafter, wie der im Don Quixote. Durch Gravität gewinnt er an Lächerlichkeit. Wo Appulejus von seiner Haupterzählung abweicht, flicht er herrliche Episoden ein. Sein Stil ist im Ganzen malerisch, ungleich, hin und wieder voll Geniezüge. Durch seine vielen Nachahmungen wird er recht schwer, und man muss eine Zeit lang ein Studium aus ihm machen; vorher aber muss man mit der guten Latinität fertig seyn. Er hat eine: *oratio de magia* geschrieben, um sich von dem Vorwurfe zu reinigen, als ob er ein Magus wäre. Eine Uebersetzung von der Schrift: *περὶ κόσμου* ist von ihm da, welche dem *Aristoteles* fälschlich beigelegt wird, ein merkwürdiges und wegen der Sachen nützliches Buch, welches einzeln von *Kapp* herausgekommen ist. Es ist ein Anfang von der Theorie der Physik und Kosmologie, und man lernt daraus Volksmeinungen und Meinungen der Philosophen. Anziehend ist die Schrift: *de Deo sive daemonio Socratis*. Die historischen Aufschlüsse darin sind schlecht. Die Schrift: *de habitudine doctrinarum et nativitate Platonica* geht auf seine vorzüglichsten Grundsätze in der Philosophie, in drei Büchern. Das erste handelt von der Metaphysik und Physik, das zweite von der Moral, das dritte von der Logik. Die: *Florida* sind lesenswürdig, und schön geschrieben. Sie enthalten Stellen aus oratorischen Declamationen, worin brillante Ideen und nützliche Anekdoten. Ausserdem hat er noch mehreres ge-

schrieben. Vieles ging auf neuplatonische Philosophie und mystische Sachen. Auch etwas Poëtisches ist übrig: *ἀνεχόμενος*, in menandrischen Versen, d. i. in solchen, wo der Grundgedanke einmal im Menander vorkommt; artig, mit hübschen Wendungen. Man legt ihm auch Eins und das Andere bei, das ihm aber nicht gehört. Folgende sind anonymisch: *de ponderibus et mensuris;* eine: *ratio sphaerae Pythagoricae*, welche *Barth* in den adversariis 13, 7. zuerst edirt hat; *de herbis* etc.

Editionen sind eine grosse Anzahl, und unter diesen einige für die Kenntniss der Latinität höchst wichtig. Die besten sind folgende; die erste mit einem Commentar von *Beroaldus*, Bologna 1500, fol. Seine Noten sind wenig zu brauchen. Zu brauchen ist die von *Elmenhorst*, Frankfurt 1621, 8. In dieser sind viele schöne Sachen über Latinität. Die Ausgabe von *Scriverius*, Leyden 1624, 12. ist mehr kritisch, aber mit guten Anmerkungen. Die bisher vollständigste ist die von *Julianus Floridus* (*Fleury*) in usum Delphini, Paris 1688. 2 vol. 4.; recht gut. In diesen Ausgaben sind die opera omnia. Einzeln haben bearbeitet die Metamorphosen *Pricaeus*, Gouda 1655, 8.; dann in einer Hauptausgabe *Oudendorp* cum praefatione *Ruhnkenii*, Leyden 1786, 4.; eine treffliche Ausgabe. Die Vorrede enthält tiefgeschöpfte und schöne Bemerkungen über Latinität überhaupt und über die Latinität des Appulejus. De magia hat *Casaubonus* edirt, Heidelberg 1594, 4.; eine treffliche Schrift; de Deo Socratis gab *Mercerus* mit Noten von *Pricaeus*, Paris 1623. heraus; die florida ist von *Gerbelius*, Strassburg 1516, 4., edirt; de mundo von *Vulcanius*, Leyden 1591, 8. Für den Handgebrauch ist die Edition in Altenburg 1778, 8. 2 Bde. aber incorrekt; besser ist die zweybrücker Ausgabe 1788, 8. 2 Bde. Eine nette Uebersezzung des Appulejus ist von *Rode*, Dessau 1783, 8. 2 Bde. Theils ist sie worttreu, theils ist auch der Charakter des Autors beibehalten.

BB. *Beredsamkeit.*

a) *Staats - Beredsamkeit.*

Hier giebt es nicht so viele Quellen; indessen Cicero's Brutus ist ein Hauptbuch für ältere Zeiten. Cicero geht viele Staatsmänner und bekannte Redner durch, welche obscurirt worden sind. Nächst Cicero ist Quintilian zu brauchen und die Rhetores, welche *Capperonnier* herausgegeben. Unter den Neueren, die über diesen Gegenstand geschrieben, gehört hierher vor andern *Vossius:* de natura et constitutione rhetorices 2, 13. seq., und dann *Clerici* ars critica 1, 16. — So wie alle Künste von Fertigkeit ausgehen und nicht von der Theorie der Regeln, so auch bei den Alten die Beredsamkeit. So finden wir bei den Griechen Beredsamkeit in

einer Zeit, da man nicht an gebildete Prosa denkt, und da man noch nicht in ihr schrieb; denn erst später fanden sich Menschen, welche einsahen, dass es in Absicht des Vortrags einen Unterschied gäbe, ob er zweckmässig, schicklich, den Umständen angemessen oder das Gegentheil wäre. So leiten die Alten die Entstehung der Beredsamkeit her. Das ging mehrere secula fort, dass man nur nach dunkeln Gefühlen das Schickliche suchte, ohne an Kunst zu denken. Als die Schreibung der Prosa anfing, dachte man noch nicht an Beredsamkeit; man widmete sich nur historischen und philosophischen Untersuchungen. Endlich traten die Sophisten auf, und diese haben die vorzüglichsten Verdienste um die Beobachtung der Regeln, die man praktisch ausgeübt hatte, ohne sich ihrer bewusst zu seyn. *Socrates* Zeitalter ist auch hier epochenmässig. In dieser Zeit raisonirt man über das: Warum? in der Beobachtung des Schicklichen. Es entsteht eine Theorie, welche zeigt, wie selbst die schlechtesten Sachen so in's Licht zu stellen sind, dass sie gewinnen mussten. Diese Kunst wurde geschätzt, weil es auf dem foro blos auf Ueberredung ankam, und nicht auf richtige Auseinandersetzung der Gedanken. Jeder Staatsmann musste die Herzen lenken und Wege wissen, dazu zu gelangen. Dies ist die Beredsamkeit bei den Alten. Sie unterschieden den Stil von der Kunst der Eloquenz, wo man im Stande ist, jemanden in seine Meinung zu ziehen. Diese Kunst gehört blos in Freistaaten. Eine verderbliche Kunst! Je mehr sie geübt wird, desto mehr schadet sie; die Uebung selbst aber entwickelt das Genie. Was wir von Beredsamkeit haben, ist nicht die Eloquenz des Alterthums. In mancher Rücksicht kann man deshalb froh seyn, in anderer nicht. Bei den Alten beruhte darauf ein Theil der Humanität. Verstehen musste der edele Mensch diese Kunst, er brauchte sie nicht anzuwenden. Bei der Verschiedenheit dieser Kunst ist es natürlich, dass das was die Alten von ihr sagen, nicht auf uns passt. Wir haben nur die Kunst zu schreiben, jene zu reden gehört in's gemeine Leben, und ist eine untergeordnete der Eloquenz. Wo bei uns gesprochen wird, sind es Recitationsübungen vom Geschriebenen; aber auswendig zu lernen, das würde den Alten lächerlich gewesen seyn. Die Regeln, welche sie entdeckten, machten bei ihnen die Rhetorik aus, und ein Lehrer dieser Kunst ist ein *Rhetor*. Dieser Theil gehört zur Philosophie. Nur diejenigen, welche die praktische Beredsamkeit trieben, gehören hierher. Unterschieden muss werden die Zeit, da man die Reden hielt und nicht aufschrieb, und die Zeit, da man sie aufschrieb, um sie andern als Muster schöner Vorträge in die Hände zu geben. Dies konnte nicht eher entstehen, als bis die Sache als Kunst betrachtet wurde. In dem ersten Zeitalter begnügte man sich mit dem Eindrucke, den das Halten einer Rede

machte; sobald aber die Theorie aus Griec……nd nach Rom kam, fand man Vergnügen, Gelegenheiten, wo man gesprochen, sich nachher zu vergegenwärtigen, und das, was man gesprochen, zu vervollkommnen und besser niederzuschreiben. Solche Reden, wie auch die von Cicero sind, muss man als solche betrachten, die, nachdem sie gehalten waren, aufgeschrieben wurden. Da überlegte der Redner kurz vorher, wie auf einem Spaziergange, etwas, dachte den Gang, den er nehmen wollte, durch, und wie er sprechen wollte. Dies thaten die Griechen und die Römer. Es war auch nicht anders möglich. Die Alten gingen vom Sprechen aus, und alle Uebungen gingen darauf aus, die Sprachfähigkeit zu entwickeln. Dies war den Alten weit leichter; daher konnten Schriftsteller leicht und viel schreiben. Bei dieser Richtung der Fähigkeiten konnte es ihnen leicht seyn, was uns schwer ist, stundenlange Reden zu halten. Hatte der Redner Zeit, so arbeitete er sie nachher aus, nachdem er sie gehalten hatte. Etwas Eigenes ist bei der Verfertigung: sie setzten sich in die Umstände, als wenn sie sprächen, und brachten das hinein, was scheinen konnte, als wenn sie auf dem Flecke wäre gehalten worden. Davon sind sonderbare Exempel, z. B. in den verrinischen Reden. Das nennen die Alten Nachahmung der extemporalen Manier, und es wurde für den Redner beim Schreiben zum Gesetz gemacht, damit die Leser in die Umstände versetzt würden, als wenn sie die geschriebene Rede hörten. Die Redner, welche in die Litteratur gehören, sind diejenigen, welche Reden geschrieben und sie dem Publicum übergeben haben. Aus diesem Grunde fällt hier die ältere Zeit ganz weg, in der man bloss sprach; erst gegen Cicero's Zeit wurde das Niederschreiben üblich. In der Mitte des sechsten seculi ab urbe kann man den Epochenpunkt annehmen, wo künstliche Reden für das Publicum geschrieben zu werden anfingen. Marcus Cornelius Cethegus trieb die Beredsamkeit theoretisch; eigentliche Reden hat er nicht geschrieben. Der älteste, von dem man sie hatte, war Marcus Porcius Cato Censorius, der nämlich die griechischen Künste wenig schätzte. Zu Cicero's Zeit hatte man eine Sammlung von ihm, die man wenig las, weil sie nicht im Geschmacke dieser Zeit war, cf. Ciceronis Brutus cap. 15. seq. Gleichzeitig mit ihm sind die grossen Sprecher Tiberius und Cajus Gracchi, deren politischer Plan soviel Unheil veranlasste, cf. Ciceronis Brutus cap. 21. Vorzüglich merkwürdig ist *Cajus Gracchus*, der gebildeter als Cato war, und mehr Kunst suchte. Dann kommen vor: Sulpicius Galba, der mit Aemilius Scaurus im Anfange des siebenten seculi als Consul lebte, cf. Cicero de orat. 1, 53. Brutus 2. 65. Um eben die Zeit ist Aemilius Lepidus, Cajus Papirius Carbo; dann Lucius Licinius Crassus und Marcus Antonius, die beiden grossen Redner, welche Cicero in de oratore redend einführt. Im Brutus folgt eine ganze Rei-

von anderen, unter denen die vorzüglichsten sind: Marcus Scaurus, cf. Brutus cap. 29. und Taciti Agricola sub initio; Cajus Curio, cf. Brutus cap. 32.; Cajus Fimbria; Cajus Memmius, Cajus Titius, der als Tragödienschreiber zu merken ist, cf. Brutus cap. 45. Diese und zwanzig andere gehen vor *Cicero* voraus, und schliessen die erste Periode der gelehrten und künstlichen Beredsamkeit bei den Römern. Mit *Cicero's* Zeitalter geht eine zweite Periode an bis in die Kaiserzeiten durch die zwei ersten secula post Christum. In dieser ist er uns am meisten bekannt. Er hatte mehrere Rivalen, die nicht mit der Manier von Eloquenz und nicht in dem genere, aber mit rivalisirendem Genie beredt waren. Das war z. B. Q. Hortensius Hortalus, der oft mit Cicero focht. Er starb vor Cicero 704. ab urbe, cf. Brutus cap. 1. In andern Stellen spricht er weitläuftig von ihm; aber man sieht überall, dass die Scheelsucht weit ging, oft bis zur Feindschaft, und dass es nicht blos Künstlerscheelsucht war. *Hortensius* gehört unter die grössten Redner, obgleich wir nichts mehr von ihm haben. *Cicero* war für die Menge, einschmeichelnd, durch Deutlichkeit und Annehmlichkeit reizend; er ist allen andern Stilisten vorgezogen worden, und von ihm ist das Meiste übrig. Seine Reden, welche er darum recht ausgearbeitet zu haben scheint, um sie für die Nachwelt aufzubewahren, sind sein Hauptfach, wo er sich am meisten zeigt. Nächst diesen sind die Schriften über Beredsamkeit am meisten mit Eifer ausgearbeitet, die übrigen weniger. Von dieser Seite kann man ihn am besten kennen lernen. Ueber sein Leben cf. seine Schriften selbst und Plutarch. Von den Neuern ist eine vita Ciceronis per annos digesta, auctore *Fr. Fabricio*, Colon. 1663. recht gut. Dann *Mierotto's* Ciceronis vita ex ipsius scriptis excerpta, Berlin 1783. Ueber sein Leben ist noch zu brauchen *Sebastiani Corradi* quaestura, Basel 1556., welche eine Lebensbeschreibung Cicero's in dialogischer Form enthält, nachgedruckt von *Ernesti*, Leipzig 1754, 8. Dann hat man eine Histoire de quatre Cicerons, wo die berühmtesten aus dieser Familie betrachtet werden. Diese Schrift ist aber nichts werth. Das Beste indessen ist von *Middleton:* life of Cicero, Dublin 1741. Am Schlusse sind alle Stellen aus Cicero's Schriften zusammengestellt. Er stellt ihn besonders als Staatsmann auf. Diese Lebensbeschreibung muss genau gelesen werden, und zwar ehe man Cicero's Briefe und Reden lesen will; denn sonst würde vieles dunkel bleiben. Weniger betrachtet ihn *Middleton* von der litterarischen Seite. Hinsichtlich dieser liesse sich Cicero noch von neuem betrachten. Die vornehmsten Lebensumstände sind folgende:

Marcus Tullius Cicero war gebürtig aus Arpinum, aus einer unbedeutenden Familie: und daher nennt er sich einen homo novus, weil er die imagines in die Familie ein-

20 *

führte. Er wurde geboren 648. ab urbe condita, und s
711. Er kam früh nach Rom, wo er durch eine grosse
zahl Lehrer, welche Griechen waren, den Grund zu se
Gelehrsamkeit legte. In der Kürze ist die Geschichte se
Bildung in *Wyttenbach's* bibliotheca critica enthalten. I
trieb er grammatische Studien, d. h. Sprachkenntniss; d
folgte Rhetorik; dann ging's an die Philosophie, welche
Materialien zur Beredsamkeit schaffte. Bis gegen das nt
zehnte Jahr dauerte der Cursus fort. Cicero ging früh
der Carrière des Staatsmanns um, und fing an durch Vor
als Sachwalter (patronus causarum) sich verdient und bek
zu machen. Er hielt als solcher ein paar Reden, die wir ni
mehr haben. Eine seiner jugendlichen ist die: pro Ro
Amerino. Er zeigte dadurch viel Herz, weil sie gegen ei
Günstling des Sylla geht. Er entzog sich dem Neide oder
andern Absichten eine Zeit lang der gerichtlichen Arbeit, u
ging nach Griechenland, um durch einige Jahre griechis
Gelehrte zu hören: denn dies wurde damals erst üblich. M
nannte ihn deshalb, als er zurückkehrte, einen *Graeculus*, d
einen Pedanten. Um diese Zeit zeichnete er sich du
Kenntniss der Sprache und durch die Gabe der Beredsaml
aus. Er durchlief dann den Cursus von der Quästur an
auf's Consulat, welches 691. ab urbe fiel. Während die
Cursus der öffentlichen Geschäfte hatte er viel weniger Z
sich mit den Wissenschaften abzugeben, blos in den Zwisch
jahren konnte dies geschehen. Wir haben von seinen Reden ni
alle; er hat auch nicht alle aufgeschrieben. Seit seinem Cons
fiel er in eine Menge Unruhen. Durch Clodius, im 49. Ja
seines Alters, vertrieben, hatte er wenig Zeit, eigentliche G
lehrsamkeit zu treiben; daher müssen wir bemerken, dass
diesen unruhigen Zeiten *Cicero* und *Caesar* das, was sie l
steten, in den ersten 20. Jahren zu denken hatten. Ueb
haupt studirten um diese Zeit nur wenige in Rom fort. Als Cic
zurück kam, kam er im 54. Jahre seines Alters in's Augu
und hatte noch manche andere Auszeichnung. Seit Caes
Tode erweckte er sich neue Feinde, besonders den *Antoni*
den Urheber seines Todes. In Ansehung seines Genies hal
ihn die Römer für einen vorzüglichen Kopf und für einen
len moralischen vollkommnen Menschen. Von Livius hat m
ein Fragment, wo er gepriesen wird, und in Plinii histo
naturalis 7, 30. Das erste, seine ausgebreitete und griec
sche, in Rom seltene, Gelehrsamkeit ist durch seine Schrif
beglaubigt; was seinen moralischen Charakter betrifft, so mu
man Energie des Charakters, Rechtschaffenheit und Güte v
einander absondern; erstere hatte er nicht, und dies sicher
ihn vor manchem Fehler; in Rücksicht der Güte hatte er
nen ausgezeichnet vortrefflichen Charakter. Als Gelehrter l

er so viele Zweige umfasst, dass es schon das grösste Lob ist, wenn er auch nur einen bearbeitet hätte. Er ist ein Theorist der Beredsamkeit, Philosoph, schöner Schriftsteller, Dichter, und aus diesen Classen haben wir kleine und grosse Stücke. Als Dichter wird er herabgesetzt; als solcher gehört er unter die alten Leute, die nicht fortwollten. Man muss ihn mit *Lucretius* zusammenstellen, und mehr auf seinen Ausdruck und seine Darstellung, nicht auf seine Erfindung sehen, denn in jener hat er Verdienste; man muss ihn aber nicht, was oft geschieht, mit den Dichtern des augustischen Zeitalters vergleichen. Die Bruchstücke seiner poëtischen Werke sind recht schön gearbeitet. Die Uebersetzung von Aratus ist im Ganzen ein schönes Werk. Man muss dazu nehmen, dass es ihm Spielerei war, und dass er dergleichen in den jugendlichen Jahren verfertigte. Seine Schriften werden in vier Classen getheilt: 1) in *rhetorische*, 2) *oratorische* oder *Reden*; 3) *Briefe*, und 4) *philosophische Schriften*.

1. *Rhetorische Schriften.*

In diesen gehen voraus: *Libri quatuor Rhetoricorum ad C. Herennium*, über die Rhetorik überhaupt; sie sind aber nicht von ihm, und man spricht daher besser: Scriptor ad Herennium. Es ist darin kein ciceronianischer Ideengang und keine ciceronianische Sprache. Diese Schrift enthält ein schulmässiges Compendium von der Rhetorik; übrigens ein schönes Werk in einem Stil, der zum Compendiarischen eingerichtet ist, und ein Muster für den, der über wissenschaftliche Dinge schreibt; im einfachen Stil und in grosser Ordnung. Diese Schrift verdiente eine ordentliche Ausgabe. Wer der Verfasser derselben sey, darüber ist viel gefragt. Die gewöhnliche Meinung ist, dass es *Cornificius* sei. Es giebt einen Vater und einen Sohn dieses Namens. Der zweite war 719. Consul, und von diesem führt Quintilian etwas über Rhetorik an; und auf seine Rechnung ist dieses Buch zu setzen. Mehreres hierüber ist in *Burmann's* Edition und zwar in der letzten, welche in kritischer Rücksicht die beste ist. Dieses Buch und das: de inventione sind vom jüngern Burmann Leyden 1761, 8. edirt.

De inventione rhetorica libri duo, das jugendlichste Werk von Cicero; es hat die geringsten Verdienste. Er erwähnt es de oratore sub initio, dass er es abandonnirt hat. Ehedem sind mehr libri gewesen. Der Inhalt geht auf die Erfindung der Materialien, und hat seine Beziehung auf den Causidicus; in Rücksicht der Sachen ist es nicht interessant. Dieses Buch nannte man rhetorica vetus, jenes nova; eine Benennung, welche eine Grille des medii aevi ist.

De oratore libri tres, das vorzüglichste, welches ihm ein Lieblingsbuch war, cf. ep. ad divers. 1, 9. Er lässt darin ältere römische Redner reden, so, dass sie alle Punkte, auf die es bei einem grossen Redner ankommt, in feinen dialogischen Reden erschöpfen; denn es ist darin eine Urbanität, ein Witz, eine Laune, wie man sie kaum einem Römer zutrauen sollte. Wenn man sich in den Gesellschaftston edeler Römer hineinstudiren will, so muss man diese Schrift lesen. Ueberhaupt ist sie der Sachen wegen vorzüglich. *Pearce* hat sie herausgegeben, Cambridge 1716., mit Anmerkungen *Harles*, Nürnberg 1776., wo Zusammengeschriebenes ist. Auch hat man deutsche Observationen von *Wetzel*, Braunschweig 1796., für den Anfänger. Eine wortreiche, aber nicht schöne, nicht in Cicero's Geiste geschriebene Uebersetzung ist von *Heinze*, Helmstädt 1762. Sie empfiehlt sich nur durch gute Darstellung des Inhalts. — Zu diesem Werke gehört wie ein Anhang:

Orator seu *de optimo genere dicendi*, d. i. vom Ideal eines Redners. Er fasst hier alles, was sonst in seinen rhetorischen Schriften weitläuftig vorkam, summarisch zusammen, und hat keinen so ganz genauen Plan. Diese Schrift kann, wenn man die rhetorischen Schriften gelesen, zur Wiederholung gelesen werden. Sie ist herausgegeben von *Schirach*, Halle 1766.

Brutus sive *de claris oratoribus liber* enthält eine Geschichte der römischen Beredsamkeit, und ist herausgegeben von *Wetzel*, Braunschweig 1796.

Topica ad C. Trebatium, einen alten berühmten Juristen. Darin behandelt er nach Aristoteles die Topik, d. i. den Theil der Dialektik, wo die ersten bestimmten Begriffe, welche der Redner braucht, vorkommen.

Partitiones oratoriae seu de *partitione oratoria* geht auf die alte Theorie der Beredsamkeit, auf die Eintheilung der Materialien. Lesenswürdig ist:

De optimo genere oratorum, eine Einleitung zu Cicero's Uebersetzung der berühmten Reden des Demosthenes und Aeschines, welche sie de corona gegen einander gehalten. Cicero übte sich in Uebersetzungen. Er hat auch Dialogen von Plato übersetzt, auch den Xenophon. Um die Manier kennen zu lernen, wie die Römer im Uebersetzen verfuhren, muss man diese Sachen kennen lernen. Wenn man übersetzen will, sollte man fragen: Wie übersetzten die Römer die Griechen? Nach welchen Grundsätzen verfuhren sie?

2. *Oratorische Schriften oder Reden.*

Die Reden laufen bis auf sechszig hinauf, und müssen in Classen geordnet werden; denn einige sind *gerichtliche*, an-

dere *aussergerichtliche*. Die *gerichtlichen* sind verschieden nach den causis: entweder *in causis publicis*, d. i. in Händeln, wo Staatsverbrechen zum Grunde lagen, oder *in causis privatis* gehalten. Die aussergerichtlichen sind dagegen entweder *in Senatu* gehalten, und sind dann *vota*. Denn kam eine Sache von Belang auf, so wurde ernstlich votirt. Diese vota nannten sie *sententias senatorias*. Dergleichen Reden, sind erst nachdem sie gehalten waren, aufgeschrieben. Oder die aussergerichtlichen sind auch solche, die er *pro concione*, d. i. vor *dem Volke* gehalten. Eine Concio ist von den comitiis verschieden; letztere waren dazu, dass die Römer in pleno über Staatsangelegenheiten entschieden; sie sind also mehr zum Votiren des grossen Haufens. Wo die Leute nichts zu beschliessen haben, heissen die Versammlungen conciones, und die hier gehaltenen Reden sind z. B. mit unseren Predigten zu vergleichen. Um den Unterschied der Arten von Reden einzusehen, muss man auf die Anreden Achtung geben. Was die gerichtlichen Reden betrifft, so finden wir darin die Anrede: *Judices;* dies konnte in causa privata und publica seyn; die Anrede: *recuperatores* ist bestimmter, und steht dieses, so haben wir einen Privatprocess. Die Reden, welche pro concione gehalten werden, haben zur Anrede: *Quirites*, und die vota im Senatu: *Patres conscripti*. Die Series orationum geht nach der Zeit, wie er sie gehalten; doch besser stellt man sie nach der Sachordnung.

a) *Aussergerichtliche Reden.*

aa) *Die von ihm an's Volk gehalten sind, oder pro concione populi.*

Davon ist eine: post reditum ad Quirites, bei Gelegenheit der Rückkehr aus dem Exil; eine: pro lege Manilia, von Cicero 688. als Rhetor gehalten; dann: de lege agraria in Servilium Rullum, einen tribunus plebis, drei Reden, welche übrig sind. Die erste am ersten Januar gehalten, ist jedoch eine sententia Senatoria; die andern beiden hielt er vor dem Volke. In's Consulat fällt die: pro C. Rabirio, vor dem Volke gehalten; dann einige der catilinarischen und philippischen.

bb) *Diejenigen, welche im Senate* (in senatu) *gehalten worden sind.*

Eine: post reditum in Senatu, gehalten im Jahre 697. Man weiss nicht, wie sie soll im Senate gehalten worden seyn. Es ist gegen die römischen Sitten, dass Cicero angekündigt hätte, er würde im Senate eine Rede halten; es müsste denn eine egressio sententiae seyn, d. h. wenn jemand votirte, so konnte er zu etwas andern übergehen und anhängen. Als Candidat hielt er eine in toga candida, wovon jetzt blos Fragmente da sind. Dann eine: de lege agraria; die er-

ste und vierte Catilinaria; de haruspicum responsis; de provinciis consularibus; in L. Calpurnium Pisonem, merkwürdig wegen des darin herrschenden fürchterlichen Tons. Schade, dass wir sie nicht ganz haben. Dann die: pro Marco Marcello, eine artige; dann einige Philippicae, gegen den Antonius geschrieben, denn gehalten sind sie nicht alle. Wie genau die Römer an den Griechen hingen und sie nachahmten, zeigt dieser letzte Titel. Dann die pro domo sua. Die ist im collegio Pontificum gehalten, und hat classische Stellen für Alterthümer, z. B. über Adoption, über servare de coelo. Sie ist schon deswegen interessant, weil sie vor einem sonst nicht vorkommenden collegio gehalten ist.

b) *Gerichtliche Reden.*

aa) *in causis publicis.*

Die: pro S. Roscio Amerino, 674. gehalten, im weitläuftigsten, über alles weit hinausgehenden genere, mit ziemlich gezwungenen und erkünstelten Wendungen. Sie hat Schönheiten, und man sieht darin den jungen Cicero. Dann: Divinatio in Verrem oder Divinatio, eine vorzügliche Rede, gehalten ehe der Process anging. Wenn sich mehrere Kläger meldeten und mehrere accusatores seyn wollten, musste entschieden werden, wer der Accusator seyn sollte; daher der Ausdruck: divinatio, weil die Richter vermuthen mussten, wer der Accusator seyn solle. Dann die orationes selbst, gesprochen nach actiones. *Actio prima*, d. i. in dem ersten Termine oder vorzüglich Untersuchungen, ehe es zur Untersuchung kommt. *Secunda* hat fünf libri, welche fingirt sind. Cicero hat sie fingirt, um im Handel weiter fortzuschreiten. Er schrieb für das Publicum, denn Verres hatte sich aus dem Staube gemacht. 684. fällt der Process. Lesenswürdig ist die: pro M. Fontejo, 685. als er Aedilis war, gehalten. In eben diesem Jahr fällt auch die: pro A. Cluentio Avito; eine: pro C. Cornelio Sylla, nicht für den berühmten, majestatis reo, von 689., welche durch *Asconius Pedianus* gerettet ist. Eine schöne ist: pro L. Murena, der ambitus accusatus war; eine ausgezeichnet schöne: pro Lucio Valerio Flacco; eine: pro A. Licinio Archia, die wenig gerichtlichen Ton hat, und eine Eloge auf die schönen Wissenschaften ist; eine: pro Cn. Plancio 699. gehalten, aus der man sieht, was für Kunstmittel die Candidaten anwendeten, um ein Amt zu erhalten. Sie zeichnet sich durch Stil und Gedanken als eine schöne aus. Eine: pro Publio Sextio, für die Antiquitäten wichtig, in Rücksicht der Optimates, cf. cap. 45. sq. Dann eine: interrogatio in Vatinium, ein Zeugenverhör; daher

odium vatinianum, weil man ihn hasste. Eine: pro Marco Coelio Rufo, eine schöne Rede; eine: pro L. Cornelio Balbo; eine: pro T. Annio Milone, eine der kunstreichsten, ein Meisterstück der Ueberredungskunst, welche geschrieben, aber nicht gehalten ist; eine: pro L. Rabirio Posthumo, im Jahre 700. gehalten. Eine der feinsten, von der gebildetesten Ideenfolge, in der eine bis zur neuen Feinheit ausgearbeitete Sprache, ist die: pro Ligario an Caesar gehalten. Hier kann man lernen, wie die Römer mit der grössten Feinheit in Ideen complimentirten. Eine: pro rege Dejotaro ist vor Caesar im Zimmer gehalten.

bb) *In causis privatis.*

Derselben sind wenige; allein sie sind trefflich, und Muster, wie man die Diction nach den Umständen simplificiren und den Ton herunterstimmen muss. Die: pro Quinctio ist die erste, die wir von ihm haben; eine der schönsten, worin Feinheit und subtilitas orationis, kurze Perioden und nicht Ueberfluss: sonst eine der schwersten, weil viel Jurisprudenz darin ist. Eine: pro Q. Roscio Comoedo, ist eine schöne, von der aber blos Fragmente übrig sind. Eine: pro Aulo Caecina, die einzige vollständige, ist ein Meisterstück in Stil und Eloquenz in Rücksicht auf niedrige Gegenstände.

Unter den Reden sind drei, denen man nicht Aechtheit zutrauen darf. Diese sind: die zwei: post reditum, die: pro domo sua, und: de haruspicum responsis. Es ist merkwürdig, wie es mit diesen Reden gegangen ist. Nachdem man sich schon lange mit Cicero beschäftigt hatte, hatte man doch nicht geahndet, dass etwas Unächtes darunter sey. Endlich traten Engländer auf, welche Briefe und diese Reden für suspect, nachher für unächt erklärten. Die Sache halte ich für ausgemacht. Es ist aber noch eine Untersuchung nöthig, die zwar schwer ist, die aber der Triumph der Kritik wäre, die Gründe so aufzustellen, dass nichts mehr gegen sie eingewendet werden könnte. Es kommt hier viel auf Empfindung an. Diese Reden sind aus den übrigen zusammengestoppelt. Man muss die Rhetoren der Römer kennen. Die zwei Reden: post reditum betreffend, so ist es am ersten hier zu merken, dass sie sich wie eine kurze Disposition und eine längere Ausführung derselben zu einander verhalten; mit frostigen Wendungen, mit halb poëtischer, aufgedunsener dicker Sprache und Sachen, die nur ciceronianisch klingen. Ciceronianische Manier steckt darin; aber die Nerven fehlen. Cicero scheint zwar nicht nervigt, ist es aber, besonders in den Reden. Wo es Sachen gilt, da hat er rechte Energie. Diese Reden sind wie ein Paar Schulchrieen. Ehe man sie liest, sind andere acht vorher zu lesen und, und was man liest, mit gehörigen

Gründen zu belegen. In denen: pro domo, und: de haruspicum responsis kommen wichtige Dinge vor. Sie müssen im seculum nach Cicero von römischen Rhetoren geschrieben worden seyn; jünger nicht. Man sieht hier, wie wichtig es ist, den Betrug zu entdecken. Rhetoren machten diese Uebungen. Der Engländer *Tunstall* hat hierüber gehandelt in der Schrift: Ueber die Briefe des Cicero an den Brutus, in dem er gelegentlich auch über die Reden gesprochen, cf. seine observations on the present collection of epistles between Cicero and M. Brutus, Lond. 1744. Dann kam einer der grössten Kritiker, *Markland*, und lieferte eine weitläuftige Schrift: Remarks on the epistles of Cicero, London 1745. Dieser hat die Sache mit Gründen in Bentley's Geiste in's Helle gesetzt. Diese Schrift machte Aufsehen, als sie herauskam. Endlich schrieb *Gesner*, verdrüsslich darüber, dass dem Cicero etwas sollte abgesprochen werden, im dritten Bande der commentatt. Gotting. eine Abhandlung, welche eine seiner besten ist: Cicero restitutus, um Hauptsatz für Hauptsatz zu zeigen, dass *Markland's* Einwendungen nicht bündig wären. Er thut es mit Glück. Bei einzelnem hat er seine Einwendungen geschwächt, nur im Ganzen nicht. Am wenigsten lässt er sich darauf ein, was Alterthumsgefühl ist. Diese Abhandlung ist in schönem Tone geschrieben. *Markland* hat nichts darauf geantwortet.

3. *Briefe.*

Die gewöhnlichen sind in 16 libris ad Familiares oder ad diversos. Letzterer Titel ist nicht lateinisch; es muss heissen: ad varios oder ad plures. Die Römer haben mehr solche Sammlungen ad familiares gehabt. Es frägt sich: Woher ist unsere Sammlung? Dies ist eine dunkele Frage. Als Cicero sie schrieb, dachte er nicht daran, sie für das Publicum zu schreiben. Es konnte sich fügen, dass man sie sammelte. Wer hat es gethan? Wie ist es geschehen? Wann? — Diese Fragen kann man wegen Dunkelheit nicht beantworten. *Tiro*, sein Freigelassener, soll eine veranstaltet haben. So hat man denn eine Sammlung gemacht. Ob die in Rom nicht vollständiger waren, als diese? ist wieder eine Frage: und ob wir nicht verkürzte Sammlungen haben? Die Briefe selbst sind die wichtigsten, zeichnen sich durch viele Geschichte aus, geben viele Thatsachen über grosse Menschen, enthalten treffliche Muster im Briefstil, obgleich sie nur hingeworfen sind. Sie zeichnen sich durch einen glücklichen Umstand aus: nämlich dass wir dabei die Briefe, welche andere an Cicero geschrieben, erhalten haben. Von *Weiske* ist eine Sammlung derselben. Ein guter Gedanke ist, sie von den ciceronianischen abzusondern. Es sind darunter sonderbare Stilisten.

Die: ad T. Pomponium Atticum in 16 libris sind wegen des vielen Historischen schöne Episteln; in schwerem Stil geschrieben, kurzab und mitunter absichtlich änigmatisch, weil er fürchtete, dass sie aufgefangen würden. Daher kommen viele Zeilen griechisch darin vor. Sie gehen von 685. bis auf seinen Tod und müssen chronologisch gebraucht werden; sonst ist nicht an eine ordentliche Lectüre zu denken.

Epistolarum ad Quintum Fratrem libri 3. Das erste dieser drei Bücher: de provincia recte administranda ist das lesenswertheste. Es sind darin treffliche Rathschläge und ächte tugendhafte Gedanken, überhaupt artige Sachen in diesen Briefen.

Liber epistolarum ad Brutum, wozu in neuern Zeiten sich acht epistolae fanden, welche heissen: a Germanis editae. Diesen hat man nicht recht trauen wollen, obgleich sie nicht in einem schlechten Latein geschrieben sind; es ist indessen viel Unciceronianisches darin. Ein Engländer kam und sagte, diese und die übrigen an Brutus wären unächt. Durch einen aus Privatstreit entstandenen Zwist des *Tunstall* kam die Untersuchung darauf. Als nämlich *Middleton's* Leben des Cicero herauskam, sagte er, dass dieser die Geschichte auf vieles Unächte der ciceronischen Schriften gegründet hätte. 1741. kam in Cambridge der lateinische Brief an *Middleton* heraus. Dieser setzte sich dagegen, übersetzte die Briefe in's Englische, wodurch er den Laien zeigen wollte, dass das Ding nicht so arg sey. In London 1743. erschien von ihm: The Epistles of Cicero to M. Brutus, and of Brutus to Cicero. Dagegen kam *Tunstall* mit Observations on the present collection of epistles between Cicero and M. Brutus, London 1744, 8., und man glaubte, der Streit wäre zu Ende. Dann aber erst kam *Markland* mit der Schrift: remarks on the epistles of Cicero to Brutus, London 1745, 8., welcher den Boden hinsichtlich der Briefe dem Fass ausstiess. Unter diesen Briefen sind mehrere Meisterstücke im ciceronianischen Tone; aber die Beweise dagegen sind zu mächtig. Es kommen unhistorische Sachen darin vor; auch sind darunter einige, welche schlechte Latinität haben. Einer ist darunter, der siebenzehnte, der vortrefflich und durchaus des Cicero werth ist, und doch hat er Spuren, dass er nicht von Cicero ist. Noch bleibt die Frage übrig: Kann man überhaupt von einer Sammlung sprechen, in der kein einziger unächter ist? — Sammlungen sind aus Sammlungen entstanden; selbst die alte Sammlung von den epistolis ad familiares haben wir nicht ächt. Das Ding muss einzeln beurtheilt werden, jeder Brief appart. Von *Weiske* kam eine Sammlung von Briefen des Cicero heraus, in welcher auch diese sind.

4. *Philosophica.*

Quaestiones academicae, richtiger: *Academica*, im 62ten Jahre geschrieben, wurden zweimal ausgearbeitet in zwei verschiedenen Recensionen; bei der zweiten hat er sie ganz umgearbeitet. Erst waren es zwei libri; dann wurden vier libri. Wir haben jetzt zwei libri. Das eine ist aus der ersten Recension, das zweite aus der andern, vid. Ciceronis ep. ad div. 9, 8., ad Atticum 13, 13. 32., Quintilian 3, 6., Plinii hist. nat. 31, 2. Uebrigens ist der Lucullus zusammengestückelt, und ist nicht in der ursprünglichen Form. Es ist ein dunkles Buch, und handelt von den ersten Grundsätzen der Zweifelsucht und hat rechte Dornen.

De finibus bonorum et malorum, libri quinque ist die ausgearbeitetste Schrift; gelehrt und ächt philosophisch, und dadurch etwas schwer: sonst dasjenige Werk, worauf Cicero den meisten Fleiss gewandt hat.

De natura deorum libri tres, worin stoische Philosophie herrscht; daher mehrere undeutliche stoische Sätze und contraria vorgetragen werden. — Ein nützliches Buch zum Lesen; es giebt interessante Ideen.

De divinatione libri duo, ein Anhang zum vorigen, ist mutilirt. Zu ihm kommt:

De fato, das Fragment ist, und über diese Lehre der alten Philosophie kein rechtes Licht verbreitet; daher weniger lesenswerth.

Disputationum Tusculanarum libri quinque, das reichhaltigste unter denen, welche zur populären Philosophie gehören; flüchtig ausgearbeitet, und dialogisch; doch sprechen die Personen selten lange fort. Man lernt aus demselben die Latinität in Unterredung.

De legibus libri tres. Es müssen mehrere Bücher gewesen seyn. Cicero hatte ein Buch: de republica geschrieben. Darauf bezieht sich dieses als Anhang. Das: de republica muss eins der trefflichsten gewesen seyn. Wir haben daraus brillante Stellen, und ein Fragment, das wir durch *Macrobius* haben, und überschrieben ist: Somnium Scipionis; eine schöne Fiction. Er muss in diesem Werke einen herrlichen Vortrag und Kunst gezeigt haben. Dieses Werk geht auf die Gesetze überhaupt. Es muss spät geschrieben seyn, vielleicht nicht lange vor seinem Tode; daher finden wir es nicht citirt, das er sonst thut.

De officiis libri tres, das einzige nicht dialogisch geschriebene Buch. In den Materien folgt er den Griechen *Hecaton*, und *Panaetius*, der: περὶ καθήκοντος, in Rücksicht auf's Schickliche und Pflichtmässige geschrieben hatte. In Rücksicht auf die Sprache ist es bearbeitet; was aber noch

fehlt, ist, dass die Stellen aus dem Griechischen sollten aufgesucht werden. Zum ersten Lesen ist es zu trocken: dagegen sind für den Anfang und zur Vorübung zu brauchen:

Cato major oder *de senectute* und:

Laelius oder *de amicitia*. Dann einige essais sub titulo: *Paradoxa Stoicorum sex*.

Dann kommt etwas vor: *de universo*, blos Fragment, aus Plato entlehnt; und: *de petitione consulatus*.

Durch diese Menge Schriften kann man Cicero besser beurtheilen, als einen andern Römer; und obgleich man von ihm mehr als von andern zu lesen hat, so erleichtert dies doch die Menge. Ausser dem, was wir haben, gab's noch eine Anzahl Schriften, die wir nicht mehr haben, z. B. die Uebersetzung der προγνωστικά des *Aratus*, wovon lange Fragmente sind in de oratore 2, 49. Ferner ein Gedicht: *de consulatu suo*, cf. ep. ad Atticum 15, 17.; dann ein jambisches Gedicht: *Glaucus*: ein Sujet, das Aeschylus bearbeitet hatte. Von prosaischen Schriften haben wir eine grosse Parthie Reden nicht mehr, welche von Quintilian und Asconius Pedianus citirt werden; auch sind viele andere von den prosaischen Schriften verloren. Plutarch spricht von mehrern, cf. Quintilian 11, 1., Gellius 18, 7., Plinii hist. nat. 7, 30. Ferner hat man auch mehrere Sammlungen von Briefen gehabt, unter denen eine an Cornelius Nepos war, von der auch nichts übrig ist. Auch hat er auf Cato eine Lobschrift geschrieben, gegen welche Caesar seinen Anticaton schrieb, cf. Gellius 12, 18. und Macrobius 4, 2. Das Hauptbuch: de republica, eins der wichtigsten, ist auch verloren, cf. Gellius 6, 26. 12, 2. Dieses ist ein philosophisches Buch. Nächst diesem ist ein sehr nützliches und interessantes: *Hortensius sive de philosophia*, worin er über Nützlichkeit der Philosophie sprach. Es war die Einleitung zu seinen philosophischen Schriften. Dadurch wollte er den Römern Geschmack an der Lectüre philosophischer Schriften beibringen, cf. de finibus 1, sub initio. Diese Schrift muss reizend geschrieben und zur Einladung recht gemacht gewesen seyn. Die *Consolatio*, bei Gelegenheit des Todes seiner Tochter zu seiner Beruhigung geschrieben, enthielt eine collectio von Trostgründen gegen den Verlust von Verwandten. Er ging von sich aus, und dann in's Allgemeine, cf. ep. ad Atticum 12, 14. Neuerlich haben wir ein Werk: *consolatio*, erhalten, das aber unächt ist, obgleich es für ciceronisch gehalten wurde. *Carl Sigonius* hat es geschrieben, um den Gedanken nach das wiederzugeben, was Cicero wohl würde geschrieben haben. Wer untersuchen will, warum es Cicero's Werk seyn kann, verstrickt sich in viele Gründe. Auch hat er noch: *de gloria* geschrieben; über ein Lieblingssujet, über die Celebrität eines Menschen, der gross und be-

kannt geworden ist, cf. Gellius 15, 6. Man erzählt, dass *Petrarcha* noch diese Schrift gelesen habe, und dass sie erst nach den Zeiten dieses Mannes verloren gegangen sei, cf. *Mencke's* praefatio zu *Peter Alcyonius* de exsilio, Leipzig 1707. Ueberhaupt kann man sagen, dass bis auf Petrarcha's Zeiten manches übrig gewesen ist, was wir nicht mehr besitzen. Auch hat Cicero übersetzt Plato's Protagoras und Xenophon's Oeconomicus. Auch noch andere Sachen hat er geschrieben, z. B.: *de jure civili in artem redigendo.* Es ist die Frage, ob er eine Schrift von diesem Inhalte herausgegeben, und was sie gewesen, cf. Gellius 1, 22. Wahrscheinlich hat Cicero einen Plan gemacht, wie sich das jus civile scientifisch anordnen liesse. Wie das Corpus juris ist es nicht gewesen. Man hat noch eine Classe, die ihm angelogen ist, in welche sich die consolatio stellen lässt. Dann haben wir eine: *declamatio in Sallustium* und eine: *in Ciceronem*, die beide die Verfasser lügen. Dann noch eine: oratio *ad populum et equites antequam iret in exsilium*, eine: *de pace* etc., die aber unächt sind.

Einzelne nützliche Ausgaben.

Bei den rhetorischen Schriften sind die besten Editionen angegeben. Die Reden betreffend, so ist der Commentator *Asconius Pedianus*, der nicht lange nach Cicero lebte, zu merken. Aus ihm kann man vieles erwarten. Die Reden sind zusammen von *Graevius* besorgt, Amsterdam 1699. 6 vol. 8., wobei die Scholien des Pedianus sind. Diese Ausgabe wird für die beste gehalten; übrigens fehlt noch viel zum Verständniss der Reden, und zwar vorzüglich an einer hinreichenden Anleitung dazu, und an solchen Einleitungen, welche den Leser in die Sache hineinführen. Dann hat man eine Sammlung, welche man gewöhnlich Ciceronis orationes selectae cum *Cellarii* argumentis nennt. Man hat davon eine Ausgabe von *Otto*, Magdeburg 1777. 2 B. 8. Es ist darin nichts zu holen, als Noten.

Um die *Briefe* hat sich *Paulus Manutius* durch einen trefflichen Commentar, der sich mehr auf elegante Weise mit den Sachen und der Eleganz der Sprache und des Stils beschäftigt, verdient gemacht. Man hat von ihm auch einen Commentar über alle Reden, der aber flüchtig ist; von *Richter* nachgedruckt, Leipzig 1783, 8. Der über die Briefe ad diversos ist umständlich; nachgedruckt von *Richter*, Leipzig 1779. 2 B. 8. Die wichtigsten Editionen sind folgende: eine von *Graevius*, Amsterdam 1677. 2 B. 8.; vitiös gedruckt. Diese hat man für die Schulen aufgelegt. *Corte's* Ausgabe Leipzig 1749. hat hin und wieder etwas Gutes. Dann ist eine von *Bengel*, Stuttgart 1719, 8.; eine von *Funccius*, Frankf. 1738, 8.; und noch

eine kritische von *Benedict*, Leipzig 1790. 2 vol. 8., mit Fleiss und Genauigkeit gemacht. Will man sie brauchen, so muss man die Briefe in chronologischer Ordnung lesen. Man hätte sie gleich können chronologisch ordnen. In der Art ist die von *Siber*, Braunschweig 1767. Man kann auch Uebersetzungen brauchen, deren man mehrere hat. Man lobt die von *Damm*; sie ist aber hölzern. *Borheck* hat sie auch wieder übersetzt, wahrscheinlich aus *Damm*. Ausserdem hat man eine Sammlung von *Stroth*, Berlin 1784, 8. mit kurzen Anmerkungen, die nicht viel werth sind; die Stellung der Briefe aber ist gut. Es ist auch eine von *Isaac Valckenaer* (nicht dem berühmten) in Leuwarden 1716. erschienen.

Die epistolae ad Atticum haben viele Commentatoren. Ein Commentar ist von *Paulus Manutius*, Venedig 1548, 8. Ein kleiner Commentar ist von *Simon Bosius*, der recht gut ist; dann einer von *Corradus*, und von einigen andern, die nicht so viel werth sind. *Graevius* hat sie auch herausgegeben cum notis variorum, Amsterdam 1684. 2 vol. 8., wo man das Beste findet. Französisch übersetzt hat sie *Mongault*, Paris 1714, 8. Die Uebersetzung ist ziemlich treu, und ein schönes Werk. Aus dieser ist eine deutsche Uebersetzung von *Reichard*, Halle 1783. 4 B. 8.

Die epistolae ad Quintum fratrem, die mit dem liber epistolarum ad Brutum verbunden sind, sind herausgekommen cum notis variorum, Haag 1725, 8. — Ausserdem muss man die französische Uebersetzung und die englische von *Middleton*, auch den Commentar des *Paulus Manutius* zu Hülfe nehmen.

Um die philosophischen Schriften wollte sich *Graevius* verdient machen, kam aber nur bis de officiis. Seine Ausgabe erschien in Amsterdam 1691, 8. Dann erschien die von *Davis*, der sie einzeln herausgab mit Anmerkungen über philosophische Sätze, und mit guten Collationen von MSS. In manchem Stück hat er viel Gutes; etwas Vollendetes in keiner. Die Academica hat er edirt Cambridge 1736, 8. Hinten sind Noten von *Turnebus*. Nächstdem ist eine französische Uebersetzung von *Durand*, London 1746, 8. Mit Hülfe dieser ist die Uebersetzung von *Castillon* in 8. mit Anmerkungen gemacht worden.

De finibus bonorum et malorum ist von den Engländern am besten edirt. Man hat eine Ausgabe mit Noten *Thomae Bentleji*, dem Vater des berühmten, Cambridge 1718, 8. Befriedigender ist die von *Davis*, Cambridge 1728. Von ihm sind edirt:

Tusculanae disputationes, Cambridge 1709., bei welcher eine kritische Epistel von *Bentley* ist, wodurch sie am meisten schätzbar ist. Nachher zog er sie in's Kurze. Die zweite von 1725. ist schlecht; die dritte ist von 1730. Nächst ihm

hat *Boukier* zu der Uebersetzung von *Olivet*, Amsterdam 1739. eine Anzahl Anmerkungen geschrieben.

De natura deorum, herausgegeben von *Davis*, Cambridge 1744.; Noten dazu von *Bouhier*, Paris 1782, 12. Eine Uebersetzung von *Kindervater*, Zürich 1787. ist gut gemeint.

De divinatione ist herausgegeben von *Davis*, Cambridge 1721., 1730. und 1741.; von *Hottinger*, Leipzig 1793, 8.

De fato hängt an der de divinatione von Davis. Die beste Ausgabe dieser Schrift ist von *Bremi*, Leipzig 1795, 8.

De legibus ist von *Davis*, Cambridge 1727. u. 1745. herausgegeben. Hier hat er das Wenigste gethan. Edirt hat sie auch *Wagner*, Hannover 1795, 8. Von *Heinze* ist 1787, 8. in Göttingen eine deutsche Uebersetzung erschienen, welche treu ist. Er hat auch auserlesene Reden übersetzt, aber sehr steif. Den Geist des Cicero athmen sie nicht.

De officiis. Die Engländer haben eine Menge MSS. verglichen. Die besten Editionen sind: eine von *Graevius*, Amsterdam 1688., 8., welche trefflich ist und worin Noten von *Gronovius*; eine von *Pearce*, Lond. 1745, 8., und eine von *Facciolati*, Venedig 1747, 8., welche artig ist, und worin auf gute Latinität gesehen wird. Daran hat er die Schrift: de petitione consulatus gehängt. Dann giebt's eine brave Bearbeitung von *Johann Michael Heusinger* und *Johann Friedrich Heusinger*, Braunschweig 1783, 8.; aus der von dem jüngern *Conrad Heusinger* ein Auszug gemacht worden ist. Hat man diese Ausgabe und die von *Graevius*, so hat man einen herrlichen apparatus; cf. *Garve's* Uebersetzung mit dem trefflichen Commentare, Breslau 1783. 4 B. 8. *Ambrosius* hat auch de officiis geschrieben, worin allerlei steht, was dem Humanisten nützlich ist.

De petitione consulatus ist artig edirt von *Schwarz* mit Noten, Altorf.

Für den Anfänger des Lesens von Cicero's Schriften ist brauchbar *Gesner's* Chrestomathia Ciceroniana, Leipzig 1753, 8., welche eine Einleitung in die Latinität und in den Cicero überhaupt ist.

De officiis war das erste Buch, das von Cicero gedruckt wurde von *Fust* 1465., und so schritt man mit der Herausgabe einzelner Schriften fort, bis man zu einer vollständigen Ausgabe operum omnium kam. In *Ernesti's* opusculis philologicis und in *Fabricii* bibliotheca latina giebt's über die alten Editionen, über ihre Folge und Gang eine Menge Sachen.

Die editio princeps omnium operum erschien von *Alexander Minucianus*, Mailand 1498. 4 Bde. fol.; ein seltenes Werk, das wahrscheinlich ein Abdruck früherer Ausgaben ist. Die erste wichtige ist von *Aldus Manutius*, Venedig 1519. 9 vol. 8., welche kritische Anmerkungen enthält. Eine nütz-

liche ist von *Cratander*, Basel 1528. 3 vol. fol. Nach der Zeit erschien eine bei *Hervagen* in Basel 1534. 2 fol. *Peter Victorius* fängt eine neue Epoche an durch eine Ausgabe, Venedig bei Junta 1534. — 1537. fol. Dieser Text ist bis jetzt die Grundlage, und zeichnet sich dadurch aus, dass er Beweise aus codicibus zu Lesarten hat. Die wichtigsten sind noch von *Paulus Manutius*, Venedig 1541. und 1578. seq., welche sehr selten zu haben ist. Sie ist in 10 volumina und 10 Sectiones getheilt. Dieser Text hatte eine Zeit lang die Oberhand gewonnen, bis man eklektisch verfuhr. *Dionysius Lambinus* kam mit einer neuen Recension, Paris 1566. 2 Bde. fol.; er commentirte flüchtig, aber glücklich. Die Noten sind kurz. Entgegengesetzt wurde ihr eine Edition von *Gruter*, Hamburg 1618, 4 Bde. fol., die trefflich ist, worin er den *Lambinus* oft bitter anfällt. *Gronovius* gab *Gruter's* Ausgabe noch einmal heraus, Leyden 1692. 4 Thle. 4. *Verburgius* hat in seiner Ausgabe, Amsterdam 1724, 12 vol. 8. ein Sammelsurium gemacht. Splendid wurde Cicero gedruckt in Venedig 1724. Darauf fing *Ernesti* an, ihn herauszugeben; nachher erweiterte er seine Absicht und änderte Lesarten. In Leipzig 1737. wurde der Anfang gemacht. Die Edition, welche er als Recension des Textes bestimmte, erschien in Halle 1774. 6 vol. 8. Er hatte lange über Cicero gesammelt, aber nicht gleichmässig; daher ist es nichts Ganzes. Dessen, was er verdorben ist mehr, als dessen, das er verbessert hat. Das Beste für Sprache und Antiquitäten ist sein Clavis Ciceroniana. *Olivet* edirte den Cicero in Paris 1740. sqq. 4. 9 Bde. *Lallemand* gab einen netten und den correctesten Handtext, Paris 1768. 14 vol. 12. In England hat man eine grosse Ausgabe von Cicero's Werken, aber ohne judicium, edirt. Zum Gebrauche ist eine von *Garatoni*, Neapel 1777. seq. 8. 5 Thle. in 8 Bdn. herausgekommen, wo ein schrecklicher Notenwust ist.

Ausser Cicero haben sich bis auf Augustus viele Redner berühmt gemacht, als: C. Asinius Pollio; L. Munatius Plancus, welcher 711. ab urbe Consul war, cf. Ciceronis ep. ad diversos; M. Valerius Messala Corvinus, welcher ein grosser Redner war, und sieben Jahre post Christum starb. Mehreres über ihn vid. in *Ayrmann's* lucubratio de vita Tibulli et Messalae, Wittenberg 1719. Eben so Asinius Gallus, Sohn des Asinius Pollio. Dieser hat auch noch anderes geschrieben, z. B. eine Vergleichung des Cicero mit seinem Vater zum Nachtheil des erstern, cf. Suetonius im Claudius cap. 41., Taciti ann. 1, 12., Seneca cap. 4. praefat. controversiarum, Suetonius de grammaticis cap. 22. Diese letztern leben schon über Cicero hinaus. Eben so Lucius Vinicius, der ein grosser Extemporalredner war. Mamercus Aemilius Scaurus, cf. über dessen Geschichte Taciti ann. 1, 13. 3, 31., Senecae

controvers. 2, 5. sub initio. Seit August verfiel die Beredsamkeit, weil keine nach dem Muster der alten republicanischen gearbeitete Rede gehalten wurde: diejenigen, welche gehalten wurden, waren kürzer. Es entstund eine neue Rhetorik, indem sich die gerichtlichen Geschäfte häuften und die Redner auf eine Wasseruhr eingeschränkt waren. Statt der Umständlichkeit scheint eine grössere Feinheit, mehr Disposition und Ordnung und leichtere Uebersicht geherrscht zu haben, und grosses Attachement an die Redner. Man versäumte nicht leicht, einen guten Redner zu hören. Mit der Volksherrschaft fiel die grosse Existimation der Staatsberedsamkeit. Für *orator* sagte man jetzt *causidicus*, für *eloquens* jetzt *facundus*. Aus Quintilian und dem dialogus de causis corruptae eloquentiae sind viele Data aufzustellen. Es wurde alles mager und schmäler bis auf die togae. Eigentliche Redner haben wir nicht aus spätern Zeiten. Die Lobreden sind verschieden von den Staatsreden.

b) *Declamationen.*

Declamationen sind Schulreden. *Oratio* ist eine ordentliche in einer Angelegenheit des Staats gehaltene Rede; *declamatio* eine Uebung unter Anleitung eines Rhetors gehalten: oder Aufsätze, die einer niedergeschrieben hat, welche gehalten werden könnten. Der Ausdruck: *declamatorisch* kommt daher, weil man sich in ihnen über die natürliche Beschränkung in locos communes ziehen lässt, und weil man in schöne Tiraden ausschweifen, und nicht den natürlichen, ordentlichen Gang geht. Ehe der junge Mensch auftrat, musste Uebung vorhergehen, musste er kunstmässig sprechen lernen. Hierzu waren viele Rhetores seit Alexander, und die Sophisten waren die ersten Lehrer der Beredsamkeit. Sie kamen auch nach Rom, worüber *Suetonius* nachzusehen ist. Diese übten die Staatsmänner dadurch, dass sie ihnen Materien aufgaben, welche den vorkommenden ähnlich waren. Dagegen nahm man andere Materien zur Uebung des Stils, um Perioden machen zu lernen. Dazu wählte man ein Lob oder einen Tadel; dazu diente, Materialien zusammenzuschaffen, um sich im Ausdrukke zu üben. Auch *Suasorias* brachte man in die Schulen, z. B. durch welche Gründe man einen Staat dazu bewegen könnte, eine Allianz zu schliessen. Die erste Classe, wo man Processe, wie sie in foro vorkamen, nachahmte, sind die *Controversiae*. Da erdichtete man viele, die äusserst wahrscheinlich waren, z. B. einen Mord. Dergleichen causas nennt man fictas, und wurden in umbra scholarum abgehandelt. Umbra scholarum und lux fori werden einander entgegengesetzt. Zu der Zeit, da Cicero lebte, musste mancher Rhetor die Schule durchlas-

n. Ehe man zu den Declamationen schritt, brauchte man ompendien. Wie die Schüler sie machten, so verfertigten e auch die Rhetoren als Muster, und vieles ist dagewesen, as verloren ist, worin manches Geschichts-Datum war. Es usste manche glückliche Arbeit mit darunter seyn. Wir ha- en andere, die guten Autoren beigelegt werden. Was von en ältern Römern vor Cicero geschrieben ist, davon haben ir gar nichts. Die ältesten, die wir kennen und von denen ragmente sind, stecken im Rhetor *Seneca*. Sie gehören ei- entlich unter die Rhetores. Durch ihn lernen wir kennen:

Marcus Porcius Latro, der bis in's vierzigste Jahr der ugustischen Regierung lebte, und von dem wir die: declama- o in Sallustium übrig haben, und die von Sallust gegen Ca- ilina, cf. *Corradus* in quaestura pag. 152. und *de Brosses* ber Sallust tom. 3, pag. 344.

Arellius Fuscus. Von ihm kommen eben nicht viele achrichten vor; eben so wenige von Cestius Pius, Votienus Montanus, Quintus Haterius, Saleius Bassus, cf. dialogus de ausis corruptae eloquentiae. Von dem ersten giebt Seneca ruchstücke, welche glückliche Wendungen, feine Gedanken nd altes Latein enthalten.

Marcus Annaeus Seneca, gebürtig aus Corduba in Spa- en, machte sich als Rhetor berühmt einige Zeit vor August it Cicero. Von ihm ist nichts Ganzes übrig, aber zweierlei utilirte Sachen, welche für die Geschichte der Beredsamkeit ichtig sind. Das erste enthält causas civiles oder judiciales, nd ist ein Excerptenbuch der rhetorischen Arbeiten. Wir ha- en daraus wieder Excerpte unter dem Titel: *Controversiarum libri decem*. Es stunden über hundert Rhetoren darin, welche r wegen der diversen Manier aufführte. Das zweite ist: *sua- soriarum liber*. Dies sind Persuasionen, und nicht so wichtig, als e andern. Auch hier ist vieles mutilirt. Es fehlt an einer dentlichen Ausgabe derselben. Sie sind gewöhnlich mit den Werken des andern Seneca zusammengedruckt; einzeln edirt n *Gronovius* mit schönen Anmerkungen, Leyden 1649. 4 vol.

M. Fabius Quinctilianus kommt hier vor, weil man un- r seinem Namen Declamationen hat, die man nicht allgemein s ächt anerkennt und es auch nicht sind. Aehnlichkeiten it seinem Stil sind darin; aber das fällt in die Augen, dass e eine Sammlung sind, die nicht so im Alterthume gemacht yn kann. Manches von ihm kann darin seyn; aber nicht s Ganze. Dergleichen Declamatoren gab's noch mehrere, als:

Calpurnius Flaccus, von dem wir auch eine Parthie De- amationen haben. Er selbst muss nicht mit dem Dichter eses Namens vermischt werden. Er gehört unter Antoninus us. Die Sachen sind Excerpte, declamationes rhetorum, und e Notiz von ihnen ist sehr dunkel. So viel scheint wahr-

scheinlich zu seyn, dass sie sich an Seneca's Schrift haben sollen anschliessen. Sie müssen einen Cursus gemacht haben, wo Uebungen für viele Fälle vorkamen. Unter seinem Namen sind ihrer funfzig; mehrere davon sind in Hinsicht auf Sprache und Stil fein. Manche causae sind drollicht. Edirt ist er noch wenig. Die editio princeps steht in einer der Declamationen des Quintilian. Bei dieser ist man geblieben bis auf die Edition des Quintilian von *Burmann*, Leyden 1720. Es sind dazu kurze Anmerkungen. Für die Sprache ist noch viel zu thun.

c) *Lobreden.*

Diejenige Rede, die vor einer feierlichen grossen Versammlung gehalten wird, ist eine *oratio panegyrica*. Panegyrische Reden sprach man nicht, wenn man auf dem foro auftrat, sondern bei Volksfesten etc. Im Griechischen denkt man λόγος hinzu, lateinisch heisst's: panegyrica. Man brauchte häufig Lob, Ruhm des Vaterlandes, des Staats zum Gegenstande solcher feierlichen Reden; daher waren manche *Lobreden: laudationes*. *Elogium* heisst eine Aufschrift, und diese kann zum Lobe oder Tadel seyn. *Laudatio* ist Lobrede. Ist es eine auf Verstorbene, so heisst sie *laudatio funebris*. Die Griechen hatten sie bei einer Einrichtung in Athen, dass immer einer bestellt war, der eine Rede hielt, wenn einer im Kriege gefallen war. Andere Lobreden auf Verstorbene waren nicht üblich. In Rom hielt man auf dem foro Lobreden. Damit zeichneten sich junge Römer aus, dass sie auf eine wichtige Staatsperson eine Lobrede hielten. Diese laudationes waren in Rom früh Mode, und Cicero sagt von ihnen, sie hätten die Geschichte verdorben, es wären Lügen darin gewesen, man hätte sich nicht in den Schranken der Wahrheit gehalten. Wir haben keine mehr übrig. Sie wurden auch nicht aufgeschrieben. Wir können zwei Perioden der Lobreden annehmen. Bis in die Zeiten der Kaiser dauerte die ältere, wo nichts aufgeschrieben ist, und wovon wir nur Nachrichten haben. Die Lobeserhebungen bei lebendigem Leibe waren da nicht Mode; erst unter den Kaisern kamen diese auf. Von der Art sind die des *Plinius* und die der *panegyrici latini minores* (so genannt in Rücksicht auf Plinius). Es sind Nachahmungen und Phrasen zu panegyrischen Reden darin, zuweilen übertrieben. Der wichtigste ist:

C. Plinius Secundus Caecilius mit dem Beinamen minor. Eine vita von ihm ist von *Massonius*, Amsterdam 1709, 8; eine mit Geschmack gearbeitete von *Oreri*, London 1751, 8. Ein Hauptwerk für beide Plinii sind die: disquisitiones Plinianae von *Rezzonici*, Parma 1763, 2 Bde. fol.; eine litterarische Geschichte der beiden Plinii, worin treffliche Recherchen

l; überhaupt ein Werk, das voll trefflicher Gelehrsamkeit, zu weitläuftig ist. Er war geboren 62. post Christum. n Geburtsort war novum Comum bei Mediolanum. Seinė tter war die Schwester des ältern Plinius, und von diesem de er adoptirt. Als er achtzehn Jahr alt war, starb jener. ging zum Rhetor *Quintilian* und *Nicetas*, einem griechin Sophisten, cf. epist. 2, 14. 4, 30. 6, 6. Sein Zweck ; auf den Causidicus, aber Liebhaberei trieb ihn zur eleten Litteratur; er studirte daher die Griechen, vornemlich Redner. Er kam in den Senat, und man brauchte ihn wichtigen Geschäften, so, dass er sich den Weg zu den hsten Ehrenstellen bahnte. Im Jahre 103. wurde er Consuffectus und nach Bithynien geschickt. Während dieses ivernements schrieb er die Sammlung Briefe an Trajan. hrscheinlich hat er über 107. nach Christus hinaus gelebt. war kein grosses Genie, aber ein eleganter, kenntnissreir und belesener Schriftsteller. Eigentliche Reden von ihm en wir verloren, die er im judicio centumvirali gehalten, ep. 7, 4. 30. 9, 13. Er führt auch andere Schriften an, er geschrieben. Jetzt haben wir nur: 10 *libri epistola*, und den: *panegyricus in Trajanum*. Ausserdem wird noch beigelegt ein: *liber de viris illustribus*, der anonych ist, und dem *Aurelius Victor* zugeschrieben wird; und : *altercatio cum Hadriano:* aber mit Unrecht, denn sie ört dem Sophisten *Secundus*. Das Beste von ihm sind die stolae; sie machen eine eigene Sammlung aus. Es ist mehr mit Absicht auf guten Geschmack in Briefen unternomnė Sammlung: mitunter geputzt, mit artigen geschniegelten lanken geschmückt, denen man die Mühe anmerkt, die es ostet hat, soviel Eleganz hineinzubringen; und es zeigt von ig gebildetem Geschmack, wenn man sie denen des Cicero sieht. Ausserdem ist die Frage, ob sie nicht von ihm unommen sind, seine Person für Welt und Nachwelt in's ht zu stellen. Er scheint deshalb die Gegenstände oft abtlich gewählt zu haben; indessen kann man glauben, dass abgeschickt sind. Eigentliche Geschäftsbriefe sind es nicht, l aber die des Cicero, die einen grossen Vorzug haben. ius erscheint als ein tugendhafter, braver, edler Mann, man ihn aus den Briefen kennt. Das zehnte Buch ist htig, weil wir daraus sehen, wie damals ein Bürger mit princeps sprach. Dies zeigen die Antworten des Trajan, Materien weniger. *Sidonius Apollinaris* 9, 1. führt nur n libri an; aber man muss bedenken, dass das zehnte Buch liber singularis war. Unächt ist es nicht, denn der Stil Plinius lässt sich nicht so leicht nachahmen, wie er denn rhaupt viel Eigenthümliches hat. Es giebt alte Editionen, denen dieses zehnte Buch einzeln erscheint, welche rar

sind. Dies rührt von Codicibus her, die sich mit dem zehnten Buche gefunden. Dass die Alten diese Briefe gehabt, ist ausgemacht. *Symmachus* hat die Zahl der Bücher dieser Briefe entlehnt, und auch den Ton nachgeahmt. Plinius ist ein ungleicher Nachahmer des Cicero, der sein Original trotz aller Mühe nicht erreichen kann. Das kommt aber von der vielen Mühe. Plinius ist ein Stilist, der Natürlichkeit nicht erhalten kann. Sein Schnitt des Stils ist ganz verschieden von dem des Cicero. Doch haben sie eine gewisse Nettigkeit, Schönheit und herrliche Sentiments, und empfehlen sich von dieser Seite zur Privatlectüre. Für Schulen muss ein Auszug gemacht werden. Eine schätzbare Sammlung ist sie, und die beste nach Cicero's. Den Panegyricus betreffend, den er als Consul designatus hielt, so ist er für meinen Geschmack hin und wieder das unerträglichste Buch; zugespitzt und voll ominöser Gedanken mit acuminibus, — unerträglich zu lesen. Es mag die beste Lobrede aus dem Alterthume seyn, aber er war in Positur so zu schreiben. Es ist kein männlicher Ton darin. Die rednerischen Blumen sind mit wenig Geschmack vertheilt. Die Hauptseite ist die historische. Man kann daraus den Charakter des Trajan kennen lernen. Die Briefe kamen früher heraus, als der Panegyricus. Zuerst kamen acht libri, dann neun libri, spät erst das zehnte Buch. Alle Briefe zusammen und der panegyricus erschienen bei Aldus, Venedig 1518. und 1471. sind die ersten Briefe gedruckt. Es kann scheinen, dass man verschiedene volumina aus den Briefen gemacht hat. Die beste Edition ist die von *Corte* und *Longolius*, Amsterdam 1734, 4., wo der Text nach codicibus recensirt ist. Dann hat man verschiedene für Schulen, eine von *Hearne*, Oxford 1703, 8., wobei eine vita Plinii von *Masson*. In Deutschland hat man eine von *Cellarius*, Leipzig 1693., und eine von *Herzog* 1711., an der aber nicht viel ist.

Die beste Ausgabe der Briefe mit dem panegyricus ist von *Gesner*, Leipzig 1739, 8., mit Zusätzen wiederholt von *Ernesti*, Leipzig 1770, 8. Die letzte ist die beste, um den Plinius im Kleinen zusammen zu haben. Der Panegyricus ist mit vorzüglichem Fleisse bearbeitet von *Schwarz*, Nürnberg 1746, 4., und seitdem ist er von *Gierig* herausgegeben, Leipz. 1796. Auch ist er deutsch übersetzt. Besser wäre es, man hätte sich mehr mit den Briefen abgegeben. In der Uebersetzung der Briefe von *Schmidt* ist Ton und Manier gut. Vorzüglich haben die Engländer eine schöne Uebersetzung von *Oreri* 1751, 8.

Panegyrici latini. Es sind ein Dutzend Reden, die nach dem Muster des Plinius gemacht sind, alle aus spätern Zeiten, aus den Zeiten des Kaisers Tacitus. Eine und die andere hat einen guten Geschmack, eine natürlichere und weni-

ger auffallende Beredsamkeit, als die des Plinius. Es sind mehr Complimente und phrases, als Erzeugnisse des Genies. Die Autoren sind:

Metius Voconius. Von ihm und den übrigen wissen wir nicht viele Lebensumstände, cf. *Vopiscus* in vita Taciti Imperatoris c. 6. Er lebte gegen 270. post Christum. Man hat von ihm eine Lobrede auf den Kaiser Tacitus; herausgegeben von *Schwarz* in den miscellanea politioris humanitatis, Nürnberg 1721, 4.

Claudius Mamertinus Major, zu unterscheiden von *Mamertinus Minor*, am Ende des dritten Jahrhunderts. Wir haben zwei Lobreden von ihm; die erste ist am Geburtstage Rom's auf den Kaiser Maximilianus gehalten; die zweite heisst *genethliacus* sc. λόγος, 292. in Trier auf den Geburtstag des Kaisers gehalten.

Eumenius ist ein berühmter Autor, gleichzeitig mit jenem; bekleidete wichtige Ehrenstellen; war magister sacrae memoriae (eine Art Secretär); wurde Professor in Augustodunum. Aus dieser Zeit kennen wir ihn wegen seiner edelen Handlungsart. Er verwandte seinen Gehalt auf Stiftung von Lehrstellen. Wir haben von ihm eine Rede: *pro restaurandis scholis Augustodunensibus*, mit Wärme für die Wissenschaften, die man besonders lesen muss. Weniger bedeutend ist:

Nazarius, gebürtig aus Gallia Aquitania (Provence). Man hat von ihm einen Panegyricus zur Feyer des funfzehnten Jahrestages der Regierung des Constantinus, 321. post Christum gehalten.

Mamertinus Minor, achtzig Jahre jünger als der vorige. Er wird vir clarissimus genannt; war Gouverneur in Illyrien, und 362. war er Consul. Dafür stattet er eine Dankrede ab, cf. Ammianus Marcellinus 22, 3. und 7.

Latinus Pacatus Drepanius. Eine vita von ihm ist von *Scheffler*. Er war aus Aquitanien, Rhetor und Dichter. Wir haben von ihm einen *panegyricus* auf Theodosius, der einzeln herausgegeben wurde von *Scheffler* cum notis, Stockholm 1651, 8., repetirt in Upsala 1668. Diese Rede wird in der Reihe die eilfte seyn; aber die fünfte und achte sind incerti auctoris. Die eine ist auf die Vermählung des Kaisers, die andere eine Gratulation. Man hat sie dem *Nazarius* zuschreiben wollen, aber es giebt nicht triftige Gründe dafür.

Die folgenden Panegyriker kennen wir nur dem Namen nach. Von D. Magnus Ausonius und Magnus Felix Ennodius haben wir etwas Panegyrisches übrig; sie werden aber nicht in die Suite gerechnet. *Ausonius* steht hier, weil wir von ihm eine Danksagungsrede auf Gratianus haben, die man in den Editionen findet. Es ist nicht viel daran; seine Prose

sind. Dies rührt von Codicibus her, die sich mit dem zehnten Buche gefunden. Dass die Alten diese Briefe gehabt, ist ausgemacht. *Symmachus* hat die Zahl der Bücher dieser Briefe entlehnt, und auch den Ton nachgeahmt. Plinius ist ein ungleicher Nachahmer des Cicero, der sein Original trotz aller Mühe nicht erreichen kann. Das kommt aber von der vielen Mühe. Plinius ist ein Stilist, der Natürlichkeit nicht erhalten kann. Sein Schnitt des Stils ist ganz verschieden von dem des Cicero. Doch haben sie eine gewisse Nettigkeit, Schönheit und herrliche Sentiments, und empfehlen sich von dieser Seite zur Privatlectüre. Für Schulen muss ein Auszug gemacht werden. Eine schätzbare Sammlung ist sie, und die beste nach Cicero's. Den Panegyricus betreffend, den er als Consul designatus hielt, so ist er für meinen Geschmack hin und wieder das unerträglichste Buch; zugespitzt und voll ominöser Gedanken mit acuminibus, — unerträglich zu lesen. Es mag die beste Lobrede aus dem Alterthume seyn, aber er war in Positur so zu schreiben. Es ist kein männlicher Ton darin. Die rednerischen Blumen sind mit wenig Geschmack vertheilt. Die Hauptseite ist die historische. Man kann daraus den Charakter des Trajan kennen lernen. Die Briefe kamen früher heraus, als der Panegyricus. Zuerst kamen acht libri, dann neun libri, spät erst das zehnte Buch. Alle Briefe zusammen und der panegyricus erschienen bei Aldus, Venedig 1518. und 1471. sind die ersten Briefe gedruckt. Es kann scheinen, dass man verschiedene volumina aus den Briefen gemacht hat. Die beste Edition ist die von *Corte* und *Longolius*, Amsterdam 1734, 4., wo der Text nach codicibus recensirt ist. Dann hat man verschiedene für Schulen, eine von *Hearne*, Oxford 1703, 8., wobei eine vita Plinii von *Masson*. In Deutschland hat man eine von *Cellarius*, Leipzig 1693., und eine von *Herzog* 1711., an der aber nicht viel ist.

Die beste Ausgabe der Briefe mit dem panegyricus ist von *Gesner*, Leipzig 1739, 8., mit Zusätzen wiederholt von *Ernesti*, Leipzig 1770, 8. Die letzte ist die beste, um den Plinius im Kleinen zusammen zu haben. Der Panegyricus ist mit vorzüglichem Fleisse bearbeitet von *Schwarz*, Nürnberg 1746, 4., und seitdem ist er von *Gierig* herausgegeben, Leips. 1796. Auch ist er deutsch übersetzt. Besser wäre es, man hätte sich mehr mit den Briefen abgegeben. In der Uebersetzung der Briefe von *Schmidt* ist Ton und Manier gut. Vorzüglich haben die Engländer eine schöne Uebersetzung von *Oreri* 1751, 8.

Panegyrici latini. Es sind ein Dutzend Reden, die nach dem Muster des Plinius gemacht sind, alle aus spätern Zeiten, aus den Zeiten des Kaisers Tacitus. Eine und die andere hat einen guten Geschmack, eine natürlichere und weni-

er auffallende Beredsamkeit, als die des Plinius. Es sind
ehr Complimente und phrases, als Erzeugnisse des Genies.
ie Autoren sind:

Metius Voconius. Von ihm und den übrigen wissen wir
icht viele Lebensumstände, cf. *Vopiscus* in vita Taciti Impera-
oris c. 6. Er lebte gegen 270. post Christum. Man hat von
im eine Lobrede auf den Kaiser Tacitus; herausgegeben
on *Schwarz* in den miscellanea politioris humanitatis, Nürn-
erg 1721, 4.

Claudius Mamertinus Major, zu unterscheiden von *Ma-
ertinus Minor*, am Ende des dritten Jahrhunderts. Wir ha-
en zwei Lobreden von ihm; die erste ist am Geburtstage
om's auf den Kaiser Maximilianus gehalten; die zweite heisst
enethliacus sc. λόγος, 292. in Trier auf den Geburtstag des
aisers gehalten.

Eumenius ist ein berühmter Autor, gleichzeitig mit je-
em; bekleidete wichtige Ehrenstellen; war magister sacrae
emoriae (eine Art Secretär); wurde Professor in Augustodu-
um. Aus dieser Zeit kennen wir ihn wegen seiner edelen
andlungsart. Er verwandte seinen Gehalt auf Stiftung von
ehrstellen. Wir haben von ihm eine Rede: *pro restauran-
s scholis Augustodunensibus*, mit Wärme für die Wissen-
haften, die man besonders lesen muss. Weniger bedeu-
nd ist:

Nazarius, gebürtig aus Gallia Aquitania (Provence). Man
t von ihm einen Panegyricus zur Feyer des fuufzehnten
hrestages der Regierung des Constantinus, 321. post Chri-
um gehalten.

Mamertinus Minor, achtzig Jahre jünger als der vorige.
r wird vir clarissimus genannt; war Gouverneur in Illyrien,
d 362. war er Consul. Dafür stattet er eine Dankrede ab,
. Ammianus Marcellinus 22, 3. und 7.

Latinus Pacatus Drepanius. Eine vita von ihm ist von
cheffler. Er war aus Aquitanien, Rhetor und Dichter. Wir
ben von ihm einen *panegyricus* auf Theodosius, der ein-
ln herausgegeben wurde von *Scheffler* cum notis, Stockholm
51, 8., repetirt in Upsala 1668. Diese Rede wird in der
eihe die eilfte seyn; aber die fünfte und achte sind incerti
ctoris. Die eine ist auf die Vermählung des Kaisers, die
dere eine Gratulation. Man hat sie dem *Nazarius* zuschrei-
n wollen, aber es giebt nicht triftige Gründe dafür.

Die folgenden Panegyriker kennen wir nur dem Namen
ch. Von D. Magnus Ausonius und Magnus Felix Enno-
us haben wir etwas Panegyrisches übrig; sie werden aber
cht in die Suite gerechnet. *Ausonius* steht hier, weil wir
n ihm eine Danksagungsrede auf Gratianus haben, die man
den Editionen findet. Es ist nicht viel daran; seine Prose

ist hart und widerlich. Ennodius [illegible] seculo Diaconus und Bischof von Pavia. Wir haben von ihm einen Panegyricus auf Theodorich, den Ostgothen-König, im Anfange des sechsten seculi gehalten. Auch hat er drei *libros epistolarum* geschrieben, welche wegen der historischen Umstände wichtig sind. Er hat die Barbarei der spätern Latinität. Seine Werke sind von *Sirmond* edirt Paris 1711, 8.

Der Ausgaben von den Panegyrikern sind wenige, aber brave. Die editio princeps ist sine anno et loco, wahrscheinlich zu Mailand 1482. Man hat sie zum jüngern Plinius gebracht. Die in usum Delphini von *de la Baune*, Paris 1677. ist nicht ganz schlecht. Die schicklichste Ausgabe ist eine Handausgabe von *Cellarius*, Halle 1703., mit recht guten Noten. *Schwarz* wollte sie ediren und machte den Anfang mit Pacatus Altorf 1739, 4., es wurde aber nichts aus der Fortsetzung. Seine Papiere kamen in *Jäger's* (eines Mannes von ausgebreiteten Kenntnissen) Hände. Dieser hat eine recht brauchbare Ausgabe veranstaltet, illustravit *Schwarz* und *Jäger*, Nürnberg 1779. 2 B. 8. Mit dieser kann man fortkommen. Will man etwas für Kritik haben, so ist eine von *Arntzenius*, Utrecht 1790. 2 vol. 4.

d) *Briefe.*

Im Alterthume hat man sich auch mit Sorgfalt auf den Vortrag und Stil in Briefen gewandt; indessen Briefe in's Publicum zu geben, kam erst spät auf. Sie gehören auch nicht für dasselbe; sie wollen nur einem Einzelnen etwas geben. Diese Sitte der Herausgabe ist nichts Natürliches und Altgriechisches, und daher sind die Sammlungen von epistolis des Themistocles etc. von Rhetoren untergeschoben. Schon die Alten hatten sich von ihnen sehr täuschen lassen. Erst in dem Zeitalter zwischen Alexander und Cicero scheint es bei den Griechen gewöhnlich geworden zu seyn, dass man Sammlungen von Briefen veranstaltete. Dies kam dann auch bei den Römern auf. In der ältern Zeit geschah es, dass ein guter Freund erst nach dem Tode eines Mannes dergleichen Sammlungen machte. Will man solche Briefe überhaupt nach dem Inhalte ordnen, so kann man eine und die andere Classe bestimmen, vorzüglich zwei oder drei. Die ersten wären wirkliche Geschäftsbriefe mit Vertraulichkeit, ohne den Gedanken der Herausgabe. Diese sind zur Menschenkunde und zur Kenntniss der Geschichte die interessantesten. Hierher gehören die Briefe des Cicero. In die zweite Classe gehören die, welche für Bildung des Geschmacks und mit Absicht, über freundschaftliche Gegenstände herausgegeben wurden. Von diesem Schlage sind die meisten des Plinius. In die dritte

gehören diejenigen, welche gelehrte Abhandlungen in Briefform liefern. Diese können entweder *philosophische* seyn, wie die des *Seneca*, oder *historische*, wie einige des Plinius. Es sind abortus des Briefes, ihn für die letzten Gegenstände zu gebrauchen; aber die Alten haben es schon gethan. Nimmt man die Personen, die in dieser Gattung gearbeitet, so bekommen wir eine grosse Anzahl. Ausser Cicero muss man auch die aufführen, welche in der Sammlung von *Weiske* vorkommen. Alle diese Menschen dort sind als Epistolographen anzusehen, und gehören in die vornehmste Classe. Durch sie thun wir tiefe Blicke in die Geschichte. Wir müssen daher das Kleine recht studiren, denn dies giebt auch wieder viel. Diese Briefe sind schwer zu lesen. Zwar ist die Sprache oft ausserordentlich deutlich, aber die Sachen sind schwer. Der Lehrer muss eigen mit ihnen verfahren. Für Spracherklärung gehören Historiker. Von *Seneca* haben wir eine Briefsammlung, welche an *Lucilius* gerichtet ist, in der stoische Philosophie steckt, Hausphilosophie und überhaupt, in den schönsten Ausdrücken die schönsten Gedanken. Er ist ein reizender Schriftsteller; in seiner Sammlung sind herrliche meisterhafte Stücke. Für eignes Studiren und von dem, was zum Glück des Lebens gehört, kommt viel in derselben vor. Unbedeutend für Geschmacksbildung sind die des Symmachus, Apollinaris und des Cassiodorus.

Q. Aurelius Symmachus, geboren zu Rom gegen Ende des vierten Jahrhunderts, zeichnete sich als Redner aus. Er war Proconsul in Africa, und 384. post Christum Praefectus urbis; einer der Heiden, die gegen die Christen loszogen, und das Verderben des Staats auf die christliche Religion schoben. In dieser Beziehung hat er jedoch manches geschrieben, wogegen die Patres fechten mussten. Unter Theodosius Magnus liess er sich in Factionen ein; nach dem Siege aber verzieh jener ihm, und brauchte ihn zu Gesandschaften. Viele Sachen, dieses Zeitalter und die Lage der Christen betreffend, sind in seinen Briefen *ad diversos*, deren zehn Bücher sind. Sie sind gesammelt von seinem Sohne, und in der Imitatio Plinii so genau geschrieben, dass man gleich den kleinen Nachahmer erkennt. Da er Proconsul in Africa war, konnte er den Consul in Bithynien imitiren. Dieses Ding ist recht artig. Merkwürdig ist im zehnten Buche der drei und sechszigste Brief wegen der Kirchenhistorie. Da ist ein Sedes, wo er für die Bilder der Gottheit kämpft. Sein Stil ist schlecht, affectirt und steht weiter unter dem des Plinius, als der Stil dieses unter dem des Cicero. Er ist blos der Sachen wegen zu lesen. Eine andere Rücksicht lässt sich bei seinen Briefen nicht fassen. Sie kamen heraus per *Barthol. Cyniscum Amerinum*, Strassburg 1510, 4. Nachher hat sich um

sie sehr verdient gemacht *Juretus* in seiner zweiten Edition, Paris 1604, 4. Dabei sind zwei libri miscellaneorum, welche zur Erklärung des Symmachus dienen. Eine wichtige Edition ist von *Lectius*, Leyden 1587. und öfter. In Ansehung der Erklärung bleibt die von *Juretus* wichtig. *Scioppius* gab eine Edition in Mainz 1608, 4. heraus, und *Pareus*, das letztemal vermehrt, in Frankfurt 1642, 8. Seitdem hat man keine ordentliche Edition.

C. Sollius Apollinaris Modestus Sidonius. Sein Leben betreffend cf. dictionnaire von *Chaufepié*. Er spielte als Staatsmann eine angesehene Rolle, und war Bischof zu Clermont in Gallien. Sein Zeitalter ist die Mitte des fünften Jahrhunderts. Er hat Prose und Verse geschrieben. Seine prosaischen Schriften sind für den, der die spätere Kaisergeschichte studiren will, wichtig; sie geben viele Erklärungen. Er hat eine natürliche leichte Manier. Sein Stil ist nicht schlecht. Von ihm sind neun *libri epistolarum*, worin viele Sachen, welche die Zeitgeschichte enthalten. In diesen Briefen kommt auch eine auf einen Bischof gehaltene Rede vor. Ausserdem hat er carmina geschrieben: einige panegyrischen Inhalts in der Manier des *Claudius*, andere nähern sich mehr dem Epigramme, und man muss ihn als lateinischen Dichter mit Achtung ansehen. Er ist ein Nachahmer der frühern Dichter, und man kann ihn dem *Ausonius* vergleichen. Es giebt in ihm manche Sachen, welche für die Alterthumskenntniss wichtig sind. Sein Stil ist nicht anziehend. Die besten Ausgaben sind von *Vinetus*, Leyden 1552, 8. Vorzüglich hat ihn *Savar* bearbeitet mit vielen Anmerkungen, Paris 1600, 4. Hierin ist das brauchbarste. Ausserdem haben ihn edirt *Wowerus*, Paris und Lyon 1598. und *Elmenhorst*, Hannover 1617. Die beste Edition ist die von *Jacob Sirmond*, Paris 1652, 4. Seit der Zeit ist nichts bedeutendes erschienen.

Magnus Aurelius Cassiodorus ist interessant. Zum Theil gehört er in die Kirchengeschichte. Zwei Schriften von ihm interessiren den Humanisten, seine zwölf *libri variarum* und seine Briefe. In den variis giebt es viele Notizen von spätern historischen Sachen; überhaupt ist darin eine schöne Mannichfaltigkeit. Seine Briefe sind interessant. In Absicht der Möncherei ist er ein wahrer Restaurator besserer Gelehrsamkeit. Ein Muster in der Latinität ist er nicht; er schreibt mitunter einen steifen und barbarischen Stil.

CC. *Erudition.*

Hinsichtlich dessen, was wir von den Römern hierin haben, ist sie bei ihnen mager, und auch an sich nicht viel bedeutend in Vergleichung mit dem, was die Griechen geleistet

haben. Unter *Erudition* verstehen wir alle abstracten Wissenschaften und die gelehrten litterarischen Kenntnisse, welche Monumente der frühern Zeiten nöthig haben, wie das grammatische und kritische Studium. Eben so alle die Wissenschaften, in welche die Philosophie einfliesst oder die Philosophie selbst. Dahin gehört die Jurisprudenz, ein Artikel, wo sich die Römer am meisten und ehrenvoll zeigen. Eben so fliesst Philosophie in die Theorie der Beredsamkeit oder Rhetorik. Zu den strengen Wissenschaften gehört alles das, was wir unter Mathematik, Chemie und Medicin begreifen; denn in eins und das andere fliesst Philosophie ein. Allein mancher Zweig ist bei den Römern wenig cultivirt worden: doch nicht so wenig, als man glaubt. Man muss Achtung geben auf die Spuren der ehemaligen dagewesenen Werke, um in's Licht zu kommen. Menschen der Art wurden in freien Republiken als Wunderthiere angestaunt. Dies rührt her vom Volksgeschmacke eines freien Staats, der gross und wichtig war. In Athen war auch ein freier Staat, aber da entzogen sich die Denker den Geschäften wegen der Fehler der Menschen und des grossen Haufens, und daher finden wir hier so viele Philosophen. In Athen gab es auch nicht so fette Gouvernements. Diese zogen in Rom die Menschen an sich und diese dagegen wurden von den Wissenschaften abgezogen. Der grosse Haufe im römischen Staate verachtete nach seinem Charakter das, was auf Recherchen hinauslief, deren Nutzen nicht gleich in die Augen fiel. Man dachte, dass ein Mensch, der sich mit griechischen Künsten abgäbe, ein untauglicher Mensch sey. Dergleichen Ideen hat Cicero in der Einleitung zu seinen philosophischen Schriften entwickelt, woraus man die Denkart der Römer der Zeit sieht. Man denke an die graeculi. Aus Horatii Episteln sieht man, dass diese Meinung noch unter August war. Die Menschen in Rom theilten sich in Civil- und Militairgeschäfte, trieben Dichtkunst und schöne Künste, die mit dem Luxus zusammenhingen, zum Vergnügen, das seit dem Principatus herrschend wurde. Nach August's Zeiten hat man eifrig die Erudition getrieben. In spätern Zeiten hat man die Werke derselben wenig abgeschrieben, weil man sie nicht verstand und nicht zu nutzen wusste. In den Zeiten der Kaiser kamen mehr dergleichen Recherchen auf die Bahn; daher, weil sie mehr Zeit hatten. Die Republik macht in Rücksicht dieses Punkts eine wichtige Epoche. Der war den Alten lächerlich, der sich mit abstrusen Wissenschaften abgab.

a) *Philosophie.*

Die Römer waren nicht die Nation, weder durch Talente, noch durch Stimmung und Umstände, dass sie hätten Anspruch

machen können, in der Geschichte der Philosophie eine wichtige Rolle zu spielen. Im Anfange wussten sie nicht einmal, was Philosophie sey. Am Ende des sechsten seculi, 599. ab urbe, als die griechischen Gesandten *Carneades* etc. nach Rom kamen, fing Philosophie an daselbst bekannter zu werden, ohne dass sie vorher ganz unbekannt gewesen wäre. Die vornehmsten Römer indessen lernten sie erst im Anfange des sechsten seculi kennen, in der Zeit als sie die Griechen kennen lernten. Allein sie hatten zu viele Geschäfte, um sich mit derselben ernsthafter abgeben zu können. Auch ist Philosophie kein solch Ding, worauf man ausschliesslich sich legen kann. Durch jene Gesandschaft kam der Gedanke in die Jugend, über eine Sache, wie die Griechen, links und rechts zu sprechen; um dies zu können kam es auf Materialien an, und diese, hiess es, lägen in der Philosophie. Manche wieder kamen auf den Gedanken, sie zu treiben, um die Absicht des öffentlichen Vortrags besser zu erreichen, und so wurde sie Vorbereitung zur Eloquenz, wenn gleich man sie nicht an den Regeln der Beredsamkeit studirte. Wie man sieht, verbreiteten also die Griechen den Geschmack am Philosophiren. Jedoch konnte sich das Studium der Philosophie nicht sehr allgemein verbreiten, weil es von den Römern wie eine Herablassung angesehen wurde, wenn ein Römer über so etwas schrieb oder sprach. Das schlimmste Hinderniss aber war, dass viele Griechen schlechte Leute waren, Schmeichler der grossen Römer, um sich zu souteniren: woher es auch kommt, dass mancher Römer unter seinen Sklaven einen hatte, der die Philosophie gut inne hatte. Danach wurde lange Zeit nicht über die Philosophie geschrieben, bis auf die Secte der Epicureer, vor Cicero. Allein diese hatte zu wenig Gelehrsamkeit, und hielt sich nur an populäre Sätze, über welche man schwatzen konnte in vielen Worten, wenigen Sachen und incorrekter Sprache. Dass diese Art Philosophie aufkam, rührt daher, weil die Römer diese Philosophie im Gefolge des griechischen Luxus bekamen. Neben ihr machte der alte römische Charakter, dass man auch die stoische zu treiben anfing. Ausser dieser trat auch der eine und der andere mit der phythagoräischen auf. Endlich kam Cicero als ein wahrer Eklektiker, um den Römern einen Inbegriff der Philosophie zu geben, die am meisten zum populären Gebrauch war, ohne jedoch Anspruch zu machen, etwas Neues zu bringen. Die Griechen, die er benutzte, behandelte er nicht als Uebersetzer, sondern gab Auszüge aus ihnen, zum Theil aus dem Gedächtnisse, und gab daraus den Inhalt mit Anwendung auf römische Situation. Und diese seine Arbeit ist für uns wichtig darum: 1) weil sie einen Schatz von griechischen philosophischen Ideen, welche in der Urschrift verloren sind, erhalten. Aus den vielen philosophi-

schen Köpfen seit Aristoteles bis auf seine Zeit hat er eine ausserordentliche Menge zusammengetragen. Die Darstellung der Systeme, welche er giebt, ist lichtvoll und deutlich, folglich wichtig. 2) Die Anwendungen auf römische Situation machen, dass wir bekannter mit der Lage römischer Dinge werden. Deshalb giebt es viele Dinge in dem Buche: de officiis, welche nur aus der Kenntniss von Rom erklärt werden müssen. Man sieht daraus, dass es eine innige Kenntniss war, dass er die Sache so frei schreiben konnte in deutlicher und angenehmer Manier. Bis auf Cicero hat man nicht auf Erweiterung der Philosophie überhaupt denken können: was man auch nicht in den Kaiserzeiten that, in denen man sie ex professo trieb. Man schränkte sich also stets auf die wichtigsten griechischen Systeme ein; daher die Römer keine einzige philosophische Sekte haben. Nützlich sind uns aber die Römer durch ihr Wiedergeben von griechischen Begriffen. Die Griechen sind die einzigen Philosophen. Was die Römer über Philosophie geschrieben, ist wenig, was wir haben; wir haben aber viel verloren, weil die Späteren fanden, dass es nicht die brillanteste Seite der Römer sei; über Philosophie haben viele geschrieben. Hier kommen die Epikureer, welche Cicero verlacht und lächerlich macht, nicht in Betracht. Von ihnen kommen unter andern *Amafinius* und *Rabirius* vor, welche er vorzüglich als armselig vorstellt. Ihre Sprache ist schlecht, incorrect und höchst nachlässig gewesen. Sie werden in den Einleitungen zu den philosophischen Werken behandelt. Ueberhaupt müssen diese fleissig gelesen werden, denn in ihnen giebt's nützliche Data für den Zustand der römischen Weltweisheit. Eine Idee in den academicis giebt viel Stoff zur Beantwortung der Frage, warum die Römer so wenig über Philosophie geschrieben und sich damit beschäftigt haben. Dies scheint ein Einwurf gelehrter Leute, welche die Griechen blos studirten, gewesen zu seyn. Cicero schreibt blos für das grosse Publicum und nur über populäre Gegenstände. Diejenigen, welche sich in Griechenland gebildet und aus griechischen Schriften sich einen Schatz gesammelt, sind:

Spurius Mummius, den Cicero im Brutus cap. 25. als einen Stoiker preist. Er war der Bruder des Korinthzerstörers.

Titus Albutius, gegen den Anfang des siebenten seculi, cf. Ciceronis tuscul. 5, 37., Brutus 35., de finib. 1, 3. Er hatte sich lange in Athen aufgehalten, wo ihn die Epikureer an sich zogen. Er wird als ein accurater und gelehrter philosophischer Schriftsteller beurtheilt.

Aelius Tubero und Rutilius Rufus, aus dem siebenten seculo, hat man als Philosophen gelobt. Ueber den ersteren cf. oratio pro Murena cap. 36.

Ausser diesen sind mehrere Personen als Philosophen aufzuführen, welche philosophische Rollen haben. Cicero urtheilte nach dem Wahrscheinlichen; in den meisten Büchern ist dieses der Fall. Den:

Lucilius Balbus lernen wir als Stoiker kennen; er hat diese Rolle in der Schrift: de natura deorum. Das muss man aber nicht glauben, dass, wenn Cicero von einem als Philosophen spricht, dieser Mensch gleich Bücher schrieb. Ueber:

L. Lucullus, cf. Cic. academ. 4. und 2, 1. seq. Ein Leben von ihm ist bei Plutarch. Er war ein grosser Liebhaber von griechischen Kenntnissen und hatte einen Hausphilosophen, den *Antiochus*, um sich. Von ihm hat Cicero das eine Buch der academ. quaest. betitelt, cf. Brutus cap. 62., de fin. 4, 2., epist. ad Atticum 1, 19. Nützlich ist er für manche andere gewesen, denn sie brauchten seine Bücher, wie ihre eigenen.

P. Vatinius, ein alter Pythagoräer, (die pythagoräische Philosophie behandelte man als Grillenfängerei) war ein schlechter Mensch, cf. Ciceronis interrogatio in Vatinium cap. 6. Der Eindruck seiner Schriften auf die Römer verdiente näher auseinandergesetzt zu werden. Eine harte und alberne Beurtheilung derselben ist in *Meiners*' vermischten philosophischen Schriften, Leipzig 1775. 3 Thle., wo sie herabgesetzt werden. Hier muss bemerkt werden, dass man bei Behandlung der römischen Philosophie und Philosophen nicht distinguirt, was Cicero mit den Alten verglichen und uns nützlich ist, und was die Alten überhaupt leisten konnten. Richtiger ist zu fragen, wieviel Sensation sie mit den philosophischen Schriften mögen gemacht haben. Wir können sie nicht gross anschlagen; denn erstens war die römische Sprache nicht zur Philosophie in alten Zeiten, und dann war auch das grosse Publicum zu wenig dafür. Die Sprache wirkt nicht, sobald sie nicht die Richtung hat, philosophische Ideen auszudrücken; und von der Art war die römische. Cicero hätte müssen von vorne mit der Sprache anfangen. Das war aber zu spät, und er hatte nicht Zeit dazu, und dann liessen sich auch die Wege nicht durch Circumlocutionen einleiten; denn auch diese konnten sie nicht, ohne die Griechen zu kennen, verstehen. Seit Cicero haben wir keinen vorzüglichen Philosophen; doch muss man nicht etwa glauben, dass kein einziger Philosoph nach der Zeit etwas geschrieben: es ist nur nichts vorzügliches. In den Zeiten der despotischen Kaiser fing der Stoicismus an neues Leben zu kriegen, um sich durch ihn gegen die Drangsale des Lebens zu trösten. Ganze Schaaren von Griechen trieben die Philosophie dieser Secte ausschliessungsweise; daher wir einen Epiktet, Arrian etc. kennen. Keiner unter ihnen ist aber vorzüglicher, als:

L. Annaeus Seneca, geboren im zweiten Jahre post Chri-

stum, Sohn des Rhetors, zu Corduba in Spanien. Er kam als Kind nach Rom, wo sein Vater Unterricht in der Beredsamkeit gab. Er verliebte sich in die Philosophie, und hörte mehrere Lehrer aus verschiedenen Secten; daher kam es, dass er nicht ein reiner Weltweiser wurde, cf. de vita beata cap. 3. und ep. 45. Eine Zeit lang beschäftigte er sich mit Processen; nachher gab er sie auf, seitdem er unter der Regierung des Claudius wegen der Messalina, dessen Gemahlin, in eine unangenehme Lage kam. Man gab ihm nämlich einen vertraulichen Umgang mit einer Princessin Schuld, und er wurde nach Corsica exilirt. Agrippina, die zweite Gemahlin des Kaisers, bewirkte seine Zurückkunft, wo er dann Lehrer des Nero wurde. Seine Erziehung ging eine Zeit lang gut von Statten. Er bereicherte sich gewaltig, und man hat aus mehrern Anzeigen mit Wahrscheinlichkeit geschlossen, dass mehreres seinen Schriften nicht gemäss gewesen. Es scheint, als ob er mehr auf's Prunken mit Philosophie, als auf die Realität gesehen habe. Beim Studium der Philosophie schrieb er eine Menge Schriften, welche ein Schatz trefflicher Lebensweisheit und der gediegensten herrlichsten Grundsätze sind. Sie umfassen eine Menge edler Grundsätze, so, dass er uns ein Lieblingsschriftsteller seyn kann, im Stil und auch in seinen Fehlern. Nero machte im Anfange seiner Regierung ziemliche Hoffnungen, indem er sich ihrer sehr annahm. Als es eine Zeit lang gut ging, entwickelte sich seine indoles deutlich. Nero fing den Seneca an zu hassen, und dieser forderte seinen Abschied, erhielt ihn aber nicht, sondern ein Decret, wodurch er zum Tode verurtheilt wurde. Dazu haben manche Sachen Anlass gegeben. Den Tod, der 65. nach Christus, im zwölften Jahre der Regierung Nero's erfolgte, ertrug er philosophisch. Man hat mehreres über sein Leben. Eine kurze vita von *Lipsius* ist in seiner Ausgabe. Dann ein: essai sur la vie et les écrits de Senèque par *Diderot*, Paris 1779., deutsch von *Epheu*, Dessau 1783. Hier betrachten wir ihn nur als Schriftsteller, und es ist ausgemacht, dass er als solcher einer der trefflichsten ist. — Als Philosoph betrachtet war er kein Stoiker, sondern ein halber Eklektiker. Was seinen Stil und seine Behandlung der Sachen betrifft, so hat er selten eine systematische Ordnung, ausgenommen in der Schrift: de ira und ähnlichen, wo Disposition herrscht. Jedoch macht er auch hier Abschweifungen von der Hauptmaterie, in der Absicht den Weltleuten die Philosophie angenehm zu machen. Daher hat auch mit sein Stil die Richtung auf die Manier der Weltleute, und überhaupt eine eigene Farbe, die von dem Eigenthümlichen herrührt; er ist dabei aber auffallend reizend, obgleich fehlerhaft. Es nähern sich ihm zwar verschiedene aus diesem Zeitalter, aber dessen ungeachtet steht er

wegen seinem originalen, ihm eigenen Stil, isolirt da. Dieser besteht in vielen sententiösen Gedanken, abgerissenen brillanten acuminibus, d. i. scharfsinnigen Wendungen; die nicht aufgelöst werden müssen, denn sonst verlieren sie das Brillante; oft mehr blendend, als von ächtem Gehalte. Er schreibt nicht periodisch, sondern abgebrochen, so dass ihn Caligula arenam sine calce nannte, cf. Suetonius im Caligula cap. 53.; eine schickliche Benennung, wenn man seinen Stil mit dem des Cicero vergleicht. Er hat viele Aehnlichkeit mit dem Französischen. Die Gedanken leiten die Sätze, weniger verbindet er mit Worten oder Uebergangsformeln. Eine solche Art Stil hat viel Reizendes und für viele Arten des Vortrags Schickliches: und kommen noch Sachen hinzu, so ist er verführerisch. Seneca hat Epoche gemacht, obgleich wir keinen Nachahmer aufstellen können, da sie verloren gegangen sind. Quintilian 10, 1. 125. eifert fein dagegen, doch so, dass er seine Verdienste anerkennt und ihn für einen grossen Autor hält. In neuern Zeiten hat man ihn herabgesetzt; das sollte man aber nicht thun. Es frägt sich: ist er ein kurzer Schriftsteller, da das Abgerissene der Sätze Kürze enthält? Nein. Cicero ist zuweilen kürzer; das periodische Schreiben erlaubt auch mehr Kürze. Das kann man bei jedem Briefe sehen. In dieser Hinsicht muss man ihn mit Vorsicht lesen, und mit beständiger Vergleichung älterer Schriftsteller, die einen natürlichen, ächten Stil haben; denn dadurch lernt man die rechte Einsicht in ihn. Man muss dazu gewisse Stücke vor sich nehmen, und sie in den ältern Stil umsetzen. Wir haben eine schöne Anzahl von ihm übrig, obgleich vieles verloren ist. Er hat Reden, Dialoge, eine grössere Sammlung von Briefen, und über philosophische Gegenstände mehr, als wir haben, geschrieben: z. B. über Erdbeben, cf. Augustinus de civitate Dei, 6, 10. und quaestiones naturales 6, 4. Auch hat er geschrieben: de forma mundi, de India, de natura rerum. Er ist einer der grössten Polygraphen. Uebrig sind:

Drei *libri de ira;* ein grösseres Ganze, das aber defect ist, und wo man über den Zorn und über die Art, ihn zu bekämpfen, herrliche Sachen findet. Angenehm lesen sich die Consolationes. Die: *Consolatio ad Helviam matrem* ist aus dem Exil in Corsica geschrieben; die: *Consolatio ad Polybium*, einen Freigelassenen des Claudius, den er über den Tod seines Bruders tröstet. Sie ist etwas defect. Vorzüglich schön ist die: *Consolatio ad Marciam*, die über den Tod ihres Sohnes, des Cremutius Cordus, trauerte. Dann haben wir: *de providentia* oder nach *Lactantius: quare bonis viris mala accidant*, *cum sit providentia.* Trefflich und lesenswürdig ist: *de animi tranquillitate. De clementia ad Neronem Caesarem libri*, im Anfange der neroschen Regierung ge-

schrieben, und defect; ist kein ausgezeichnetes Buch. Wichtiger sind: *de constantia sapientis; de brevitate vitae; de vita beata*, hinten defect; und *de otio aut secessu sapientis*. Dieses wird von einigen mit dem vorigen verbunden; von *Lipsius* wurde es abgerissen. Dann haben wir: *de beneficiis* in sieben libris, wo der Artikel von den Verbindlichkeiten und deren Folgen abgehandelt wird. *Epistolae ad Lucilium*, ist das Schönste von Seneca: wo eine mannichfaltige Reihe trefflicher Ideen und Grundsätze ist. Manche sind oft kleine philosophische Abhandlungen. Wichtig sind die: *quaestiones naturales* in sieben libris, indem wir daraus die alte Naturkünde studiren können. Sie gehen vorzüglich auf Meteorologie, und sind eine Sammlung von Meinungen. Beiläufig kommen artige Sachen vor: als Erfindungen, Gebrauch von Instrumenten etc. Es ist eins der letzten Bücher, die er geschrieben, und ziemlich exoterisch geschrieben, so, dass es von jedem gelesen werden kann. Sonderbar ist eine Satire nach varronischer Art auf Claudius, die apocolocyntosis (ἀποκολοκύντωσις oder ludus de morte Caesaris. Der Ausdruck: Kürbis, wird vom leeren Kopfe gebraucht.) Es kommt darin ächter Witz vor. Sie ist übersetzt von *Sonntag* in einer Sammlung, worin einige glückliche und artige Uebersetzungen sind, und französisch von *Rousseau* recht glücklich. Beigelegt werden ihm auch: *notae tachygraphicae*, d. i. Abkürzungen, wie sie die Schnellschreiber gebrauchten. Wir haben eine Sammlung von den notis übrig, welche im Senate gebraucht wurden, wo man mit der grössten Fertigkeit Reden nachschrieb. Mit einem Zuge machte man ganze Wörter. Davon hat sich eine Parthie erhalten, welche in *Gruter's* corpus inscriptionum steht. Sie wird dem *Tyro* beigelegt, der für den Erfinder der notarum gehalten wird, das aber nicht wahr ist; er kann sie vielleicht nur vermehrt oder in Ordnung gebracht haben. Doch davon ist nichts klares, weil Nachrichten fehlen. Man hat sie dem Seneca beigelegt, aber mit Unrecht. Eben so ist: *de remediis fortuitorum* ihm untergeschoben. Doch hat Seneca etwas unter diesem Titel geschrieben. Auch hat man ihm beigelegt ein: *libellus de virtutibus cardinalibus; de paupertate* etc., welche zusammen in den neuern Editionen nicht sind, wohl aber in der, welche zu Cölln 1529, 8. erschien. Eben so hat man ihm auch: *septem epistolas ad Paulum Apostolum* beigelegt; sie sind aber von einem Christen, der die Stoiker las. Man hat nemlich geglaubt, dass die Stoiker ihre Gedanken aus dem neuen Testamente hätten, cf. Fabricius im Codex apocryphus; das ist aber nicht wahrscheinlich, denn Stil und Manier schreckte sie davon ab.

Die Editionen betreffend, so haben wir treffliche, aber nicht solche, die alles in kritischer und exegetischer Rück-

sicht enthielten. Die editio princeps fasst nicht alle Schriften. Die apocolocyntosis kam am spätesten, und heisst in den alten Editionen ludus. Die editio princeps erschien in Neapel 1475. 2 Bde. fol., und der ludus kam in einer Ausgabe omnium operum, Venedig 1503. Verdient um den Seneca machte sich *Erasmus* durch seine Ausgabe in Basel 1515., und nachher 1529., wo auch Vermehrungen von andern Gelehrten sind. Dann kam *Muretus* mit einer Edition in Rom 1585., welche Noten, nicht umständliche, aber zum Handgebrauche nützliche hat. Hierauf hat man eine Edition cum notis Variorum, Paris 1627, fol. Der Sospitator des Seneca ist *Lipsius*, der mit mehr Kritik zu Werke ging. Seine Ausgabe in Antwerpen 1605. ist oft repetirt; sie gehört unter die trefflichsten. Die Noten sind zwar kurz, aber inhaltsvoll. Nachher kam *Gronovius*, und brachte in seiner Ausgabe in Leyden 1649. 3 vol. 8. schätzbare Lesarten, wodurch der Text gewann. Sie ist nachher öfter repetirt. Diese Anmerkungen hat man mit denen von Lipsius in der Ausgabe zu Amsterdam 1672, 8. Seit der Zeit giebt's keine Hauptedition. Gute Abdrücke und Anmerkungen für den, der mit alter Litteratur nicht bekannt ist, zum Handgebrauch sind: einer in Leipzig 1770. 2 B. 8. nett gedruckt; einer in Zweibrücken 1782. ohne alle Noten. In dem leipziger Abdruck sind kurze Anmerkungen aus denen von Gronovius ausgezogen, die aber nicht hinreichen. Es ist dabei ein guter Index. *Ruhkopf* hat diese Ausgabe wieder abdrucken zu lassen angefangen, Leipzig 1797. In den neuen Anmerkungen sind die ältern Noten fleissig gebraucht. Es sind dabei kleine Inhaltsanzeigen, für den Anfänger im Lesen nützlich; für Kritik aber ist nichts geleistet. Man hat auch Uebersetzungen von Seneca, worunter gute; aber nicht von allen Werken. Die Briefe sind artig und treu übersetzt in Erfurt 1783, 8.; eben so die quaestiones naturales. *Heinze* hat auch eins und das andere übersetzt, unter andern: de brevitate vitae, und die: consolatio ad Marciam, Hannover 1747. Besonders gut ist *Ruhkopf's* Uebersetzung der: quaestiones naturales, Leipzig 1794. Er scheint die französische von *la Grange*, Paris 1778. 6 vol. 12. gebraucht zu haben. Die von la Grange, welche opera omnia umfasst und Anmerkungen enthält, ist trefflich; für den Text zuweilen nützlich, doch so, dass sie der Manier und Gedankenfolge des Seneca nicht gleichkommt. Die Engländer haben eine gute Uebersetzung der Briefe von *Larcher* 1787. 2 vol. 4.

Annaeus Cornutus, Lehrer des Persius, gleichzeitig mit Seneca, von dem eins und das andere, und von dem auch der Fonds der Scholien zum Persius seyn soll. Ihm wird ein griechisches Buch: *de natura deorum* beigelegt; ein stoisches Libell, beim Cicero zu brauchen, und wo stoische Grillen vorkom-

men. Beim griechischen Buche heisst er *Phurnutus*, das falsch ist.

Taurus, ein platonischer Philosoph, der über Plato commentirt hat, cf. Gellius 6, 14. 12, 5.

Favorinus, ein grosser Gelehrter. Gellius redet oft von ihm, und giebt Stellen aus seinen vielen Schriften. Er war ein allgemeiner Litterator. Aus Gellius liesse sich etwas über ihn zusammenstellen.

Appulejus, als neuplatonischer Philosoph, macht den Beschluss der römischen Philosophen. Wir haben keinen jüngern antiken Philosophen.

Die christlichen Philosophen sind Gelehrte, welche in den alten Schriften lesen, um darin das ihrige zu finden. Sie suchten den Alten ihre Grundsätze aufzudringen. Sie haben Schriften gemacht und für alt ausgegeben; dabei haben sie christliche Sätze hineingestopft. Sie haben auch griechische Verse geschrieben. Die so etwas thaten, waren gelehrte Christen. Allerlei der Art giebt's in den Fragmenten des Orpheus. Eben so kommen Fragmente von den Tragikern vor, welche von Christen sind. Die griechischen Christen haben es öfter gethan. Lateinische Betrügereien kommen auch vor. Der erste in Rücksicht auf Güte ist:

M. Minucius Felix, im dritten seculo, causidicus in Rom, scheint nach c. 9. aus Africa gebürtig zu seyn. Man weiss nicht viel von ihm. Wir haben von ihm einen artig, in gutem Latein geschriebenen Dialog: *Octavius*. Dieser Interlocutor ist ein Christ, der sich mit einem Heiden bespricht, ihn zu bekehren. Er enthält mancherlei alte Mythologie. Die Sprache ist brauchbar, doch nicht so artig, wie die des *Lactantius*. Die besten Editionen sind von *Jacob Gronovius*, Leyden 1709, 8., *Davisius*, Cambridge 1712, 8. mit guten Anmerkungen. Man hat ihn für Schulen gebraucht; daher *Cellarius* ihn herausgab, auch *Lindner*, Langensalza 1760. und 1773, 8. — Mit diesem Dialog war verbunden:

Arnobius, einer der wenigen, aus denen für alte Litteratur viel Gelehrsamkeit zu lernen ist. Anfangs war er ein Heide, und bekam erst spät den Einfall, Christ zu werden. Man hat von ihm ein Werk, in welchem er gegen die herrschenden Meinungen der Heiden kämpft, adversus gentes, welches lesenswürdig ist. Es ist in einem gelehrten genere dicendi geschrieben, gezwungen und widerlich in Absicht der Sprache, aber voll alter rarer Ausdrücke. Es ist bearbeitet von *Heraldus*, Paris 1605, 8. und von *Salmasius*, Leyden 1651, 4. In letzteres Noten ist manches Treffliche. Er verdiente daher eine eigene Ausgabe. Seitdem ist nicht mehr an eine Bearbeitung gedacht worden. Unbedeutender ist:

Chalcidius, von dem man wenig weiss. Muthmasslich

war er ein Christ im vierten seculo. Er schrieb an einen Bischof in Corduba. Was wir haben, ist ein Commentar über Plato's Timaeus: *interpretatio latina partis prioris Timaei Platonis* und: *Commentarius in eundem*; zerstückelt, so, dass kaum die Hälfte des Werks übrig ist. Am besten ist er edirt in *Fabricii* Edition der Werke des Hippolytus, Hamburg 1718, fol. Er muss mit dem Timaeus des Cicero verglichen werden.

Luc. Coelius Lactantius Firmianus am Ende des dritten seculi, unter Diocletianus, unter dem er Lehrer der Beredsamkeit war. Coelius, nicht Caecilius, ist sein Name; ein Zusatz, den manche nach dem Coelius eingeschoben haben. Dieser Mann verstand das Latein in einem Grade, wie wenige seines Zeitalters, und er wird der Cicero patrum genannt; das heisst aber nicht so viel, als ob keine Spur von späterer Unart in seinem Latein wäre. Der Ton des Ganzen ist antik und in so fern ciceronianisch, als er Helligkeit und copiam hat; im Ganzen dem Cicero am meisten ähnlich; in Nuancen, im Einzelnen des Stils aber gilt, was von der spätern Latinität gilt. Er ist zu betrachten wie ein neuerer vorzüglicher lateinischer Schriftsteller, der sich durch die Alten gebildet. Was er geschrieben, ist eine angenehme Lectüre, nicht schwer. Er hat viel in den Alten gelesen. Nächst Arnobius ist er der wichtigste Kirchenschriftsteller. Sein Werk: *institutiones divinae* in sieben Büchern handelt von der christlichen Religion mit Widerlegung der älteren. Die Bücher haben besondere Titel: *de falsa religione*, *de origine erroris*, *de opificio Dei* etc.; letzteres ist ein vorzüglich schönes, worin umständlich abgehandelt wird, was nur kurz in Xenophon's Memorabilien abgehandelt wird: wie kunstmässig die Gottheit bei der Bildung des Menschen verfahren sey. Vieles geht gegen philosophische Secten, z. B. gegen die Stoiker, welche sagten: die Gottheit könne nicht zürnen. Ausser diesem grossen Werke hat man eine Schrift, welche interessant, aber nicht von ihm ist: *de mortibus persecutorum*, welche zur Geschichte der Verfolgungen der Christen gehört. — Opera omnia betreffend, so hat man eine Edition von *Heumann*, Göttingen 1736, 8., eine von *Bünemann*, Leipzig 1739, 8. Die beste und vollständigste ist von *le Brun et Lenglet Dufresnoy*, Paris 1748. 2 vol. 4. Noch ist zu merken:

Aurelius Augustinus, ein Africaner, der in Rom schöne Wissenschaften, Grammatik und Rhetorik lehrte. Er lehrte auch in Mailand, und erst in spätern Jahren wurde er Episcopus. Er hat erstaunlich viel geschrieben. Als Schriftsteller ist er von Seiten der Sachen wichtig, sonst ein seltsamer, schwärmerischer Kopf, in seinem Ausdruck wunderlich gewunden und verzerrt, dunkel, und Contrast des Vorigen. Er hat viele alte Schriften gelesen, von denen er Auszüge giebt: so, dass man

durch ihn manches schöne Datum erhält. Sein Hauptwerk ist: *de civitate Dei;* für den Humanisten eine unangenehme Lectüre, aber es kommen darin schätzbare Nachrichten und Data zur Mythologie vor. Ein Theil des Werks geht gegen Symmachus, der die heidnische Religion aufrecht zu halten suchte. Es wird darin aus den heidnischen Autoren vieles beigebracht. Braucht man die Erklärungen des *Vivis*, so liefert es wichtige Recherchen. Angenehm ist sein: *liber confessionum* über sein Leben, worin hübsche Possen und artige Sachen vorkommen. *Vivis* und *Leon. Coquei* Commentar erschien in Frankfurt und Hamburg 1661, 4., opera omnia edid. monach. ord. S. Bened. e congr. S. Mauri, Paris 1679-1700. 8 Bde. fol.

Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius, ein sehr angenehmer Autor im fünften und sechsten seculo; einer der letzten, die ein verständliches ziemlich gutes Latein schreiben. Er war aus Rom, und hat sich dort durch Charakter und weitläuftige Gelehrsamkeit respectabel gemacht. Diese findet man in mehrern seiner Schriften. Er arbeitete auch Uebersetzungen aus Griechen, und trug überhaupt viel bei, gute Kenntnisse zu erhalten. 487. post Christum soll er Consul gewesen seyn, das aber nicht erwiesen ist. 510. wurde er abgeschickt, dem gothischen Könige *Theodorich* das Compliment zu machen. Er setzte sich in grosse Gunst, wurde Magister Palatii, und 508. zum Consul erhoben. Darauf folgte eine Anschwärzung seines Verfahrens. Theodorich liess ihn in's Gefängniss werfen, und 525. hinrichten. Er ist der gelehrteste der spätern Christen, der am meisten die griechischen Weltweisen gelesen. Die aristotelischen Schriften kannte er innig, und gehört unter die grössten Interpreten des Aristoteles. Die angenehmste seiner Schriften sind die fünf *libri de consolatione philosophiae*, welche er im Gefängnisse schrieb, enthaltend Trostgründe für seine Leiden, aus den griechischen Weltweisen gezogen, geschrieben in der Art der satira varroniana. Der Fond ist Prose, bei rührenden Anlässen Gedichte, die artig sind. Der Ausdruck ist sehr deutlich, mitunter barbarisch, aber erträglich, und die schönen Sachen machen das Buch angenehm. Mitunter sind die Gedichte herrliche Auszierungen. Dieses Buch ist für den populären Gebrauch. Man hat auch tiefgelehrte Werke von ihm. Dahin gehören: *analyticorum priorum* lib. 2. und: *analyticorum posteriorum* lib. 2.; *topicorum Aristot.* libri 8., und 6 *libri Commentariorum in Ciceronis topica.* Dies die wichtigsten. Ausser diesen noch einige Bücher: *de geometria*, *de arithmetica*, eins: *de musica*, woraus die Begriffe der Pythagoräer über Musik zu ziehen sind. Es sind darin treffliche alte Nachrichten und Fragmente, die er allein gerettet hat. Ueberhaupt ist er ein ausgezeichneter Mann. Man hat sein Leben um-

ständlich behandelt, cf. *Chaufepié*. Ein artiges Werk ist von *Nic. Gervaise*; histoire de Boëce avec l'analyse de tous ses oeuvres, Paris 1715. 5 vol. 12.; weitläuftig, aber es dient zur Einleitung in den ganzen Autor. Die besten Editionen sind: Leyden 1671, 8. cum notis variorum aus den älteren Editionen; nachgedruckt in Leipzig 1753, 8. Nach der Zeit hat man artige Abdrücke des Textes, z. B. von *Johann Eremita*, Paris 1783. 3 Bände. Uebersetzt hat man dieses Werk in alle neuern Sprachen; die andern Werke liegen danieder. Die letzte editio omnium operum erschien in Basel 1570., an welche man sich halten muss.

Salvianus Massiliensis, ein Christ und Presbyter in Marseille. Von ihm ist ein Buch: *de providentia sive de gubernatione Dei* in acht libris, woraus man spätere Latinität und historische Sachen kennen lernt. Er schreibt nicht so angenehm als *Boëthius*, kommt ihm aber sonst ziemlich nahe. Die beste Edition ist von *Baluze*, Paris 1688, 4., wo die andern kleinen Schriften von ihm stehen.

b) *Mathematik*, *Physik*, *Astrologie*.

α.

Darin haben die Römer nicht viel gethan, und noch weniger als in der Philosophie. Sie befriedigten sich damit, die griechischen Systeme in's Lateinische überzutragen und sie populär zu machen, d. h. die gelehrte Basis zu rauben, und hielten es für genug, die Praxis zu treiben, das sie gethan. Von dem, was praktisch ist, haben die Römer grosse Muster in ihren Bauen und mechanischen Arbeiten aufgestellt. Ohne diesen Sinn hätten sie es nicht gekonnt. In der Baukunst thaten sie nichts, als dass sie grosse Summen hergaben, um die Plane, welche die Griechen entworfen hatten, auszuführen; und epitomirten nur diejenigen, die darüber geschrieben. Man beschäftigte sich nicht mit ihr. Den nur, der die Beredsamkeit und die mit der Humanität verwandten Wissenschaften nicht inne hatte, betrachtete man als unbedeutend. Denn zuerst kamen die Staatsmänner, dann die Poëtae, dann die Redner als Staatsredner, dann diejenigen, die sich mit den studiis humanitatis beschäftigten, welche die Gabe der Rede ausgebildet hat; die übrigen stehen hinten nach. Daher kam nur selten ein Mann, der an einer solchen Wissenschaft hängen blieb. Einzelne dergleichen finden sich erst seit dem sechsten seculo, aber immer sehr sparsam.

Cajus Sulpicius Gallus, der viele griechische Kenntnisse hatte. 587. war er Consul, einer der ersten Staatsmänner, die Astronomie trieben. Die andern befriedigten sich mit der Augurkunst. Er konnte Finsternisse voraussagen. Diese Kunst

war damals leichter, weil man einfache und nicht so genau bestimmte Rechnungen hatte. Solche Voraussagungen hat er gemacht, aber nichts geschrieben, cf. Ciceronis Cato major cap. 16., Brutus cap. 20., Livius 44, 3. 45, 44. et interpretes. Berühmter ist:

P. Nigidius Figulus, Freund des Cicero, cf. dessen ep. ad diversos 4, 13. cum notis Manutii, wo wir einen Brief von ihm haben, cf. einen artigen Aufsatz von *Burigny* in den mémoires de l'Académie des inscriptions tom. 29. Er ist nach Varro der wichtigste Gelehrte. Beide sind eine wahre Encyclopädie der römischen gelehrten Kenntnisse. Was einer nicht hat, hat der andere. Fragmente hat man viele, die gesammelt sind von *Rutgersius*, cf. dessen variae lectiones, Leyden 1618, 4. 3, 16. und Gellius. Man muss seine Schriften viel gebraucht haben. Trefflich ist:

M. Vitruvius Pollio, von dem wir ein Werk über die Baukunst haben, wodurch uns die Griechen ersetzt werden. Nachrichten über seine Lebensumstände sind wenige vorhanden. Er war aus Verona, cf. *Maffei's* Verona illustrata tom. 2. und *Poleni* exercitationes Vitruvianae, Padua 1739, 4. Was man weiss, ist aus seinen Schriften, besonders aus den Vorreden zu seinen Büchern, wo er seine Erziehung rühmt. Man erkennt sie auch ziemlich in der litterarischen Gelehrsamkeit, welche er anbringt. Er wurde unter August Architekt und Aufseher über die aedificia publica, und auf dessen Antrieb hat er sein: *Compendium de architectura* in zehn Büchern geschrieben. Der Begriff ist so weit, als man ihn jetzt fassen kann. In den ersten sieben wird die eigentliche Baukunst behandelt. Das achte handelt von den Wasserleitungen, das neunte von Sonnenuhren, das zehnte von der Mechanik. Er hat aus den besten Griechen die Hauptgedanken gezogen, sie mit seinen eigenen Erfahrungen verbunden und Risse (schemata), welche aber verloren sind, beigefügt. Jedes Buch hat einen geschlossenen festen Inhalt, und vor jedem steht eine kleine Einleitung, die das Einladendste ist. Man merkt, dass er nicht von den Studien hergekommen ist. Er schreibt rein und richtig, wenn gleich nicht elegant. Er ist ein angenehmer und wichtiger Autor. Verglichen mit dem, was die Neuern geleistet, giebt er grosse Aussichten. In den Werken der Baukunst giebt er allein Licht. Bei seinen Darstellungen muss man aber immer unterscheiden, ob er griechische oder römische Gebäude vor Augen hat. Die vorzüglichsten Editionen sind: eine mit Noten und Rissen von *Philander*, Leyden 1552.; eine Hauptedition, welche repetirt ist von *Johann de Laet*, Amsterdam 1649, fol. Da sind Varianten aus codicibus, auch gute Anmerkungen. Seit der Zeit ist nichts wichtiges geleistet, und es wäre hier noch viel zu thun. Die Ue-

bersetzungen sind das Wichtigste. Eine englische ist von *Newton* mit herrlichen Rissen, London 1771. 2 Bde. fol.; eine französische von *Perrault*, dem Bruder des berühmten, Paris 1673. und 1684, fol.; eine deutsche, die sich auszeichnet, von *Rode*, Berlin 1796. 2 B. 4. mit Noten. In dieser ist das Beste der frühern benutzt. Der Text ist treu wiedergegeben und auch elegant.

Hierher würde auch Seneca wegen seiner quaestiones naturales gehören. In Absicht eines Theils der Architektur ist zu bemerken:

Sextus Julius Frontinus. Man hat zweierlei von ihm, nemlich ein Buch, das nicht hierher gehört, eine Sammlung von Strategemen der griechischen Feldherrn, und: *de aquis* oder: *de aquaeductibus urbis Romae libri* 2., welche ein Amts-mémoire sind, das er als Aufseher abgegeben. Ueber sein Leben vid.: vita ab J. Poleno contexta in der Ausgabe von *Oudendorp*, und *Moller's* dissertatio de Frontino, Altorf 1690. Er war aus einer plebejischen Familie, und gelangte unter Vespasianus bis Trajanus zu Ehrenstellen. Im Jahre 74. post Christum war er Consul, und ging als Feldherr nach Spanien. Unter Nerva war er Praefectus aquarum, cf. Praefatio zu der Schrift de aquaeductibus. Er starb im achten Regierungsjahre Trajan's, cf. Plinii epist. 4, 8. 9. 10. Hierher gehört manche interessante Seite der Schrift: *de aquaeductibus* oder: *de aquis, quae in urbem influunt.* Von diesem Buche glaubt Polenus, dass es hundert Jahre nach Christus geschrieben sey. Es ist ein Beweis von seinen Bemühungen, sein Amt zu verbessern. Er entwarf dieses Mémoire selbst, das uns in Rücksicht der Alterthümer von der grössten Wichtigkeit ist. Der Stil ist unbedeutend und rauh. Er muss in Hinsicht auf die aquaeductus viel gebaut haben. Man hat Stücke unweit Rom entdeckt, auf welchen man seinen Namen fand. Frontinus kam ursprünglich mit Vitruvius heraus, Florenz 1496, fol. Die wichtigste Edition ist von *Johann Polenus*, Padua 1722, 4., wobei gute Noten. Diese Ausgabe ist von *Corradinus ab Allio* aufgelegt, Venedig 1742, 4.

Julius Firmicus Maternus aus Sicilien. Man weiss nichts von ihm, ausser dass er in seinem Alter ein Christ geworden seyn muss. Als Christ schrieb er das Werk: *de errore profanarum religionum* an Constantinus Magnus, das in die Kirchengeschichte gehört. Hierher gehört er wegen eines weitläuftigen Werkes in acht libris: *Matheseos* oder: *Astronomica*, das aber nicht Astronomie, sondern die Theorie des Nativitätstellens oder Astrologie enthält. Dieser Ausdruck ist in frühern Zeiten wenig üblich. Astrologia ist die Wissenschaft von den Gestirnen. Ihre Entstehung rührt von der Superstition her, den Stand und Lauf der Gestirne in Rücksicht

auf menschliche Schicksale zu berechnen. Die Leute, welche diese Kunst treiben, heissen *genethliaci*, weil sie die genesis beobachteten; auch heissen sie *mathematici*. Im Zeitalter der Alexandriner wurde es hiemit so arg, dass man die orientalische Superstition mit den griechischen Ideen darüber verband. In den Zeiten der Kaiser wurde es noch ärger. Ein Werk der Art nun ist das von *Firmicus*. Mitunter liegt etwas Wissenschaftliches darunter, das Ganze aber ist eine Menge von Grillen; infam schlecht geschrieben, doch höchst wichtig und zwar historisch wichtig, um dem Gange der Grillenfängerei nachzugehen. Dieser Autor wird wenig gelesen. Die alten Editionen wollen nichts sagen, und doch ist seit 1551. keine erschienen. Sie erschien von *Pruckner* in Basel in fol. In Bibliotheken giebt's noch manche Hülfsmittel für ihn. *Lessing* hat in den Beiträgen zur Literatur aus der wolfenbüttler Bibliothek Bd. 3. einen Beitrag dazu gegeben.

β. *Feldmesskunst.*

Zu erwähnen sind hier auch einige Autoren die Feldmesskunst betreffend, *auctores gromatici seu rei agrimensoriae* (von *groma* oder *gruma*, ein Instrument beim Feldmessen, *Messstange;* weshalb ars gromatica die ars mensoria genannt wird); cf. *Salmasius* über Solinus pag. 472. seq. und *Schelius* in den Anmerkungen über *Hyginus* pag. 56. Praktisch hatten die Römer viel mit dieser Sache zu thun. Wir haben nichts Ganzes, sondern ein kurzes Excerptenbuch, das viel Nützliches enthält. Darunter sind die leges agrariae und eine Anzahl Rescripte der Kaiser. Die Autoren dieser Art selbst, d. h. unsere jetzt in der Sammlung vorkommende Schriftsteller, sind, obgleich darunter einige alt, obscur.

Siculus Flaccus und ein Aggenus Urbicus. Wir kennen beide nicht. Der erste muss unter August gelebt haben.

Unter Julius Frontinus Namen kommen vor: *de agrorum qualitate* sive *expositio formarum; de coloniis libellus; de limitibus agrorum*. Noten von *Schottus* zu: de coloniis machte *Burmann* in seiner Ausgabe des Vellejus am Ende bekannt. Ob übrigens dieser *Frontinus* mit dem vorhin genannten Eins sey ist unsicher.

Hyginus Gromaticus gehört unter August. Von ihm ist mehreres in der Sammlung dieser Schriftsteller. Einige wollen, ihm auch das mythologische Buch beilegen; indessen ist es höchst unsicher, den Verfasser dieses und unsern Schriftsteller als Eins zu nehmen. Der gromatische Schriftsteller gehört unter Trajanus. Man legt ihm bei: *Gromaticus sive de castris metandis liber; de limitibus liber; de conditionibus agrorum;* und ein Bruchstück: *de limitibus*.

Alles, was wir aus diesem Zweige der römischen Litteratur übrig haben, ist in einer Sammlung vereinigt, so, dass wir uns das Ganze als ein Buch vorstellen müssen, worin verschiedene Ingredienzien sind; denn unter andern kommen auch Auszüge aus *Faustus*, *Arcadius*, *Dolabella*, die aus ganz späten Zeiten sind, darin vor. Der Titel dieser Sammlung ist: *De finibus regundis* (über Absteckung der Grenzen), auch: *auctores rei agrariae*. In der ersten Edition, Paris 1554, 4. heisst es: *de agrorum conditionibus et constitutionibus limitum*. Die vollständigste ist von *Wilhelm Goesius:* rei agrariae auctores, Amsterdam 1674, 4., wobei Noten, die aus der pariser Ausgabe von 1613, 4. entlehnt sind, und dem *Rigaltius* gehören. *Goesius* war den Sachen nicht gewachsen. Der beigefügte Index agrimentarius ist gut. Seitdem hat man keine Edition. *Schwarz* wollte dieses Buch ediren, starb aber darüber. — Das Buch über die Absteckung der Läger von *Hyginus*, das für die Alterthümer classisch ist, steht am besten mit alten Noten von *Schelius* wiederholt in *Graevii* thesaurus antiquitatum romanarum tom. 10. Zuerst erschien die Ausgabe von *Schelius* unter dem Titel: Hygini Gromatici et Polybii Megalop. de castris romanis, quae exstant, Amsterdam 1660, 4. Es ist auch mit den Noten des *Schelius* in's Deutsche übersetzt.

c) *Naturgeschichte.*

Diese Wissenschaft der Alten steht heute in übelm Credit. Man glaubt, die Alten hätten eine fabelhafte Naturgeschichte gehabt; aber es zeigt sich, dass diese Vorstellung falsch ist, schon darum, weil sie ein wenig auf Unmöglichkeit hinausläuft. Die Alten sind immer treffliche Beobachter gewesen, das ist gewiss; hier frägt es sich indessen: in welchem Theile? in Beobachtung einzelner Gegenstände, oder in systematischer Behandlung des Ganzen? Das letztere kann nicht für die starke Seite der Alten angesehen werden. Für das erste finden sich Spuren von feiner Beobachtungsgabe. Dies zeigt sich darin, dass die Alten auf den innern Bau der Körper sahen. Was die Alten in übeln Credit gebracht hat, ist, dass sie in ihre Erzählungen, die nicht geprüft waren, Mährchen aufgenommen, so, dass sich eine Menge Fabeln in ihre naturgeschichtlichen Werke eingeschlichen hat. Dabei hat selbst die Lebhaftigkeit der griechischen Phantasie das ihrige beigetragen, aber am meisten die Commentatoren. Uebrigens müssen wir bedenken, dass uns eine Anzahl Werke dieser Art verloren ist. Nimmt man die besten Werke, so findet man tiefe und wichtige Bemerkungen; aber es hat den Schein, als ob die spätern Griechen von den alten abgewichen wären,

und sich an die Wundermänner im alexandrinischen Zeitalter gehangen hätten. Hierher gehört eine Prüfung, um zu zeigen, in welchem Zeitalter Vorzügliches und Tiefgeschöpftes ist. Von *Beckmann* ist eine Dissertation über die Geschichte der Naturwissenschaft; aber mangelhaft, indem er im Einzelnen nichts penetrirt. Die Römer schrieben die Griechen ab; sie hatten nicht Zeit zum Studium der Naturgeschichte; aber ihre Neigung ging auch nicht dahin. Ein grosser Excerptor ist *Plinius*, der über alles Excerpte machte, und sich dabei nicht um eigene Forschungen bekümmerte. Vor ihm hat Papirius Fabianus unter Tiberius ein ähnliches Buch geschrieben. Plinius nennt ihn peritissimum rerum naturae. Er schrieb: *de causis naturalibus*, eine Metaphysik der Naturgeschichte; *de animalibus* etc. Alles dieses ist verloren gegangen. Nur ein grosses Werk hat sich erhalten, ein Schatz von allerlei Sachen für das Alterthum, nemlich Plinii Werk.

Cajus Plinius Secundus Major. Eine vita von ihm ist hinter Suetonius; bessere Notizen jedoch enthalten die Briefe des jüngern Plinius 3, 5. 6, 16. 20. Weitläuftig sind *Rezzonici's* disquisitiones Plinianae, Parma 1763. Gewisse Gegenstände aber lassen sich bei allen Untersuchungen nicht auf's Reine bringen. Sein Geburtsjahr wird am sichersten 29. post Christum angenommen. Einige meinen, er sey aus Novocomum: andere, er sey aus Verona; daher auch *Maffei* von ihm handelt. Ausgezeichnet hat er sich unter *Claudius*, unter welchem er Praefectus eines Theils der Reiterei war. Unter *Nero* gelangte er zu andern Aemtern, und unter *Vespasian* kam er in einen grossen Kreis von Geschäften. Er schrieb eine gewaltige Menge Bücher, wozu der Grund in seinem Fleisse lag; denn er schrieb beständig, und lass selbst im Bade. Daher lässt es sich auch begreifen, dass er im Excerpiren oft Fehler machte. Dass er homo naturae curiosus war, dazu giebt sein Tod einen Beleg; denn er starb im sechs und funfzigsten Jahre seines Alters, als er wollte den Vesuv Feuer auswerfen sehen. Ueber das Nähere davon, als überhaupt über sein Leben, giebt Plinius die beste Auskunft in den Briefen (6, 16. und 20.) die er an Tacitus schreibt; über die Schriften handelt er in epistola 3, 5. Man hat von ihm ein grosses Werk gehabt über die: *bella Germanorum cum Romanis*, in 20 Büchern; dann andere Sachen, die zur Lebensgeschichte des Pomponius Secundus dienen; eine grössere Geschichte, und ein Buch: *dubii sermonis* lib. 8., darüber, wo man zweifelhaft ist, wie man lateinisch sprechen sollte. Hierher gehören nur zwei Bücher. Das eine davon, das verloren ist, hiess: *electorum commentarii* 160., und betrug eine Menge volumina, die nur Excerpte waren. Das zweite hiess: *historia naturalis*, auch: *historia mundi*, worin omne scibile et alia.

Falsch nennt man es *Naturgeschichte* im engeren Sinne; denn es enthält auch Kunstgeschichte und andere Zweige. *Historia mundi* ist ein abgeschmackter Name und zu weit. Der Hauptbegriff ist von der Art, dass *Naturgeschichte* sich am besten passt; denn er behandelt den Gebrauch der Naturkörper. An diesen Faden hat er das Ganze geknüpft. Es sind 37 libri. Voran geht eine Dedication an Claudius. Er ist ein um Eleganz sich wenig bekümmernder Autor; hat aber einen eigenthümlichen Stil, mit manchem Artigen, und der hie und da kernicht ist; auch hat er eine glückliche Weise, Sachen in's Kurze zusammenzuziehen. Dass er geschwind geschrieben haben muss, sieht man; er konnte es auch, da es ihm blos um Sachen zu thun war. Es ist viel aus ihm zu lernen, doch muss es cum grano salis angefangen werden. — Die historia naturalis ist ein grosses Excerptenbuch. Vorn herein hat er einen Index von dem, woraus er excerpirt hat, gegeben. Dieser Catalog muss sehr studirt werden. Das zweite Buch ist eins der interessantesten; es enthält die allgemeinen philosophischen Ideen über das Ganze der Natur und Welt, *de universo;* wobei er sich an die epikurischen Ideen hält. Man bekommt dadurch eine allgemeine Uebersicht von den Principien über die Natur. Das dritte, vierte und fünfte enthält Kosmologie im Einzelnen, und Geographie, ist aber compendiarischen Inhalts, und man kann sie nicht ohne Strabo gebrauchen. Uebrigens giebt er hier auch Nachrichten über den Zustand des römischen Reichs. Das sechste und siebente Buch, worin vom Menschen, seinem Baue und von Naturgeschichte die Rede ist, sind angenehme Bücher. Das achte geht die Thiere auf dem festen Lande durch, wo manche Mährchen sind. Das neunte behandelt die aquatilia; das zehnte die geflügelten Thiere; das eilfte die Insecten. Vom zwölften an bis zum neunzehnten kömmt die Botanik zugleich mit der Agricultur, oder den Regeln des Ackerbaus nebst der Gartenkunst. Die letztern sind die interessantesten, und werden mit Virgilii Georgicis verglichen. Dann kommt er auf die Pharmakologie, Arzeneimittel, welche aus dem Thier- und Pflanzenreiche bereitet werden, vom zwanzigsten bis zum zwei und dreissigsten. Da giebt's weniges Angenehme und nichts Nützliche für den Humanisten im Ganzen. Es sind darin tolle Recepte. Mit dem drei und dreissigsten fängt eine Reihe wichtiger Bücher an über Naturprodukte, welche die Künstler verarbeiten: als Metalle, so wie deren Bearbeitung zum Gelde; Geräthschaften aus demselben, und Bildwerke. Hier tritt die Kunstgeschichte ein, die vorzüglich mit dem vier und dreissigsten, wo er auf die Bronce kommt, anfängt, und wo er von Bearbeitung der Bronce zu Statuen redet. Eigentlicher Kunstkenner scheint er nicht gewesen zu seyn. Er führt darin alle

Künstler an, und geht dann im drei und dreissigsten bis zum sieben und dreissigsten zur Malerei fort. Der Inhalt ist von wichtigem Umfange; non minus varium quam ipsa natura, nannte es Plinius minor. Schade, dass er Vieles nachlässig ausgeschrieben hat; denn oft hat er sich nicht um den Sinn der Worte bekümmert. Doch ist dies nicht sowohl aus Nachlässigkeit geschehen, als vielmehr in der Flüchtigkeit, womit er las und schrieb. Wenn man aber bedenkt, welche Schriftsteller wir hier durch ihn excerpirt erhalten haben, so bleibt dies Werk bei allen Mängeln, die sichtbar sind, ein grosser Gewinn für uns. Indessen bleibt in allen diesen Beziehungen das Ganze immer nur Collection, und enthält nicht eigene kritische Forschungen: woraus auch die Widersprüche, die darin vorkommen, zu erklären sind. Nur die loci communes, nach dem Geschmacke seines Zeitalters eingewebt, sind sein; manche sind darunter kräftig, cf. lib. 2, 7. — Das allgemeine Resultat ist: diese historia naturalis ist eins der wichtigsten Bücher, aber nicht so brauchbar, dass es genügen könnte. Zur Bearbeitung, wenn diese genügen soll, werden so mannichfaltige Kenntnisse erfordert, dass wir nie einen vollständigen Plinius erhalten werden. In Rücksicht der Behandlung ist die harduinische Edition die beste, und doch ist sie nur ein Anfang. Die ältern Ausgaben sind in *Rezzonici's* Schrift angegeben. Die editio princeps ist nicht eine von Verona, welche nicht existirt, sondern in Venedig 1469, fol. erschienen. Dann kommen zwei, die nicht wichtig sind. Die erste wichtige ist von *Philipp Beroaldus*, Parma 1476, fol. Eine zweite Classe fängt *Hermolaus Barbarus* an. Anfangs gab er castigationes allein heraus; dann liess er den Text folgen, Venedig 1499, fol. Darauf hat man Varianten gesammelt, aber wenig erklärt, und der Text ist seiner Vollkommenheit langsam entgegengerückt. Dazu hat *Erasmus* durch seine Edition, Basel 1525, fol. beigetragen. Wichtig ist die Edition von *Peter Bellocirius,* Paris 1532, fol. Dann folgt die von *Dalechamp*, (ein Medicus, der den Athenaeus schlecht bearbeitet hat,) Lyon 1587, fol. *Harduinus* hat diese bei der seinigen, Paris 1685. 5 vol. 4. zum Grunde gelegt. Dann erschienen *Salmasii* Plinianae exercitationes, Paris 1629. und Utrecht 1689. 2 B. fol. Diese wurden benutzt in der Ausgabe, welche in Leyden 1635. 3 vol. erschien. Besonders wichtig ist die cum notis variorum und mit Zusätzen von *Gronovius*, Leyden 1662. 3 vol. 8. An diese schloss sich die von Harduinus, welche bis jetzt die beste ist, und wo die ältern Noten benutzt sind; sie erschien in Paris 1723, fol. 3 B., und wurde nachgedruckt, aber vitiös, in Basel 1741. *Harduinus* war weder Kritiker, noch im Stande, die Sachen alle im Plinius zu beurtheilen; er hat mehr zusammengetragen und seine Edition ist nichts Ganzes. Dann

ist eine von *Franzius* cum notis variorum, Leipzig 1778. 10 vol. 8., welche grosse Fehler hat. Will man einen Abdruck des Textes haben, so ist ein netter von *Miller*, Berlin 1766.; besser ist der zweibrücker 1783. Doch kommt man mit dem Texte beim Plinius nicht fort; man bedarf Anmerkungen. Selbst die Sprache macht oft Schwierigkeiten. *Gesner* ging damit um, einen neuen Plinius zu ediren, und hatte schon eine Chrestomathia Pliniana mit deutschen Anmerkungen in Leipzig 1723. herausgegeben, welche eins der nützlichsten und höchst empfehlungswerthen Bücher ist, woraus ein Anfänger viel lernt. Es ist ein Plinius en miniature gemalt. Er giebt zuweilen aus andern Autoren ähnliche Auszüge. — Man hat den Plinius auch übersetzt; viel wollen diese Uebersetzungen aber nicht sagen, nur theilweise ist etwas Gutes darin. Die Franzosen insonderheit haben mehr als eine Uebersetzung mit Noten über die Sachen. Eine erschien in Paris 1771. 12 vol., an der auch *Brotier* gearbeitet, wobei der Text in 4. B. ist. In Deutschland hat man eine von *Grosse*, Frankfurt 1782. 12 vol. 8., welche viel Fleiss beweist, und mitunter durch die Anmerkungen nützlich wird. Nur ist Plinius von Seiten der Erklärung schwer zu übersetzen; derjenige, welcher keine Alterthumskenntniss hat, kann ihn nicht verstehen. Es wäre daher auch zu wünschen, dass sich Gelehrte in seine Bearbeitung theilten, denn das Ganze kann Einer allein nicht umfassen. Das neunte Buch hat *Laurentius Theodorus Gronovius*, Leyden 1778. mit Noten über die Sachen herausgegeben; die Kritik ist nicht bedeutend. Zur Erläuterung dient noch:

C. Julius Solinus, ein Epitomator des Plinius. *Dodwell* hat wahrscheinlich gemacht, dass er in die Mitte des dritten seculi gehört. Sonst hat man ihn fälschlich unter August gesetzt. Einige haben ihn noch weiter heruntergerückt. Man weiss aber nichts von ihm. Er hat Collectanea rerum memorabilium von allerlei Sachen geschrieben, gezogen aus dem alten Plinius, und von ihm in zwei Editionen herausgegeben. Nach der ersten machte er eine verbesserte sub titulo: *Polyhistor*. Er hat nicht den ganzen Plinius epitomirt, sondern nur die naturhistorischen und geographischen Sachen; giebt aber in der Kürze eine Uebersicht des Plinius, und umfasst auf diese Weise eine Menge von Sachen: so, dass er schwer ist. Seine Sprache ist nicht natürlich und leicht, sondern hart; daher ist er nur der Sachen wegen zu brauchen. Ueber ihn hat man treffliche Sachen; jedoch sind die ältesten Editionen von keiner Bedeutung. Die erste beste ist von *Johann Camers*, Wien 1520, fol., repetirt in Basel 1538.; dann eine von *Delrio*, Antwerpen 1572. Dann schrieb *Salmasius*: Plinianae exercitationes in Solini polyhistora Paris 1629. und

Utrecht 1689. 2 B. fol., wo er den Plinius und Solinus in Hinsicht auf Geschichte und Sachen erläutert; jedoch werden auch Sprachschwierigkeiten gehoben. Dies ist eine der grossen Unternehmungen der ältern Philologen, und für jeden Philologen ein Hausbuch, das über viele Sachen nachgesehen werden muss. Heute ist es mancher Verbesserungen bedürftig, und es lässt sich auch manches verbessern; doch hat Salmasius die schwere Bahn gebrochen. Für sich ist Solinus ein armseliger Autor.

d) *Arzneikunst.*

Eine Wissenschaft, aus der wir von den Römern artige Sachen haben, obgleich sie auch in dieser nicht viel geleistet und nicht mehr, als in den vorigen Scienzen. Die Griechen sind hier ebenfalls alles. Durch sie ist die Arzeneikunde theils geschaffen, theils mit philosophischem Scharfsinne behandelt: und es wäre die Frage, ob eine in der Welt wäre, wenn sie keine Theorie gegeben hätten. Im Orient war die Medicin eine Art Krittelei mit albernen Dingen, in Aegypten eine alberne Kunst. Die Griechen sind die ersten, welche beobachteten, und mit feinem philosophischen Scharfsinne Erfahrungen sammelten, aus denen sie allgemeine Sätze zogen und die Theorie wissenschaftlich behandelten. Was am meisten bei den Griechen zur Ausbildung der Arzneikunst beitrug, war die Aufmerksamkeit, welche sie auf ihre Kranken richteten: wozu schon ihre Lebensart Anlass gab, so dass ihnen also diese ihre wissenschaftlichen Forschungen auf der andern Seite wieder erleichterte. Jeder kranke Körper war ihnen als Naturphänomen schätzbar, und so konnten sie sich auf wenige Kranke einschränken. Diese behielten sie aber in den Augen, und so liessen sich Beobachtungen sammeln, die eine gründliche Basis zur Kunst hergaben. In spätern Zeiten nahm man diese Kunst aus Büchern, und in neuern Zeiten hindert in der Arzneikunst, dass man die Erfahrungen richtig erhalten könnte, die Masse von verschiedenen Vorstellungen. Wörter, die wir noch haben, wie curatio, rühren aus Griechenland, woher die Sachen kommen. Dass wir aber nicht mehr haben, dabei muss man bedenken, was wir von den Griechen verloren haben. Um sich davon einen Begriff zu machen, muss man den *Celsus* lesen, welcher die Schriften der Griechen anführt. Dass indessen von den griechischen Aerzten auch viel Charlatanerie getrieben wurde, ist bekannt. Dass die Arzneikunst nicht bald nach Rom kam, war der Umstand die Ursache, dass die Römer, wie alle halbrohen Völker, selten krank waren. Erst im Zeitalter des Cato im sechsten seculo kamen unter den Graeculis auch Medici, welche ihre Kunst zuweilen an den Römern pro-

birten, und vermuthlich fatale Curen machten, so, dass dadurch die griechischen Aerzte verächtlich wurden. Und daher wiedersetzten sich verschiedene Römer der Einsiedelung dieser Leute. Jedoch was Cato hinsichtlich der Geistescultur überhaupt nicht vermochte, das vermochte er auch hier nicht, und so wurde nach und nach der Zulauf von griechischen Aerzten grösser; die Sklaven lernten von ihnen, und die Römer bedurften auch ihrer, da sie luxurant wurden. Indessen bis gegen die Mitte des sechsten seculi hatten sie keinen Arzt. Erst im J. 535. kam der erste griechische Arzt *Archagathus*, und von ihm ist bis August eine zweite Periode anzunehmen. Man will die Aerzte nicht leiden; Cato widersetzt sich. Als die Römer luxurant wurden und Besorgung bei Krankheiten wünschten, da waren servi medici nöthig. Anfangs waren nur die Sklaven Aerzte; Freie trieben sie als Gelehrsamkeit, aber nicht praktisch. *Julius Caesar* machte eine Einrichtung, wodurch gelehrte Aerzte gelockt wurden. Unter August wurde diese Kunst allgemein herrschend, und immer nothwendiger, weil er Privilegia darauf setzte. Bei dieser Gestalt der Sache war es häufig, dass die praktischen Mediciner nicht Theorie hatten und die Theoristen keine Praxis, dass also beide getrennt waren. Nach August hob sich dies etwas, nachdem freie Menschen diese Kunst praktisch trieben, doch nicht häufig, und so sind dergleichen Schriften mehr von Gelehrten, welche diese Kenntnisse, wie die Mathematik, betrieben. Das Einzelne sehe man in der Geschichte der Arzneikunst. Von alten römischen Aerzten wissen wir wenig. Der erste geschätzte ist:

Antonius Musa. Sein Name lehrt, dass er Sklave gewesen seyn muss; denn Musa ist ein Beiname, den die Römer den Sklaven gaben. Der Name Antonius war von dem Herrn entlehnt. Er kommt bei einer Krankheit des August vor, welche ihn im Jahre 23. vor Christus befiel. Musa wurde gerufen, und er curirte ihn durch kalte Bäder. Am *Marcellus* probirte er auch die kalten Bäder, aber dieser starb, cf. Suetonius in der vita Augusti cap. 29. 59. 81., Dio Cassius 53, 30. und Horatii ep. 1, 15. Seit seiner glücklichen Cur an Caesar wurde er von allen Leuten consulirt, cf. *Bianconi:* lettere sopre A. Cornel. Celso, Rom 1779. Dass er griechische Kenntnisse hatte, leidet keinen Zweifel; aber wir haben nichts von ihm. Unter seinem Namen gehen zwei Schriften, welche aber Gemächte späterer Leute sind. Das eine heisst: *Libellus de tuenda valetudine ad Maecenatem;* wahrscheinlich im vierten oder fünften seculo geschrieben, edirt Nürnberg 1538, 8. Das zweite handelt von einem Kräutchen: *de herba betonica*, dem M. Agrippa dedicirt, edirt von *Humelberg*, Zürich 1537, 4. Seitdem hat man keine Edition davon.

Was die spätern Zeiten anlangt, so muss man den *Galenus* lesen. Geschrieben nach ihm hat:

Julius Bassus, und zwar auch griechisch. Er lebte unter August, und hielt sich zur Secte des *Asclepiades.*

Sextius Niger gehört in die letzten Zeiten des Augustus, vid. *le Clerc:* histoire de la médicine des anciens, wo viel gesammelt ist, aber ohne Kritik.

Aulus Cornelius Celsus. Ausser *Bianconi's* Briefen gehört hierher die Sammlung Briefe von *Morgagni*: epistolae in A. Cornelium Celsum et in Serenum Samonicum, Haag 1724, 4. Woher er gebürtig gewesen, weiss man nicht. Man nimmt ihn mit Wahrscheinlichkeit aus Verona gebürtig an. Unter Tiberius ist sein Zeitalter, cf. Columella 1, 1. 14. — 4, 8. 1. — 2, 2. 15. Vom Plinius, der sonst die praktischen Aerzte nennt, wird er nicht als ein solcher aufgeführt. Dies beweisst, dass er ein Gelehrter war, der sich mit dem Studium der Griechen und mit der Naturkunde beschäftigte. Er war ein Excerptensammler; sammelte aber cum judicio, und schrieb eine Encyclopädie, woraus wir ein Stück über die Arzneikunst, also nur einen Theil, haben. Das Ganze enthielt wichtige angenehme Fächer. Jenes Stück ist nur zufällig auf uns gekommen; und handelt, wie gesagt: *de medicina.* Vermuthlich war das Ganze eine Art Encyclopädie der Naturwissenschaft; jedoch bleiben darüber Dunkelheiten wegen der Art, wie die Bücher citirt werden. Denn so kommen: *libri de re rustica* vor, das ein Theil gewesen seyn könnte. Sonst wird noch ein anderes citirt, das nicht nach einem allgemeinen Faden konnte verfasst seyn. Quintilian citirt nämlich 4, 1. etwas über die Rhetorik. Eben so wird von ihm 12, 11. eine Schrift: *de philosophia* citirt; auch eine Schrift: *de re militari*, welche Vegetius nach 1, 8. auch gehabt hat. Es ist schwer zu begreifen, wie Sachen der Art in jene naturhistorische Encyclopädie kommen können. Man muss sich dafür Hypothesen bilden, worunter die natürlichste die scheint: Celsus hat ein grosses Werk geschrieben, in welchem er wie Plinius mehrere die Physik angehende und einzelne Sachen verband. Doch vollkommen haltbar ist auch diese Vorstellungsart nicht; möglich ist es nur, dass er ein so grosses Werk schrieb. Soviel ist indessen gewiss, dass unser Buch ein Theil des grösseren ist. Es besteht aus acht Abtheilungen, und betrifft Medicin und Chirurgie, nach den besten Griechen mit artiger, offner, wahrheitsliebender Manier geschrieben; denn, wie schon gesagt, war er nicht blos Sammler, sondern streut auch seine Beobachtungen ein. Sein Stil hat viel Anmuth; eine Leichtigkeit und Natürlichkeit, die ganz ciceronianisch ist, ohne dass er sonst viele Aehnlichkeiten mit ihm hätte. Er ist ein guter Stilist, und der Candor seines Stils ist ciceronianisch, cf. Quin-

tilian 10, 1. Was seinen Stil artig macht, ist, dass er nicht periodisch ist; man kann ihn zum Compendiarischen brauchen. Seine Schrift ist eins der einladendsten Bücher. Zu den acht libris macht er eine Meditation über die Geschichte der Arzneikunst, und dann kommt er auf die verschiedenen Theile der Medicin selbst. Man kann das Werk eintheilen in Semiotik, Therapie, Pharmaceutik, Chirurgie, Osteologie, wobei alles nach kurzen Begriffen angegeben ist. Allenthalben scheint er nicht tief eingedrungen zu seyn, und scheint Griechen, vorzüglich den Hippocrates und Asclepiades, vor Augen gehabt zu haben. Dadurch aber ist er uns gerade sehr wichtig; denn er hat uns manches erhalten. Ausser diesem Buche haben wir nichts mehr von ihm übrig. Man hat ihm manches beigelegt, z. B. die libri ad Herennium; aber ohne allen Grund, blos weil sie Aehnlichkeit mit seinem Stil haben. — Er ist aus florentinischen codicibus recht gut edirt. Die editio princeps erschien in Florenz 1478, fol. Die besten Editionen sind die, welche in Padua 1563, 8., und durch *van der Linden* in Leyden 1657, 12. erschienen. Letztere ist im Texte manchmal verderbt. Sie wurde wieder herausgegeben von *Almeloveen*, Amsterdam 1687, 12. Diese Edition wurde von *Vulpius* in Padua 1722, 8. mit artigen Veränderungen wiedergedruckt, und noch einmal mit Hinzufügung der epistolae von *Morgagni* 1763. Nachher hat *Krause* den Celsus mit kleinen animadversionibus herausgegeben in Leipzig 1766, 8. Die beste Edition ist von *Leon. Targa*, Padua 1769, 4. Dann hat man eine Edition nach jener mit einem fleissig gearbeiteten lexicon Celsianum von *Matthaei*, der auch das lexicon Gesneri verfertigt, zu dem Gesner die Vorrede gemacht hat, Leyden 1785, 4. Gut ist die zweibrücker Handausgabe 1786, 8.

Was ausserdem von römischen Aerzten noch übrig ist, hat scientifisch wenig Werth; bleibt aber historisch wichtig. In den Jahrhunderten nach Christus Geburt verfiel die Arzneikunst. Man verfiel auf abergläubische Grillen, von denen viele im Plinius gefunden werden. Dies wurde in der Folge ärger; man dachte nicht an Ursache und Wirkungen. Besonders verbreiteten sich zwei Sekten, die *Empirici*, welche die Oberhand bekamen, und welche die Erfahrung allein zur Hauptsache machten, und nichts annahmen, was sie nicht bestätigte, und die *Methodici*, die von der Theorie ausgingen und die Natur durch ihre Einfälle leiten wollten. Auch mehrere andere Sekten, welche theils nach den Namen der Griechen benannt sind, theils nach systematischen allgemeinen Principien, dauerten daneben noch fort. Jene sind die gewöhnlichen.

Scribonius Largus Designatianus, ein alter Autor, der, unter Claudius als Leibarzt desselben berühmt, sich auf den Celsus anschliesst. Er war zum Theil Empiriker, zum

heil Methodiker, wird aber gewöhnlich für einen Empiker gehalten. Sein Geburtsort ist unsicher, cf. le Clerc i ersten Bande. Wir haben von ihm eine Schrift: *de compositione medicamentorum* übrig: meistens aus Griechen sammengezogen, und eine Art Pharmakologie, geschrieen an *Julius Callistus.* Ausser dieser hat man noch ein paar iefe, welche auch dem Celsus sind beigelegt worden. Man kann cht sicher sagen, von wem sie sind. Das Hauptbuch ist ein, und ist bisher wenig edirt. Ursprünglich ist es in eir Edition des Celsus, Paris 1529, 8., auch in Sammlungen. i giebt zwei Sammlungen, von denen die eine von *Aldus anutius:* medici latini betitelt, Venedig 1547, fol., und die dere von *Henricus Stephanus:* collectio medicae artis prinp., Paris 1567. tom. 2. erschien. Die beste Ausgabe, die an hat, ist von *Johann Rhodius*, einem Italiener, Padua 155, 4. besorgt; eine sehr brauchbare. Lange lag dieser Anr, bis ihn nachher *Bernhold* in Strassburg 1786, 8. abdrukn liess. Der Druck ist nett und correct und enthält kleine isätze.

Q. Serenus Samonicus, ist, unter dem jüngern Gordiais, im zweiten seculo berühmt. Sein Vater war Lehrer des ordianus, und zeichnete sich als ein gelehrter Mann aus. r ist auch als Dichter und wegen einer grossen Bibliothek, elche er besass, bekannt. Sein Sohn hat eins und das anre über die Arzneikunst und über die Naturkunde überhaupt schrieben; aber nur wenig ist uns übrig geblieben. Wir han von ihm eine Art Lehrgedicht, das ein sonderbares Macherk ist, über Arzneien, die man leicht haben kann: *medina parabilis* oder: *de morbis et morborum remediis;* wenig auchbar für die Arzneilehre, und in mittelmässigen Versen schrieben. Die Recepte sind albern; das Latein ist erträgh. Dieses Gedicht hat wenig Zusammenhang, und verdient cht den Namen eines Gedichts. Die alten Editionen sind: ne von *Humelberg* cum commentario, Zürich 1540.; mit Non eine von *Keuchen*, Amsterdam 1662, 8., auch in den ëtis latinis minoribus von *Burmann.* Dann eine mit Anerkungen, welche alles enthalten, von *Ackermann*, Leipzig 186, 8.

Vindicianus muss gegen das Ende des vierten Jahrhunrts geschrieben haben. Er war ein Methodist. Von ihm t man eine medicinische Epistel an Valentianus 1., die bisr in Sammlungen erschienen ist: in der *Aldina*, in der *Steaniana*, und in der von *Rivinus* sub titulo: veteres scriptoi de materia medica, Leipzig 1654, 8.

Theodorus Priscianus, Schüler des vorigen, ein Methoker. Er hat ein Werk über die Medicin in vier Büchern iter dem Titel: *Euporiston* oder: *Phaenomenon Euporiston*

tilian 10, 1. Was seinen Stil artig macht, ist, dass er
periodisch ist; man kann ihn zum Compendiarischen brau
Seine Schrift ist eins der einladendsten Bücher. Zu den
libris macht er eine Meditation über die Geschichte der
neikunst, und dann kommt er auf die verschiedenen T
der Medicin selbst. Man kann das Werk eintheilen in S
tik, Therapie, Pharmaceutik, Chirurgie, Osteologie, wob
les nach kurzen Begriffen angegeben ist. Allenthalben sche
nicht tief eingedrungen zu seyn, und scheint Griechen, vorzi
den Hippocrates und Asclepiades, vor Augen gehabt zu h
Dadurch aber ist er uns gerade sehr wichtig; denn er ha
manches erhalten. Ausser diesem Buche haben wir i
mehr von ihm übrig. Man hat ihm manches beigelegt,
die libri ad Herennium; aber ohne allen Grund, blos we
Aehnlichkeit mit seinem Stil haben. — Er ist aus flore
schen codicibus recht gut edirt. Die editio princeps er
in Florenz 1478, fol. Die besten Editionen sind die, w
in Padua 1563, 8., und durch *van der Linden* in L
1657, 12. erschienen. Letztere ist im Texte manchma
derbt. Sie wurde wieder herausgegeben von *Almeloveen*
sterdam 1687, 12. Diese Edition wurde von *Vulpius* in
1722, 8. mit artigen Veränderungen wiedergedruckt, und
einmal mit Hinzufügung der epistolae von *Morgagni*
Nachher hat *Krause* den Celsus mit kleinen animadve
bus herausgegeben in Leipzig 1766, 8. Die beste Editi
von *Leon. Targa*, Padua 1769, 4. Dann hat man eine
tion nach jener mit einem fleissig gearbeiteten lexicon C
num von *Matthaei*, der auch das lexicon Gesneri verferti
dem Gesner die Vorrede gemacht hat, Leyden 1785, 4
ist die zweibrücker Handausgabe 1786, 8.

Was ausserdem von römischen Aerzten noch übrig i
scientifisch wenig Werth; bleibt aber historisch wichtig.
Jahrhunderten nach Christus Geburt verfiel die Arzne
Man verfiel auf abergläubische Grillen, von denen vie
Plinius gefunden werden. Dies wurde in der Folge ärger
dachte nicht an Ursache und Wirkungen. Besonders verl
ten sich zwei Sekten, die *Empirici*, welche die Oberhal
kamen, und welche die Erfahrung allein zur Hauptsache
ten, und nichts annahmen, was sie nicht bestätigte, u
Methodici, die von der Theorie ausgingen und die
durch ihre Einfälle leiten wollten. Auch mehrere ander
ten, welche theils nach den Namen der Griechen b
sind, theils nach systematischen allgemeinen Principien,
ten daneben noch fort. Jene sind die gewöhnlichen.

Scribonius Largus Designatianus, ein alter Autor
unter Claudius als Leibarzt desselben berühmt, sich a
Celsus anschliesst. Er war zum Theil Empiriker,

heil Methodiker, wird aber gewöhnlich für einen Empiker gehalten. Sein Geburtsort ist unsicher, cf. le Clerc ersten Bande. Wir haben von ihm eine Schrift: *de compsitione medicamentorum* übrig: meistens aus Griechen sammengezogen, und eine Art Pharmakologie, geschrien an *Julius Callistus*. Ausser dieser hat man noch ein paar iefe, welche auch dem Celsus sind beigelegt worden. Man kann cht sicher sagen, von wem sie sind. Das Hauptbuch ist ein, und ist bisher wenig edirt. Ursprünglich ist es in eir Edition des Celsus, Paris 1529, 8., auch in Sammlungen. giebt zwei Sammlungen, von denen die eine von *Aldus anutius*: medici latini betitelt, Venedig 1547, fol., und die dere von *Henricus Stephanus*: collectio medicae artis prin., Paris 1567. tom. 2. erschien. Die beste Ausgabe, die m hat, ist von *Johann Rhodius*, einem Italiener, Padua 55, 4. besorgt; eine sehr brauchbare. Lange lag dieser Aur, bis ihn nachher *Bernhold* in Strassburg 1786, 8. abdrukn liess. Der Druck ist nett und correct und enthält kleine isätze.

Q. Serenus Samonicus, ist, unter dem jüngern Gordias, im zweiten seculo berühmt. Sein Vater war Lehrer des rdianus, und zeichnete sich als ein gelehrter Mann aus. ist auch als Dichter und wegen einer grossen Bibliothek, lche er besass, bekannt. Sein Sohn hat eins und das anre über die Arzneikunst und über die Naturkunde überhaupt schrieben; aber nur wenig ist uns übrig geblieben. Wir han von ihm eine Art Lehrgedicht, das ein sonderbares Macherk ist, über Arzneien, die man leicht haben kann: *medina parabilis* oder: *de morbis et morborum remediis*; wenig auchbar für die Arzneilehre, und in mittelmässigen Versen schrieben. Die Recepte sind albern; das Latein ist erträgh. Dieses Gedicht hat wenig Zusammenhang, und verdient cht den Namen eines Gedichts. Die alten Editionen sind: ie von *Humelberg* cum commentario, Zürich 1540.; mit Not eine von *Keuchen*, Amsterdam 1662, 8., auch in den tis latinis minoribus von *Burmann*. Dann eine mit Anerkungen, welche alles enthalten, von *Ackermann*, Leipzig 86, 8.

Vindicianus muss gegen das Ende des vierten Jahrhunrts geschrieben haben. Er war ein Methodist. Von ihm t man eine medicinische Epistel an Valentianus 1., die bis in Sammlungen erschienen ist: in der *Aldina*, in der *Stephaniana*, und in der von *Rivinus* sub titulo: veteres scriptores de materia medica, Leipzig 1654, 8.

Theodorus Priscianus, Schüler des vorigen, ein Methodiker. Er hat ein Werk über die Medicin in vier Büchern ter dem Titel: *Euporiston* oder: *Phaenomenon Euporiston*

griechisch geschrieben, und es dann in's Lateinische übersetzt; ein Werk, das manches Nützliche enthält. Das erste Buch handelt: *de medicina facile parabili;* das zweite zeigt, wie man die morbos acutos zu behandeln hat; das dritte handelt von den Krankheiten des andern Geschlechts; das vierte, welches das beste ist, enthält Experimente physikalischer Art. Der Stil ist erbärmlich schlecht; er kann nicht schreiben; hat grosse Härten und Anomalien in der Sprache. Die editio princeps erschien in Strassburg 1532, fol.; sie ist jedoch selten. Von Ausgaben siehe eine Abhandlung *Bernhold's* in *Baldinger's* Journal im vierzehnten Stücke. In der editio princeps heisst er noch *Octavius Horatianus.* In Basel 1552, 4. kam er mit dem wahren Namen besser heraus. Er steht auch in der aldinischen Sammlung. Wir haben von ihm keine habbafte Ausgabe.

In diese Zeit gehört der Verfasser von dem Buche: *diaeta sive de rebus salubribus;* ein Skelett, das eine alte Diätetik oder ein Auszug ist. Die Codices legen es einem Theodorus bei, allein der Stil hat keine Aehnlichkeit mit dem seinigen. Es ist edirt von *Schreiner*, Halle im 17. seculo, besser in den: Scriptores de re medica Scribonii.

Plinius Valerianus. Cf. le Clerc l. cit. Es ist die Frage, ob das Buch, das wir unter seinem Namen haben, ein Buch von einer Person ist; denn Excerptenbücher hat man aus jenem Zeitalter erstaunlich viele. Vermuthungen über den Autor stehen in der Schrift von *Günz:* de auctore operis quod Valeriano tribui solet, Leipzig 1736.; eine Disputation, in der wahrscheinlich gemacht wird, dass *Siburius* der Verfasser sey, doch ohne Gründe. Das Werk ist eine Compilation aus Plinius, und nicht viel dran. Wahrscheinlich hat der Compilator Plinii darüber gesetzt, um zu beweisen, dass der Auszug aus Plinius sei. Es sind fünf: *libri de re medica.* Hie und da sind Plinii eigene Worte, in manchen Stellen eigene Sachen eingestopft. Dieses Buch ist selten, nur in der Sammlung Aldina und Stephaniana und in der collectio medicae artis scriptorum latinorum von *Torinus*, Basel 1728, fol. ist es gedruckt.

Publius Vegetius, der im Lateinischen eine Classe für sich ausmacht. Er wird auch *Veterinarius* von der Materie, die er behandelte, benannt. Wer er gewesen, ist sehr dunkel. Man hat einen *Vegetius*, der: *insitutiones rei militaris* geschrieben; dieser scheint aber nicht der Verfasser unsers Buchs zu seyn. Einige nennen ihn auch *Publius*, und bestimmen sein Zeitalter gleichzeitig mit *Servius* nach dem Commentar zur Aeneide 4, 121., cf. Burmanni notae. Sein Buch handelt: *de arte veterinaria*, enthält also die Vieharzneikunst, und ist eine Classe mit dem, woraus die Hippiatrica, eine Sammlung aus späten griechischen Aerzten, zu stellen. Aus dieser sind

die lateinischen Grundsätze grösstentheils gezogen; ausserdem enthält es jedoch auch Excerpte aus lateinischen Autoren. Indessen war man mit dem Buche lange nicht im Hellen in Absicht der vielen dunkeln Sachen, und auch in Absicht des Textes; erst durch die Ausgabe von *Schneider:* scriptores rei rusticae sind wir so weit gebracht, als es nöthig war. Die vorhergehende Ausgabe ist von *Gesner* in den scriptoribus rei rusticae sub titulo: de mulomedicina. Darin ist wenig, *Schneider* aber hat viel geleistet.

Cn. Marcellus Empiricus, ein Christ unter Theodosius Magnus im fünften seculo, und dessen Leibarzt. Sein Buch heisst: *de medicamentis;* ein Ding, das Compilation ist aus *Celsus* und *Scribonius Largus*, und deshalb für die Kritik der älteren brauchbar. Einzeln ist es edirt von *Janus Cornarius*, Basel 1536. Nach der Zeit in den Sammlungen Aldina und Stephaniana; dann weiter nicht wieder.

Coelius Aurelianus, im Anfange des fünften seculi. Dies ist wahrscheinlich gemacht von *Reinesius* in seinen variis lectionibus, Altenburg 1640, 4. lib. 3, 17. Er war ein Methodiker, und sehr gelehrt und glücklich in Beschreibung der Krankheiten. Er hat griechische Bücher geschrieben; vieles ist aber verloren, wie die Schrift: *de passionibus mulierum.* Uebrig sind zwei Bücher; das erste davon handelt: *de morbis acutis* (hitzigen Krankheiten) in 3 lib., das zweite: *de morbis chronicis* in 5 libris. Das erste Buch wurde zuerst edirt von *Guinterius*, Paris 1533, 8.; das zweite von *Sichard*, Basel 1529, fol. Beide zusammen am besten mit einem nützlichen Lexicon von *Almeloveen*, Amsterdam 1709, 4., und dann oft repetirt. Einen Abdruck hat *Haller* veranstaltet, mit einer Abhandlung über die Methode dieses Mannes, Lausanne 1774, 8.

e) *Haus- und Landwirthschaft.*

Die Scriptores rei rusticae gehören in diesen Abschnitt, der von der historia naturalis handelt. Was die Litteratur dieses Faches bei den Römern betrifft, so ist zu bemerken, dass, obgleich Oeconomie bei ihnen vorzugsweise in Ansehn stand, indem sogar Staatsmänner ihr die Musse widmeten, sie doch sich nur praktisch mit dem Landbau beschäftigen, und nicht schrieben. Es lag dies in dem Charakter der Römer, wonach sich überhaupt die Thätigkeit und die daraus hervorgehenden Verhältnisse modificiren. Zwar fehlte es nicht an einzelnen, die Versuche anstellten, um gewisse Ansichten zu prüfen, um so mehr, da man auch auf fremde praecepta Rücksicht nahm, und vorzüglich die Griechen, die über landwirthschaftliche Gegenstände geschrieben, fleissig benutzte.

Doch dessen ungeachtet kam es erst spät zum Schreiben über Oeconomie; aber so, dass, als man schrieb, sich die Praxis verlor. Bei alle dem würden wir jedoch etwas Treffliches von den Römern haben, wären uns nur auch die besten Sachen erhalten: aber diese sind verloren. *Varro* in seiner Schrift: de re rustica giebt eine kleine Bibliothek von Büchertiteln, woraus man sieht, dass wir in dem Erhaltenen nur eine Kleinigkeit haben. Uebrigens besitzen wir nicht das Schlechteste in dem uns Uebrigen.

Marcus Porcius Cato Censorius, zuweilen *major* genannt, zum Unterschiede von dem Uticensis, auch *Priscus*. Ueber sein Leben giebt's viele Nachrichten bei Plutarch, Cornelius Nepos, auch im Aurelius Victor, Cicero im Cato major, und und bei den Neuern, auch im Bayle. Wir haben ihn bereits als einen lateinischen Autor im Geschichtsfache, in welchem er Origines geschrieben, kennen gelernt. Er war gebürtig aus Tusculum, aus einer berühmten gens Porcia, die seit ihm durch die nachherigen grossen Männer berühmt geworden ist. Er selbst musste sich durch eigene Verdienste erheben, und in ihm vereinigte sich alles Eigenthümliche des römischen Charakters. Im Jahre 559. ab urbe war er Consul, 570. Censor; daher er Censorius heisst. Livius 39, 40. spricht von ihm als Staatsmann umständlich, Plinius 7, 27. kürzer, wo er ihn optimum oratorem und imperatorem nennt, d. i. den Inbegriff aller römischen Tugenden. 605. ab urbe scheint er gestorben zu seyn, oder später nach Livius, cf. Ciceronis Brutus cap. 20., Plinius major 29, 8. Vellejus Paterculus 1, 13. Valerius Maximus 8, 7. Was seine Schriften betrifft, so ist das Hauptwerk genannt. Ausserdem hat er Reden geschrieben, welche Cicero im Brutus cap. 16. seq. lobt. Er hat auch noch manches andere geschrieben, als: apophthegmata; de disciplina militari, das von Gellius und Vegetius citirt wird; libros quaestionum epistolicarum, Auflösungen über allerlei Sujets, über Arzneimittel, cf. Plinius 29, 8. Von mehrern Sachen haben wir nur Fragmente, welche hinter Havercamp's Ausgabe des Sallustius sind. Man hat auch falsche von *Viterbo*. Was jetzt übrig ist, ist eine kleine Schrift: *singularis libellus de agricultura*, das Cicero im Cato cap. 15. und Gellius 10, 26. erwähnt. Es wäre schätzbar, wenn wir darin ganz die Hand Cato's hätten; aber man hat längst bemerkt, dass es nicht den Anschein hat. Es steckt zwar viel Antikes der Sprache darin, viele superstitiöse Meinungen jenes Zeitalters; aber das Ganze hat mehrere Spuren, dass es ein Auszug ist, und auf mehrere Art gelitten hat. Durch Verstümmelung hat man es verkürzt; doch ist dies früh geschehen. Was wir haben ist also ein altes Excerpt, wo die Worte des

ato beibehalten sind; aber kein genuines Werk, cf. *Schnei-ır's* Ausgabe in den Scriptores rei rusticae.

Marcus Terentius Varro, der gelehrteste Römer neben *'igidius Figulus.* Er war im Jahre 638. ab urbe geboren, ıd starb 727. Dieser Mann diente anfangs als Legat dem ›mpejus gegen Caesar, wurde aber von letzterm nachher euudlich behandelt, und hat einen grossen Antheil an den erwirrungen genommen, cf. Suetonius im Caesar cap. 44. ıd Caesar de bello civili. Cicero erwähnt seiner in den epiolis ad diversos 13, 10., hat auch Briefe an ihn geschrieben. ier interessirt er uns von Seiten seiner grossen Gelehrsamit. Er ist ein Mann, der sich totum litteris addiderat, und abstruse Wissenschaften eingeweiht hatte. Ueber seine Gehrsamkeit ist eine Stimme, cf. Dionysius Halicarnass. 2, 21., inius 7, 30., Ciceronis ep. ad Atticum 13, 18. und Quintinus 10, 1. Er hatte in seiner Jugend Gelegenheit, durch *ucius Aelius Stilo*, zur Litteratur d. i. zur grammatischen ıd historischen Gelehrsamkeit zu gelangen. Dieser gab sich it den römischen alten Dichtern ab, und da kann Varro Gehmack daran gefunden haben. Dies führte ihn auf Griechenıd, und er schrieb gegen fünfhundert Werke in Rücksicht auf ese Gegenstände. Dies sind fünfhundert volumina, Rollen. ı wird eine Menge Titel von verlornen Schriften genannt, ı: Annalen, die mehr kritisch, und Materialien zur Gehichte, als ausgearbeitete Geschichte waren; dann die antiitates rerum divinarum et humanarum d. i. Antiquitäten von ilkern: sie gingen auf römische, cf. Augustinus de civitate ›i; über die ächten und unächten Stücke des Plautus; über › Bibliotheken (Caesar wollte ihn brauchen, Bibliotheken zuordnen); de originibus scenicis; über den Ursprung der ıhne; ein litterarisches Buch über die Dichter. Besonders ›rkwürdig ist eine neue Classe von Schriftstellerei, die von n die *Satira varroniana*, welche in der apocolocynthosis rrscht, heisst. Er brauchte darin Prose zur Grundlage, d wechselte mit Versen ab. In dieser Satira beobachtete die Manier des *Menippus;* eine witzige jovialische Manier, d stopfte sie voll mit Gelehrsamkeit. Diese Sachen müssen ich und anziehend gewesen seyn, cf. Gellius 2, 18. und Cico. in den academicis im Anfange. Dass diese Gattung gelen habe, sieht man durch die Nachahmer. Satira hat hier n alten Sinn von mélange. Dieses alles ist bis auf Fragınte, die wir aus den meisten haben, dahin. Nur zweierlei n ihm ist vollständiger erhalten. So haben wir eine Anzahl cher: *de lingua latina* übrig. Das andere Buch sind drei: *ri de re rustica;* ein schätzbares ökonomisches Werk, das im hohen Alter, 717. ab urbe geschrieben. Es ist höchst ıätzbar, theils wegen der Sachen für die Geschichte, theils

von Seiten der Art zu schreiben, die dialogisch ist; theils wegen der Manier, die uns einen kurzsprechenden, aber gedankenreichen Schriftsteller kennen lehrt. Das Werk hat eine gute Disposition; es handelt vom Ackerbau überhaupt; dann von der Viehzucht des kleinen, dann des grösseren Viehes etc. Die Disposition ist so, dass die Sprechenden sich auf einen Gegenstand bestimmt einlassen, wodurch das Werk an Helligkeit gewinnt. Er schreibt eine Sprache, welche ganz verschieden ist von derjenigen, in welcher je einer lateinisch geschrieben; er hat viel Alterthümliches. Was ihn auszeichnet, ist Trockenheit und Zusammengedrängtheit, Rauheit und Mangel an Politur. Er hat nicht, wie Sallust, ernsthafte Grazie. In dem Werke de lingua latina ist er oft widerlich und hat viele Archaismen. — Da er also ausser der Grammatik und dem ökonomischen Fache, in der Litteraturgeschichte, Antiquitäten, Kritik, schönen Wissenschaften und Philosophie gearbeitet hat, so muss man ihn also als den ersten Polyhistor ansehen.

Lucius Junius Moderatus Columella, der schönste, natürlichste, angenehmste Autor; lesenswürdig und artig. Er war aus Cadix gebürtig, und florirte, gleichzeitig mit Celsus, unter Claudius in der Mitte des ersten Jahrhunderts. Ueber sein Leben hat man verschiedene Stellen in seinem Werke lib. 3, cap. 3. — 5, 5. 7, 2. 8, 16. etc. Sonst ist über seinen Aufenthalt wenig bekannt. Sein Werk: *de re rustica* besteht aus zwölf Büchern in Prosa, mit Einmischung von Versen im zehnten Buche über den Gartenbau, als Supplement zu den Georgicis Virgilii. Er hat auch andere Sachen geschrieben, z. B. über das Nativitätstellen, cf. lib. 11, cap. 1. Unser Buch ist von Seiten der Disposition, der Sachen und des Stils ein schönes Ganze, ausserordentlich leicht und anspruchlos geschrieben. Es gehört unter die Bücher, mit denen man sich delassiren kann. Dabei ist er ein moderater, tugendhafter Mann, der über menschliche Dinge mit judicio urtheilt. Das Ganze ist ein wirklich schönes Werk. Es dient zum schnellen, leichten Lesen im Lateinischen ausserordentlich. Durch die *schneiderschen* Anmerkungen ist nicht leicht eine Dunkelheit bei ihm übrig gelassen. Die folgenden sind arme Sünder, als:

Gargilius Martialis. Er ist unbekannt, und hat unter dem Kaiser Severus gelebt, cf. *Schneider* in seiner Ausgabe und *Schöttgen's* Dissertation über ihn. Sein Schriftchen wird in dem schätzbaren Buche von *Pontevera:* antiquitatum latinarum et graecarum, Padua 1740, 4. bezweifelt. Vorzüglich hat es der Verfasser desselben mit den rebus rusticis und mit *Gesner* zu thun. Des Gargilius Schrift ist in schlechtem Stil geschrieben. Besser ist:

Palladius Rutilius Taurus Aemilianus. Man hat ihn gegen Ende des vierten seculi gesetzt, worüber *Valesius* über Ammianus Marcellinus 29, 1. nachzusehen ist. Er gehört in die Zeit, in der die lateinische Sprache schlecht war. Es citirt ihn Niemand, ausser *Cassiodorus*. Er hat viel Gelehrsamkeit für dieses Zeitalter, und sein Buch beweisst, dass er eine weitläuftige Lectüre besass. Es besteht aus vierzehn Büchern, die einen Kalender formiren. Die zwei letzten Bücher handeln andere Materien ab. Das letzte ist ein Lehrgedicht über das Baumpfropfen, nach der Manier des Columella. In *Duschens* Briefen sind davon Auszüge. Der Stil ist ziemlich. *Palladius* ist oft Compilator, hat aber aus guten Autoren geschrieben.

Diese Autoren sind selten, zerstückt oder vereinzelt und zusammen, herausgegeben worden, cf. die Editionen von *Gesner* und *Schneider*. Die älteren sind nicht bedeutend. Die vornehmsten sind: eine von *Petrus Victorius*, der auch Noten beifügte. Der Text erschien in Lyon 1541. und die Noten 1542. Dann eine zum Handgebrauch von *Sylburg* in Heidelberg bei Commelin 1595, 8. Endlich kam *Gesner* auf den Gedanken, sie herauszugeben. Es scheint, dass ihn mehr Liebhaberei dazu zog. Seine Ausgabe, Leipzig 1735, 4., hat die Bahn gebrochen; es ist viel Neues darin. Dann erschien eine von *Ernesti*, Leipzig 1770, 4., der Collationen der MSS. daran warf. Was von *Pontevera* verbessert war, hat er angefügt. Beigefügt ist zu 3, 5. ein Aufsatz von *Segner* über ein Vogelhaus. Nach der Zeit hat *Schneider* diese Edition mit eigenen neuen Sachen bereichert. Hinsichtlich der Sachen ist sie eine der wichtigsten Editionen. Sie erschien in Lpz. 1794. 4 B. 8. — Was die Behandlung einzelner betrifft, so hat man hie und da etwas. Von Columella ist eine englische Uebersetzung in London 1745, 4. erschienen, welche gelobt wird. Eine deutsche von *Grosse* ist angefangen. Die von *Curtius*, Bremen 1769, 8. ist lesbar und treu.

Coelius Apicius. Man weiss nicht, wer er ist. Sein Buch ist ein sonderbares Machwerk, und sieht aus wie ein altes Kochbuch aus Rom, wo alles wie Kraut und Rüben durcheinander liegt. Das Wahrscheinlichste über dieses ist: es hat mehrere Apicii in Rom gegeben, die grobe Fresser waren. Ihre Gerüchte waren von der Art, dass sie heute nicht mehr geniessbar sind. Dieses Buch anlangend, so glauben manche, dass es ein Mensch zu *Heliogabal's* Zeiten geschrieben habe. Es muss aber jünger seyn, als Athenaeus der Grammatiker. Der Autor desselben ist unbekannt. Der Name des Apicius scheint der Titel des Buchs gewesen zu seyn. Es handelt: *de arte coquinaria* oder: *de re culinaria s. de opsoniis et condimentis*, und es ist nicht eine Theorie der Kochkunst,

sondern es kommen darin diätetische Anweisungen vor. Es ist ein schweres Buch zum Verstehen; denn es ist darin ein abominabeles Latein, und dann haben die Abschreiber noch das Ihrige gethan, es zu verderben. Dazu kommt die Seltsamkeit der Speisen, um es recht schwer zu machen. Man hat davon wenige Editionen. Die beste von *Martin Lister*, London 1705, 8. ist mangelhaft. Dabei sind Anmerkungen. Sie wurde repetirt von *Almeloveen*, Amsterdam 1709, 8. *Bernhold's* Ausgabe erschien in Anspach 1787.

f) *Kriegswissenschaft.*

Die Scriptores rei militaris pflegt man nicht zusammen herauszugeben. Die Kriegswissenschaft ist der Römer Hauptfach. Hier sieht man ein Fach praktisch treiben und Theorien machen. Aber in der Theorie haben die Römer nicht viel geleistet. Bei den Griechen wurden seit Pericles mehr darüber geschrieben; es beträgt aber eben so viel, als wie das der Römer, was wir haben. Die römischen Schriftsteller dieser Art fielen nicht in die Augen, weil sie sich weder durch classischen Vortrag, noch durch Popularität der Gegenstände auszeichnen. Man achtete sie auch nicht. Künste solcher Art mussten durch Absehen gelernt werden, von diesem Gedanken ging man aus; daher sind diese Autoren nur Compilatoren späterer Zeit, und viel lernen wir nicht aus ihnen.

Sextus Julius Frontinus, der Verfasser des Buchs über die Aquäducten. Von ihm sind vier libri: *Strategeticôn*, eine Collection aus Geschichtschreibern und Anekdotenkrämern von Strategemen der Feldherrn, worin recht hübsche Anekdoten sind; man muss aber vorher schon mit dem Gange der Geschichte bekannt seyn. Das vierte Buch ist besonders, und handelt von der: *disciplina militaris.* Der Stil ist gut, rein, natürlich, und nach den Alten gebildet. Dieses Buch ist brauchbar, weil wir treffliche Ausgaben desselben haben: eine von *Tennulius*, Leyden und Amsterdam 1675, 12.; eine treffliche von *Oudendorp* mit vielen Anmerkungen, Leyden 1779, 8., und eine von *Schwebel*, Leipzig 1772, 8., die zwar nicht so gut ist, aber manches eigene hat.

Modestus ist unbekannt. Unter seinem Namen haben wir ein Buch: de disciplina militari an den Kaiser Tacitus; ein mageres Ding, das nur eine Anzahl vocabula giebt, welche aus älteren Schriften ausgezogen sind. Es ist andern, selbst dem Cicero, beigelegt worden, wovon aber keine Spur ist. Man hat es in den Ausgaben der Werke Cicero's. Die editio princeps erschien in Venedig 1471, 4.; nachmals kam es in Frankfurt 1602, 12. heraus. Dies ist die letzte Ausgabe.

Flavius Vegetius Renatus, am Ende des vierten seculi

Er hat manches geschrieben, meistens Auszüge aus ältern Schriften. Davon haben wir ein nützliches Buch: *epitome institutionum rei militaris* in fünf libris an Valentinianus secundus gerichtet; ein Compendium, das zur römischen Kriegskunst gehört, in mancher Rücksicht historisch. Schade, dass er die Zeiten nicht distinguirt; daher viel Verwirrung darin herrscht. Es ist schwer zu gebrauchen. Soviel ist ausgemacht, dass er nicht die Kriegskunst seines Zeitalters darstellt. Dieser Autor ist herausgegeben mit Frontinus und Aelianus. Eine vorzügliche Edition ist von *Stewechius*, Antwerpen 1585, 4. Diese ist die fünfte oder sechste. In den ersten Zeiten wurde er gebraucht, um Kriegskunst daraus zu lernen. Repetirt wurde jene Edition in Leyden 1592, 8. *Peter Scriverius* hat sie mit neuen Noten versehen in der Ausgabe, welche in Antwerpen 1607, 4. und noch besser 1644. erschien. Diese ist eine vorzügliche Edition. Die Franzosen haben ihn übersetzt, wodurch manches ist in's Licht gesetzt worden, cf. *Turpin de Crissé* commentaires sur les institutions mil., Paris 1784. 2 vol. 4.

g) *Historie und Antiquitäten.*

Hier wird die Historie nicht als schöne Kunst, sondern in Rücksicht auf Kritik und Untersuchungen betrachtet: die manche Autoren, welche sonst trefflich die Geschichte schrieben, nicht anstellten, so wie wir im Gegentheil kritische Geschichtschreiber haben, welche die Geschichte nicht schön schreiben. Mit den kritischen Untersuchungen hängen die antiquarischen zusammen. Was die Entstehung derselben betrifft, so ist zu bemerken, dass die Antiquitäten nicht erst wir ausgemittelt haben, sondern schon die Griechen und Römer dieses Fach kannten. Nämlich die spätern Griechen mussten auf den Gedanken kommen, die Einrichtung ihres Staats, die ersten Einrichtungen aller Institute und die häuslicher Art aufzusuchen. Und da solche Untersuchungen auch bei den Römern ein wichtiger Theil für die Kenntniss der alten Autoren waren, so mussten auch die Grammatiker von ihnen ausgehen. Vorzüglich ging man im Zeitalter des August darauf aus, die frühere Geschichte aufzuklären; und da gab's viele Fragen, auf die man fallen musste; doch eigentliche Untersuchungen fingen erst im sechsten seculo ab urbe an. Da erst beschäftigte man sich mit historisch kritischen Untersuchungen. Indessen sind auch diese nur eine kleine Zahl übrig, indem mehrere verloren sind. Doch kann man nicht sagen, dass dieses Fach eine allgemeine Liebe gewonnen hätte. Für uns jedoch liegt noch manches in den Geschichtschreibern verborgen.

Hier führen wir den einen und den andern Autor nicht

besonders auf, der schon vorgekommen ist, wie Cato mit seinen Origines, aus dem wir die aera (nicht gut lateinisch; herrschend geworden durch das medium aevum) catoniana von Erbauung Rom's haben. Da dieses Werk verloren ist, so muss man die Schriftsteller, welche es vor Augen hatten, nachsehen, cf. Dionysius Halicarnass. 1, 74. und Censorinus de die natali. Der erste berechnet Cato's Angabe nach Olympiaden. Cato hatte gesagt, dass 432. post Trojam captam die Stiftung Rom's fiele. Dionysius berechnet, dass die Stiftung Rom's nach Olympias 7, 1. fällt, 752. vor Christus, so dass der annus primus ab urbe 751. vor Christus wäre. Dionysius sagt: Cato setzt die Stiftung Rom's in die siebente Olympias. Bei dieser catonischen Rechnungsart sind viele alte Schriftsteller geblieben. Bei uns ist die aera des Varro üblich, cf. Plutarch im Romulus pag. 24. Diese weicht um zwei Jahre von der catonischen ab, und das erste Jahr post Romam ist nach Varro Olympias 6, 4. d. i. 753. vor Christi Geburt. Ausser diesen Berechnungen gab's eine ganze Anzahl. Man sieht daraus, dass es gelehrte Bestimmungen waren, welche erst unter den Kaisern Festigkeit bekamen. Die Verschiedenheit der Meinungen ist von der Art, dass man zwischen 20. und 30. herumgeschwebt hat. Seit Cato gaben sich die Historiker mit solchen Untersuchungen ab. Dann zeichnete sich aus:

Aelius Stilo Praeconius, cf. Plinii hist. nat. 33, 1. Er beschäftigte sich mit dem Studium der Antiquitäten, mit der Kritik etc. Varro hielt sich besonders an ihn. Er fällt in die Mitte des siebenten seculi ab urbe condita. Er hat verschiedene Reden für Andere geschrieben, welche man im foro brauchte. Erwähnung thun seiner Cicero in academicis quaestionibus 1, 2., de legibus 2, 23., auch im Brutus 46. 56., Valerius Maximus 4, 1. und Suetonius in de illustribus grammaticis cap. 3. Viel Bestimmtes wissen wir nicht über seine Schriften. Er hat über: *res antiquarias* und über alte Dichter geschrieben. Von ihm war ein wichtiger Commentar über die zwölf Tafelgesetze, worin er das obsolete Latein erläuterte.

M. Terentius Varro. Hierher gehört seine Schrift: *de lingua latina*, wovon wir ein kleines Stück haben, das sehr wichtig ist: obgleich die Sachen darin uns ungereimt erscheinen. Sie bestand aus vier und zwanzig Büchern, wovon wir kaum ein Drittheil und zwar auch dies zerstückelt haben, auch nicht in der besten Gestalt. Was jetzt da ist, enthält die Etymologie, die höchst unglücklich ist; kindische Einfälle, wie Wörter können abgeleitet werden. Jedoch machen eine Parthie gelegentlicher Bemerkungen über die philosophische Grammatik und litterärische hingeworfene und antiquarische Nachrichten dieses Stück sehr schätzbar. Zur Kenntniss des

alten Lateins muss man es durchlaufen, und zwar mit den trefflichen Noten von *Scaliger*. Die beste Edition ist die zweibrücker, wo Scaliger's und anderer Noten sind.

Procilius ist Zeitgenosse des Varro, cf. interpretes ad Ciceronis ep. ad Atticum 2, 2., Vossius de historicis latinis 1, 12. Was er geschrieben, fällt in das historische Fach; es ist aber alles verloren gegangen.

M. Valerius Messala Corvinus war als Redner berühmt, cf. Quintilian 10, 1. und dialogus de causis corruptae eloquentiae. Er hat einiges geschrieben, was zum Fache der historischen Gelehrsamkeit gehört; über das römische Alphabet; über die römischen Familien, und eine Erklärung der zwölf Tafelgesetze, cf. Plinius 35, 2. Unter seinem Namen hat sich ein armseliges Ding: *de progenie Augusti Caesaris* erhalten; voll Schmutz und Barbarei, ein erbärmliches Machwerk von einem Grammatiker, der nichts als abschrieb. Es ist nicht für den Gebrauch, sondern nur, um zu sehen, wie im Mittelalter über solche Dinge geschrieben wurde. Es steht in *Havercamp's* Edition des Eutropius, Leyden 1729, 8. und ist auch besonders herausgegeben von *Tzschucke*, Leipzig 1793.

Cajus Julius Hyginus, unter August Bibliothekar an der palatinischen Bibliothek, cf. Suetonius de grammaticis cap. 20. Er hat viel geschrieben, was aber verloren ist. Er ist einer der ersten Interpreten des Virgil. Von ihm ist ein mythologisches Buch übrig. Auch hat er geschrieben: *de situ urbium italicarum; de diis penatibus; de familiis trojanis; de vita virorum illustrium;* ein: *liber exemplorum* von der Art, wie das des Valerius Maximus. Die Grammatiker scheinen es als ein Magazin römischer Gelehrsamkeit angesehen zu haben, cf. Macrobii Saturn. 3, 4., Gellius 1, 14., Columella 1, 2. 9, 2. 13. *Servius* über Virgil, wo er seine commentarios benutzt hat.

Cornelius Celsus steht hier wegen litterarischer und kritischer Schriften und wegen der Encyclopädie.

Suetonius Tranquillus muss hier ebenfalls wegen verschiedener verlorner Schriften genannt werden.

Aulus Gellius. Ehemals hiess er *Agellius*. Wie er eigentlich heisst, darüber ist nichts Befriedigendes auszumachen. Grosse Gelehrte stimmten für Agellius, und es scheint, dass es durch eine Ueberrumpelung und durch den sensus communis eingeführt ist, dass m[illegible] ihn Gellius nennt. Der Name Agellius findet sich bei Gr[illegible] d Römern; es kommt ein Hemistichium vor, wo sic[illegible] [illegible]ameter endigt: ut doctus Agellius inquit, cf. *Muret* [illegible] *Brunck* pflegt Agellius zu citiren, so wie auch [illegible] Gelehrte. [illegible] viel ist ausgemacht [illegible] [illegible]hreibart noch unter[illegible] [illegible]*us* [illegible] ein sehr

schätzbarer und ein in manchen Parthien sehr angenehmer Schriftsteller. Seine Lebensumstände weiss man aus ihm selbst und aus andern Umständen. Er war ein Mann, der in der Stille studirte. Die Hauptstelle findet sich lib. 13, cap. 10. In dieser erwähnt er seine Lehrer, die Philosophen *Favorinus*, *Taurus*, *Cornelius Fronto* und andere unter den Antoninen, auch den Peregrinus Proteus, von dem Lucian geschrieben. Diese Personen fallen unter Antoninus Pius. Er war gebürtig aus Rom, wo er Gelehrte hörte: auch in Athen war er, wovon er sein Collectaneenbuch: noctes atticae benannt hat. Dies letztere charakterisirt ihn als einen Litterator, der sich mit griechischer Litteratur beschäftigte und mit Sprachkunde. Der Titel führt darauf, dass er bei Nacht diese Lucubrationen geschrieben, die man auch varia betiteln könnte. Wäre dies Werk, das zwanzig Bücher beträgt, mit mehr judicium gemacht, und hätte er es mit Zufügung neuer Gedanken und Beurtheilung zusammengetragen, so würde es noch bei weitem schätzbarer seyn, als es schon jetzt ist. Uebrigens ist es defect, denn vom achten Buche haben wir nur das Inhaltsregister: dilemmata. Das ganze Werk besteht aus lauter kleinen Aufsätzen, die bald grammatischen, bald philosophischen, bald philologischen Inhalts sind, so, dass eine grosse Varietät darin ist und herrliche Sachen über die alte römische Litteratur. Manches würden wir in den alten Schriftstellern ohne dies Werk nicht verstehen. Die Sprache ist nicht schön, sondern geziert, antiquarisch, mit Archaismen ausgeschmückt, um gelehrt zu scheinen. Er ist einer der ersten, die zu den Aelteren zurückkehrten; daher hat er auch in seine Prose manches aufgenommen, was nur in den alten comicis vorkommt. Vieles ist auch wieder neumodisch, so, dass in ihm ein Mittelding, was für den Stil nicht schön ist. Dieses Werk ist geschrieben 147. oder vor 150. wenigstens, post Christum. Er lebte in irgend einem Flecken in Attika, war auch in Athen häufig, wo er diesen und jenen grossen Mann hörte. Für gelehrte Kenntniss des Alterthums ist er unentbehrlich. In Absicht der Sachen sind in ihm reizende Kapitel. Die Editionen betreffend cf. *Gronqvii* praefatio zu seiner Ausgabe und die Bipontina. Die alten Editionen sind wenig wichtig. In *Jacob Gronov's* Edition cum notis variorum et suis, Leyden 1706, 4. ist das Beste älterer Herausgeber, einiges auch von *Johann Friedrich Gronov.* Weniger gut und brauchbar sind die polemischen Noten von Jacob Gronov. Von dieser wurde von *Conradi* ein Abdruck gemacht, Leipzig 1762. 2 vol. 8. Man hat eine ältere von *Longolius*, Hof 1741, 8., welche nicht so gut ist. Bei alle dem, was über ihn geschehen ist, ist noch viel zu thun; der Text ist noch sehr corrupt. Für die Erklärung gehört ein genaues Studium der ältern Latinität.

Q. Septimius Florens Tertullianus, der älteste lateinische Pater, der unter Septimius Severus und Caracalla lebte, war aus Karthago, und blieb eine Zeit lang ein Heide. In seinen christlichen Schriften giebt's ächte heidnische Gelehrsamkeit, nur in einem harten widerlichen barbarischen Stil vorgetragen. Einige Sachen sind wichtig, als 1) die Schrift: *de spectaculis*, worin er den Christen widerräth, an dergleichen Gewohnheiten Theil zu nehmen. Dabei kommt viel von Punkten vor, die zu den Antiquitäten gehören. 2) *De corona militis*, wo die Prämie eines Soldaten auf einen Christen angewendet wird. 3) *Liber apologeticus*, Rettung der Unschuld der Christen, wo antiquarische Sachen vorkommen. 4) *De pallio*, geschrieben 211. post Christum, worin allerlei über Mäntel. Diese Schrift ist von *Salmasius*, Leyden 1656, 8. mit stupend gelehrten Anmerkungen herausgegeben. Diese Edition ist eine der wichtigsten Sachen des Salmasius. Der apologeticus ist von *Havercamp*, Leyden 1718, 8. edirt. Alle Werke hat man in einer netten Handausgabe von *Semler*, Halle 1770. 6 Bände 8. mit einem glossarium latinitatis Tertullianae. Diese ist zum Handgebrauch die beste Edition.

Censorinus, von dem wir ein kleines, aber gelehrtes Büchelchen haben. Aus Capitel 21., verglichen mit dem 17., sieht man, dass er circa 238. nach Christus geschrieben; cf. *Tillemont* histoire des empereurs romains tom. 2. pag. 260. Er war ein Grammaticus, und hat nicht mit dem besten Geschmacke und nicht in der besten Latinität ein Werk geschrieben, das gelehrte Nachrichten mitbringt: *de die natali.* Statt ein Carmen zu machen, machte er ein Büchelchen, und übergab's an einem Geburtstage. Es handelt von chronologischen Dingen: einiges von der Generation der Menschen; anderes geht auf die Abtheilung der Zeiten. Hinten kommen: *mantissae*, d. i. *Anhänge*, die aber wahrscheinlich nicht von ihm sind. Nur eine: *de stellis fixis et stantibus* könnte von ihm seyn. Eine andere ist: *de musica*, aber nicht von ihm; es handelt vom Rhythmus der Verse und von den Sylbenfüssen. Diese mantissae sind Collectaneen eines ältern Gelehrten. Die Schrift: de die natali ist mit *Cebes* edirt in Mailand 1497, fol., dann von *Heinrich Lindenbrog* in Hamburg 1614, 4., vermehrt Leyden 1642, 8. Darauf machte man eine Edition mit Vermehrungen von *Salmasius* und andern, Cambridge 1696, 8. Die vollständigste Ausgabe ist von *Havercamp* cum notis variorum, Leyden 1743, 8. An dieser hängt die Sammlung der Fragmente des *Lucilius*.

Eusebius und Hieronymus, ein Paar der gelehrtesten Männer. Hier ist die Rede nur von einem chronologischen Werke, das ersterer geschrieben und der zweite übersetzt hat; denn Eusebii griechische Werke gehen uns hier nichts an.

Hieronymi Werke betragen eilf Folianten, worin schätzbare Sachen sind. Er ist ein recht gelehrter Mann, der viele Heiden gelesen; hat auch manche Sitten und Umstände römischer Alterhümer erhalten. Das: *Chronicon* ist für den Philologen das nothwendigste. Er vermehrte und continuirte es. Die Römer hatten ihre gelehrte Chronologie von Alexandrinern erhalten. In diesen chronicis war eine Reihe Begebenheiten von griechischen und orientalischen Gelehrten mit römischen verbunden, und an einen Faden gereihet. Nachdem solche Bücher excerpirt waren, so kamen die gelehrten Christen und legten diese Bücher zum Grunde, um neue Forschungen daran zu knüpfen. Denn sie sahen, dass die Juden fehlten, indem sie von den Griechen und Römern übergangen worden waren. Diese wurden von ihnen mit eingetragen; dann kamen die christlichen Begebenheiten. Bei dieser Bearbeitung wurden die heidnischen Werke auf christliche Weise behandelt und verbessert; und Eusebius setzte fort, was andere angefangen. Es wäre zu wünschen, dass wir die verbesserte Ausgabe von Hieronymus ganz hätten. Was da ist, hat erst müssen gebessert werden. Der grösste, tiefste Philologe der neuesten Zeit, *Joseph Justus Scaliger*, hat sich sehr um dieses Fach durch sein Werk: de emendatione temporum, Paris 1583, fol. verdient gemacht. Er hat die chronologischen Werke des Hieronymus mit Anmerkungen, worin die Gelehrsamkeit steckt, herausgegeben. Das chronicon steht auch in der Edition von Hieronymi Werken, die in Verona von 1734. bis 1742. in 11 B. fol. erschien, im achten Bande.

Aurelius Macrobius Ambrosius Theodosius, ein unbekannter Gelehrter in Absicht seines Lebens. Er muss im Anfange des fünften seculi gelebt haben. Woher er gebürtig gewesen, weiss man nicht; jedoch weiss man, dass er kein Römer war. In den codicibus heisst er vir clarissimus et illustris. Er war ein Grammaticus, und hatte viele alte Bücher gelesen. Nebenher trieb er ein bischen Philosophie von der abstrusen Art, nemlich Neuplatonismus. Dieser steckt im ersten Buche seiner operum, das der Commentar zu dem Somnium Scipionis ist. Es ist dies eine Episode aus Cicero's Werk: de republica, die Macrobius wegen ihrer Schönheit und, wie man glaubt, tiefen philosophischen Sinnes ausgehoben und besonders commentirt hat. Weil er den Text der Episode selbst zu seinem Commentar schrieb, so ist uns durch ihn dieses Stück gerettet. Der Commentar enthält mystisches Zeug, neuplatonische Grillen, an die Cicero nicht gedacht hat. Brauchbar ist: *Saturnalium conviviorum libri septem*, d. h. eine Gesellschaft von Gelehrten, die zusammen speist und sich über philologische Gegenstände unterhält. Man führte speisende Gelehrte auf, und lässt sie sprechen. Dies ist aus den alten Symposien

entlehnt. Früher geschah dies nicht, erst späterhin fand man keinen Anstoss, Gesellschaften vorzustellen. Man hat zwei griechische Bücher der Art. Das Hauptbuch derselben ist von *Athenaeus*, die Deipnosophisten. Die Einrichtung desselben ist nicht schön und nicht mit Geschmack gemacht. Das andere ist von *Plutarch*, quaestiones symposiacae, das den Anlass zum macrobischen Werke gegeben hat. Macrobii Buch ist eine Compilation aus alten gelehrten Schriften, woraus Alterthümer, Kenntnisse von alten römischen Schriftstellern und einiges zur Geschichte der Philosophie zu lernen ist. Der Stil ist ziemlich verdorben, hat keinen Reiz, obgleich die Latinität noch angeht. Hintenan hängt ein Excerpt aus einem andern Buche: *de differentiis et societatibus Graeci Latinique verbi*, worin über das Verbum die allgemeinen Vorstellungen vorkommen. Das Stück ist nichts Ganzes. Es ist von *Putschius* in seine Sammlung aufgenommen. Einzeln herausgegeben ist es von *Pontanus*, Leyden 1597., wo viel für Kritik geschehen ist; dann mit Noten von *Meursius*, Leyden 1628., auch mit *Jacob Gronov's* Noten, Leyden 1670., und von *Zeune*, Leipzig 1774., mit einer Vorrede. Dieser hat unbedeutende Zusätze und viele Fehler gemacht.

Martianus Mineus Felix Capella, die Grundsuppe der Lateiner, aus Madaura in Africa. Er nennt sich einen alumnus urbis Elisae (Dido), und lebte im fünften seculo unter Leo dem Thracier, und hat ein sonderbares Buch geschrieben, das ungeniessbar ist. Wir können übrigens daraus sehen, wie die Gelehrsamkeit damals beschaffen war, was man dazu rechnete, und wie ein Mensch damals lateinisch schrieb. Es ist voll Schwulst, voll alberner Bilder und aus der Luft gegriffener Ausdrücke. Es ist eine Encyclopädie der Wissenschaften in neun Büchern, wovon die ersten beiden: *de nuptiis philologiae et Mercurii*, die Einleitung zu den übrigen sieben machen, welche die sieben freien Künste darstellen: wie sie das Zeitalter als Inbegriff der Gelehrsamkeit, welche ein Gelehrter wissen müsste, annahm. Sie sind: Grammatik, Logik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Astronomie und Musik. Das Ganze ist eine Darstellung der feinern Ideen, die in den Wissenschaften vorkommen. Wir würden viel daraus lernen, wenn es auf deutliche Weise geschrieben wäre. Es betitelt sich: *Satira* oder: *Satiricon*, und ist wie die Satira varroniana geschrieben. Die Verse darin sind nicht das Schlechteste. Es ist nichts vollständiges über ihn von Editionen. Eine ist von *Vulcanius* mit Noten gedruckt von *Isidorus Hispalensis* sub titulo: Origines, Basel 1577, fol. Von diesem Isidorus von Hispalis hat man ein Collectaneenbuch übrig, wo etwas über das Latein und dessen Bildung ist; dem Humanisten hin und wieder brauchbar. Nachher hat *Grotius* im sechszehnten

Jahre sich über ihn erbarmt, Leyden 1599, 8. Seitdem ist er abandonnirt. In *Leibnitzens* Werken sind einige Briefe über Martianus, woraus man erfährt, dass er eine Edition von demselben machen wollte. Das neunte Buch ist bei den Musikern gedruckt von *Meibomius*, Amsterdam 1652. im zweiten tomo. Eine nette Ausgabe von der Hochzeit ist von *Walthardus*, Bern 1763, 8.

h) *Geographie.*

Dieses Fach ist sehr leer aus Mangel an Application zu Untersuchungen, die sich auf mathematische Gelehrsamkeit gründen. Die Römer begnügten sich, die Erde unter sich zu theilen, den Griechen überliessen sie es, sie zu beschreiben: was auch die Griechen thaten, so, dass man ihnen das Meiste hier zu danken hat. Es ist unglaublich, wie nachlässig hierin die Römer waren, da sie doch die besten Gelegenheiten hatten; und man sieht hier recht deutlich, wie sich bei ihnen theoretische und praktische Kenntnisse unterschieden. Wir haben daher keinen einzigen grossen Geographen bei ihnen. Worauf die Geographen bei den Römern allein Anspruch machen können, ist, dass sie die Griechen vervollständigten, ausschrieben und Uebersichten machten. Das Gute hiervon ist ausserdem noch verloren gegangen, und wir müssen uns mit Auszügen behelfen, worunter recht schlechte sind. Zu wünschen wäre, dass das Werk von M. Vipsanius Agrippa, das eine der ersten geographischen Unternehmungen war, noch vorhanden wäre. Unter August nämlich mussten Messungen der Entfernung von einem Orte zum andern angestellt werden. Insofern waren die Römer ein wichtiges Volk, dass sie den orbis terrarum mit Strassen versahen, welche bis in die äussersten Gränzen des Reichs gingen. Es wurden Nebenstrassen eingeführt, und dies alles aufgezeichnet: wonach eine Uebersicht durch das ganze Reich entstehen musste. Ein solches Buch machte Agrippa, wovon wir kleine Anzeigen übrig haben, welche die spätern Geographen benutzten. Uebrig haben wir:

Pomponius Mela, aus Spanien, unter Claudius, cf. *Antonii* bibliotheca hispanica lib. 1. Dass er aus Spanien war, sieht man bei ihm selbst lib. 2. cap. 6.: nur ist der eigentliche Ort unsicher gemacht. Er war aus der regio Gaditana, nicht aus Corduba. Eben so sieht man aus lib. 3, cap. 6. dass er unter Claudius schrieb, cf. Suetonius im Claudius cap. 17. und Plinii hist. nat. 5, 2. Sonst weiss man nicht viel von ihm, und er scheint nicht von Bedeutung gewesen zu seyn. Von ihm ist ein Werk in drei Büchern: *de situ orbis* (*de chorographia* ist falsch), welches auf den alten orbis terrarum geht; ein Skelett, wo das eigentliche Geographische darge-

stellt ist, was nicht zu tadeln ist. Das Behängen des rein Geographischen mit statistischen und philosophischen Bemerkungen ist neumodisch. Mela ist ein trockner Geograph; alles ist bei ihm kurz und summis capitibus angegeben, aber mit Urtheil im Ganzen und mit genauer Abschreibung der alten Bücher: nur nicht in der besten Ordnung. Was er von den einzelnen Ländern sagt, giebt eine gute Uebersicht. Als Compendium betrachtet, ist das Werk nicht übel. Er schreibt gutes Latein, rein, natürlich, einfach, ohne Anspruch, so, dass sich das Buch zu einem angenehmen Lehrbuche der alten Geographie qualificirt: nur muss man dabei eine gute Handausgabe gebrauchen. Ueber die Editionen siehe *Gronovii* praefatio zu der seinigen. Die ältesten Editionen sind selten. Der erste Criticus war *Hermolaus Barbarus*. Seine castigationes erschienen zu Rom 1493. *Stenus* hat in Wittenberg nach diesen Castigationen den Text abdrucken lassen 1509, 4. Eine Edition erschien in Venedig bei Aldus 1518, 8., worin noch mehrere von Geographen vorkommen, als: *Solinus*, das: itinerarium *Antonini* und Priscian's Uebersetzung des Dionysius Periegetes. Dann erschien eine Edition von *Pincianus*, einem der besten Philologen, in Salamanca 1543, 8. Eine mit guten Anmerkungen versehene Ausgabe ist die von *Elias Vinetus*, Paris 1572, 4. Dann ist eine von *Henricus Stephanus*, Paris 1577, 4. mit einer geographischen Sammlung, worin Solinus etc. ist. Von nun an beginnt eine neue Periode. *Isaac Vossius* hat in seiner Ausgabe, Haag 1658, 4. für Kritik und Erklärung viel geleistet. Gegen diese trat *Jacob Gronovius* mit einer Edition auf, Leyden 1685, 8. In dieser steht auch der *Aethicus*, der ein kleines Excerpt von einer alten Kosmographie, welche den Namen eines Honorius trägt, verfertigte. Dieses Stück ist hier zuerst gedruckt. Nun kam *Vossius* mit einer Vertheidigung, London 1686, 4. Diese heisst: *appendix observationum*, und ist hernach mit der ersten repetirt, Franecker 1700, 8. *Gronovius* kam 1687. wieder mit einer: *epistola adversus appendicem Vossii*, und 1696. gab er eine zweite Edition, in der die Noten gegen Vossius polemisch sind. Diese Ausgabe hat *Abraham Gronovius*, Leyden 1722, 8. repetirt, aber den Appendix gegen Vossius ausgelassen: worin jedoch manches steht, was man haben muss. Durch einen Engländer *Reinolds* ist Mela gedruckt mit Noten von *Nunnesius* und *Perizonius*, und ein geographus Ravennas beigefügt, London 1739, 4.; eine hübsche Edition, welche kleine Kärtchen hat, die den übrigen Editionen fehlen. Vom jüngern *Ernesti* ist ein Abdruck des blossen Textes, Lpz. 1773.; ein anderer von *Kapp* mit guten indicibus, Hof 1774. Die letztere Ausgabe ist die beste. *Tzschucke*

arbeitet an einer neuen Ausgabe. Was ausser Mela da ist, ist unbedeutend und ohne Kopf gemacht.

Itinerarium Antonini Augusti. Man hat den Verfasser dazu gesucht, doch vergeblich. Man hat den *Julius Honorius*, auch *Aethicus Ister* dafür gehalten; allein sie können nicht die ursprünglichen Verfasser seyn. Dieses itinerarium ist ein Verzeichniss von den Entfernungen der Oerter im römischen Reiche mit geographischen Anzeichnungen. Dieses Werk ist von eigner Entstehung und Einrichtung. Uebrigens sind Spuren darin, dass es nicht vor Constantinus Magnus so hat seyn können, wie es jetzt ist, cf. *Wesseling's* Edition pag. 130. 321. 330. und in der praefatio. Auf der andern Seite sind Sachen darin, die ziemlich alt scheinen: gewisse Dinge vorübergehender Art, die im zweiten seculo schon nicht mehr so waren, und die ohne Kopf abgeschrieben seyn müssen, oder die, wie sie sind, aus frühern Zeiten herrühren. — Zu diesen schwerlich auszugleichenden Schwierigkeiten kommt noch der Name und Titel, worin man eine Ermittelung des wahren Standes der Sachen erwarten sollte, wenigstens über das Zeitalter des Werkes; aber *Antoninus* ist ein unbestimmter Name, den mehrere führten. Jedoch sagte er uns nur, dass einer der Antonine Verfasser wäre, so wäre das immer schon etwas; doch nirgends wird etwas darüber gesagt, cf. *Wesseling's* praefatio, welche ein brauchbares Stück ist. Das Wahrscheinlichste ist, dass dieses Werk auf den Zustand des Reichs in den frühern Zeiten Rom's gegründet ist, dass es aber erst nach dessen Erweiterung und Fortsetzung unter den römischen Kaisern angefangen ist. Dies wenigstens knüpft sich an die Nachricht, die wir von Agrippa haben. Es ist auch immer mit den Büchern so gegangen, dass ein gelehrter Besitzer seine Bemerkungen dazu geschrieben hat; dies sieht man besonders bei Ptolemaeus. Auf ähnliche Art ist also unser Werk erweitert und unter den Antoninen am vorzüglichsten. Vielleicht hat man in der Folge noch mehr dazu gethan. Uebrigens ist das Werk von gutem Nutzen. Der Titel geht auf die erste Absicht — ein Reisebuch, dergleichen man mehrere bei den Römern hatte. Auch Griechen schrieben sie unter dem Titel: *συνέκδημους*. — Das Itinerarium Hierosolymitanum scheint von einem Gallier gemacht zu seyn, wahrscheinlich unter Constantinus Magnus. Von der Art ist auch ein griechisches von *Hierocles* Synecdemus. *Wesseling's* Edition ist die vollständigste. Alte Editionen sind: eine von *Christoph Longolius*, Paris 1512., auch bei einer Edition des Aethicus ex bibliotheca *Petri Pithoei*, Basel 1575, 12. Darauf kam ein Engländer und behandelte den Theil, der England betrifft: *itinerarium Britannicum cum commentario Thomae Gale*, London 1709, 4. Das Hauptwerk: *itinerarium Antonini* ist erläutert

in *Bergier's* histoire des grands chemins des Romains; — ein herrliches Werk! Dann in der Ausgabe von *Wesseling's* vetera Romanorum itineraria, Amsterdam 1735, 4.; — eine vorzügliche Arbeit von ihm. In der anthologia Burmanniana tom. 2. pag. 392. ist über das itinerarium Antonini eine Note eingeschaltet.

Julius Honorius, unbekannnt, scheint im vierten seculo gelebt zu haben. Er hat eine succincte Uebersicht von der ganzen Erdbeschreibung gegeben: *Cosmographia*. Wir haben davon blos einen Auszug von:

Aethicus Ister, der nach Constantinus gelebt haben muss, aber ein unbedeutender Excerptenmacher ist. Seine Schrift ist ein Excerpt aus Honorius und andern und betitelt sich: *cosmographia*. Sie ist edirt aus *Petri Pithoei* bibliotheca, Basel 1575., dann von *Henricus Stephanus* bei seinem Mela; am besten in *Gronovii* Ausgabe des Mela, Leyden 1696. und 1722.

Sextus Rufus ist nicht eigentlicher Geograph. Er lebte im sechsten seculo und ist ganz unbekannt; vid. *Valesius* über Ammianus Marcellinus 29, 2. Man hat von ihm ein: *breviarium*, worin die Provinzen des römischen Reichs aufgezählt werden. Es ist ganz flach, und wird auch betitelt: *de victoriis et provinciis romanis*. Ausserdem hat er auch einen Wisch: *de regionibus urbis Romae* geschrieben, nach der augustischen Eintheilung der Stadt. Von diesem Schlage hat *de regionibus urbi Romae* auch:

Publius Victor geschrieben, welcher im fünften seculo lebte. Diese Dinge, so unbedeutend sie sind, sind doch merkwürdig für die neuen Untersuchungen über die Topographie von Rom. Rufus liegt zum Grunde. Ausgaben sind folgende: Rufi breviarum kam in Neapel 1471. heraus, dann in *Sylburg's* scriptor. hist. roman. tom. 1. fol. Am besten findet man es bei den besten Editionen des Eutropius von *Havercamp* und *Verheyk*, Leyden 1762. De regionibus urbis Romae ist gut edirt von *Onuphrius Panvinius*, Frankfurt 1597, fol., wobei auch *Publius Victor* ist. Nachher hat *Jacob Gronovius* varia geographica, Leyden 1739, 8. edirt, worin es mit Anmerkungen steht; vid. tomus 3. des thesaurus *Graevii* und *Muratori's* thesaurus inscriptionum tom. 4.

Vibius Sequester hat im Anfange des fünften seculi gelebt; sonst weiss man nichts von ihm. Sein Buch hat wenig Werth. Er hatte sich nemlich bei Lesung der Autoren ein Collectaneenbuch gemacht, und es dann in usum seines Sohnes Virgilianus gehobelt. Aus Italien und Sicilien geht es nicht heraus; und giebt auch darüber nichts Ganzes und nichts Gelehrtes; nur hin und wieder ist manches darin, was man gerne hat. Es betitelt sich: *de fluminibus*, *fontibus*, *lacubus*, *nemoribus*,

paludibus, montibus, gentibus, quorum apud poëtas mentio fit. Es ist erschienen hinter der ersten Edition des Mela in Venedig apud Aldum 1518.; nachher erschien eine Edition von *Hesselius*, Rotterdam 1711, 8., die ganz artig ist. Endlich von *Oberlin* mit weitläuftigen Anmerkungen, Strassburg 1778, 8.

Die Tabula Peutingeriana, die aus dem Alterthume herrührt, muss hier angeführt werden. Ueber ihre Entstehung ist man lange im Dunkel gewesen. Den Namen hat sie von *Peutinger*, der sie besass. Jetzt ist sie in Wien. Sie heisst auch *Augustana*, weil sie anfangs in Augsburg war. Alt ist sie, aber man weiss nicht, aus welchem Zeitalter sie ist. Im medio aevo machte man mehrere Charten, aber man setzte nicht seinen Namen darauf. Die Vermuthungen der Gelehrten betreffend, so hielten sie einige für die *tabula Theodosiana*, welche in *Burmann's* anthologia latina 5, pag. 115. vorkommt. Hiernach wäre sie in das Jahr 435. post Christum zu setzen; allein das ist falsch, wie *Meermann* gezeigt hat, cf. *Lotter* de tabula Peutingeriana in *Mursinna's* Sammlung pag. 365., Halle 1782. Andere Gelehrte wollten sie jünger machen, aber die Wahrheit, welche von einem Gelehrten in's Licht gesetzt ist, ist diese: diese Charte hat einen alten Fonds, die erste Anlage geht weiter als bis Theodosius zurück; man hat sie durch Copien verändert und Zusätze gemacht, denn es kommen darin Spuren vom zweiten seculo vor, wie *Mannert* gezeigt. Sie ist edirt worden von *Scheyb*, Wien 1753. Ferner gehört hieher die Schrift:

Notitia dignitatum utriusque imperii (i. e. orientalis et occidentalis). Eigentlich ist sie nur halb geographisch und mehr statistisch. Sie giebt alle die Würden, die im römischen Reiche eingeführt und die verschieden eingerichtet waren, so wie deren Begriff an, so, dass wir daraus die Titel und Classen, die im Reiche die Staatsbedienten umfassten, kennen lernen. Von wem sie ist, ist dunkel, und auch die Zeit, in der sie entstanden. Einige glauben, sie gehöre in's fünfte seculum; sie ist aber früher angelegt, und dann später completirt. Sie ist beim römischen Rechte zu gebrauchen. Die erste Edition derselben wurde von *Andreas Alciatus* 1528. besorgt, ist aber noch mangelhaft. Die beste Ausgabe ist von *Guid. Pancirolli*, Genf 1623, fol. mit einem grossen Commentar. Vielen Gebrauch hat davon gemacht *du Fresne* in dem glossarium mediae et infimae graecitatis, Lyon 1688. 2 Bde. fol. und in dem glossarium mediae et infimae latinitatis, Paris 1678. 3 B. fol. Die Titel machen einem viel zu thun, um zu wissen, was jeder bedeutet.

Der Geographus Ravennas ist unbekannt. Unter seinem Namen hat man eine: *chorographia;* eine allgemeine Erdbeschreibung in fünf libris; ein sonderbares Machwerk. Es sind

darin Spuren von verschiedenen seculis. Im 4 lib. cap. 13. findet man eine Stelle, nach welcher man ihn müsste in's zehnte seculum setzen. Andere Spuren führen auf ältere Zeiten. Hiernach kommt man auf den Satz: der Grund zu diesem Werke scheint früh gelegt zu seyn, und ist nachher unverständig interpolirt worden. Man hat geglaubt, *Guido von Ravenna* im medio aevo sey der Verfasser; wahrscheinlicher jedoch ist, was *Saxe* in seinem Onomasticon T. II. p. 136. sq. sagt, dass der grösste Theil des Buchs noch neuer wäre, und zwar aus dem achten seculo, und das wir das Ganze also nicht von einer Hand haben, cf. *Fabricii* bibliotheca latina mediae aetatis, tom. 6. pag. 152. Die editio princeps ist von *Porcheron*, Paris 1688, 8. mit Noten. Dann am besten in *Abraham Gronovii* Ausgabe des Pomponius Mela, Leyden 1722, 8. Dazu muss man Varianten nehmen aus *Hudson's* geographis graecis minoribus, Oxford 1698., tom. 3., und aus *Muratori's* scriptoribus italicis, tom. 3. pag. 2. die Anmerkungen. Dieses Werk erwartet noch seinen Editor.

i) *Mythologie.*

Die Mythographi sind nicht Autoren, aus denen man Mythologie lernen kann; denn man erhält aus ihnen keine Begriffe über Entstehung und Gang derselben, sondern sie sind nur als Sammlungen nützlich, weil die griechischen Mythographen, aus denen die lateinischen geschöpft haben und die über Vieles zur Bestätigung derselben dienen, verloren gegangen sind. Die Mythologie kann am besten aus den Quellen selbst, aus Homer, aus den Tragikern, aus Pindarus, nebst den Scholiasten, geschöpft werden; und um zur genauen Einsicht in den Gang der Mythologie zu gelangen, muss man die auf der ersten Stufe der Cultur stehenden Völker studiren. Die Alten sahen die Mythen als Mährchen an, welche für die Poëten gehörten. Dies kam vom häufigen Studium der Tragödie her. Ganz anders erscheint sie im Homer und Hesiodus. Sobald man die alten Quellen auf gelehrte Art interpretirte, fand man nothwendig, Sammlungen anzulegen, in denen man die Fabeln auf einen Haufen brachte. Dabei deutete man sie, aber mit Philosophie, und verdarb so ihren Sinn. Andere sammelten blos die reinen Sagen, in verschiedene Classen eingetheilt, z. B. Theologie, d. i. die Sagen, welche die Götter betrafen, Herologie, d. i. Sagen aus dem Zeitalter, in welchem körperliche Kräfte galten. Dies dauerte bis zur Olympiadenrechnung, wo mit dem grössern Lichte der Vorstellungen die Prosa kunstmässig wird.

Die Verfasser, welche die Fabeln sammeln, ohne ihren Sinn aufzuschliessen, sind die nützlichsten. Schade, dass bei

den Griechen, *Apollodor*, der ein Werk der Art schrieb, verloren ist. Dies begriff die Fabeln, welche in einer grossen Reihe von Dichtern vorkamen, und die er in ein Ganzes gebracht hatte. Doch einen Theil haben wir davon, worin nämlich eine reine Darstellung der Fabeln gegeben ist, die besonders aus den Tragikern gezogen sind. Die anderen Mythographen der Griechen sind bei weitem schlechter, *Eratosthenes* ausgenommen. Nimmt man diesen aus, so ist das Uebrige gemeines schlechtes Zeug, kindische Einfälle darüber, was diese oder jene Fabel bedeutet habe. Indessen sind die lateinischen im Grunde nicht besser; nur ein alter wichtiger ist C. Julius Hyginus; die andern sind jünger, und der letzte ist ein Semibarbarus, der keine Autorität hat. Ueber *Hyginus* siehe *Antonii* bibliotheca hispanica tom. 1. und *Scheffer's* dissertatio de Hygino; doch kommt in beiden Schriften viel Unrichtiges vor. Sein Geburtsort ist nicht bekannt; er mag ein Spanier seyn, cf. interpretes zu Suetonius de grammaticis cap. 20. Gelebt hat er unter August, und wurde für einen grossen Litterator angesehen, der auch im Fache der kritischen Historie viel geschrieben. Man brauchte ihn auch als Aufseher von Bibliotheken, und er soll der seyn, auf den Ovidius seine Ibis gemacht hat. Von seinen vielen Schriften, ist jetzt vorzüglich übrig: *fabularum liber*, eine Sammlung von 277. Fabeln in einzelnen Kapiteln. Es sind kurze mythologische Erzählungen, und zwar Auszüge aus verlornen Tragödien. Es ist daher nichts Ganzes in diesem Werke. Viele Erzählungen davon sind bekannt, indessen kommen auch seltsame vor. Beim Studium der Tragiker muss es gebraucht werden. Vor diesen Argumenten geht ein Skelett über Theogonie voraus, das mit Hesiodus hin und wieder übereinstimmt. Darüber frägt es sich: ist es aus seiner Hand in der Gestalt gekommen? — Es ist nicht wahrscheinlich, denn es sieht einem Auszuge ähnlich, den Jemand aus dem Werke gemacht hat, und es sind in der Sprache Schlacken, die nicht in Augustus Zeitalter vorkamen. Sonst ist es brauchbar. Noch sind von ihm vier: *libri Poëticôn astronomicôn* an M. Fabius, nicht der Quintilianus, gerichtet. Er handelt von den Sternbildern aus den Fabeln, welche Anlass zu den Katasterismen (d. i. eine Anzahl von Gestirnen) oder zu den Versetzungen in die Gestirne gaben. Damit hingen viele mythologische Fabeln zusammen. Dieser Art ist auch das Werk von *Eratosthenes*. Des letztern Schrift steckt im Buche des Hyginus so ziemlich drin. Es ist kein angenehmes Buch. Die Sprache ist in beiden rauh und vernachlässigt, voll Schlacken; daher es zweifelhaft ist, ob wir es in seiner ursprünglichen Gestalt haben.

Fabius Planciades Fulgentius, circa 540. post Christum, wird für einen Afrikaner gehalten. Man weiss nichts von ihm.

Von ihm ist eine Schrift: *mythologicon seu mythologiarum libri tres* an den Presbyter Catus, geschrieben in einem schlechten Stil, aber mit Gelehrsamkeit. In Absicht der Mythologie kommt hier allein manches vor. Man hat von ihm noch eine Schrift: *de expositione Virgilianae continentiae*, i. e. quid Virgilius contineat (Inhalt). Er allegorisirte die Fabeln. Die zweite grammatische Schrift, welche merkwürdig ist, ist: *expositio sermonum antiquorum ad Chalcidium grammaticum*, welche eine Erklärung alter lateinischer Wörter enthält. (Sermo hiess damals Wort.)

Luctatius Placidus ist unbedeutend. Er ist der Grammaticus, der über die Thebais des Statius kleine Scholien geschrieben hat, und gehört in's medium aevum. Ausserdem hat er auch continentia Ovidiana sub titulo: *argumenta Metamorphoseôn Ovidii* oder: *narrationes fabularum* geschrieben, welche jedoch nur ein magerer Auszug aus den Metamorphosen selbst sind. Uebrigens hat er kein Verdienst.

Albricus, ein Engländer aus dem dreizehnten seculo. Er hat nach *Fulgentius* ein unvollständiges und höchst elendes Büchelchen von den Figuren der alten Götter: *de deorum imaginibus libellus* geschrieben, das auch *poëtarium* heisst.

Von dreien dieser Schriftsteller hat man einzelne Editionen; alle zusammen erschienen sie in einer vollständigen und guten Ausgabe sub titulo: Mythographi latini. — Hyginus kam von *Mycillus*, Basel 1535, fol. heraus, worin die fabulae zuerst erschienen; das astronomicon war schon in Venedig 1482. erschienen. Wiederholt wurde diese Ausgabe zu Basel 1570. — Fulgentius kam heraus mit Noten des *Baptista Pius*, Mailand 1487.; dann vorzüglich in Augsburg 1521. — Die beste Edition der sämmtlichen Mythographi ist eine doppelte. *Muncker* nämlich gab die lateinischen Mythographen mit einer Dissertation über Hyginus und mit vielen Anmerkungen, theils grammatischen, theils mythologischen, heraus in Amsterdam 1681, 8. Nachgehends hat diese Edition einen Editor an *van Staveren* gefunden, der die Noten der älteren und die eigenen zum Texte gethan, ihn correcter herausgegeben, und alles viel vollständiger gemacht hat. Diese ist die beste, und erschien in Leyden und Amsterdam 1742, 4.

k) *Rechtswissenschaft.*

Ein Abschnitt, der im Verhältniss zu den übrigen Theilen der Litteratur ebenfalls besonders behandelt werden muss, da die Rechtsgelehrsamkeit bei den Römern ein eigenes Studium bildet. Was die Hülfsmittel hiezu betrifft, so hat man manches Brauchbare über diesen Theil und schöne Einleitungen. Die Rechtswissenschaft selbst betreffend, so haben die Römer

um sie ein ausgezeichnetes Verdienst, und gehört ihnen im eigentlichsten Sinne ganz; so wie auch die Politik, die es damit zu thun hat, grosse Völker zu regieren, an den Römern ein Volk gefunden, das Form und Ordnung hier einführte. Allerdings sind zwar in Athen schon manche Schritte hierzu geschehen, und allerdings haben die Römer manches von den Griechen entlehnt; denn von Solon bis Alexander herrschte im atheniensischen forum viel Ordnung, Anwendung des gesunden Menschenverstandes und Freiheit eines Staats, obgleich man kein Gesetzbuch machte, so, dass die Römer davon wohl participiren konnten; aber das philosophische Studium des Rechts, mit Anwendung der griechischen Weltweisen ist den Römern nur eigenthümlich und zeichnet sie ganz besonders aus. Sie betrachteten hiebei die Philosophie wie bei der Beredsamkeit als die Wissenschaft, aus der sie die wissenschaftlichen Materialien zu schöpfen hatten, oder als Gründe der Rechtsgelehrsamkeit; und auch in so fern leidet es keinen Zweifel, dass sie auch die Griechen benutzt. Sie haben aber alles systematisch gemacht, Ordnung und Bestimmtheit hineingebracht, und ächten philosophischen Geist damit verbunden. Dies fängt schon früh an; indessen mit den zwölf Tafelgesetzen hier anzufangen, ist zu früh. Diese sind nur ein Anfang zu einer grossen Gesetzgebung. Weitere Fortschritte machte man durch das jus honorarium, d. i. Gesetze, welche die römischen Prätoren unter einander sich vorschrieben für ihre Jurisdiction. Wie natürlich, mussten bei der sich erweiternden Rechtspflege viele Dinge von verschiedenen Seiten betrachtet werden; und als sich einzelne dies zur ausschliesslichen Beschäftigung wählten, bildeten sich die jureconsulti, d. i. solche, die sich wegen des Rechts befragen liessen. Die ersten Personen übrigens, die sich consuliren liessen, waren keine Gelehrte, sondern solche, welche sich Routine und Hauskenntnisse gesammelt hatten; hatten aber eine teinture des gelehrten Rechts. In Rom betrachtete man sie als vorzüglich gelehrte Leute, wozu ihre Miene betragen mochte und weshalb man sie auch prudentes statt peritos nannte. Wir nennen die Juristen auch jureconsultos, was nicht seyn sollte: indem man dabei denken muss, als würden sie nur gefragt; die Jureconsulti sind eigentlich Leute, die nur consulirt werden. Bei den Römern gingen die Fragen darauf aus, zu wissen, wie man Aufsätze bei pactis und Stipulationen einrichten sollte. Da fragte man: wie richtet man es ein, dass in der Folge keine Einwendung gemacht werden könne; darauf sagte der Jurist, wie man dies und jenes vermeiden solle. In dieser Rücksicht sagte man auch, zu einem Juristen gehöre *cavere*. Die zweite Beschäftigung war das scribere, das anfangs nur die Juristen kannten: indem der Jurist alles in Form und Ordnung brachte.

Doch wurde während dieser Zeit noch nicht an Gelehrsamkeit im Rechte gedacht. Solche Personen mussten sich bei der Vermehrung der Volksmenge häufen, und waren auch sehr nützlich, da früher die Patricier mit den Plebejern machten, was sie wollten.

Die erste Periode des Rechtsstudiums dauert bis auf *Caesar*, und enthält blos die semina zu einer gelehrten Jurisprudenz, die bis jetzt nicht systematisch ist. Seit Caesar aber schreiben Schriftsteller über das römische Recht, so, dass sie griechische Philosophie dabei benutzten und alles auf Grundsätze zurückführten. Hier entstehen nun ordentliche Sekten, die sich in den Cardinalsätzen unterschieden. Einige derselben sahen blos auf das strenge Recht, andere auf das aequum et bonum. Nach der Zeit entstanden noch gelehrtere Unterscheidungen. Die zweite Periode also, welche mit *Herennius Modestinus* endet, hat den Ruhm, die Jurisprudenz scientifisch behandelt zu haben. Aus dieser Periode hat man viele Hauptwerke verloren, worin das jus honorarium erläutert und commentirt war, so wie man auch die zwölf tabulas und andere Theile des römischen Rechts in Büchern weiter ausgeführt hatte. Eine Unterabtheilung dieser Periode kann die Zeit bis Antoninus und Hadrianus bilden. Auffallend und bemerkenswerth übrigens ist, dass die Blüthe der Rechtsgelehrsamkeit gerade in diese Zeit fällt, in welcher die übrigen Künste sanken. Denn gerade jetzt schrieben meist die aufgeklärtesten Köpfe darüber und meist auch in vorzüglichem Stil. Zu bedauern ist daher doppelt, dass wir fast ganz und gar nichts aus der Zeit übrig haben, und uns nur mit Fragmenten begnügen müssen. Um so mehr ist daher zu wünschen, dass man diesen mehr Aufmerksamkeit widmet, und sie mit Fleiss und Kenntniss bearbeitet; denn sie lassen sich besser ordnen und erläutern, als geschehen ist. Hierbei müssen wir etwas aus der dritten Periode herübernehmen, die uns sonst nichts angeht. In dieser erfuhr nemlich die Jurisprudenz die grosse Reform, dass man Auszüge aus den Schriften der zweiten Periode in eine grosse Series brachte. Zwar hatte man schon vor Justinianus dergleichen Sammlungen, erklärte sie aber in der Folge für obsolirt. Die erste derselben ist der *Codex Gregorianus* und *Codex Hermogenianus.* Beide wurden im Jahre 336. post Christum aus constitutionibus principum gesammelt. Was die Benennung Codex betrifft, so nannte man oft jede solche Sammlung einen Codex. Darauf kam die dritte, der *codex Theodosianus*, der sich erhalten hat, und durch die Commentationen der Gelehrten besonders schätzbar ist. Diese wurde 438. post Christum gemacht. Die beste Ausgabe derselben ist von *I. D. Ritter*, Leipzig 1736-1745. in 7 B. fol. Nach dem Codex Theodosianus folgt die grosse justi-

nianische Reform. Diese muss man etwas kennen, um die auctores der zweiten Periode gebrauchen zu können. Zu bemerken ist, dass man *Justinian* gewöhnlich, wie schon früh, als ein lumen summum in Beziehung auf Rechtswissenschaft betrachtete; bis man endlich einsah, dass er bloss Veranlasser einer neuen Sammlung und systematischen Verfassung des Studiums war. Er brauchte nämlich eine Anzahl Juristen, die zu seinen Zeiten schon schlecht waren und ihre Sachen so gut machten, als sie konnten, und liess durch sie den *Codex Justinianeus*, d. h. die Sammlung von Gesetzen und Rechten, welche er noch anerkannt wissen wollte, im Jahre 529. promulgiren. Nachher liess er *Institutiones*, d. h. ein Compendium entwerfen. Institutiones heissen Anleitungen in irgend eine Wissenschaft, und so hier in's gelehrte Rechtsstudium, in vier Büchern und titulis. Dann folgten die *Digesta;* ein Titel, den *Mucius Scaevola* und andere gebraucht, und der eine mit Wahl gemachte Chrestomathie anzeigt. Dafür sagte man auch *Pandectae;* ein Ausdruck, der auch schon früh in Rom war, und in Plinii minoris praefatione vorkommt, wo er bespöttelt wird. Er verspricht auch in der That viel. Der Titel muss πανδέκτης sc. λόγος gedacht werden. Generis feminini muss man diesen Ausdruck nicht brauchen. Diese Pandectae (ff) wurden 533. zu Stande gebracht und bekannt gemacht. *Tribonianus* ist einer der vorzüglich dabei interessirten. Diese letztere Sammlung besteht aus funfzig Büchern, und enthält nichts als gesammelte Stücke aus frühern Rechtsbüchern und Schriften der Rechtsgelehrten, was nemlich noch gelten sollte und dem justinianischen Despotismus angemessen war: wobei also Interpolationen vorkommen, um die Spuren der frühern Verfassung und Freiheit zu vertilgen. Man schob ein, liess aus, änderte im Ausdruck, und so ist es ein lacerirtes Werk, aus dem man den Geist der frühern Juristen nicht abstrahiren kann, sondern ein nach Plan und Absicht in eine Chrestomathie gebrachtes Werk. Nun war es aber schlimm, dass dadurch Anlass zum weniger Abschreiben der frühern Sachen gegeben wurde. Ferner sind die Digesta schlecht digerirt, daher man sie oft indigesta nennt. Liest man daher die Pandecten, so trifft man heute auf ein Stück eines Juristen und nach acht Tagen wieder auf ein anderes. So aber kann man nie den Geist eines und desselben Mannes fassen; und muss sich daher die Fragmente eines Autors zusammenstellen. Ferner ist oft aus einem Autor nur sehr wenig ausgehoben, so, dass man aus dem Gegebenen seinen Geist nicht erkennen kann. Dennoch müssen wir froh seyn, dass es so gekommen ist und wir nicht noch alles verloren haben. Schon des Lateinst wegen ist das Buch für den Humanisten unentbehrlich. Man hat Abhandlungen darüber von *Duker* in 8. zusammenge-

druckt. Historisch wichtig wird dieses Studium für den Juristen. Denn entweder studirt er es blos historisch, das auch dem Humanisten nöthig ist, oder in scientifischer Rücksicht, und hierin übertrifft selbst die justinianeische Sammlung an philosophischem Blick und Anwendbarkeit der Grundsätze alles, was man bei andern Völkern findet. Durch vorzügliche Juristen, *Cujacius* und andere sind die Pandectae wie ein Autor classicus emendirt und erklärt worden. Später hat man das seyn lassen; aber es ist für Kritik darin immer noch zu thun; daher auch die Lectüre immer sehr schwer ist. Von den Pandecten hat man mehrere Editionen. Von den Institutionen merke der Philologe, dass wir sie jetzt ganz anders haben, nachdem *Heineccius* und andere sie in compendia gebracht. Der Humanist bekümmert sich blos um den Text. Eine solche Ausgabe hat man von *Gebauer* und *Spangenberg*, Göttingen 1776. und 1797. 2 vol. 4. Die Pandecten wurden in Florenz in einem alten Codex gefunden und häufig edirt, am besten durch Gebauer angefangen und von Spangenberg vollendet. Dadurch erhält man zwar das ganze Corpus juris, worunter mehreres ist, was uns nichts angeht; aber das erstere, die institutiones und pandectae sind das, was wir studiren. Man hat zweierlei Arten zu citiren, mit Buch, Titel und Absatz. Diese nennt man die *philologische;* die *juristische* ist die umgekehrte, weil der Jurist schon wusste, wo die lex, wenn sie citirt wurde, stände. Es wäre das Beste, man citirte auf einerlei Art. Von *Bach* hat man ein gelehrtes und gut geschriebenes Buch: historia jurisprudentiae Romanae, Leipzig 1754, 8., sehr artig und leicht geschrieben und ganz unentbehrlich. Hat man dieses gelesen, so kann man *Hugo's* Lehrbuch der Geschichte des römischen Rechts nehmen; doch ist dieses mehr für Vorlesungen.

Hier nur eine kurze Angabe der vorzüglichsten Männer aus den beiden uns wichtigen Perioden. Die ersten sind aus der Zeit des consulere und respondere, das im fünften seculo anfing. Einer der ältesten Schriftsteller ist:

Appius Claudius Caecus, der im Jahre 457. Consul war, und *actiones* schrieb, d. h. Angaben der Formalitäten bei einem Rechtshandel, dann: *de usurpationibus.* Sonst war er als Redner bekannt. Er selber, sieht man wohl, war noch ein rudis et abnormis sapiens, cf. Ciceronis Brutus cap. 16.

Tiberius Coruncanius, Consul im Jahre 474., auch ein berühmter jurisprudens. Er ist der erste Pontifex Maximus aus den Plebejern. Durch sein respondere de jure machte er sich allen verbindlich, cf. Cicero de oratore 3, 32., Brutus cap. 14. und Laelius. Mit dem sechsten seculo wurde das respondere und das Schreiben über gewisse Punkte häufiger, doch nichts Ganzes, ausser commentarios de jure civili, d. h.

nianische Reform. Diese muss man etwas kennen, um die auctores der zweiten Periode gebrauchen zu können. Zu bemerken ist, dass man *Justinian* gewöhnlich, wie schon früh, als ein lumen summum in Beziehung auf Rechtswissenschaft betrachtete; bis man endlich einsah, dass er bloss Veranlasser einer neuen Sammlung und systematischen Verfassung des Studiums war. Er brauchte nämlich eine Anzahl Juristen, die zu seinen Zeiten schon schlecht waren und ihre Sachen so gut machten, als sie konnten, und liess durch sie den *Codex Justinianeus*, d. h. die Sammlung von Gesetzen und Rechten, welche er noch anerkannt wissen wollte, im Jahre 529. promulgiren. Nachher liess er *Institutiones*, d. h. ein Compendium entwerfen. Institutiones heissen Anleitungen in irgend eine Wissenschaft, und so hier in's gelehrte Rechtsstudium, in vier Büchern und titulis. Dann folgten die *Digesta;* ein Titel, den *Mucius Scaevola* und andere gebraucht, und der eine mit Wahl gemachte Chrestomathie anzeigt. Dafür sagte man auch *Pandectae;* ein Ausdruck, der auch schon früh in Rom war, und in Plinii minoris praefatione vorkommt, wo er bespöttelt wird. Er verspricht auch in der That viel. Der Titel muss πανδέκτης sc. λόγος gedacht werden. Generis feminini muss man diesen Ausdruck nicht brauchen. Diese Pandectae (ff) wurden 533. zu Stande gebracht und bekannt gemacht. *Tribonianus* ist einer der vorzüglich dabei interessirten. Diese letztere Sammlung besteht aus funfzig Büchern, und enthält nichts als gesammelte Stücke aus frühern Rechtsbüchern und Schriften der Rechtsgelehrten, was nemlich noch gelten sollte und dem justinianischen Despotismus angemessen war: wobei also Interpolationen vorkommen, um die Spuren der frühern Verfassung und Freiheit zu vertilgen. Man schob ein, liess aus, änderte im Ausdruck, und so ist es ein lacerirtes Werk, aus dem man den Geist der frühern Juristen nicht abstrahiren kann, sondern ein nach Plan und Absicht in eine Chrestomathie gebrachtes Werk. Nun war es aber schlimm, dass dadurch Anlass zum weniger Abschreiben der frühern Sachen gegeben wurde. Ferner sind die Digesta schlecht digerirt, daher man sie oft indigesta nennt. Liest man daher die Pandecten, so trifft man heute auf ein Stück eines Juristen und nach acht Tagen wieder auf ein anderes. So aber kann man nie den Geist eines und desselben Mannes fassen; und muss sich daher die Fragmente eines Autors zusammenstellen. Ferner ist oft aus einem Autor nur sehr wenig ausgehoben, so, dass man aus dem Gegebenen seinen Geist nicht erkennen kann. Dennoch müssen wir froh seyn, dass es so gekommen ist und wir nicht noch alles verloren haben. Schon des Lateinst wegen ist das Buch für den Humanisten unentbehrlich. Man hat Abhandlungen darüber von *Duker* in 8. zusammenge-

druckt. Historisch wichtig wird dieses Studium für den Juristen. Denn entweder studirt er es blos historisch, das auch dem Humanisten nöthig ist, oder in scientifischer Rücksicht, und hierin übertrifft selbst die justinianeische Sammlung an philosophischem Blick und Anwendbarkeit der Grundsätze alles, was man bei andern Völkern findet. Durch vorzügliche Juristen, *Cujacius* und andere sind die Pandectae wie ein Autor classicus emendirt und erklärt worden. Später hat man das seyn lassen; aber es ist für Kritik darin immer noch zu thun; daher auch die Lectüre immer sehr schwer ist. Von den Pandecten hat man mehrere Editionen. Von den Institutionen merke der Philologe, dass wir sie jetzt ganz anders haben, nachdem *Heineccius* und andere sie in compendia gebracht. Der Humanist bekümmert sich blos um den Text. Eine solche Ausgabe hat man von *Gebauer* und *Spangenberg*, Göttingen 1776. und 1797. 2 vol. 4. Die Pandecten wurden in Florenz in einem alten Codex gefunden und häufig edirt, am besten durch Gebauer angefangen und von Spangenberg vollendet. Dadurch erhält man zwar das ganze Corpus juris, worunter mehreres ist, was uns nichts angeht; aber das erstere, die institutiones und pandectae sind das, was wir studiren. Man hat zweierlei Arten zu citiren, mit Buch, Titel und Absatz. Diese nennt man die *philologische;* die *juristische* ist die umgekehrte, weil der Jurist schon wusste, wo die lex, wenn sie citirt wurde, stände. Es wäre das Beste, man citirte auf einerlei Art. Von *Bach* hat man ein gelehrtes und gut geschriebenes Buch: historia jurisprudentiae Romanae, Leipzig 1754, 8., sehr artig und leicht geschrieben und ganz unentbehrlich. Hat man dieses gelesen, so kann man *Hugo's* Lehrbuch der Geschichte des römischen Rechts nehmen; doch ist dieses mehr für Vorlesungen.

Hier nur eine kurze Angabe der vorzüglichsten Männer aus den beiden uns wichtigen Perioden. Die ersten sind aus der Zeit des consulere und respondere, das im fünften seculo anfing. Einer der ältesten Schriftsteller ist:

Appius Claudius Caecus, der im Jahre 457. Consul war, und *actiones* schrieb, d. h. Angaben der Formalitäten bei einem Rechtshandel, dann: *de usurpationibus.* Sonst war er als Redner bekannt. Er selber, sieht man wohl, war noch ein rudis et abnormis sapiens, cf. Ciceronis Brutus cap. 16.

Tiberius Coruncanius, Consul im Jahre 474., auch ein berühmter jurisprudens. Er ist der erste Pontifex Maximus aus den Plebejern. Durch sein respondere de jure machte er sich allen verbindlich, cf. Cicero de oratore 3, 32., Brutus cap. 14. und Laelius. Mit dem sechsten seculo wurde das respondere und das Schreiben über gewisse Punkte häufiger, doch nichts Ganzes, ausser commentarios de jure civili, d. h.

Erläuterungen des juris honorarii. Die Prätoren selbst bekümmerten sich nicht um solche Bücher. Sie bettelten dergleichen Auskünfte von guten Freunden zusammen, nahmen auch wohl ganze Fetzen aus den edictis der früheren Prätoren herüber. Nur wenige verfuhren gelehrter und mit Philosophie, so gut man sie hatte.

Publius Cincius Alimentus, ein Autor von annales, schrieb: *de officio jurisconsulti. Festus* citirt es noch. Besonders berühmt war:

Aelius Paetus Catus. Es gab zwei Männer dieses Namens; beide Juristen, der eine hiess *Publius*, der andere *Sextus*. Der letztere ist der berühmteste, und von Ennius so gepriesen: egregie cordatus homo, d. h. peritissimus. Seine Bücher sehe man in Cicero de oratore 1, 56. Sein Beiname Catus ist sabinisch und heisst prudens.

Lucius Acilius Sapiens, wieder ein Beiname der Art. Auch dieser schrieb mehreres, besonders: *commentarios* über die zwölf tabulas, cf. Cicero de legibus 2, 23.

Im Anfange des siebenten seculi florirten die Mucii, vorzüglich:

Publius Mucius Scaevola, der: *de jure civili* schrieb, und, wie man glaubt, das jus civile gründete, d. h. die Principien dazu fand. Er war Consul im Jahre 621. Durch ihn kam das Rechtsstudium in seine Familie; denn es gab später mehrere Juristen dieses Namens. Man halte sich an die Tabellen von den römischen Familien hinter *Ruperti's* Schrift über die Antiquitäten.

Marcus Junius Brutus schrieb: *de jure civili*, cf. Cicero de oratore 2, 55. und Brutus cap. 35.

M. Manilius in eben der Zeit, einer der fleissigsten Respondenten, schrieb drei: *libros de jure civili*, auch sonst noch anderes, cf. Cicero de oratore 3, 33.

Nun nähern wir uns dem ciceronianischen Zeitalter, in welchem gelehrteres und gründlicheres Studium der Jurisprudenz schon häufiger war. Cicero ist dahin selbst zu rechnen, obgleich er auf die Juristen zu spötteln scheint. Der Redner konnte zwar des Rechtsstudiums entbehren, aber man schickte gewöhnlich junge Leute zur Routine zu einem jureconsultus. Er hatte also wohl philosophische Uebersicht der Jurisprudenz, vielleicht mehr als mancher Jurist. Er schrieb auch: *de jurisprudentia in artem redigenda.*

P. Rutilius Rufus ein Stoiker, scheint am meisten stoische Grundsätze in's Recht gebracht zu haben. Er wird noch in den Pandecten citirt.

C. Aquilius Gallus, cf. Ciceronis oratio pro Caecina cap. 27. Er lebte mit Cicero zu gleicher Zeit. Ueber die Notis

seiner Schriften, cf. *Heineccii* opuscula über Leben und Schriften des Gallus.

Servius Sulpicius Rufus war ein Freund des Cicero und Consul im Jahre 704. ab urbe. Er hat eine Menge juristischer Sachen über dieses und jenes punctum juris geschrieben, auch Reden; daher ihn Cicero im Brutus 41. erwähnt.

Quintus Aelius Tubero, ein grosser jureconsultus, hat über einzelne Materien geschrieben. Vorzüglich berühmt waren in Cicero's Zeitalter, mit denen die zweite Periode anzufangen ist, in welcher man gelehrte Principien zum Grunde legte:

C. Trebatius Testa, ein guter Freund des Cicero und Schriftsteller des augustischen Zeitalters, cf. Horatii sat. 2, 1. Man sieht hier, was respondere de jure heisst. Cicero in ep. ad divers. 7, 8. sagt, dass er eine Menge Anhänger seiner Grundsätze im Rechte habe, d. h. das Haupt einer Sekte sey, familiam ducit in jure civili. Er schrieb: *de jure civili* und: *de religionibus*, d. h. über bürgerliche und Pontificalrechte. Seine Autorität muss gross gewesen seyn. Es sind nur Fragmente von seinen Schriften übrig.

L. Alfenus Varus, etwas jünger, als der vorige, spielte eine angesehene Rolle in Reden und soll Anfangs ein Schuhmacher gewesen seyn. Juristen, wie *Brencmann* in der Schrift: de Alfeno Varo 1708., widersetzten sich aber dagegen. Dies alles gründet sich auf eine Stelle im Horaz. Er hat zuerst Digesta in vierzig libris geschrieben, wodurch er sehr berühmt wurde. Sie werden im Gellius 6, 5. citirt, und sind von *Julius Paulus*, einem Juristen in Auszug gebracht worden. Aus diesem Auszuge sind in den Pandekten Stücke übrig. *Brencmann* hat die Fragmente gesammelt, die den Beweis enthalten, wie alt das Latein in den Pandecten ist.

Q. Antistius Labeo, mit dem C. Atejus Capito in Verbindung genannt. Beide lebten unter August. Der erste war unzufrieden mit der damaligen Regierung und drückte sich oft heftig darüber aus; ein frondeur, und machte sich dadurch oft Feinde. Der andere findet sich als Consul im achten seculo ab urbe in der Mitte, und hat: *de jure sacrificiorum* geschrieben. Beide müssen systematische Grundsätze vom Trebatius gehabt haben.

Von Tiber's Zeiten an folgen Stifter von berühmten Sekten, unter denen die Sekte des Masurius Sabinus und Sempronius Proculus die wichtigsten sind. *Sabinus* war ein Schüler des Capito, sog dessen Grundsätze ein, und stiftete die Sekte der *Sabiniani*, d. i. eine Sekte, welche das summum jus mit stoischer Strenge urgirte. Er schrieb mehreres, als drei: *libros de jure civili*, auf die im Persius 5, 90. angespielt wird. Ueber seine Schriften commentirten *Ulpianus* und

Julius Paulus. Seine Werke sind ein Grundriss oder Entwurf für die Ordnung vieler juristischen spätern Schriften geworden. Daher ist *Gothofredus* weitläuftig in der Schrift: quatuor fontes juris civilis romani. Der entgegengesetzteste war: *Sempronius Proculus*, Consul im Jahre 775. Er stiftete die *Proculejaner*, welche aus Liberalität und mit freierer Denkart mehr auf die Billigkeit sahen. Diese beiden haben viel gegen einander agirt. Von beider Männer Schriften und Sekten kommen viele Erwähnungen vor. Bis auf Hadrianus theilten sich die römischen Juristen in diese beiden Sekten, und schrieben in deren Principien. Obgleich zwar keine grossen, aber doch einige Excerpte aus dieser Zeit in den Pandecten sind, so bleiben diese für uns die Quelle, und wir müssen daher zu diesen gehen, wenn wir uns mit den jetzt herrschenden Grundsätzen bekannt machen wollen. Unter den Gelehrten, die immer diesen Meinungen folgten, sind:

Cajus Cassius Longinus, nicht der Verfasser vom Erhabenen. Er war Nachfolger des Sabinus, bildete das System weiter aus, und stiftete eine *familia Cassiana.* Er lebte von Tiberius bis Vespasianus, und schrieb viel de jure civili; cf. Plinii ep. 7, 24. und Noten der Gelehrten zu Taciti annal. 13, 41. 14, 23. 16, 7.

M. Coccejus Nerva, Sohn eines älteren Cocceius Nerva, bei dem Proculus gehört hatte. Dieser wurde Schüler des Proculus und war ein Proculejaner; Vater des Kaisers Nerva. Unter Nero war er berühmt, cf. Taciti ann. 15, 72.

Pegasus, von dem wir nicht viel wissen. Unter Vespasianus war er ein Proculejaner; wird aber wenig erwähnt. Er soll ein erstaunliches Gedächtniss gehabt haben, so, dass er alle Gesetze wusste; daher nannte man ihn *das Buch*; cf. die Scholien zu Juvenalis Sat. 4, 76. — Unter Trajan ist:

Javolenus Priscus. Er hat juristische Schriften und Episteln geschrieben, cf. Plinii ep. 6, 15. — In den Zeiten Hadrian's machen folgende Epoche:

Salvius Julianus, ein berühmter Gelehrter. Er ist derjenige, durch den Hadrian das edictum perpetuum machen liess, das in der römischen Jurisprudenz Epoche macht. Früher nämlich hatten die Prätoren das Recht, ein Edict anzuschlagen. Daraus war eine grosse Menge Edicte entstanden, die man sammelte und das *jus honorarium* nannte: honorarium, weil der Prätor *honoratus* hiess, oder wahrscheinlich, weil dies Recht *honor magistratus* hiess. Bis auf Hadrian hatten sich die Edicte so sehr gehäuft, dass sie sich widersprachen. Diesem incommodum half Hadrian dadurch ab, dass er die Verordnung machte, welche auf immer gültig seyn sollte: nämlich dass die Prätoren keine Edicte mehr machen sollten. Darum wurde das Vorzüglichste aus den Edicten der Prätoren

ausgezogen, aus den annuis, und diese Auswahl von Verordnungen wurde *in perpetuum* genannt. (*Edicere* heisst, öffentlich anschlagen, bekannt machen.) Dieses edictum perpetuum ist demnach als ein kleines Gesetzbuch zu denken, das für alle Prätoren gültig ist. Im Jahre 884. ab urbe, d. i. 131. nach Christus wurde es bekannt gemacht, und war seitdem eine Hauptquelle des bürgerlichen Rechts, wie es sonst die leges duodecim tabularum waren. Schade, dass wir nicht viele Nachrichten darüber haben; cf. interprett. zu Eutropius 8, 9. Dass es Epoche machte, davon lag die Ursache darin, dass nach Hadrian in den Schriften der Juristen eben die Anordnung befolgt wurde, die im Edicte war; daher ist auch deswegen die Wiederherstellung der Fragmente dieses Edicts nützlich, um durch dasselbe die Ordnung in den Pandecten und Institutionen auf gelehrte Weise zu verstehen, cf. *Hugo's* Magazin.

Von Hadrian kann man eine neue Epoche machen; denn die Latinität fängt von nun an bei den Juristen sich zu verderben. Auch giebt es Juristen, die nicht mehr aus den ältern ausschreiben, was sie besonders häufig von Caesar bis Hadrian thaten: für uns gut, weil dies die Ursache ist, dass uns so viel aus den früheren erhalten ist. — Hierher gehören:

Sextus Pomponius. Er hat viel geschrieben, und wovon mehrere Fragmente übrig sind. Er schrieb kleine Handbücher, wie dies mehrere thaten, *enchiridia* d. i. compendiola: ein Titel, der in den Kaiserzeiten aufkam, nicht im Geschmack der frühern Zeiten. Die Römer scheinen ihn anfangs nicht gebilligt zu haben. Ein Stück daraus ist in den Pandecten: de origine juris, merkwürdig. Viele haben darüber commentirt. Von den ältesten Zeiten Rom's an wird die Reihe der Magistratspersonen durchgegangen, so wie die Verfassung von Rom. Auch für die Antiquitäten ist es wichtig. Es giebt schon Fehler darin, über die man sich wundern muss.

Cajus, ein grosser Jurist, und gleichzeitig mit dem vorigen. Dieser hat vier: *libros institutionum* geschrieben, d. h. eine Einleitung. Es ist daraus späterhin no[illegible] ein: *epitome* gemacht von *Anianus* unter dem [illegible]othiso[illegible] Könige Alarich. Dieses breviarium haben wir [illegible]cn. Es [illegible]le gedruckt in Paris 1525. und in Leyd[illegible] besten [illegible] es in dem grossen und wichtigen Werke v[illegible] *Sch*[illegible]: jur[illegible]entia vetus Antijustinianea. Dieses [illegible] an *Gothofredi* 4 lib. fontes an. In diese[illegible] mehreres von Fragmenten der ältern Juris[illegible].

Lucius Volusius Marcian[illegible] L[illegible] relius Antoni[illegible] W[illegible] er g[illegible], ist verloren. Er [illegible] bes[illegible] k[illegible] wen[illegible] ter seinem N[illegible] e[illegible] schrift: *ae*[illegible]

distributionem assit etc. übrig haben; eine kleine Anleitung zur Kenntniss des römischen Münzwesens. Sie befindet sich in *J. F. Gronovii* Schrift: de pecunia vetere und in *Graevii* thesaurus T. XI. Ob sie von ihm ist, ist zweifelhaft. Dass sie alt ist, ist gewiss; sie kann aber von einem Verfasser seyn, der einen ähnlichen Namen hatte.

L. Ulpius Marcellus lebte unter Commodus, und war ein Proculejaner. Er hat: 31 *libros digestorum*, und viele responsa geschrieben. Fragmente von ihm hat *Wieling* in seiner Schrift: jurisprudentia restituta p. 100. sq. gesammelt.

Quintus Cervidius Scaevola war der beständige Rathgeber des Marcus Aurelius, und Lehrer des Kaisers Septimius Severus. Dergleichen Aemter hatten Juristen oft, und wurden auch als Politici gebraucht. Daher gewannen sie einen grossen Einfluss über den Regenten. Angefangen hatte dies schon bei den ersten Kaisern. Er hat: 40 *libros digestorum* und noch vieles andere geschrieben, cf. *Wieling's* jurisprudentia restituta. p. 33. sq. Ein Schüler von ihm ist:

Aemilius Papinianus, welcher griechische und lateinische Werke geschrieben hat. Daraus sind Fragmente übrig, welche in *Wieling's* jurisp. restit. p. 138. vorkommen. Ein Zeitgenosse desselben war:

Claudius Tryphoninus. Dieser hat: *disputationes* in 21 libris geschrieben, cf. *Wieling*, pag. 253.

Domitius Ulpianus, Magister scriniorum unter Septimius Severus, schrieb eine Menge Sachen, woraus schöne Fragmente in den Pandecten. Er hat ein: *Corpus regularum* geschrieben, wovon *Ammianus* Auszüge, d. i. Abschnitte, *tituli*, gemacht hat, welche in *Schulting's* jurisprudentia edirt sind. Alles, was wir von ihm haben, ist für die Geschichte des Rechts und für die Principien des Rechts schätzbar. *Hugo* hat etwas von den Fragmenten gesammelt.

Julius Paullus in der nemlichen Zeit eben so berühmt als Ulpianus; war aber in den Rechtsgrundsätzen mit ihm nicht einig. Er scheint unter den ältern Juristen der grösste Polygraph zu seyn. Wir haben von ihm fünf: *libri sententiarum receptarum*, welche ein Auszug aus den ursprünglichen von *Anianus* sind, dergleichen *Schulting* gesammelt hat.

Q. Septimius Florens Tertullianus ist keiner der wichtigsten.

Florentinus hatte: *institutiones* in zwölf libris in ziemlich gutem Latein geschrieben, cf. *Wieling* p. 44.

Herennius Modestinus ist als letzter Classiker anzusehen. Er war ein Schüler Ulpian's. In Absicht seines Ausdrucks ist er artig und eloquent. Man hatte viel von ihm, wovon Fragmente in den Pandecten. Seine Schrift: *heurematica* ist von *Brencmann* mit Noten edirt in Leyden 1706, 8.

Licinius Rufinus setzt man in die erste Hälfte des dritten seculi, und legt ihm eine: *collatio legum mosaïcarum et romanarum* bei, welche aber incerti auctoris und spätern Ursprungs ist. Ein Römer konnte dergleichen nicht bearbeiten. Diese Sammlung ist also von einem christlichen Juristen. Uebrigens bringt sie eins und das andere für römische Gesetze. *Fonk* hat sie edirt in dem specimine critico in varios auctores, Utrecht 1744. Die beste Ausgabe ist von *Cannegieter*, Utrecht 1768, 4., wobei viele Noten. Diese ist eine der letzten prosaischen Schriften im Lateinischen.

Von der Mitte des dritten seculi leben Juristen bis in's sechste, aber sie haben keine Autorität, weil wenige Stilisten und Selbstdenker unter ihnen vorkommen. Ueberhaupt nahm nach *Alexander Severus* die Jurisprudenz eine andere Wendung; die Juristen wurden ihres Einflusses beraubt. An ihre Stelle traten die constitutiones principum, Decrete der Kaiser, welche unter diesem Namen früher nicht vorkamen. Diese häuften sich so, dass es ein grosses Studium erforderte, sie alle zu kennen. Man nahm zwar vieles aus den alten Juristen, glaubte aber dabei, dass der Kaiser allein das Recht machen könne. Aus diesen constitutionibus entsprangen nachher die Codices bis auf den Theodosianus und die Pandecten; und wurden nun die Juristen gebraucht, so wurden sie es wie Instrumente. So finden wir es im Corpus juris. Die Juristen haben da im Namen des Justinianus geschrieben. — Obgleich dieses Fach weitläufig und schwer ist, so muss es doch der Humanist kennen, sofern es den Geist der frühern Zeiten enthüllt. Die Pandecten citirt man mit: ff. Es ist das ππ. im Griechischen; es soll eigentlich π. seyn.

l) *Rhetorik.*

Dass *Eloquenz* und *Rhetorik* verschieden sind, ist oben erläutert worden. Die *Rhetorik* ist die Theorie oder enthält die Regeln der Beredsamkeit; die *Eloquenz* dagegen ist die Kunst, die Jemand aus natürlicher Anlage besitzen kann, und die, älter als die Rhetorik, in die metrische Rede eingreift; denn im Homer herrscht schon Eloquenz. Es gab also in einem Zeitalter, in dem noch Niemand an bestimmte Regeln dachte, schon Beredsamkeit. Bei den Griechen heisst ῥήτωρ der Redner selbst, und unter σοφιστής versteht man den Lehrer der Beredsamkeit. Bei den Römern herrschte zwischen *orator* und *rhetor* der Unterschied, wie zwischen *eloquentia* und *ars oratoria*, d. i. Rhetorik. Der Unterschied beider Sachen ist deutlich. — Die Rhetorik ist bei den Alten ein Resultat von philosophischen Forschungen über die Art, wie man die Kunst lange ausgeübt hatte, und entspringt erst, nachdem

schon viele Redner aufgetreten waren. Dies gilt aber nur von einem Volke, wie die Griechen, wo die Künste selbst wuchsen. Bei den Römern wird von den Griechen entlehnt, und bei der Rhetorik ist es ausgemacht, dass sie dieselbe von diesen erhielten, gleich wie das gelehrte Studium der Sprache. Als sich die Römer anfingen zu bilden, gab es viele Rhetores in Griechenland, welche lehrten, wie man glänzend sprechen könnte. Sie kamen auch nach Rom, und nahmen die römische Jugend für ihre Kunst ein, weil sie ihr versprachen, ihr zum Persuadiren zu verhelfen, und diese sah ein, dass sie dadurch im Staate etwas leisten könnte. Dies verschaffte den griechischen Rhetoren Anhang, und es entstunden rhetorische Schulen: anfangs griechische, und zwar gegen Ende des sechsten seculi. Indessen die alten Senatores schüttelten die Köpfe, und es entstund ein Senatus consultum, wodurch man die Rhetores 593. ab urbe aufhub. Indessen wollte es nicht viel helfen; denn die jungen Leute liefen immer noch zu ihnen. Auch scheinen sogar Römer aufgetreten zu seyn, welche in lateinischer Sprache die nemlichen Uebungen hielten, um die jungen Leute auf diese Weise mehr zu fesseln als jene. Dies verursachte, dass von neuem ein Edict gegeben wurde. Beides, sowohl das Senatsconsultum, als das letzte Edict ist in *Suetonii* Schrift de illustribus rhetoribus cap. 1. und auch im Gellius. Den Edicten ging's, wie es den Verboten in dergleichen Fällen zu gehen pflegt, wo man die fortschreitende Cultur aufhalten will, sie wurden nicht gehalten. Nachher thaten auch die Philosophen das Ihrige, indem sie das praktische Exempel von dem gaben, was die Rhetoren lehrten. Und so wurde das Studium der Rhetorik immer mehr beliebt und ausgebreiteter.

Die lateinischen Rhetoren befolgten die Methode der Griechen, und die ersten Lehrbücher waren Auszüge aus den griechischen. Diese ersten Compendien sind uns aus dem Cicero bekannt, und müssen trockene und triviale Schulregeln enthalten haben, wie die des *Hermogenes*. Nachdem Aristoteles zu einer Schulsprache, die das Wichtigste gedrängt zusammenfasst, Anleitung gegeben hatte, so schrieb man dergleichen mehr in Griechenland. Dergleichen Paragraphen wurden in den Schulen erläutert, und die aufgestellten Regeln sogleich durch praktische Uebungen verdeutlicht und eingeübt. Und so haben solche Bücher ihren Nutzen gestiftet. Die jungen Leute wurden nicht durch Regeln nur angeleitet — dies das grosse Werk der Alten —, sondern sie wurden sogleich in Praxis gesetzt. So wurden Uebungen hinzugefügt, in denen der Lehrer, wie in Allem, vorging. Er machte Perioden, declamirte, und wies, wie man die verschiedenen Arten Reden zu machen hatte. In Absicht der Eintheilung in den

Lehrbüchern hatte man die *inventio*, die Erfindung der Materialien, *dispositio*, *elocutio*, sie vorzutragen, zu memoriren, wie man die körperliche Beredsamkeit brauchte. Zu den Uebungen wandte man Declamationen an. Die Lehrer machten sie vor, und die jungen Leute machten sodann nach dem Muster oft treffliche Ausarbeitungen. Man nahm fingirte Themata, die den wirklichen ähnlich waren.

Die Römer fanden soviel Gefallen an dieser Kunst, dass sie sie sogar in ihren männlichen Jahren fortsetzten. Dies blieb so lange, als die Beredsamkeit Ansehn genoss, und dies dauerte so lange, als der Freistaat dauerte. Man fing sie an noch mehr zu schätzen, als die Beredsamkeit selbst sank; denn als die Kunst subtiler wurde, glaubte man die Beredsamkeit aus der Theorie lernen zu können. Man brachte in dieser Rücksicht jede Wendung unter einen Begriff, und schlug so alles über einen Leisten. Indessen wurde dadurch das Bischen Genie, das sich noch hin und wieder fand, gefoltert, so, dass nichts als Hölzernes herauskam. Die Genies fehlten, als die Theorie subtiler wurde. Bis Lupus und Seneca haben wir nichts mehr. Früher lebten mehrere, die wir aus Suetonius kennen. Einer der ersten war:

Plotius Gallus, dessen Schüler eine Zeit lang Cicero war. Suetonius führt dafür eine Stelle des Cicero an, aber aus dessen Schrift Brutus sub finem wissen wir, dass er häufiger bei Griechen Unterricht nahm: indem dies eine doppelte Fertigkeit gab, in den Sachen eine, und eine geläufige Zunge im Griechischen. Daher brachten es die Römer dahin, dass sie mit den Griechen wetteiferten.

Sextus Clodius, cf. Suetonius l. c. c. 5. Er gab griechischen und lateinischen Unterricht in der Rhetorik; muss sich aber nicht sehr ausgezeichnet haben. — Da das eigentliche Lehren nur das Geschäft von subordinirten Leuten, von Graeculis und andern Römern, war; so kann man deswegen auch den Cicero, den ersten Römer von Genie und Charakter, nicht in diese Classe setzen, obgleich er Verschiedenes über die Theorie der Beredsamkeit geschrieben. Seine Hauptschriften sind hier: *de inventione; de oratore*, und *orator*, von denen die erste sich noch am meisten den Schulcompendien nähert. Weil sie vor die Periode, in welcher Cicero grosser Schriftsteller wurde, fällt, so ist sie deswegen merkwürdig, und hat Eigenthümlichkeiten. Die andern beiden sind weitläuftige Ausführungen, wo Genie ihm schon weiter geholfen. Diese Werke unterscheiden sich sehr von einem Buche, das man jetzt über diese Wissenschaft schreibt. Aus den ciceronianischen Schriften lässt sich ein Auszug von den Grundsätzen denken, die immer die der wahren Beredsamkeit bleiben. Ein solcher Auszug ist von *Wiedeburg:* selecta rhetorica;

ein artiges und nützliches Buch, welches ein System der alten Rhetorik giebt. — Hierher gehört auch:

Cornificius mit seinen: *libris ad Herennium*. Von diesem war oben die Rede. Will man mit einem schulmässigen Compendium anfangen, so muss man dieses Buch zuerst lesen, und kein späteres früher. Der erste elegante Rhetor der Römer ist Cornificius.

Publius Rutilius Lupus, ein trockener Autor; cf. *Vossius* de historicis graecis 2, 13. und *Ruhnkenius* in praefatione zu seiner Ausgabe. Er hat unter August und Tiber gelebt. Sein Stil ist des Zeitalters würdig. Es herrscht in demselben eine gewisse munditics und alterthümliche Kürze. Wer er ist, weiss man nicht. Man hat ein Werk von ihm in zwei libris: *de figuris sententiarum et elocutionis*, welche in den Ideen ihren Grund haben. Es ist übersetzt aus den Werken des Gorgias, aber nicht des berühmten. Das griechische Buch kennen wir nur durch diese Version. Es ist ein mageres Buch über die Figurenlehre mit Exempeln. Diese übersetzte Lupus mit, und so bekommen wir durch diese Citationen schöne Fragmente: ausserdem, dass wir an diesem Werke eine vollständige Theorie der Figurenlehre der alten Zeit haben. Rutilius wird unter den rhetores minores für den ersten gehalten. Man spricht nemlich im Gegensatze von Quintilian und Seneca von kleinen Rhetoren, weil man von den beiden ersten mehr hat. Diese kleinen rhetores, unter denen auch Lupus vorkommt, hat man zusammen edirt. Die Hauptausgaben sind: eine von *Franz Pithoeus*, Paris 1599, 4. Besser ist sie wieder gedruckt mit Noten und kleinen Emendationen von *Claudius Capperonnier*, Strassburg 1756, 4. Den Lupus hat man auch einzeln. Die beste Edition ist von *Ruhnkenius*, Leyden 1768, 8., mit trefflichen Anmerkungen über Latinität und Sachen. Er hat auf die Fragmente sehr gesehen, und eine wichtige Einleitung gegeben: historia critica oratorum Graecorum; ein treffliches Stück, das kurz und gedrängt geschrieben ist, cf. *Reiske's* oratores graeci tom. 7.

M. Annaeus Seneca oder *pater*; siehe oben. Dieser verdiente durch eine Ausgabe, die manches in's Licht setzte, von neuem behandelt zu werden. Das ist aber mühselige Beschäftigung, da alles verstümmelt ist, und die Sachen, welche er hat, wenig Interesse haben. Er gehört unter die wichtigern Autoren dieser Art; denn er hat viele Sachen von hohem Alterthume. Die Latinität ist gedrängt und kernigt, oft hat er einen glücklichen Ausdruck und entfernte Aehnlichkeit mit dem Tone des Sohns.

M. Fabius Quinctilianus, einer der grössten, von eignem Genie und Charakter, cf. *Dodwelli* annales Quintilianei, Oxford 1698, 8., *Burmanni* Edition, *Bayle* und *Gesneri* Einlei-

tung. Er war gleichzeitig mit Plinius miner, gebürtig aus Spanien aus Calagurris. Er war geboren im Jahre 42. nach Christus, und bekam in seiner Jugend alle Bildung in Rom. Bei *Rhemnius Palaemon* hörte er Rhetorik, ausserdem bei seinem Vater; cf. Scholia zu Juvenalis sat. 6, 451. Sein Zweck ging auf den Causidicus in Rom, und erst nachdem er mehr Uebung hatte, entschloss er sich, etwas über die Beredsamkeit zu schreiben; cf. Martialis 2, 9. und Quintilian 2, 12. Zwanzig Jahre legte er sich auf's Unterrichten, und erst weiterhin schrieb er sein Werk, so, dass es also nicht allein die Frucht seiner Beschäftigung mit der Theorie war, cf. Plinii ep. 6, 32. Er hat grosse Schüler gebildet und war auch geschätzt am Hofe Domitian's, und von Vespasianus wurde er zuerst mit annua centena sc. sestertia d. i. 49000 Rthlr. (?) besoldet. Dies der erste Professor eloquentiae! Er bekam auch nachher die ornamenta consularia, d. h. den Charakter des Consuls. Gelebt hat er bis in den Anfang des zweiten seculi in grosser Autorität. Was er geschrieben, ist gegen sein funfzigstes Jahr geschrieben, und von der grössten Wichtigkeit und Umfange über die Kunst: *de institutione oratoria*, nicht aber institutio oder institutiones. Die Römer hatten in diesem Falle ihr *de*. Das Werk enthält eine vollständige Theorie von der Wiege an; giebt Idee vom Sprachunterricht und verfolgt die Bildung eines jungen Menschen encyclopädisch. Es kommen darin ächt pädagogische, den unsrigen oft ganz entgegengesetzte Grundsätze vor. Diese Sachen enthält das erste Buch. Quintilian hat Subtilität; sein Stil ist natürlich und nicht sehr schwer, aber auch nicht ganz leicht, und hat einen besondern Charakter, den man durch vieles Lesen erst kennen lernen muss. Er hat nicht immer den Ausdruck, auf den man zuerst fallen möchte, und nicht den erschöpfendsten; nähert sich mehr dem ciceronianischen Stil, ohne doch den ciceronianischen Charakter sich zu eigen zu machen. Im Gebrauch der Worte ist er eigenthümlich und entfernt sich vom Geschmacklosen und Geschniegelten seines Zeitalters. Was für uns nicht gut ist, ist, dass man Auszüge aus ihm machte, und dabei eigene Theorien befolgte, welche alles verdorben haben. Will man die Alten kennen lernen, so halte man sich an dieses Werk Quintilian's; denn er beurtheilt darin ihren schriftstellerischen Charakter und Werth mit Kenntniss und Schärfe. Das Ganze besteht aus zwölf libris, und hat einen grössern Umfang, als Cicero's Schrift über diesen Gegenstand. Es enthält viele Anführungen von ältern Schriften und hat genaue Disposition. Man muss ihn recht viel studiren; denn man lernt viel aus ihm, auch von Seiten seines Sentimentalen. Haben wir erst eine gute Ausgabe zur cursorischen Lectüre, so ist er ein Autor, den man mit der Jugend lesen muss, theils

der Sachen, theils der herrlichen Sentiments wegen. Das andere Stück ist eine Sammlung Declamationen. Dass er ihrer gemacht, sieht man aus institutio oratoria lib. 2. cap. 2. Die, welche er erwähnt, sind nicht in der Sammlung; dies darf jedoch kein Grund seyn, ihm die Declamationen alle abzusprechen. Mehrere sind gewiss von ihm, aber einige von den Rhetoren, und das Ganze scheint eine Collection zu seyn, um von allen Arten von Materialien Muster zu haben. Sie sind noch wenig erklärt. Beigelegt, aber mit Unrecht, wird ihm auch: *Dialogus de oratoribus*, cf. praefatio zur institutio lib. 6., weil er ein Buch des nämlichen Inhalts an seinen Sohn schrieb. Er will darin vorzüglich de hyperbole gehandelt haben; es findet sich aber in dem Dialog, der ihm beigelegt wird, nichts der Art. Man könnte zwar sagen, er wäre verstümmelt; aber es sind ausserdem andere Gründe, welche die Aechtheit dieser Schrift unwahrscheinlich machen. Der hauptsächlichste davon ist der, der Stil darin ist verschieden von dem des Quintilian. —

Edirt ist Quintilian mitunter brav. Ueber die ältern Ausgaben cf. die editio *Burmanni* et *Gesneri*. Die erste Edition wurde aus dem Codex gemacht, den *Poggius* im Jahre 1416. fand; indessen muss man nicht glauben, dass Niemand den Quintilian vor dieser Auffindung hätte in Händen gehabt. Er wurde dadurch nur bekannter, jedoch auch noch nicht sogleich gedruckt. Die editio princeps kam heraus bei Ulricum Gallum, Rom 1470, fol. Darauf folgte eine Interpretation, d. i. kurze Anmerkungen von *Raphael Regius*, einem herrlichen französischen Gelehrten, der um den Text Verdienste hat, Venedig 1482, fol.; gut repetirt Venedig 1506., und auch 1512. Mehrere haben seinen Text nachher zum Grunde gelegt. Die übrigen alten Ausgaben interessiren uns nicht mehr. Die besten von den neueren sind: eine von *Gibson*, Oxfort 1693, 4., repetirt in London 1716. mit einigen neuen Anmerkungen. Jene aber ist correkter. Eine gute ist auch von *Obrecht*, Strassburg 1698. 2 vol. 4. mit Anmerkungen, die zuweilen recht gut treffen; dann eine von *Burmann*, Leyden 1720. 2 vol. 4. mit eigenen und anderer Noten. Diese ist die vollständigste. Er geht aber mehr auf die Kritik, als auf die Erklärung. Für Erklärung ist brauchbar die von *Capperonier*, Paris 1725, fol. Da sind fleissige Vergleichungen mit den griechischen Rhetoren; der Wortverstand ist oft gut erläutert. *Gesner's* Ausgabe, Göttingen 1738. 2 vol. 4. empfiehlt sich durch Neuheit. Diese und Burmann's sind neben einander zu brauchen. *Gesner's* ist gegen die von Burmann geschrieben. Man hat auch noch Hülfsmittel. Dahin gehören *Rollin's* Auszüge aus dem Quintilian, Paris 1715. 2 vol. 12., aufgestutzt von *Harles*, Altenburg 1773. Sie sind nicht im-

mer schicklich und passend für den heutigen Leser. Dieser Auszug ist in's Deutsche übersetzt von *Schirach*; nicht weit her. Eine ganze französische Uebersetzung ist von *Gedoyn*, Paris 1718, 4., welche unter die besten gehört. Das zehnte Buch hat man besonders edirt, wovon man einige Abdrücke hat. Dieses Buch ist das, was man besonders lesen muss; es ist eine Repetition der griechischen und römischen Litteratur.

Die kleinen Rhetores sind ziemlich unbedeutend, und sind folgende:

Aquila Romanus gegen Ende des dritten seculi, gewiss vor Constantin dem Grossen. Wir wissen nicht viel von ihm. Sein Büchelchen: *de figuris sententiarum et elocutionis* ist mager, und mit Lupus herausgegeben von *Ruhnkenius* und *Capperonnier*, Strassburg 1756.

Julius Rufinianus, welcher: *de figuris sententiarum λέξεως καὶ διανοίας* gehandelt hat. Er hat gegen Constantin's Zeiten gelebt, und ist unbekannt.

Curius Fortunatianus. Die drei: *libri artis rhetoricae scholicae*, i. e. scholasticae per quaestiones et responsiones sind ein armseliges Ding. Er hat im dritten seculo gelebt, ist aber nicht Bischof in Aquileja gewesen; dieser war ein anderer.

Fabius Marius Victorinus, ein Christ aus Africa, der Rhetorik lehrte im Jahre 355. post Christum. Er wird von Augustinus in den confessionibus 2, 5. gelobt. Er hat manches Theologische geschrieben, auch verschiedenes andere aus Plato übersetzt. Von rhetorischer Art hat er einen commentarius oder eine: *expositio in duos libros rhetorices Ciceronis*, nemlich über das Werk: de inventione geschrieben. Dies kann zu einem weitläuftigen Commentar dienen. Die Latinität ist recht gut. Ueberall giebt's manches einzelne Nützliche und Artige.

Sulpicius Victor. Von ihm ist ein Buch: *institutiones oratoriae*, ein dürftiges Compendium. Die Hauptsachen der alten Rhetorik sind darin nur kurz angegeben. Er ist zu den griechischen Rhetorikern, wie zu Hermogenes z. B. zu brauchen, mit denen er übereinstimmt. Es ist eine Art Heft. Er hat gegen das Ende des dritten oder im vierten seculo gelebt. Dann kommt ein

Anonymus, der: *de locis rhetoricis* geschrieben hat. Es ist ein Excerpt, und enthält kurze Definitionen. Er ist ein rechter Schwachmaticus.

Emporius schrieb: *de ethopoeia ac loco communi liber*, und: *praecepta demonstrativae materiae et de specie deliberativa;* Sittenschilderungen. Eine gewöhnliche Beschäftigung der alten Rhetoren war, den Charakter eines Menschen zu schildern. Dazu machte man auch in Schulen Ausarbeitungen.

Diese Arten von Uebungen konnten nützlich seyn. Loci communes sind Ideen, die durch alle Sachen in der Welt hindurch kommen können. Damit beschäftigten sich auch die Rhetoren.

Aurelius Augustinus. Von ihm sind: *principia rhetorica*, d. i. initia, Anfangsgründe; ein dürftiges kleines Ding.

Julius Severianus schrieb: *praecepta artis rhetoricae summatim collecta*. Hier wird unter gewissen Rubriken das Nothwendigste für einen Redner in foro abgehandelt.

Rufinus schrieb: *de compositione et metris orat.* Er handelt vom rhythmischen Ausdrucke, fängt mit Versen an, und hört mit prosaischen Stellen auf. Die, welche Cicero hat, hat er zusammengeschleppt.

Priscianus grammaticus. Von ihm sind: *praeexercitamenta rhetorica ex Hermogene; de narratione; de sententia* etc.; auch ein Artikel: *de fabula* (— es gab verschiedene Zuschnitte der Fabeln); ein: *rhetoricae compendium* aus Cassiodorus gezogen.

Beda schrieb über die Figuren in der heiligen Schrift, wozu er Exempel aus dem alten und neuen Testamente suchte. Er war Presbyter.

Isidorus schrieb: *de arte rhetorica*. Diese kleinen Schriften sind Excerpte aus ehemaligen längeren.

Alcuin, ist ein Autor ganz neuerer Zeit. Von ihm ist: *de arte rhetorica dialogus*, wo ein Carolus und er sich unterreden, wie im Katechismus. Das fünfte Buch aus: Martianus Capella, das von der Rhetorik handelt, hat *Capperonnier* hinzugefügt.

m) *Grammatik.*

Ueber dieses Studium ist schon oben gesagt worden, wie spät es bei den Römern aufkam, Entlehntes aus Griechenland enthielt und in Rom nur zufällig war. *Crates*, gebürtig aus Mallos, der als Gesandter nach Rom geschickt wurde, musste das Bein brechen am Ende des sechsten seculi ab urbe. Da er sich curiren liess, wollte er Prälectionen über die Grammatik halten. Die Römer, wissbegierig, kamen hin, es gefiel ihnen, und die Grammatik bekam Liebhaber. Ein artiges Buch hierüber ist von *Walch* de arte critica veterum Romanorum, Jena 1771, 8. Im Suetonius ist die Hauptquelle. An die Grammatiker schlossen sich die Kritiker an. Diese beschäftigten sich mit den alten lateinischen Dichtern, interpretirten sie, theilten deren Werke in Bücher nach dem Muster der Griechen. Bald wurde auch der Name: *Grammaticus* für einen Alterthumsforscher oder Litterator gebraucht. Er musste die vollständigste Kenntniss der frühern Welt haben, was man

auch von einem Philologus forderte. Dieser Ausdruck wird auch im eingeschränkten Sinne von dem gebraucht, der die Grundsätze der Sprache auf gelehrte Art inne hat. Dies musste von den griechischen Grammatikern ausgehen. Dieselben legten auch Schulen an, ludos grammaticos, und die jungen Römer fingen damit an, wenn sie der Amme entnommen wurden. Davon ist vieles im Quintilian im Anfange. Weiterhin entstand auch der Name Philologus, und *Atejus* führte ihn zuerst, cf. Suetonius de grammaticis: so wie in Griechenland *Eratosthenes* der erste war. Der Name: Grammaticus blieb jedoch der gewöhnliche. Ihr Hauptgeschäft war das interpretari; das oft aber nur praelegere war, vortragen mit Erläuterung. Im Anfange erläuterten sie ihre ältesten Autoren, besonders den *Ennius*, auch *Naevius* und die folgenden wichtigsten Dramatiker; daher blieben diese Bücher in den Schulen bis in die Zeiten des Augustus herrschend, wo sich der Stil in Versen vorzüglich abänderte, nachdem eine Prose früher angefangen hatte, sich freier zu bilden, wo dann endlich auch die Grammatiker mit fort mussten, da es mit jenen nicht mehr gehen wollte. Virgilius hatte zuerst die Ehre, erklärt zu werden. Um diese Zeit dann fangen auch die Scholiasten an, die zu den Grammatikern gehören. In Absicht auf die Sachen entstunden die Scholien, welche grosse weitläuftige Interpretationen ausmachten und Bücher formirten. Dies dauerte durch drei secula. Nachmals kamen Leute, welche sie wieder excerpirten, und daher haben wir meist Scholien daraus gerettet. Daher die unsrigen so kurz, da sie blos Excerpte, aber auch sehr interpolirt sind. Nur über die Reden des Cicero haben wir den *Asconius Pedianus* als Erklärer in der ursprünglichen Gestalt, obgleich wir auch bei diesem in einzelnen Theilen nicht sicher seyn können. Der Anfang der Römer in dieser Kunst fällt anfangs des siebenten seculi.

a. Grammatiker.

Sehr wenig kennen wir:

Aelius Stilo, als den ältesten. Er war Lehrer des Varro. Wir haben nichts von ihm übrig. Er war ein weitschichtiger Gelehrter in diesem Fache.

Saevius Nicanor. Von ihm ist alles unbekannt, cf. interpretes zu Suetonius de grammaticis cap. 5.

Antonius Gnipho lehrte und schrieb unter Caesar; er war aus Gallien.

Sextus Clodius, auch aus Suetonius bekannt.

Terentius Varro ist der, von dem schon oben bei den *rusticis* gesprochen worden ist. Von ihm ist wenig übrig. Er ist der älteste, und hat vier und zwanzig: *libros de lingua*

latina geschrieben. Die ersten drei handelten von der Etymologie, die ganz verloren sind. Das vierte, fünfte und sechste Buch an Cicero gerichtet, handelten: *de originibus vocabulorum*, wo auch einiges über die Proprietät der Bedeutung vorkommt. Das siebente, achte und neunte Buch handelt: *de analogia linguae latinae*. So weit haben wir dies Werk nur übrig; verstümmelt sind aber auch diese Bücher. Die übrigen Theile sind nach ihrem Inhalt nicht bekannt. Die uns übrigen verdienen noch immer Erläuterungen. Die beste Edition ist von *Scaliger*, Paris 1565, 8. mit trefflichen Anmerkungen. Man halte sich an die zweibrücker Ausgabe.

Julius Caesar gehört hierher wegen seines Werks: *de analogia*, das er auf seinem Feldzuge durch die Schweiz schrieb.

Orbilius Pupillus ist aus Horaz, dessen Lehrer er war, bekannt. Er ist als ein gemeiner Grammaticus anzusehn.

Ueber Attejus Philologus cf. Suetonius cap. 10. Dort wird auch genannt:

Marcus Verrius Flaccus. Er lebte unter August, der ihn begünstigte und zum Hauslehrer im palatio machte, cf. Suetonius cap. 17. Er starb unter Tiberius. Er hat viel geschrieben, cf. Gellius 4, 5. 17, 6. 5, 17.; unter andern: *de significatione verborum*, woraus wir einen Auszug, von *Sextus Pompejus Festus* gemacht, haben. Unser einziger lateinische Lexicograph hat auch fastos geschrieben, welche in neuern Zeiten aufgegraben und von *Foggini* in Rom 1779, fol. unter dem Titel: *Fastorum anni R. a V. Flacco ordinatorum reliquiae*, d. i. Anzeichnungen der römischen Geschichte und Kalender. Fragmente von ihm giebt's viele, die zusammen mit *Festus* edirt sind von *Augustinus*, Venedig 1560, 8.

Plinius Major gehört auch hierher wegen seiner Schrift: *de dubio sermone latino*, d. i. über die Ausdrücke, deren Gebrauch schwankend war. Man kann sich keine genaue Vorstellung davon machen.

Q. Rhemnius Fannius Palaemon, aus Vincenza gebürtig, lebte unter Tiberius und Claudius, wo er mit applausus die Grammatik docirte, cf. Plinii hist. nat. 14, 3. und Martialis 2, 86. Sonst war er ein alberner Mensch. Man hat von ihm kleine grammatische Aufsätze, und ein Gedicht: *de ponderibus et mensuris;* ein seltsamer Stoff für ein Gedicht.

Marcus Valerius Probus lebte unter Claudius, aber auch noch unter Domitian, und war aus Berytus in Syrien, cf. Suetonius cap. 24. und cenotaphia Pisana pag. 463. Er legte sich darauf, die alten Autoren zu emendiren; denn dies war das Geschäft der Grammatiker in Rom. Er hat allerlei geschrieben, cf. Gellius 1, 15. Wir haben nur einiges übrig, theils

cholien über die Bucolica und Georgica Virgilii, theils ein Büchelchen über lateinische Grammatik; dann kleine Lebensbeschreibungen von berühmten Gelehrten hinter Suetonius. Man at ihm auch den Anhang zu Valerius Maximus: de notis Romanorum i. e. Abkürzungen, beigelegt.

Velius Longus, welcher in den Scholien über *Statii* chilleïs 2, 41. erwähnt wird, hat unter Trajanus gelebt. Von im ist eine Schrift: *de orthographia latina* übrig.

Die spätern enthalten Auszüge aus den Alten; denn die Grammatik stützt sich ganz auf die alte. Von allen diesen iebt es eine Ausgabe, nemlich die Sammlung von *Putschius*, Ianover 1605, 4.

Nonius Marcellus mit dem Beinamen *Peripateticus Tiburiensis*, gegen Ende des zweiten seculi, wiewohl die Bestimmung unsicher ist; denn er scheint später zu seyn. Doch ies kommt bei seinem Buche nicht in Betrachtung. Es handelte: *de compendiosa doctrina per litteras* oder: *de varia erborum significatione ad filium suum* oder: de proprietate ermonis (Ausdrucksarten), worin treffliche Stücke der verloren Autoren, mitunter capitale Bemerkungen über die Bedeuıngen alter Wörter sind, und das deshalb ein schätzbares Werk it. Es ist 1471. sine loco gedruckt. Dann hat man eine usgabe von *Mercerus*, Paris 1614, 8. Ausserdem hat *Gohofredus* diese Schrift mit in seine collectio grammaticorum eterum aufgenommen, welche der des *Putschius* vorhereht, aber nicht so vollständig ist. Seit dieser Zeit ist sie icht wieder gedruckt. Einzelne Bemerkungen haben Geeltrte, wie *Cannegieter* in seinen observationibus, beigebracht. chöne Sachen giebt's noch in der wolfenbüttler und leydener ibliothek.

Fabius Marius Victorinus, und ein Maximus Victorinus, elcher ein anderer als der Rhetor zu seyn scheint. Was wir aben: *de re grammatica*, bedeutet wenig. Es ist in kleine bschnitte getheilt, de lectione, de latinitate, de casibus etc., nd steht in *Putschii* Sammlung pag. 1938.

Aelius Donatus ein angesehener Grammatiker und Leher des Hieronymus, der viel geschrieben, als: *ars sive editio rima de litteris, syllabis, pedibus et tonis*, und: *editio secunda de octo partibus orationis*, dann: *de barbarismo, sooecismo, schematibus et tropis.* Man hat noch einen jüngern Tiberius Claudius Donatus, von dem die: *vita Virgilii.* Der ltere ist der, von dem man der Grammatik den Namen geeben. Dass das bekannte Schulbuch *Donatus* heisst, kam daier, weil *Fust* eine Schrift des Aelius Donatus herausgab. eine Sachen stehen in *Putschii* Sammlung, pag. 1735. Es ist icht viel. Die editio secunda, d. i. der zweite Theil, ist ein

kleines Stück und giebt das Nothdürftigste über Grammatik. Merkwürdig sind die Scholien von ihm über Terentius.

Sextus Pompejus Festus, nach andern *Sextus Julius*, ist unbekannt. Muthmasslich wird er in's vierte seculum gesetzt. Er hat zwanzig: *libros de verborum veterum significatione* geschrieben, welche ein Auszug aus dem Werke des *Verrius Flaccus* sind; doch corrumpirt. Zur Kenntniss der lateinischen Sprache ist dieses Wörterbuch zu brauchen. Die editio princeps kam in Mailand 1471, fol. heraus. Von *Augustinus* ist eine Ausgabe in Venedig 1560. erschienen. Auch steht es in *Gothofredi* grammatici latini. Am besten wurde es herausgegeben von *Andreas Dacier* in usum Delphini mit Noten, Paris 1681, 4., aufgelegt mit Zusätzen, Amsterdam 1699., welches jetzt die beste Ausgabe ist.

Flavius Mallius Theodorus lebte im vierten seculo sub finem, und war Consul. Eine vita über ihn ist von *Albert Rubenius*, Lpzg. 1754. Neulich fand sich in Wolfenbüttel eine Schrift von ihm: *de metris*, welche von *Heusinger* mit Zusätzen von *Ruhnkenius* herausgegeben wurde, Leyden 1766, 8.

Priscianus Caesariensis, einer der berühmtesten, deren Namen am bekanntesten sind. Er war Rhetor, Poët und überhaupt alles, im sechsten seculo. Wir haben von ihm viel übrig. Zuerst ein grosses grammatisches Werk: *de arte grammatica*, das in *Putschii* Sammlung von pag. 538. bis 1319. gedruckt ist, aber vitiös. Es sind achtzehn libri, die eine vollständige ziemlich philosophische Sprachlehre ausmachen. Sie verdienten besser bearbeitet zu werden. Sie werden oft *Priscianus Major* genannt; doch eigentlich versteht man darunter die ersten sechszehn; die zwei andern werden genannt *minor*. Mit dem siebenzehnten Buche geht der Syntax an. Diese Abtheilungen kommen aus dem medio aevo. Interessant machen dieses Werk die Fragmente, welche sich allein aus ihm herauslesen lassen. Nächstdem kommt: *partitiones Versuum in Virgilii Aenëis:* unbedeutend; dann: *de accentibus latinae linguae*, über die in der Aussprache bei den Römern beobachteten Accente; dann: *de versibus comicis* von pag. 1319. in *Putschii* Sammlung. Dann folgen: *de praeexercitamentis rhetoricae*. Ausser diesen hat man von ihm noch: *de figuris et nominibus numerorum* über die Zahlzeichen und die Art, sie recht auszusprechen; und ein Gedicht, das eine lateinische Uebersetzung des Lehrgedichts des *Dionysius Periegetes* ist.

Flavius Sosipater Charisius. Dieser ist der erste in der Sammlung von *Putschius*. Von ihm ist das Werk: *institutiones grammaticae* in fünf libris; ein treffliches Buch, worin viele Fragmente sind.

Diomedes, von dem drei: *libri de oratione, partibus ora-*

onis et vario metrorum genere. Von den metris hängen die ten Grammatiker ihren grammatischen Untersuchungen stets twas an, widersprechen sich aber gegenseitig.

Darauf folgt Rhemnii Palaemonis *grammatica.* Auf diese olgen: Valerii Probi *institutiones grammaticae* lib. zwei, und: *s notis litterarum;* gute Sachen. Was darauf folgt, will cht viel bedeuten. So ist:

Magno, der nichts bedeutet.

Paulus Diaconus schrieb: *de notis litterarum.*

Phocas: *de nomine et verbo*, d. i. über die zwei Haupteile der Rede.

Asper junior, von dem eine kleine: *ars* d. h. eine Gramatik; unbedeutend.

Aelius Donatus mit den angeführten Schriften. Ueber n hat *Servius Maurus Honoratus* commentirt. Dann folgt n diesem: über die Quantität der hintersten Sylben im Lainischen. Daraus stammt das Kapitel in der Grammatik. rtig ist: *centimetrum.* Dies ist das letzte in *Putschii* ammlung; dann in Leyden artig und nett gedruckt von *van ¤nten*, 1788, 8.

Nun geht ein neuer Theil an; es folgen neuere, aber hlechtere:

Cledonius, senator romanus. Von ihm ist ein Commenr über Donati ars prima et secunda.

Victorinus: *de arte grammatica.*

Aurelius Augustinus: *de nomine et verbo.* — *Harris* hat ese Bücher durchkrochen.

Consentius, in welchem tiefe treffliche Bemerkungen.

Alcuin, Lehrer Carl's des Grossen.

Eutyches schrieb: *de discernendis conjugationibus.* Anngs sagten die Römer *declinatio*, nicht *conjugatio.* Declire heisst flectere.

Cornelius Fronto: *de differentiis verborum* d. i. von den rschiedenen Bedeutungen, welche gewisse Worte haben.

Velius Longus: *de orthographia* und mehrere orthograische Sachen.

Flavius Caper: *de orthographia;* Terentius Scaurus, id Aurelius Cassiodorus über dasselbe.

Terentianus Maurus, von dem ein Lehrgedicht vorhann ist.

Marius Victorinus, von dem vier: *libri de orthographia metris.*

Marius Plotius: *de metris.*

Caesius Bassus: *de metris.*

Attilius Fortunatianus: *de metris.*

Rufinus: *de versibus comicis.* Dann das Stück hinter Cen-

SORINUS: *de metris*, und das hinter: MACROBIUS: *de differentia* etc. und ein INCERTUS: *de orthographia.*

Die ältesten Editionen sind unbrauchbar. Die eine vollständige ist von *Gothofredus*, enthält aber nicht soviel als die andere von *Putschius*; dagegen hat erstere wieder Sachen, die nicht in des letzteren Sammlung stehen. Die Sammlung von *Elias Putschius* erschien 1605. in Hanau, ist eine Jugendarbeit von ihm und selten; der Text ist jedoch noch sehr corrumpirt.

Will Jemand eine gelehrte Kenntniss der lateinischen Sprache haben, so lese er die Hauptautoren von diesen und des *Vossii* Aristarch.

β. Scholiasten.

Das Scholienschreiben hat früh angefangen, aber die alten Bemerkungen bedeuten nicht viel und sind zum grössten Theil verloren gegangen. So hat CORNELIUS SISENNA über Plautus geschrieben. Nachher commentirte man über Virgil, wo man eine grosse Anzahl Namen von Scholiasten hat, cf. die letzte Edition desselben von *Heyne*; indessen fehlen noch manche litterarische Notizen. QUINTUS CAECILIUS hat über Virgilius zu seiner Zeit commentirt, cf. Vita Virgilii von *Donatus junior* cap. 16. Auch Cicero fand seinen Commentator an QUINTUS ASCONIUS PEDIANUS. Er hat viel geschrieben und auch über Virgil commentirt. Was wir von ihm haben, ist über Ciceronis orationes, und enthält treffliche Bemerkungen. Herausgegeben steht es in *Graevii* Edition. Ueber Persius commentirte CORNUTUS; jedoch kann in dem, was wir über Persius haben, von ihm nicht viel seyn; was wir haben enthält gute Körner, obgleich wenige sind. SERVIUS MAURUS ist ein Commentator über Virgilius, und muss um die Zeit des Macrobius gelebt haben. Sein Commentar ist mit spätern Interpolationen durchwebt. Ausserdem stecken darin noch Excerpte der ältern Commentatoren des dritten seculi; und das Ganze, was wir unter Servius Namen haben, ist daher eine Scholiensammlung, wo der Servius nur zum Grunde liegt. JULIUS PHILARGYRIUS hat über die Georgica Virgil's commentirt; die Scholien sind nicht in der ursprünglichen Gestalt. Der Scholiast des DONATUS über Terentius ist höchst wichtig, ist aber ein blosses Excerpt aus einem vollständigen Commentar. — Von PORPHYRION und ACRON sind viele Scholien über Horatius, aber interpolirt, und es giebt Abweichungen in den verschiedenen codicibus. Dann folgen namenlose Werke, wie die Scholien über Lucanus, Statius und spätere Autoren. Dies sind Randanmerkungen, die an den breiten Ränden stunden. Sie sind zuweilen aus verschiedenen Zeitaltern. Der Gebrauch derselben gehört zur Kenntniss der Litteratur.

1

EH





